Die

Siege der Kirche

in dem ersten Jahrzehent des Pontifikates

PIUS IX.

Von dem

Priester Jakob Margotti,

Doctor der Theologie,

correspondirendem Mitgliede der in Rom unter den Auspizien Seiner Heiligkeit Pius IX. bestehenden Akademie der katholischen Religion.

Zweite beträchtlich vermehrte Auflage.

Aus dem Italienischen

von

P. Pius Gams, O. S. B.

Innsbruck.

Verlag der Wagner'schen Buchhandlung.

1860.

Druck der Wagner'schen Buchdruckerei.

Vorwort des Uebersetzers.

Das vorliegende Werk des Priesters J. Margotti, des gefeierten Redakteurs der „Armonia“ in Turin, und Vorkämpfers der katholischen Sache in Sardinien, habe ich theils wegen seines innern Werthes, theils als Ergänzung meiner Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts (Wagner in Innsbruck, 3 Bände, 1854 — 1858) in das Deutsche übersetzt. Das Werk ist schon im Jahre 1857 erschienen; aber es hat durch die Ereignisse nichts verloren, sondern gewonnen. Der Verfasser hat mit durchdringendem Geiste die Bestrebungen und Plane der Machthaber in Piemont und anderswo, sowie die Wege der Revolution enthüllt, welche heute die Throne in Italien umgestürzt hat, welche an den Altären rüttelt und sie umstürzen wird, wenn ihr nicht Einhalt gethan wird, oder sie sich überstürzt.

Die Schrift des Priesters Margotti über das Pontifikat Pius IX. steht zu der auch in das Deutsche über-

setzten Schrift des englischen Parlamentsmitgliedes Maguire (Rom. Sein Regent und seine Institute, von John Francis Maguire. Aus dem Englischen von Karl B. Reiching. Regensburg bei Manz, 1858, S. 464) in einem ähnlichen Verhältnisse, wie meine Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts zu Kardinal Wiseman's „Erinnerungen an die vier letzten Päpste.“ Margotti will die Geschichte des Pontifikats Pius IX. schreiben, wobei freilich Rom und der Kirchenstaat vorzugsweise hervortritt; während Maguire die Person des Papstes, sein Wirken, die römischen Zustände und Institute beschreibt.

Eine eingehende Darstellung der gegenwärtigen Lage des Kirchenstaates bis zu der neuesten Umwälzung ist im laufenden Jahrgange der historisch-politischen Blätter erschienen.

St. Bonifaz in München, im September 1859.

P. Pius Gams
aus dem Orden des heil. Benediktus

Benachrichtigung.

Die erste Ausgabe dieser Schrift fand einen sehr schnellen Absatz, und war in wenigen Wochen vergriffen. Dieses wolle man nicht so sehr dem Werthe der Schrift, als dem Gegenstande zuschreiben, der ihren Inhalt bildet, der Freude, welche die guten Katholiken darin finden, Vertheidigungen des heiligen Vaters und seiner Regierung zu lesen, und dem allgemein anerkannten Bedürfnisse, daß eine gleichzeitige Geschichte entgegengestellt werde diesem Greuel lügenhafter Schriften, welche unsere Länder überschwemmen.

Obgleich der Verfasser in Piemont einen Haufen von Blättern in seinem Rücken hat, die ihm keine Ruhe lassen, und ihn unaufhörlich anfallen, so wagte doch keines ein Wort des Widerspruches, ja sogar nicht einmal von diesem Buche zu sprechen, mit Ausnahme der „Opinione“, welche

es erklärte als „den Gnadenstoß, gegeben der päpstlichen Regierung.“ Worauf der „Cattolico“ von Genua passend antwortete, indem er sich wunderte, daß die Freisinnigen ein so scrupulöses Stillschweigen über ein Buch beobachten, das ihrer Meinung so nützlich wäre. Die „Opinione“ schwieg.

Aus diesem Schweigen ist es erlaubt, den Schluß zu ziehen, daß der Verfasser weder ein schädliches noch ein nutzloses Werk vollendet, dessen Verbreitung Dienste leisten kann durch die Dinge, die darin erzählt, durch die Thatsachen, die darin berichtet, durch die Geständnisse, die Vergleichungen, die unwiderleglichen Zahlen, die darin vor den Gegnern ausgebreitet sind, auch auf den Fall, daß das äußere Gewand der Schrift sehr übel ist.

Es ist indeß an eine zweite revidirte, verbesserte und mit vielen Zusätzen bereicherte Ausgabe Hand angelegt worden. Der Verfasser hat sich zweier sehr wichtiger Dokumente bedient, die vor kurzem an das Licht gekommen, nämlich der Depesche des Grafen von Rayneval, französischen Geschäftsträgers zu Rom, gerichtet an den Grafen Walewski zu Paris unter dem Datum des 14. Mai 1856, sowie der Statistik der Bevölkerung des Kirchenstaates, veröffentlicht von dem tüchtigen und unermüdeten Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten,

Monsignor Josef Milesi. Diese beiden Dokumente vertheidigen die Regierung des heiligen Vaters, indem sie dessen unbesonnene Feinde demüthigen, und der Leser wird in diesem Bande einen ganz vollständigen Abriß davon finden.

Der Verfasser ergreift diese Gelegenheit, um den Journalen öffentlich Dank zu sagen, welche von seiner Schrift mit vielem Wohlwollen gesprochen haben, es sind dieses die „Civiltà cattolica", der „Cattolico" von Genua, der „Apologista", der „Campanone" von Turin, die „Sferza" von Brescia, der „Courrier des Alpes", das „Giornale di Roma", die „Bilancia" von Mailand, der „Univers" von Paris, das „Bien publique" von Gent, der „Messager de l'Ouest" u. s. w. Die Beistimmung dieser tüchtigsten Kämpfer der katholischen Presse ist eine große Stütze für denjenigen gewesen, der keinen andern Gedanken hat, als den, die Kirche zu verherrlichen, und nach dem Maße seiner Kräfte die Sache des gemeinsamen Vaters, des römischen Papstes, zu vertheidigen.

Monsignore Josef Milesi. Diese beiden Dokumente vertheidigen die Regierung des heiligen Vaters, indem sie besser unterrichtete Feinde beschwichtigen, und der Leser wird in diesem Bande einen ganz vollständigen Auszug davon finden.

* Der Verfasser ergreift diese Gelegenheit, um den Journalen öffentlich Dank zu sagen, welche von seiner Schrift mit vielem Wohlwollen gesprochen haben; es sind dieses: die „Civiltà cattolica", der „Cattolico" von Genua, der „Apologista", der „Campanone" von Turin, die „[illegible]" von [illegible], der „Courrier des Alpes", der „[illegible] di Roma", die „Bilancia" von Mailand, der „Univers" von Paris, der „Bien public" von Gent, der „Messager [illegible]" u. s. w. Die Beistimmung dieser tüchtigen Kämpfer der katholischen Presse ist eine große Stütze für denjenigen gewesen, der keinen andern Gedanken hat, als den, die Kirche zu verherrlichen, und nach dem Maße seiner Kräfte die Sache des gemeinsamen Vaters, des römischen Papstes, zu vertheidigen.

An Seine Heiligkeit

den Papst Pius IX.

Heiligster Vater!

Mit der Liebe eines Sohnes und mit der Demuth eines Gläubigen lege ich diese niedrigen Zeilen zu den Füßen Eurer Heiligkeit nieder, die in wenigen und ungebildeten Worten die großen Siege berichten, welche in diesen zehn Jahren Eures ruhmreichen Pontifikates von der Kirche errungen wurden. Ich habe sie geschrieben in Piemont, mitten unter den Lästerungen einer unverschämten Presse und des sakrilegischen Hohngelächters unverschämter Politiker, welche sich gefallen in den Beleidigungen, die sie E. Heil., dem Statthalter Christi, zufügen. Ich habe sie geschrieben zu meinem Troste, zur Belebung meiner Hoffnungen, indem ich in den vergangenen Ereignissen dem Ausgang derjenigen nachforschte, welche erst ihrer

Erfüllung entgegeneilen; und nun veröffentliche ich sie zum Troste der ungeheuren Mehrheit meiner Mitbürger, welche seufzen unter den Skandalen, unter den Thorheiten, unter der schlechten Regierung unsers Landes; ich veröffentliche sie als feierlichen Protest gegen den gottlosen Krieg, der von den Unsrigen gegen Eure Heiligkeit begonnen wurde, als einen Wunsch des wahren Piemonts, damit es endlich zu der alten Freundschaft mit dem heiligen Stuhle zurückkehre, als eine schwache Entschädigung für die Insulten, welche seit so vielen Jahren unnatürliche und feige Söhne gegen ihren heiligsten Vater schleudern. Ich veröffentliche sie auch in jener Liebe zu dem Vaterlande, welche mein Herz erfüllt, und mich unter dem üblen Rufe seufzen macht, den sich mein geliebtes Heimatland erwirbt; denn das wäre für mich allzu hart, wenn man einstens sagen könnte, daß unter uns ein Ueberfluß sei an Anschwärzern, Fälschern, Verleumdern und Schmähern; daß sich aber Niemand gefunden, der sich der freien Presse bediente zur Vertheidigung der Wahrheit und der Gerechtigkeit.

Da die sardinischen Bevollmächtigten mit einer beispiellosen Frechheit als Ankläger der päpstlichen Regierung auf dem Pariser Congresse auftraten, sah man in sehr vielen Theilen Europa's eifrige Katholiken sich erheben, welche den verwegenen Angriff mit weisen und sehr ge-

lehrten Schriften zurückwiesen. In England, in Deutschland, in Frankreich tadelten sowohl Redner als Zeitblätter und Schriftsteller von großem Namen mit Entschiedenheit die Haltung der Unsrigen, berichtigten die Thatsachen, widerlegten die Anklagen, stellten die entstellte Wahrheit wieder her, sprachen aus ihre Anhänglichkeit und ihre Ehrfurcht gegen das Oberhaupt der Kirche. Ich will nur zwei den Gutgesinnten so theure Namen anführen, den Grafen Montalembert und den Herrn von Corcelle, von denen der erste in seiner Schrift: „Pius IX. und Lord Palmerston", die mit der Revolution gegen das Papstthum verbündete Häresie zu entlarven sich beeilte; der zweite aber, zweimal der Vertreter Frankreichs bei dem Papste in der Verbannung, als ein Augenzeuge der Güte und Milde Eurer Heiligkeit auf den Kampfplatz trat. Diese beiden gefeierten Männer, und mit ihnen alle, welche nur ein wenig Einsicht und Adel der Gesinnung haben, sahen ein, daß der gegen den Papst geführte Kampf, von welcher Art er wäre, und von welcher Seite er käme, ein gegen die Ordnung, gegen die Gesellschaft selbst geführter Kampf wäre, eine Frucht der Revolution, ein Keim neuer Umwälzungen in Europa, und sie bemühten sich mit aller Kraft, die Gefahr zu beschwören.

Piemont allein, welches diesen vatermörderischen Krieg herausgefordert hatte, und welches darum verpflichtet ge-

wesen wäre, zuerst laut seine Stimme zu erheben, blieb beinahe ganz stille. Die wenigen Blätter, welche auf der Seite der Ehre, der Wahrheit, der Religion stehen, riefen zwar mit Muth gegen jene Felonie, gegen die Sacrilegien; aber außerdem erwartete man vergebens ein Buch, das mit der Ruhe und in der zusammenhängenden Darstellung, die in einem Tagblatte nicht anwendbar ist, dasjenige behandelte, was in dem Congresse von Paris, und in den Noten der sardinischen Bevollmächtigten gesagt worden war. Im Gegentheile häuften sich Insulten auf Insulten in den parlamentarischen Reden, die offizielle Zeitung zeichnete der periodischen Presse der Revolution den Weg vor, indem sie Verleumdungen gegen den Kirchenstaat veröffentlichte, oder sie aus fremden Zeitungen sammelte, wenn ihr selbst die Erfindung nicht gelang; unsere Pressen aber gaben Broschuren an das Licht, die geeignet waren, die Beleidigung zu verschlimmern und die Lüge hinzuzufügen, Broschuren, welche (ich freue mich zur Ehre Piemont's es sagen zu können) zum größten Theile den Namen von Ausländern an der Stirne tragen, wie auch die Herausgeber der wüthendsten Journale Fremde sind.

Ich habe mich, heiligster Vater, sehr oft bei mir selbst beklagt über dieses Stillschweigen, und die traurigen Erklärungen, zu denen es die Veranlassung gab. Denn

man hätte annehmen können, daß die Piemontesen so erbärmlich in den Gesinnungen der Treue und der nationalen Würde wären, um beinahe gleichgiltig bei einer Sache von solcher Wichtigkeit zu bleiben, die zugleich die Religion und das Vaterland betrifft; oder auch so irregeleitet in ihrem Geiste, daß alle, welche die Feder führen können, auf der entgegengesetzten Seite stehen, und sie in den Dienst der Gottlosigkeit gegeben haben. Von diesen Voraussetzungen ist weder die eine noch die andere wahr, es ist indeß wahr (und es thut mir leid, es gestehen zu müssen), daß die Meisten von einer gewissen Erstarrung ergriffen waren, die, wenn sie nicht Furcht ist, ihr doch viel gleichsieht, weßhalb sie sich mit vieler Mühe entschließen, den Kampfplatz zu betreten, und mit offenem Visir für die Wahrheit zu streiten, zufrieden dieselbe privatim zu bekennen, und sich abseits von jedem Eingreifen zu halten. Dahin brachten uns acht Jahre der Revolution, welche die Gemüther niedergebeugt, und in einer gewissen Weise die Geister betäubt haben, es ist eine stumme und niedrige Verfolgung, aus der man mit Händen greifen kann, daß wer gegen gewisse revolutionäre Ideen und Grundsätze ankämpft, früher oder später dafür büßen muß.

Ich habe eine Zeit lang gewartet, um zu sehen, ob nicht ein Anderer, tüchtiger als ich, sich wenigstens einmal entschlösse, zur Vertheidigung der gleichmäßig mißhandelten

Religion und Gerechtigkeit zu schreiben, aber meine Erwartung wurde leider getäuscht. Inzwischen hörte ich, daß alle Augenblicke neue Schriften über diese berühmte „Römische Frage" angekündigt werden, wie man sie zu nennen pflegt; aber bald war es Karl Ludwig Farini, welcher darüber an den Engländer Herrn Gladstone schrieb, indem er die Lästerungen verdoppelte; bald war es die „Revue contemporaine", welche eine Schrift von demselben Farini als Erwiederung an den Herrn von Corcelle in Aussicht stellte; bald war es ein P. B. Polidori, welcher sich herausnahm, die Broschure des Grafen Montalembert zu widerlegen; oder ein demnächstiges Werkchen des Massimo d'Azeglio zur Unterstützung seiner zwei früheren [1]. Darum habe ich nicht länger zögern wollen,

---

1) Es freut mich, sagen zu können, daß das Werkchen von Massimo d'Azeglio, obgleich von den piemontesischen Journalen als demnächst erscheinend angekündigt, bis jetzt das Licht nicht erblickt hat, und zur Ehre des piemontesischen Edelmannes wünsche ich, daß es nicht erscheine, denn es würde sich in allzu trauriger Gesellschaft finden. Statt dessen kam gegen Ende des Jahres 1856 zu Turin eine Broschure mit dem Titel heraus: „Antwort auf die Broschure des Grafen Montalembert", schlecht geschrieben und noch schlechter gedacht. Die „Civiltà cattolica" gab eine Widerlegung davon in einem Artikel unter dem Titel: „Ein italienischer Paladin in einer französischen Maske", in Band V der dritten Reihe S. 513 flg. Ich werde darüber Einiges sagen, wenn es gelegen sein wird.

meine Pflicht zu erfüllen, überzeugt, daß in den gegenwärtigen Verhältnissen es der schlimmste Fehler sei, nichts zu thun; und in der Hoffnung, daß die kindliche Liebe, welche ich, heiligster Vater, für E. Heil. hege, und die Gnade Gottes des Herrn meine Feder unterstützen, und einiger Maßen die Aermlichkeit meiner Gaben ergänzen würden.

Es kommt hinzu, daß durch ein sehr glückliches Zusammentreffen sich in meinen Händen einige sehr wichtige statistische Daten über die gegenwärtige Lage des Kirchenstaates befinden. Ich hatte mich im Frühlinge des Jahres 1856 nach Rom begeben, um an dem Grabe der Apostel zu beten, und ich wollte die in Piemont so verleumdete Regierung studiren, welche ich vermöge meiner Pflicht als Journalist beinahe täglich zu vertheidigen mich genöthigt sah. Da ich einige Nachforschungen bei einigen Beamten E. Heil. angestellt hatte, erhielt ich von ihnen so höfliche und freundliche Antworten, und so gefällige Mittheilungen, daß ich mich mehr als einmal über diese auf die Diener übergeflossene ungemeine Güte ihres Herrn wundern mußte, oder um es besser zu sagen, auf die Söhne das edle Herz des Vaters; denn Sr. Heiligkeit Pius IX. kann man als Herrscher keinen andern Namen geben, als denjenigen, der ihm als Papst gebührt. Damals sammelte ich in meinem Tagebuche eine Menge von Noten, die mich die Ungerech-

tigkeit der von Piemont gegen die päpstliche Regierung erhobenen Anklagen immer mehr erkennen lehrten. Und gegenwärtig legt mir diese Freundlichkeit die Pflicht auf, dasjenige zu sagen, was ich mit Augen gesehen, und mit Händen gegriffen habe; wobei es gleichzeitig erhellt, daß, was als thatsächlich durch Zahlen erwiesen wird, von Niemand in Zweifel gezogen werden kann, da es offiziellen Dokumenten entnommen ist.

Also entschlossen zu schreiben, habe ich, heiliger Vater, einen schnellen Blick auf E. Heil. Pontifikat geworfen, und habe es in meinem Geiste ganz umfassen wollen. Ich dachte an die Evviva von 1847 und 1848, an das E. Heil. aufgelegte Kreuz im Jahre 1849, und an die Gerichte des Pilatus, vor welche später E. Heil. Regierung geführt wurde. Ich sah, daß E. Heil. immer bekämpft wurde in einem bald versteckten, bald offenen, aber über allen Ausdruck schrecklichen Kriege, dem jeder andere Mann hätte erliegen müssen, der nicht Statthalter Christi wäre; und jede andere Institution hätte nicht widerstehen können, die nicht göttlich wäre, und die ihre Wurzeln nicht im Himmel hätte, wie das Papstthum. Auch hat dieser beständige Krieg in mir keineswegs besonderes Erstaunen hervorgerufen; vielmehr hätte ich Grund gehabt, mich zu verwundern, wenn die Jahre Ihrer Regierung ruhig verlaufen wären. Das Papstthum ist ja

die Fortsetzung des Werkes des Erlösers, der die Seinigen sandte, wie der Vater ihn selbst gesendet hatte. Der Glanz der Herrlichkeit desselben ist nicht ohne die Schmerzen der Kreuzigung. Das Leben und die erhabene Sendung der Päpste bestehen in einem Leben voll Kampf, in einer Mission von Opfern und Schmerzen. Wenn die römischen Päpste nicht so sehr von verführten und verdorbenen Söhnen bekämpft worden wären, so wäre die dreifache Krone der Päpste weniger edel, weniger gewiß die Göttlichkeit ihrer Einsetzung.

Es scheint darum, heiligster Vater, daß Gott der Herr, der die Hoheit Ihres Muthes, und die Größe Ihrer Tugenden kannte, und der in diesem Jahrhundert der Indifferenz die göttliche Einsetzung des Papstthumes um so mehr hervorleuchten lassen wollte; es scheint, sage ich, daß er in seinen verborgenen Rathschlüssen beschloß, daß gegen E. Heiligkeit gleichzeitig viele jener Verfolgungen losbrechen sollten, welche Eure Vorgänger die eine nach der andern erduldet hatten. Zuerst mußten E. Heiligkeit kämpfen gegen die Heuchelei der Fortschrittsmänner, die Sie mit Lobsprüchen, Beifallsgeschrei und verstellten Bekehrungen irre führen wollten. Sodann mußten E. Heil. gegen die offene Demagogie kämpfen, welche von den verführerischen Künsten des Apostaten Julian zu der offenen Grausamkeit der Decius und Nero übergegangen war.

Dann stellte die Häresie mit erneuerter Wuth sich Eurer Heiligkeit entgegen, und England wiederholte gegen Eure Heiligkeit die schmählichen Skandale Heinrichs **VIII.** und der Elisabeth. Zuletzt kam die moderne Diplomatie, welche, in sich vereinigend die Verstellungen der primitiven Heuchelei, die Wuth der zügellosen Demagogie, und die Rabulisterei der sophistischen Häresie, gegen das römische Papstthum ihre äußersten Anläufe macht.

Und Sie, heiligster Vater, haben diese vier Feinde siegreich zurückgeschlagen. Sie haben die Heuchler entlarvt, zuerst durch Güte und Milde, dann durch Ihre feste Haltung im Angesichte ihrer Ansprüche, indem Sie zeigten, daß Sie reich in der Gnade, und unerschüttert in der Pflicht zu sein wissen. Besiegt haben Sie die Demagogen durch ein einfaches Wort an Europa, das an den Ort Ihrer Verbannung vier katholische Mächte fromm und verehrungsvoll führte, welche bald, ich weiß nicht soll ich sagen, Rom Ihnen, oder Sie Rom wiedergaben. Die Häretiker besiegten Sie mit Langmuth und Klugheit, mittelst deren Sie, in dem Herzen der Häresie, in Holland und in England die katholische Hierarchie herstellten, den Gallikanismus in Frankreich und den Febronianismus in Deutschland erstickten, die, wenn man sie nicht Häresieen heißen kann, doch Blutsverwandte derselben genannt werden müssen. Mit Spanien, mit

Toscana, mit Costarica, mit Guatimala, mit Oesterreich, haben Sie jene Uneinigkeiten zwischen Kirche und Staat aufgehoben, die zum Weg des Schisma führen, indem Sie kostbare Concordate schlossen, und die Freiheit der Braut Jesu Christi förderten; und zuletzt haben Sie jenes heilbringende Dogma verkündigt, das Jene so sehr verherrlicht, die bestimmt ist, in der Welt alle Irrthümer zu ertödten. Inzwischen haben Sie die Hand gegeben zu zeitgemäßen und wohlbedachten Reformen, haben von Jahr zu Jahr die ökonomische und politische Lage Ihres Volkes verbessert, das eben erst aus den Klauen räuberischer Sperber hervorgegangen, haben den Diplomaten den Mund geschlossen, indem Sie ihnen sehr nützliche Lectionen ertheilten, während sie sich als Rathgeber Ihnen aufdrängen wollten.

Ich habe den Plan gefaßt, diesen Gedanken zu entwickeln, indem ich ihn durch Thatsachen erhärte, und die Consequenzen aus ihm ziehe, welche zu Eurer Heiligkeit und der Kirche Ruhm und zur Lehre für die Völker sich ergeben. Die Welt, gewöhnt an den Journalismus, lebt nur von einem Tag zum andern, und hat heute die Ereignisse von gestern vergessen. Daher der allgemeine Mangel dieses synthetischen Urtheils, das der einzige Weg, der zur Wahrheit führt, und das beste Criterium für dieselbe ist; dieses ungerechte Vergessen früherer Verdienste

und der vergangenen Dinge, die der Grund der gegenwärtigen Lage sind, und sie rechtfertigen und empfehlen; daher auch der Mangel alles Gewinnes, den man von der Geschichte zieht, welche die große Lehrerin des Lebens ist. — In Ihrem gesegneten Pontifikate, heiligster Vater, sind die Jahre 1847 und 1848 die schönste Vertheidigung der folgenden Jahre; und nur allzusehr begeht man heute den Irrthum, Ihre Regierung zu beurtheilen, als hätte sie nicht den schmerzlichen Prüfungen von 1849 sich unterwerfen müssen, als wäre Mazzini niemals in Rom gewesen, und als hätten E. Heil. nicht die Verbannung leiden müssen. Darum habe ich es für nothwendig gehalten, vorher all' dieses zu erwähnen, ehe ich an die Fragen der Gegenwart käme, und ich bin fest überzeugt, daß mit dieser Methode die bloße Auseinandersetzung der Thatsachen die schlagendste Antwort auf die Anklagen Ihrer Gegner sein wird. — Und dann werde ich beispielsweise die Lobsprüche erzählt haben, die im Jahre 1848 Ihnen jene spenden, die Sie im Jahre 1856 verleumden, ich werde, gleichsam ohne es zu bemerken, mit ihren eigenen Waffen diejenigen geschlagen haben, welche die weltliche Macht der Päpste bekämpfen.

Als im Jahre 1799 die Kirche unter der Verfolgung seufzte, als das Heiligthum verlassen, Pius VI. ein Gefangener, die Priester zerstreut, die Klöster verwüstet

waren, als die Philosophie entschied, daß Braschi der letzte der Päpste gewesen sein werde, erhob sich eine sehr gelehrte Stimme mitten unter diesen Schrecken und Lästerungen, welche den „Triumph des heiligen Stuhles" verkündete. Dieses war die Stimme Ihres Vorgängers, Gregor's XVI., damals eines einfachen Mönches, den die Vorsehung bestimmte, auf dem Stuhle des Petrus jene Triumphe fortzusetzen, die er vorher so schön in der stillen Zelle beschrieben hatte. Ich habe den Gedanken des M. Cappellari wieder aufgenommen, und ich möchte ihn nach Kräften auf die Jahre und Ereignisse Ihres Pontifikates anwenden; was indeß nichts anderes ist, als eine neue Bestätigung des Ausspruches des heil. Johannes Chrysostomus: es sei leichter, daß die Sonne erlösche, als daß die Kirche untergehe (zu Isajas, K. 7.[1])

Der Segen, den ich, heiligster Vater, zu Rom von Ihnen erhielt, als ich vor wenigen Monaten den großen Trost empfand, Ihre Füße zu küssen und in Ihrer Nähe in der vertrauten Unterredung eine halbe Stunde

---

1) Friedrich II. schrieb im Jahre 1766 an Voltaire: „Das Schifflein Petri nimmt Wasser ein von allen Seiten: alles weicht dem Lichte der Philosophie." Mazzini aber sagt in der Vorrede zu einer Schrift von Pidier: „Das Papstthum ist erloschen, eine abgenützte Formalität, welche noch eine Zeit lang für die Liebhaber des Alterthums aufbewahrt wird."

die Seligkeit des Paradieses zu genießen, dieser Segen läßt mich jetzt mit großer Zuversicht, ich möchte sagen mit einer gewissen Kühnheit Hand an das Werk legen, indem ich hoffe, daß die Liebe des Herzens einigermaßen die Armuth des Geistes ergänzen werde, daß jedenfalls das gute Beispiel nicht ohne Nutzen sein, und daß dabei wenigstens das Verlangen, es besser zu machen, und die gute Absicht Anerkennung finden werde.

Den 18. Januar 1857, am Tage von Petri Stuhlfeier.

Priester Jakob Margotti.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Erster Zeitraum.

Pius IX. Sieger über die Heuchelei der s. g. Freisinnigen.

Zweiter Zeitraum.

Pius IX. Sieger über die Demagogie.

Dritter Zeitraum.

Pius IX. Sieger über die Häresie.

Vierter Zeitraum.

Pius IX. Sieger über die Diplomatie.

Seite

Anhang.

Erläuterungen und Dokumente.

Erster Zeitraum.

Pius IX. Sieger über die Heuchelei der s. g. Freisinnigen.

I. Kapitel.

Freisinnige Schmeicheleien im Jahre 1847/48.

Einer der furchtbarsten Feinde der Kirche Jesu Christi, dessen ihre ruhmvollen Jahrbücher Erwähnung thun, war Julian der Apostat, der es unternahm, sie durch die Heuchelei zu bekämpfen. Die Grausamkeit und die offene Gewaltthätigkeit der ersten Verfolger sind nichts, verglichen mit der treulosen Heuchelei dieses Kaisers. Derselbe bediente sich, um zur Herrschaft zu gelangen, der zwei Künste: Achtung und Liebe gegen den regierenden Fürsten zu heucheln und zu verstehen zu geben, daß er in seinem Herzen eine außerordentliche Frömmigkeit nähre. Was das erste betrifft, haben wir zum Beweise dafür jene zweite Rede, ein Muster höfischer Schmeichelei, worin er, nachdem er Constantius mit Alexander dem Großen verglichen hat, den lächerlichen Ausspruch that: „Nehmet von Homer die Namen seiner Helden, setzet an deren Stelle den des Constantius, und der Dichter wird Euch wahrer erscheinen.“ In Betreff des zweiten theilt uns der h. Gregor von Nazianz mit, daß Julian die Kirchen besuchte, Theil nahm an den heiligen Geheimnissen,

mit Spenden sich an dem Schmucke des Gottesdienstes betheiligte, und die katholischen Bischöfe begünstigte, wie es aus dem h. Hilarius erhellt: „Um sich die Gunst aller zu erwerben, schreibt Ammianus Marcellinus, stellte er sich, als sei er ein Anhänger der christlichen Religion, der er schon seit langer Zeit entsagt hatte“ [1]).

Als nun für ihn der geeignete Augenblick gekommen, wie schmählich ließ er dann durch Thaten erkennen, welche neue Art von Anhänglichkeit er gegen den Kaiser hatte, und welche Ehrfurcht er für das Christenthum hegte [2]). Denn während die Soldaten gegen Constantius murrten, schürte Julian die Unruhe, ließ sich als Kaiser ausschreien, und nahm das Diadem an, um sich dem ausdrücklichen Willen der Götter zu unterwerfen. Und sodann, nachdem er die Krone und das Scepter angenommen hatte, zögerte er keinen Augenblick, offen und ungescheut die Gottlosigkeit zu bekennen, wie es der h. Gregor von Naziánz bezeugt: „Kaum begann er die Erbschaft des Reiches anzutreten, als er offen und frei sich für die Gottlosigkeit erklärt“ [3]).

Dieser Kaiser war immer, zu allen Zeiten und an allen Orten, der Liebling der Freisinnigen, welche ihn mit eigenen Lobreden beehrten, und ihn sich zum Muster vorsetzten. Voltaire nannte ihn den Ersten unter den Menschen, oder doch den Zweiten; und er konnte seinen Unwillen nicht zurück halten wegen des Unrechtes, daß man diesen großen Mann mit dem schändlichen Beinamen des „Apostaten“ bezeichne. „Es ist indeß nöthig, daß man sich darin schicke, schrieb Nonnotte; die Welt wird stets in derselben Weise sprechen, und immer wird man sagen Ludwig der Stammler, Karl der Kahle, und Julian der Apostat.“ Vinzenz Gioberti stimmte, wie in so vielen anderen Punkten, so auch in den Lobsprüchen auf Julian mit Voltaire

---

[1]) Amm. Marcell. Cap. II. Liban. ep. 51. [2]) Greg. Naz. adv. Julianum, orat. III. [3]) Les erreurs de Voltaire, par M. l'Ab. Nonnotte, t. I, Besançon 1818, p. 54.

überein. In seiner Philosophie der Offenbarung verwirft er das Urtheil, welches Jules Simon über ihn fällte, und schreibt: „Ich gestehe nicht zu, daß in der Bekämpfung des Christenthums durch das 18. Jahrhundert ein Fortschritt gelegen habe, so wenig, als daß ein Rückschritt in jener Verwerfung gewesen sei, welche Kaiser Julian kund gab. Das ungeheure Unrecht Julians war, daß er das Innere des Christenthums nicht erkannte. Er kannte davon nur und bekämpfte die Außenseite, und diese war werth der Verachtung und stand weit zurück hinter der alten Philosophie [1]). Und er fährt fort zu versichern, was Julian verehrte, ist genau der unverdorbene Theil des griechisch-lateinischen Alterthums, nur daß ihm der Umfang und die Freiheit des Geistes fehlte, sonst wäre er ein zweiter Cäsar geworden [2]). „Und Cäsar, fügt Gioberti hinzu, repräsentirt das eigenthümliche Wesen des Uebernatürlichen der Zeit Christi" [3]). Ein Abgeordneter wies vor Kurzem in der Kammer zu Turin auf die Aehnlichkeit zwischen Julian dem Apostaten und den heutigen Freisinnigen hin aus Anlaß der Gesetze über den Unterricht: „Julian der Apostat war es, der jede Freiheit aus Haß gegen die lehrenden Katholiken erstickte. Julian der Apostat war es, welcher wollte, daß alle christlichen Professoren ihrem Examen sich unterzögen; Julian der Apostat war es, welcher sie nach seinem eigenen Gutdünken auswählte" [4]). Und ein freisinniges Tagblatt beeilte sich zur Hilfe des abtrünnigen Kaisers herbeizueilen, „welcher den Grundsatz der religiösen Duldsamkeit proklamirt habe, welcher alle Sekten gewähren ließ, und wenn er je zu weit ging, es mehr als Priester denn als Fürst that" [5]).

Stets Bewunderer des Julian, ahmten ihn die Freisinnigen getreu nach in den Vorbereitungen zu der italienischen Revo-

---

[1]) Filosofia della rivelazione, cp. VIII: „delle false religione", § 5. [2]) l. c. § 17. [3]) l. c. cp. II, § 4. [4]) Pasquale Tola, Atti Uffic. della Camera, tornata del 22 gennajo 1857, § 28, p. 106. [5]) Opinione del 10 di febbrajo 1857, Nr. 32.

lution; die politische Heuchelei und die religiöse Heuchelei waren die schlimmen Künste, deren sie sich bedienten, um in den Jahren 1847 und 1848 den ersten Sturm gegen die Kirche zu laufen. Jene, welche einen gottlosen Krieg gegen Gregor XVI. geführt hatten, indem sie ihn in gebundener und ungebundener Rede angriffen, durch Verschwörungen wie durch Aufstände, änderten nun plötzlich ihr Verhalten, indem sie Krieg führten gegen Pius IX. mit Schmeicheleien und mit Beifallsrufen, indem sie ihn mit Lobsprüchen überhäuften, ihn mit Rosen bekränzten, ihn auf ihren Händen trugen, damit sie ihn, wenn es möglich gewesen wäre, nach ihren Planen leiten könnten.

Und kaum war Mastai zum Papste erwählt worden, so gingen diese Leute aus den geheimen Gesellschaften heraus, worin sie der Monarchie und der Religion den Untergang geschworen, und verkündeten das Lob des Thrones und des Altares. Sie sind nun alle für den Papst. Sie übernehmen es zu beweisen, daß alles Gute für Italien von der dreifachen Krone kommt; daß Europa den Päpsten Freiheit und Frieden, Ruhm und Macht, Bildung und Weisheit verdankt; daß von der Tiara das Licht der göttlichen und menschlichen Wissenschaften ausging, welche die Nacht der Barbarei verscheuchten; daß die Könige in den Päpsten Arm und Rath, aber zugleich Zügel und Ruthe hatten; daß die Nationen glücklich waren, so lange die Regierungen die päpstliche Autorität ehrten; und so viele andere Wahrheiten der gleichen Art. Indem sie aber auch die Thaten mit den Worten verbanden, werden sie wunderbar fromm, sie glauben, beten, gehen in die Kirchen, empfangen das Brod der Engel, schwören, unter dem Kreuze des Papstes eher zu sterben, als den geringsten Hohn zuzulassen oder die leichteste Beleidigung zu begehen, sie wollen sich jedes Zankes, jeder Sünde, selbst der läßlichen, enthalten, um dem engelgleichen Pius IX. keinen Verdruß zu bereiten. Weisen wir dieses näher nach.

Vinzenz Gioberti machte den Anfang dieses neuen Krieges, der mit Heucheleien geführt werden sollte. Im 12. Kapitel

seines „Neuen Jesuiten“ richtete er eine Anrede an Pius IX., ganz voll von Zuneigung zu der Religion und dem Papstthum. Diese Anrede wurde plötzlich aus dem dickleibigen Werke herausgerissen, und besonders nachgedruckt in Rom durch die Sorgfalt des Contemporaneo, sowie in Turin und in andern Hauptstädten Italiens auf Veranstaltung derselben Sekte. Die Worte, wenn sie auch nicht aufrichtig gemeint waren, enthielten doch Prophezeihungen über die bevorstehenden Siege des römischen Papstes. Gioberti war Priester, und da er Hoherpriester desselben Jahres war, so prophezeite er (Joh. 11, 51.).

„Wie sehr hat man Grund zur Freude, sprach Gioberti zu dem Papste, wenn man sieht, daß die Neubelebung des katholischen Glaubens und der ewigen Hoffnungen schon begonnen hat, daß von dem glückseligen Augenblicke, an dem Du Dich erhobest auf den ersten Sitz, bis zum jetzigen Augenblicke, ein unerwartetes Licht den Geistern aufging, die alten Finsternisse entflohen, und das Licht an jedem Tage sich erweitert und zunimmt an Lebhaftigkeit und an Kraft, und daß in wenigen Monaten Du zum Wohl der Religion viel mehr gethan hast, als so manche Deiner sonst ganz würdigen Vorgänger in vielen Jahren vollbracht haben? Wie viele Katholiken, welche kurz zuvor sich kaum ihres Glaubens zu erinnern schienen, erbauen nun die Welt durch die gewissenhafte Ausübung ihrer Pflichten! Wie Viele, welche ehedem den mit der Milch eingesogenen Glauben verschmähten, wenden sich nun mit Freude zu der Quelle des Heils, und wenn sie noch nicht glauben, so sind sie dem Glauben doch nahe, weil sie anfangen zu lieben! Wie viel Haß ist erstickt! wie viel Schwierigkeiten beseitigt, wie viel Vorurtheile besiegt, wie viel eingewurzelte und böse Gewohnheiten des Herzens und des Geistes sind schon verwandelt oder gebrochen, oder wenigstens geschwächt durch Dich!“ . . .

„Du bist, Heiligster Vater, der mächtigste der Fürsten, denn Du bist der Herrscher über die Herzen, der Lenker der Willen, der Leiter der Gedanken. Was hilft der Umfang der

Länder und die Menge der Kanonen ohne die Gewalt über die Geister? Was vermögen die Gewaltherrscher und die Kaiser mit ihren rohen Waffen und ihren trugvollen Gesandtschaften? Mehr vermag ein Wort von Dir als ein Heer; mehr vermag der Klang Deiner Stimme Hoffnung oder Schrecken in den Gemüthern zu erwecken, als das Getöse der Waffen und das Geräusche der Schlacht."

„Und nicht bloß ist der Name Deiner Würde mächtig, sondern sogar auch Deiner eigenen Person; denn er erinnert an viele alte Ehren, denen Du nicht bloß gleichzukommen, sondern die Du zu übertreffen scheinst. Ein Pius faßte den großen Gedanken, Italien von der Furcht vor den Waffen der Türken zu befreien; und der Plan wäre gelungen, wenn die Niederträchtigkeit der Andern ihn nicht durchkreuzt, der Tod des Papstes ihn nicht unterbrochen hätte. Ein Pius unternahm, förderte, unterstützte mit Erfolg gegen den nämlichen Feind einen Bund der christlichen Fürsten, und glücklicher als der Vorgänger, sah er seinen Plan gekrönt mit einem großen Siege und erneuerte in dem neuen Rom das Schauspiel der Triumphe des alten Roms. Ein Pius trocknete die Sümpfe aus, welche einen werthvollen Theil des Kirchenstaats zu unwirthbaren und öden Ländereien machten, indem er auf diese Weise das Gebiet des Staates erweiterte, und die zeitliche Herrschaft der Kirche mehrte. Ein Pius zeigte zuletzt an seinem eigenen Beispiele die moralische Allmacht des Papstthums, denn waffenlos und entwaffnet besiegte er den, welcher mit den Künsten seiner Politik und mit dem Gewichte seiner Waffen die Welt zügelte und fesselte."

„Aber Du, Heiliger Vater, wirst glücklicher sein als Silvius und größer als Ghislieri, indem Du Italien von einem schlimmeren Feinde als die Türken befreiest; Du wirst verdienter um die Kultur des Landes sein als Braschi, indem Du Blumen der Anmuth und Früchte der bürgerlichen Tugend in den durch Deinen berühmten Vorgänger verbesserten und zubereiteten Boden säest; mächtiger als Chiaramonti, indem Du die Gesellschaft

und die Kirche befreiest nicht bloß von der Unterdrückung eines Menschen, der, ob er auch noch so furchtbar sei, vorübergeht und abnimmt in kurzer Zeit; sondern von der tiefgewurzelten und gewaltigen Macht der Barbaren und der Parteien. Der Ruhm, den der Himmel Dir bereitet, ist darum einzig; und wie wir heute sagen: Gregor, Julius, Innozenz, Leo, ohne weiteren Beisatz, um denjenigen zu bezeichnen, welcher Jeden dieser Namen am meisten verherrlichte, so wird die Zeit kommen, in der, um Dich in die Erinnerung der dankbaren Völker zurückzurufen, es genügen wird, wenn man den Namen Pius ausspricht" [1]).

Und hier wiederhole ich, Vinzenz Gioberti prophezeite, und Pius wurde nicht was Jener wünschte, sondern was er sein mußte. Er befreite Rom von den Barbaren, er vereinigte die katholischen Mächte zum Bunde gegen Banden, die furchtbarer sind als die Türken, er erhob und verbreitete die Verehrung der heiligsten Mutter, wie der h. Pius V., indem er aus ihrem Schutze die ihm gewordenen Siege dankbar herleitete; er bemühte sich und wird unermüdlich sein in seiner Fürsorge wie Pius VI. für die Hebung des Ackerbaues und der Industrie im Kirchenstaat; endlich, wie Pius VII. widerstand er denen, welche ihn in Krieg mit den Katholiken verwickeln wollten, und widerstand dem, der ihn von seinem Throne stürzen oder ihm seinen unvernünftigen Willen aufzwingen wollte. Aber von all diesem werden wir an seinem Orte handeln.

Indem wir hier in der Geschichte der Heucheleien fortfahren, wollen wir darauf aufmerksam machen, wie Gioberti an so vielen anderen Orten Lobreden auf Pius IX. hielt [2]), und besonders zu Rom am 27. Mai 1848, wo er ein italienisches Reich und einen politischen Bund vorschlug, um „dem heiligen Stuhle diese

---

[1]) Il „Gesuita Moderno." Torino 1848, vol. IV, p. 136 sq.
[2]) In Rom wurde ein Flugblatt herumgeboten, worauf stand: „Gioberti, Parlamento a Pio IX." Es fiel Jemand ein, das t wegzustreichen, und nun hieß es: »Gioberti, sprich doch weniger (parlameno) an Pius IX.«

weltlichen Besitzungen sicher zu stellen, welche so förderlich sind zum Schutze seiner unabhängigen Gewalt im Bereiche der Religion." Und hier erhob sich der Hohepriester dieses Jahres zu neuen Prophezeiungen, indem er sagt: „Welches wäre jetzt der Fürst, der es nur im mindesten wagte, die weltlichen Rechte des heiligen Stuhles zu verletzen. Und wenn irgend Einer sich dessen unterfänge, so würde nicht bloß Italien, sondern auch ganz Europa es nicht dulden" [1]). Und indem er das ewige Leben predigt, schloß er: „Was nützt das gegenwärtige Glück, wenn es nicht seinen Abschluß findet in dem der Zukunft?" Wer die späteren Schriften Gioberti's gelesen hat, und besonders die von der bürgerlichen Erneuerung Italiens und von der katholischen Reform, kann die Aufrichtigkeit dieser Worte würdigen.

In den Tagen der Heuchelei schrieb Gioberti: „Der Papst war der Schöpfer des italienischen Geistes" [2]); und in den Tagen der Gottlosigkeit: „Die weltliche Herrschaft des Papstes schadet Italien" [3]). Als die Sekte beschlossen hatte, durch die Schmeichelei zu kämpfen, ließ sich Gioberti vernehmen: „Den Päpsten fehlte bloß, daß sie die weltlichen Häupter des italienischen Volkes waren, wie sie die Fürsten von Rom sind" [4]). Und wenig Jahre nachher erklärte er, daß die weltliche Herrschaft der Päpste „der Kultur der Staaten schade, welche ihnen unterworfen seien" [5]). Im Jahre 1848 war nach der Aussage des Gioberti die weltliche Herrschaft des Papstes so nützlich zum Schutze der Unabhängigkeit des heiligen Stuhles in dem Bereiche der Religion [6]). In dem Jahre 1852 schadete sie der Sorge des Papstes für die kirchlichen Angelegenheiten [7]).

---

[1]) Gioberti, „Operette politiche", Capolago 1851, v. II, p. 85.
[2]) „Del Primato morale e civile degli Italiani." Milano 1848, p. 44.
[3]) Della riforma cattolica della Chiesa, frammenti di Vincenzo Gioberti pubblicati per cura di Giuseppe Massari. Torino 1856. Er. Botta, p. 30. [4]) Primato, p. 83. [5]) Riforma, p. 31. [6]) Opere politiche. [7]) Riforma, p. 31.

Wie Vinzenz Gioberti, so redete Joseph Mazzini zu Pius IX. Am 8. September 1847 richtete er an ihn einen Brief, voll von Lobsprüchen und Rathschlägen. „Ich studiere, sprach er zum heiligen Vater, Deine Schritte mit einer ungeheueren Hoffnung und schreibe Dir mit solcher Liebe, mit solcher Bewegung meiner ganzen Seele . . . und gestatte mir ein aus tiefstem Grunde aufrichtiges Wort an Dich zu richten.“ Und das Wort Mazzini's an den Papst war dieses: Sei gläubig; und um gläubig zu sein mußte der Papst, nach den Demagogen, einen Tempel der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Treue errichten, dadurch ein neues Zeitalter ankündigen. Und er ermahnte ihn, die Ausschreitungen der Volkspartei nicht zu fürchten. „Vertraue Dich im übrigen uns an, wir werden Dir eine einzige Herrschaft in Europa gründen, wir werden zu einer mächtigen That umwandeln den Instinkt, welcher von einem Ende Italiens bis zum andern waltet; wir werden Dir thätige Stützen erwecken in der Mitte der Völker Europa's, wir werden Dir Freunde finden auch unter den Fahnen Oesterreichs, wir allein, weil wir allein eine Einheit des Zieles haben und weil wir an die Wahrheit unseres Prinzips glauben.“ Der Brief Mazzini's schloß so: „Ich schreibe Dir, weil ich Dich würdig halte, der Anfänger eines gewaltigen Unternehmens zu sein. Wenn ich bei Dir wäre, so würde ich Gott anrufen, daß er mir die Macht gäbe, Dich zu überzeugen mit meinen Bewegungen, dem Tone meiner Stimme und meinen Thränen . . . Glaube, Heiligster Vater, an die Gefühle der Ehrfurcht und der tiefsten Hoffnungen, mit denen ich bin u. s. w.“ Die Thatsachen bewiesen zur Genüge, bemerkt aus diesem Anlaß Julius von Bréval, die Aufrichtigkeit solcher Versicherungen, einer solchen Liebe und so beschaffener Thränen der Rührung [1]).

---

[1]) „Mazzini jugé par lui même et par les siens“, par M. Jules de Bréval, Paris 1853, p. 158, chap. IX; „Loyauté, Franchise Mazzinienne.“

Aber ohnlängst hat uns Mazzini selbst eine Erklärung jenes Briefes gegeben in einem andern, welchen er an den Direktor des Tagblattes „Italien und das Volk“ in Genua richtete am 10. Oktober 1856. „Was den Brief anbelangt, sagt er, den ich an Pius IX. richtete, so habe ich nicht nöthig, dessen Gedanken zu erklären. Wer von ihm spricht als von einer an den Papst und nicht an den Menschen gerichteten Einladung, der hat ihn entweder nicht gelesen, oder er konnte oder er wollte ihn nicht verstehen. Ich glaubte damals wie heute fest an das unwiderrufliche Ende des Papstthums, und der Satz „Gott und das Volk“, indem er kein Monopol eines bevorrechteten Dolmetschers zwischen Gott dem Gesetzgeber und dem Geschöpfe zuließ, beseitigt dasselbe vollständig. Und dieser mein Glaube scheint unleugbar auch aus jenem Briefe hervor. Aber Pius IX. hatte damals durch die Schuld der dem Zeitgeist huldigenden Menschen eine ungeheure Macht in Italien, und ich schrieb ihm, um ihm zu sagen, daß er darum ungeheuere Pflichten habe“ [1]. In einer Note fügt Mazzini bei: „Noch ein anderes Ziel hatte dieser Brief, und es wurde erreicht, aber jetzt frommt es nicht davon zu sprechen.“

Die Sprache des Gioberti und des Mazzini wurde von den übrigen Mitgliedern derselben Gesellschaft eingehalten, in ihren Flugschriften wie in ihren Tagblättern, und alle kamen überein, Liebe zum Papste und Achtung vor der Religion zu heucheln. Man höre eine Probe davon aus einer Lobrede des P. Gavazzi auf den h. Franziskus von Paula: „Franziskus! Franziskus! Du Ruhm von Paula, Du Frieden Frankreichs, Du Liebe Italiens, Du Lächeln der Welt; höre, Franziskus, und erhöre die Bitte, welche ich ausspreche, um sie Dir auszudrücken in dem Namen aller Ehrenwerthen, aller Guten. Es lebe viele Jahre, es lebe ruhige Jahre, es lebe unbeneidete Jahre der Papst der Amnestie; das großmüthige Herz! der Papst der

---

[1] „L'Italia e Popolo“ del 14 di ottobre, Nr. 285.

Reformen; der auserwählte Geist! der Papst der Versöhnung: die allgemeine Hoffnung! der Papst unserer Eintracht, unseres Wohlstandes, unseres Glückes; der Papst, der uns einen Namen, einen Staat, eine Zukunft gegeben hat; der Papst, das Vorbild und der Verkündiger des wahren italienischen Primates. Franziskus, entführe mir seinen Namen, die Heiligen allein können ihn würdig aussprechen. Franziskus, Franziskus, es lebe Pius IX." [1]). Und wenig Jahre nachher feuerte dieser abgefallene Mönch zu Rom die Republikaner zum Kampfe an, und predigte daselbst von der Kanzel, daß die auf den Barrikaden von St. Pankrazio Gestorbenen mehr wären, als die h. Märtyrer Stephanus und Laurentius, und im Jahre 1851, während die englischen Tagblätter uns die gute Nachricht der Conversionen von Byron, Lelson, von Norris, Dellaware, brachten, fügten sie hinzu, daß Gavazzi in London in einem durchaus protestantischen Sinne gepredigt habe, obgleich er erklärte, daß er der neuen italienisch-katholischen Kirche angehöre, die von Achilli gegründet wurde.

Aurelio Bianchi-Giovini übersetzte im Jahre 1848 das Pamphlet Cormenin's über die Unabhängigkeit Italiens, da und dort einige seiner Noten beifügend, und Oesterreich klagte er an, daß es nach dem weltlichen Gebiete des Papstes trachte. Und schon seit langer Zeit, sagte er, daß es die Absicht habe, zu bewirken, daß „der höchste Priester zum Fischernetze zurückkehre." Diesen Gedanken hatte es im Jahre 1793, dann 1814, dann 1817; es kehrte zu demselben zurück in den Jahren 1830 und 1831" [2]). Wenige Seiten nachher behauptete er, daß die weltliche Gewalt dem Papste für die Ausübung seiner geistlichen Gewalt nothwendig sei. „Der Papst, schrieb er, ist Haupt der Religion und eines politischen Staates, jenes ist sein erstes Amt,

---

[1]) Tre Apostoli, ecc. Bastia 1847, p. 122. [2]) „Sulla Indipendenza d'Italia" di Cormenin, versione italiana con note di A. Bianchi-Giovini. Torino, presso C. Schiepatti, 1848, p. 8.

über welches er nicht unterhandeln kann, und das zweite ist untergeordnet; aber er kann sein erstes Amt nicht ausüben in würdiger Weise, wenn er nicht frei ist, und wenn er nicht in einem von jedem äußeren Einfluß freien Lande lebt"[1]). Aber es vergingen nicht viele Jahre, und Bianchi-Giovini kam nicht bloß dazu, dem Papst den Rücken zu kehren, ihn anzuschwärzen, ihn zu lästern, sondern er setzte seinen Zahn auch zwischen die Evangelien, und lästerte Jesus Christus in zwei kläglichen Bänden, worin er die Partei des Judas Ischariot gegen den Nazarener ergriff[2]).

Die „Gazetta del Popolo", das gottloseste Tagblatt in Piemont, tröstete sich über die Mißgeschicke Italiens, weil Pius IX. lebt[3]), und nannte ihn einen Engel, und den ersten Erlöser Italiens, und weheklagte über die Trübsale, die in nur allzu reichem Maße hereingebrochen sind, um Pius IX. zu verbittern[4]), wüthend über jene „böse Brut", welche „sich nichts kümmerte um die Autorität des Papstes, die Autorität Pius IX." [5]). Und eines Tages sagte es: „Pius IX., indem er hierin vorzugsweise der Stellvertreter Gottes war, erneuerte so zu sagen das Schauspiel der Schöpfung, und aus jenem Europa, welches zu einer Nichtigkeit herabgesunken war, die nichtiger war als selbst das Nichts . . . schuf sein Geist das neue Europa" [6]). Am 24. Juli 1848 trompetete es: „Es lebe Pius IX.! Italiener, in diesen Tagen der heiligen Schlachten, wie vordem in den Tagen der Hoffnungen, verbinden wir mit dem Schrei: „Es lebe Carl Albert" den: „Es lebe Pius IX.", das ist, mit

---

[1]) p. 55 l. c. [2]) „Critica degli Evangeli di A. Bianchi-Giovini, Zurigo 1853. Dieses Buch wurde durch Dekret vom 26. April 1853 in den Index gesetzt, wo es heißt: „Opus jam reprobatum damnatumque in regula 11 Indicis, ut alia id genus nefaria et contemnenda haereticorum scripta." Der sehr gelehrte Canonikus Gatti schrieb eine sehr gute Widerlegung des Giovini, mit dem Titel: „Cristologia Evangelica." Torino 1853, tipogr. diretta da P. De-Agostini. Vol. IV. [3]) Nr. 10, 27. Juni 1848. [4]) Das. [5]) Nr. 33, 24. Juli. [6]) Nr. 26, 15. Juli.

der Stärke, welche sieget, die Heiligkeit, welche segnet" [1]). „Ein neues Weltalter beginnt", ruft aus der „Felsiano"; Philipp De-Boni in seiner Chronik, betitelt: „Così la penso" [2]), feiert Pius IX., indem er ihn zu den Sternen emporhebt, und dann ergreift er seine Parthei in einer Schrift über „Pius IX. und die Verschwörung in Rom", und „die erhellete Welt" von Turin registrirt es ganz freudetrunken: „Es ist nur eine Stimme in England, daß zu so vielen und hervorragenden Conversionen (berühmter Engländer zu der katholischen Kirche) den wirksamsten Anstoß die Erhebung des Cardinals Mastai zum Oberhaupte der katholischen Kirche gegeben habe"; und leicht windet sie sich („die Welt" von Turin) zu dieser Ueberzeugung hindurch, sobald man überlegt, „daß die Sanftmuth und die Duldsamkeit Pius IX. über die Maaßen dazu angethan sind, um Wunder und Zeichen zu wirken" [3]). Wenige Jahre sind verflossen, und Philipp De-Boni, der den Papst gegen „die Verschworenen" vertheidigen wollte, publizirt in der Schweiz ein Buch, mit welchem er „heraustritt" aus dem so beschränkten Kreis des Papstthums, und zum Krieg gegen es aufreget, um in dem wahrhaft allgemeinen Concil der Menschheit zu leben" [4]). Und der vorzügliche Schreiber der Turiner „erleuchteten Welt", welcher aufjauchzte ob der Bekehrungen der Engländer zu der Kirche, gehet nach Genf, wo er seinem eigenen Glauben entsaget, und ein protestantischer Diener am Worte wird!

Was sollen wir aber jetzt noch von den Lobgesängen sagen? Man sang „die Volkshymne auf Pius IX."; „die von dem höchsten Pius IX. gegebene Amnestie"; „den Gesang der Amnestirten"; „den Lobgesang der römischen Nationalgarde"; „den ersten Lobgesang des Jahres"; „den zum ersten Male am 1. Januar 1847 von dem Volke zu Rom gesungenen Hymnus";

---

[1]) Nr. 33, 24. Juli. [2]) Bologna, 24. Juli 1846. [3]) Turin, 9. Februar 1847. [4]) „Del Papato", studii storici di Filippo De-Boni. Capolago 1850.

den „Geburtstag von Rom"; „Hymnus, zum ersten Male in Rom gesungen am 21. April 1847 bei dem großen National-Essen in den Bädern des Titus"; „die von den Bolognesern den Römern übergebene Fahne", Hymnus, zum ersten Male von dem Volke gesungen am 17. Juni 1847, dem Jahrestage der Erhebung Seiner Heiligkeit, während sie auf Monte Cavallo getragen wurde, um die von dem hl. Vater Pius IX. gegebene Weihe zu erhalten"; „die Huldigung der lombardischen Nationalgarden an den unsterblichen Pius IX., den Neuschöpfer Italiens"; „die Volkshymne als Glückwunsch an den obersten Priester Pius IX."; „Gesang der armen Knaben, gesammelt von dem unsterblichen Pius IX. in der Ackerbauschule zu Rom" u. s. w. u. s. w. Und alle diese Lobgesänge zum Preise des Papstes, und um die Benediktion zu verherrlichen, welche er dem Volke gab, waren von Leuten, welche in ihrem Herzen den Papst und seinen Segen verlachten.

Aber die Sekte hatte es vorher bestimmt, das Papstthum mit Liebkosungen zu ersticken, in der Hoffnung, damit leicht in dem Lande Italien zum Ziele zu kommen, welches so anhänglich den Päpsten ist. Und die Thatsache verdient eine ernste Aufmerksamkeit, daß, während unsere Bevölkerungen sich nicht mehr für Utopien hätten in Bewegung setzen lassen, und nicht für Revolutionen, während alle italienische Bewegungen fallirten, und die Bevölkerungen bei dem Namen Italiens mit der Achsel zuckten, ohne sich in Politik einlassen zu wollen, wie es Massimo d'Azeglio bezeugt; daß dagegen, sobald Pius IX. gottesräuberischer Weise als Symbol der Revolution erhoben wurde, es keine Stadt und kein Ländchen gab, das nicht von oben bis unten in Bewegung gerathen und sich zu den höchsten Gedanken erschwungen hätte, dieses scheint mir ein schönes und feierliches Zeugniß der Italiener zu Gunsten des Papstthums zu sein, das man in der Geschichte gebührend in Anschlag zu bringen hat. Ohne die heuchlerische Devotion vor Pius IX. wären die Freiheitsmänner nicht angehört worden. Sie waren die ersten,

welche dieses begriffen, darum nahmen sie ihre Zuflucht zu den erwähnten Heucheleien, die „Freisinnigen, von Verschwörungen entfernt, von der Beschaffenheit der Zeiten erregt, und von der öffentlichen Meinung fortgetrieben, waren die heißesten Bewunderer, die überschwänglichsten Lobredner des Papstes . . . Der Liberalismus war ein Hofmann geworden, und obwohl ein Neuling in den Künsten des Schranzenthums, übertraf er doch die alten Hofschranzen." Also einer von der Sekte, der Pius IX. in Rom lobhudelte, und jetzt ihn zu Turin lästert" [1]).

II. Kapitel.

Die Verschwörung gegen das Papstthum.

Eine der schwersten Anklagen habe ich gegen diejenigen geschleudert, welche sich zu Neuschöpfern Italiens aufwarfen, und einen noch größern Lärm in den Anfängen unserer Revolution erhoben. Ich habe gesagt, daß sie eine Religion heuchelten, welche sie nicht im Herzen trugen, und daß sie Liebe und Verehrung gegen den Papst zur Schau trugen, während sie ihn innerlich verabscheuten. Ich fühle das ganze Gewicht der Anklage, und wenn schon ein Einzelner den mächtigsten Grund zum Widerspruche hätte, so noch vielmehr eine große Zahl von Männern, welche den Namen der italienischen Nationalparthei annahm, im Falle es eine Verleumdung wäre. Darum muß ich mich beeilen, die Wahrheit an das Licht zu bringen. Indeß sind Beweisführungen dieser Art stets die schwierigsten, insofern es sich darum handelt, in dem Innern der Menschen zu lesen, was irdischen Creaturen nicht gegeben ist, da der Schöpfer es sich selbst vorbehalten hat; denn er ist es allein, der die Nieren durchforschen und die Herzen prüfen kann. Aber

---

[1]) Josef La Farina, Storia dal 1815 al 1850. Torino 1851, pag. 22, vol. III.

um mich aus der Verlegenheit zu ziehen, kommt mir zu guter Stunde eine Schrift von Josef Montanelli, dem aufrichtigsten aller Revolutionäre, den ich je gelesen habe, welcher in der Revue von Paris (Lieferungen vom 1. u. 15. Juli und vom 1. Aug.) veröffentlichte: „Die italienische National-Parthei, ihre Wandlungen und ihre Hoffnungen" [1]). Aus dieser in das Italienische übersetzten, und jüngst in Turin gedruckten Schrift, gedenke ich die Beweise für meine Anklage herbeizuschaffen, die geheime Geschichte und die inwendige Lehre der Freiheitsparthei.

Es ist schon lange Zeit, daß die geheimen Gesellschaften in Italien arbeiten, und unter verschiedenen Namen und mannigfachen Einrichtungen den Sturz der Regierungen und die Ausrottung der Kirche anstreben [2]). Aber wie ich schon bemerkt habe, konnten sie bis jetzt keinen Vortheil erlangen, noch Eingang bei dem Volke finden; sobald sie nämlich ihren Unglauben und ihre der Religion feindlichen Plane durchscheinen ließen, wichen die Italiener erschreckt zurück, und wollten an einer solchen Gottlosigkeit keinen Theil haben. „Die politische Gleichgiltigkeit des Volkes, schreibt Montanelli, war die Klippe, an welcher die kühnsten Kräfte der italienischen Neuerer scheitern sollten" [3]). Das Italien der Handwerker und der Bauern, das ist das Italien des Volkes, sah die Revolution vorübergehen, sah die dreifarbige Fahne erscheinen und verschwinden, ohne auch nur einen Augenblick in Bewegung zu kommen. Und warum dieses? Mantanelli sagt es auch: weil das Volk beichtete. Wie es also angehen, um es in die revolutionäre Bahn zu ziehen? Nur zwei Wege zeigten sich: entweder, man macht das Volk

---

[1]) Il partito italiano, „le sue vicende, le sue speranze", per Giuseppe Montanelli, Tor. 1856, Tip. V. Steffenone e O. [2]) Unter den geheimen Gesellschaften, welche eine Last für Italien sind, zählt man das Junge Italien, die punische Sekte, die Volksfreunde, das französisch-italienische Comitat von Marseille, die revolutionäre Propaganda von Paris, das junge Europa, die arme Wittwe, die Freien, die Verbündeten, die Einunddreißiger, die Radikalen, die italienische Legion u. s. w. [3]) Montanelli, l. c. S. 19.

gottlos, oder die Parthei der Freiheit stellt sich gläubig und fromm. Den ersten Weg einschlagen war für lange Zeit nicht möglich, in Betracht, daß das Volk Italiens für den Glauben geboren, und in seinem eigenen Blut den Katholizismus trägt, und Tausende von Priestern hat, die es unterrichten und überwachen, damit es nicht auf schlimme Weide geführt werde. Es blieb also nur der zweite Weg, und die Freiheitshelden warfen sich auf diesen [1]. Die Ausführung des Planes wurde dem Priester Gioberti übertragen, sei es wegen seiner Geistesgewandtheit, sei es wegen der Priesterwürde, die er bekleidete. Man wüßte nicht, wie man sich sonst jene plötzliche Frontveränderung des sardinischen Philosophen erklären sollte, der nach dem berühmten Briefe des Demofilo an die Häupter des jungen Italiens, in dem er sich der katholischen Religion feindselig zeigte, plötzlich dazu überging, die Religion zu predigen, obgleich, für den Aufmerksamen, es durchaus nicht die Religion des Nazareners war, die er predigte. Gioberti indeß, „ein pilgernder Abenteurer der Freiheit, begab sich auf den Weg, um die dreifarbige Fahne auf den Dom von St. Peter zu pflanzen“ [2].

---

[1]) Man lese die Instruktionen, welche Mazzini seinen Leuten von dem jungen Italien gab im J. 1846 für die gesellschaftliche Reform. Sie wurden französisch mitgetheilt in dem Beobachter von Genf am 12. August 1848. Mazzini sagt: »In Italien ist der Clerus reich an Geld und am Glauben des Volks; man muß ihn auf diesen zwei Wegen gewinnen, und auf jedem Wege seinen Einfluß sich dienstbar zu machen suchen. Wenn ihr in jeder Hauptstadt einen Savonarola machen könnet, dann machen wir Riesenschritte.« Dieses Aktenstück ist vollständig enthalten in dem kostbaren Werke, das den Titel führt: »Die römische Republik von 1849, ihr Prozeß.« Zweite Ausgabe, Turin, königl. Druckerei, 1850, S. 345 flg.

[2]) Montanelli, l. c. p. 20. Der Leser wird es vorziehen, den ganzen Text des Montanelli vor sich zu haben: »Die politische Gleichgiltigkeit des Volkes war die Klippe, an der die kühnsten Unternehmungen der italienischen Neuerer zu scheitern drohten. Es gab zwei Italien, das Italien der Literaten, der Gelehrten, der Advokaten, der Mediziner, der Künstler; und das Italien der Bürger, der Handwerker, der Priester und der Brüder. Von dem erstern, welches mehr oder

Im 18. Jahrhundert hatte die Lehre der Jansenisten einige Sprößlinge in dem italienischen Clerus getrieben, und daraus waren hervorgegangen die Tamburini, Palmieri, Zola, die Synode von Pistoia, und ähnliche Sachen. Der Jansenismus, obgleich er eine religiöse Häresie war, hatte doch auch seine politische Seite, und obgleich er in seinem Kampfe gegen Rom sich auf die Könige stützte, so neigte er doch, vermöge der wesentlich demokratischen Natur der von ihm in der Kirche in Angriff genommenen Reformen, sagt Montanelli, zu der Demokratie auch im Staate hin. Die französische Revolution vertrieb den Jansenismus aus dem größern Theile von Italien, den Jansenismus, welcher keinen besondern Einfluß mehr auf die Menge hatte ausüben können. Unsere Geistlichkeit war wesentlich römisch, herzlich papistisch. Darum konnte ein Aufruf an den Clerus unter dem Gesichtspunkte des nationalen Apostolates keine Erregung hoffen lassen, wenn er sich nicht innerhalb der Schranken der strengsten päpstlichen Rechtgläubigkeit hielt. Gioberti begriff dieses wunderbar; und in seinem Werke über den bürgerlichen und moralischen Primat der Italiener trennte er sich von allen Ueberlie-

---

weniger des neuen Geistes trunken war, gingen die liberalen Verschwörungen hervor; das zweite sah die Revolutionen vorübergehen, erscheinen und verschwinden die dreifarbige Fahne, ohne darüber in Bewegung zu kommen. Diese politische Gleichgiltigkeit des Volkes entsprang vorzugsweise aus der Disharmonie zwischen der römischen Kirche und dem neuen Geiste. Um in den Liberalismus eintreten zu können, mußte man in sich die Kraft fühlen, die kirchlichen Censuren zu verachten. Aber das Volk beichtete, und der Beichtvater bedrohete Jeden mit dem ewigen Feuer, welcher an den Ceremonien und Unternehmungen der Neuerer Theil nähme. Um die neuen Ideen in das Volksbewußtsein einzuführen, gab es nur zwei Wege: entweder das Volk der Leitung des Clerus zu entziehen, indem man die religiöse Form zugleich mit der politischen Form veränderte; oder den Clerus dahin zu bringen, daß er sich selbst an die Spitze der politischen Bewegung stellen würde. Die Carbonari und das junge Italien hatten zuerst den ersteren Weg versucht; Gioberti wollte den zweiten einschlagen. Der abenteuernde Wanderer der Freiheit begab er sich auf den Weg, um die dreifarbige Fahne auf der Peterskuppel aufzupflanzen.«

ferungen, welche ihn der Heterodoxie hätten verdächtig machen können; er sprach nicht von den Jesuiten, es sei denn, um sie in irgend einem günstigen Lichte erscheinen zu lassen; er erklärte sich ohne irgend eine Rücksicht gegen die neuen Philosophen und die Jansenisten; er war päpstlicher als der Papst.

Der „Primat" war darum bestimmt, die Geistlichkeit unter dem Vorwande der Religion zu gewinnen. „Wie viele Priester, wie viele Brüder, welche die Freiheit mit der phrygischen Mütze zurückgestoßen hätten, öffneten ihr die Arme, als sie dieselbe mit dem Weihrauchfaße in der Hand erscheinen sahen." Dann kamen die „Prolegomena." Mit dem Primate, — es ist immer Montanelli, welcher spricht — hatte Gioberti die Revolution bei den Priestern eingeführt; mit den „Prolegomena" führte er den Katholizismus bei den Revolutionären ein. Von diesem Augenblicke hörten die alten Gänge des Carbonarithums und des „Jungen Italiens" auf, und man suchte die Revolution durch die Religion. Seitdem begannen die Hochrufe dem Papste, dem Clerus, und alle die oben angeführten Heucheleien. Die versöhnten Christen, die umgebackenen Atheisten, wie Giusti sang, erhoben Italien zur Revolution.

Pius IX. gab mit weisem Plane zur rechten Zeit jene Reformen, welche er für zuträglich seinem Staate erachtete [1]).

---

[1]) Ueber die Vortheile, welche die politischen Reformen des Papstes Pius IX. der Kirche brachten, erließ der Kardinal Ludwig von Bonald, Erzbischof von Lyon, im Jahre 1847 einen sehr schönen Hirtenbrief. Seit einigen Jahren, sagte Seine Eminenz, wiederholte die Presse mit ihren tausenden von Stimmen in allen Dialekten, daß die katholische Religion gestorben und begraben sei; und die Philosophen schüttelten ihre Häupter vor dem Papstthume, und riefen ihm zu, wie die Juden dem gekreuzigten Christus: »Wenn Du Gottes Sohn bist, so hilf Dir selbst.« (Math. 27, 4.) Der Papst sprach, und die ganze Welt gerieth in Bewegung, und die Verleumder des Papstthums waren verurtheilt, die Thaten eines Papstes zu loben. Ihre sonst so unverschämte Feder mußte sich fügen, die Vertheidigung des Bischofes von Rom, des Hauptes der katholischen Kirche, des obersten Papstthums, zu führen.« Mons. Affre, Erzbischof von Paris, Märtyrer der Liebe, feierte gleichfalls die Reformen Pius IX. in seinem Erlasse vom 16. Sept. 1847; und wie die Erzbischöfe von Paris und Lyon, so auch die Bischöfe von Orleans, Angoulême, la Rochelle, Beauvais, Angers, Digne, Valence u. s. w.

Diejenigen, welche in jenen Tagen den Papst kritisirten, würdigen heute sein Werk. Wenn Pius IX. nichts für sein Volk gethan hätte, wenn er nicht die Staatsconsulta eingesetzt, die Amnestie bewilligt, und alle die Freiheiten gegeben hätte, welche sich mit der kirchlichen Regierung vereinbaren ließen, so wäre heutzutage die Fortschrittsparthei nicht entlarvt, und ihre düstern Plane wären nicht so sehr an das Licht getreten. Man würde fortfahren zu sagen, daß Italien durch den finstern Hochmuth des Papstes beunruhiget werde; dagegen ist es jetzt klar, daß es für eine gewisse Sorte von Leuten keine Reformen gibt, welche genügen, und in einer schönen Beleuchtung stehen jetzt auf der andern Seite die Milde, die Hochherzigkeit, das Wohlwollen des heiligen Vaters, und auf der andern Seite die Zügellosigkeit und die Undankbarkeit der Fortschrittsparthei [1]).

Ein furchtbarer Demagog, Joseph Ferrari, merkte schon seit dem Jahre 1848, daß das Wirken Pius IX. antirevolutionär war, und daß er die Fliegen mittelst des Honigs zu fangen suchte. In einem französisch geschriebenen und in der „Revue Indépendante" gedruckten Artikel (Lieferung 1, 1848) erklärte er, daß es seit zwei Jahren stets der Papst sei, „welcher die Revolution mit Reformen bekämpfe, um die päpstliche Regierung

---

[1]) »So traurig auch der Ausgang der politischen Reformen war, welche von Pius IX. im Jahre 1848 begonnen wurden, so darf doch ein unpartheiischer und erleuchteter Beurtheiler nie müde werden, sie zu begrüßen. Wenn er jedes Zugeständniß an den Geist der Zeit zurückgewiesen hätte, so wäre nach der Catastrophe des Februar zu Rom doch ein Ausbruch erfolgt, und der große Haufe hätte dann gesagt: Der Papst hätte diese Uebel seinem Volke ersparen können, aber er hat nicht gewollt; er hat sich auf dem Wege eines unmöglichen Widerstandes verhärtet; er hat gezeigt, daß das Papstthum ein veraltetes Institut ist, unverträglich mit der neuen Zeit. Pius IX. hat diese Sophismen Lügen gestraft, ohne daß er irgend ein Recht einer eitlen Volksgunst geopfert. Er hat der Revolution jeden ehrbaren Vorwand genommen. Aber es ist ihm nicht gelungen, die Verleumdung zu entwaffnen.« (Montalembert, Pius IX. und Lord Palmerston, Paris 1856, S. 37 und 38.)

sicherer zu machen [1]). Die Verbesserungen, welche er in seinen Staaten eingeführt hatte, waren rein von jedem Prinzip der Demagogie. Das Gesetz über die Presse, schreibt Montanelli, gestattete durchaus nicht die Freiheit der Discussion, will sagen, die Freiheit des Irrthums. Die Bürgergarde mußte die Regierung erhalten, wie sie war. Die „Consulta" wurde berufen, um ihre Rathschläge über Staatsangelegenheiten zu geben. Das Statut vom 14. März enthielt die Bedingung, daß „die Rechte und die Freiheiten des heiligen Stuhles durchaus keine Minderung erleiden sollten"; unterstellte dem heiligen Collegium die Prüfung der Gesetze (Art. 1 und 52); behielt die geistliche Censur bei (Art. 11); erklärte das Bekenntniß der katholischen Religion als nothwendig für den Genuß der politischen Rechte (Art. 25); verbot den Kammern, irgend ein Gesetz vorzuschlagen, welches Kirchensachen oder „gemischte Angelegenheiten" beträfe (Art. 36). Alle neuen Theorien, vom Communismus angefangen bis zu dem Constitutionalismus, haben ein Prinzip des Wahren, sind aber umgeben von ungeheuren Irrthümern. Mit einer ausgezeichneten Schärfe des Geistes hatte Pius IX. das Wenige des Wahren und Guten sich angeeignet, was sie in sich enthielten, und hatte damit seinem Volke ein Geschenk gemacht.

Aber die Umsturzmänner waren weit entfernt davon, sich damit zufrieden zu geben. Sie nahmen an, klatschten, hielten Freudenfeste, immer in Erwartung von noch Mehrerem. „Die Taktik war, erklärt Montanelli, diese Reformen als Abschlagszahlungen aufzunehmen, sie mehr zu loben, als sie verdienten, und das als bewilliget anzunehmen, was es (noch) nicht

---

[1]) »Die Revolution und die Reformen in Italien«, von J. Ferrari, Paris 1848. »Seit zwei Jahren ist Pius IX. immer der Mann des Conclave, der Papst, welcher die Revolution durch die Reformen bekämpft, um dem Kirchenstaate die Sicherheit der übrigen italienischen Provinzen zu geben.« (S. 7.)

war" [1]. Man sang Pius IX. Loblieder, weil man Anderes von ihm wollte [2].

III. Kapitel.

Pius IX. widerstehet muthvoll den Schmeicheleien und den Anmaßungen der Revolutionäre.

Die Revolutionäre wollten von Pius IX. nicht die Hebung des Volkes, die Freiheit der Regierung, das Glück Italiens, sondern die Säcularisation des Papstthums, die Säcularisation des Katholizismus, und ein Schisma in der Kirche. Mit andern Worten: sie hatten ihren Plan so festgestellt, daß das sichtbare Haupt der Kirche auf Erden sich als deren geschworensten Feind erklären sollte. Wir werden prüfen und sehen, wie der Papst zu rechter Zeit diese niederträchtigen Plane durchschaute, und sie tapfer besiegte zum größten Gewinne für den katholischen Glauben, und zum unvergänglichen Ruhme seines Pontifikates.

Während die Wühler Pius IX. als ihren Beschützer darzustellen wagten, und während sie sich seines gesegneten Namens bedienten, um Unruhen in den Staaten zu erregen, und ihre treulosen Plane durchzuführen, säumte der große Papst nicht, gegen so treulose Ränke zu protestiren, und seine eigenen Absichten darzulegen. Ich weise auf die, im geheimen Consistorium vom 4. Oktober 1847, gehaltene Allokution hin. An diesem Tage kündigte der heilige Vater den Kardinälen an, daß er die Jurisdiktion des lateinischen Patriarchen in Jerusalem wiederhergestellt, und einen neuen Patriarchen für diese Orte erwählt habe, wo sich, nach dem schönen Ausspruche des h. Leo, dem Auge und

---

[1]) Memorie sull' Italia, e specialmente sulla Toscana, dal 1814 al 50, di Giuseppe Montanelli. Torino 1853, p. 206. [2]) »Die Reformen, wenn sie auch nicht so umfassend gewesen wären, konnten die Liberalen nicht befriedigen. Italien strebte nach einem höhern und allgemeinern Ziel.« L'Italia del Popolo, Nr. 443, April 1857.

dem Gefühle alle Geheimnisse der menschlichen Erlösung darbieten" [1]). Am Schlusse der Allokution erhob er sich zu diesen feierlichen Worten:

„„Und hier sprechen Wir es klar und offen aus, ehrwürdige Brüder, daß sowohl bei dieser, als bei jeder andern Angelegenheit, alle Unsere Sorgen, Gedanken und Bestrebungen, so fern als möglich von jeder Berechnung menschlicher Politik darauf gerichtet seien, daß die heiligste Religion und Lehre Christi auf der ganzen Erde alle Völker mehr und mehr erleuchte. Denn, obwohl Wir wünschen, daß die Fürsten, welchen von dem Herrn die Gewalt gegeben ist, ihre Ohren von trügerischen und verderblichen Rathschlägen wegwenden, daß sie, bewahrend das Gesetz der Gerechtigkeit, und wandelnd nach dem Willen Gottes, schützend die Rechte und die Freiheit seiner heiligen Kirche, nach ihrer Religiosität und Güte, an dem Glück und dem Wohlstand ihrer Völker zu arbeiten nie ablassen möchten, so sind Wir doch innigst darüber betrübt, daß an verschiedenen Orten Einige aus dem Volke aufstehen, welche frevelhaften Mißbrauch mit Unserem Namen treiben, welche Unserer Person und der Obersten Würde das schwerste Unrecht anthun, den den Fürsten schuldigen Gehorsam zu bestreiten, und gegen dieselben Volkshaufen und schlimme Unruhen zu erregen wagen. Es ist mehr als klar, daß dieses Unsern Gedanken durchaus zuwider ist, die Wir in unserm Rundschreiben an alle ehrwürdigen Brüder die Bischöfe vom 9. November des vorigen Jahres (1846) nicht unterlassen haben, den gebührenden Gehorsam gegen die Fürsten und gegen die Machthaber einzuschärfen, von welchem, nach dem christlichen Gebote, Niemand ohne ein Vergehen abweichen kann, ausgenommen den Fall, daß Etwas befohlen werden sollte, was den Gesetzen Gottes und der Kirche zuwider ist"" [2]).

---

[1]) „Visui et tactui se tota ingerunt humanae Sacramenta salutis" S. Leo, ep. ad Juvenal., episc. Hierosol. [2]) Allocutio habita in Consistorio secreto 4 Octob. Quisque vestrum.

Das Rundschreiben, auf welches Pius IX. in den angeführten Worten hinweist, verdienet erwähnt zu werden. In demselben schildert der Papst, wenige Monate nach seiner Erhebung, den Bischöfen des Erdkreises den sittlichen Zustand der Welt, weiset sie hin auf den Rationalismus, den Hauptirrthum der Zeit, welcher in sich alle philosophischen, religiösen und gesellschaftlichen Irrthümer umfaßt; das moderne Heidenthum, und die Theorien derer, welche ein „stoisches, platonisches und dialektisches Christenthum zum Vorschein gebracht haben", wie schon zu seiner Zeit Tertullian klagt [1]). Sodann zeigt er ihnen die geheimen Gesellschaften, „welche zum Verderben und zur Verwüstung sowohl der Religion als der Gesellschaft aus der Finsterniß emporgestiegen sind" [2]); er bestätiget gegen dieselben die Constitutionen der Päpste Clemens XII., Benedikt XIV., Pius VII. und Leo XII.; er verdammt die Bibelgesellschaften, welche einen Kunstgriff der alten Irrlehrer erneuern, und sich anmaßen, das Privaturtheil an die Stelle des untrüglichen Lehramtes der Kirche zu setzen; er verwirft den Indifferentismus in Sachen der Religion, welcher Christus mit Belial zu vereinigen sich unterfängt; er deutet hin auf die Verschwörung gegen den kirchlichen Cölibat, auf die verderbliche Lehre des Communismus, auf die Schlingen derjenigen, welche, im Schafskleide, unter der christlichen Heerde eine Niederlage anzurichten trachten; und zuletzt empfiehlt er den Bischöfen, den Gläubigen einzuschärfen, „den schuldigen Gehorsam und die Unterwerfung unter die Fürsten und Machthaber, indem er, nach der Anweisung des Apostels, lehret, daß keine andere Obrigkeit bestehe, als die von Gott stamme, und daß diejenigen der Anordnung Gottes widerstehen, und sich der ewigen Verdammung schuldig machen, welche der Obrigkeit widerstehen" [3]).

---

[1]) „Qui stoicum, et platonicum et dialecticum christianismum protulerunt." Tert. de praescript. cp. VIII. [2]) „E tenebris ad rei tum sacrae, tum publicae exitium et vastitatem emersae." [3]) Epistola Encyclica „Qui pluribus", 9. Novemb.

Wer die Encyclica vom 9. November 1846 durchliest, muß sich wundern über die genaue Kenntniß, welche Pius IX., unterstützt vom Geiste Gottes, von dem Zustande der Gesellschaft in unserer Zeit hatte. Nichts entgeht seinem durchdringenden Auge; er kennt alle Feinde der Kirche und der Fürsten, die gottlosen Künste, deren sie sich bedienen, ihre infernalen Schliche, sich zu verbergen, die rohen Heucheleien, den mit der Revolution verschwisterten Protestantismus, das Gift der neuen Philosophie, die Zügellosigkeit der Presse, den fleischlichen Sinn, welcher den Cölibat lästert, die Revolution, welche die Grundlagen der Gesellschaft untergräbt, und so das Uebrige. Wenn der Papst nun, ungeachtet dieser tiefen Erkenntniß, seine Hand nicht zurückzog von den Reformen, so geschah es darum, weil er sie, wie es in der That war, als das einzige Mittel betrachtete, den Geist der Empörung zu bekämpfen, und als gut an sich selbst. Und jene, welche deßwegen den Papst tadeln, müssen beachten, daß auch Gott der Herr den Reichen das Geld, den Gelehrten die Wissenschaft, den Gesunden die Gesundheit gegeben hat, obgleich er weiß, daß dieselben ihre Gaben undankbar mißbrauchen werden. Und Jesus Christus schwitzte Blut in dem Garten, bei dem Gedanken, wie sehr sein Leiden werde mißbraucht werden, und er sah klar genug voraus, daß jene, für die er starb, ihn mit jeder Art von Schmach überschütten, keinen Theil an seinem heiligsten Leibe unverletzt lassen, ihn an's Kreuz heften, ihn mit Galle tränken, und seine Seite mit einer Lanze durchbohren werden, noch nach seinem Tode; und obgleich dieses klar vor dem Geiste des Herrn stand, als ob es schon geschehen wäre, so entzog er doch weder den gottlosen Juden, noch den viel gottloseren Christen die Wohlthat der Erlösung. Mag darum, wer da will, Tadel gegen Pius IX. erheben, weil er in den Fußstapfen des göttlichen Meisters wandelte, und sich an der Güte desjenigen begeisterte, dessen Stellvertreter er war, und die Wohlthat nicht vorenthalten wollte, obwohl er voraussah, daß davon der undankbarste Mißbrauch gemacht

würde [1]. — Im Uebrigen möge man hier das Verfahren des großen Pius IX. in den ersten Zeiten seines Pontifikats mit dem Betragen der Revolutionäre vergleichen. Er sagt offen, und sagt es mit klaren Worten, daß jede obrigkeitliche Gewalt von Gott stammt, daß man den Fürsten aus Gewissenspflicht gehorchen müsse, welche man hat, zu bewahren die Gerechtigkeit und die Liebe; während diese Unzähligen, Heuchler, Lügner, indem sie dem Worte des Papstes zujauchzen, auf Mittel sinnen, es zu vereiteln, und mit Rosen das Opfer bekränzen, das sie zur Schlachtbank führen wollen. Gewiß wußten sie, daß Pius IX. keiner der Ihrigen war, und wenn sie in diesem Punkte einen Augenblick in der Täuschung gewesen wären, so zögerte Pius IX. nicht, sie zu enttäuschen; aber es brachte diesen Unseligen Gewinn, sich damals als Freunde dem Papste darzustellen; darum fuhren sie, indem sie in gewisser Weise seine Proteste ignorirten, in denselben Evviva (Hochrufen) fort, in Erwartung einer ihren Planen geeigneten Zeit, um dann eine Enttäuschung zu heucheln, welche nie stattgefunden hatte.

Inzwischen verharrte Pius IX. in seinen Erklärungen. Am wichtigsten ist jene Allokution, welche er im geheimen Consistorium vom 17. Dezember 1847 vortrug. Nachdem er in derselben den Cardinälen die auf die Wiederherstellung der kirchlichen Ordnung in Spanien aufgewendete Sorge mitgetheilt, wohin er zu diesem Zwecke einen Legaten gesandt hatte, beschwerte er sich über ein von einem kirchlichen Würdenträger zum Drucke befördertes Buch, worin ihm Gesinnungen zugeschrieben wurden, die den Traditionen der römischen Kirche fremd sind; sodann über eine ruchlose gegen den Papst geschleuderte Verleumdung,

---

[1]) Im Jahre 1847 verkleinerte man in Spanien die Politik des Nachfolgers Gregor's XVI. Balmes gab ein herrliches Werkchen heraus, betitelt: »Pius IX.«, worin er zeigt, wie weise der Papst handle, berufen, zu seiner Zeit jenes Problem zu lösen, welches seine Vorgänger für ihre Zeiten gelöst (s. Jak. Balmes, sein Leben und seine Werke, von A. Blanche-Raffin. Paris 1849).

womit man ihn als Begünstiger des Systems des Indifferentismus in Sachen der Religion darstellte, als hielte er jede Religion für geeignet, um das ewige Heil zu erlangen; und zuletzt brandmarkte er den Wahnwitz derjenigen, welche die Niederlage des Sonderbundes in einem öffentlichen Feste zu Rom gefeiert hatten [1].

Hieraus geht immer deutlicher das damals von der Revolutionspartheì angenommene System hervor, dem Papste die eigenen Fehler und Schändlichkeiten anzuhängen, um das Volk zu verderben, sowie die Einsicht und der Muth Pius IX., welcher keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, um sich von den Absichten rein zu machen, welche ihm gottloser Weise angehängt wurden, und ohne die bösartigen Künste aufzudecken, und die wahre Lehre des heiligen Stuhles auszusprechen. Wohl sah der muthige Papst voraus, daß am Ende die erwähnten Proteste jene Liebe in tödtlichen Haß würden umgewandelt haben, welche die Wühler ihm mit Worten bezeugten, indem sie die Feste, die Beifallsrufe und die Hymnen dieser Tage in Zischen und Verwünschungen verkehren würden. Aber es ist gewiß kein Papst,

[1]) Allocutio habita in Consistorio secreto 17. Decemb. Ubi primum. „Post haec haud possumus, quin vobis, venerabiles fratres, loquamur de doloris acerbitate, qua confecti fuimus, propterea quod paucis ante diebus in hac alma urbe nostra catholicae religionis arce et centro, nonnulli, paucissimi illi quidem, homines prope delirantes reperiri potuerint, qui vel ipsum humanitatis sensum abjicientes cum maximo aliorum ipsius Urbis Civium fremitu et indignatione minime exhorruerunt palam publiceque triumphare in luctuosissimo intestino bello nuper inter Helvetios excitato. Quod fatale sane bellum Nos intimo corde ingemiscimus, tum ob effusum illius nationis sanguinem fraternamque caedem, et atroces diuturnas funestasque discordias, odia, dissidia, quae ex civilibus potissimum bellis in populos redundare solent, tum ob detrimenta, quae inde catholicae rei obvenisse accepimus et obventura adhuc timemus, tum denique ob deploranda sacrilegia in primo conflictu commissa, quae commemorare animus refugit.“ Dieser Auszug zeigt uns die Parthei, welche schon damals in Rom im Jahre 1847 herrschte, die Parthei, welche sich am Blute weidete, und welche später die ewige Stadt selbst mit Blut beflecken sollte; und er zeigt nur, wie Pius IX. sie kannte, und muthig sie entlarvte.

und ein Papst wie Pius IX., welcher seine Pflicht einer Volksgunst zum Opfer bringen könnte. Er hat die Hosanna's zu verachten, und um so freiwilliger zum Kreuze zu eilen vermocht, ähnlich in jenem und diesem dem göttlichen Meister, dessen Repräsentant er auf Erden war.

Bis hieher, ich wiederhole es, hatten die Revolutionäre sich gestellt, als seien sie nicht beleidiget durch die Erklärungen Pius IX. Ihre Hoch's dauerten fort, ungeachtet der Proteste vom 9. November 1846, vom 4. Oktober und vom 17. Dezember 1847. Aber es kam die Allokution vom 29. April 1848, und sie war der große Sieg des Papstes; er entlarvte die Heuchelei dieser fast zwei Jahre, er enthüllte den ungeheuren Abgrund, der den Papst von der Revolution trennte; und er zwang die Feinde der Kirche, sich als das zu erklären, was sie in Wirklichkeit waren, indem sie einmal aufhören mußten, das Volk mit ihren Verstellungen zu verführen.

IV. Kapitel.

Der Triumph Pius IX. in der Allokution vom 29. April 1848.

„Der friedfertige König ist verherrlichet worden über alle Könige der Erde!" Die Allokution vom 29. April 1848 wird immer berühmt bleiben in der Geschichte der Kirche und unter den Ehren des Papstthums. Während ganz Europa im Kriege war, Brüder gegen Brüder, hört man ein großes Wort des Friedens, und der Vater der Gläubigen ist es, der es ausspricht. Er opfert sich selbst der Ruhe der Welt, vertheidiget die Fürsten mit der Auktorität der Religion, und ermahnt die Unterthanen zu dem schuldigen Gehorsame. Diese Ermahnung wird ihm den Thron kosten, und wird ihm die Verbannung bringen. Aber — was bedeutet dies? Irdische Berechnungen vermögen nichts über den Geist Pius IX. Er zeigt den Königen der Erde, daß dieses Papstthum, welches vielen derselben so sehr verhaßt ist, eine

Stütze der Krone ist, die sie tragen. Er zeigt den neuen Philantropen, daß das Dogma der allgemeinen Verbrüderung sich nur in der Kirche findet, daß der wahre „Friedensfreund" der Papst ist. Bei dem Aufwallen der allgemeinen Erschütterung, hervorgerufen durch die Begierde nach Gewinn, durch den Haß gegen das Eigenthum, geht von dem Vatikan ein glänzendes Zeugniß der dem Nächsten schuldigen Achtung, der nothwendigen Begränzung in den weltlichen Besitzungen aus. Pius IX. läßt eine abgelebte Gesellschaft, welche in Trümmer geht, die ganze Erhabenheit des katholischen Wortes vernehmen, und er ruft Völker und Könige unter die friedlichen Zelte Israels.

Die Allokution vom 29. April hat eine unermeßliche Bedeutung, man mag sie von der politischen, von der geschichtlichen oder religiösen Seite betrachten. Wir geben von ihr eine gedrängte Uebersicht.

Der heilige Vater erhebt laute Beschwerde über die Vorwürfe, welche ihm zu wiederholten Malen gemacht wurden, daß er von den Ueberlieferungen des römischen Papstthumes, und sogar (es ist schrecklich zu sagen) von den Lehren der heiligen katholischen Kirche abweiche. Und nachdem er an seine schon am 4. Oktober und 17. Dezember 1847 eingelegten Beschwerden erinnert, sagt er, daß ihm aus Deutschland und besonders aus Oesterreich zu Ohren gekommen, es gehe da und dort das Gerücht, der Papst habe durch Italien Kundschafter und Boten gesandt, und daß er jedes Mittel anwende, um Veränderungen in dem politischen Zustande Italien's hervorzurufen. Dieser Lügen bemächtigten sich die Feinde der Kirche, um ein Schisma hervorzurufen. Aber obgleich Pius IX. der Ueberzeugung lebt, daß ein solches Wagniß nicht gelingen würde, sowohl wegen der Frömmigkeit der Deutschen, als wegen des Eifers ihrer Bischöfe, so hält er es jedenfalls, um solchen Gerüchten und Erdichtungen ein Mal ein Ende zu machen, für geeignet, die Geschichte alles desjenigen zu wiederholen, was er seit seiner

Erhebung zum römischen Papstthume in der Ordnung der weltlichen Regierung in's Werk setzte.

Und hier beginnt er mit der Erwähnung, wie seit den Zeiten Pius VII., nach der Wiederherstellung des Papstthumes, die Mächte Europa's ihr Verlangen kundgaben, daß die römische Regierung eine etwas freiere, und das Laien-Element weniger ausschließende Verwaltung annehmen möchte, ein Verlangen, welches bestimmter im Jahre 1831 kundgegeben wurde, mittelst eines von den Kaisern von Oesterreich und Rußland, und von den Königen von Frankreich, England und Preußen erlassenen Memorandums. In dieser Schrift begehrte man die Herstellung einer Consulta in dem Kirchenstaate, die Erweiterung der Munizipalverfassung, die Einsetzung von Provinzial-Räthen, den den Laien in alle öffentlichen Aemter zu gewährenden Eintritt. In andern Eingaben der Gesandten ging man den Papst nur um die Bewilligung einer Amnestie an.

Einem Theile dieser Begehren entsprach Gregor XVI.; aber man fand diese Reformen nicht genügend für die Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe in dem weltlichen Gebiete des heiligen Stuhles. Kaum war Pius IX. zur Regierung gelangt, als er, in Folge seines freien Entschlusses, ohne daß ein Rath von irgend einer Seite wäre gegeben worden, die Amnestie und dasjenige bewilligte, was er zum Nutzen des eigenen Volkes zuträglich erachtete. Weder Oesterreich, noch Preußen, oder Rußland, noch eine andere Macht hätten Grund gehabt, sich über sein Werk zu beklagen, weil es in allem gemäß den Begehren war, welche sie zuerst ausgesprochen hatten.

Da aber die päpstlichen Reformen Anlaß zu so vielen Volksfesten und Demonstrationen geworden waren, welche hätten gefährlich werden können, so säumte der heilige Vater nicht, sich zu bemühen, die Gemüther in Schranken zu halten, und die Begeisterung zu dämpfen; wie er auch nicht versäumte, den Völkern Anhänglichkeit und Ehrfurcht gegen die Fürsten zu predigen, indem er den Einen und den Andern die Liebe empfahl.

Es ist wahr, sein Wort wurde nicht mehr gehört! Aber wer kann ihn mit Recht wegen der an anderen Orten erfolgten Bewegungen anklagen? Seine Reformen blieben auf seinen eigenen Staat beschränkt, und waren ihm bloß von seiner väterlichen Liebe eingegeben, und wenn manche der Seinigen sie mißbrauchten, wollte der Papst auf das Neue ihnen vergeben und flehete zu Gott, daß er von ihnen jene Züchtigungen fern halten möge, welche den Undankbaren bereitet sind.

Sobald aber Einige verlangten, daß Pius IX. an Oesterreich den Krieg erklären sollte, so hielt er sich verpflichtet zu erklären, daß dieses seinen Gedanken durchaus fern sei; vielmehr umfange er mit väterlicher Liebe alle Geschlechter, Völker und Nationen, indem er sie mit gleicher Zärtlichkeit liebe; er spreche feierlich seinen Abscheu aus gegen alle Bücher und Tagblätter, welche den Papst zum Haupte einer geträumten italienischen Republik machen möchten; er empfehle auf das Neue den Völkern Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen ihre eigenen Fürsten; der römische Papst richte seine Augen auf das Wachsthum der Kirche, er suche keine Vergrößerung seines Staates, sein einziger Wunsch sei die Wiederherstellung der Eintracht und des Friedens in der Welt.

Wie erhaben ist diese Allokution! Wir glauben nicht, daß ein Andersgläubiger von aufrichtiger Gesinnung sie lesen und ohne Leidenschaft sie beherzigen kann, ohne die Göttlichkeit des Katholizismus zu fühlen, der sie eingab. Betrachtet als Vertheidigung der päpstlichen Politik ist sie durchaus unwiderleglich. Jakob Balmes hat in seiner so werthvollen Schrift: Pius IX., welche im Jahre 1847 erschien, schon bemerkt, daß Gregor XVI. den revolutionären Forderungen sich widersetzen mußte, weil das Nachgeben Schwäche gewesen wäre; aber sein Nachfolger, der in einem Augenblicke zum Throne gelangte, in dem Europa im Frieden und Rom in Ruhe war, sah sich verpflichtet, den Gefahren zuvorzukommen, welche das System eines unbedingten Widerstandes mit sich bringt. Was wäre aus dem Papste im

Jahre 1848 geworden, wenn er nicht mit geschickter Hand der Revolution zuvorgekommen wäre? Werdet Ihr zu behaupten wagen, daß jener Sturm, welcher den König der Franzosen und den Kaiser von Oesterreich stürzte, welcher die Schweiz, Preußen und ganz Deutschland mit Blut befleckte, den Nachfolger des hl. Petrus verschont hätte? Das ist ein elender Politiker, welcher nur das Uebel in Anschlag bringt, das geschehen, und nicht jenes Uebel in die Wagschale legt, welches verhindert wurde. Gemessen nach diesem Anschlage, entspringen die Concessionen Pius IX. einer wohlwollenden Weisheit, welche den christlichen Erdkreis von einer Unzahl von Uebeln gerettet hat. Man wird sagen, daß trotzdem der Papst von den Stürmen der Revolution nach Gaëta verschlagen wurde. Aber wann? Als Oesterreich, und Frankreich, und Spanien und Neapel ihn mit ihrer Liebe umgeben, und mit ihren Waffen ihn halten konnten. Hätten sie dieses in den ersten Monaten des Jahres 1848 gekonnt?

Von der religiösen Seite ist sodann die Allokution vom 29. April eine der edelsten Thaten des römischen Papstthumes. „Die muthvolle Weigerung, Krieg anzufangen, bemerkt ein französischer Schriftsteller, der keiner Partheilichkeit verdächtig ist, war nicht bloß ein heiliger Entschluß, sondern eine der weisesten Handlungen Pius IX. Die politische Einheit Italiens unter dem Vorsitze des Papstes führte zum Verluste der religiösen Einheit, indem sie so zu sagen das Papstthum italienisch gemacht hätte. Und gegen wen wollte man denn, daß er das Kreuz predige? Gegen christliche Völker, die in der That Italien anfeinden (siehe da die Parthei, welcher der Schriftsteller angehört), welche aber dennoch Söhne der Kirche sind. Diese Verwirrung zweier Ordnungen hätte an die Stelle des weltlichen Schisma der Römer das geistliche Schisma der Deutschen gesetzt; so daß ein neuer Heinrich VIII. hätte in dem Lager Pius IX. geboren werden können“ [1]).

---

[1]) Lemoin, Affaires de Rome. Paris 1850, pag. 36.

Vinzenz Gioberti hatte zu Mastai gesagt, daß er den Chiaramonti nachgeahmt, und die Prophezeihung wurde Wahrheit. Der erste Napoleon schrieb an den siebenten Pius, am 13. November 1806, aus Paris: „Ganz Italien wird sich meinem Gesetze unterworfen sehen; ich werde in nichts die Unabhängigkeit des heiligen Stuhles beeinträchtigen; auch wird er nicht im mindesten die Ausgaben zu bestreiten haben, welche meine Heere verursachen. Aber unsere Bedingungen müssen sein, daß Eure Heiligkeit gegen mich in dem Weltlichen dieselben Rücksichten beobachte, welche ich im Geistlichen Ihnen erweise, und daß E. Heil. auf die unnützen Rücksichten gegen Häretiker und Feinde der Kirche verzichte, sowie gegen Mächte, welche Ihnen nichts helfen können." Es war das Wort des Versuchers an den göttlichen Meister: „Dieses Alles will ich Dir geben, wenn Du nieder fällst und mich anbetest!" Pius VII. antwortete: „Eure Majestät wollen, daß Wir aus Unsern Staaten verjagen alle Russen, Engländer und Schweden, und jeden Geschäftsträger des Königs von Sardinien, und daß Wir Unsere Häfen den Schiffen der drei erwähnten Mächte schließen sollen. E. Maj. wollen, daß Wir Unsere neutrale Stellung aufgeben, und in den Zustand der Feindseligkeit und des Krieges mit den erwähnten Mächten eintreten. E. Maj. erlauben Uns hierauf mit einer präcisen Deutlichkeit zu antworten, daß Wir Uns nicht wegen Unserer zeitlichen Interessen, sondern wegen wesentlicher Pflichten, welche unzertrennbar von Unserer Würde sind, in der Unmöglichkeit befinden, einem solchen Antrage nachzugeben. . . . Wir, der Stellvertreter des ewigen Wortes, welcher kein Gott der Spaltungen, sondern der Gott der Eintracht ist, welcher in die Welt gekommen, um aus derselben die Feindschaften zu verbannen, und um den Frieden zu verkünden den Fernen wie den Nahen (dieses sind die Worte des Apostels), wie könnten Wir abweichen von der Lehre unsers göttlichen Meisters? wie Widersacher sein der Sendung, die Uns anvertraut wurde? Es ist nicht Unser Wille, sondern der Wille Gottes, dessen Stelle auf

Erden Wir vertreten, welcher Uns die Pflicht des Friedens gegen Alle vorschreibt, ohne Unterschied der Katholiken oder Häretiker, der Nahen oder der Fernen, derer, von denen Wir Gutes, und derer, von denen Wir Uebles erwarten. Wir können das Amt nicht verrathen, welches Uns von dem Allmächtigen anvertraut wurde, und Wir würden es verrathen, wenn Wir aus den von Eurer Majestät angegebenen Gründen, das heißt, wenn es sich um häretische Mächte handelt, denen Wir nichts Uebles zufügen dürfen (so spricht E. M.), Forderungen nachgeben würden, welche Uns verpflichteten, an einem gegen dieselben unternommenen Kriege Antheil zu nehmen."

Ein Jahr, bevor Pius VII. dem Kaiser Napoleon I. diese feierliche Antwort gab, wurde er im englischen Parlamente insultirt, und bezeichnet als eine „elende Puppe in den Händen des Usurpators des Thrones der Bourbonen [1]), welcher nicht die allergeringste Bewegung ohne den Befehl Napoleons zu machen wage [2]); und wenn dieser von ihm eine Bulle verlangte, um die irischen Priester aufzufordern, ihre Heerden gegen die Regierung aufzuwiegeln, er dem Despoten sie nicht abschlagen werde" [3]). Die Thatsachen bewiesen, was ein Papst ist, was Pius VII. that. Ein Jahr später zog er es vor, eher sein Land zu verlieren, als Krieg gegen das häretische England zu beginnen, gegen das England, welches ihn insultirte, er zog es vor, die Freiheit zu verlieren, die Verbannung und die Gefangenschaft zu erdulden. Wie schön ist diese Gestalt Pius VII., wie erglänzet sie im lebendigsten Lichte unter den Schatten und den dunkeln Flecken, welche in das Gemälde der brittische Egoismus und die Politik jener Regierung werfen, die nach dem jüngsten Bekenntnisse der „Times" den Grundsatz hat: „Die Tugend nach dem Gelde" [4]).

---

[1]) the miserable puppet of the usurper of the throne of the Bourbons. [2]) that he dare not move but by Napoleons command. [3]) and shout he order bim to influence the Irish priest to rose their flocks to rebellion, he could not refuse to obey the despot. Parliamentary debates. Vol. IV. Lond. 1805, In 8. col. 726. [4]) Virtus post nummos.

Pius IX. befand sich in derselben Lage, wie Pius VII. Die Revolution sagte ihm: Ich will Dir Italien geben, wenn Du gegen Oesterreich Krieg anfangest; und sie wiederholte die Versuchung in der Wüste. Pius IX. antwortete mit Pius VII.: „Wir vertreten auf Erden, trotz Unserer Unwürdigkeit die Stelle desjenigen, welcher der Urheber des Friedens und der Liebhaber der Eintracht ist, und gemäß der obersten Pflicht Unseres Apostolates umfangen Wir alle Völker, Nationen und Geschlechter mit der gleichen Innigkeit der väterlichen Liebe." Welcher Mensch, der nicht ohne Herz ist, fühlt sich nicht ganz gerühret von den Worten einer solchen Liebe! Wer sollte sich nicht gedrungen fühlen, mit Bossuet und Fenelon auszurufen: O heilige römische Kirche, wenn ich deiner je vergäße, so möge ich meiner selbst vergessen! Und meine Zunge möge mir verdorren, und unbeweglich mir am Gaumen kleben!

Die Regierung und das Volk von England haben in diesen letzten Zeiten Pius IX. gelästert und verleumdet, in dem Parlament, in den Congressen, in den Zeitungen und in den Meetings. Wohlan denn! Pius IX. ist bereit, Rache zu nehmen. Aber es ist nicht die Rache Englands gegen den ersten Napoleon; es ist die Rache eines Papstes, die einzige Rache, welche in dem Herzen eines Pius leben kann. Wenn es je geschähe, daß Europa sich gegen England erhöbe, und wenn alle Völker, welche sich mehr oder weniger über es zu beschweren haben, einmüthig sich erhöben, um jene Frechheit niederzuschlagen, so würden die Engländer vergebens unter den Reihen ihrer Feinde den Römischen Papst Pius IX. suchen, welcher heute in London als Spielball Oesterreichs und Frankreichs ausgeschrieen wird, wenn er je von Frankreich oder von Oesterreich die Einladung erhielte, die häretischen Engländer zu bekämpfen, so würde er wie Pius VII. dem ersten Napoleon antworten, wie schon derselbe Pius IX. den italienischen Revolutionären: Wir, der Stellvertreter desjenigen, welcher der Urheber des Friedens und der Liebhaber der Eintracht ist, umfangen auch die Engländer mit Unserm väterlichen Herzen!

V. Kapitel.

Pius IX. verherrlicht das weltliche Gebiet des Kirchenstaates und besieget durch sein edles Beispiel die Usurpationen.

In der Allokution vom 29. April ist ein Punkt, der eine ernstliche Erwägung verdient, nämlich der Ausspruch: „Was Uns anbelangt, so erklären Wir auf das neue, daß der römische Papst alle seine Sorgen, Gedanken und Mühen dahin verwendet, damit jeden Tag das Reich Christi, welches ist die Kirche, stets größeres Wachsthum erlange; nicht aber, daß sich die Gränzen dieses weltlichen Gebietes erweitern, mit welchem die göttliche Vorsehung diesen heil. Stuhl ausgestattet hat, um seine Würde, und die freie Ausübung des obersten Apostolates zu wahren. Darum befinden sich jene in einer großen Täuschung, welche wähnen, daß Unser Geist durch das Streben nach einer größern weltlichen Herrschaft irregeführt werden, und daß Wir Uns darum mitten in das Waffengetümmel werfen könnten."

Häretiker und falsche Katholiken haben den heiligen Stuhl oft angeklagt, sich die zeitliche Herrschaft aus Ehrgeiz erworben zu haben, indem die Päpste sich jeder Art von Empörungen bedienet, und alle Umstände benützt hätten, welche sich ihnen darboten, um ihre Besitzungen zu vergrößern. Dieses ist eine Verleumdung, welche man bei den Protestanten Basnage, Mosheim, Gibbon, Sismondi, Hegewisch, und bei den Katholiken Vertot, Lebeau, Velly, Peyronnet, findet. Es gibt keine unwahrere Behauptung, keine, welcher die wahre Geschichte lauter widerspricht. Zwischen den weltlichen Dynastien und den Papst-Königen waltet der Unterschied, daß von den ersteren es keine einzige gibt, welche sich nicht durch das Mittel der Usurpationen vergrößert, und sich nicht in der Unmöglichkeit befände, alle ihre Erwerbungen vor Gott und vor der Vernunft zu rechtfertigen. Dagegen wird man niemals nachweisen können, weder wie, noch

wann, noch wo die Päpste ihre Gewalt mißbrauchten, um deren Gränzen zu erweitern. Man sucht umsonst einen Usurpator in den Tagen ihres größten Einflusses; und als die Päpste ihren hohen Einfluß auf die Staaten geltend machten, so geschah es nie, um sich dieselben anzueignen, wohl aber um sie zuzusprechen den Einen oder den Andern. „Die Päpste regieren, schreibt Joseph de Maistre, wenigstens seit dem neunten Jahrhundert. Wenn man von dieser Zeit ausgehet, wird man in keiner souveränen Dynastie eine größere Ehrfurcht vor fremdem Ländergebiete und eine geringere Sorge um Vergrößerung des eigenen finden" [1]).

Julius II. ist der einzige Papst, welcher nach den gewöhnlichen Regeln des europäischen Rechtes sich einen Antheil Landes erworben hat, das heißt nach dem Ende eines Krieges und dem Abschlusse eines Friedensvertrages. Mittelst dieses Friedensvertrages erhielt er das Herzogthum Parma; aber diese, wenn auch durchaus rechtmäßige Erwerbung war den Traditionen des heiligen Stuhles so zuwider, daß er sie ungesäumt wieder verlor. Den Päpsten allein ist die Ehre vorbehalten, heute nichts zu besitzen, als was sie schon seit einem Jahrtausende besaßen. Die Geschichte ihres weltlichen Reiches erinnert weder an Tractate, noch an Kämpfe, noch an Empörungen, noch an Usurpationen; aber wenn man zurückgehet bis zu dessen Anfängen, findet man eine Schenkung. Pippin, Karl der Große, Ludwig, Lothar, Heinrich, Otto, die Gräfin Mathilde, bildeten diesen weltlichen Staat der Päpste, welcher für das Christenthum so kostbar ist. Die Souveränität des Papstes bedarf keiner Rechtfertigung, weil sie, wie das Gesetz Gottes, „in sich selbst gerechtfertiget ist."

Geben wir einen schnellen Ueberblick über den Zustand von Europa in den Tagen, in welchen Pius IX. seine Allokution vom 29. April 1848 vortrug. In Italien siehet man Karl Albert sein Schwert aus der Scheide ziehen, aus seinem Lande

---

[1]) de Maistre, „du Pape" liv. 2me, chap. VI.

hinausgehen, und die Lombardei überfallen; Daniel Manin siehet man Venedig den Oesterreichern entreißen, und sich selbst an die Spitze der Republik stellen; man sieht Piemont sich des Fürstenthumes Monaco bemächtigen, welches unter seinen Schutz gestellet war. Nachdem in Frankreich Louis Philipp vertrieben war, so boten sich die Bourbonen, die Orleans, die Republikaner, die Socialisten, dar, um Besitz zu ergreifen. Prätendenten gab es in Spanien und in Portugal; Usurpatoren in Wien und in Berlin; und England, welches über die Bewegungen Europa's jubelt, ist bereit, daraus seinen Profit zu ziehen; und der Kaiser von Rußland, welcher seinen Bojaren sagte: steigen wir zu Pferde.

Ein allgemeines Handgemenge, ein Ringen um Eroberung, um Erwerb war es. Das Dein und das Mein, die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung waren verworfen; die Proletarier, welche nach den Schätzen der Reichen verlangten; die Bürger gegen die Adeligen; die Adeligen gegen die Könige; die Könige im Kriege unter einander; und die Ursache dieser ganzen Verwirrung war die Begierde nach Besitz, der Durst nach Plünderung, das Prinzip der Eroberung. Da erschallt eine Stimme, und es ist die Stimme Pius IX. Und Pius weiset ein größeres Reich zurück, welches ihm angeboten wurde; Pius erklärt sich zufrieden mit dem kleinen Gebiete, das ihm von der Vorsehung angewiesen worden; Pius predigt die Achtung vor dem fremden Eigenthum, er ist Sachwalter der übrigen Fürsten, und empfiehlt deren Unterthanen Ruhe, Gehorsam, Unterwerfung.

Es trat klar hervor, daß die Revolution von 1848 wesentlich socialer Natur war, im Gegensatz gegen jene von 1789, die durchaus philosophisch war. Die neue Oekonomie, wie Donoso Cortes richtig bemerkte, ist nichts anderes als der Socialismus, verhüllt unter dem Deckmantel der Wissenschaft. Dieser Socialismus nahm in unseren Tagen verschiedene Gestalten an; bei dem Pöbel war er Plünderung, bei den höheren Klassen war er Wiedergeburt, Auferstehung, Nationalität. Das Beispiel Pius IX.

leuchtet mitten unter diesen Finsternissen in einem Strahlenlichte. Es ist eine laute Widerlegung des verderblichen Prinzipes, welches die Gemüther ergriffen und die Völker zur Empörung aufgeregt hat. Unter der allgemeinen Unzufriedenheit aller gesellschaftlichen Verhältnisse erklärt sich der Papst zufrieden mit seinem Stande; er besiegt die Revolution durch die Demuth, durch die Sparsamkeit, durch die Achtung vor dem fremden Eigenthum; eine entscheidende Thatsache, von der man außerhalb der Kirchengeschichte wohl nach Beispielen suchen dürfte.

Und diese Thatsache sollte den Mächtigen der Erde zu einer großen Lehre dienen, welche einmal sich freuen können zu Genossen im Fürstenthume (in der Macht) die Päpste zu haben, welche sie nie um ihre Besitzungen beneiden werden, sondern wie es Stephan II. an dem Niederträchtigsten aller Könige that (an Leo dem Isaurier), sich bemühen werden, ihnen ihre Besitzungen bis zum Aeußersten zu erhalten, indem sie den Vorfällen das Gewicht ihres eigenen Wortes entgegen setzen. Und sodann sollte man sich einmal entschließen können, seine Ohren denjenigen zu verschließen, welche beständig von klerikalen Anmaßungen sprechen, und von Einfällen der Kirche in das weltliche Gebiet. Diesen lügenhaften Ohrenbläsern citiren wir die Allokution Pius IX., und wie er die Herrschaft über ganz Italien zurückwies, die ihm von der Revolution angeboten wurde. Und sollte der, welcher ein Reich zurückgewiesen, wohl ein Recht sich anmaßen wollen?

Ich könnte mich noch länger aufhalten bei diesem Gegenstande und bei dem ersten Zeitabschnitte des Pontifikates Pius IX. Aber da ich mich auf eine einfache Skizze beschränken muß, um ausführlicher von den folgenden Gegenständen zu sprechen, so will ich hier schließen. Der Leser möge über das Gesagte nachdenken; er möge verabscheuen die Heuchelei der Revolutionäre, welche sich als Katholiken stellten, um das gemeine Volk zu hintergehen, und um sich daraus die Bahn zu brechen für ihre treulosen Plane; er bewundere die Güte des Papstes, der sich

bemühte, sie durch Wohlthaten zu besiegen, nach der Lehre: Lasse dich nicht besiegen von dem Bösen, sondern besiege du das Böse durch das Gute; und er freue sich aufrichtig über die Siege, die Pius IX. erlangte durch seine Milde im Verzeihen, durch seine Weisheit in der Verhütung unendlich größerer Uebel, durch seine Sorgfalt in der Aufdeckung der Schlingen, durch seine Geduld, mit der er sich gegen hundert Verläumdungen entschuldigte, durch seine Verehrung gegen die Traditionen des heiligen apostolischen Stuhles, durch seine Liebe zu den Völkern und zu den Fürsten, durch sein Verlangen nach Frieden, und durch seine Predigt der großen katholischen Wahrheit, in der allein die Welt zum zweitenmal wiedergeboren werden kann.

Zweiter Zeitraum.

Pius IX. Sieger über die Demagogie.

I. Kapitel.

Die von Pius IX. enthüllten Heuchler zeigen sich offen als Gottlose.

Jetzt muß ich die traurige Geschichte der Vorfälle in Rom nach der Allokution vom 29. April erzählen. Wir werden nicht mehr die Stimme des engelgleichen Pius IX. hören, bis er zu Gaëta vor dem diplomatischen Corps gegen die Proclamation der Republik im römischen Staate Einsprache erheben wird, bis er die traurigen Scenen schildern wird, welche die Hauptstadt der Welt betrübten, und den Fürsten danken wird, welche ihm die Hilfe ihres Arms angeboten hatten, und den Gläubigen, welche ihm den Peterspfenning darreichten.

„Diese Encyclica (die Allokution vom 29. April) zerbrach die Puppe des Papstthums, sie vernichtete eine Macht, welche unerschütterlich zu sein geschienen hatte." So Karl Rusconi, Minister der äußeren Angelegenheiten unter der Republik [1]).

---

[1]) La repubblica romana del 1849, di Carlo Rusconi. Torino 1850, vol. I. pag. 40.

Das will sagen, daß die Allokution des Papstes die Heuchelei der Revolutionäre besiegt hatte, indem sie sie zwang die Maske abzunehmen, sich zu zeigen wie sie in der That waren, als Todfeinde Gottes und seines Statthalters, des Volkes und seines heiligen Vaters. „Rom knirschte, sagt der erwähnte Geschichtschreiber (und unter Rom verstehe man die Demagogie), es bewegte sich, es griff wüthend zu den Waffen. Die Thore wurden geschlossen, das Schloß St. Angelo wurde besetzt von den Bürgern (lies Demagogen), den Kardinälen wurde eine Wache gegeben; der Engel des Todes schien zu schweben über der ewigen Stadt, und die Purpurträger erblaßten vor diesem Zorne des Volkes."

„Es that dem Terenzio Mamiani wehe, daß die traurigen Ereignisse so bald sich enthüllten. Er meinte, daß die Zeit der Heucheleien noch fortdauern sollte, und gab sich Mühe, diesen schrecklichen Zorn, die schreckliche Tragödie (Worte des Rusconi) zu besänftigen; er lief durch die Straßen von Rom, hielt Standreden an die Cirkel, er bot seine Mühe und seinen Namen auf, um einen Brand zu verhindern, der unvermeidlich schien. . . . Nach langem Mühen gelang es ihm, und die finstere aber nicht mehr zornige Stadt entsagte dem Gedanken, sich zu rächen" [1]. Pius IX. opferte, um Rom zu erhalten, noch einmal sich selbst, indem er zum Minister diesen Mamiani erwählte, dessen Politik es war, den heiligen Vater in die heiteren Sphären des Dogma zu versetzen, um zu beten, zu söhnen und zu verzeihen.

Aber für seine neue Güte wurde er mit einem neuen schrecklichen Verbrechen belohnt, mit dem Meuchelmord des Pellegrino Rossi. Um den Papst in die heiteren Sphären des Dogma zu versetzen, wollte man eine italienische konstituirende Versammlung, entworfen von Trunkenen, geboren zwischen den Bechern. Der Minister Rossi widersetzte sich ihnen mit aller Kraft, sowohl aus

[1]) Rusconi, a. a. O. S. 41.

politischer Ueberzeugung als aus Gewissenspflicht, und aus Liebe zu seinem Souverän. Die geheimen Gesellschaften verurtheilten ihn zum Tode. „Die Rathschläge, (ich bediene mich immer der nicht verdächtigen Worte des Karl Rusconi), die Rathschläge, die anonymen Briefe, um ihn von dem Wege abzubringen, den er betreten hatte, die geheimen Drohungen, die ihm gemacht wurden, Nichts half, ihn zu überzeugen, daß er sich selbst zu Grunde richte in einem unsinnigen Werke, zu welchem er seine Hand gegeben hatte; die Presse donnerte gegen ihn, Peter Sterbini schrieb einen schrecklichen Artikel gegen ihn in dem Contemporaneo; er lächelte bitter darüber und antwortete in dem Monitore, daß es Lobsprüche in der Welt gebe, welche entehren, und Lästerungen, welche man hoch schätzen müsse und deren sich jeder ehrliche Mensch rühmen könne. Die stolze, düstere, drohende Bewegung des ganzen (so!) Roms wuchs, kündete eine Katastrophe an, und dem dumpfen Brüllen folgte in Kurzem nach der Orkan. „Die Kammern wurden am 15. November wieder eröffnet, und wie Cäsar an den Idus des März, während er in den Senat ging, so war Rossi an diesem Morgen des fünfzehnten gewarnt worden, sich nicht in das Parlament zu begeben. Eine befreundete Hand schrieb ihm die Warnung, und die Gerüchte einer Verschwörung, welche seit einigen Tagen umliefen, bestätigten diesen Rath. Rossi verachtete alles dieses; die Geschicke zogen ihn fort. An diesem Morgen des 15. November durcheilte eine Carrosse, geführt von zwei muthigen Pferden, schnell die Straßen von Rom, die mit Leuten angefüllt waren, welche finster, drohend, sie voraneilen ließen, indem sie sich unmittelbar hinter derselben wieder an einander schlossen. Diese Carrosse näherte sich dem Pallast der Cancellaria, dem Sitzungshause des Parlaments, und führte den Minister Rossi, welcher an diesem Morgen die Eröffnungsrede vor der Versammlung halten sollte."

„Die Vorhalle des Pallastes wie die Straßen waren voll von Leuten, welche sich nach zwei Seiten trennten, wie um ihm

Platz zu machen. Als er zur ersten Stufe gekommen, kam ihm ein Zischen entgegen, und eine Hand schlug ihn mit Heftigkeit in die Seite, wie um ihm eine Beschimpfung anzuthun. Rossi wendete sich auf die Seite und blickte verachtend den an, der ihn stieß. Eine verrätherische Messerklinge wurde ihm nun in den Theil der Kehle gestoßen, welche jene Wendung offen ließ. Die Hauptader wurde getroffen, der Unglückliche fiel in einem Meere von Blut nieder, und der Mörder, der ihn getroffen, entfernte sich in der Stille, und verlor sich unter der übrigen Menge."

„Die Deputirten waren vereinigt in der Versammlung, erwartend den Minister; die Tribünen waren gepfropft voll von Leuten, welche zu dem Schauspiel der neuen Eröffnung des Parlaments herbeigekommen waren, als ein leichtes Murmeln begann, welches sich wie ein elektrischer Stoß der ganzen Versammlung mitzutheilen schien, und man sah den Minister Montanari hereintreten, blaß, entstellt, um welchen sich in Kurzem viele Deputirte versammelt hatten. Er brachte die Nachricht, daß Rossi an dem Fuße der Treppe ermordet worden war, und die Blässe seines Gesichtes theilte sich in Kurzem dem aller Deputirten mit. Es folgte ein schauerliches Stillschweigen, und die Versammlung wollte umsonst ihre Festigkeit zeigen, indem sie ihre parlamentarischen Arbeiten aufnahm, wie wenn nichts vorgegangen wäre."

Karl Rusconi bemerkt hier: „Die Freiheit, die unbefleckte Göttin, wurde von Einigen als die Urheberin dieser schrecklichen That betrachtet; eine gewissenlose Verleumdung, welche durch die Versicherung widerlegt wird, daß die Meuchelmörder keiner Parthei angehören." Entschuldigen Sie mich, Herr Exminister: Dieselben sind von der Parthei der Mazzinisten, von jener Parthei, welche sich Pius IX. in der Regierung von Rom aufdrang. Und um dieß zu beweisen, habe ich nicht nöthig, Ihnen den gerichtlichen Prozeß über den Meuchelmord Rossi's anzuführen, und die so

klaren Dokumente, welche ihn begleiten[1]. Ich will Ihnen Daniel Manin citiren, welcher im Jahre 1856 erklärte, daß die Fortschrittsparthei nie dem Gebrauche des Dolches entsagen dürfe; ich will Ihnen den Brief des Joseph Mazzini anführen in „Italien und das Volk“ von demselben Jahre, worin er gleichfalls die Politik des Dolches rechtfertigte[2]; ich will Ihnen den Friedrich Campanella anführen, welcher in demselben „Italien und das Volk“ vom 23. und 24. Oktober 1856 mittheilte, wie ein gewisser Antonio Gallenga, im August 1833, von den Mitgliedern des „Jungen Italiens“ nach Turin entsandt wurde, um Karl Albert zu erdolchen; ich will Ihnen einen Brief von Mazzini selbst anführen, welcher erklärte, daß er dem Gallenga 1000 Franken gegeben, einen Paß und einen Dolch, nachdem er sich überzeugt, daß „er eines von den Wesen sei, dessen Entschlüsse zwischen seinem eigenen Gewissen und Gott stehen, und welche die Vorsehung von den Zeiten des Harmodius von Zeit zu Zeit auf die Welt sendet, um den Despoten zu lehren, daß das Ende ihrer Macht bloß in der Hand eines Menschen steht.“ Ich will Ihnen endlich einen Brief von Gallenga an das „Risorgimento“ vorführen, vom 28. Oktober 1856, worin er betheuert, daß Mazzini „die Wahrheit schreibe“, wenn er erzählt, daß er, unter dem angenommenen Namen Ludwig Mariotti, nach Turin kam, um Karl Albert zu erdolchen[3]. Und hat die Parthei des

---

[1]) Die Geschichte des Meuchelmordes des Pellegrino Rossi, gezogen aus den Prozeßakten, wurde in der »Civiltà Cattolica« 2. Serie, vol. VIII. Roma 1854 — mitgetheilt. [2]) »Wenn Einer vom Volke sich erhebt . . . und den Richter am Mittage auf öffentlicher Straße durchbohrt, so fühle ich nicht den Muth in mir, den Stein auf diesen Volksmann zu werfen, welcher es über sich nimmt, die Volksgerechtigkeit zu repräsentiren, welche von der Tyrannei verabscheut wird.« Also Joseph Mazzini in „Italia e popolo“ vom 19. Juni 1856, Nro. 169. Der Leser sieht hier die klare Vertheidigung des Meuchelmordes des Pellegrino Rossi! Und Mazzini schloß: »die Meisten denken im Herzen, wie ich: ich sage es.« [3]) Die Epoca, ein Tagblatt aus dieser Zeit, nachdem sie in einem Artikel vom 16. November 1848 den Meuchelmord verherrlichet, und die Gründe angeführt hat, aus welchen er zu geschehen habe,

Fortschrittes nicht eben noch einträchtig den Agesilaus Melano gefeiert, welcher in Neapel den Meuchelmord an Ferdinand II. versuchte? Die „Morning-Post", welche gleichwohl das Blatt der hohen Gesellschaft Englands ist, erzählte es nicht die Tugenden des Königsmörders? [1]) Sagte der Globe nicht, daß das Gerücht von dem Morde Königs Ferdinand 8 Tage in London cirkulirte, bevor das scheußliche Attentat geschehen? [2]) Die „Italia" von Genua, nannte sie nicht schon einen Monat zuvor diesen Souverän den „gewesenen König von Neapel?" [3]) Schrieb man nicht in Piemont den Panegyrikus auf den Missethäter? Druckte man nicht in vielen Tagblättern seine Vertheidigung? Besangen nicht die Dichter sein Unternehmen, und wurde nicht eine Denkmünze in Genf geprägt und in Turin vertheilt, um sein Andenken zu verewigen? Und nach allen diesen Thatsachen und so vielen Bekenntnissen saget Ihr, daß die Meuchelmörder keiner Parthei angehören? [4])

---

fügt mit höhnischer Heuchelei hinzu: Die Nothwendigkeit des Blutes macht uns schaudern; aber ihr, Männer der Macht, spiegelt euch an dem Tode des Ministers Rossi. Dieselbe Epoca redet in ihrer Nr. 207 »vom politischen Morde«, und erörtert die Frage, ob er ein Verbrechen oder eine Tugend sei, und kommt zu dem Schlusse, daß man den Mörder der Tyrannei »den Engel des Meuchelmordes« nennen könne, um so in einem einzigen Menschen die Bewunderung und den Schrecken zu vereinigen.

[1]) Morning-Post vom 22. Dezember 1856. [2]) Globe vom 11. Dezember 1856. [3]) L'Italia vom 1. November 1856. [4]) Indem ich die Mazzinisten bei Seite lasse, welche in diesem Punkte geständige Schuldige sind, will ich nur das Risorgimento anführen, welches mehr als einmal den Schein sich gab, als brandmarke es den Meuchelmord und die Meuchelmörder. Wie wahrhaftig die Worte des Risorgimento waren, das sieht man aus dem Anhang zu Nr. 1874 v. 4. März 1857, worin wir lesen, was folgt:

»Die Signora Laura-Beatrice Mancini, die kräftige und patriotische Dichterin, verfaßte eine Ode zu Ehren des Agesilaus Melano. Diese Ode ist nun zu den Bewohnern der neapolitanischen Küsten gelangt, geht zu Turin von Hand zu Hand, und erlangt den allgemeinen Tribut des Beifalls und der Zustimmung. Das Opfer, als welches der unglückliche Melano sich selbst darbrachte, ist erzählt mit mächtiger Lyrik,

Jedenfalls kann derselbe Karl Rusconi in seiner Geschichte nicht umhin, zu berichten, daß den auf Rossi gefolgten Ministern „es zukam, mit lauter Stimme im Angesichte von Rom auszurufen, daß das erste Werk, womit sich das Ministerium beschäftiget, der Prozeß des Mordes des Rossi gewesen. Ihnen kam es zu, zu zeigen, daß sie ihren ganzen Eifer anwenden wollten in der Entdeckung des Urhebers dieses Verbrechens, um das Land von einer drückenden Mitschuld zu befreien, um die Feinde des Volkes nicht glauben und sagen zu lassen, daß die freiheitsliebenden Menschen gemeinschaftliche Sache mit den Uebelthätern machten. Das war eine beklagenswerthe Unterlassungssünde der neuen Minister; um so beklagenswerther, als sich kein Deputirter erhob, um eine Interpellation vorzubringen über die von der Regierung ergriffenen Maßregeln, um den Urheber der Missethat zu entdecken." Statt dessen wurde das Andenken des Rossi nicht gerächt, noch das Verbrechen gestraft, außer nach der Wiederherstellung der päpstlichen Gewalt.

Auch hier kann ich nicht umhin, auf eine schwere Verleumdung wenigstens hinzuweisen, die eben in Paris gedruckt wurde, betitelt: „Zwei Jahre Revolution in Italien." Indem er von

---

mit starker Wahrheit des Gedankens.« Und nachdem sie es erzählt, erhebt in Begeisterung die Dichterin ihre Stimme und rufet traurig aus:

Weich von Klage und vom tiefen Schmerz ergriffen
Bewege dich, o traurige Canzone, einsam und alleine,
Wo begraben die Gebeine
Sind der Missethäter und der Diebe.
In kleiner Grube suche dort den Helden.
Sag ihm auch, in Italien ist ein Volk,
Bei dem man frei in das Ohr des
Milano Namen erschallen hört,
Wo unter wenigen Auserwählten und nicht feigen Seelen
Die kühne und unsterbliche That in Ehren lebt.

»So lange die italienischen Damen auf diese Weise fühlen und sprechen, haben die Männer Alles zu hoffen! Wenn der Kriegsgesang, sagt Ossian, bevor er auf den Lippen der Barden tönt, im Munde der Frauen widerhallt, giebt es keine feige Memme, die nicht zum Helden würde.«

dem Morde des Rossi spricht, schließt er also: „Man wird bei beiden Partheien Extreme, nämlich bei den Demokraten und den Clerikalen, so schamlose Menschen finden, daß sie sich offen über diese Katastrophe freuen, so daß sie sagen und schreiben, daß der Tod Rossi's in ganz Italien hätte festlich gefeiert werden sollen" [1]. Ich suche umsonst nach den Beweisen, welche die Wahrheit der Anklage darthun, welche Perrens gegen die Clerikalen erhebt. Denn, nach seiner Aussage, freuen sie sich offen über den Tod Rossi's. Sogar freuten sie sich auch schriftlich! Wo sind also diese Thatsachen und diese Schriften, welche die Freude der Clerikalen an einem Meuchelmorde beweisen? Dieses sage ich von den Demokraten, und ich beweise es mit Schriften und mit Thatsachen auf die Hand. Und Sie, Herr Perrens, wie beweisen Sie es? Entweder täusche ich mich, oder der Herr Perrens ist der erste, welcher eine solche Verläumdung veröffentlichte. Die Clerikalen beklagten den Tod des Rossi, sie ehrten und ehren noch sein gesegnetes Andenken, indem sie von Gott diese Erbarmungen über ihn erflehen, welche er gegen das Ende seines Lebens anrief. Ich habe diesen Fingerzeig auf das neue Werk des Herrn Perrens geben wollen, weil er zum Beweise der Glaubwürdigkeit des Verfassers und der Weise dienet, mit der er Geschichte schreibt.

II. Kapitel.

Neue Angriffe der Demagogen gegen Pius IX. und seine Flucht aus Rom.

Der Meuchelmord des Pellegrino Rossi war das Signal zu einem Volksaufstande. Am Abend des 15. November 1848

---

[1]) Deux ans de révolution en Italie (1848–1849) par F. J. Perrens. Paris, libraire de L. Marchette, 1857, pag. 59.

lief der Pöbel in die Kaserne der Carabinieri, fraternisirte mit den Truppen, eilte mit Fackeln und entfalteten Fahnen auf den Corso, sang Loblieder auf den Dolch, und mit Freudengeschrei und wildem Lärm steigerte er die Betrübniß der Wittwe und der Familie des ermordeten Ministers [1]). Es ist eine Seite der Revolutionsgeschichte, welche von Blut trieft, denn es allein genügt, um den vermeintlichen „klerikalischen Tyranneien" das Gleichgewicht zu halten. In einem an die Herren Tocqueville und Fallour, Minister in Frankreich, gerichteten Briefe sagt ihnen Mazzini: „Lasset doch bei Seite den so oft heuchlerisch herbeigezogenen Meuchelmord des Rossi." Mit Recht thut es dem Demagogen wehe, daß diese Thatsache so oft angeführt wird; immerhin aber schließt dieselbe alle Freiheit, alles Glück, alle Bildung in sich, welche die Seinigen den Völkern geben könnten, wenn sie im Uebermaße des Unglückes dasselbe zu regieren die

---

[1]) Um das Verbrechen und den Schrecken auf das Aeußerste zu steigern, schickte man sich an, den Leichnam Rossi's zu suchen, um ihn zu verstümmeln, und ihn durch die öffentlichen Plätze zu schleppen. Und in der That hörte man gegen 1 Uhr in der Nacht Leute über den Platz der Cancellaria gehen, welche schrieen: »Es lebe die Hand, welche Rossi erdolchte«; eine Rotte Schurken, welche, nachdem sie sich in der Umgebung der Kirche von S. Lorenzo in Damaso festgesetzt, laut davon sprachen, in dieselbe einzubrechen, und sich des Leichnams zu bemächtigen, um ihn durch die Straßen zu schleppen. Aber, mochte das Hinderniß sein, welches immer wollte, der verruchte Plan wurde nicht ausgeführt (s. den Prozeß, S. 402). Der Leichnam war kurz zuvor in einem Gewölbe der Kirche niedergesetzt worden, in welcher er nachher begraben, und wo später das schöne marmorne Denkmal errichtet wurde, welches man jetzt daselbst sieht, mit der Inschrift: »Ich habe die Vertheidigung einer guten Sache übernommen, Gott wird sich erbarmen.« (Bonam causam tuendam suscepi, miserebitur Deus). Bei der gerichtlichen Leichenschau wurde erkannt, »die einzige und nothwendige Ursache des Todes sei eine Wunde auf der linken Seite des Halses gewesen, mehr als 4 Finger tief, mit völliger Durchschneidung der Hauptader und der äußern Halsader, und mit theilweiser Durchschneidung der ersten Cariotide, hervorgebracht von einem stechenden, doppelschneidigem Instrumente.«

Vollmacht hätten [1]). — Am Morgen des 16. November zog eine Schaar von Demagogen in der Richtung des Quirinal, der Residenz des Papstes. Die Schweizer, welche die Wache des Pallastes hatten, zogen sich bei dem Anblicke so vieler Leute, und voraussehend, was eintreten werde, in die innern Höfe zurück, und schlossen die Gitter, während das Gesindel sich auf dem Platz und zwischen den Straßen ausbreitete, welche auf ihn auslaufen. Auf diesem Platze hatten die Revolutionsmänner am 17. Juni 1847 das Volk versammelt, um den Segen des Papstes an dem Jahrestage seiner Erhebung zu empfangen, und ein Jahr nachher sammelten sie das Volk, um ihm das Gesetz zu diktiren. Pius IX. stand in dem Pallaste, umgeben von dem ganzen diplomatischen Corps, und an seiner Seite der Kardinal Antonelli.

---

[1]) Es sei mir vergönnt, hier zur ewigen Schande zwei Artikel des römischen Tagblattes »Don Pirlone« zu erwähnen, welches den Leichnam des Ministers Rossi verhöhnte. Am 17. November schrieb es, mit Rücksicht auf die Verurtheilungen, welche es von dem Minister erfahren hatte: »Oh! Oh! der Minister der Verurtheilungen hat sich etwas weit von Hause entfernt, . . . ich weiß nicht, was davon zu sagen ist, er hat es für besser gehalten, das Quartier zu wechseln. Wer hätte es geglaubt; eh! Arme Zeitungs-Madame, daß man fort und fort spottete, daß die Erhebungen des Volkes große Worte sind, die keinen Schrecken einflößen. Ich sagte es, als er mir die berühmte Bastonnade (die Verurtheilung) geben wollte: Wartet auf das Fiascho! Etwas mehr als Fiascho. Die Summe aller Fiascho's der Welt. Er hat sich gebrochen den Hals! Wohl dem, der übrig bleibt.«

Und am 22. November:

»An diesem Abend wird im Theater Valle der Brutus von Alfieri gegeben. Der Brutus auf unseren Bühnen ist ein lebendiger Funke in unseren Tagen von solcher Wahrheit der Handlung, daß er von den Vätern her sich erneuert in den späten Enkeln. Und ich will ein Enkel sein, ich will gehen, um zu sehen den Großvater Brutus . . . Brutus lebte in Rom und war groß, es scheint mir, daß ich ihn noch sehe mit jenen feurigen Augen, mit jenem Zorne im Angesichte, mit jener Artigkeit der alten Römer ihn ohne viele Complimente rufen höre: Dank ab, Tyrann Cäsar, oder ich morde dich. — Ich bin kein Tyrann. — Ich morde dich. — Und was war zu thun? Entweder dank ab, oder ich morde dich.«

Joseph Galletti, in Folge der Amnestie aus dem Staatsgefängnisse hervorgegangen, dieser Galletti, welcher auf das Kreuz des Papstes geschworen, daß er, wo es immer sein möge, für ihn sterben werde, war der Träger „der Begehren des Volkes.“ Man forderte vom Papste die konstituirende Versammlung und ein neues Ministerium; das heißt, daß er sich des wirklichen Vorrechtes berauben solle, seine Minister zu wählen, zugestehend, daß später die Konstituirende ihn seines Reiches beraube. Pius IX. stand fest, und sagte nein, betheuernd, daß die Gewalt ihm nichts entrissen habe, und fügte bei, daß er eher bereit sei, zu sterben, als demjenigen beizustimmen, was seinem Gewissen widerstreitet Galletti drängte, bat, drohete; sagte, daß dieses ein furchtbarer Augenblick sei, ein Ausnahmsfall, die Verhältnisse sehr ernst, das Volk in Aufregung. Pius IX. wiederholte, daß er nichts zugestehen könne, Galletti möge dem Volke seine endgiltige Antwort überbringen. Jede Bitte war vergebens, kein Argument half etwas. Mit dem Bewußtsein, eine traurige Botschaft zu erfüllen, erschien Galletti an dem Erker des Quirinal, um zu der Menge zu sprechen, welche anfing, über sein langes Ausbleiben unwillig zu werden, und theilte ihr mit, welche Antwort der Papst gegeben habe. Bei dieser Antwort brach ein Wuthgeschrei aus der Brust von Tausenden aus, und das sich selbst überlassene Volk, indem es sich für verhöhnt und verrathen hielt, wollte nur noch an sich selbst denken für die Vergeltung. In diesem Augenblick war es, daß eine Handvoll Leute, welche im Gedränge an den Schranken des Quirinal standen, mit Gewalt an ihnen rüttelten, wie wenn sie dieselben durchbrechen wollten. Die Schweizer, welche die Wache in den Höfen hielten, glaubten, daß sie angegriffen werden, stießen ihre Hellebarden auf den Boden, und gleichzeitig wurde ein Musketenschuß auf das Volk entladen. Dieses war der Funke, welcher die Mine entzündet. „Verrath! zu den Waffen!“ Dieser Ruf widerhallte auf dem ganzen Platze; und einige Nationalgarden zogen ihre Säbel, einige Soldaten stellten sich in Reih und Glied zu ihnen. Das

racheschnaubende Volk aber lief in die umliegenden Häuser, um sich zu bewaffnen, und verbreitete durch Rom die Kunde, daß das Volk gemeuchelt worden [1]).

Die Schweizer zitterten und glaubten, der 10. August der päpstlichen Monarchie sei gekommen. Waffen von jeder Art widerstrahlten in Kurzem auf dem ganzen Platze, nicht ausgenommen die der Artillerie; die Dächer, die Fenster wimmelten von Soldaten, das hintere Thor des Quirinal wurde angezündet. Einige Salven gegen den Pallast begannen; Monf. Palma, der sich an einem Fenster zeigte, wurde getödtet. Der Augenblick war furchtbar, und wenn das Volk in den belagerten Pallast eingedrungen wäre, konnte Niemand wissen, welchen Erzessen es sich überlassen würde. Pius IX. wandte sich wieder an die Gesandten, welche ihn umgaben, und sprach zu ihnen: „Sie werden, Herren Gesandte, Ihren Höfen berichten, wie der Papst behandelt worden ist."

Der Bericht ist so schrecklich, daß, um meinen Worten jeden Verdacht der Uebertreibung zu nehmen, ich dieselben von dem schon erwähnten Karl Rusconi, Minister der römischen Republik, geliehen habe. Er giebt in diesen Zeilen die schönste Vertheidigung des Papstes. Wenn sie in dem Congresse zu Paris gelesen worden wären, so hätten sie genügt, den Anklägern des Papstes den Mund zu schließen. Es scheint, daß Pius IX., als er in dem Quirinal angegriffen wurde, dasjenige zum voraus ahnete, was 6 Jahre nachher geschehen sein würde. „Sie werden, Herren Gesandte, Ihren Höfen berichten, wie der Papst behandelt worden sei." Haben die Gesandten Bericht erstattet? Oder haben ihn die Höfe sobald vergessen? Aber die Geschichte vergißt das Geschehene nicht. Die christliche Welt zittert noch bei dem

---

[1]) Es geht aus dem Prozesse über den Mord des Pellegrino Rossi hervor, S. 473—74, daß man ferner rief: Es lebe die Republik, es lebe die Revolution, Tod den Priestern; und daß die Verschwornen entschlossen waren, wenn es nöthig wäre, den päpstlichen Pallast zu verbrennen. Man drohete auch, an St. Peter Feuer anzulegen.

Gedanken an die Gefahr des Papstes, und knirscht bei der Erinnerung an solche Ruchlosigkeit. Das Statut wurde zu Rom an dem verhängnißvollen Tage des 16. Novembers ermordet, und die Revolutionäre haben es ermordet [1]). Weise handelten die Deputirten von Bologna, welche an diesem Tage die Kammer und die Hauptstadt verließen [2]).

---

[1]) Die demokratischen Blätter von Rom, der Contemporaneo, die Pallas, Epoca, Speranza, Don Pirlone, das Giornale del Popolo ꝛc., erhoben die gottesräuberische Revolution des 16. November mit derselben unverschämten Frechheit zum Himmel, womit sie den Meuchelmord und die Ovation des 15. November gefeiert hatten.

[2]) Folgendes ist der Protest der Deputirten für Bologna:

»Herren, Sie kennen die Ereignisse des 15. und 16. November zu Rom; den Mord des Grafen Rossi, den wilden Jubel über seinen Tod, die Bewegung der Stadt, die mit bewaffneter Hand in den Quirinal getragenen Forderungen, den langen und festen Widerstand des Papstes, und zuletzt die Ankündigung seines Nachgebens, als das Handgemenge begann, und das Blut vergossen wurde. Von da an übernahm das neue Ministerium die Gewalt.

Im Angesichte solcher Thatsachen, welche alle ohne die gesetzliche Mitwirkung der Kammern vollbracht wurden, wodurch die politische Lage des Landes verändert wurde, und während man dem Rathe der Deputirten den Plan einer konstituirenden italienischen Versammlung unterschieben wollte, war der erste Gedanke, der sich dem Geiste darbot, daß für ein solches Werk eine bestimmtere Vollmacht, und hervorgehend aus einer breiteren Basis der Erwählung, erforderlich wäre. Und dieser Gedanke schien vielen weisen und erfahrenen Männern durchaus vernünftig. Auf der andern Seite aber dachten wir an die Gefahren der Verzögerung, an das oberste Gut der Eintracht, an die Unterstützung, welche die Kammern in der konstitutionellen Ordnung dem öffentlichen Wohle leisten könnten: und diese Betrachtungen schienen uns den Ausschlag geben zu sollen.

Aber die erste der politischen Fragen war uns eine Frage des Rechts, der Menschlichkeit, der Moral. In dem Pallaste des Parlamentes, in welchem der heilige Tempel der Freiheit hätte sein sollen, war ein Minister des Papstes, ein von der Stadt Bologna erwählter Deputirter, ein alter und berühmter Professor unserer Universität, ein Italiener, ein Mensch ermordet worden. Wir konnten nicht auf jenen Bänken sitzen bleiben, wenn die That von der Gerechtigkeit nicht feierlich untersucht worden war. Diesen unseren wohlüberlegten Willen erklärten wir sogleich einem der Minister, welcher in seiner Erwiederung uns versicherte, daß das Ministerium die erste Versammlung des Rathes nicht hätte

Einige Tage später brachte derselbe Pius IX. sein so kostbares Leben in Sicherheit, und weilte zu Gaëta im Königreiche beider Sicilien. Die Gefahr, in der sich damals der heil. Vater

---

vorübergehen lassen, ohne anzukündigen, daß es die Einleitung des Prozesses angeordnet habe. Solche Versicherungen beruhigten uns sehr, und nun kamen wir, fern von jeder Voreingenommenheit in Betreff der Personen, überein, in Ruhe das neue Ministerium anzuhören, indem wir uns vorbehielten, nach seinen ersten Handlungen unser künftiges Verhalten einzurichten. In einem Punkte waren wir durch eine lange und beständige Ueberzeugung einmüthig und entschlossen, nämlich darin, mit aller Kraft und mit jedem Opfer die Sache der nationalen Unabhängigkeit zu beschützen.

Die erste in Wahrheit gesetzmäßige Versammlung fand am 20. November statt, der wir mit großer Angst und Erwartung anwohnten. Aber das Ministerium war stumm in allen Fragen; es schwieg über die Ermordung des Rossi, es schwieg über die Anklagen, welche der Fürst von Canino gegen sein Programm erhoben, und es wagte nicht, auf den Vorschlag derer von Potenza irgend ein gewichtiges Wort in die Wagschale zu legen.

Dieser Vorschlag, welcher von den Deputirten von Potenza unerwartet mitten in die Versammlung geworfen worden, wollte, daß man eine Deputation ernenne, welche an den Thron Seiner Heiligkeit den Ausdruck unserer Ehrfurcht und unwandelbaren Anhänglichkeit brächte. Nach den Ereignissen des 16. stellte dieser Antrag offen und bestimmt die Lage der Kammer gegenüber dem Souverän fest, gab ein System, an das man sich halten konnte, und schnitt den politischen Heucheleien den Pfad ab, welche das Land heute nur allzu sehr kennt und verachtet; diesen Antrag stellen und sich für ihn entscheiden, war, nach unserer Ansicht eines und dasselbe, und es konnte auch nicht einmal eine Verhandlung stattfinden, ohne das monarchisch-konstitutionelle Volk, für welches das gegenwärtige Parlament vorhanden ist, mit in den Streit zu versetzen. Wir stimmten also einmüthig mit unsern übrigen Mitbürgern für den Vorschlag, und es schien zuerst, daß er gesiegt habe; als aber ein entgegengesetzter Redner die Gegenprobe verlangte, erklärte der Präsident, daß der Antrag verworfen sei.

Wir glauben an die aufrichtige Gewissenhaftigkeit der Beamten des Rathes, und es ist uns nicht erlaubt, ohne Beweise einen Zweifel zu erheben. Wir sprechen nicht von den Demonstrationen der Zuschauer, während die Kammer berathschlagte. Traurige Lage der Zeiten, wenn man die Freiheit der Meinung und des Wortes zu verhindern sucht! Aber die unerwartete Verwerfung des Antrages der Potenzianer hob, nach unserm Dafürhalten, die Grundlagen des Statutes auf, machte die Einsetzung der Kammer, und jede ihrer weiteren Berathungen ungiltig.

befunden, wurde von demselben Gioberti anerkannt, welcher am 28. Januar 1849 von Turin an Muzzarelli, den Präsidenten des Ministerrathes in Rom, schrieb: „Es wäre nöthig, für die persönliche Sicherheit des heiligen Vaters Vorsorge zu treffen, welcher, nach dem, was sich ereignet hat, weder ungefährdet noch mit Würde nach Rom zurückkehren könnte, ohne gegen die möglichen Angriffe einiger Aufrührer geschützt zu sein.“ Pius IX., gestern so sehr beklatscht und gefeiert, kann heute nicht „sicher“ nach Rom zurückkehren, ohne geschützt zu werden! Sind dieses, ihr Freiheitsmänner, eure Ehren?

Als der heilige Vater nach Gaëta gekommen, betete er in dem Heiligthum der HH. Dreieinigkeit, und sprach zu dem Herrn: „siehe zu Deinen Füßen Deinen zwar unwürdigen Statthalter, welcher Dich aus ganzem Herzen anflehet, würdige Dich über ihn von der Höhe des ewigen Thrones, auf dem Du sitzest, Deinen Segen auszugießen. Lenke, mein Gott, seine Schritte, heilige seine Absichten, beherrsche seinen Geist, regiere seine Handlungen, damit er da, wohin Du ihn auf wunderbaren Wegen geführet hast, und an jedem andern Orte Deiner Heerde, wo er sich befinden möge, ein würdiges Werkzeug Deiner Glorie und der Glorie Deiner Kirche sei, die, ach! so sehr von Deinen

---

Es schien uns, daß von diesem Augenblicke unser Wort, unsere Gegenwart unnütz, vielleicht schädlich wäre, und ein tieferes Gefühl unseres Gewissens befiehlt uns, unsere Verzichtleistung auszusprechen. Nachdem wir dieses vollbracht, glaubten wir unserer Ehre es schuldig zu sein, uns ungesäumt in die Mitte unserer Wähler zu begeben, und ihnen unmittelbar Rechenschaft über unsern Entschluß geben zu sollen.

Dieses sind, ihr Herren, die Thatsachen und die Erwägungen, welche uns bestimmt haben, und wir unterstellen dieselben Ihrem Urtheile in der sichern Hoffnung, Ihre Billigung zu erlangen. Inzwischen beruhiget uns das Bewußtsein, stets das Gute gewollt, und in der Aufrichtigkeit unseres Herzens gehandelt zu haben. Empfangen Sie noch einmal unsere Danksagungen für die Ehre, mit der Sie uns bekleideten, wofür wir Ihnen eine beständige und lebendige Erkenntlichkeit beweisen werden.

Bologna, 25. November 1848.

Marco Minghetti. Carlo Bevilaqua. Annibale Banzi.«

Feinden bekämpft wird. Wenn ein Opfer, und wäre es auch das Leben, Deinem Herzen wohlgefällig sein kann, um Deinen mit Recht durch so viele Unwürdigkeiten, die sie mit Worten, durch die Presse, und mit ihren Handlungen begehen, erregten Zorn zu besänftigen, so siehe sein Leben, von diesem Augenblicke opfert er es Dir auf. Du hast ihm dieses Leben gegeben, und Du allein hast das Recht, es zu nehmen, wenn es Dir gefällt. Aber doch! o mein Gott, es triumphire Deine Glorie, es triumphire Deine Kirche. Bestärke die Guten, halte aufrecht die Schwachen, erschüttere mit dem Arme Deiner Allmacht alle, welche in der Finsterniß und in dem Schatten des Todes liegen" [1]). Gott aber würdigte sich, das Gebet seines betrübten Statthalters zu erhören, und seine Glorie triumphirte, es triumphirte seine Kirche!

Rom ohne den Papst ist ein Leib ohne Geist, und nach der Entfernung des Papstes löste sich mehr und mehr die Kammer auf. „Die Abgeordneten waren auf einem Vulkan, schauten nach ihren heimathlichen Laren, die Entfernung des Fürsten hatte alle ihre politischen Ideen verwirrt, hatte alle ihre Plane verkehrt, und da sie in der Zukunft nichts anderes sahen, als Abgründe und Katastrophen, so wurde ihre Zahl in der Versammlung jeden Tag geringer, bis daß sie unter die gesetzliche Zahl gekommen waren." (Rusconi). Das Ministerium sprach die Prorogation aus, und berief sodann eine konstituirende Versammlung, Gott weiß wie! und unter den Lästerungen und Verwünschungen der Sterbini, Gabuzzi, Savini, erklärte sie um 2 Uhr Morgens am 9. Februar „das Papstthum thatsächlich und von Rechtswegen entsetzt der weltlichen Regierung des Kirchenstaates, und diesen hinfüro als reine Demokratie regieret unter dem gloriosen Namen der römischen Republik."

---

[1]) Documenti della Memoria storico-polemica sulle ostilità della rivolta contro il Cattolicismo negli avvenimenti di Roma, pubblicati negli Annali delle scienze religiose, vol. VII, fasc. XX. Roma 1850, trimestre di marzo e aprile, p. 175.

Am 14. Februar 1849 erhob Pius IX. zu Gaëta, in Gegenwart des diplomatischen Corps, und umgeben von dem heiligen Collegium, „seine Stimme gegen ein Unterfangen, das sich dem Anblicke der Welt mit dem vielfachen Charakter der Ungerechtigkeit, des Undankes, der Thorheit und der Gottlosigkeit darstellte; gegen welches Wir, umgeben von dem heiligen Collegium und in Eurer Gegenwart, würdige Repräsentanten der mit dem heiligen Stuhle befreundeten Mächte und Regierungen, auf die feierlichste Weise protestiren, und es als nichtig erklären, wie Wir es in Betreff der vorhergehenden Akte gethan haben. Ihr, geehrte Herren, waret Zeugen der nie genug zu beklagenden Ereignisse vom 15. und 16. November des verflossenen Jahres, und einmüthig mit Uns habt Ihr sie beklagt und verdammt; Ihr bestärktet Unsern Muth in jenen traurigen Tagen; Ihr seid Uns in dieses Land gefolgt, wohin Uns die Hand Gottes führte, welche erhöhet und erniedriget, aber welche jene nie verläßt, die auf ihn vertrauen; Ihr bildet auch in diesem Augenblick um Uns einen edlen Kreis, und darum wenden Wir Uns an Euch, damit Ihr Unsere Gesinnungen und Unsere Proteste Euren Höfen und Euren Regierungen wiederholen möget."

Auf den Geruch der Republik lief Mazzini nach Rom, der zum Deputirten der Versammlnng und zum römischen Bürger gewählt wurde. Als er zum ersten Mal in die Kammer eintrat, sprach er von dem Rom des Volkes, von dem faden Feuer, von dem Lichte, das um die Todtenäcker läuft, und bald darauf ward er zum Triumvir ernannt, mit unbeschränkter Vollmacht für den Krieg der Unabhängigkeit und der Unversehrtheit der Republik.

Nun ein Blick auf Mazzini, König von Rom, und ein Blick auf den Papst, den Verbannten von Gaëta. Gehen wir schnell hinweg über diese Regierung, welche Lord Palmerston der päpstlichen vorzuziehen wagte, um sodann die Siege Pius IX. in der Verehrung der europäischen Mächte zu bewundern, welche ihm ihre Hilfe bieten; in den Verhandlungen über die weltliche Regierung des Papstes, die in den Parlamenten Europa's geführt

wurden, in den Bezeugungen der Anhänglichkeit und der Ehrfurcht, welche der katholische Erdkreis dem Verbannten von Gaëta sandte; in dem St. Peterspfenning, welchen die Gläubigen edelmüthig und freiwillig ihm entrichteten; und zuletzt in der französischen Republik, welche die römische Republik niederschlug, und in dem Nachfolger Napoleon's des Großen, welcher den Nachfolger des Martyrers Pius VII. nach Rom zurückführte.

II. Kapitel.

Die Regierung Mazzini's in Rom verherrlicht die Regierung Pius IX. und beschämt den Lord Palmerstan.

Lord Palmerston, der politische Centaur mit dem Haupte eines Tory und mit dem Schweife eines Wigh, der Feuerbrand, welcher das Feuer anzündet, wo er immer anstreift, wie ihn eines Tages Herr Roebuck nannte, der Lord Feuerbrand, wie man ihn allgemein in England nennt, versuchte es im Jahre 1856, betrübt darüber, daß das untere Italien in Ruhe lebe, daß die öffentlichen Verhältnisse in Rom sich befestigen, den Brand wieder zu entzünden durch eine Rede, welche er am 6. Mai in der Kammer der Gemeinen hielt [1]). Ich will aus ihr die folgenden Worte hervorheben, welche den Stoff zu einer Untersuchung geben müssen, indem ich mir vorbehalte, länger von dieser berühmten Verhandlung zu sprechen, wenn ich bei dem letzten Theile dieser Schrift werde angelangt sein.

„Welches auch immer die Mißbräuche in der innern Verwaltung des Kirchenstaates sein mögen, also der Lord Premier, so wird doch keiner von denjenigen, welche die persönlichen Eigenschaften des Papstes kennen, annehmen können, daß es Seine Heiligkeit jemals an Milde habe fehlen lassen. Aber diejenigen,

[1]) Der Leser wird weiter unten Lord Palmerston von den Engländern und von seinen eigenen Freunden gezeichnet finden.

welche „thatsächlich" im Namen des Papstes „regieren", machten sich schuldig Handlungen der Tyrannei und Unterdrückung, deren Furchtbarkeit kaum übertrieben werden kann. Als sich Lord Minto mit einer Mission des englischen Cabinets nach Italien begab, gab er den Regierungen der Halbinsel weise und gemäßigte Rathschläge, und einige von diesen Regierungen hatten angefangen, seinen Rathschlägen zu folgen, als die Revolution in Paris ausbrach, und unter dem Eindrucke dieses Ereignisses erhoben sich die feurigen Geister Italiens gegen Alles, was einer festen Ordnung ähnlich sah, wie sie immer wäre, und begingen solche Ausschweifungen, daß der Papst genöthigt war, seine Hauptstadt zu verlassen. Obgleich damals einige Grausamkeiten begangen wurden, auf welche man in Zeiten der Volksbewegungen stets gefaßt sein muß, jedenfalls that die provisorische Regierung von Rom alles, was sie thun konnte, um sie niederzuhalten, und die ewige Stadt wurde nie besser verwaltet, als zu der Zeit der Abwesenheit des Papstes."

Ich will hier nicht darauf eingehen, zu sagen, was gegenwärtig die päpstliche Regierung sei, welche von Lord Palmerston mit der revolutionären Anarchie von 1849 verglichen wurde. Jetzt werden wir uns beschränken, schnell die Thaten der Mazzinianischen Verwaltung zu prüfen, und die wenigen Grausamkeiten, welche von dem englischen Minister angeführt wurden; und wie wir uns kurz vorher der Geschichte des Carlo Rusconi bedient haben, um unsere Worte über jeden Verdacht zu erheben, so werden wir uns jetzt mit der Auktorität des Carlo Luigi Farini umgeben, dessen „Römischer Staat" von Sir Gladstone in das Englische übersetzt wurde.

Gegen Ablauf des Jahres 1848, erzählt also Farini, hatten, nach der Entfernung des Papstes, diejenigen freien Spielraum, welche aus Rom den Sitz der italienischen Constituirenden zu machen, und jedes noch so waghalsige Experiment zu versuchen gedachten. Die Cirkel, welche schon im ganzen Lande eingerichtet worden waren, stellten die eigentliche politische Macht dar. Es

war ihr beständiges Bemühen, die nöthigen Stimmungen und Kunstgriffe zu bereiten, um die Wahl von Männern zu erzielen, welche zu jedem äußersten Schritte entschlossen waren. „Sie empfahlen entweder Jünglinge, glühend von Enthusiasmus, oder Marktschreier, deren Unwissenheit ihnen den Muth gab, über Alles zu schwätzen, oder die in den geheimen Gesellschaften Ergrauten, oder die Republikaner, die Armen mehr als die Reichen, die Ungebildeten mehr als die Gebildeten, weil Reichthum und Wissenschaft in Verdacht brachten, und weil man allgemein sagen hörte, daß man den Gelehrten und den Frommen nicht trauen dürfe“ [1]. — In jeder Stadt und jedem Flecken, und in Rom noch mehr, waren die Gewohnheiten und die Unverschämtheit derjenigen tonangebend, welche das lärmende Bekenntniß ablegten, daß sie die Freiheit vertheidigen, und welche, so gut sie es vermochten, sich die Mühe gaben, jeden soliden Bürger bei den aufrührerischen oder gottlosen Versammlungen in Verdacht zu bringen. „Und dieses waren doch ehrliche Mäner, welche, nicht uneingedenk der von dem verbannten Papste empfangenen Wohlthaten und Ehren, und kundig der Uebel, welchen der Kirchenstaat und Italien mit solcher Blindheit und Kopflosigkeit entgegen getrieben worden, auf Mittel sannen, die Leidenschaften zu mäßigen, und die Gemüther zu beruhigen, und gerade darum auf den Plätzen und in den Cirkeln mit irgendeiner plausibeln Anklage oder einer puren Verleumdung, mit Verdächtigungen oder Beschimpfungen verfolgt wurden“ [2]. Alle die höchsten Würdenträger des Staates legten entweder ihre Aemter nieder, oder weigerten sich, an die Ausführung des Erlasses für die Wahlen Hand anzulegen; und diese Pflichterfüllung wurde als Verrath ausgeschrieen. So urtheilten über ehrenvolle Handlungen jene, welche ihr Streben betheuerten, das Reich der reinen Freiheit und der absoluten Gerechtigkeit zu begründen!

---

[1] Lo Stato Romano dell' anno 1815 al 1850, per Luigi Carlo Farini, vol. III, 2a. ediz. Firenze, Felice le Monnier, 1851, p. 118.
[2] Farini, l. IV, cp. 8, p. 151.

Zu einer Zeit, in welcher mit Noth die alten Zusammenrottungen der Straßenräuber im Zaume gehalten wurden, zu welcher die politischen Bewegungen kecker als je sich erhoben hatten, ließen die Regenten zu Rom, durch Dekret vom 19. Januar, allen zu öffentlichen Arbeiten Verurtheilten zwei Jahre von ihrer Strafzeit nach, mit Ausnahme der Rückfälligen und der wegen überlegten Mordes, wegen Fälschung und ausgezeichneten Raubes bestraften, und setzten alle diejenigen in Freiheit, welche nur zwei Jahre Strafzeit hatten [1]). In Rom und in allen Provinzen wurde ein Inquisitionsgerichtshof errichtet, den sie Junta der öffentlichen Sicherheit nannten, welcher eine schleunige (so das Dekret) und strenge Ausführung aller Gesetze bewirken sollte. Am 13. Januar beschloß die provisorische Commission, daß jeder Privatmann, oder Staatsbeamter, welcher auf mittelbare oder unmittelbare Weise die Berufung der Wahlkollegien zu verhindern versuchen würde, als Störer der öffentlichen Ordnung, als Feind des Vaterlandes erklärt, daß er strenge und ungesäumt sollte gestraft werden [2]). An dem gleichen Tage richtete Armellini eine Proklamation an die Bevölkerungen, in der er, nachdem er die Allmacht der allgemeinen Stimmgebung, der Weihe aller Rechte, wie er sagte, verherrlicht hatte, mit den verrückten Worten schloß: „Aufrührer sind die, welche sich gegen das erwähnte Prinzip erheben, welche gewaltsam oder auf Schleichwegen dessen Anwendung bestreiten, darum erklären sie sich selbst als außerhalb des Gesetzes. . . . Die Epochen der Wiedergeburt kündigen sich, wie das Gesetz auf dem Berge Sinai, durch Donner und Gewitter an.“ Und der vormalige Consistorial-Advokat beschenkte den römischen Staat mit den Inquisitions-Commissionen. „Verschwörung nannten sie die Treue des geschworenen Eides bei dem Soldaten, das Murren einiger Constitutioneller, die allgemeine Gleichgiltigkeit“ [3]). Die Clubbs der Cirkel waren allmächtig, und ließen merken, daß, wenn die Wahlen nicht nach ihrem

---

[1]) Farini a. a. O. [2]) Farini, l. IV, cp. IX, p. 158. [3]) p. 159.

Wunsche ausfielen, daß sie dann Vorsorge getroffen, mit Gewalt ihren Wunsch zu erreichen; und wenn die Nationalversammlung die Republik nicht ausgerufen, würde man sie auf dem öffentlichen Platze ausrufen, und mit den Lauen nach der Gerechtigkeit verfahren werden.

Es war die Zeit, in welcher alle Vermessenheiten, alle Begierden und alle Sorten von Ehrgeiz auf die Oberfläche stiegen: jedes Dorf entsandte seinen Philosophen, welcher um den Preis rennen wollte; die Klugheit und die Wissenschaft waren verflucht als verdammte Aristokratie; das reife Alter erregte Verdacht; laufe, was laufen kann; der Preis war für die Halsbrecher; Menschen von neuestem Datum meldeten sich um ihn, und erhielten ihn [1]. Durch die Wahlen auf Staatskosten auf dem Capitol stärkten sich die Eifrigen; man machte eine Veränderung in der Weise der Abstimmung, und alles gelang nach dem Wunsche der Clubbs. Mittlerweile gerirten sich die Regenten als Diktatoren, und am 20. Januar setzten sie eine militärische Commission ein, mit der Vollmacht, Urtheile ohne Berufung zu fällen, sie im Verlaufe von 24 Stunden auszuführen, gegen jedes aufrührerische, wenn auch unausgeführte, Attentat (so sagt das Dekret), welches gegen das Leben oder Eigenthum der Bürger gerichtet wäre, oder das in irgendeiner Weise die öffentliche wirklich bestehende Ordnung zu untergraben die Tendenz hätte. So zogen sie, unter der Versicherung, eine schrankenlose Freiheit geben zu wollen, vor ihr Gericht die „Tendenzen“, die Herrschaft der Umsturzmänner umstürzen zu wollen [2].

Mit hinterlistigen oder wüthenden Beschuldigungen wurden die Deputirten denunzirt, welche ihre Stimme gegen die Republik abgegeben hatten; die phrygische Mütze wurde auf das Kreuz gesetzt, das auf der Spitze des Obelisken auf dem Volksplatze stehet; beschimpft und thätlich angegriffen wurden die Bedienten

---

[1]) Farini, l. IV, cp. IX, p. 162. [2]) Lo Stato Romano, cp. IX. Nuove leggi, p. 164.

mit Livreen auf den Kutschen auf dem römischen Corso; Don Pirlone respektirte weder eine geheiligte Sache, noch Person; das Parlament war so zusammengesetzt: einige armselige und verrufene Menschen, zahlreiche Buben, viel Enthusiasmus, viel Thorheit, wenig politischer Verstand.

Am 18. Februar wurde in der Nationalversammlung von Karl Rusconi, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der schon oben von uns erwähnte Protest Pius IX. verlesen. Nach beendigter Lesung erhob sich Campello, und sagte: „nachdem dieser heilige Raum von einem solchen Lesestücke besudelt worden sei", schlage er vor, daß alle Pferde der sogenannten apostolischen Palläste, und der sogenannten Nobelgarden, für den Dienst der Artillerie requirirt werden; die Regierung der Republik würde sodann alles Nothwendige für den geziemenden Dienst des Papstes besorgen." Elender Spott! Und das Gesetz (sie nannten es ein Gesetz!), gesagt gethan, wurde, man kann nicht sagen berathen, oder, wie gewöhnlich votirt, sondern es wurde geheult [1]).

Es wurde ein Zwangsanlehen mit einem harten und dummen Gesetze auferlegt. Gabussi wollte, „daß es nur auf den Reichen falle, der im Ueberflusse hat, und welcher der größte Feind der demokratischen Prinzipien ist. Wer nicht Ueberflüssiges hat (rief er aus), darf dem Anlehen nicht unterworfen werden (und von den Tribunen herab applaudirte man), denn ich bin der Meinung, da wir eben in einer revolutionären Lage uns befinden, man nicht nach den Begriffen der gewöhnlichen Gerechtigkeit verfahren dürfe." Und Sterbini sprach: „Seit welchem Tage handeln wir so an dieser Parthei? Wir machen revolutionäre Gesetze, weil wir wollen, daß die Republik sich in jeder Weise, und um jeden Preis sich erhebe. Ich mache keinen Unterschied mehr zwischen einem politischen und Finanzgesetze. Die Republik muß auf jedem Wege, sei es durch ein Strafgesetz, sei es durch ein Finanzgesetz, diejenigen heimsuchen, welche gegen die Republik

---

[1]) Farini, l. V, cp. II, p. 235.

intriguirt haben (ehe sie existirte!). Wißt Ihr, was diese Herren, diese Adeligen gethan, welche das Land verließen, da es in Gefahr war? Sie haben protestirt gegen unsere Revolution, sie haben diese Stadt in Gefahr gebracht, sie haben so gethan, daß sich das ganze Volk, gezwungen vom Hunger und vom Elend, gegen uns bewaffnete. Der Staat mußte die Kosten auf sich nehmen, um die Bevölkerung in Ruhe zu erhalten, indem er ihr Arbeit gab, weil diese Adeligen, weil die Reichen aufgehört hatten, ihnen Verdienst zu geben, indem sie stets dahin arbeiteten, daß das Volk sich gegen uns empören möchte. Sie sollen nun die Strafe ihres Verrathes zahlen!" [1])

Gegen die Priester und Brüder zeigten die Aufrührer jeden Tag im höhern Grade ihren Zorn, auf den Straßen verfolgten sie dieselben mit Schmähungen, so daß viele das priesterliche Gewand ablegten, und sich als Laien kleideten; die wilden Rotten politischer Banditen erfüllten mit Blut und mit Thränen die Städte Imola, Sinigaglia, Ancona; die Bergparthei in Frankreich entsandte ihre Glückwünsche an die römische Versammlung, und diese antwortete jener: vertrauet auf uns, wie wir auf euch vertrauen.

Sie schufen neue Tresorscheine für 251,595 Scudi, indem sie die von der päpstlichen Regierung geschaffenen für zinslos erklärten, indem sie so mit dieser Karte die Hypothek der Zinsen ausgaben; ein Betrug, und eine schändliche Verletzung der öffentlichen Treue! Sie verordneten eine Vermehrung der Taxe (Quote) von 25 auf 100 bei allen jenen, welche in Zeit von 6 Tagen nicht die erste fällige Rate der Zwangsanleihe bezahlen würden. Die Frechheiten steigerten sich mit den Uebeln des Vaterlandes. Der Name des jungen Königs Viktor Emmanuel wurde mit Schmach bezeichnet, Christus und das Evangelium wurden profanirt [2]).

---

[1]) Farini, p. 239, 240, 241. [2]) p. 247.

„Und weil sie wissen (ich führe Wort für Wort den Bericht Farini's an), daß das Volk Gott anbetet, und der Religion der Väter anhängt, so brüsten sie sich mit ihrem religiösen Eifer, und wie sie den eingebornen Sinn für Freiheit benützen, so suchen sie die religiösen Gefühle zu den Zwecken ihrer Herrschaft zu benützen; sie ahmen darin die Kaiser und die Tyrannen nach, welche, wenn ihnen die Schergen nicht genügen, sich zu heiligen Inquisitoren, Propheten und Hohepriestern machen, und unter dem heuchlerischen Vorgeben, die Religion zu beschützen, sie unterdrücken und entwürdigen. Dieses sind nicht einmal Deklamationen, es sind Reminiszenzen von Heucheleien und Entehrungen." Und er erzählt:

„Lange Zeit war es in Rom Sitte, daß man am Abende des Charfreitages in der Peterskirche ein großes Kreuz beleuchtete, welches von der Kuppel herabhing, indem es ein unsicheres Licht durch die dunkeln Säulen verbreitete. Im Jahre 1824, unter der Regierung Leo's XII., wurde dieser Gebrauch wegen Skandales abgeschafft. Die Triumvirn aber machten sich eine Ehre daraus, ihn wieder einzuführen. Man sagt, es sei ein Gedanke des Armellini gewesen, welcher die Neigungen und Begehren des römischen Volkes genau kannte. Advokat der Heiligen, Mann der Toga wie des Priesterrockes, wußte er, daß dasselbe die Schauspiele liebte, und die Lust, gewürzt mit Religion. Die Beleuchtung wurde veranstaltet, das Licht, welches die Gräber der Apostel an dem Tage beleuchtete, welcher den Gläubigen Christi Leiden in das Gedächtniß ruft, zog die Neugierigen herbei zu dem Schauspiele, die Ausgelassenen zu den Bachanalien. Und es wurde ein Kunstfeuerwerk mit drei Farben angezündet, um, wie es nur allzu bekannte Cleriker zu thun pflegen, die politischen Symbole mit den religiösen zu vermengen: eine doppelte Heuchelei und Profanation. Und dessen rühmten sie sich; so daß der „Römische Monitore" (so hatten sie nach französischem Vorbilde die Regierungszeitung genannt) druckte: „es habe sich in moralischer und patriotischer Einmüthigkeit ein Schauspiel erneuert,

das in der frühern Zeit ein müßiger Zeitvertreib war, der die Augen blendete, ohne eine Spur in der Seele zu hinterlassen." Als sodann der Ostertag erschienen war, so befahlen die Triumvirn den Canonikern von St. Peter, den gleichen feierlichen Gottesdienst zu veranstalten, welchen der Statthalter Christi zu begehen pflegt; und als dieselben, wie es ihre Pflicht war, sich weigerten, als Diener Gottes in der Eigenschaft von politischen Schauspielern zu figuriren, so fand sich ein Militärkaplan, von dem einige vermutheten, daß er interdicirt worden, und sie machten ihn an einem der vier Altäre des heil. Petrus pontificiren, wie man zu sagen pflegt, an welchen bloß der Papst und der in Folge päpstlicher Bulle dazu delegirte Dekan des heil. Collegiums das heiligste Opfer darbringen. Der Tempel war in seiner ganzen festlichen Pracht; es assistirten die Triumvirn, viele Deputirten, Bedienstete, die Clubbs, die Consuln von Toscana, der Schweiz, Nordamerika und England; es rauschten die Militärmusiken. Nach Beendigung seiner Messe verfügte sich der Priester in Prozession auf die große Loggia der Peterskirche, von welcher aus der Papst das katholische Volk zu segnen pflegt. Er trug das heiligste Sakrament in Mitte der revolutionären Standarten, und segnete die in Mitte des großen Platzes knieende Menge unter den Kanonen- und Glockenschlägen; es erschien Mazzini auf der Loggia, und die Republik wurde ausgerufen. Wer das Schauspiel sah (und ich sah es!), dachte betrübt an die verfluchte Heuchelei, und wie ein Volk, das nicht genähret ist mit einer starken und ernsten Religion, das Opfer von Heuchlern aller Sorten ist. Der Priester Dall' Ongaro betitelte in dem Römischen Monitore dieses Fest „Novum Pascha" („Neues Ostern"), indem er die Republik lobpries, welche das „freie Volk" durch Christus in dem Sakramente habe segnen lassen, und er schloß seinen Panegyrikus also: „Es fehlte, nicht durch unsere Schuld, der Statthalter Christi; nach seinem Weggange blieb zurück das Volk und Gott" [1]).

---

[1]) Farini, Lo Stato Romano, lib. V, cap. VI. La Pasqua, pag. 319, 320, 321; und „Monitore Romano" del 9 di aprile 1849.

„Die Triumvirn verdammten die Canoniker von St. Peter zu einer Geldbuße von 120 Scudi für Jeden, weil sie sich schon geweigert hatten, das Tedeum für die Republik zu singen, und weil sie sodann nicht das „Neue Paschah“ des Priesters Dall' Ongaro feiern wollten. Als Grund der Strafe wurde angegeben, daß die Canoniker gröblich die Würde der Religion verletzt, Skandal erweckt, und daß es Pflicht der Regierung sei, die Religion unverletzt zu erhalten [1]). Aber man sieht, welcher Art die Freiheit war, mit der die Diktatoren Rom beschenkten, und man fragt sich, welche Religion sie unverletzt erhalten wollten! Und weil von der Freiheit die Rede ist, so ist es gut, zu sagen, daß, nachdem der „Constituzionale Romano“ von den Skandalen gesprochen, welche sich in der Peterskirche am Abende des Charfreitages zugetragen hatten, der Volksklubb darauf drang, daß das Blatt gestraft würde, und Sterbini selbst unterschrieb die drohende Anklage, und der „Monitore“ druckte sie. Und dieses

---

[1]) Die Canoniker des Kapitels vom Vatikan protestirten gegen den von den Triumvirn ihnen gemachten Vorwurf, als hätten sie »auf gröbliche Weise die Würde der Religion verletzt.« Der Protest wurde in dem „Constituzionale Romano“ vom 11. April 1849 gedruckt, und lautete: »Wenn das Dekret der Triumvirn vom 9. April den Canonikern nur eine Geldbuße aufgelegt hätte, so hätten sie sich schweigend mit dem Bewußtsein trösten können, eine unverdiente Strafe zu erleiden. Aber da sie angeklagt sind, die Würde der Religion gröblich verletzt, und unter dem Volke Aergerniß und Entrüstung hervorgerufen zu haben, so kann das Kapitel, dem die einzelnen Mitglieder dienen, weder in Anbetracht der eigenen Ehre, noch in Rücksicht auf die Meinung religiöser Christen, diesen Schandfleck nicht stillschweigend auf sich liegen lassen. Es ist also nöthig, daß alle es wissen, daß, am heiligen Ostertage, von Seite des Kapitels in nichts die Feier des Gottesdienstes in dem Tempel des Vatikans verabsäumt worden sei, welcher vielmehr mit der herkömmlichen Feierlichkeit vollbracht wurde. Die Gegenwart des Kapitels fehlte bloß einer Funktion, für welche dessen Gegenwart von keiner Seite in Anspruch genommen worden, und an welcher es, wenn auch aufgefordert, sich nicht hätte betheiligen können und dürfen, gerade darum, weil (abgesehen von der Neuheit des Ritus, welcher dabei eingeführt wurde) die Gesetze der Kirche verbieten, den Anordnungen irgendeiner weltlichen Obrigkeit in geistlichen und kirchlichen Dingen zu gehorchen.«

war die Freiheit der Presse, gleichwie die Freiheit des Gewissens geheiligt war durch die Verurtheilung der Canoniker von St. Peter"[1]).

Sehen Sie, Mylord, die provisorische Regierung der heiligen Stadt, die Sie mit der väterlichen Regierung des Papstes zu vergleichen wagten! Aber die Thatsachen, die ich eben angeführt, waren Ihnen vielleicht unbekannt? Und doch habe ich sie entnommen dem „Römischen Staate" des Farini, der von Sir Wilhelm Gladstone in das Englische übersetzt wurde. Und Gladstone, welchem diese Dinge nicht unbekannt sein konnten, warum fiel er Ihnen nicht in das Wort, und warum erstickte er Ihnen nicht das Wort auf der Zunge? Vielmehr, mit welchem Gewissen stimmte er in Ihre Melodie ein, und warum wagte er nur die päpstliche Regierung zu verwünschen, da er doch unter den Augen und im Gedächtnisse so viele fluchwürdige Gottlosigkeiten hatte? Oh, am 6. Mai 1856 hätten die Gebeine des Edmund Burke in ihrem Grabe sich erheben sollen, als sie einen Minister des Volkes von England eine Regierung, die in kindischer Weise die alte französische Revolution nachäffte, der friedlichen und glorreichen Regierung Pius IX. vorziehen hörten.

IV. Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte der Grausamkeiten und Schändlichkeiten der Demagogen unter der Regierung des Mazzini in Rom.

Verfolgen wir denselben Gegenstand, und zeigen wir stets an der Hand des Farini, wie die heilige Stadt während der Abwesenheit des Papstes, und unter dem mazzinianischen Stocke regiert wurde, um die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit des Lord Palmerston noch viel augenscheinlicher zu machen.

---

1) Farini, p. 323—24.

Mazzini drängt auf große Energie, auf verdoppelte Energie, auf verdreifachte Energie, und zum Beweise seiner Energie kassirt er durch diktatorischen Machtspruch den Pachtkontrakt des Salzes [1]. Armellini verspricht ein Gesetz, welches auf die Massen Eindruck machen würde, nämlich daß alle Communitäten angehörigen Güter dem Volke geopfert, der Cultur des Landes geopfert werden sollten, und die Mazzinianer schaffen das Gesetz, daß das Grundeigenthum der religiösen Gesellschaften „in so viele Theile zerlegt werden sollte, daß sie hinreichend wären, von einer oder mehreren Familien bebaut zu werden, welche anderer Mittel beraubt wären" [2]. Es ist werth des schmählichen Andenkens, daß einige von denen, die bei der Polizei oder bei den Requisitionen betheiligt waren, das Geld oder sonstige Werthsachen, welche zum öffentlichen Nutzen geschenkt oder abgelassen wurden, zu ihrem Privatnutzen verwendeten, und daß andere mit Räubereien und Gewaltthätigkeiten sich beschmutzten, ohne daß sie für ihre Missethaten die gerechte Strafe erlitten [3].

Es schien sogar, fügt Farini hinzu, daß sie nur allzusehr Nachsicht hatten mit den Thorheiten und der Schuld derjenigen, welche zu der mazzinistischen Fahne schworen, und man sah den Meister in vertraulichen Beziehungen mit Schurken, der Verkehr mit welchen der Regierung die Auktorität raubte, deren Plane oder Werke zu strafen. Drei unglückliche Jesuiten, oder Winzer was sie waren, wurden ergriffen und nach Rom geführt in Mitte der Verwünschungen einer drohenden Volksmasse. „Hieher, es sind Jesuiten: Sperr ein, sperr ein." Bei der Brücke Sant Angelo wurden sie eher in Stücke zerrissen, als getödtet. Man verwüstete die Landgüter, man drang in die Häuser, um Hand zu legen an das Eigenthum, und Gewalt zu gebrauchen gegen die Bewohner. Man hörte die Drohung zischen, daß die Klöster geplündert werden sollen, da sie einen

[1] Farini, Lo St. Rom. vol. III, p. 334. [2] p. 335. [3] vol. IV, p. 56.

großen Hunger nach dem Silber der Kirchen und der Klöster hatten. Sie nahmen Pferde und Waaren im Namen des Heeres [1]. In Ancona mordeten sie am hellen Mittage auf den Plätzen, in den Vorhöfen der Häuser, in den öffentlichen Versammlungen, unter den Augen der Truppen, welche die Uebelthäter gewähren ließen. Es waren daselbst Angestellte der Polizei, welche, Banditen, Richter und Henker in einer Person, die Bürger um das Leben brachten, welche sie von Amts wegen gegen Angriffe vertheidigen mußten. Glücklich war, wer mit Gold sich das Leben erkaufen oder durch die Flucht es retten konnte; so waren die Gemüther vom Schrecken beherrscht, so sehr war jede Autorität in Verachtung gesunken, so sehr war die Tyrannei zügellos. Die zu Ancona ungestraften Verbrechen stiegen zu solcher Höhe, daß die fremden Consuln darüber der Regierung ihr Bedauern ausdrückten, und die schreckliche Kunde davon in das Ausland brachten. Sie legten eine Steuer von 30,000 Scudi auf das Eigenthum des heiligen Hauses von Loreto, und mit „der Kraft der Dolche wollten sie eine Republik gründen." Sie trieben ihren Muthwillen mit dem Pomp des päpstlichen Hofes, sie zündeten Freudenfeuer an mit den Carossen der Kardinäle, sie verhöhnten die Beicht, indem sie die Beichtstühle aus den Kirchen nahmen, um sie auf dem „Platze des Volkes" in Flammen aufgehen zu lassen [2].

„Zambianchi hatte von der neapolitanischen Gränze, wo er mit Finanzbediensteten auf der Wache sich befand, Priester und Bürger als Gefangene nach Rom gesandt, welche des Hasses gegen die Republik bezüchtiget wurden, und weil die Regierung sie in Kurzem frei wieder ziehen ließ, hatte er, wie er es selbst

---

[1]) Farini, vol. IV, p. 57—59. [2]) vol. IV, p. 149. „L' Italia del popolo" sagte: »Aus den Flammen der Wagen der Kardinäle entbrannte und gieng auf der Piazza del Popolo ein Licht hervor, welches den Tag erleuchten wird, auf dem die Völker sich eines Tages verbrüdern werden in einer religiösen Entwicklung, in einem Glauben erlösender Werke und der Liebe.«

später bezeugte, geschworen, von nun an nicht bloß die Rolle des Raufers, sondern auch des Richters und des Scharfrichters zu spielen. Und er hielt seinen gottlosen Schwur; denn als er nach Rom zurückgekehrt war, und auf der Straße Monte Mario den Pfarrer P. Sghirla, Dominikaner, traf, streckte er ihn todt nieder, und rühmte sich dessen; und nachdem er in Trastevere und zu Santa Maria sich einquartiert hatte, so argwohnte er entweder oder gab er vor, daß Priester und Brüder zu dem Ruine der Republik konspirirten, er gieng nach Priestern und Brüdern auf die Jagd, hielt sie in San Callisto gefangen, und fing an, sie zu schlachten. Wie viel es ihrer waren, ist schwer zu sagen: er selbst schrieb nachher, sei es, daß es schreckliche Prahlerei oder Wahrheit war, daß es viele waren; von den Namen der Ermordeten habe ich keine Kenntniß, außer von dem des Pfarrers der heil. Maria sopra Minerva, P. Pelliciaio, gleichfalls eines Dominikaners; man sagt, daß 14 schlecht begrabene Leichname in dem Klostergarten gefunden wurden" [1]).

Mazzini wollte das Fronleichnamsfest auf dieselbe Weise gefeiert wissen, wie er das „Novum Pascha" hatte gefeiert haben wollen. Aber während diese Andachten vor sich giengen, welche bei den Gläubigen in den Ruf der Gottlosigkeit, bei allen in den der Heuchelei kamen, enthielt sich die rohe und zügellose Parthei, welche die öffentlichen Plätze beherrschte, keiner Art von Schändlichkeiten, die man an Priestern begehen konnte, und unter den Lobgesängen der Freiheit und den Ankündigungen der Brüderlichkeit wurden die Wohnungen angetastet, angetastet das Eigenthum, der eine Bürger in seiner Person, der andere in seinem Hab und Gut angegriffen, und die Requisitionen des edlen Metalles wurden eine Lockspeise für Räubereien und ein Vorwand zu Plünderungen. Auch konnte die Regierung nicht, obgleich sie wollte und es versuchte, Ordnung schaffen, denn die Diebe waren mächtiger als sie, wovon sie eine Probe ablegten;

---

[1]) Farini, a. a. O.

denn als eines Tages in den Zimmern des Triumvirates eine mit Silberwerk gefüllte Kasse gesiegelt wurde, in Gegenwart des Valentini, eines durchaus zuverlässigen Verwalters der Finanzen, so fand er sie an dem Tage nachher, als er sie in die Münze tragen lassen wollte, geöffnet und entleert [1]).

Und die Diebstähle, die Räubereien, die Grausamkeiten, welche mit der Regierung Mazzini's ihren Anfang nahmen, dauerten bis zu dem Tage des Einzuges der Franzosen in Rom fort, an welchem, nachdem ein Auflauf entstanden war, zwei oder drei Priester erdolcht wurden; Pantaleoni, welcher angegriffen wurde, vertheidigte sich mit einem Degen; der Abbate Perfetti, welcher sich in seiner Gesellschaft befand, wurde von einem Dolch getroffen [2]).

Diejenigen, welche diese Zeit antik nannten, werden nicht glauben können, daß eine solche Regierung von einem Minister von Großbritannien, in öffentlicher Versammlung, im Angesichte des civilisirten Europa's, mit der Regierung des Papstes habe verglichen, ja derselben sogar habe vorgezogen werden können. Aber Lord Palmerston stand auf gutem Fuße mit der römischen Republik eben in diesen Tagen, in denen sie sich durch die schrecklichsten Verbrechen befleckte. Karl Rusconi, Minister des Auswärtigen, wandte sich an ihn mit Zuversicht, und schrieb ihm am 3. Juni 1849, indem er die Aufmerksamkeit und Hilfe „Großbritanniens“ anrief.

„Eure Exzellenz, sagt er, ist zu sehr von edler Liebe erfüllet für das eigene Land, als daß Sie nicht fühlen sollte, daß in diesem großen Kampfe der Freiheit mit der Tyrannei, der auf dem Continente geführt wird, England, eine Macht der ersten Reihe, auch einen Antheil in vorderster Reihe zu nehmen hat; daß England, wenn es nicht auf seinen Primat Verzicht leisten, wenn es nicht seinem Einflusse entsagen will, nicht ein müßiger Zuschauer bei einem Kampfe bleiben darf, in welchem die wich-

---

[1]) Farini, t. IV, p. 177–78. [2]) p. 257.

tigsten Interessen der Welt in Frage stehen." Und Lord Palmerston wagte bis auf diesen Tag die Lästerung vorzubringen, welche er am 6. Mai 1856 wiederholte. Denn Marioni, Geschäftsträger der Republik in London, schrieb, indem er von seinen Bemühungen Kunde gab, in diesem Tone nach Rom: „Er (Lord Palmerston) hat eine sehr lange Unterredung mit mir gehabt. Er hat zugegeben, daß unsere Lage, als Regierung, sich um vieles gebessert habe seit dem ersten Tage unserer Conferenzen. Er hat zugegeben, daß er die Anklage gegen die Schreckenspartei, als hinderte sie den allgemeinen Ausdruck des Volkswillens, welcher sich in einer Reaktion zu Gunsten des Papstes offenbaren würde, als eine ungerechte betrachten zu müssen glaube, denn auch der Papst habe zugestanden, daß ihm der Wille des Volkes als weltlichen Fürsten abgeneigt sei" [1].

Sieben Jahre nachher, als es ihm schien, daß die Verbrechen der Römischen Republik in Vergessenheit gerathen seien, unternahm Lord Palmerston deren öffentliche Vertheidigung und ihre Apotheose. Vielleicht lobte er sein eigenes Werk, lobte er die Regierung, welche er zu Rom durch seine Künste und seine Umtriebe hervorgerufen hatte! Und wir haben gesehen, welche Regierung er lobte.

Nun wollen wir von der Auktorität des Karl Ludwig Farini, welcher durch die Tendenz seiner Schrift vielmehr dahin gestimmt war, die Schändlichkeiten der Republik zu verhüllen, als sie aufzudecken, übergehen zu dem Gewichte der Prozesse, welche nach der päpstlichen Restauration in Rom geführt wurden, und zu den so zahlreichen Enthüllungen und Beweisstücken, welche in denselben enthalten sind, und es wird immer deutlicher werden, welcher Art eine Regierung war, welche von Lord Palmerston Lob einärnten, und seinen Schutz erlangen konnte. Zu Florenz wurde im Jahre 1853 ein Buch gedruckt, mit dem Titel: „Schreckensthaten des demagogischen Geistes in dem

[1]) Farini, „Lo Stato Romano", vol, IV, p. 140–45.

Römischen Staate; aus den Prozeßakten ausgezogener Bericht.“ (Florenz, gedruckt bei Johann Bapt. Campolini), ein kostbares Werk, worin all’ die zahlreichen unter der Republik begangenen Ruchlosigkeiten aufgeführt sind. Hier werden Handlungen der Unzucht, des Ehebruchs in Imola, der Schändung in Rom, der Schändlichkeiten der Finanzbedienten in den Spitälern, welche unter der Leitung von Buhldirnen standen, die man aus den Gefängnissen von San Michele hervorgeholt hatte, berichtet Hier wird erzählt von den Raubthaten in Poggio Mirteto, in dem Kloster Farfa, in Civitàvecchia, in Orto; von den in Sinigaglia gestohlenen Gerichtspapieren; von den an andern Orten verbrannten öffentlichen Akten; von den Meuchelmorden in Pesaro, Ancona, Loreto. Dort werden dargestellt die Thaten der „Höllischen Gesellschaft“ in Sinigaglia und des „Blutbundes“ in Ancona. Dort wird gehandelt von der Gottlosigkeit der Demagogie, von der allgemeinen Verfolgung des Clerus, angeführt werden die schrecklichen Schlächtereien der Priester, die wunderbare Rettung des Bischofs von Gubbio, die an dem Kardinal Lambruschini und an Monsignor Boschi ausgeübten Mißhandlungen, die versuchte Vergiftung des Kardinals von Fermo, der Meuchelmord des Canonikus Specchietti in Sinigaglia, des Pater Bonarelli in Ancona, und des Pater Okeller; die Profanationen in Civitàvecchia, die Gottlosigkeit der republikanischen Truppen, so zwar, daß ein Schriftsteller sagen konnte: „unsere Croaten sind nicht die von Croatien, sondern die Croaten, welche vom Kirchenstaate kamen, und welche zu ihren Häuptern den Gavazzi und Bassi hatten“ [1]).

---

[1]) „Fatti atroci“, p. 324. Wir wollen hier nicht übergehen, daß derselbe Herr von Lesseps den Mazzini »einen neuen Nero« nannte. »Wir werden nichts gewinnen, sagt Herr von Lesseps, wenn wir uns in diese Politik einmischen, deren Haupt, Mazzini, die Einwohner von Rom unterdrückt, erschreckt und plündert. Das Ende von solchem Systeme ist nur das Defizit und das Bankerott. Ich habe zu Rayneval gesagt, daß ich gesucht habe diesem neuen Nero die Maske wegzureißen.« (Farini, vol. IV, p. 116.)

Es ist mir allzu schmerzlich, ähnliche Thatsachen zu berühren, welche eine solche Schmach auf mein Italien warfen, und deßwegen übergehe ich Mehreres, was ich noch darüber sagen könnte. Das Gesagte genügt, um kennen zu lernen, was die Römische Republik war, und wer Lord Palmerston sei, welcher diese Anarchie der Regierung des Papstes gegenüber zu stellen wagte. Als Gegenbild wollen wir nun den verbannten Pius IX. in Gaëta sehen, umgeben von der Anhänglichkeit, der Liebe, der Verehrung der europäischen Mächte.

V. Kapitel.

Pius IX. in Gaëta, und die Fürsten und Völker ihm zu Füßen.

Im Jahre 1848 war Louis Philipp, König der Franzosen, von seinem Throne gestürzt und in die Verbannung getrieben worden; und Europa vernahm die Kunde davon mit großer Gleichgiltigkeit. Der Kaiser von Oesterreich, vertrieben aus seiner Hauptstadt, mußte in die Berge Tirols fliehen, und Europa machte sich keine Gedanken darüber (?). Viele Fürsten in Italien und in Deutschland verloren ihre Kronen, die ihnen durch die Revolution entrissen worden waren; und Europa bewegte sich nicht. Aber sobald als der Römische Papst gezwungen war, Rom zu verlassen, und aus seinem Lande zu flüchten, über welches er zwei Jahre lang seine Wohlthaten und seine Segnungen ausgegossen hatte, war die Welt in Unruhe, die Diplomatie in Thätigkeit, und jede Macht von einiger Bedeutung eilte, in größter Sorge wegen des Geschehenen, so viel an ihr lag, daran mitzuwirken, um ein Gegenmittel herbeizuschaffen. Warum dieser Unterschied? Warum solche Gleichgiltigkeit gegen die mächtigsten Fürsten, welche gestern noch Staaten der ersten Größe regierten, und dagegen so große Sorge um den niedrigen Fischer, um den Nachfolger des heiligen Petrus; dieß geschah darum, weil die

europäische Gesellschaft und die ganze Welt, um zu leben, weder den Kaiser von Oesterreich noch den König der Franzosen nöthig hat. Das geschah darum, weil es in der Regierung der menschlichen Gesellschaft ein bloßer Zufall ist, ob Frankreich als Republik, als gemäßigte oder als absolute Monarchie regiert wird; oder, ob der Kaiser von Oesterreich statt zu Wien, zu Innsbruck wohnet; dementgegen ist eine Bedingung des Lebens, welche alle katholischen und nichtkatholischen Regierungen angeht, daß es einen Papst gebe, daß der Papst nicht bloß das geistliche Oberhaupt der Kirche, sondern ein weltlicher Fürst, ein Fürst in Italien, und der Fürst von Rom ist. Dieses ist das Werk der Jahrhunderte. Die Jahrhunderte haben es so geschaffen, und sie haben es gut geschaffen, wie Napoleon I. es aussprach, und Keiner kann es ungeschehen machen, auch die nicht, welche es so haben geschehen machen. Karl der Große, und alle jene Kaiser, welche zu der Befestigung der weltlichen Macht der Päpste beitrugen, wenn sie durch ein Wunder wieder auflebten, könnten sich nicht zur Zerstörung eines Gebäudes erheben, zu dem sie selbst die Fundamente gelegt haben!

Oesterreich, Spanien, Frankreich, Bayern, alle Repräsentanten der katholischen Mächte folgten dem Papste nach Gaëta, und thaten die Römische Republik in den Bann der allgemeinen Gesellschaft, ehe dieselbe geboren war. Die französische Republik, die sich ein Jahr zuvor erhoben hatte, fand eine leichte Anerkennung bei allen andern Machthabern; die Römische Republik dagegen keine; denn von den vielen Mächten jeder Farbe, jeder Religion, jeder Richtung, in welche die Welt getheilt ist, fand sich keine, nicht eine, welche Freundschaft mit Joseph Mazzini schließen wollte [1]).

---

[1]) Nicht einmal das offizielle England, welches dem Papste so feindselig ist, wollte die Republik des Mazzini zu Rom anerkennen. Darüber hatte unlängst eine gewisse Miß J. Meriton White bittere Klage zu führen, welche von Joseph Mazzini nach Schottland gesandt worden war, »um moralische und materielle Hilfe« zu Gunsten des

Die Spanische Regierung richtete unter dem 21. Dezember 1848 eine Note an die Regierungen Europa's, indem sie ihre Absicht erklärte: „Alles zu Gunsten des Papstes zu thun, was nothwendig erscheine, um das sichtbare Haupt der Kirche in denjenigen Zustand der Freiheit, der Unabhängigkeit, der Würde und der Autorität wieder einzusetzen, welche die Ausübung seines heiligen Amtes gebieterisch verlangt." In der Folge wendete es sich an die Mächte Frankreich, Oesterreich, Bayern, Sardinien, Toskana und Neapel, und lud sie ein, ihre Bevollmächtigten zu ernennen, und zu gleicher Zeit einen Ort zu bestimmen, den sie als den passendsten für einen Congreß erachteten [1].

Preußen und Rußland, das eine protestantisch, das andere schismatisch, boten dem verbannten Papste ihre Hilfe an. Schön und feierlich ist die folgende Stelle aus einer Note Rußlands: „Die Angelegenheiten in Rom setzen die Regierung Ihrer Kaiserlichen Majestät in schwere Sorgen, und man würde sich sehr täuschen, wollte man annehmen, daß wir einen weniger lebhaften Antheil als die katholischen Mächte an der Lage nehmen, in welcher sich Se. Heil. Papst Pius IX. befindet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der heilige Vater in Sr. Majestät dem Kaiser eine redliche Unterstützung finden wird, damit derselbe in seine geistliche und weltliche Gewalt wieder eingesetzt werde, und daß die russische Regierung sich entschieden bei allen den Maßregeln betheiligen wird, welche zu diesem Ziele führen können.

»rothen Italiens« zu sammeln. Die Miß schrieb einen ihrer Briefe zu Paisley unter dem Datum des 11. März 1857, und sagt unter anderm: »Die Engländer glaubten, daß jedes Volk das Recht habe, die Regierung sich zu erwählen, die ihm am meisten zusagt. Warum also anerkannte England die Römische Republik nicht? England war ein protestantisches Land, ihm lag der Papst gewiß nicht am Herzen; es hatte ein Jahr zuvor die französische Republik anerkannt.« Dennoch anerkannte es die Römische Republik nicht! Siehe »Paisley Herald«, angeführt von „Italia del Popolo" vom 25. März 1857, Nr. 33.

[1] Note des Signor Pedro y Pidal, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Spaniens.

Denn Rußland nährt gegen den Römischen Stuhl kein Gefühl der Rivalität, noch eine religiöse Erbitterung" [1]).

Schon hatte der verbannte Papst am 4. Dezember 1848 im Allgemeinen alle Fürsten und Nationen um Hilfe angerufen, und auch in der am 20. April 1849 im geheimen Consistorium gehaltenen Allokution konnte er sich nicht enthalten, den Kardinälen den ausgezeichneten Trost mitzutheilen, welchen er aus den von allen Seiten erhaltenen Bezeugungen der Theilnahme geschöpft habe, auch von denen, welche mit ihm nicht durch das Band des Glaubens vereiniget waren. Daraus zog er die Ueberzeugung, daß alle, wann es auch wäre, einzusehen vermöchten, daß dieser Abgrund der Uebel, welche die Welt erschütterten, aus nichts anderem entsprungen sei, als aus der Verachtung der katholischen Lehre, und daß er in nichts anderm seine Heilung finden könne, als in der göttlichen Lehre Jesu Christi und in seiner heiligen Kirche, welche, eine fruchtbare Erzeugerin aller Tugenden, und eine geschworene Feindin der Laster, während sie die Menschen zu jeder Wahrheit und Gerechtigkeit anleitet, und sie unter sich durch gegenseitige Liebe verbindet, auf wunderbare Weise der öffentlichen Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft aufhilft. Darum hatte der heil. Vater vorzugsweise die Hilfe von Oesterreich, Frankreich, Spanien und Neapel angerufen. Und man bemerke einen gar auffallenden Umstand. Indem Pius **IX.** diese vier Mächte zu dem großen Werke der Wiederherstellung der päpstlichen Gewalt auserwählte, so zeigte er gewisser Weise, daß vielmehr er ihnen, als sie ihm eine Wohlthat erwiesen, und legte, so zu sagen, die Grundsteine und die Stützmauern zu jenem wunderbaren Concordate, welches Oesterreich später mit dem heil. Stuhle abschloß. Man höre die Worte des Papstes:

„Nachdem Wir die Hilfe aller Fürsten angerufen, haben Wir noch in besonderer Weise sie von Oesterreich nachsuchen

---

[1]) Farini, III, p. 189—190.

wollen, und um so lieber, weil es nördlich an Unser Gebiet gränzt, und weil es nicht nur immer mit seiner ausgezeichneten Hilfe bemühet war, die weltlichen Besitzungen des Kirchenstaates zu vertheidigen, sondern weil jeden Tag die gute Hoffnung wächst, daß aus diesem Reiche, gemäß Unsern glühendsten Wünschen und Unsern gerechtesten Hoffnungen, einige sehr bekannte Prinzipien, welche immer von dem heiligen Stuhle verworfen wurden, werden beseitiget werden, und daß sodann die Freiheit der Kirche zum großen Nutzen und Frommen der Gläubigen werde hergestellt werden" [1]).

Ich weiß nicht, was mehr Bewunderung erreget in dieser Zeit, ob die Frömmigkeit des heil. Vaters, welcher, des Thrones beraubt und in die Verbannung getrieben, viel mehr an das Wohl der Kirche, als an die Wiedererlangung seiner Herrschaft denkt, oder die Macht des römischen Pontifikates, welches in der geistigen Ordnung denjenigen das Gesetz auferlegt, von denen es Hilfe zu der Wiedererlangung der weltlichen Gewalt nachsucht; oder endlich die Wunder der göttlichen Vorsehung, welche es so ordnet, daß die erste Kunde eines der hervorragendsten Siege der Kirche von einem beraubten, verbannten und in fremdem Lande aufgenommenen Papste gegeben werde. Gewiß verdient jeder dieser drei Punkte große Beachtung, und erfreuet das Herz des Katholiken mit unnennbarer Freude.

Pius IX. nahm sodann die Hilfe Frankreichs aus einem ganz besondern Wohlwollen an, welches er für diese Nation empfand, und für die unzähligen Zeichen von Frömmigkeit und kindlicher Ehrfurcht, welche ihm vom französischen Klerus und Volke zu Theil geworden. Er rief die Hilfe Spaniens an, weil diese Nation, in großer Angst wegen der Bedrängnisse des Papstes, und in hoher Sorge über seine Lage, zuerst die katholischen Mächte aufgerufen hatte, daß sie, unter sich einen brüder-

---

[1]) Allocutio habita in Consistorio secreto Cajetae 20 apr. 1849: Quibus quantisque. Acta Pii IX, p. 167.

lichen Bund schließend, sich bemühen möchten, den gemeinschaftlichen Vater der Gläubigen und den obersten Hirten der Kirche auf seinen Sitz zurückzuführen. Zuletzt hatte Pius IX. die Hilfe des Königs beider Sizilien angerufen, weil er die liebevolle Gastfreundschaft dieses Fürsten erfahren hatte, dem er die größte Dankbarkeit bezeugte, und ihm darum dieses Zeichen der Erkenntlichkeit gab. O Wunder! der Papst in der Verbannung belohnet seine Söhne für das Verdienst, das sie um ihn haben, indem er deren Hilfe annimmt, indem er ihnen gestattet, ihn auf seinen Thron zurückzuführen!

VI. Kapitel.

Die Munizipien bieten dem Papste ihre Städte an, und die Parlamente vertheidigen seinen zeitlichen Besitzstand.

Wie die Fürsten, so waren die Völker ganz betrübt und erschüttert über die Entfernung des Papstes aus Rom, und sie beeilten sich, Beweise ihrer Liebe und Anerbieten ihrer Hilfe an ihn gelangen zu lassen. Die heilige katholische Kirche ist nach der Art des menschlichen Leibes gestaltet, und gleichwie alle Glieder des Leibes das Leiden und die Schmerzen des Körpers fühlen, so gerieth der ganze katholische Erdkreis in Bewegung, und nahm Antheil an den Bitterkeiten des Papstes, des Hauptes und des Centrums der katholischen Einheit [1]). Pius IX. war ein beleidigter, verrathener, beraubter Vater, und das ihm angethane Unrecht traf die liebenden Söhne, welche, weit entfernt, deßwegen ihn weniger hochzuachten, sich mit ihm inniger vereint fühlten, und sich nach Kräften bemüheten, durch Mitleid seine Leiden zu erleichtern, und seine Ehre und seinen Ruhm zu vertheidigen und zu verfechten. Es geschah im Jahre 1849 das,

---

[1]) Si quid patitur unum membrum, compatiuntur omnia membra. I. Cor. 12, 16.

was in der Kirche stets geschehen war, und die Vorsehung hatte die große Missethat der Revolutionäre zugelassen, damit die Welt sehe, daß die Kirche stets jung sei, die katholische Einheit stets mächtig, und damit die mazzinische Lästerung Lügen gestraft werde: „der Katholizismus ist erloschen, der Katholizismus hat sich verloren in dem Despotismus!“ [1]).

In den ersten Tagen der Kirche, als man in Jerusalem erfuhr, daß Petrus auf Befehl des Herodes eingekerkert worden war, vereinigten sich die ersten Gläubigen schnell, um für ihn zu bitten, und jubelten über seine wunderbare Befreiung [2]). Als Cornelius und Lucius in Banden schmachteten, gesättigt mit Schmach, schrieb denselben der heilige Bischof von Carthago, Cyprian, im Namen der afrikanischen Kirche, indem er sie über ihre Festigkeit beglückwünschte, und Theil nahm an ihren Schmerzen. Und seitdem die Kirche Friede hatte, geschah es nie, daß ein Papst, entweder aus Undankbarkeit seiner Unterthanen, oder durch den Kampf der Factionen, oder den Haß der Fürsten, verfolgt worden wäre, ohne daß die übrige Christenheit nicht erregt worden wäre, indem sie das geschehene Unrecht wie ihr eigenes betrachtete, und indem sie den Papst, welcher litt, durch größere Ehre gleichsam entschädiget hätte, indem sie ihm diente, ihn aufnahm, ihn vertheidigte, ihn in den rechtmäßigen Besitz seines Staates wieder einsetzte.

Gelasius II., durch Heinrich V. aus Rom vertrieben, flüchtete nach Frankreich, die Zufluchtsstätte der vertriebenen Päpste, und kaum angelangt in der Provence, fand er voll Eifer zu seinem Dienste herbeigereist und zu seinen Füßen die Könige von Frankreich und von England. Eugen III., welcher besonders vor den durch Arnold von Brescia erregten Verfolgungen geflohen war, erhielt bis von Armenien her ehrenvolle Deputationen, im Namen einer großen Anzahl von Bischöfen und deren Völkern, welche, abschwörend die Häresie des Nestorius, mit der

---

[1]) Mazzini, Prose politiche, p. 39. [2]) Acta Apostol. cp. 12.

katholischen Kirche sich vereinigten. Alexander III. machte, um sich der Partei Friedrich's des Kaisers zu entziehen, eine Rundreise durch Italien, Frankreich, Deutschland, aber seine lange Verbannung ist ein beständiger Triumph, an ihn wurden gesandt Bothschafter und Geschenke von dem Könige von Jerusalem, von Manuel dem Comenen, Kaiser von Konstantinopel, obgleich dieser auch Anhänger und Unterstützer des griechischen Schisma war. Die beiden Könige von Frankreich und von England rechneten es sich zur hohen Ehre, ihm als Schildknappen zu dienen mitten unter den Volksschaaren, welche er, wohin er zog, zu seiner Begegnung versammelt fand. Er erhielt von allen Seiten Briefe und Huldigungen von den katholischen Bischöfen, und unter andern von dem heil. Thomas, Erzbischof von Canterbury. Es bildete sich für ihn zwischen den Venetianern und fast allen Städten der Lombardei ein fester Bund gegen Friedrich, der in Venedig sich gezwungen sah, zu den Füßen des heiligen Vaters sich zu werfen, und ihn um Gnade und Verzeihung zu bitten. Und Alessandrien (della Paglia) steht in Piemont, um den Feinden des Papstthums zu sagen, daß die Päpste an Macht wachsen, je mehr die Verfolgungen gegen sie sich steigern, und daß Alexander III. in der Verbannung dieser Stadt ihren Namen gab. Pius VII. verdunkelte im Gefängnisse den Namen des größten Eroberers, und er riß ihm vom Haupte den kriegerischen Kranz, und eine Thräne von Pius IX. erschütterte die Welt [1]).

Wir haben Pius VII. genannt; seine Triumphe in der Verbannung und in der Verfolgung sind in dem Andenken Aller. Wer kennt nicht die Bezeugungen der Ehrfurcht, die er an jedem Orte erhielt, durch den er während seiner Gefangenschaft reisen mußte, und wie ihm die Bevölkerungen entgegenkamen in großen Schaaren, ihm Beifall rufend, ihm mit reichlicher Unterstützung zu Hilfe kommend, und mit den Thränen in den Augen ihm

---

[1]) Orbe Cattolico a Pio IX. Pontefice Massimo, esulante da Roma, 1848—49, Napoli 1850, vol. 2.

ihre Treue und ihre Verehrung betheuernd. Die lauen Katholiken fühlten, beim Anblicke der Leiden des Vaters, in ihren Herzen den verlorenen Eifer sich wieder entzünden. Jene Bischöfe, welche aus Furcht oder aus Bethörung den Pflichten ihres Amtes ungetreu geworden, kamen durch das erhabene Beispiel ihres Hauptes wieder zu ihrer Pflicht zurück. Und zuletzt verwundeten die Leiden des Papstes die Herzen der Rechtgläubigen, ja sogar die der heterodoxen Fürsten, welche mit einander die Gewalt ihrer Waffen vereinigten, um denselben, wie sie es thaten, in den rechtmäßigen Besitz seiner Staaten zurückzuführen.

Und zum zweitenmale geschah dasselbe bei Pius IX. Kaum hatte man in Frankreich seine Abreise von Rom erfahren, so entstand ein Wetteifer unter allen Nationen, um diesen Schatz zu besitzen, welchen die ewige Stadt nicht genug hatte zu schützen gewußt. Es war das Gerücht gegangen, daß der Papst sich nach Paris begeben werde, und alsbald brachte Herr Chapot, Volksvertreter für Gard, zugleich mit 84 Deputirten der französischen Nationalversammlung einen Gesetzesentwurf ein, des Inhaltes: „In dem Augenblicke, in welchem der Papst der französischen Gastfreundschaft sich anvertrauet, beschließt die Nationalversammlung, indem sie ihm ein feierliches Zeichen ihrer Verehrung und ihrer lebhaften Sympathieen geben will: Eine Deputation von Volksvertretern wird sich zu dem heiligen Vater begeben, um ihm die Huldigung der Nationalversammlung und des französischen Volkes zu überbringen." Eine Republik, zwar empfangen, aber noch nicht geboren, vertrieb den Papst, und eine triumphirende Republik war bereit, ihn aufzunehmen und ihm zu dienen!

Der Generalrath des Departements Vaucluse, Vertreter jenes schönen Landes, welches ehedem die Grafschaft Avignon bildete, legte schon am 1. Dezember 1848 zu den Füßen des verbannten Papstes den Ausdruck seines ehrfurchtsvollen Schmerzes nieder, und fügte hinzu: „Indem der Generalrath sehnlich wünscht,

daß Eure Heiligkeit den gastlichen Boden von Frankreich auserwählte, um daselbst diese Zeit der Prüfung zuzubringen, bittet derselbe E. Heil., Ihre Residenz in der alten Metropole Ihrer Vorgänger aufzuschlagen. Ihr so grausam gepeinigtes Herz wird hier Herzen finden, dankbar für die Wohlthaten, welche Sie der Sache der Freiheit erwiesen haben, mitleidend die Trübsale, mit denen der Vorsehung es gefallen hat Sie heimzusuchen."

Auch der Munizipalrath der Stadt Avignon schrieb am 2. Dezember desselben Jahres 1848 an den Papst: „In dem Augenblicke, in welchem die ganze Christenheit sich von demselben Schlage getroffen fühlt, welcher den gemeinsamen Vater der Gläubigen zwingt, seine Hauptstadt zu verlassen, wagt die Stadt Avignon sich zu erinnern, daß, unter frühern ähnlichen Verhältnissen, Ihre Vorfahren in ihrer Mitte einen des obersten Pontifikates würdigen Sitz fanden. Würdigen Sie sich, heiligster Vater, in Mitte der geheimnißvollen Trübsale, welche auf Ihr geheiligtes Haupt gelegt wurden von demjenigen, der über die Reiche verfüget, sich dessen zu erinnern, daß Sie in Avignon Söhne haben, deren Liebe Ihnen nie geraubt werden kann. Kommen Sie also in unsere Mitte, die wir Ihnen darbieten unsere Herzen und unsere Arme; mit unserer unbegränzten Anhänglichkeit werden wir uns bemühen, Ihre Schmerzen zu lindern; kommen Sie, und lassen Sie vor unsern Blicken die reine Flamme der christlichen Freiheit erglänzen, die die Welt erleuchtet, ohne sie zu verbrennen oder in Brand zu stecken. Frankreich, diese erstgeborne Tochter der Kirche, wohl würdig, Ihre hochherzigen Gedanken zu begreifen, seufzet nach der Gunst, Sie auf seinem gastfreundlichen Boden zu besitzen. Die Stadt Avignon seufzet noch inniger darnach, in dem Andenken an die Bande, die es verbanden mit den Päpsten, ein Andenken, das Eure Heiligkeit in allen Herzen finden wird."

Marseille verlangte den Papst in seiner Mitte zu haben. „Die Erde von Frankreich, schrieb ihm der dortige Bischof, würde in heiliger Freude aufjubeln, und seine Bewohner würden glauben,

daß dieses Land von Gott gesegnet sei, wenn Sie unsere Küsten berühreten" [1]. Der Fürst von Chinay schrieb dem Papste: „Ich weiß, daß das edle französische Land erfreuet sein wird, Ihnen denselben Palast seiner alten Könige anbieten zu können, aber wenn die Ereignisse es Eurer Heiligkeit räthlich machten, die Ruhe und die Einsamkeit eines besondern Aufenthaltes vorzuziehen, so bitte ich Sie, zu verfügen wie über Ihr Eigenthum, über das Schloß von Menars" [2].

Aehnliche Anerbieten gelangten an den Papst von allen Seiten. Es ist kein auch noch so entferntes Land auf Erden, von dem nicht eine Stimme des Mitleidens mit dem verbannten Papste sich erhoben hätte. Von Michoacan, Oaxacha, Puebla, Durango, Sonora, Tetela, Yucatan, in der Conföderation von Mexiko, von Oregonstadt im nördlichen Amerika, von Guadeloupe in Mexiko, von Auckland in Oceanien, von Bahia in Brasilien, von Bosnien in der Türkei, von Constantinopel, von Japan, von Laodicea in Syrien, von Martinique auf den Antillen, von Melbourne und Sidney in Australien, von Natchez in Missisipi, von Pondichery in Indien, von Quebek in Canada, von Santiago in Chili, kamen Briefe und Anerbieten an Pius IX. Wir wollen nicht sprechen weder von den Schreiben der Bischöfe, noch der religiösen Corporationen, aber eine Erwähnung verlangen die Zuschriften der Arbeiter von Nismes, der christlichen Gesellschaft von Orleans, des katholischen Vereines von Prag, der Katholiken Belgiens, der Schweiz, Irlands, Oesterreichs und von hundert andern Städten und Staaten, welche Briefe alle zum Ruhme des Papstthumes gesammelt und herausgegeben wurden in zwei Bänden von etwa 800 Seiten in 4°, unter dem Titel: „Der katholische Erdkreis an Pius IX." [3].

---

[1]) Marseille, 5. Dezember 1848. [2]) Chinay, 5. Dezember 1848.

[3]) Bemerke, Leser, daß die konstituirende Versammlung der Römischen Republik, durch ihr Schreiben unter dem Datum des 2. März 1849 von Rom aus, das im Namen der Versammlung von dem Präsidenten G. Galletti, und von den Sekretären Filopanti, Fabretti, Pen-

Wir wollen ferner noch besonders von den Reden sprechen, welche in den Parlamenten zur Zeit der Verbannung des Papstes gehalten wurden, und vorzugsweise in dem französischen, englischen und spanischen Parlamente. Es wurde schon des Vorschlages des Herrn Chapot Erwähnung gethan. Karl Dupin, in dem französischen Parlamente Abgeordnete für die untere Seine, beantragte am 30. November 1848 einen Congreß aller Mächte, welche katholische Unterthanen oder Bürger haben, welcher die Staaten des heiligen Stuhles als „neutrales Land" und als unverletzliches Gebiet erklären sollte, das dem heiligen Stuhle von den Vertrag schließenden Mächten als solches garantirt würde, und an jenem Tage verkündete er es, daß keine einzige christliche Macht sein würde, welche es nicht an den Tag legte, wie sehr es ihr am Herzen läge, die Person und die Souveränität des heil. Vaters zu schützen. Am 1. Dezember, während die Nationalversammlung über das Budget des Marineministeriums verhandelte, kam eine Depesche an, welche meldete: „Der Papst begiebt sich nach Frankreich." Herr Vivien meldete alsbald, daß der Cultminister sich nach Marseille begebe, um den heiligen Vater zu empfangen. Es melden sich alsbald Gesandte an die Kardinäle von Bonald und Dupont. Monseigneur

---

nacchi, Zambianchi unterzeichnet war, sich an alle Völker gewendet hatte, indem sie u. a. sagt: »Ein neues Volk wendet sich an Euch, um Euch Wohlwollen, Achtung, Brüderlichkeit anzubieten. Als ein neues stellt dieses Volk sich Euch dar, welches vordem das berühmteste der Welt war. Aber zwischen der alten Größe und der neuen Auferstehung stand ein Jahrtausend lang das Papstthum«! ꝛc. Alle Völker spotteten entweder, oder verabscheuten »das neue Volk«, welches deren »Brüderlichkeit« angerufen hatte, und warfen sich auf die Knie vor dem erhabenen Verbannten von Gaëta. Diese Thatsache würde allein genügen, um mit ihren eigenen Waffen die Republikaner von Rom umzubringen. Sie sagten: »Das Volk hat gewollt. Wer ist über das Volk?« — Wohlan, »alle Völker haben gewollt«, daß Pius IX. nach Rom zurückkehren solle als unabhängiger Souverän, und daß die Römische Republik in den Morast zurücksinken solle, aus dem sie sich erhoben hatte. »Wer ist über alle Völker?«

Parisis, Abgeordneter, eilt auf die Tribune, und ruft: „Seied, ihr Herren, gesegnet, im Namen Frankreichs und der ganzen katholischen Welt.“ Neue Beifallsrufe der Versammlung, welche ihre Sitzungen 8 Tage lang aussetzen wollte, weil eine große Zahl von Deputirten dem erhabenen Verbannten entgegenzugehen gesonnen war. Der Erzbischof von Nicäa, apostolischer Nuntius, lebhaft ergriffen durch die in der Nationalversammlung ausgesprochenen Gesinnungen, drückte seinen Dank aus in einem Schreiben an den Präsidenten. Armand Marast, welcher Präsident war, antwortete dem Nuntius: „Die Republik, eingedenk der alten Ueberlieferungen, wird treu bleiben jenen, welche Frankreich darstellten als ein großen Unglücklichen gastfreundliches Land, als ein Land voll der Verehrung und der Huldigung gegen die edelsten Tugenden.“ Die Schreiben des Nuntius und des Präsidenten wurden in der Versammlung vorgelesen, und es folgte neue Bewegung, neue Beifallsbezeugungen. Ist dieses nicht ein großer Triumph? Welcher andere Verbannte hätte so große Theilnahme für sich erwecken können?

Aber weisen wir auf drei vorzügliche Reden hin, die eine von dem Grafen Montalembert in der französischen Nationalversammlung am 30. November 1848 gehalten; die andere von Donoso Cortes in dem Congresse der Deputirten Spaniens am 4. Januar 1849; die dritte von Lord Lansdowne in der Kammer der Lords von England am 21. Juli dieses Jahres gehalten.

Der Graf von Montalembert verlangte von der französischen Republik, daß sie nach Italien eile, um den Thron des Papstes wiederherzustellen, und behauptete, daß dieses ihr Interesse, ihre Ehre und ihr Recht von ihr erheische. „Sehet, sprach er zu diesen Republikanern, zweihundert Millionen Menschen, die über die Welt zerstreuet sind, nicht bloß in Irland, in Spanien, in Polen, in Europa, sondern auch in den Missionen von China und in den Einöden von Oregon [1]); diese zweihundert Millionen

[1]) In der That schrieben die Katholiken vom Oregon am 5. Febr. 1850 an den Papst: »Wir wollten gern Deine Leiden theilen, heiligster

werden in kurzer Zeit wissen, was? Sie werden erfahren, die einen nach den andern, daß das Haupt ihres Glaubens, der Lenker ihres Gewissens, der Führer ihrer Seelen, derjenige, den sie alle mit dem Namen des Vaters nennen, belagert, insultirt, unterdrückt, eingekerkert worden ist in seinem eigenen Palaste. Sie werden alle sein voll der Entrüstung und des Schmerzens. Aber — was werden sie denn zu derselben Zeit erfahren? Sie werden erfahren, daß Frankreich, mit derselben Hand, mit der es vor 60 Jahren in seine Gesetzbücher und in seine Verfassungen das Prinzip der Freiheit des Gewissens und der Culte geschrieben, mit derselben das Schwert Karl's des Großen gezogen hat. . . . (Unterbrechungen und Lärm auf der äußersten Linken, lebhafter und anhaltender Beifall auf den übrigen Bänken.) Ja das Schwert Karl's des Großen, um die Unabhängigkeit der in ihrem Haupte bedroheten Kirche zu retten." Und der beredte Redner rief die Hilfe Frankreichs an „zu Gunsten der heiligsten und ehrwürdigsten Schwachheit", der Schwachheit des Unterdrückten und des Unschuldigen.

„Ich habe gesagt, fügte er hinzu, daß die Schwachheit Pius IX. unterdrückt und unschuldig sei; unterdrückt von dem schwarzen Undank derjenigen, welche er mit seinen Wohlthaten überschüttet hat, und unschuldig . . . Ach, meine Herren, wann war je ein Fürst schuldloser, tadelloser als Pius IX.? Man

---

Vater, um deren drückende Last zu erleichtern. Wir eilen wenigstens herbei, um großmüthig Dich mit unserer Theilnahme und unserer Liebe zu umgeben, um Dich, so viel wir vermögen, für die Schmach zu entschädigen, welche gottlose Menschen auf Dich häufen, und um dadurch die Bitterkeit des Leidenskelches zu versüßen, welche eine gottlose und allem Guten feindselige Partei Dir darreicht. Diese Prüfungen, durch die es der göttlichen Vorsehung gefällt, Dich hindurchzuführen, werden zum Heile der Kirche ausschlagen, welche aus denselben zu der Schmach ihrer Feinde als Siegerin hervorgehen wird. Denn das Schiff des heil. Petrus kann nicht untergehen.« (Siehe den Brief des Franz Norbert Blanchet, Erzbischofs von Oregonstadt, in „Orbe cattolico a Pio IX." v. II, p. 394.

kann ihm nicht den Schatten einer Gewaltthat, den Schatten einer Treulosigkeit, den Schatten eines Wortbruches vorwerfen. Er hat versprochen, hat freiwillig versprochen und war immer freigebiger, als seine Versprechen. Man kann sein politisches Leben in zwei Worten zusammenfassen; Amnestie und Reform! Siehe seine Unschuld, siehe seine Ansprüche auf Eure Achtung und auf Eure Hilfe, abgesehen noch von seiner geistlichen Herrschaft."

Donoso Cortes sprach also zu Spanien: „Meine Herren, Pius IX. wollte, wie sein göttlicher Meister, großmüthig, hochherzig sein. Rom hatte Söhne in der Verbannung, Pius IX. schenkte ihnen das Vaterland; Rom umschloß Geister, die für die Reformen ganz eingenommen waren, und Pius IX. gab die Reformen; den Liberalen gewährte er die Freiheit; jedes Wort aus seinem Munde war eine Wohlthat. Und nun entscheidet, meine Herren, ob seine Wohlthaten größer waren oder kleiner als die ihm gewordenen Unbilden. . . .

Zu Rom auf seinem Throne war (und ist nicht mehr dort) der gerechteste, der christlichste Mann der Welt. Was hat Rom gethan mit diesem christlichen, diesem gerechten Manne? Dieses Rom, wo einst die Helden geboten, die Cäsare und die Päpste? Es hat den Thron der Päpste mit dem Throne der Demagogen vertauscht, und nachdem es sich gegen Gott empört, hat es den Dolch vergöttert. Siehe, dieß hat es gethan. Der Dolch der Demagogen, der blutige Dolch, ist der Götze Rom's, dieser Götze hat Pius IX. gestürzt. Und dieser Götze, welcher durch die Stadt seinen Umzug hielt, hat zu seinen Trägern die Cannibalen. Was sag' ich, die Cannibalen? Der Ausdruck ist nicht der richtige: die Cannibalen sind roh, aber sind nicht undankbar."

„Ich nahm mir vor, freimüthig zu sprechen, und so werde ich sprechen. Ich spreche es aus als eine Nothwendigkeit, entweder daß der Souverän von Rom nach Rom zurückkehre, oder daß ferner daselbst kein Stein auf dem andern bleibe. Die katholische Welt kann nicht zugeben, und wird nie die Vernichtung des

Christenthumes im Prinzipe durch eine einzige Stadt, die in der Hand wüthender Narren ist, zugeben. Das gebildete Europa kann es nicht zugeben, und wird es nicht zugeben, daß der Schlußstein der europäischen Civilisation erschüttert werde. Die Welt kann nicht zugeben und wird nicht zugeben, daß in der unsinnigen Stadt Rom eine neue und fremde Dynastie, die Dynastie des Verbrechens, auf den Thron gelange. Und man sage nicht, daß hier zwei Fragen seien, die eine zeitlich und die andere geistlich; daß die Frage sei zwischen dem weltlichen Fürsten und seinem Volke, daß der Papst beständig fortdauert. Zwei Worte über diesen Gegenstand, zwei einzige Worte werden das Ganze erklären."

„Ohne Zweifel ist die geistliche Gewalt das Erste bei dem Papste; die zeitliche ist eine Zugabe, aber eine unumgängliche Zugabe. Die katholische Welt hat das Recht zu verlangen, daß der untrügliche Ausleger seiner Dogmen frei und unabhängig ist. Die katholische Welt kann es nicht mit vollkommener Sicherheit wissen, wie es nothwendig ist, daß dieser Ausleger unabhängig und frei sei, wenn er nicht Souverän ist, denn ein Souverän allein ist nicht abhängig. Deßwegen ist die Frage der Souveränität, welche sonst eine politische Frage ist, in Rom eine religiöse Frage. Die konstituirenden Versammlungen, welche in jedem andern Orte bestehen können, können nicht in Rom sein; in Rom kann keine konstituirende Gewalt bestehen, mit Ausschluß der schon bestehenden. Rom und der Kirchenstaat gehört nicht Rom an, gehört nicht dem Papste, es gehört der katholischen Welt; die katholische Welt hat den Papst als Besitzer anerkannt, damit er frei und unabhängig sei: und der Papst selbst kann sich dieser Souveränität, dieser Unabhängigkeit nicht berauben"[1]).

---

[1]) Siehe: Pio IX. giustificato nei fasti di Roma et d' Italia. Discorso ai amanti della verita, con documenti. Fasc. 2. Torino, per Giacinto Marietti, 1849, p. 57—58. Man lese in der Gaceta de Madrid vom 20. Mai 1849 die Rede des Ministers Pidal, worin er das Recht untersuchte, welches Spanien habe, Pius IX. Herrschaft in Rom wiederherzustellen.

Die Anschauung des Donoso Cortes über den Zustand und die besondern Verhältnisse Rom's wurde auch zu London bestätiget und gebilliget. Das Haupt der alten Whigpartei, der Marquis Landsdowne, derselbe, welcher heute ein Mitglied in dem Cabinette des Lord Palmerston ist, sprach, bei einer in der Kammer der Lords stattfindenden Discussion über die Expedition nach Rom, in Erwiederung gegen Lord Aberdeen und Lord Brougham, sich also aus: „Die Bedingung der Souveränität des Papstes hat das Eigene, daß er in Beziehung auf seine weltliche Macht nur ein Souverän des vierten oder fünften Ranges ist, wogegen er in Betracht seiner geistlichen Gewalt eine Souveränität besitzt, die ihres Gleichen in der ganzen Welt nicht hat. Jedes Land, welches römische katholische Unterthanen zählt, hat ein Interesse an der Lage des Kirchenstaates, und alle diese Staaten müssen darüber wachen, damit der Papst seine Gewalt ausüben könne, ohne daß ihm ein Hinderniß durch irgend eine weltliche Macht gesetzt werde, welches seine geistliche Gewalt fesseln könnte" [1]).

Und mit diesen Anführungen bahnen wir uns den Weg, um später den Angriffen der Diplomaten gegen die Regierung des Papstes in dem Congresse von Paris zu begegnen, so wie den Vorschlägen des Grafen Cavour um die Intervention Frankreichs und Englands in dem Kirchenstaate. Der englische hochkirchliche und freisinnige Staatsmann widerlegte schon im Jahre 1849 den Grafen Walewski, den Minister des Aeußern in Frankreich, welcher sich beklagte, und einen Vorwurf aussprach, daß etwas Anormales in der Lage einer Macht sei, welche, um sich zu erhalten, durch die Hilfe der Fremden aufrecht erhalten werden müßte. Der Graf Walewski verglich den Kirchenstaat mit Griechenland, indem er das wieder läugnete, was er einen Augenblick vorher ausgesprochen hatte: „daß der Titel eines

[1]) s. den Text dieser Rede in der Times vom 22. Juli 1849, und vom 23. Juli in dem Journal des Debats.

erstgebornen Sohnes der Kirche, dessen der Regent von Frankreich sich rühmet, dem Kaiser die Pflicht auferleget, dem Römischen Papste Hilfe und Unterstützung zu gewähren."

Der That und dem Rechte nach, bemerkt der Graf Montalembert, sind alle Katholiken Söhne der römischen Kirche, und kein Katholik ist zu Rom ein Fremdling [1]. Wie es Fenelon so schön ausdrückt, jeder Katholik findet dort sein Vaterland. Nein, nein, jene französischen Soldaten waren keine Fremdlinge, welche in Rom waren, um die Gewalt ihres Vaters wiederherzustellen. Das, was sich fremd in Rom nennen muß, das ist sowohl die Republik, als die von wirklichen Fremden gemachte Revolution, von einer Handvoll von Vagabonden und durch die ganze Welt laufenden Verschwörern, grimmigen Feinden der katholischen Kirche und des heiligen Stuhles, welche in Rom aus allen Winkeln Italiens und der Welt zusammengelaufen waren, um mit Gewalt ihren rohen Willen dem Fürsten und dem Volke aufzulegen. Rom ist, in Kraft der von Lord Lansdowne angeführten Gründe, weil es das geistige Haupt der katholischen Welt ist, in gewisser Weise das gemeinschaftliche Eigenthum aller Katholiken. Es rühmet sich, die ewige Stadt zu sein: aber wer hat es denn ewig gemacht? Wer verhindert es, daß sie nicht sterbe, wie Babylon und Memphis, oder falle in ein unheilbares Siechthum wie Athen und Konstantinopel, wenn nicht das Papstthum und die Achtung der durch dieses Papstthum verjüngten Völker des Abendlandes, welches das römische Reich

[1]) Die Bemerkung, welche hier der Graf Montalembert macht, wurde schon von einem Protestanten, dem Herrn Bonnet, gemacht, welcher aufrichtig schreibt: »Indem wir uns Rom nähern, fühlen wir nicht dieses schwere Athmen, dieses Stöhnen, dieses unruhige Staunen, wovon man uns berichtet, daß ein ganz Fremder ergriffen werde; soviel vermag über uns der wunderbare Gebrauch, welchen der Papst von seinem Vorrechte als allgemeiner Vater macht.« In dieser Rücksicht sagte Montesquieu zu Duclos: »Rom ist eine von den Städten, in welche ich mich lieber, als in irgend eine andere zurückziehen würde.« (s. „Viaggio di Duclos in Italia." Parigi 1791, p. 109.)

ersetzte, und dreimal länger als dieses dauerte? Rom, das neue Rom, der Kirchenstaat, was anderes ist er, als das Werk der katholischen Völker, ihrer Liebe, ihrer zarten und hochherzigen Achtung für die Päpste, keineswegs aber für die Stadt oder das Volk von Rom? Ja, wir sind es, das katholische Europa, welche das neue Rom errichtet, erhalten, bereichert haben, und das römische Volk ist den christlichen Völkern Dank schuldig wegen dessen, was sie für es gethan haben, der Ordnung, welche sie in seiner Mitte zu seinem eigenen größten Vortheile aufrecht erhielten, dafür, daß sie dieselben nicht ihren Launen oder ihren Leidenschaften preisgaben" [1]). So sprachen die Staatsmänner; sehen wir, was die Gläubigen thaten.

VII. Kapitel.

Der Peterspfennig war eine Demonstration der Völker zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes.

Die Kirche, welche hier auf Erden streitet, und welche aus Menschen gebildet ist, die noch auf der Wanderschaft begriffen, und darum allen menschlichen Nöthen unterworfen sind, bedarf, um zu leben, irdischer Mittel, und jene, welche gegen ihre angeblichen Reichthümer schreien, wissen entweder nicht, was sie wollen, oder möchten deren Diener an den Bettelstab bringen, um, wenn es möglich wäre, durch den Mangel sie zu zerrütten. Die Uebung der ersten christlichen Jahrhunderte zeigt es klar genug, daß die Kirche die Reichthümer nicht an sich für unvereinbar mit dem Charakter und der Vollkommenheit der Diener des neuen Gesetzes betrachtet. Eines der rührendsten Schauspiele, welches uns die werdende Kirche darbietet, ist das der ersten Gläubigen, welche ihre Besitzungen verkaufen, und den Erlös zu

---

[1]) S. das schon erwähnte Werkchen: Pio IX. e Lord Palmerston", p. 29—31.

den Füßen der Apostel niederlegen, ohne über deren Verwendung näher zu bestimmen [1]; so zwar, daß man schon vom Anfange an die erste aller Kirchen, von denselben Aposteln regiert, welche allen andern Kirchen zum Vorbilde dienen sollte, im Besitze eines Fonds ansehnlicher Reichthümer sieht, welche zur Unterhaltung der Hirten und des christlichen Volkes bestimmt waren. An den Orten, an welchen diese Gütergemeinschaft nicht eingeführt war, konnten die gleichen Prinzipien der Religion und der natürlichen Billigkeit, welche den geheiligten Dienern aller alten Völker ungeheure Besitzungen verschafft hatten, nicht verfehlen, in kurzem den Dienern der christlichen Religion ähnliche Vortheile zu verschaffen. Dieses ist der wahre Ursprung der Zehenten, der Erstlinge, der Oblationen, der ordentlichen und außerordentlichen Sammlungen, die wir seit dem apostolischen Zeitalter in Gebrauch sehen; darum sandten bisweilen die besondern Kirchen den fremden Kirchen Unterstützungen zu, welche die größere Noth erheischte [2].

Unter den Kirchen, welche besondere Hilfe erhielten, war die Kirche von Rom; weil der größere Theil der gläubigen Völker dem Eifer und den Glaubensboten der Römischen Kirche Schuldner für das Geschenk des Glaubens waren, so bewahrten sie mit Dank das Andenken einer so großen Wohlthat, und betrachteten die Achtung für den heiligen Stuhl als das besondere Kennzeichen eines wahren Christen. Dieses Gefühl erneuerte sich oft in den Herzen bei der Kunde der Unglücksfälle, welche die Einfälle der Barbaren über den heiligen Stuhl brachten, und in allen Theilen der Welt hielten es die Gläubigen für eine Schmach, daß das Haupt der Religion, der Vikar Jesu Christi auf Erden, den Nachtheilen des Mangels ausgesetzt, oder in seiner Amtsführung verhindert werden sollte. Und darum waren Fürsten und Völker beflissen, durch reiche Gaben ihre tiefe Achtung für den Nachfolger des heiligen Petrus auszudrücken, und so zu der

---

[1] Apostelgesch. II, 44—45; IV, 34 folg. [2] Apostelgesch. II, 29. I. Kor. XVI, 1 f. II. Kor. VIII. und IX. Gal. VI, 6.

Erhaltung und der Regierung der allgemeinen Kirche beizutragen. Daraus entsprangen die großen Reichthümer des heil. Stuhles nach der Bekehrung Constantin's; so daß sie schon am Ende des vierten Jahrhundertes jenen elenden Prätertatus heißhungrig nach ihnen machten, welcher spottend zu Papst Damasus sagte: „Machet mich zum Bischofe von Rom, und mit beiden Füßen werde ich in die Kirche stürzen" [1]).

In der Mitte des achten Jahrhunderts sehen wir „den Peterspfennig", der in England und Frankreich erhoben wurde, ein Vorspiel der festen und Territorialabgaben, welche das Papstthum nachher erlangte; bis die Kaiser, indem sie es für passend erachteten, daß der Papst feste Mittel seines Unterhaltes hätte, ihm einen Staat errichteten, und im Namen der Christenheit gaben ihm Pippin und Karl der Große als Grundeigenthnm, was bis jetzt die Christen gleichsam als Besoldung gegeben hatten. Von diesem Zeitpunkte hörten zum Theile die Gaben und die Sammlungen auf, nachdem die Römische Kirche und der heilige Stuhl das Nothwendige zur Bestreitung der eigenen Bedürfnisse in bleibender Weise erhalten hatten. Aber seitdem die Revolutionäre auf gottlose Weise dieses Werk der Jahrhunderte zerstört hatten, diese Einrichtung der christlichen Welt, indem sie den Papst seines Staates beraubten, mußte man nothwendig zu den frühesten Einrichtungen zurückkehren, und an die Stelle des entrissenen Staates die Gaben des Peterspfennig setzen. So geschah es, und „der Peterspfennig" wurde zuerst in Frankreich, und dann in der ganzen Welt eingeführt.

Es entstanden überall, gefördert durch die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, zahlreiche Vereinigungen, um Gaben an den Papst zu sammeln, und bald verbreiteten sich diese Vereinigungen nicht bloß durch Europa, sondern auch nach den beiden

---

[1]) „Miserabilis Praetextatus, qui designatus consul est mortuus, homo sacrilegus, idolorum cultor, solebat ludens beato Papae Damaso dicere: Facite me Romanae urbis episcopum, et ero protinus christianus." (Hieron. ep. 38 ad Pamm. op. t. IV, p. II. p. 316.)

Amerika, nach Indien, nach China und den Philippinen. Jeder wollte nach seinem Vermögen beitragen, und selbst die Aermsten rechneten es sich zum großen Glück, wie die arme Wittwe im Evangelium, den Heller zu opfern, welcher die Frucht ihrer Anstrengungen und ein Ersparniß an ihrem armseligen Verdienste war. Es war eine arme Frau, welche durch ihre Sparsamkeit eine Pistole Gold hatte zusammenbringen können; sie legte dieselbe in einen Brief, und bat, daß derselbe in die Hände des heil. Vaters gelegt werden möchte. Eine andere Frau von demselben Stande bot zwei arme Ohrringe dar, welche sie zum Schmucke beibehielt. Noch zarter ist die Handlung einiger ganz armen Knaben vom Handwerkerstande, welche einen kleinen Taglohn hatten, und mit einander die Summe von 35 Franken zusammenbrachten, und diese übersandten sie an die Vorsteher der Vereinigungen mit einem sehr rührenden Briefe, den man nicht ohne Thränen lesen kann [1].

---

[1] Aus dem erwähnten Werke: »Der kathol. Erdkreis an Pius IX.« heben wir diesen Brief einiger Jünglinge an die Herren Sammler der Gaben an Seine Heiligkeit hervor:

Erlauchte Herren!

Kaum war die traurige Nachricht zu uns gekommen, daß der heil. Vater sich in der Noth befinde, als wir tief darüber erschüttert wurden. Unsere Traurigkeit wuchs noch mehr bei der Ueberlegung, daß unsere Lage uns verhinderte, der unerwarteten Noth zu begegnen. Nichtsdestoweniger aber haben wir, verlangend, ein Zeichen der Achtung und der kindlichen Verehrung zu geben gegen das Haupt der katholischen Religion, gegen unsern gemeinschaftlichen Vater, den Nachfolger des heil. Petrus, den Stellvertreter Jesu Christi, unsere Kräfte mit einander vereinigt, und den Pfennig des Armen zusammengelegt. Es sind 35 Franken, welche wir gesammelt haben, eine geringe Summe in Anbetracht ihres erhabenen Zweckes, aber welche uns würdig einer wohlwollenden Nachsicht macht, wenn man unser Alter, unsere Lage als Handwerker und als Söhne armer Familien in Anschlag bringt. Herren, wir wissen, daß Ihr Herz gut ist, und daß Sie deßwegen unsere geringe Gabe wohl aufnehmen werden, indem wir Sie bitten, überzeugt sein zu wollen, daß unser Wille gern mehr gethan hätte, wenn ihn nicht die Unmöglichkeit daran hinderte.

Aber wenn unsere Stimmen in diesem Augenblicke zu dem Ohre des heil. Vaters dringen könnten, so würden wir alle zu seinen Füßen

Viele Nichtkatholiken waren erschüttert bei dem glorreichen Unglücke des Papstes. Serasin, ein gefeierter calvinistischer Pastor in Genf, rief im Hinblicke auf die gegen den unsterblichen Pius VI. gerichtete Verfolgung aus: „Ein lebhaftes Licht hat meinen von den Finsternissen umfangenen Geist erleuchtet, und mein Herz hat sich im Unwillen erhoben gegen die Grausamkeit dieser theophilantropischen Barbaren! Sie haben frech sich gerühmt, daß wenn sie diese Fackel der christlichen Welt auslöschen würden, sie mit ihr die Religion selbst auslöschen würden. Zum Ruhm dieses Pius war ihnen jede Macht über seinen Leib gegeben; und sie haben sein Leben schleunig in das Grab gestürzt; ach, ich zittere vor Schrecken! Aber was haben sie gewonnen? Sie säeten aus die Schmach über ihrem Gedächtnisse, und die Siegespalmen auf das Grab Pius VI." In ähnlicher Weise richtete ein gewisser Christ Namens Freytag aus Lübeck an Papst Pius IX. ein Geschenk von 30 Dukaten, begleitet von einem sehr schönen Briefe, dessen Schluß also lautet: „Gestatten Sie mir, heiliger Vater, daß ich, voll der tiefsten Ehrfurcht für Ihre geheiligte Person, fortfahre in meinen Gebeten für Sie zu Christus dem Erlöser, und würdigen Sie sich zum Entgelte diese Familie zu segnen, welche, obgleich lutherisch pro-

---

mit einer Stimme zu ihm sprechen: Heiligster Vater! dieß ist der glücklichste Augenblick unseres Lebens. Wir sind ein Kreis von jungen Leuten, welche es zu ihrem größten Glücke rechnen, Eurer Heiligkeit ein Zeichen ihrer Verehrung geben zu können; wir bekennen uns als seine liebevollsten Söhne, und trotz der Anstrengungen der Böswilligen, uns von der katholischen Einheit zu entfernen, erklären wir, in Eurer Heiligkeit den Nachfolger des heiligen Petrus anzuerkennen, den Stellvertreter Jesu Christi; und wer mit diesem nicht verbunden ist, geht ewig zu Grunde. Wir erklären, daß wir innig überzeugt sind, daß, von Euch getrennt, Niemand der wahren Kirche angehören kann; wir erklären uns bereit, all' unsere Habe darzubringen, unsern Erwerb, selbst unser Leben, um uns als würdige Söhne eines so zärtlichen Vaters zu erweisen.

Sie aber, gnädige Herren, nehmen Sie diesen einfachen aber aufrichtigen Ausdruck unseres Herzens gütig auf, und Ihre große Güte möge unserer Schwachheit helfend zur Seite stehen.

testantisch, über Ihr geheiligtes Haupt die reichsten Segnungen von der Hand unsers Vaters in dem Himmel herabflehet, welcher ist die Liebe und die Heiligkeit selbst."

Von Sidney in Australien schrieb der Erzbischof Johann Beda Polding am 15. November 1849 an den Papst: „Beseelt von dem Wunsche, einigermaßen, soweit es in unsern Kräften liegt, mit kindlicher Liebe der Noth des Vaters zu Hilfe zu kommen, bieten wir Ihnen, niedergeworfen zu Ihren Füßen, die Sammlung der Gaben der Gläubigen unserer Erzdiözese dar, und bitten Sie demüthig, dieselben als Zeichen unserer Liebe und Hochachtung gegen den heiligen Stuhl, und gegen Eure Heiligkeit den Papst, anzunehmen." Der Bischof von Guadalarara im Staate Mexiko schrieb; „Nehmen Sie an, heil. Vater, für die Bedürfnisse des römischen Stuhles diese Gaben, welche ich sowohl aus den Zehenteinkünften des Clerus, als aus den Geschenken vieler Laien gesammelt habe. Die Summe ist an sich klein, wenn man auf die Noth der römischen Kirche siehet, sehr klein, wenn man unsere Liebe und unser Wohlwollen berücksichtigt, aber nicht zu verachten mit Rücksicht auf unsere Lage." Das Capitel von Guadaloupe schrieb: „Würdigen Sie sich, heil. Vater, liebevoll diese Gaben anzunehmen, wenn sie gering sind in Betreff Ihrer Würde und Größe, und des Verlangens unserer Herzen, so mögen Sie dieses unserer Armuth in Anbetracht der Noth der Zeiten zuschreiben." Aus allen übrigen Theilen der Welt gelangten ähnliche Briefe an den Papst, begleitet von Gaben, die um so kostbarer waren, weil sie, indem sie gegeben wurden, zugleich hinwiesen auf die Armuth der Geber und auf ihr Verlangen mehr zu geben.

Das Werk des Pfennigs des heil. Petrus hatte eine hohe Bedeutung. Denn in Frankreich, wo dieses Werk anfing, wurde so das Verlangen kund, daß dem gemeinschaftlichen Vater von allen Gläubigen Hilfe gebracht werde, damit kein Zweifel an seiner Unabhängigkeit bestehen könnte. Der Abbé Le-Courtier drückte sich in seiner schönen Anrede, welche er am 6. Febr. 1849

hielt, in folgenden Worten aus: Bemerket, daß unter tausend Gründen, welche auf wunderbare Weise die zeitliche Souveränität des Papstes rechtfertigen, einer alle übrigen zu überragen scheint, weil er sich in ein unendlich erhabenes Gebiet über die Interessen der Erde erhebt, nämlich die zeitliche Souveränität des Papstes und seine Unabhängigkeit von jeder Regierung ist nothwendig, um die Väterlichkeit seines Apostelamtes frei ausüben zu können, und vor allem damit diese Ausübung „frei erscheine" in seinen Handlungen und in den Augen Aller. Wendet nun diesen erhabenen Grund auf den Peterspfennig an. Ihr begreifet, daß, bei dem Abgange von Landesabgaben, die Gaben von allen Seiten kommen müssen, damit die apostolische Freiheit unantastbar bleibe. Ohne Zweifel werden die Mächte die Ehre haben, nach dem Maße ihrer gesellschaftlichen Stellung beizutragen, aber sie werden nicht allein beitragen, weil man sagen würde, daß sie „Einfluß haben." Es wird nicht eine einzige Nation sein, welche geben wird, sondern alle Nationen. Es wird nicht eine einzige Klasse sein, welche opfern wird, sondern alle Klassen der Gesellschaft. Es ist nöthig, daß der gemeinsame Vater allen schuldig sei, wie er allen seine Sorge und seine Liebe schuldig ist; aber er darf Niemand im Besondern schuldig sein. Sehet: der Papst befindet sich zu dieser Stunde in fremdem Hause, und er ist daselbst so wenig als es möglich ist, aber in der That, weil er nicht in seinem Hause ist, weil er die edle und christliche Gastfreundschaft unter einem Zelte genießet, welches am Morgen aufgeschlagen wird, und welches am Abende wieder abgebrochen werden könnte, behauptete man schon, daß er beherrscht werde, daß der Fürst sich daselbst nicht frei befinde [1],

[1]) Man lese, was hierüber Gioberti im Jahre 1851 schrieb: »Gaëta hatte für Pius IX. fast dieselbe Wirkung, wie das nahe Capua für Hannibal, es nahm ihm die Kraft . . . der neapolitanische Aufenthalt war eine traurige Sklaverei, Pius IX. verlor die Herrschaft über sich selbst, indem er aus dem Haupte der Kirche ein Gefangener und Mündel des Ferdinand geworden war.« (Del Rinnovamento civile d'Italia. Paris 1851, t. I. p. 455—466). So spricht man über den Papst in dem Hause des Königs von Neapel. Was würde man vollends von dem Papste in dem Hause der Kaiser von Oesterreich und von Frankreich sagen!

daß der Papst nicht handeln könne und dürfe, selbst nicht in dem Gebiete seiner geistlichen Macht. Was würde dann geschehen, wenn der (fremde) Einfluß wirklich, und die Parteilichkeit zugänglich wäre?" [1])

So war der Peterspfennig ein Protest der ganzen katholischen Welt, welche den Papst frei wissen wollte, und damit er frei wäre, ihn in seinem eigenen Hause wissen wollte; und diese Gabe bewies, daß, wenn die Revolutionäre in Rom die Beispiele Nero's und Caligula's erneuert hatten, die Gläubigen in der ganzen Welt die Beispiele der ersten Christen erneuerten. Diese Gaben waren der Grund von tausend Wohlthaten, die später von Pius IX. gespendet worden, welcher den Peterspfennig, statt ihn zu seinem eigenen Gebrauche zu verwenden, mit andern Summen seiner besondern Bezüge vereinigte, und nach seiner Wiedereinsetzung in den Besitz des Kirchenstaates, alles den wichtigen Werken des Unterrichtes, der Erziehung und der Frömmigkeit widmete, welche zum Theile jene Uebel heilen werden, die von den beweinenswerthen Schicksalen verursacht wurden, welche den Kirchenstaat verwüsteten. Er gründete in Rom und in Sinigaglia geistliche Collegien, und dotirte sie reichlich; das eine zum Besten aller Bisthümer des Kirchenstaates, das andere als Denkmal der Liebe zu seiner Vaterstadt. Die Confessio und die Tribune der Basilika des Lateran ließ er ausbessern, und bereicherte sie mit kostbarem Marmor. Er verwandte bedeutende Summen auf die Restaurirung der apostolischen Paläste in der bloßen Absicht, auf edelmüthige Weise zu dem ehrlichen Auskommen der Künstler zu helfen, er erhöhete die geringen Einkünfte verschiedener bischöflichen Tische und Seminarien, und er dotirte mit jährlichen beständigen Anweisungen nicht wenige fromme Institute, einige gründete er neu für die gute Erziehung der

---

[1]) Le denier de Saint Pierre. Anrede, gehalten in der Abtei aux-Bois vor dem Pfarrei-Comité dieses Werkes, am 6. Februar 1849, von H. Abbé le Courtier, Theologen der Metropolitankirche von Paris.

Jugend. Sehr große Subsidien gab er sowohl zur Erleichterung der Lage der Waisen oder Wittwen, als auch, um den Armen und ganzen Bevölkerungen zu Hilfe zu kommen, welche entweder von der Cholera, oder von Erdbeben, oder von Ueberschwemmungen, oder von Theuerung heimgesucht waren, indem er nicht bloß den Unterthanen des Kirchenstaates sich als Wohlthäter erwies, sondern auch nicht wenigen Personen oder Landeskirchen, welche fremden Nationen angehören, und, um Alles mit einem Worte zu sagen, Pius IX. hat in diesen wenigen Jahren, seitdem er in Rom seit seiner Verbannung ist, schon mehr als eine Million römischer Scudi aus seinen Privatmitteln an Werke der Frömmigkeit und der Wohlthätigkeit gespendet. Während die römische Republik den Staatsschatz vergeudete [1]), und die besten

---

[1]) Die Großthaten der Republik sind schön beschrieben in einem 1849 zu Rom gedruckten Buche mit dem Titel: »Die letzten neunundsechzig Tage der römischen Republik, eine nach offiziellen Akten gefertigte Berichterstattung.« Folgendes bezieht sich auf die Finanzen. »Der Staatsschatz wurde arm gemacht und mit ungeheuern Schulden belastet. Ein Blick auf das Papiergeld, welches zum Frommen der Staatseinkünfte hinausgegeben wurde, und man wird erschrecken, wenn man hört, daß es sich auf eine Summe von fünf Millionen dreimalhundert achtundzwanzig tausend dreihundert Scudi belief, außer einer Million und zweimalhunderttausend Scudi von Bons, welche die römische Bank emittirt hatte, welche in sehr wenigen Tagen aufgebraucht wurden. Aber wohin ging soviel Geld? Wir wissen, daß, als die sogenannte Republik nicht mehr bestand, das ist am 4. Juli, die Quästoren der Versammlung, nicht zufrieden mit den 80,000 Scudi, welche sie schon genommen hatten, sich weitere fünfzehntausend bezahlen ließen; daß der Advokat Sturbinetti sich zwanzigtausend bezahlen ließ; daß die mobile Bürgergarde die Anweisung auf die Ausbezahlung einer Summe von sechsundfünfzigtausend Scudi erhielt; daß die Exekutivgewalt in 4 Monaten vierzigtausend Scudi erheischte; daß die Barrikaden-Commission vierundsechzigtausend Scudi in ihren Händen hatte, während die Arbeiten selbst von der Stadt bezahlt worden waren; daß ein Fabri für das Papier und den Druck bloß der Bons von 5 bis 100 Scudi einundsechzigtausend fünfhundert Scudi erhielt; daß Manzoni dreiunddreißigtausend Scudi hinweggetragen hatte; daß zur Verfügung des Kriegsministeriums vier Millionen angewiesen waren, da aber die Rechnung unabgeschlossen

Institute zerstörte, sammelte der heilige Vater Fonds aus der Frömmigkeit der Gläubigen, und bediente sich derselben nicht für sich, sondern zum Besten seines Volkes. Und eine solche Thatsache giebt uns einen Maßstab für den ungeheuren Unterschied, welcher zwischen dem Papste und den Republikanern bestehet, sowie von dem Gewinne, welchen Rom einerseits von der Revolution, anderseits von dem Papstthume zu erwarten hat. Jene beraubet, zerstört, verbrennet [1]), dieses segnet, erbaut, erneuert.

VIII. Kapitel.

Größe Pius IX. in der Verbannung. Rom befreiet.

Es sei mir hier vergönnt, im Vorübergehen den Leser auf eine wunderbare Thatsache hinzuweisen, welche die Macht des Papstthumes beweiset, die Suprematie des Fürsten von Rom

---

blieb, so konnten wir die Ziffer nicht genau erfahren, welche die Unterhaltung der Armee betragen hat.

Aber das Gold und Silber der Kirchen? und das der Privatleute? und die Geldrequisitionen und tausend andere Gewaltthätigkeiten, welche nach dem Geständnisse des Triumvirates bloß in den Opfern einiger Tage einen Werth von sechszigtausend Scudi betragen hatten, machte in vier, in fünf und in mehr Monaten, wenn man eine Berechnung anstellt, nur vierundneunzigtausend Scudi aus. Wohin floß all' dieses Geld, während man doch behauptete, daß dem Volke nicht ein einziger Bajocco genommen werden dürfe, ohne daß es wisse, wohin er gehe? Was entsprang aus allen diesen Dingen? Das Elend und die Entsittlichung. Siehe das Erbtheil, welches Rom von Mazzini hinterlassen wurde, als zwei gleichartige Elemente für die Vertilgung: die endliche Zerstörung!!!«

[1]) Da das Ziel der Socialismus, der Communismus ist, so war es direkt auf das Eigenthum der Adeligen abgesehen. Aus diesem Grunde wurde die Villa Pamfili verwüstet, die Villa Corsini, Valentini, Spada, Barberini; aus diesem Grunde wurden die unzähligen Gartenhäuser außerhalb des Engelsthores und der Reiterkaserne verwüstet, und dem entsprechend wurden sehr viele andere Besitzungen angezündet, verwüstet, zerstört, selbst im Innern der Stadt. (Gli ultimi sessantanove giorni della Repubblica in Roma, p. 165).

über alle übrigen Fürsten der Erde, die Größe Pius IX., welche mit seiner Würde verbunden, und welche unabhängig von dem Besitze eines Staates, und von dem Glücke oder Unglücke ist; denn er ist immer groß, sei es, daß er vom Vatikan aus gebietet, oder in der Verbannung leidet. Ich weise auf die apostolischen Briefe des Papstes, datirt aus Gaëta vom 17. Juni 1849, durch die Pius IX. einige nähere Bestimmungen in Betreff der Ritter der ersten Klasse des Pius-Ordens traf. Es ist zu bemerken, daß schon lange zuvor von Pius IV. ein Ritter-Orden gestiftet wurde, um diejenigen zu belohnen, welche besondere Verdienste um den heil. Stuhl und die päpstliche Regierung hätten, ein Orden, welchen Pius IX. nach seinem Namen hatte genannt wissen wollen. Am 17. Juni 1847 stellte Pius IX. diesen Orden wieder her, und ordnete ihn neu, indem er eine Decoration mit demselben verband, welche an ihn erinnerte, und an den Zweck des Ordens selbst, mit der Umschrift: Virtuti et Merito (der Tugend und dem Verdienste), und später als Verbannter in Gaëta gab er, wie wir sagten, weitere Bestimmungen über diesen Gegenstand.

Nun lade ich den Leser ein, ein wenig einen verbannten Papst zu betrachten, welcher einen Ritterorden einsetzt, oder ihn wiederherstellt. Nehmen wir an, daß ein König aus seinen Staaten vertrieben sei, Ludwig Philipp z. B., welcher, nach England entflohen, während an seiner Stelle die französische Republik gebot, einen offenen Brief erlassen hätte, durch den er einen besondern Orden, nach ihm genannt den Ludwigsorden eingeführt hätte. Wären die ernsthaftesten Personen nicht versucht gewesen, mitleidig darüber zu lachen? Aber, was bei den weltlichen Fürsten lächerlich ist, das war zart und erhaben bei dem Papste. Denn es zeigte die Würde und die Macht an, welche unzertrennlich ist von der Person des Pius, und welche ihm auch nach Gaëta folgte; und die große Anschauung, welche die Welt von dem Papstthume hat, weßwegen sich Jeder für sehr geehrt hielte durch eine Decoration von dem „apostolischen

Pilger." Es zeigte ferner an die allgemeine Ueberzeugung, daß der Papst seinen Staat wieder erhalten würde, indem Europa nunmehr derart eingerichtet ist, daß es ohne einen Papst-König nicht bestehen kann. Wenn die andern Fürsten, nachdem sie entthronet sind, und im fremden Lande umherirren, sich lächerlich machten, so sie es versuchten, Akte der Souveränität zu vollziehen, so kommt dieß daher, weil ihre irdische Gewalt nur zufällig ist, nichts Nothwendiges in sich hat, und die Wiedererlangung ihrer frühern Macht von der zufälligen Gestaltung der Verhältnisse abhängt; während sich die Lage für den Papst ganz anders gestaltet, welcher nur für eine Zeit lang seiner zeitlichen Gewalt beraubt werden kann, da dieselbe zugleich eine religiöse und eine politische Macht ist. Das war in der That der Fall bei Pius IX.

Die katholischen Mächte, sonst stets uneinig, einig aber in diesem, hatten des Papstes Wiederherstellung berathen, und das französische Heer befand sich schon in Civitavecchia, befehligt von General Oudinot. „Soldaten, sagte der General zu den Seinigen, es sind euch die Ereignisse bekannt, welche euch in den Kirchenstaat geführt haben. Kaum hatte der edle Pius IX. den Thron bestiegen, und sich die Liebe seiner Völker durch Einführung von freisinnigen Reformen erworben, als sich eine factiose Partei, welche Unglück über ganz Italien gebracht hat, zu Rom unter dem Schatten der Freiheit bewaffnete. In Folge einer Empörung, welche mit dem ungestraften und vergötterten Meuchelmorde seines ersten Ministers begonnen hatte, mußte der Papst sich flüchten. Unter diesen Auspizien, und ohne die Mitwirkung des größern Theiles der Wähler, wurde die römische Republik aufgerichtet, welche von keiner einzigen europäischen Regierung anerkannt worden ist. Indeß wandte ich mich, kaum hier angekommen, an die Leute aller Parteien, indem ich hoffte, sie in der gemeinschaftlichen Unterwerfung unter den Nationalwillen zu vereinigen. Das Gaukelspiel einer Regierung, welche

zu Rom sitzt, antwortete auf meine versöhnlichen Worte mit wiederholten Prahlhansereien. Soldaten, nehmen wir die Herausforderung an, marschiren wir auf Rom los: wir werden daselbst keine Feinde finden, weder die Bürger noch die römischen Soldaten. Die einen und die andern betrachten uns als Befreier. Wir haben zu bekämpfen die Proscribirten aller Nationen, welche dieses Land unterdrücken, nachdem sie in ihrer Heimath die Sache der Freiheit zu Grunde gerichtet haben. Unter dem französischen Banner dagegen werden die freisinnigen Einrichtungen jede mit den Interessen und den Gewohnheiten der römischen Nation verträgliche Entfaltung haben."

Diese Worte richtete der General an die Soldaten den 28. April 1849, und nachdem er eine Besatzung in Civitavecchia zurückgelassen hatte, rückte er mit dem Heere gegen Rom, und nahm am folgenden Tage zu Castel di Guido sein Quartier. Am 30., Morgens 5 Uhr, rückte er von Castel di Guido gegen Rom, und um 11 Uhr gaben die Glocken des Capitoliums und des Monte Citorio das Signal der Schlacht, und das Feuer der Artillerie begann. Seit diesem Tage wurden verschiedene Kämpfe um Rom geführt, da aber die Franzosen auf der einen Seite mit Rücksicht auf die unbeschädigte Erhaltung der Denkmale der ewigen Stadt vorgehen wollten, und da sie anderseits bei den Republikanern eine unerwartete und einer bessern Sache würdige Tapferkeit fanden, und da sie zuletzt viele Zeit mit diplomatischen Unterhandlungen, um nämlich Blutvergießen zu verhindern, verloren, so konnten sie nur erst 2 Monate später, nämlich am 3. Juli, in Rom einziehen. Während an diesem Tage die Verfassung der Republik auf dem Capitolium verkündigt wurde, rückte das französische Heer in die Stadt ein, und der General Oudinot sagte zu den Römern: „Die Rechtschaffenen und die wahren Freunde der Freiheit mögen Muth fassen. Die Versammlung und die Regierung, deren gewaltthätige und tyrannische Verwaltung mit der Undankbarkeit begann, und mit einem

gottlosen Kriege gegen eine dem römischen Volke befreundete Nation endete, haben aufgehört zu existiren" [1]).

Der Genieoberst Herr Niel ging sogleich zum Papste nach Gaëta, und brachte ihm die Nachricht von der Eroberung der Stadt zugleich mit den Schlüsseln der Stadt; am 5. Juli schrieb der Papst dem General Oudinot: „Herr General, die erprobte Tapferkeit der französischen Waffen, gestärket durch die gerechte Sache, welche sie verfochten, hat die verdiente Frucht, den Sieg, errungen. Nehmen Sie an, Herr General, meine Glückwünsche für den vorzüglichen Antheil an dem Verdienste, das Ihnen gebührt; Glückwünsche nicht so fast wegen des vergossenen Blutes, wovor mein Herz schaudert, als wegen des Triumphes der Ordnung über die Anarchie, wegen der den christlichen und rechtschaffenen Personen wiedergeschenkten Freiheit, für welche es von nun an kein Verbrechen mehr sein wird, der Güter zu genießen, welche der Herr ausgetheilt hat, und ihn mit der religiösen Feierlichkeit des Gottesdienstes anzubeten, ohne Gefahr zu laufen, die Freiheit oder das Leben zu verlieren."

Zu Marseille sang man, am 31. Juli 1849, die Befreiung von Rom:

O Frankreich, dir Ruhm, siegreiches Frankreich!
Du, dessen Name allenthalben ist gefürchtet,
Um zu retten die geheiligte Stadt
Wolltest offenbaren dein großmüthig Herz.
Um zu schonen die Stadt der Cäsaren,
(Stark in der Größe, die Alles unternehmen kann,
Konntest du zerstören sie!..) zogst du, zu warten,
Vor, weniger Ruhm deinen stolzen Fahnen zu schenken!
Wirf weit von dir jeden bitteren Gedanken,

[1]) Am Ende dieses Bandes werden wir eine Reihe von Aktenstücken mittheilen, welche in der ersten Ausgabe nicht gedruckt wurden, nämlich die Geschichte der von den Republikanern zu Rom während der Belagerung der Franzosen vollbrachten Thaten.

Lass' Andern die Trauer, lass' Andere seufzen!
Weine nicht über deine in diesem Kampf gefallenen Söhne,
Denn jeder Todte ist ein Martyrer [1]).

Der Herr Ouin-Lacroix bemerkt, es wäre ein schwerer Irrthum, wollte man annehmen, daß der römische Feldzug nur der Ausdruck der Wünsche einer kleinen Fraktion der französischen Nation gewesen sei. Ueber diesen Punkt erzählt er den folgenden Zwischenfall: Herr Gustav Cana war als Artillerieoberst beordert, einige Batterien bei der Belagerung Roms zu leiten. Er befand sich auf seinem Posten bei den Batterien, welche er auf dem Walle der Bastion Nr. 6 hatte errichten lassen, als eine römische Batterie, unerwartet demasquirt, auf die Franzosen einen Hagel von Kugeln spie, und eine derselben zerschlug den linken Arm ihres tapfern Hauptmannes. Muthig hielt er mit dem rechten Arm das zerquetschte Glied, ging zu der Ambulance, wo er sich der Amputation unterzog, schrieb selbst seiner Familie das ihm widerfahrene Unglück, und kaum daß ihm der Zustand seiner Verwundung es gestattete zu reisen, kehrte er in seine Heimat zurück. Ein wahrer Triumph erwartete ihn zu Manneville-es-Plains, seiner Heimat. Als die Einwohner dieses Ortes und der Umgegend die demnächstige Ankunft des Herrn Cana

[1]) Befreiung Roms. Gesang an Pius IX. zu Gaëta, vorgetragen zu Marseille den 29. Juli 1849 bei der feierlichen Vertheilung der Preise in Gegenwart des Hochwürdigsten Bischofes von Marseille, von M. Poujoulat, Zögling der zweiten Klasse im kleinen Seminar. Dieses Lied wurde von Herrn Poujoulat, Mitglied der Nationalversammlung, Pius IX., dem Verbannten von Gaëta, mit einem sehr schönen Briefe vom 5. September 1849 überreicht, worin er u. a. sagt: »Ich betrachte als meines Lebens schönsten Tag denjenigen, wo ich die Ehre hatte, auf der französischen Tribune Eure Heiligkeit und das Papstthum zu vertheidigen (ohne Zweifel allzu schwach) gegen die Schmähungen des H. Ledru-Rollin; aber meine Wünsche als eines Sohnes der Kirche und eines Repräsentanten einer mächtigen katholischen Nation sehnen sich nach der Stunde, wo Sie, heil. Vater, nach Rom zurückkehren werden, in diese ewige Stadt, welche das Andenken Ihrer Wohlthaten bewahret, und deren Thore Ihnen durch das Schwert Frankreichs eröffnet wurden.«

erfuhren, so gingen sie ihm in Masse entgegen. Er zog in die Stadt an der Seite seines Vaters, eines Ritters der Ehrenlegion. Seine Mutter erwartete ihn auf der Schwelle ihres Hauses. Kaum war ihr Sohn zu ihr gekommen, so drückte sie ihn an ihr Herz, und rief: „In die Kirche, mein Sohn, in die Kirche vor allem andern, um Gott dem Herrn zu danken.“ Die ungeheure Menge bewunderte die fromme Frau, und Beifall rufend begleitete sie die Mutter und den Sohn zu der Kirche. Hier neue Siegesrufe; und der ehrwürdige Pfarrer hielt eine rührende Anrede an den bescheidenen Capitän, indem er ihm im Namen der Katholiken dankte, daß er dazu beigetragen habe, daß das Haupt wieder nach seinem Rom zurückkehre. Es war ein Familienfest und eine feierliche katholische Demonstration. Diese Volksschaaren wollten ihre herzliche Anhänglichkeit an die Sache des Papstes, an die Sache des Friedens und der Religion an den Tag legen, für welche Sache ihr Held sein Blut vergossen hatte [1]). Ich könnte ähnliche Thatsachen erzählen, wenn der mir vorliegende weite Weg es gestattete.

Der Papst kehrte nicht vor dem April des Jahres 1850 nach Rom zurück. Als er sich damals von dem Könige Ferdinand trennte, welcher ihn mit Edelmuth und der Ehrfurcht eines Sohnes behandelt hatte, bat ihn derselbe um den apostolischen Segen. „Ja, antwortete der Papst, möge der Himmel selbst es sein, Eure Majestät, der durch meinen Mund sie segnet. Ich habe nicht Worte, um Ihnen den Dank der ganzen Christenheit auszudrücken für die Ehre und die mehr als kindliche Liebe, mit der Sie dem Statthalter Jesu Christi in den Zeiten der Gefahr ein freiwilliges Asyl in Ihrem Reiche gegeben haben. Empfangen Sie meinen Dank, und den Dank aller Gläubigen für Ihr Werk des Edelmuthes und der Frömmigkeit, welches die schönste Seite in Ihrer Geschichte bilden, und unauslöschlich in den

[1]) Histoire des Etats du Pape par John Miley, traduit de l'Anglais par Ch. Ouin-Lacroix. Paris 1851, p. 751.

Herzen der Gläubigen eingegraben bleiben wird. Der Himmel selbst belohne Sie, indem er Sie, Ihre königliche Familie und Ihr ganzes Reich mit allem Guten und mit allem Glücke überschütte.“ Ferdinand entgegnete: „Heiliger Vater, ich habe nur gethan, was ein Katholik thun mußte, und ich werde Gott mein Leben lang danken, daß er mir die Gelegenheit gegeben hat, diese Pflicht zu erfüllen.“ Auf welche Worte der heilige Vater erwiederte: „Ja, Ihre Verehrung gegen das Haupt der Kirche ist wahrhaft kindlich und aufrichtig gewesen; der Himmel möge auf das neue Sie belohnen und Sie segnen!“ [1])

---

[1]) Siehe „Viaggio di S. S. Papa Pio IX. da Portici a Roma, nel l'aprile dell'anno 1850.“ Dieser Bericht ist dem Pro-Staatssekretär, dem Kardinal Antonelli, gewidmet von Herrn Julius Baluzzi, der das Glück gehabt hatte, in dem Geleite sich zu befinden, und welcher die genauesten Nachrichten sammelte von dem allem, was geschah auf dieser Reise, die mehr ein Triumphzug, als eine Reise war. Die Zusammenstellung ist von Sig. avv. A. Carnevalini. Als Zeichen der Aufnahme, welche die Bevölkerungen des Kirchenstaates dem heimkehrenden Pius IX. bereiteten, führe ich dem Leser nachstehende schöne Inschriften vor, welche auf einem in Anagni errichteten Triumphbogen gelesen wurden. Auf der östlichen Seite des Bogens las man:

Salve
Pater. Beatissime
Salve
Christianorum. Decus. Splendor. Orbis
Populi. tyrannide. liberati. tibi. colla. submittunt
Qui. virtute. regis. qui. Deo. vivis.

Auf der westlichen Seite stand:

Pio IX.
P. O. M.
Romam. profligatis. hostibus. redeunti
Anagnia
avitae. magis. fidei. quam. avitae. gloriae. sollicita
Hocce. laetabunda. erexit. monumentum.

Edler Wetteifer zwischen Vater und Sohn! Die Revolution schrieb auf ihre Tafeln den Namen Ferdinands II., indem sie ihm tödtlichen Haß schwur für seine Verehrung gegen den Papst, aber dessen Name darum in dem Himmel aufgeschrieben wurde,

---

In der innern Seite des Bogens:

Hernicorum
Praeclara. soboles
Exurge. laetare. novitate. triumphi
Cuius. fama. peragravit. ad. Indos
Aspice
Principem. tui. amantissimum
Felici. securitate. remeantem. ad. sua
Aspice
Pontificem Maximum
Regali. insignitum. diademate
Quo. impura. hominum. manus
Ausu. sacrilego. expoliare. contendit.
In. ejus. Majestate
Relege. vanitatem. inimicorum. ejusdem
Quantumlibet. saeviant. mali
Numquam. Christo. domini. corona. decidet. arescet
Neque. probis. animis. proprium. decus
Aliena. decerpet. improbitas

Auf der andern Innenseite des Bogens war geschrieben:

Urbs. alma. Quiritum
Tolle. luctum. quo tabescis
Sume vestem. jucunditatis
Quem. desideras. jam. adventat. ad. te. festinat
Videbis
Patrem. Optimum
Plaudentium. filiorum. agminibus. vallatum
Videbis
Pium
Quem
Persecutionis. asperitas. plene. nobilitavit
Et. piorum. regum. magnanimitas. sustentavit. erexit
Quo. in. uno. eluxit
Et. Moysis. lenitas. et. Davidis. fortitudo.
In. ipso
Pax. et. veritas. osculatae. sunt
Urbi. et. orbi
Perpetuam. allaturae. laetitiam.

und der Allmächtige belohnte Ferdinand für den Schutz, den er seinem Statthalter geboten hatte [1]. Ein Trunk Wassers, dem Armen gereicht im Namen Christi, wird nicht unbelohnt bleiben. Dieses ist das Wort des Evangeliums. Und sollte ein dem sichtbaren Haupte der Kirche, dem römischen Papste erwiesener Dienst unbelohnt bleiben können? Gott ist ein reicher Belohner; sein ist der Lohn und sein die Vergeltung. Franz Josef I., Ferdinand II., Napoleon III., Isabella II., welche herbeieilten, um Pius IX. zu trösten, wurden zu ihrer Zeit aus den größten Gefahren errettet, und fanden wieder jenen Frommsinn, von dem sie selbst so schöne Proben abgelegt hatten.

IX. Kapitel.

Nach der Eroberung Rom's vertheidigen die französischen Republikaner in der Versammlung die zeitliche Herrschaft der Päpste.

Es genügte aber nicht, daß die Waffen die römische Republik besiegt hatten. Ein anderer wichtigerer Sieg wollte erreicht werden in den Ideen, welche sich aus den Gemüthern nicht mit Bajonetten austreiben lassen, und sich nicht durch Kanonen aus der Mitte der Völker wegfegen lassen. Die Vorsehung übertrug Frankreich auch diese edle Aufgabe, welches Frankreich, nachdem es durch die Tapferkeit seiner Soldaten die zeitliche Gewalt des Papstes wiederhergestellt hatte, es unternahm, durch den Geist seiner erlauchten Publizisten sie auf dem Gebiete der Doctrinen zu befestigen. Vor dem J. 1849, als wir nach

[1]) Gott errettete den König Ferdinand von dem Bajonett des Meuchelmörders und von den Nachstellungen der Diplomaten, und er beschämte seine schamlosen Feinde. Siehe den Stand der neapolitanischen Frage nach den offiziellen den beiden Kammern des britannischen Parlamentes mitgetheilten Dokumenten, von Jul. Gondon, Paris 1857.

Beweisgründen uns umsahen zur Vertheidigung der weltlichen Besitzungen des Papstes, mußten wir Zuflucht nehmen zu den Folianten des Suarez, des Bellarmin, Mamacchi, Muzzarelli, Marchetti, Zaccaria u. a. Jetzt finden wir mehr als bloß zureichenden Stoff zur Behandlung dieses Thema, in den Annalen der französischen Republik, welche aus den Barrikaden des Februar emporstieg. In der Geschichte der französischen Revolutionen sind außer den drei Tagen des Juli (1830), welche mit Blut und mit Verrath begangen wurden, drei Tage, welche wahrhaft glorreich begangen wurden, es sind die Tage des 18., 19. und 20. Oktobers 1849, in welchen, aus Anlaß der Debatte über die Gesetzesvorschläge in Betreff der für den römischen Feldzug verlangten Credite, die Hauptfrage über die zeitliche Herrschaft des Papstes verhandelt, und diese Herrschaft als eine sociale Nothwendigkeit erkannt wurde, nicht bloß aus dem religiösen, sondern vorzugsweise aus dem politischen Gesichtspunkte; bei dem Anblicke der ungeheuern Leere, welche die Flucht Pius IX. aus Rom gelassen hatte, sprach man es feierlich aus, daß die Welt, um leben zu können, des Papstes bedürfe, und daß der Papst, um ein unabhängiger Oberpriester zu sein, unabhängiger Souverän von Rom sein müsse.

Nach dem Congresse von Paris ging ich daran, die in Frankreich an den drei erwähnten Tagen gehaltenen Reden vom Anfange bis zum Ende wieder zu lesen, und ich war angenehm überrascht, als ich eine peremtorische Antwort auf alle die später über den Kirchenstaat erhobenen Fragen fand. Hier fand ich, wie schon gesagt, an erster Stelle die Nothwendigkeit einer zeitlichen Herrschaft des Papstes im Prinzipe festgesetzt, und derjenige, welcher sie festsetzte, war kein Kapuziner, sondern es war Adolph Thiers in einer Berichterstattung, über welche „eine Stimme von der Linken“ sich äußerte: „Aber dieses ist ja der Bericht eines Kapuziners!“ Und in der That, sagte Thiers, ohne die Auktorität des souveränen Papstes würde die katholische Einheit sich auflösen; ohne diese Einheit würde der Katholizismus

sich zuletzt in Sekten zersplittern, und die moralische Welt, ohnedem so heftig erschüttert, würde von oben bis unten umgewühlt werden. Aber die katholische Einheit, welche eine religiöse Unterwerfung unter den christlichen Nationen verlangt, könnte kaum bestehen, wenn der Papst, welcher der Träger derselben ist, nicht in der entschiedensten Weise und nach allen Seiten unabhängig wäre, wenn in Mitte des Landes, welches die Jahrhunderte ihm verbürgt, welches alle Nationen ihm erhalten haben, ein anderer Souverän sich erheben würde, ob Fürst oder Volk, das machte keinen Unterschied, um ihm das Gesetz zu diktiren. Für den Papst gibt es keine andere Weise der Unabhängigkeit, als die Souveränität. Es ist dieses ein allgemeines Interesse von der äußersten Wichtigkeit, vor welchem die besondern Interessen der Völker schweigen müssen. Gleichwie in den Staaten das Privatinteresse vor dem Staatswohle zurücktreten muß, so ist dieses allgemeine Interesse mehr als hinreichend, so daß die katholischen Nationen das Recht haben, Pius IX. auf den päpstlichen Stuhl zurückzuführen" [1]).

Nach der Prinzipienfrage discutirte man in der französischen Nationalversammlung alle übrigen Fragen des Thatbestandes, welche in unsern Tagen wieder auftauchten, wie wenn man noch nie über dieselben gesprochen hätte. Die Republikaner bezeugten einträchtig die Güte des Papstes Pius IX., billigten das von dem Papste nach seiner Restauration erlassene „Motuproprio", welches auch heute noch das Fundamentalstatut des Kirchenstaates bildet; sie sagten, wann die französische Occupation im Kirchenstaate aufzuhören habe, sie berührten die Weise, auf welche man sich zu verhalten habe, wenn man den Papst berathen wolle, und den Brief Napoleons an Edgar Ney, sowie die Absurdität zu beanspruchen, daß die päpstliche Regierung den Code Napoleon annehme, die Thaten der römischen Republik, und die

---

[1]) Siehe: „La questione Romana discussa nell' Assemblea francese in Ottobre del 1849." Torino 1849, tip. eredi Botta, p. 33—34.

Freiheit, deren man sich unter dieser Anarchie erfreute, die Säcularisirung der Aemter im Kirchenstaate, die schon gegebene und noch zu gebende Amnestie, die Milde Pius IX. u. s. w. Ich bewundere die göttliche Anordnung, welche schon im Jahre 1849 in Paris die Mittel vorbereitete, um die Angriffe von 1856 zurückzuschlagen, und es so leitete, daß die Republikaner den Diplomaten die Antworten vorwegnahmen. Aber ich kann auch nicht ohne Schmerz erwägen, daß die französische Republik verdienter war um den europäischen Frieden, als der Congreß von Paris, welcher aus den Vertretern der ersten konservativen Mächte Europa's zusammengesetzt war!

Indem ich es mir vorbehalte, noch Vieles von dem anzuführen, was an jenen drei Tagen von der französischen Versammlung gesprochen wurde, wenn ich an dem letzten Abschnitte dieses meines Werkes angelangt sein werde, will ich mich hier, zum Schlusse der bisher erzählten Thatsachen, beschränken, das beredte Gemälde zu wiederholen, welches Herr Thuriot de la Rosière von der römischen Republik und von der Freiheit entwarf, deren die Römer in jenen unseligen Tagen genossen.

„Die Freiheit! Aber fand sich denn in Rom eine Freiheit unter dem Triumvirate? Aber wenn es nur deren Schatten war, so vermag ich nicht einzusehen, wie wir beschuldiget werden könnten, dieselbe unterdrückt zu haben. Und für wen fand sich denn in Rom eine Freiheit unter dem Szepter des Mazzini? Für den Clerus vielleicht? Aber die Kirchen wurden verwüstet oder doch geplündert, die Güter des Clerus konfiscirt, und zwar geschah dieses durch Dekrete, welche in den „Monitore Romano“ eingerückt wurden. Für die Nonnen vielleicht? Aber sie wurden aus ihren Klöstern herausgetrieben, und da sie, wie die Chorherrn des hl. Johannes vom Lateran, natürlich den Befehlen des Papstes mehr als den Vorschriften des Mazzini gehorsamen wollten, und sich an den religiösen Festen des Pascha nicht betheiliget hatten, so beschloß der Triumvir durch ein Dekret, das ich hier in Händen habe, daß sie gegen die Majestät der römischen

Republik gefrevelt haben, und verdammte sie demnach zu einer Geldbuße von 120 Piaster. Die Freiheit fand sich vielleicht für die großen Besitzer? Nichts weniger! In ihre Paläste brach man ein, man nahm die Pferde hinweg, legte Hand auf ihre Gefährte, und schleuderte die schwersten Strafen gegen diejenigen, welche es „wagten", irgend Etwas auf die Seite zu schaffen. Vielleicht fand sich Freiheit für die Capitalisten? Aber wie? Man fabricirte Papiergeld mit Zwangscours, man legte Zwangsanleihen auf, und zuletzt prägte man falsches Geld. Bestand wenigstens für die Künstler eine Freiheit? Mit nichten! Man brach mit Gewalt in die französische Akademie ein, vertrieb deren Zöglinge, so daß es wie ein Wunder war, daß sie wenigstens noch einen Rest ihrer Arbeiten retten konnten. Vielleicht gab es doch eine Freiheit für die Fremden? Aber nein, einige Belgier wurden angegriffen, mißhandelt, beraubt, und ihr Gesandter betreibt eben jetzt bei den französischen Behörden die Bestrafung der muthmaßlichen Urheber dieser Attentate. Genossen die Diplomaten der Freiheit? Auch dieses nicht. Denn der Herr von Lesseps sagt uns, daß er, um Sicherheit vor dem Dolche zu finden, sich in das französische Lager flüchten mußte, und drei Adjunkten der französischen Gesandtschaft mußten acht Tage unterhandeln, um die Erlaubniß zu erhalten, Rom verlassen zu dürfen, und als zwei derselben abgereist waren, war dieses das Signal für zwei Musketenschüsse, welche auf ihren Wagen gerichtet wurden.

„All' dieses könnte genügen, um auch den widerstrebendsten Geist zu überzeugen, daß die vorgebliche Freiheit ihrem Wesen nach die schmählichste, die unerträglichste Tyrannei war, nämlich die Tyrannei der Anarchie. Oder scheint es Ihnen, daß hier Freiheit war für jene, welche, von ängstlicher Furcht gequält, verzweifelnd an jedem Schutze, vergebens darnach seufzten, einem Joche sich zu entziehen, das sie so grausam drückte? Erwägen Sie. Hier ist ein Dekret, welches Sie als „Verräther des Vaterlandes" erklärt; und wenn Sie wissen wollen, was dergleichen

„Vaterlandsverräther“ zu erwarten hätten, so sagt es Ihnen der Triumvir mit zwei Worten: Den Vertheidigern der Republik giebt dieselbe Ländereien, Reichthümer und Ehren; den Gleichgiltigen die Schmach, und den Verräthern den Tod! Vielleicht besaßen die Besitzer von Kostbarkeiten Freiheit? Siehe auch hier ein Dekret, das sie bei den strengsten Strafen zwingt, die von ihnen besessenen Gegenstände ich weiß nicht welchen Agenten oder Häschern der Commune zu bezeichnen, die Vollmacht hatten, Hausbesuche und Untersuchungen anzustellen, welche Vollmacht mit einem so allgemeinen Eifer in Vollzug trat, daß das Triumvirat selbst eine Reihe von Dekreten herausgab, um die Bürger sicher zu stellen, das heißt, um sie gegen die Ausschreitungen der Besucher mit gutgemeinten Worten zu schützen. Werden Sie es glauben? Nicht einmal für die Bürgergarde kann man behaupten, daß Freiheit bestand. Ich habe es selbst in einem Briefe aus Rom gelesen, daß den Tag vor dem Einzuge des Garibaldi in Rom die Bürgergarde den Franzosen die Thore öffnen wollte, aber es war ihr nicht gegeben; und ich habe Grund, der Erzählung Glauben zu schenken, daß der genuesische „Freibeuter“, nachdem er kaum angekommen war, die Bürgergarde entwaffnete, ihr die Percussionsgewehre nimmt unter dem Vorwande, ihr andere mit Feuersteinen zu geben, als man hierauf gemäß einer etwas vielsagenden Regierungen eigenthümlichen List sah, daß die Nationalgarde wenig Geneigtheit habe, sich zu schlagen, gab man ein Dekret des Inhalts aus, daß sie, brennend die Republik zu vertheidigen, in besonderer Weise bestimmt sei, die nicht versicherten (man verstehe von der Anarchie) Wohnungen zu schützen, um sie, mit den Waffen in der Hand, in ihren eigenen Quartieren zurückzuhalten.

„Nicht sicherer, als die Bürgerwehr, waren die Linienregimenter. Ich habe sichere Kenntniß, daß sie mit der Bürgerwehr den Wunsch theilten, uns als Freunde aufzunehmen, und ich habe nur allzuviel Grund, dieses zu glauben, weil sich diese Truppen geweigert hatten, zum dritten Male in das Feuer zurück-

zukehren, indem sie die Weigerung der Bürgermiliz zum Vorwande nahmen. Zuletzt gab es nicht einmal eine Freiheit für Armellini, welchem sein Collega Mazzini nicht zustimmte, mit General Oudinot zu unterhandeln."

„Es gab nichtsdestoweniger eine einzige Klasse von freien Leuten in Rom, und dieses waren vor allem Mazzini und Garibaldi; dieß waren die „Freibeuter" der Revolution, welche Eisen und Feuer in die Häuser der Andern trugen, welche unsere Schiffe in Genua, in Livorno und in Sizilien aufgenommen, und welche, abgewiesen von Venedig, sich in Rom versammelt hatten, um mit Flintenschüssen auf unsere Soldaten sich für den unter unserer Fahne gefundenen Schutz zu bedanken. Frei waren ferner die Verurtheilten, welche man aus den Gefängnissen herausgeholt hatte, und welche durch die Hand der politischen Freiheit der bürgerlichen Freiheit zurückgegeben worden waren" [1]).

Hier wurde also wieder in einer republikanischen Versammlung jene Regierung gezeichnet, welche Lord Palmerston in dem englischen Parlamente der päpstlichen Regierung vorzuziehen wagte. Es ist ein schöner Ruhm für Frankreich, jene Regierung gestürzt zu haben; es ist eine Wohlthat, die es der Civilisation, der Freiheit und der Menschlichkeit erwies. „Die Geschichte wird erzählen", damit wir uns hier der schönen Worte des Grafen von Montalembert bedienen, des „getreuen Soldaten der Kirche", wie er sich selbst nannte [2]), „die Geschichte wird erzählen, daß tausend Jahre nach Karl dem Großen und 50 Jahre nach Napoleon; daß Frankreich tausend Jahre seit Karl dem Großen sich einen unvergänglichen Ruhm erworben, indem es die päpstliche Macht wiederherstellte, und 50 Jahre, seitdem Napoleon, auf dem Gipfel seiner Macht und seines Ansehens, seinen Glanz verloren, weil er versucht hatte, das Werk seines unsterblichen

---

[1]) s. La questione Romana, discussa all' Assemblea Francese ecc. p. 151 seq. [2]) s. den Brief des Grafen von Montalembert an Papst Pius IX. vom 10. Dezember 1848.

Vorgängers aufzuheben; die Geschichte wird erzählen, daß Frankreich selbst seinen Ueberlieferungen treu blieb, und taub gegen die scheelen und gehässigen Einflüsterungen; sie wird berichten, daß 30,000 Franzosen, unter dem Befehle des würdigen Sohnes eines der Helden unserer kaiserlichen Siegeszüge, sich von ihrem heimatlichen Herde losrissen, daß sie eilten, um in der Person des Papstes in Rom das Recht, die Gerechtigkeit, das europäische und das französische Interesse wiederherzustellen; sie wird erzählen das, was Pius IX. selbst in seinem Dankschreiben an den General Oudinot sagte: „Der Triumph der französischen Waffen war zugleich ein über die Feinde der menschlichen Gesellschaft gewonnener Triumph." Ja, so wird es von der Geschichte laut verkündiget werden; und es wird einer der schönsten Lorbeern sein, mit welchen Frankreich im 19. Jahrhundert geschmückt wurde."

X. Kapitel.

Bemerkungen über das bisher Erzählte, und Schluß des zweiten Abschnittes.

Ich beschließe diese zweite Periode der Siege Pius IX., froh, daß ich in allgemeinen Umrissen die Kämpfe, welche er mit der Demagogie zu bestehen hatte, und den Ruhm, den er sich durch den Sieg über dieselbe erworben, geschildert habe. Wir haben gesehen, die einen neben den andern, die Wohlthaten des Papstes und den Undank der Demagogen. Der erste gießt über die ewige Stadt seine Wohlthaten aus, erfüllet sie mit Freude, macht sie glücklich, während die andern auf ihren Wegen den Schrecken, das Elend und den Meuchelmord verbreiten. Wir sehen den Papst stets von dem Volke umrungen in Liebe, dessen Freudenrufe ihm entgegentönen im Glücke wie in der Verbannung; auf dem Platze des Quirinal wie in dem provisorischen Zelte, welches er genöthiget war in Gaëta aufzuschlagen. Die Bei-

fallsrufe der „Freisinnigen“ verstummten, weil sie nicht aufrichtig waren, sondern weil sie als Mittel der Täuschung gebraucht wurden, um ihre düstern Plane dadurch zu fördern. Darum wurden, o des widrigen Gegensatzes! von denselben Lippen, welche Beifall gerufen hatten, die Schmähungen gehört, und in kurzen Zwischenräumen der Zeit hörte man aus einem und demselben Munde die Glückwünsche und die Verwünschungen hervorgehen. Dagegen waren die Beifallsrufe des Volkes sehr aufrichtig gegen den Papst, weil das Volk ein mächtiges Bedürfniß hat nach einem Vater, und in diesem Sinne sagte auch Napoleon, daß, wenn der Papst nicht wäre, man ihn erschaffen müßte um des Volkes willen [1]). Das Volk fühlt in den Tagen der Revolution stets dringender die Nothwendigkeit, irgend Jemand mit dem süßesten Namen des Vaters nennen zu dürfen; während doch gerade dann die Zahl seiner Patrone sich mehret, oder sagen wir einfach seiner Tyrannen, wenn ihm stets häufiger die Worte Emancipation und Freiheit in die Ohren dringen. Wenn man nun die Thatsachen, welche wir in dem ersten und zweiten Zeitabschnitte behandelt haben, mit einander vergleicht, so ist das ersichtlich, daß Pius IX. mehr in der Verbannung als in seiner ersten Glorie Verehrung fand. Seiner Bewunderer war stets eine sehr große Menge, aber größer war sie, da er im Königreiche Neapel in Verbannung lebte, als da er siegreich in Rom regierte. Dieses ist eine sehr wichtige Thatsache, welche eine nähere Betrachtung erfordert. Große Wahrheit! das Papstthum erglänzet mehr in der Schmach des Kreuzes, als in der Verklärung des Tabor!

Indem Guicciardini in seiner Geschichte von Julius II. handelt, vergleicht er ihn mit Antäus, von dem die fabelhaften Schriftsteller der Nachwelt berichtet haben, daß, so oft derselbe, bezwungen von der Stärke des Herkules, die Erde berührte, seine

---

[1]) „Si le Pape n'avait pas existé, il aurait fallu l'inventer“, so wiederholte Napoleon auf St. Helena.

Kräfte sich verstärkten. Dasselbe bewirkten die Unfälle bei diesem Papste, welcher dann, wenn er am meisten niedergedrückt und zertreten zu sein schien, mit noch standhafterem und entschlossenerem Geiste sich erhob [1]). Sehen wir dem Guicciardini seinen mythologischen Vergleich nach, aber er enthält eine große Wahrheit, und wer die Geschichte des Papstthumes studirt, der siehet, daß seine Siege, und sagen wir fast seine Macht im Verhältnisse zu der Stärke der Angriffe und der Grausamkeit der Verfolgungen wächst. Die größten Päpste, welche in den Jahrbüchern der Kirche eine hervorragendere Stelle einnehmen, sind die am meisten verfolgten Päpste, angefangen von dem gekreuzigten Petrus, und herab bis zu dem regierenden Papste Pius IX. Gott läßt solche Verfolgungen stets zu, wenn er die Gefühle des Glaubens in der Welt wieder erwecken will; darum sahen wir in den Tagen der Philosophie, welche nichts glaubte, Pius VI. erscheinen, wir sehen, daß dieser Papst, welcher für Christus litt, und wie Christus, dessen Statthalter er war, die Blicke des Erdkreises auf sich zog; und in jenen Tagen, in welchen die ganze Welt, voll des Ruhmes des Eroberers, meinte, es gebe keine wahrhafte Größe, wenn nicht jene, welche durch die Gewalt der Waffen und das Geräusch der Schlachten erworben wird, sehen wir Pius VII. sich erheben, wie er durch seine Verbannung und seine Gefangenschaft den Ruhm des Corsen verdunkelt, wie er ihm den größten Theil jener Bewunderung raubt, welche ihm die erstaunten Völker schenkten.

Im Jahre 1846 hatten viele Jahre eines scheinbaren Friedens in einem gewissen Sinne die Gemüther eingeschläfert; der französische Skeptizismus und der deutsche Rationalismus hatten nach und nach die Grundlagen des Glaubens untergraben, als die Vorsehung Pius IX. erweckte, welcher die Blicke auf das Papstthum zog, zuerst durch seine Reformen, sodann durch seine Leiden. Man sagte, daß das Papstthum erloschen sei, daß der

[1]) Guicciardini, Storia, IX, 13.

heilige Stuhl eine Antiquität, und Rom daran sei, zu verschwinden. Darum war es an der Zeit, die verrückte Thorheit mit Händen greifen zu lassen und zu beweisen, daß das Papstthum nie altert und nie stirbt. Selbst von denjenigen, deren Auge sonst die kürzeste Sehweite hat, wurde dieses eingesehen, oder aber sie suchen freiwillig ihre Augen dem Lichte der Wahrheit zu verschließen. Das Wort des Papstes zog die Welt an sich, sowohl dann, als er dem berechtigten Verlangen seiner Völker entgegenkam, als dann, nachdem er das Opfer der Undankbarkeit seiner mit Wohlthaten überhäuften Söhne wurde.

Indem ich diese beiden Zeiträume durchwanderte, habe ich mich auf die Anführung von Thatsachen beschränkt, während ich mich so sehr als möglich der Worte Anderer in der Darlegung der Begebenheiten selbst bediente. Ich komme auf die Beweise der Thatsachen aus zwei besondern Gründen zurück; einmal, weil sie die zwingendsten sind und keinen Einwand zulassen; zweitens weil sie die deutlichsten und dem gemeinen Verstande zugänglichsten sind. Die Ereignisse von 1847 und 1848 machen Pius IX. glorreich im Jahre 1849, und die Ereignisse von 1849 vertheidigen die Jahre 1847 und 1848, indem sie seine ganze Regierung in den auf die Wiederherstellung folgenden Jahren rechtfertigen. Die Reformen des Papstes wurden erfordert durch die gegenwärtige und zukünftige Ruhe des Pontifikates, durch das Beste der Religion, und durch die allgemeine in Europa verbreitete öffentliche Meinung. Sie brachten folgende Ergebnisse: sie bewiesen, daß die Päpste nicht tyrannisiren, sondern daß sie, sie mögen Widerstand leisten oder nachgeben, in ihren Concessionen oder in ihrem Widerstande kein rein dynastisches Interesse im Auge haben können, da ja mit ihrer Person ihre Dynastie aufhört, sondern daß sie sich lediglich das Beste der ihrer Regierung unterworfenen Völker zum Ziele setzen [1]). Sie zeigten

---

[1]) s. L'Eglise Romaine et la liberté, ou introduction historique à l'avenement de Pie IX. par J. Cenac-Moncaud, Paris 1848.

ferner, daß die Revolutionsmänner niemals zufriedengestellt werden, daß es immer unmöglich sein wird, sie mit Gunstbezeugungen zu gewinnen, da sie einen düstern, unruhigen und nur nach Niederlagen und Ruinen verlangenden Sinn haben. Diese Reformen vertagten eine an sich unvermeidliche Katastrophe, von welcher, wäre sie ein Jahr früher erfolgt, man, menschlich zu reden, nicht hätte sagen können, zu welchem Ausgange sie geführt hätte; und zuletzt entrissen sie mit Gewalt den Freiheitshelden selbst viele kostbare Bekenntnisse, welche wir ihnen heute zu ihrer eigenen Schmach in das Gesicht werfen können, dergleichen sind zum Beispiele die Güte des regierenden Papstes, die Italien aus dem Papstthume zufließenden Vortheile, sodann die Stabilität der Kirche, die Legitimität der zeitlichen Herrschaft der Päpste, u. s. w.

Die Verbrechen der Revolution waren keineswegs eine Folge der Reformen, insofern sich dieselben dennoch zugetragen hätten, wenn auch Pius IX. mit seinen Reformen nicht den Anfang gemacht hätte. Seit langer Zeit konspirirte die Revolution gegen das Papstthum. Die Traditionen von 1796 herrschten noch 50 Jahre nachher, in derselben Weise, in welcher heute noch alle Prinzipien der französischen Revolution herrschen, vorzugsweise durch die Schuld der Regierungen. In den Jahren 1831 und 1845 erneuerten sich die Angriffe des Direktoriums gegen das römische Papstthum, wie dieselben im Jahre 1856 von den sardinischen Gesandten auf dem Congresse von Paris erneuert und angerufen wurden. Aber diese Attentate, welche sowohl in unsern Tagen, als in den Jahren 1831 und 1845, mißlangen, sollten im Jahre 1848 nicht in's Wasser fallen, weil Gott in diesem Jahre den Drachen losgelassen hatte, indem er ihm Macht gegen die Könige zu deren Belehrung gab. Die Reformen Pius IX. verzögerten um ein Jahr den Sturm, wie ich es schon gesagt, und es freut mich, es wieder zu sagen. Wenn der Papst den Sturm die Hände im Schooße erwartet hätte, so wäre ihm nicht das Jahr vorher gehuldigt worden, und wir hätten nicht

zum Ruhme des Papstthumes anführen können, weder die Bereitwilligkeit, mit welcher Frankreich, Oesterreich und Spanien nach Gaëta herbeieilten, noch die schönen Reden in den europäischen Parlamenten, noch auch vielleicht alle jene feierlichen Demonstrationen, welche Pius IX. von dem katholischen Erdkreise zu Theil wurden.

Die zeitliche Herrschaft des Papstes sollte, in dem Jahrtausend ihres glorreichen Daseins, das sie zählte, in gewisser Weise eine neue Sanktion erhalten. Und da man so viel von dem Volkswillen sprach, indem man die Souveränität in die Massen verlegte, wollte die göttliche Vorsehung, daß das christliche Volk selbst die alten Schenkungen der Fürsten bestätigte. Im Jahre 1849 wurde die weltliche Herrschaft des Papstes bestätigt von den Nachfolgern jener Herrscher, welche sie festgestellt hatten, und der Erdkreis setzte sein Siegel auf die große Schenkung. Die römische Republik anerkannt von keiner Regierung von was immer für einer Form, oder religiösen und politischen Gesinnung, Pius IX. aber von den katholischen Heeren unter den Beifallsrufen des Erdkreises nach Rom zurückgeführt, siehe, das ist die große Begebenheit unserer Tage, das auf die zeitliche Regierung des Papstes gesetzte Siegel der Bestätigung, welches von nun an diejenigen mehr lächerlich als gottlos macht, welche sich hinfort noch erfrechen, sie in Frage zu stellen.

Noch mußte eine weitere Probe gemacht werden. Alle, Italiener und Fremde, sprechen von diesem Rom, von seiner alten Größe, und von dem, was sie seinen jetzigen Verfall nennen; und sie murren es in jedem Lande einander zu, daß das Unglück von der weltlichen Regierung des Papstes herstamme. Nun sollte es sich offenbaren, was denn Rom ohne den Papst wäre. Man hatte schon in den Tagen des Cola da Rienzi davon eine Anschauung bekommen können. Ganz Italien fand sich in jenen Tagen voll Bewegung und voll Leben. Alle Staaten, alle Herrschaften um Rom erglänzten in einer wunderbaren Thätigkeit.

Und was war denn Rom in jenen 14 Lustren (70 Jahren), in welchen die aus ihm abwesenden Päpste ihm den freiesten Spielraum für die Entfaltung aller seiner Kräfte ließen? Rom fiel, wie ein Leichnam fällt, Rom sah das Gras in seinen Straßen wachsen; die Zahl seiner Einwohner sank entsetzlich herab, und, nach einer in Ueberlieferungen sich erhaltenden Sage, beweinte Rom die 70 Jahre seiner Gefangenschaft. Der Versuch wurde wieder in den Tagen des Mazzini gemacht; nachdem der Papst aus Rom hinweggegangen, zogen daselbst die Banditen ein, herrschte daselbst die Verödung und das Verbrechen; die Bevölkerung verminderte sich um etliche Tausende von Bürgern, die entweder gestorben oder geflohen waren [1]); nichts Gutes geschah, vieles wurde zerstört, und es war für Rom ein Glück, daß dieser Stand der Dinge nur wenige Monate dauerte, sonst wäre es Gefahr gelaufen, sich nie wieder zu erholen. So wahr ist es:

---

[1]) Im Jahre 1848 zählte man 179,000 Einwohner in Rom, und im Jahre 1849 nur noch 166,744 (Statistica dei nati, morti e viventi dalla Pasqua del 1800, fino a tutto il 1855, nelle Notizie per l'anno 1856. Roma 1856, p. 478). Am Anfange des 18. Jahrhunderts zählte Rom 138,000 Einwohner und am Ende desselben, genauer im J. 1796, zählte es 165,000. Die französische Invasion machte aus Rom, der Hauptstadt des Erdkreises, eine Provinzialstadt; der Abgang des päpstlichen Hofes, die Verbannung des Papstes Pius VII., und die großen Mißgeschicke, welche darauf folgten, brachten die Bevölkerung auf 123,000 Seelen zurück, im Jahre 1809, (s. de Tournon, Etudes statistiques sur Rome, etc. Paris 1831, t. I, p. 237). Als aber der Papst wieder zurückgekehrt war, wuchs die Bevölkerung rasch wieder, und im Jahre 1820 betrug sie 135,046, im Jahre 1830 — 147,744 (siehe Morichini, „Degli istituti di pubblica carità, ecc. Roma 1842, vol. I, pag. 5). Im Jahre 1855 hatte sich die römische Bevölkerung von 166,744, wie sie war unter Mazzini, schon wieder auf 177,461, und im Jahre 1856 auf 178,798 Seelen erhoben. Wir haben auf die Zeit hingewiesen, zu welcher sich die Päpste in Avignon befanden. Es ist unglaublich, und doch wahr, im Jahre 1377 zählte Rom, bei der Rückkehr des Papstes Gregor XI., nach Cancellieri, nur 17,000 Einwohner. Von jener Zeit begann jedoch die Bevölkerung zu wachsen, und Leo X., welcher von 1515 bis 1522 Papst war, sah sie die Zahl von 50,000 erreichen. Ueber die Statistik der Bevölkerung des Kirchenstaates werde ich meinem Plane gemäß bei dem vierten Abschnitte handeln.

Rom ist für den Papst geschaffen, wie Jerusalem geschaffen war für den Tempel; und wie damals nach der Zerstörung des Tempels von der gottesmörderischen Stadt kein Stein auf dem andern blieb, so würde von dem Tage an, an welchem die Päpste Rom verlassen würden, von dieser Stadt nichts übrigbleiben als die ruhmreichen Erinnerungen.

Als Pius IX. wiederhergestellt war in Rom, unternahm er es, das öffentliche Wesen wiederherzustellen. Wir möchten diese Politiker sehen, welche die „klerikalische Verwaltung" anschwärzen, wie sie zum Hohne sie nennen, wir möchten sie sehen wieder aufheben die Zügel eines Staates, welcher in den äußersten Ruin der Demagogie gestürzt worden, dessen Staatsschatz geplündert, dessen Verwaltung zerrüttet war, verwüstet durch eine zahllose Menge Verbrechen! Die Palmerston's und die Covour's wären gewiß in diesem Falle weniger milde als der Papst, weniger glücklich als die Clerikalen. Sie würden nicht sparen, weder die Belagerungsgesetze, noch die Wohlfahrtsgerechtigkeiten, noch die Martialgerichtshöfe. Vielleicht daß sie es unterließen, in den Zeiten der Gefahr darauf zurückzukommen? Sie haben wiederholt wohl gezeigt, daß sie das Recht und den Instinkt ihrer Selbsterhaltung gewaltig in sich fühlten. In Piemont zum Beispiel sind Priester oder Brüder von den Ministern gleich Feinden behandelt worden. Und was thut man nicht, um ihnen die Kraft zu rauben? Hat die Regierung des Papstes seinerseits ebenso gegen die Demagogie gehandelt? Und diese sind doch Schuldige nach allgemeinem Uebereinkommen, während jene doch unschuldig sind, und denen sogar Wohlthaten erweisen, von welchen sie sich verfolgt sehen. Wohlan, hat denn der Papst jemals jene ihrer Besitzungen beraubt, welche ihn seiner Herrschaft beraubten? Was hat er ihnen denn konfiscirt oder incamerirt? Hat er sie Monate lang im Gefängnisse unterhalten, weil sie unschuldig waren? Hat er gegen sie die bekannten staatswirthschaftlichen Maßregeln aufgeboten, indem er

aus der Gerechtigkeit eine Oeconomie machte? Hat er sie vielleicht außerhalb des Gesetzes erklärt? Nichts von dem allem.

Wir werden an seinem Orte sehen, welche Güte Pius IX. nach seiner Rückkehr an den Tag legte. Auf den Thron kaum erhoben, war das erste Wort, das aus seinem Munde hervorging, die Verzeihung, und mit dem Worte der Vergebung auf seinen Lippen übernahm er wieder die Herrschaft über die ewige Stadt. Er kann den Gruß eines guten und friedfertigen Hohenpriesters für sich in Anspruch nehmen, wie Bossuet Innozenz XII. nannte. Zu wem sprachen denn die Republikaner Worte des Friedens, wem schenkten sie Gnade? Vielleicht den in San Callisto geschlachteten Priestern? Oder den in die Tiber geworfenen Jesuiten? Vielleicht dem erwürgten Minister Rossi, oder dem Papste, gegen dessen Palast sie die Kanonen richteten? Oder den Reichen und den Adeligen, deren Villen sie verbrannten oder verwüsteten? Oder dem Volke, das sie mit erdrückenden Auflagen und Zwangsanleihen heimsuchten? Sie vergaben nicht den Clerikern, welche zum Tode aufgesucht und gezwungen wurden zu fliehen; nicht den Constitutionellen, welche, nach dem Zeugnisse des Farini selbst, auf die schlechteste Weise mißhandelt und erniedrigt wurden; nicht den Franzosen, welche sie mißhandelten und in ihre Fallen zu locken suchten; mit einem Worte, sie verziehen Niemand, sie, denen doch so edelmüthig war verziehen worden!

Dieses müssen wir unserm Geiste fest einprägen. In der That sind es die Guten, welche ihren Feinden verzeihen, und die Schlimmen verzeihen nur den Verschwörern, deren Hilfe sie erwarten, und zuweilen nicht einmal den Verschwörern! Man liest nie in der Geschichte, daß die Männer der Revolution, zur Gewalt gekommen, jene Milde erwiesen, welche sie vorher so warm empfahlen, während ihre eigene Erhebung zur Macht stets bezeichnet war mit Grausamkeit, Landesverweisungen und Proskriptionen. Bei genauer Erwägung der Verhältnisse haben die Schlimmen die Folgen der Milde weniger zu fürchten, als die

Guten. Darum weil diese Amnestie ertheilen meineidigen Leuten, kundig der Verbrechen, welche nicht den Rückhalt des Gewissens haben, dagegen würden sie jene ertheilen denen, welche den Frieden lieben, hassen den Umsturz, und vor dem Blute schaudern. Die erstern hätten allen Grund, neue Anschläge zu vermuthen und zu fürchten von denen, für welche jedes Mittel gut ist, das sie zu ihrem Ziele führt; während die andern ruhig leben könnten, da sie nie auf eine andere Weise angegriffen würden, als nach den Regeln der Gerechtigkeit und mit den Waffen eines edlen Mannes. Denn wir sehen an den Thatsachen, daß die Dinge umgekehrt gehen; wir sehen die Härte bei den Männern des Umsturzes, und die Verzeihung bei den Männern des Wiederaufbaues.

Die Wiederherstellung Pius IX. wäre bälder, friedlicher, milder erfolgt, ohne die Opposition jener Minister, welche entweder selbst die Regierung des Papstes lästerten, oder es gestatteten, daß sie ungestraft gelästert werde. Daran hat die größte Schuld England und Piemont, welche, hinwegsehend über ihre eigenen Angelegenheiten, statt an sich selbst zu denken und ihre eigenen Fehler zu verbessern, sich in die Sache des Papstes mischten, indem sie ihm Lectionen einer guten Politik zu geben sich anmaßten. Wir können uns über diesen Gegenstand der Worte bedienen, welche Gioberti im J. 1846 gegen jene schrieb, welche den Papst in einem andern Sinne tadelten, und ihm Rathschläge einer hievon verschiedenen Art zu geben sich herausnahmen. Die Bevollmächtigten von Frankreich und von England, können wir sagen, mögen sich der Frechheit der alten Tarentiner erinnern, welche den Römern den Frieden mit den Samnitern vorschreiben wollten, und die Entgegnung des Consuls Papirius, welcher, spottend über den Antrag, in Gegenwart der Gesandten zur Schlacht das Zeichen geben ließ [1]). Nicht geringer

---

[1]) Macchiavelli, Discors. II, 2. — Tit. Liv. 9, 14. Gioberti, „Gesuita moderno", cp. XII, t. IV, Torino 1848, p. 141.

ist die Frechheit und die Täuschung derjenigen, welche Rom und dem Papste in seinen eigenen Staaten das Gesetz machen wollen, indem sie zum Vorwande nehmen, daß sie seine Völker glücklich zu machen wünschen. Diese oder jene Regierung ist Herr darüber, sich selbst verhaßt zu machen, indem sie die Religion verfolgt, sich verächtlich zu machen, indem sie mit den Fremden Bruderschaft macht, und lächerlich, indem sie sich von den Diplomaten an der Nase herumführen läßt; aber sie täuscht sich, wenn sie die Römer geneigt hält, die Orakel der Religion, der Politik und der väterlichen Würde eher aus dem Munde von profanen Auslegern, als aus dem Munde des Papstes Pius IX. zu hören. Der Graf Cavour möge nur den Tauben spielen bei den Worten des gemeinschaftlichen Vaters, er möge über die im Vatikane gesprochenen Allokutionen lachen, aber er möge wissen, daß Rom zahme Häupter hat, die dennoch noch viel stolzer sind, als die zahmen Häupter unserer Tage. Der Vater Tiber, welcher in einer ganz andern Richtung fließt, ist noch nicht tributpflichtig weder dem Po noch der Themse geworden, und wenn anderswo die Nachkommen aus der Art schlagen, so finden sich in Rom immer noch die Nachfolger des Gregor, Alexander und Hildebrand.

Dritter Zeitraum.

Pius IX. Sieger über die Häresie.

I. Kapitel.

Pius IX. und Irland. Der Kirchenstaat und der Hunger in England und Frankreich.

Betrachten wir in Eile die Thaten Pius IX., um die irrenden Brüder auf den rechten Pfad zurückzuführen, und zählen wir die Siege dieses großen Papstes auf, welche er in den ersten 10 Jahren seines Pontifikates gegen die Häresie errang. In Rücksicht darauf werden wir uns mit einigen Winken begnügen müssen, indem wir es dem künftigen Geschichtsschreiber der Kirche überlassen, diesem Gegenstande die größere Ausdehnung zu geben, die er in Anspruch nimmt, da es unsere Absicht ist, nur die Thatsachen aufzuzählen, damit der Leser eine Anschauung von der Gesinnung und dem Herzen des regierenden Papstes erlangen, und in ihrem Zusammenhange seine Werke bewundern könne.

Die Häresie läßt sich auf eine Opposition gegen den Papst zurückführen. Sie nimmt verschiedene Gestalten an, durchläuft bald diese, bald eine andere Straße, hat aber nur das eine Ziel, den heiligen Stuhl anzugreifen, und die Sekten, unter einander

uneinig, uneinig in sich selbst, vereinigen sich in dem einzigen Punkte, in dem Hasse gegen Rom, indem sie, nach den Worten des Joseph de Maistre, auf ihrer Fahne die Worte eingeschrieben haben: „Jeder Feind Roms ist mein Freund“ [1]). Darum schlug Claudius Buchanan, Doctor der englischen Theologie, der anglikanischen Kirche vor, sich in Indien mit der syrischen Kirche zu verbinden, aus dem einzigen Grunde, weil „dieselbe die Suprematie des Papstes verworfen“ [2]). Pius IX. schrieb alsbald nach seinem Regierungsantritte ein allgemeines Jubiläum durch apostolisches Breve vom 20. November 1846 aus, indem er wohl wußte, „in welchen Schwierigkeiten der Zeiten und der Verhältnisse er sich befinde“, um durch Gebete die gegen die Heerde Christi angesponnenen Nachstellungen zu beseitigen, und die Angelegenheiten der katholischen Kirche zu einem guten Ausgange zu leiten. Dieß war ein Zurechtrichten der Waffen, und eine Vorbereitung zum Kampfe.

Voll Theilnahme für die Leiden des armen Irlands, des Opfers der Mißhandlungen des heterodoxen Englands, rief er am 25. März 1847 zu dessen Gunsten zu Gebeten und Unterstützung an Geld auf, indem er die Beispiele der Erstlingskirche nachahmte, welche von Rom aus an die dürftigen und bedrängten Christen Trost und Hilfe sandte [3]). So kam Papst Pius IX.

---

[1]) Du Pape, l. IV, cp. 1. Von dem Papste in seinem Verhältnisse zu den sogenannten schismatischen Kirchen. [2]) s. „Christian Researches in Asia“, by the R. Claudius Buchanan D. D. London 1812, 285—287. [3]) s. Eusebius, Kirchengeschichte, IV, 23, wo erzählt wird, daß Dionysius, der Bischof von Corinth, an den römischen Papst schrieb, worin er u. a. sagt, daß seit dem Beginne der christlichen Religion die römische Kirche den Christen die irdischen Subsistenzmittel zu senden pflegte, eine Gewohnheit, welche auch von Papst Soter festgehalten wurde. Bei demselben Eusebius (l. VII, 5) ist die Rede von dem Bischofe Dionysius von Alexandrien, welcher an Papst Stephan I., der in die Provinz Syrien Hilfsmittel gesandt, geschrieben hatte. Es giebt noch einen Brief des heil. Basilius an den Papst Damasus, worin er von einer durch den Papst Dionysius an die Kirche von Cäsarea gesendeten Unterstützung spricht.

im Jahre 1847 der Noth Irlands zu Hilfe, und im J. 1849 erhielt Pius IX. selbst, verbannt in dem Lande eines Andern, beraubt seines Eigenthumes, von den Irländern den Peterspfennig. Bemerkenswerther, erhabener Wechselverkehr der Liebe! „Ich sende, schrieb der Bischof von Meath an den Rektor des irischen Collegiums in Rom, den gesammelten Peterspfennig, damit er in meinem Namen, und im Namen dieses Clerus und Volkes dem heiligen Vater zu Füßen gelegt werde. Unsere Armuth und die schweren Bedrängnisse, welche so lange Zeit dieses Land wegen des Bekenntnisses des wahren Glaubens heimsuchen, und welche durch den Hunger und die Pest der letzten Jahre bis zum äußersten gesteigert wurden, waren der Grund, aus welchem die Sendung nicht reichlicher geworden, entsprechend unserm brennenden Verlangen, Euch zu helfen, von welchem wir alle, wie es billig ist, beseelt sind. Wir bitten aber E. Heiligkeit, diese Gabe als Unterpfand und Zeichen unserer ergebensten und ehrfurchtsvollsten Gesinnung gegen Euch und den heiligen Petrus betrachten zu wollen. Die Gabe ist in der That klein und Ihrer unwürdig, aber unser Heiland verachtete nicht jenen Pfennig der Wittwe, und der Apostel Paulus schlug hoch an, und nahm freudig auf die kleinen Gaben der Kirche von Philippi, welche die ärmste von allen war" [1]).

Pius IX. hatte zwei Jahre vorher an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe geschrieben: „Inbrünstig empfehlen Wir, ehrwürdige Brüder, Eurer Liebe, daß Ihr durch Eure Ermahnungen das Eurer Gerichtsbarkeit unterworfene Volk

---

[1]) In demselben Sinne schrieb an den Papst, indem er ihm Hilfsgelder übersandte, Johann Keating, Bischof von Ferns, mit seinem Clerus und Volk; ferner Thomas Feeny, Bischof von Killala; Bartholomäus Roche, Generalvikar des Bisthumes Galway, schrieb Pius IX.: »Die von Hunger, Pest und vielen Leiden heimgesuchten Einwohner von Galway sind sehr betrübt, daß sie in dieser Zeit der Bedrängniß Eurer Heiligkeit keine andere Hilfe bieten können, außer die demüthigsten Bitten, welche sie täglich vor dem allmächtigen Gotte ausschütten.« (s. l'Orbe Cattolico a Pio IX.)

ermahnen möget, damit es mit reichen Almosen der irischen Nation zu Hilfe eile. Ihr bedürfet es nicht, daß Wir Euch die Tugend der Wohlthätigkeit und die schönen Früchte auseinandersetzen, welche aus ihr entspringen, um die Güte des besten Gottes zu erlangen. Von den heiligen Vätern der Kirche, und besonders von dem heiligen Leo dem Großen in vielen seiner Reden werdet Ihr das Verdienst des Almosens eben so gelehrt als weise ausgesprochen finden. Ihr habet auch den schönen Brief des heil. Blutzeugen Cyprian, des Bischofs von Carthago, den er an die Bischöfe von Numidien schrieb, und welcher ein hellleuchtendes Zeugniß von dem besondern Eifer gibt, mit welchem das seiner Obsorge anvertraute Volk mit reichlichen Almosen den der Hilfe bedürftigen Christen beisprang. Dieser und anderer Belehrungen werdet Ihr in einer Weise Euch bedienen, daß die armen Irländer, von denen wir sprechen, reiche Unterstützung finden."

Wie zart ist dieser Austausch der Gefühle und diese Sorgfalt, zuerst des Vaters für die Söhne, sodann der Söhne für den Vater! So erhabene Beispiele finden sich fast nirgends, als in der Geschichte unserer heil. Kirche, und die Andersgläubigen sind auch heute noch gezwungen, wenn sie auf uns schauen, wie die Heiden in den Tagen des Tertullian, auszurufen: „Sehet doch, wie sie sich lieben!"

Dieses Factum bietet mir einen Anlaß, etwas über Irland und seine Lage zu sagen, damit es augenscheinlich werde, daß Pius IX., indem er den Irländern half, den Kampf gegen die Irrlehre unternahm, und jenen Protestanten zum voraus antwortete, welche später mit Heuchlermiene die Lage der päpstlichen Unterthanen beklagten. Als die Staatsmänner Englands im Jahre 1856 sich mit den Angelegenheiten Italiens und Roms beschäftigten, und die englischen Tagblätter die Intervention in dem Kirchenstaate predigten, erhob sich der „Weekly Telegraph" von Dublin, und fragte: „Während die Zeitungen von London zur Einmischung in die Angelegenheiten fremder Nationen an-

treiben, warum treiben denn die französischen und österreichischen Zeitungen ihre Regierungen nicht zur Intervention an, um die Lage Irlands zu verbessern, um es von der Geißel, welche auf ihm lastet, zu befreien, „der protestantischen Kirche?" Eine solche Einmischung wäre doch viel gerechtfertigter. „Niemals wurde auf Erden ein Volk so grausam behandelt, so niedrig, so ungerecht, wie das irische Volk von der englischen Regierung." Das ist ein Ausspruch O'Connels, welcher im Jahre 1843 in London gedruckt wurde [1]). Irland, ehedem so wohlhabend und so glücklich, seufzet heute in dem tiefsten Elende. Im J. 1841 zählte es 8,175,124 Einwohner, und im Jahre 1851 war diese Zahl auf 6,515,794 herabgesunken. In 10 Jahren eine Verminderung von 1,659,230 Einw., d. i. von 30 Procent. In der Provinz Connaught hatte die Verminderung sogar 28 Procent betragen, und 30 Procent in der Grafschaft Roscommon. Diese Thatsache stammt aus dem tiefsten Elende, in welchem das Land schmachtet, und der fortdauernden Auswanderung der Irländer [2]).

---

[1]) s. L'Irlande et les Irlandais, mémoire de Daniel O'Connel, traduit de l'Anglais, ecc. Lyon 1843. [2]) Das stets wachsende Elend des irischen Volkes, und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in Canada, in den vereinigten Staaten und in Australien, entvölkerten nach und nach das Land durch unzählbare Auswanderungen. Ganze Familien unterziehen sich Jahr aus Jahr ein harten Arbeiten, indem sie ihren Hunger mit einem Stücke Brod, oder besser mit Erdäpfeln stillen, um dadurch das Wenige zu ersparen, was erfordert wird, um einen der Ihrigen einzuschiffen, einen Sohn oder Bruder, sei es nach Amerika oder nach Australien. Und wenn sich dieser dort angesiedelt hat, schickt er seinerseits nach Irland die kärglichen Ersparnisse zurück, um die dürftige Familie zu erhalten. Andere, die es können, und die nicht die süße Liebe des vaterländischen Bodens zurückhält, wandern mit all' den Ihrigen aus: und sie gehen, um auf einem freiern und ergiebigeren Boden die ärmlichen Capitalien, welche sie hinüber bringen, und ihre kräftigen Arme nutzbar zu machen. Die Regierung widersetzt sich nicht nur nicht dieser Verödung Irlands, sondern sie freut sich darüber, und befördert sie vielleicht im Geheimen; denn je mehr die Insel sich von den Katholiken entvölkert, um so mehr bevölkert sie sich mit Protestanten. Wenn die Dinge noch viele Jahre in dieser Weise fortgehen, ist es nicht

Der größere Theil dieser Bevölkerung ist arm, und nur die in den Leinwandfabriken von Ulster beschäftigten Arbeiter haben genügenden Lebensunterhalt. Drei Viertheile der Irländer bewohnen erbärmliche Hütten. Die Landleute arbeiten für die englischen Herren, und erhalten zum Lohne ihrer Arbeit nichts als die Benützung einer erbärmlichen Hütte und ein wenig Land in der Ausdehnung von 3 oder 4 Ruthen, worauf sie Kartoffeln gegen das Verhungern pflanzen. Zur Bezahlung für diese Hütte und dieses Land hat der Irländer 100 und oft 150 Arbeitstage zu geben!

Eine unterdrückte Nation, eine Religion, die wahre Religion unterdrückt, dieß ist die Lage von Irland. „Die Geißel der protestantischen Kirche" lastet furchtbar auf diesen armen Katho-

---

unwahrscheinlich, daß, was viele gute Katholiken fürchten und beklagen, Irland nicht weniger als England und Schottland ein protestantisches Land wird.

Alle Welt weiß, daß die katholische Bevölkerung von Irland 6 Millionen nicht, oder um sehr wenig übersteigt. Nun sehe man, in welchen schrecklichen Proportionen diese 6 Millionen von Jahr zu Jahr sich verringern und verschwinden. Die Statistiken der Auswanderungen sagen uns, daß in den Jahren 1840 bis 1845 der Durchschnitt der aus den britannischen Hafenplätzen Ausgewanderten (und von diesen sind die Mehrzahl Irländer) 93,479 war. Mit den Jahren steigt diese Zahl, erst verdoppelte sie sich, und im Jahre 1851 verdreifachte sie sich, da in diesem Jahre mehr als 300,000 Emigranten aus jenen Häfen ausgewandert waren. In diesem Jahre werden, nach den dermaligen Vermuthungen, 500,000 auswandern, und die Beweguug der Auswanderung berechnet man jetzt schon auf 40,000 die Woche. Wenn diese Bewegung nicht nachläßt, vielmehr fortfährt zu steigen, wie bis jetzt, so wird nach Verfluß von 10 Jahren beinahe das ganze katholische Irland jenseits des Meeres verpflanzt sein, in die weiten Länder der Union, nach Californien, Australien, Neu-Irland, wo der Boden noch in Fülle unbebaut ist, und die Natur in das Innere der Erde jede Art von unerschöpflichen Schätzen säete. Aber man muß bedenken, daß mit den Völkern auch die Arbeit, die Industrie, die Civilisation, die Macht auswandert, und England, dem es nicht unangenehm ist, Bevölkerungen zu verlieren, welche eine tyrannische Regierung zuweilen unruhig und streitsüchtig machte, sieht auf diesem Wege gleichsam seinen großen Leib sich verbluten, und schafft in fernen Ländern rivalisirende Nationen.

liken, welche die Diener der anglikanischen Kirche fett zu bezahlen gezwungen sind. 500,000 Engländer leben kaum in ganz Irland, und dennoch muß dieses Irland einen anglikanischen Clerus unterhalten, der gut aus 1700 Individuen besteht! Es sind etwa 18 Millionen, welche Irland für den protestantischen Gottesdienst bezahlen muß. Der Dekan von Raphoe bezieht eine Besoldung von 37,000 Franken; der Großcantor von Lismore 11,000 Fr.; der Erzdiakon von Meath 18,000 Fr.; und nicht ein einziger irischer Protestant ist ihrer Seelsorge anvertraut! So sehr wird der Minister fett, und die Einwohner sterben Hungers. Der anglikanische Bischof Agar von Cashel hinterließ bei seinem Tode 10 Millionen; 7 ließ der Bischof Stuard von Armagh zurück; 6 Mill. der Bischof Corter von Clogher; dreizehn der Bischof Fowler von Dublin [1]).

[1]) Diese Zahlen sind aus den dem Hause der Gemeinen in der Sitzung vom 11. Juni 1844 vorgelegten Dokumenten genommen. Aus denselben Dokumenten hebe ich die Einkünfte der anglikanischen Kirche in Irland, »der Geißel« der Nation, hervor:

Erzbisthümer und Bisthümer,	151,127 Pfund Sterl.
(3,778,175 Franken).	
Dekanate und Präbenden	34,481 »
Kleine Kanonikate und Vikariate	10,525 »
Pfarrzehenten	486,785 »
(12,169,625 Franken).	
Bischöfliche Zehenten	9,515 »
Zehenten der Dignitäre	24,360 »
Summe	716,793 Pfd. Sterl.,
	d. i. 17,919,825 Franken.

Irland ist belastet mit 1556 Pfründen, von denen

10	ein	jährliches Einkommen	haben	von 2,000 — 2,600 Pfund		
				(50,000 — 56,000 Fr.)		
20	»	»	»	»	1,500 — 2,000	Pfund
23	»	»	»	»	1,200 — 1,500	»
48	»	»	»	»	1,000 — 1,200	»
74	»	»	»	»	800 — 1,000	»
148	»	»	»	»	600 — 800	»

Von 2834 Pfarreien haben 155 weder eine Kirche, noch eine protestantische Seele. 895 Pfarreien haben weniger als 50 Protestanten mit Männern, Frauen und Kindern. Dasselbe gilt von 1385 Benefizien. Unter 300 Prälaten und Präbendaten haben 57 durchaus nichts zu thun, und 96 genießen einfache Sinecuren.

Und die Protestanten gedenken den Hunger Irlands zu stillen, das heißt einfach um es zu verführen, indem sie einen schmählichen Handel mit dem Gewissen der Armen treiben, indem sie ihnen als Preis für ein Stück Brod oder einen Fetzen Kleidungsstück — den Abfall darbieten. Mit 3 oder 4 Guineen den Monat, schrieb der Primas von Irland an das Univers nach Paris, gewannen sie freche, verwegene, verschmitzte Leute, welche überall sich eindrängen, welche öffentlich und insgeheim sich an die armen Katholiken heranmachen, und immer mit dem Spruche endigen: sei einer von den Unsrigen, und du wirst Geld in Fülle haben. In der verlassenen Insel Achill werden viele arme Katholiken öfters im Jahre in die äußerste Noth versetzt. Vergebens waren sie im Jahre 1852 von einem „liebevollen Minister" versucht worden, den eigenen Glauben zu verkaufen, denn sie haben es vorgezogen, lieber ausgehungert als Protestanten zu werden. Nun höre man, zu welchem Kunstgriff der Unselige griff. Er dachte wenigstens sie zu der Uebertretung der Vorschriften der katholischen Kirche dadurch zu verleiten, daß er bloß am Freitag und Samstag Fleischspeisen vertheilen ließ. Aber, zum Lobe Irlands sei es gesagt, die Meisten, indem sie die verbrecherische Absicht merkten, wiesen mit Entrüstung die hinterlistige Gabe zurück. Um sich gegen solche Angriffe zu verwahren, vereinigten sich die Irländer in einen großen Schutzbund, und sie säumten nicht, ihre Blicke auch auf die Insel Achill zu wenden. Sie erwarben den Grund zu Errichtung einer kleinen Kirche und Schule, und sie hatten schon die Materialien zubereitet, als sich die Protestanten mit Gewalt derselben bemächtigten, und die Obrigkeit mußte eintreten, um dieselben zur Zurückgabe zu zwingen. Derlei Mißhandlungen an den Irländern ereignen sich häufig, und wenn es mit solchem Uebermuth in ihrer eigenen Heimath geschieht, um wie viel mehr, wenn sie dieselbe verlassen haben! Wer irgend eine englische Zeitung liest, der kennt ihre Leiden auswendig, die sie in Schottland, Wales oder England dulden. Ich will nur eine Thatsache erzählen. Im Dez. 1851

arbeiteten etwa 100 Irländer an dem Baue für die Eisenbahn von Southwark. Am Samstage kamen die andern Arbeiter ganz in Waffen, Handwerker theils aus Wales, theils aus England, und wollten sie von der Arbeit verdrängen und verjagen. Unvermuthet überfallen zogen sich die Irländer zurück, und am folgenden Montag sahen sie sich auf das neue überfallen, und überwältigt von der Uebermacht, waren sie gezwungen, diesen Ort zu verlassen und anderswohin zu gehen, um nicht so fast Brod als Mißhandlung und Verachtung zu betteln.

Siehe also Irland unter England's Herrschaft! Beraubt seines Eigenthumes, hinterlistig angegriffen in seinem Glauben, zu Hause und auswärts verfolgt, gezwungen die Häresie mit dem Schweiße seines Angesichtes zu bezahlen, zieht sich das Herz bei dem bloßen Gedanken zusammen, wie viel es litt und wie viel es noch zu leiden hat! Mit allem Rechte rief das Tablet im Mai 1856 zu einem Bunde der verschiedenen Staaten Europa's gegen die Engländer auf. Und wie lange wird es ihnen noch gestattet sein, ein Volk zu behandeln wie eine Viehheerde? Dieses England, das den Richter, den Censor, den Lehrmeister der übrigen Regierungen macht; welches die Frechheit hat, wie es Herr Sidney Herbert im engl. Parlamente treffend bemerkte, „und die unglückliche Leidenschaft, sich in fremde Angelegenheiten zu mengen" [1]); welches den Prozeß einleitet gegen alle Thronen und alle Völker, das möge einmal wissen, daß die Repressalien möglich und schrecklich sind!

Man muß erstaunen, wie die Engländer, welche die Ursache der Leiden Irlands sind, noch an die Römer denken, und mit ihnen Mitleid haben mögen. Großartige Heuchelei! Um so große Frechheit zurückzuweisen, scheint es mir, daß man John Bull eine Abschrift von der Encyclica „Praedecessores nostri" vom 25. März 1847 übersenden sollte, damit es dieselbe aufmerksam lese und studire. Hier würden sie sehen, daß dieser

---

[1]) In der Sitzung vom 6. Mai 1856.

Papst, den sie wie einen Despoten schildern, seine Augen auf die Irländer richtete, welche unter der so glücklichen englischen Regierung leben, und daß er sie fand „in sehr großer Noth an Bodenerzeugnissen und in der Theuerung der übrigen zur Anschaffung von Nahrungsmitteln gehörigen Dinge" [1]. Darüber voll des Mitleides, und eingedenk der Beispiele seiner Vorfahrer, was that dieser Papst? Er empfahl schleunige Almosen dem Clerus, dem Volke und allen sonst in Rom Anwesenden zu Gunsten der Irländer; und er übersandte denselben die eingesammelten Summen. Pius IX. ging nicht daran, einen nichtssagenden Vortrag über die Leiden Irlands zu halten, er untersuchte nicht den peinlichen Zustand von England, er ahmte weder Palmerston, noch Gladstone, noch Russel, noch die übrigen englischen Redner nach, welche im Jahre 1856 über das Schicksal der Römer mehr klagten, ohne eine Unterstützung zu reichen; sondern im Gegentheil beschränkte sich der Papst, weit entfernt die Bevölkerungen gegen ihre eigenen Regierungen aufzuregen, die Unglücklichen zu bemitleiden, indem er aber ihnen zugleich Hilfe gewährte und verschaffte. Wenn der Papst im J. 1847, als Irland mehr als je litt, von den Engländern gesagt hätte, daß sie dasselbe unter der Zuchtruthe halten, ja nur den hundertsten Theil von dem, was neulich Engländer gegen den Papst über angebliche Leiden der Römer gesagt haben, Lord Palmerston, welche Klagelieder hätten Sie dann angestimmt? Aber hier erhellt, welcher Unterschied ist zwischen der Häresie und dem Papstthume; die erste erregt die Leidenschaft, dieses zähmt und zügelt sie; jene säet die Zwietracht und steigert die Uebel, dieses erleichtert sie durch Unterstützung und den Trost der Religion, jene rächet sich und lebet vom Hasse, und nährt sich von der Eifersucht; dieses verzeiht, tröstet, thut Gutes. Oh, wenn ein Vertreter der päpstlichen Regierung sich auf dem Congresse von

---

[1]) In permagna rei frumentariae inopia, atque in caeterarum rerum ad alimenta suppeditanda spectantium caritate versari.

Paris befunden hätte, hätte er also den Klageliedern des Lord Clarendon und seinem Gewinsel über die Lage der Römer antworten können: „Milord, die Römer sind nun keine Eroberer mehr, sondern sie sind glücklich. Diese Sentenz stammt von Voltaire her. Es ist schon lange her, daß Ihr Italien mit Eurer Großmuth regaliret. Diese Italiener, welche Ihr bemitleidet, gaben Euren Unterthanen Brod, ihren Hunger zu stillen. Wann glaubte wohl Eure reizende Königin Almosen empfehlen zu sollen, um den Unterthanen des Papstes zu Hilfe zu kommen? Sie bedurften nie Eurer Theilnahme. Nachdem der Herr Carl Mac-Farlane, eifriges Mitglied der schottischen Kirche, die Römischen Staaten besucht hatte, fand er sie „in einem Zustande von Wohlstand sonder Gleichen." Der Correspondent der Times schrieb ihr von Bologna, daß die Bauern des Kirchenstaates „glücklich und wohlgenährt" seien, und von Ferrara, daß England den Papst nachahmen sollte [1]. Die Irländer, welche von Eurer Freiheit und Civilisation leben, bedurften das Brod von den Italienern, und bedürften deren Hilfe gegen den Despotismus, die Plackereien und die Schändlichkeiten Eurer Regierung. Darum seid zuerst Eurer selbst eingedenk, reformirt Irland, befreiet es von dem Joche, das auf seinem Nacken liegt, und dann möget Ihr Eure Sorgen den Römern schenken. Zur Stunde ist es zu unsinnig, daß Ihr Euch die Lage derjenigen so sehr zu Herzen nehmet, welche so wenig unglücklich sind, daß sie ganz vortrefflich für sich selbst leben, und daß sie noch mit ihren Almosen die von Lord Palmerston regierten Völker unterhalten können" [2].

---

[1]) The Times, 2. und 3. Jänner 1850.

[2]) Pius IX. widmete neulich seine Sorgen Irland durch seine Encyclica: „Nemo certe ignorat" vom 25. März 1852, worin er die Eintracht der Geister und die Beobachtung der Dekrete der heil. Congr. über die Verbreitung des Glaubens empfahl und der Synode von Turles mit Rücksicht auf die sogenannten Königlichen Collegien. Am 26. März 1854 richtete er an die irischen Bischöfe eine weitere Encyclica: „Optime noscitis", indem er sie zur Errichtung einer katholischen Universität für

Eine ähnliche Antwort, wie die vorstehende, konnte auch dem Grafen Walewski gegeben werden, welcher auf dem Congresse von Paris „etwas Anormales“ in dem Kirchenstaate fand. Die Ergebnisse des letzten 5jährigen Census in Frankreich enthüllten Thatsachen, die in Schrecken setzen. In den Jahren 1854 und 1855 war eine ausnahmsweise Sterblichkeit von 361,000, worunter 70,000 i. J. 1854, und 80,000 i. J. 1855, welche unter der traurigen Bezeichnung von Todesfällen figuriren, „die durch die Theuerung“ erfolgt sind, oder ohne Euphemismus „durch Hungertod“ [1]).

Um diesen Gegenstand zu erschöpfen, wollen wir, in Weise eines Anhanges, unsern Lesern ein Gemälde des schrecklichen Elendes in London vorführen, welches aus einem offiziellen Berichte des Doctor Letheby entnommen ist, welcher von den offiziellen Commissären mit der Untersuchung der unterirdischen Schlupfwinkel der Hauptstadt von England, in denen die Opfer des Hungers und des Elendes aufgehäuft sind, beauftragt war. Dieser Bericht wurde von den Zeitungen London's im April 1857 mitgetheilt, und er ist für sich selbst so sprechend, daß wir keine Bemerkungen darüber machen wollen. Erinnern wir uns jedoch, daß bis jetzt alle Besuche, offizielle und nicht offizielle, dasselbe Ergebniß hatten, sei es um die grauenhafte und schreckliche Lage dieses Volkes zu offenbaren, sei es um die absolute Ohnmacht dieser Regierung zu zeigen, das geringste Heilmittel zu schaffen. Man macht Besuche, Berichte, discutirt, examinirt; es vereinigen sich die Comité's, man verordnet den Druck des Berichtes. Und nachdem man alles fein examinirt, discutirt, gedruckt, veröffentlicht

---

Irland ermunterte. — Man kann gewiß die Intervention des Papstes in dem vereinigten Königreiche nicht mit der Intervention Palmerstons und Genossen in dem Kirchenstaate vergleichen, — um so weniger, wenn man auf die von der einen und andern Intervention hervorgebrachten Früchte sieht! Diese zielt dahin, die Revolution zu bewirken, jene die katholische Liebe und die evangelische Eintracht.

[1]) s. Journal des Debats, und Constitutionel von 1857, und besonders Le Bien publique du Gand, Nr. 77, 18. März 1857.

und verordnet hat, dann — geschieht nichts mehr! Die Reichen verwenden ihre Sterlinge für den Luxus und die Gelage; das Volk darbt, verthiert und stirbt. Einen Monat spricht man von dem Berichte des Doctor Letheby, und die Blätter haben nun Stoff, ihre Spalten zu füllen. Dann sind wir wieder am Anfange. Man bemerke noch, daß die Untersuchung des Letheby sich nur auf den kleinsten Theil London's, in Beziehung auf den Raum, erstreckt; und was die Zeit betrifft, nur auf drei Monate. Das heißt, dieser Bericht gibt uns nur ein Procent von dem Elende „in dem reichsten Lande" von Europa. Es folge nun der Bericht:

„Die Gesammtsterblichkeit in der Stadt betrug in diesem Jahre 26,2 von je 1000 Einwohnern, statt der 25,9, welches der gewöhnliche Jahresdurchschnitt ist; wie bisher, trugen die drei Quartiere der Stadt in ungleicher Weise zu dieser Anzahl bei. Die Sterblichkeit in dem Ostquartiere belief sich auf 31,4 von 1000 Einwohnern, die des Westdistriktes 29,0, und die der City 20,7. In dieser Zeit ist die Sterblichkeit in ganz England nur 25,2 auf 1000 Einwohner, in mancher großen Stadt erreicht sie 27,4, aber in kleinen Orten nur 22,7. Unter 852 registrirten Todten waren 299 Kinder unter 5 Jahren, 250 Personen mit 60 Jahren und darüber. In diesem Falle, wie in den übrigen, ist die Vergleichung traurig für das östliche Quartier, denn die Kinder betragen dort 43 auf 100, während sie in den übrigen Quartieren nur in dem Verhältnisse von 30 auf 100 stehen. Die vorzüglichen Ursachen der Sterblichkeit liegen in den Krankheiten des Athmungssystemes. Sie ergaben 41 Todte auf hundert. Darunter waren 132 Fälle der Bronchitis, 100 der Abzehrung, 55 an Lungenleiden, 43 Croups, 14 an Asthma; darunter waren 82 Todte an Hirnwassersucht und an Krämpfen der Kinder, 27 am Fieber, 10 an der Ruhr, 11 am Scharlachfieber, 9 an den Pocken, 10 an Rothlauf, 3 an den Masern, und 33 Tuberkelkrankheiten der Kinder. Es waren darunter 58 Todte durch gewaltsamen Tod oder Selbstmord."

„Diese Angaben beweisen, daß in der Stadt eine verborgene, aber gewaltige Macht herrschet, welche die Stärke und die Lebenskraft der Bevölkerung verzehrt. Ich suchte die wahre Natur dieses Einflusses zu entdecken, indem ich die Natur und die Schwere der Krankheiten prüfte, welche unter den ärmsten Klassen der elendesten Umgebungen der Stadt herrschen, aber ich entdeckte nichts anderes, als diese Thatsache, daß 3639 Kranke in den drei letzten Monaten von eilf Aerzten besorgt wurden (das heißt ein Arzt auf mehr als 300 Kranke). Ich machte es mir in diesen drei letzten Monaten zur Pflicht, die Wohnungen zu besuchen, um deren Zustand zu konstatiren, sowie die Lebensweise und die besonders unter den Armen herrschenden Krankheiten. Die Zahl der so besuchten Wohnungen war 1023, und 474 waren der Gegenstand einer speziellen Erforschung in Beziehung auf die Zahl der Bewohner, auf die Beschaffenheit und den Cubikraum der Wohnungen, und auf den wöchentlichen Miethzins. Wir haben 2208 Kammern visitirt, und das allgemeine Ergebniß war, daß fast alle schmutzig, überfüllt, übelgelüftet, und die einen mehr, die andern weniger, völlig verfallen waren. In 1989 Kammern (es sind nur die bewohnten) waren 5791 Bewohner, welche 1576 Familien bilden; zu geschweigen des allzuhäufigen Umstandes einer Ueberfüllung, welche man als nothwendig betrachten kann in den Fällen, wo Vater, Mutter und 4 oder 5 Kinder in einer engen und übelgelüfteten Kammer aufgespeichert sind, gibt es sehr viele Fälle, wo Erwachsene beider Geschlechter von verschiedenen Familien in derselben Kammer einlogirt sind zum Hohne der gemeinsten Regeln des Anstandes; es gibt Fälle, in welchen 3 bis 5 Erwachsene, Männer und Frauen, mit 2 oder 3 Kindern verwirrt unter einander liegen, und wie Erzeugnisse vernunftloser Thiere, alle Bedürfnisse der Natur in der brutalsten und eckelhaftesten Weise befriedigen, ohne die mindeste Kunde von Schaam. Ich habe schon erwachsene Kinder auf demselben Bette schlafen sehen, unter ihren Eltern, Brüdern, Schwestern, ihren Verwandten, und auch unter

Freunden, welche der Zufall unter demselben Dache zurückgehalten hatte; ich habe eine Frau in der Geburt mitten unter Männern und Frauen von verschiedenen Familien gesehen, welche auf derselben Streu sich lagerten; ich habe die Todten und die Neugebornen so zu sagen auf demselben Bette sich berühren gesehen, eine Frau an der Geburt, ein Kind, das in den Krämpfen des Fiebers sich krümmte, und einen Leichnam zur Beerdigung. Diese Fälle und noch viele andere viel eckelhaftere (!!!) sind sehr häufig in der Stadt, und obwohl sie unmittelbare Abhilfe erheischen, so sehe ich doch nicht, wie die Commission den Uebeln abhelfen solle, die ich auseinandersetze.

Ich bemerkte einen Ort, wo 48 Männer, 73 Frauen und 59 Kinder in 34 also vertheilten Kammern leben: in einer Kammer 2 Männer, 2 Frauen und 3 Kinder; in einer andern 1 Mann, 2 Frauen und 3 Kinder; in einer dritten 1 Mann, 4 Frauen und 2 Kinder, und so fort. Alle Kammern sind voll Schmutz und Verfall, und der Miethzins wechselt von einem Schilling 3 Pence (1,50 Franken) bis 3 Schilling und 6 Pence (etwa 4 Franken) die Woche. Es ist keine Zeit, Ihre Aufmerksamkeit auf einen Ort zu lenken, wo dieser elende Zustand noch viel schreiender ist (!!). Heute muß ich nur noch einen besondern Fall anfügen. In der Umgebung von Bishopsgate, ein wenig unter Houndsditch ist ein enges Gäßchen, welches nach New-Street führt. Dieses Gäßchen enthält eine Reihe von 12 Wohnungen, welche in einem Zustande des Zerfalles sind, der grausenerregend ist. Jede Wohnung enthält 6 oder 7 Kammern, bewohnt von den elendesten Irländern, im Ganzen 77 von 252 Personen bewohnte Kammern. In einer dieser Kammern waren 2 Männer, 3 Frauen und 5 Kinder, und 15 Tage nachdem ich die Parterre-Wohnung von Nr. 5 besucht hatte, fand ich daselbst an der Seite einer Lagerstätte, wo ein Mann, 2 Frauen und 2 Kinder lagen, den Leichnam eines Mädchens, welches vor einigen Tagen unter der Geburt gestorben war. Der Leichnam war auf den Boden gelegt, ohne Leintuch oder Bahre: wie ist

also, schließe ich, je eine Gesundheit möglich, und wie können die Gefühle der Menschlichkeit bewahret werden in Mitte solcher Szenen? In dieser um einen Schilling und 3 Pence die Woche vermietheten Wohnung herrschte ein zurückstoßender Krankheitsgeruch, welcher Orten eigen ist, wo das Elend und der Schmutz herrscht, und wo sich alle Keime pestartiger Krankheiten entfalten. In Rose-Alley ist die Krankheit permanent, das Fieber grassirt von einer Kammer zu der andern, indem es die Erwachsenen mit solcher Heftigkeit wegrafft, daß man den Kranken, sobald er ergriffen ist, hinwegnehmen muß. Ich wollte mich durch chemische Versuche über die Zusammensetzung der daselbst herrschenden Luft unterrichten: ich fand, daß nicht bloß das Oxigen nicht in zureichender Menge vorhanden war, sondern daß die Luft dreimal die gewöhnliche Quantität des mit Wasserstoffen gemischten Kohlenstoffes enthält, welche einen den Magen umdrehenden Geruch verbreiten, und welche offenbar das Ergebniß der Fäulniß, sowie stinkender und stagnirender Ausdünstungen sind.

„Ich glaube Ihre ganze Aufmerksamkeit auf diesen Zustand der Dinge lenken zu sollen, weil er nicht bloß das Fieber und die organischen Zerrüttungen bleibend macht, sondern weil er eine noch viel schrecklichere moralische Pest verbreitet, und der Gesellschaft ein Geschlecht jedes moralischen Instinktes beraubter Menschen schafft, bereit zu allen verbrecherischen Ausschreitungen, welche aus dem Elende und der Verthierung entspringen. Wenn es sich um die Anwendung der Mittel handelt, um diesem Stande der Dinge abzuhelfen, so gibt es nur ein einziges. Das Gesetz gibt Ihnen die Macht zu erklären, daß diese Wohnungen gewöhnliche Miethstellen sind, und daraus folgt für Sie das Recht, diese Wohnungen dem überwachenden Syndikate Ihrer Beamten zu unterstellen. Die Reform wird schwer und peinlich sein, aber ausgezeichnete Erfolge haben, da ich überzeugt bin, daß ein unter andern Verhältnissen aufwachsendes Geschlecht größere physische Kräfte und bessere moralische Anlagen haben wird. Die Com-

mission beschließt den Druck dieses Berichtes, und dessen Rückweisung an das Generalcomité zu Prüfung der zu ergreifenden Mittel, um diesem traurigen Zustande jener Unglücklichen abzuhelfen.

II. Kapitel.

Sorge Pius IX. für die Kirche des Orients und für die Katholiken in Rußland.

Einer der ersten und vorzüglichsten Kämpfe, welchen Pius IX. gegen die Häresie zu führen hatte, war der aus seinem Breve an die Morgenländer entsprungene. Der oberste Vater der Gläubigen richtete schon am Anfange seines Pontifikates seine Gedanken und seine Sorgen auf jene Christen, welche zur Zeit in das traurige Schisma des Orients sich verirrt haben, und um sie zur Einheit der Kirche zurückzurufen, schrieb er ihnen in seinem Breve an die Morgenländer vom 6. Januar 1848 Worte der Ermahnung und des Friedens. Er beginnt mit dem Hinweise auf die Schläge, welche diese ehedem so herrlichen Kirchen seit der bittern Trennung erlitten haben; dann ladet er sie ein, mit dem gemeinsamen Mittelpunkte sich zu vereinigen, indem er sie erinnert, daß die katholische Einheit nicht ohne ein sichtbares Haupt bestehen kann, welches auf Erden die Stelle des ewigen Hohenpriesters einnimmt, und welchem alle Gläubigen zum Gehorsame verpflichtet sind. Zuletzt verspricht er die Rückkehrenden mit aller Liebe und Huld aufzunehmen, und schließt also: „O, möge es dem gemeinschaftlichen Herrn wohlgefallen, Uns mit diesem Troste zu erfreuen, Uns schauen zu lassen die Wiederherstellung der katholischen Einigkeit unter den Christen des Morgenlandes, und Uns durch diese Einheit eine neue Hilfe zur bessern Verbreitung des wahren Glaubens Christi zu geben unter jenen Völkern, welche dessen beraubt sind. Wir werden sicher nie aufhören in jeder Bitte und jedem Flehen, um kniefällig ein

solches Gut zu erringen von dem Gotte der Erbarmungen und dem Vater der Lichter durch die Verdienste seines eingebornen Sohnes, unsers Erlösers; und zu diesem Zwecke wollen Wir stets anrufen den Schutz der seligsten Jungfrau, der Mutter Gottes, der heiligen Apostel, Blutzeugen und Väter, durch deren Predigt, Blut, Tugenden und Schriften die wahre Religion Christi einst im Morgenlande gepflanzet und erhalten wurde."

Jedermann möge sagen, ob eine solche Sprache nicht ganz jene Liebe athme, welche aus dem Herzen Christi in reicher Strömung in das Herz seines Statthalters überfluthet! Aber, wer möchte es glauben? Auf eine so süße Einladung des gemeinsamen Vaters antwortete der schismatische Patriarch von Constantinopel, Antimus, nicht bloß mit einer Weigerung, sondern er schrieb eine unanständige Encyclica, worin er die Irrlehre des Photius bekräftigt, und sich mit sofistischen Argumenten und giftiger Bitterkeit abmühet, den guten Erfolg des päpstlichen Breve zu verhindern, und die Unglücklichen in dem Schisma zu bestärken, welche in dasselbe verlockt sind. Diese Wuth des Antimus ist schon an sich ein stillschweigendes Bekenntniß der übermenschlichen Macht, welche auch bei den Orientalen das Wort des Römischen Papstes hat; und der verschiedene Stil Pius IX. und des Patriarchen von Constantinopel sagen deutlich, wo die Liebe sei, und darum auch der Glaube und die Kirche Jesu Christi. Die Worte des Schismatikers sind ein Beweis des durch die Briefe des Papstes über das Schisma erlangten Sieges.

Die Encyclica des Antimus erschien mit der Unterschrift der Namen vieler schismatischen Bischöfe und Prälaten, und enthielt nur die gewöhnlichen Vorwürfe, welche tausendmal von den katholischen Apologeten gelöst und zerstreut wurden. Sie kann in 2 Theile zerlegt werden: in dem ersten wird das Anathem gegen den Statthalter Christi und die in seiner Gemeinschaft Stehenden geschleudert; in dem zweiten wollen sie Pius IX. widerlegen, und das, was er sagte, um die verirrten Söhne des

Orients in die Arme ihrer verlassenen Mutter zurückzuführen. Aber der Irrthum ist dazu verdammt, sich selbst zu vernichten, und während Herr Antimo scheinbar das Anathem gegen den Papst und die römische Kirche schleudert, schleudert er es im Grunde gegen sich selbst und sein Schisma; und indem er sich bemühet, den Brief des Papstes Pius IX. Lügen zu strafen und zu widerlegen, gelangt er im Gegentheile dahin, ihn gegen seinen Willen zu bestätigen.

Diese Sätze sind mit aller Klarheit entwickelt in einer zu Rom aus Auftrag des Papstes 1854 erschienenen Schrift unter dem Titel: „Widerlegung des Antimus, Patriarchen von Constantinopel" [1]. Der heil. Vater wandte wiederholt seine Sorgen der Kirche des Morgenlandes zu, und sprach es in der Allokution vom 19. Dez. 1853 aus, daß die Encyclica des Antimus durch eine besondere Schrift widerlegt werden sollte, wenn zu keinem andern Zwecke, so doch zur Bestärkung der Ungebildeten und Schwachen, welche aus sich selbst das Falsche nicht zu entdecken wissen. Daraus erhellet, wie die katholische Kirche, welche auf die Auktorität sich stützt und von dem Glauben lebt, es doch nicht verschmähet, auch mit den Waffen der Logik und der Geschichte in den Kampf zu gehen, sicher in diesem irdischen Kampfplatz zu siegen, weil sie in ihren Handlungen und Entschlüssen stets von dem himmlischen Lichte geleitet wird. Schon hatte der gelehrte Pater Peter Secchi die Encyclica des Antimus vernichtet, indem er deren Falschheiten, Irrthümer, Trugschlüsse und gezwungene Interpretationen nachwies [2]; aber der Römische Theolog vollendete das Werk, indem er aus der schismatischen Encyclica eine Bestätigung des päpstlichen Primates ableitete. In der That stellt uns diese Encyclica das Schisma vor Augen, nicht bloß von den Winden verschiedener Lehren hin und her-

---

[1]) „Confutazione di Antimo, patriarca scismatico constantinopolitano." [2]) La Cattedra Alessandrina di S. Marco, parte V. Dommatica. Venezia 1853.

getrieben, und getheilt in vier unter einander unabhängige Patriarchate, sondern noch viel mehr gezwungen, das Volk als Richter des Glaubens anzuerkennen, und den Großtürken als den Herrn über die Disziplin. Wer sieht darum nicht das Bedürfniß ein, fügt der Römische Theolog hinzu, daß dasselbe sich wieder an das alte Lebensprinzip anschließen muß, wenn es zu seinem früheren Ruhme zurückkehren, und aus der Erniedrigung sich erheben will, worin es liegt in einem so tiefen und der Einrichtung Christi, des Urhebers der Kirche und des Glaubens so widersprechenden Grade? Und welches ist dieses Lebensprinzip, wenn nicht der Stuhl Petri, und die väterliche Aufsicht des Papstes? [1])

Die Allokution des heil. Vaters an die Orientalen war der Anlaß, daß in Paris eine Gesellschaft, genannt „Morgenländische christliche Gesellschaft" [2]), gegründet wurde, welche am 12. Oktober 1853 ihr Programm veröffentlichte, indem sie sich zum Zwecke setzte, auf dem Wege der Ueberredung und der Liebe zu der Vereinigung der Morgenländischen Kirche mit dem heiligen Stuhle mitzuwirken. Gründer dieser Gesellschaft ist der erlauchte Jakob Pitzipios, welcher den Grund zu derselben durch ein sehr kostbares Werk legte, worin er geschichtlich die Trennung der Morgenländischen Kirche von Rom darlegt [3]). Die Ereignisse im Oriente konnten den Brief des Papstes an die Morgenländer nur bestätigen, indem sie die Wahrheit des Satzes von Pitzipios bewiesen, daß die Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung in Europa einzig von der christlichen Einigung unter einem und demselben geistlichen Hirten abhänge. Jene, welche im Jahre 1848 den Brief des Papstes an die Orientalen mit Gleichgiltigkeit lasen, oder demselben, wie man zu sagen pflegt, bloß eine

---

[1]) s. Confutazione di Antimo, etc. Roma, Tipografia della Civiltà Cattolica, 1854, pag. 122. [2]) Société chrétienne orientale. [3]) L'Eglise orientale, exposé historique etc., par Jacques Pitzipios, fondateur de la société chrétienne orientale, Rome, imprimerie de la Propagande, 1855.

Bedeutung für die Sakristei zuschrieben, begriffen jetzt, wenn sie ihn wieder lasen, daß Pius IX. recht gesehen habe, indem er in gewisser Weise in den Ereignissen von Europa gelesen hatte acht Jahre, bevor dieselben den ganzen Erdkreis in Angst und Erwartung setzten.

Mit den religiösen Angelegenheiten des Orients sind verbunden die Angelegenheiten Rußlands, dieses so großen Reiches, das sich der Religion bediente, um sein Schwert schärfer zu machen, und des Schwertes, um seinen vorgeblichen orthodoxen Glauben zu verbreiten. Sehr traurig war die Lage der katholischen Kirche in diesem Reiche. Die Schismatiker, nicht damit zufrieden, ihre orthodox-russische Kirche in Sklaverei geführt zu haben, strebten darnach, auch die letzten Ueberreste der katholischen Kirche in Polen zu fesseln. Ein Dekret vom 29. Dezember 1839 schrieb vor die Zahl der Kirchen und der Priester vom Secular- und Regularklerus, welche eingeschlossen und gleichsam eingefangen wurden in die Gränzen ihrer Jurisdiktion. Am 31. Dez. desselben Jahres verlangte man eine Statistik der Pfarreien und ihrer Curaten, der jedem zugetheilten katholischen Parochianen, und verbot allen, irgend Jemand Beichte zu hören, der nicht Parochiane wäre. Jedem Herrn und seinen Verwaltern wurde aufgelegt, ihre russischen, und in die russische Kirche eingetragenen Unterthanen zu zwingen, die Sakramente von schismatischen Priestern zu empfangen; und unter dem Namen der in die russische Kirche Eingetragenen verstand man jene Katholiken, welche nach dem Abfalle der 3 ruthenischen Bischöfe als Schismatiker von Rechtswegen betrachtet wurden, welche darum, trotz alles ihres Widerstrebens, mit der russischen Kirche vereinigt wurden, indem man die Nichttheilnahme derselben an dem schismatischen Ritus als Apostasie betrachtete. Ein Dekret vom 21. März 1840 bestrafte die sogenannte Apostasie dadurch, daß sie alle Güter des angeblichen Apostaten „unter Administration setzte, um die Orthodoxie unter den Personen aufrecht zu erhalten, welche von ihr abhängen.“ Kurz, die Verfolgung gegen die Katholiken

war in Rußland zur äußersten Heftigkeit vorgeschritten; sie waren beraubt ihrer Güter, entrissen waren sie ihren Kindern, die Priester waren in ein schismatisches Kloster confinirt, wo sie gezwungen wurden, „die geistlichen Ermahnungen" jener fanatischen Prädikanten anzuhören, welche mit Gefängnißstrafe, leiblichen Qualen, und andern viel härteren Züchtigungen ihren Worten Nachdruck zu geben suchten.

Pius IX. suchte, so weit es ihm möglich war, diese Lage der Dinge zu verbessern, und indem er auf den Pfaden seines erhabenen Vorgängers Gregor's XVI. wandelte, schloß er am 3. August 1847 einige Artikel eines Concordats zwischen dem heiligen Stuhle und dem Czaar Nikolaus; am 3. Juli 1848 theilte er die freudige Kunde davon den im geheimen Consistorium versammelten Kardinälen mit, ihnen ankündigend, daß es ihm gelungen sei, in diesem Reiche einige durch lange Verwaisung betrübte Kirchen des lateinischen Ritus wiederherzustellen, indem er für dieselben geeignete Hirten ernannte, und zugleich hoffend, daß er recht bald auch für andere Kirchen werde Vorsorge treffen können, sowohl in dem eigentlichen Rußland, als in dem Königreiche Polen, welche schon lange verwaiset seien. Es sei in dem Concordate bestimmt, daß in Cherson ein Bisthum mit einem Domkapitel und Seminar errichtet werde, und sechs andere Diöcesen des lateinischen Ritus, welche schon beständen, haben eine neue Umschreibung erhalten. Der Papst hatte sich dafür verwendet, daß den Bischöfen in ihren Diöcesen die freie Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten eingeräumt würde, und daß sie ihr Amt ausüben, die Kirchenzucht handhaben, die Gläubigen in der Religion und Frömmigkeit heranbilden, und jene Jünglinge für den geistlichen Stand erziehen könnten, welche den Beruf für denselben in sich fühlten. Noch viele andere Zugeständnisse dieser Art erlangte er, wodurch der Zustand der katholischen Kirche in dem Gebiete des Czaars um vieles sich besser stellte [1].

---

[1]) s. Litterae apostolicae, „Universalis Ecclesiae cura." Acta Pii IX., p. 134.

Der heilige Vater hob indeß hervor, daß nicht alle Rechte der Kirche ihre Anerkennung gefunden, und daß noch viele Fragen von größtem Gewichte zur Ordnung übrig seien, welche seinem väterlichen Herzen viele Sorgen und Kummer verursachten: die den Gläubigen zu gewährende Freiheit des freien Verkehres mit dem apostolischen Stuhle; die dem Clerus zu erstattenden Güter; die Entfernung der Agenten der Regierung aus den bischöflichen Consistorien; die Verbesserung des über die gemischten Ehen erlassenen Gesetzes, nach welchem nur die unter Assistenz der schismatischen Priester eingegangenen Ehen als giltig anerkannt seien; die den Katholiken zuzugestehende Freiheit, die Angelegenheiten der gemischten Ehen den kirchlichen Gerichten zu unterstellen; die Abschaffung jener Gesetze, welche für die Ordensprofeß ein gewisses Alter festsetzen; die den religiösen Orden zu gebende Erlaubniß, Schulen in ihrer Mitte zu eröffnen; sodann die noch verhinderte und verbotene Bekehrung zu der katholischen Religion, womit der Papst sich in jeder Weise zu beschäftigen versprach. In der That beschäftigte sich Pius IX. mit diesen Angelegenheiten, und die Tageblätter kündigten uns die Unterhandlungen Rußlands mit dem heil. Stuhle über ein neues und erweitertes Concordat an.

Die Revolution, welche auf die Zerstörung des Katholizismus und der Kirche hinarbeitete, nützte ihm wider Willen, indem es Rußland dem heil. Stuhle näherte. Der Hof von Petersburg wurde gerührt bei der Kunde von der Verbannung und den Leiden des römischen Papstes. Schon Gregor XVI. hatte den Kaiser Nikolaus zu seinen Füßen gesehen, und der neue Attila war um nichts weniger als der alte erschüttert von der Sprache und Majestät eines Papstes. Pius IX. wußte in noch anderer Weise dem Czaar die Größe des Papstthums begreiflich zu machen, nämlich durch die Majestät des Unglücks und den Heldenmuth in dessen Ertragung. Wir haben gesagt, daß das Kabinet von St. Petersburg Beileidsbezeugungen nach Gaëta sandte, Angebote der Hilfe zur Wiederherstellung des Papstes in

seiner weltlichen und geistlichen Gewalt, und sehr aufrichtige Versicherungen, daß es keine religiöse Eifersucht fühle. Diese Erklärung war sehr wichtig. Heutzutage dauert die Annäherung fort; und das protestantische England begünstigt sie, während es durch die Begünstigung der Revolution solchen Krieg gegen das Papstthum erregt. Entweder Katholizismus oder Revolution, dieses ist das schreckliche Dilemma, welches auch in Rußland sich darstellt, nach der Meinung des P. Gagarin. Der orientalische Krieg, der eine rein religiöse Seite hatte, lenkte die Betrachtung auf die katholische Religion und auf die vorgebliche Orthodoxie. Der Mensch denkt, Gott lenkt. Jene barmherzigen Schwestern, welche in den französischen Spitälern die russischen in den Schlachten verunglückten Soldaten pflegten, streueten in ihre Herzen das katholische Wort, und erneuerten in gewissem Sinne die Missionen des Rembert von Bremen und der Brüder Cyrillus und Methodius. Heute sind die Dinge bis zu dem Punkte gelangt, daß man in Büchern die Frage verhandeln kann: „Wird Rußland katholisch sein?"

Der P. Gagarin gibt eine bejahende Antwort auf diese Frage. Ehedem konnte man auf die Russen das Wort Tertullian's anwenden: „Die Cäsare können nicht Christen werden, weil sie Cäsare sind." Constantin strafte Lügen den Tertullian, „und ich hoffe, fügte P. Gagarin hinzu, daß Rußland seinerseits die Meinung jener Lügen strafen wird, welche an seine Bekehrung nicht glauben wollen" [1]). Als Alexander II. seinen Völkern den Abschluß des Friedens verkündigte, sprach er diesen Wunsch aus: „Möchte das heilsame Licht des Glaubens die Geister erleuchten, die Herzen stärken, die öffentliche Sittlichkeit immer mehr erhalten und befestigen, welche Sittlichkeit das sicherste Unterpfand der Ordnung und des Glückes ist." Nun ist aber Rom das heilsame Licht des Glaubens, und er kann sich sonst nicht finden.

---

[1]) s. „La Russie sera-t-elle catholique?" par le P. J. Gagarin, de la Comp. de Jésus, Paris, Charl. Duniol, 1856, p. 2.

Seit Jahrhunderten befindet sich die russische Kirche im Kriegsstande mit Rom, und darum geziemt es sich, daß der Friede geschlossen werde, ein Friede, welcher jene süßesten Bande erneuert, die ehedem das Morgenland mit dem Abendlande verbanden. Dieses Werk ist schwer, und viele Vorurtheile hemmen es, aber unmöglich ist es nicht. Es wird früher oder später ausgeführt werden, weil der Krieg nicht immer dauern kann, weil der Frieden Allen nützlich ist. Und wenn einst die Katholiken ihre schismatischen Brüder an ihr Herz drücken werden, so werden sie Pius IX. einen Hymnus singen, eingedenk des großen Antheiles, den er an einer so schönen Wiedervereinigung gehabt hat [1]).

III. Kapitel.

Wiederherstellung der katholischen Hierarchie in England und Holland.

Pius IX. triumphirte feierlich über die Häresie durch die Wiederherstellung der katholischen Hierarchie in England und Holland. Heinrichs VIII. und der Elisabeth Schisma hatte die katholischen Engländer außerhalb des Gesetzes gestellt, und da sie gezwungen waren, in der Dunkelheit und Verfolgung zu leben,

---

[1]) Ueber die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche in Rußland hat das Ministerium des Innern in Petersburg einen Bericht erstattet, aus dem der »Nord« in Brüssel in seinem Blatte vom 28. Juni 1856 einen Auszug gibt. Die Zahl der Katholiken beider Geschlechter beträgt 2,752,787. Man zählt 4110 Pfarreien, 47 Mannsklöster mit 313 Mönchen, und 25 Frauenklöster mit 450 Nonnen. Zur Unterhaltung des Clerus sind besonders Grundbesitzungen bestimmt, sowie die Capitalien des römisch-katholischen Clerus, welche seit 1841 unter die Verwaltung der Krone gekommen sind. Diese Einkünfte erreichen die jährliche Summe von 700,000 Silberrubeln (2,800,000 Franken). Man bemerke, daß die Armenier und die Polen unter der Zahl dieser Katholiken nicht einbegriffen sind, sondern bloß die in den Diözesen des eigentlichen Rußlands lebenden Katholiken.

konnten sie nicht unter der geistlichen Gerichtsbarkeit ihrer Bischöfe stehen. Wie die ersten Christen in den Katakomben, so lebten sie verborgen, die heilige Messe in tiefem Geheimnisse hörend, wenn sie entdeckt wurden, in Gefahr der Verbannung, der Geldstrafen, zuweilen des Todes. Die römische Kirche, die gemeinsame Mutter aller Kirchen, litt unter dieser ihren Kindern angethanen Mißhandlung, und als der Sturm der Verfolgung am heftigsten wüthete, beeilte sie sich ihre Missionäre und apostolischen Vikarien zu senden, welche sie bestärkten. So wurde nach und nach der Katholizismus in England wieder erneuert, und da die Protestanten den Katholiken ihre prächtigen Kathedralen entrissen hatten, so bauten sie mit ihrer Hände Werk andere Kirchen, um in ihnen Gott im Geiste und der Wahrheit anzubeten. Die Emanzipation der Katholiken, und die vielen in den letzten Zeiten vorgekommenen Conversionen hatten dem Vorschreiten des Hauptes der Kirche noch einen weitern Spielraum in England eröffnet, und er glaubte einen so zahlreichen und auserwählten Theil der Katholiken nicht mehr länger unter einer exzeptionellen Regierung lassen zu sollen; durch einen Akt seiner apostolischen Souveränität vom 29. September 1850 gründete er von Neuem in diesen Ländern die ordentliche Hierarchie [1].

Kaum gelangte die Nachricht nach England, daß der Papst den dortigen Katholiken ihre eigenen Bischöfe gegeben, so erhob sich unter den Anglikanern ein allgemeines Geschrei, wir wissen nicht ob mehr aus Zorn oder Schrecken, dessen Echo (zu unserer Schande!) einige italienische mehr protestantische als die protestantischen Blätter bildeten. Morning Post trompetete gegen den Papst, daß er die Rechte und die Prärogativen der englischen Krone an sich reiße; Daily News protestirte gegen die Zerreißung der Staaten der Königin Viktoria, welche unter die Suffragane eines spanischen Kardinals vertheilt worden. Die Times erklärte

---

[1]) Litterae Apostolicae: Universalis Ecclesiae. s. Acta Pii IX., pag. 235.

das Vorgehen des Papstes als revolutionäre Einmischung in fremde Rechte, und als eine Dictatur, welche sich Rom über die Engländer anmaßen wolle, welche zu den Stufen eines fremden Altares ihre Freiheit zum Opfer brächten. Der Globe wandte sich an den Minister, den furchtbaren Antagonisten des europäischen Despotismus. Der Standard wußte sich nicht zu beruhigen über das Wagestück eines in seinem weltlichen Staate so schwachen Fürsten, welcher daran ging, den Boden Britanniens unter seine Anhänger zu vertheilen.

Von den Zeitungsartikeln ging man zu Thaten über; am 5. November 1850, dem Jahrestage der Entdeckung der Pulververschwörung, wurden in den Tagesumzügen die Bilder der Bischöfe und des Papstes herumgeführt, und unter den gemeinsten Schmähungen und häßlichsten Insulten verbrannt. Der englische Fanatismus kam so weit, daß ein sehr reicher Herr öffentlich demjenigen einen Lohn versprach, der den ersten Stein dem Kardinal Wiseman in das Gesicht werfen würde, und daß er alle Kosten tragen wollte, welche der daraus entstehende Prozeß verursachte. Predigten, Versammlungen, Angriffe, Bittschriften, Briefe, überflutheten England seit der päpstlichen Bulle, welche die Hierarchie herstellte, und der Morning Herald stellte sich verwundert, daß die durch diesen Kampf hervorgerufene Agitation auf die öffentlichen Fonds keinen Einfluß hatte.

Indeß blieb der anglikanische Episcopat, welcher die Consequenzen des päpstlichen Breve am meisten erfahren mußte, nicht mit gekreuzten Armen stehen. Die hohen Würdenträger von Westminster erholten sich Rathes bei dem Bischofe von London, um das Verhalten kennen zu lernen, welches sie in Gegenwart „der ihnen drohenden Gefahren" einzuhalten hätten. Er antwortete also: „Die Ernennung der vom Papste eingesetzten Bischöfe sei dem Wesen nach eine Aufhebung der Auktorität der Königin von England und des englischen Episcopates, eine Leugnung der Giltigkeit unserer Weihen, und die Anmaßung einer geistlichen Gerichtsbarkeit über die ganze christliche Bevöl-

kerung des Königreiches." Der Archidiakon von London sagte dem Clerus seines Archidiakonats: „wir leben in einer Zeit, in welcher alle, die den protestantischen Glauben hochachten, sich zu seiner Vertheidigung erheben müssen, und ihren Schrecken nicht verbergen sollen vor den Gefahren, welche unsere Kirche bedrohen und unser Land in Folge der Errichtung der päpstlichen Gerichtsbarkeit in dem Königreiche, und der Veröffentlichung einer Bulle des Papstes, welche uns sagt, daß England eine Dependenz des römischen Stuhles geworden sei." Der erwähnte Bischof von London warnte in der Kathedrale von St. Paul die Engländer, „sich nicht der Gefahr auszusetzen, ihre Ueberzeugungen und ihre Anhänglichkeit an die anglikanische Kirche dadurch zu schwächen, daß sie den kirchlichen Verrichtungen und den Predigten der Oratorianer anwohnten."

Inzwischen wurden viele und warme Ansprachen an die Königin gerichtet, und diese versicherte ihre Unterthanen ihres festen „Entschlusses", die Rechte der Krone und die Unabhängigkeit der Nation gegen jede Intrusion, von welcher Seite sie käme, aufrechtzuerhalten" [1]). Um diesem Entschlusse eine Folge zu geben, brachte der Minister Lord John Russel eine Bill vor das Parlament, welche mit einer Strafe von 106 Pfund Sterling jede Annahme irgendeines der Titel der römisch-katholischen Hierarchie belegte; jeden Akt der Gerichtsbarkeit sowohl der bestrittenen als der freiwilligen mit Machtvollkommenheit annullirte, welcher Akt stipulirt oder unterzeichnet wäre mit solchen Titeln, und für den Staatsschatz jede Hinterlassenschaft und Schenkung zu Gunsten und von Seiten der Personen einzog, welche solche Titel annehmen würden.

In einer herrlichen „Berufung an das englische Volk" vertheidigte der Kardinal Wiseman, im Angesichte dieser in England erhobenen Bewegung, „die vielleicht einzig in dieser Zeit war",

---

[1]) Alle diese Dokumente finden sich in dem Buche: „The Vatican, and St. James's; by James Lord. Lond. 1851.

unter dem gesetzlichen, politischen und religiösen Gesichtspunkte, die Wiederherstellung der katholischen Hierarchie. Er zeigte, daß die durch die Emancipationsakte von 1829 den Katholiken gegebene religiöse Duldung derart war, daß sie des Rechtes sich erfreuten, Bischöfe und eine Hierarchie zu haben; daß kein Gesetz oder eine Auktorität sie verpflichtete, stets von apostolischen Vikaren geleitet zu werden; daß sich der Papst strenge in den Gränzen der Gesetzlichkeit gehalten, indem er den Bischöfen Titel zutheilte, welche gegenwärtig von der anglikanischen Hierarchie nicht geführt werden; daß die Einführung einer katholischen Hierarchie die Rechte der englischen Krone nicht antaste; daß der bei der Einsetzung dieser Hierarchie eingeschlagene Weg der klügste gewesen, weder beleidigend noch friedestörend; und daß dieses Breve zwei Jahre vorher sogar dem Lord Minto gezeigt worden sei, und er schloß: „Der Sturm wird bald vorübergehen! Ein Volk von edlem und geradem Geiste wird bald sehen, durch welche Künste man es zu betrügen suchte; und bald wird das Gefühl des Edelmuthes wieder seine Herrschaft erlangen. Die Augen sind geöffnet, um zu erforschen; die respektiven Verdienste der Kirchen werden gemessen werden mit klaren Argumenten, und nicht nach irdischen Erwägungen, und die Wahrheit, für die wir kämpfen, wird still triumphiren." Und die Wahrheit triumphirte!

Während England in der katholischen Frage in Aufregung stand, machte die freie Presse in Italien, und besonders in Piemont, gemeine Sache mit den Engländern, sie tadelte die Unklugheit und den übel angebrachten Eifer Pius IX., welcher diesen Sturm erregt habe, zum Nachtheil der Religion, welche er dadurch zu fördern glaubte. Derlei Dinge schrieben der Statuto von Florenz, Risorgimento von Turin, und der Handelscourier von Genua. Inzwischen las man und las wiederholt im englischen Parlament die Bill gegen die katholischen Titel, und verbessert gelangte sie zur dritten Lesung. Die Kleingläubigen zweifelten; einige, die sich zu Wegweisern des Papstes aufzuwerfen wagten, tadelten das Breve als nicht zeitgemäß. Solche Besorg-

nisse einiger Katholiken berührten John Russel im Hause der Gemeinen am 5. Februar 1851, und Comoys im Hause der Lords an demselben Tage. Jener Gioberti, welcher eine ganz vollständige „katholische Reform" in seinem Geiste trug, konnte dem Papste dieses Reformbreve nicht verzeihen, und im Jahre 1851 sagte er direkt zu Pius IX.: „In England gab Ihre Verordnung, von frommem und dem besten Eifer Ihnen eingegeben, aber sogar von den einsichtsvollsten Katholiken als unzeitgemäß getadelt, den Anlaß zu beklagenswerthen Profanationen in London, und zu blutigen Tumulten in den Provinzen, weckte die erloschene oder wenigstens seit langer Zeit beschwichtigte religiöse Spannung und Wuth wieder auf, und fügte in wenigen Monaten dem Katholizismus mehr Nachtheil zu, als derselbe in vielen Jahren Vortheile erlangt hatte" [1]). Modicae fidei quare dubitasti? (Kleingläubiger, warum zweifelst du?) Die englische Agitation ging vorüber, die Titelbill wurde von ihren eigenen Urhebern verurtheilt; Pius IX. siegte: das päpstliche Breve hatte, und hat durchaus seine vollkommene Wirkung, der Erzbischof von Westminster und seine zwölf Suffragan-Bischöfe regieren die katholische Kirche in England, welche jeden Tag neue Fortschritte macht, und die Blüthe der Männer in sich versammelt, welche der Hochkirche angehörten [2]).

Der Plan meiner Arbeit gestattet mir nicht, mich weiter über diesen Gegenstand zu verbreiten. Doch mögen mir einige Bemerkungen gestattet sein. 1. Man betrachte den eben aus der Verbannung zurückgekehrten Pius IX., welcher katholische Heere bedurfte, um seinen Staat wiederzuerlangen, und dieser

---

[1]) Del rinnovamento civile d'Italia, cap. XIII, Paris, 1851, p. 488—89. [2]) Pius IX. setzte mittelst apostolischer Briefe, welche anfangen: „Nostris apostolicis litteris", unter dem 19. November 1850, in England die Domkapitel ein, indem er deren Einführung jedem der eingesetzten Bischöfe übertrug: „ut unusquisque eorum, nostro nomine et delegata ex Nobis potestate, constituat in Dioecesi sua Capitulum, quod ex una saltem dignitate, et decem Canonicis constet. s. Pii IX. Acta, pars 1. Romae, ex typographia Bonarum Artium, pag. 262.

Papst regt nun ganz England auf, das ist, eine der mächtigsten Nationen Europa's, mittelst zweier Blätter eines lateinischen Breve! 2. Man bewundere die göttliche Vorsehung, welche sich dieser Bewegung zum Heile der Kirche bedient; sie bringt, um mich einer konstitutionellen Phrase zu bedienen, die katholische Frage an die Tagesordnung, zwingt die Engländer gegen ihren Willen die Geschichte der katholischen und der anglikanischen Kirche in Großbritannien zu studiren, und vervielfältigt die Bekehrungen. 3. Man bemerke den heterodoxen Geist der italienischen Revolution, welche für den Anglikanismus gegen den Papst Partei ergreift, und die in London wohnenden Engländer, fast alle politische Emigranten und Ex-Beamte der römischen Republik, hielten eine Versammlung gegen das letzte „Unterfangen der Römischen Curie, ihre Herrschaft über England auszudehnen." Jener Gavazzi, den wir im J. 1847 das Lob Pius IX. singen hörten, dessen Namen nach seiner Aussage nur die Heiligen aussprechen könnten, derselbe ist nun in London, und nimmt an jenen schändlichen Orgien Theil, deklamirt „gegen den blutigen Despotismus" der Päpste, und gibt seinen keineswegs „blutigen" Durst kund, daß die Stunde „einer sicilianischen Vesper" die Rache an jenen vollziehe, welche den Papst, die Ordnung und die Gesetze in Rom wiederherstellten.

Der Protestantismus und die Revolution sind in einen Bund gegen das Papstthum getreten, und machen gemeine Sache. Wenn diese Erscheinung sich überall wiederfindet, wo sich Protestanten und Revolutionäre befinden, so offenbarte sie sich doch mit größerer Deutlichkeit in der Römischen Frage. Herr Lesseps erzählt in seiner dem Staatsrathe vorgelegten Denkschrift, daß sowohl er als der General Oudinot eine Botschaft an die Römische „Versammlung" sandte, um sie zu benachrichtigen, über gewisse Plane, „betreffend die wichtige Frage des religiösen Schisma, oder eines neuen Protestantismus" [1]). Und kurz darauf fügt

[1]) Ma Mission à Rome — Maï 1849 — Memoire présenté au Conseil d'état par M. Ferdinand de Lesseps. Paris 1849, pag. 38.

Ferdinand Lesseps hinzu: „Ich habe den Mazzini, einen denkwürdigen und sehr einflußreichen Mann, im Verdacht, ein religiöses Schisma zu begünstigen; seine Schriften rechtfertigen eine solche Besorgniß. Er hat stets Conferenzen mit reisenden englischen Protestanten; er siehet protestantische Missionäre von allen Nationen" [1]). Unter den dem Memoire des Lesseps angehängten Dokumenten ist eine Note, welche derselbe von dem Grafen Rayneval erhielt, und die Antwort, welche er gab. Rayneval schrieb: „Ich erschrecke nicht im Mindesten über die Versuche der protestantischen Missionäre. Sie können Scandal machen; mehr nichts." Lesseps antwortete: „Ich habe zu Rom aus nächster Nähe die Winkelzüge der Protestanten gesehen. Die Gefahr existirt. Sie wäre vielleicht nur vorübergehend, genöthigt sich zu schwächen oder zu verschwinden, wenn die Stütze, auf welche sie heute zählen, ihnen entgehen würde" [2]). Uebrigens schrieb derselbe Mazzini im Jahre 1850 einen Brief an das englische Journal „Norther Star", worin er u. a. sagt: „Ueber der Frage des Rechtes, und der Frage der politischen Interessen, und wenn auch die eine und andere der Art sind, daß sie von Anfange an die Aufmerksamkeit Englands erregten, gibt es noch eine Frage von einer ganz andern Richtung und Wichtigkeit, welche gegenwärtig zu Rom vorliegt, und welche alle jene anregen muß, die an den Grundsatz der Gewissensfreiheit glauben. Die religiöse Frage, welche in dem Grunde aller politischen Fragen verborgen ist, hat sich hier groß und sichtbar in ihrer ganzen europäischen Wichtigkeit gezeigt. Die Abschaffung der weltlichen Gewalt hat nur für jene eine Wichtigkeit, welche das Geheimniß der päpstlichen Auktorität, nämlich die Emancipation des der geistlichen Auktorität unterworfenen Geistes, im Auge hatten." Ein ähnlicher Brief des Mazzini vom 6. August 1850 wurde in dem Londoner Tagblatt „der Globe", dem Organ des Lord Palmerston, mitgetheilt [3]), worin der Demagog seinen Gedanken

---

[1]) Am a. O. S. 39. [2]) Am a. O. S. 152. [3]) The Globe vom 30. August 1850.

bekräftigt, daß er nämlich in seinem Rechte sei, den Schutz Englands zu erhalten aus dem mächtigen Grunde der Gewissensfreiheit, oder um es besser zu sagen des Protestantismus, den er in Rom einzuführen versucht habe [1]). Aus dem gleichen Grunde springen im Jahre 1850 die Ex-Beamten der Römischen Republik, ihre Prädikanten, ihre Apostel herbei zur Hilfe der Hochkirche in ihrem Kampfe gegen den heiligen Stuhl; und im Jahre 1856 heben die wärmsten Söhne des Anglikanismus die traurigen Ueberreste der Römischen Republik, welche noch jetzt den heiligen Vater bedrohet, auf ihre Schultern. Alles verkettet sich, und die Gottlosigkeiten verbanden sich mit den Gottlosigkeiten. Gavazzi donnert gegen das „Unterfangen der Römischen Curie, ihre Herrschaft in England auszudehnen.“ Lord Palmerston schrieb ihm diesen der Häresie geleisteten Dienst zu Gute, und im Jahre 1856 bezahlte er ihn, als er im Parlamente erklärte, daß die „heil. Stadt nie so gut regiert worden sei, als unter der Republik.“ Von der einen Seite greift man die geistliche, von der andern die weltliche Macht des Papstes an. Jetzt greift man sie zusammen an, jetzt läuft man Sturm auf die eine nach der andern, und der Plan ist, beide zu vernichten. Aber die Pforten der Hölle werden nicht obsiegen; Gott hat es gesagt, „und keine Silbe von Gott wird je ausgelöscht! . . .“

Die Wiederherstellung der katholischen Hierarchie in Holland wurde den Kardinälen von Pius IX. durch seine Allokution „Cum placuerit“ vom 7. März 1853 angekündigt. Es ist zu erwägen, daß seit 1815, nachdem die Bewegungen in Europa zur Ruhe gelangt, der heilige Stuhl mit der niederländischen Regierung über die Wiederherstellung der kirchlichen Hierarchie Verhandlungen anknüpfte. Aber alles Bemühen war eitel, und

[1]) s. „Annali delle scienze religiose, compilati dal professore Giacomo Arrighi, serie 2a, vol. VII, Roma 1850. Presso Piero Capobianchi, pag. 164, 165.

die Verhandlungen wurden damals suspendirt. Zwölf Jahre später wieder aufgenommen, hatten sie insofern einen günstigen Erfolg, als das Recht festgestellt und der Vertrag geschlossen wurde, die Ausführung entsprach indeß nur zum Theile dem Versprochenen. Während beschlossen worden, daß das ganze Reich nur eine einzige Kirchenprovinz bilden sollte, welche ihren Metropoliten zu Amsterdam in Belgien hätte, und zwei Suffragan-Bischöfe zu Mecheln und Herzogenbusch in Holland, wurde das Beschlossene nur in dem südlichen Theile des Staates ausgeführt. Drei Jahre später erfolgten die Revolutionen, welche das unglückliche Land 10 Jahre beunruhigten, bis Belgien im Jahre 1840 definitiv als selbstständig anerkannt und von Holland getrennt wurde. Dann legte König Wilhelm II. Hand an die Ausführung des Vertrages, welcher seit dem Jahre 1827 auf seine Vollziehung wartete, in jenem ihm übriggebliebenen Theile seines Reiches. Aber die Protestanten und die Feinde von Rom, dieselben, welche so viele Uebel dem Vaterlande bereitet hatten, erhoben solches Geschrei und Drohungen, daß der eingeschüchterte Fürst noch weiter zuwarten zu müssen glaubte, und mit dem Nuntius Monsignor Cappacini kam man überein, noch eine Zeit lang sich gedulden zu wollen, bis die erhitzten Gemüther beruhigt wären. Als Pius IX. glaubte, die passende Zeit sei gekommen, veröffentlichte er sein apostolisches Breve vom 4. März 1853, worin er die definitive Ordnung der katholischen Kirche in den Niederlanden anordnete, und 4 Bischöfe mit einem Erzbischofe einsetzte.

Auf diesen Entschluß hin brachen drei Parteien gegen den Papst los: die sogenannte „rechtgläubige“ Partei, welche die Dinge wie vor dem Jahre 1798 hergestellt sehen wollte, der Epoche der niederländischen Emancipation, als nämlich die Staatsreligion calvinistisch, und jeder andere Cult kaum tolerirt war. Die Partei „der geheimen Gesellschaften“, die in Holland sehr zahlreich und alle protestantisch sind, wie die „Eintracht“, die

„christliche Hilfe", „Philacterion", „Wohlstand" [1]). Zuletzt die Partei der Conservativen, welche bedauernd den Verlust so vieler ihrer Privilegien seit der Emancipation der Katholiken, sie wieder zu gewinnen trachten, indem sie den Artikel der Constitution verwünschen, welcher die Freiheit des Katholizismus begünstigt.

Als die Nachricht von der Herstellung der kirchlichen Hierarchie nach Holland kam, so waren alle diese drei Parteien in Aufregung. Die „Orthodoxen" wollten den „römischen Götzendienst und Aberglauben" zähmen; die geheimen Gesellschaften schrieen: „Jetzt oder nie" (nu of nooit); und die „Erhaltenden", besonders die Domine, oder die Diener des protestantischen Cultus rückten heraus mit dem Ungethüme der Inquisition, indem sie dem Volke vorsangen, es handle sich um nichts anderes, als den Protestanten ihre Kirchen zu nehmen, um sie den Katholiken zu geben. Die Agitation stieg so hoch, daß sich verschiedene Journale, selbst protestantische, darüber ärgerten. Es schneite Bittschriften an den König, er möge sich würdigen, den von Rom losgelassenen Sturm zu beschwören. Welches Skandal, sagten sie, wenn in dem Vaterlande Wilhelm des Schweigsamen ein König des Hauses Oranien die offiziell hergestellte kirchliche Hierarchie zuließe. Welche päpstliche Vermessenheit, allen Lehren, die nicht zur Kirche gehören, den Namen der Ketzerei zu geben!

Die Katholiken wurden vertheidigt von J. A. Alberdingk Thism in seinem goldenen Werkchen: „Die katholische Kirchenorganisation in unserm Vaterlande" [2]). Aber was vermögen Gründe bei den Sekten? Die Minister, welche, ohne Rücksicht auf Persönlichkeiten, Gerechtigkeit für alle wollten, mußten weichen; die Agitation wuchs; der Souverän beugte sich vor dem protestantischen Fanatismus; es wurde gegen die Katholiken

[1]) s. Mémoire sur les Sociétés secrètes protestantes dans les Pays-Bas, par W. Cramer; Amsterdam, C. Z. Vanzangenhuysen, 1851. [2]) De katholicke Kerkregeling in ons Vaderland.

ein Gesetz vorgeschlagen, und in Italien und anderswo tadelte jene Raçe von Leuten, welche stets zittert, und nur die Ereignisse des Tages beachtet, zum zweitenmale die Unklugheit und das rücksichtslose Vorgehen des Papstes. Was aber geschah? Das Werk des Papstes wurde vollkommen vertheidigt in dem holländischen Parlamente von dem Justizminister, der auch den Angelegenheiten des katholischen Cultus vorstand, und da seine Feinde den heiligen Stuhl nicht der Ungesetzlichkeit anklagen konnten, waren sie gezwungen, sich hinter Mängel zufälliger Formen zu verschanzen. Gegen diesen Mangel wurde der Papst von seinen eigenen Feinden vertheidigt. Der Protestantismus enthüllte sich selbst mit seinen Unduldsamkeiten und Ungerechtigkeiten, so daß selbst einige Minister verschiedener Bekenntnisse öffentlich gegen die etwaige Theilnahme an den Exzessen ihrer Religionsgenossen Einsprache erheben mußten. Im Haag empfahlen die Protestanten als Gegengewicht gegen die Unbilden der Andern, Almosen für die armen Katholiken. Der Katholizismus wurde von den Holländern mit großem Gewinne für die Wahrheit studirt und beobachtet; und heute ist die katholische Hierarchie in Holland vollständig hergestellt; das jüngste Jubiläum brachte dort die schönsten Früchte, und die Nachricht von der Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß die größte Festlichkeit und unendliche Freude!

IV. Kapitel.

Von den durch Pius IX. geschlossenen Concordaten, und zuerst von dem spanischen Concordate.

Ich will einige Worte sprechen über die von Pius IX. für die Freiheit der Kirche geschlossenen Concordate, mit Spanien am 1. April 1851, mit Toscana am 19. Juni 1851, mit Costarica am 6. Dezember 1852, mit Guatimala am 24. Dezember,

und zuletzt über dasjenige, welches alle andern übertrifft an Größe der Folgen und Verdienst der Vertragschließenden, über das Concordat mit Oesterreich vom 5. September 1855.

Alle diese Concordate sind ein großer Triumph für die Kirche und das Papstthum, weil dieselbe nur der Katholizismus in religiösen Angelegenheiten schließen kann. Als der Kardinal Wiseman im Advente 1855 in der Kirche der heil. Maria von Moorsfields predigte, forderte er die anglikanische Kirche auf, ein Concordat zu schließen. Diese Kirche ist klein und sehr begränzt, und dennoch streitet sie stets ohne Erbarmen! Dort ist die Hochkirche, und die Niederkirche, die Puseyiten, die Evangelicals, die große Kirche, welche alle zu umfangen strebt. Sie streiten über Sakramente und Aemter, über Altäre und Tische, über Lichter und Kerzen, über Chorhemder und Alben, in Summa über jedes große und kleine Ding, das die Religion betrifft. Sie disputiren über Taufe und Abendmal, ob die erste eine Ceremonie des Gottesdienstes oder der Schlüssel sei, der den Himmel erschließt; ob das zweite ein einfaches Sinnbild oder der wirkliche Leib Christi sei, sie streitet über die Regierung der Kirche und ihr Ritual, über die Quelle der Gerichtsbarkeit, über die Gränzen und selbst die Nothwendigkeit der bischöflichen Gewalt; sie streiten über die Inspiration der Bibel, über Wahrheit und Ansehen fast jedes Buches der heiligen Schrift, und Einige verwerfen sogar den größern Theil derselben, indem sie reichlichen Spott darüber ausgießen. Nehmen wir einen Augenblick an, daß unsere liebenswürdige Königin, indem sie mit dem Rathe und der Uebereinstimmung des Parlamentes diejenigen Rathgeber auswählte, welche die Verfassung der Krone gegeben hat, um all' diesen Streitigkeiten und Uneinigkeiten ein Ende zu machen, einen weisen und freisinnigen Plan vorlegte, welcher der Kirche die Ernennung ihrer Bischöfe übertrüge, den Prälaten und dem Clerus der untern Grade aber das Recht, sich zu reformiren und sich selbst Gesetze zu geben, welcher von der Domäne des Staates dieses ganze Patronat und diese Allmacht der Einmischung

in religiösen Dingen, worüber sie weheklagt, ausschlösse, und der „Kirche von England“ (so heißt sie) ihre verlornen Rechte zurückstellte: so würde sich ein solches Geschrei erheben, daß es, auch bei großer, doppelter oder konzentrirter Macht der Krone, für diese eine Unmöglichkeit wäre, mit der geringsten Hoffnung eines guten Ausganges zu handeln.

Die Mitglieder der Kirche würden beginnen zu streiten, ob eine Veränderung erforderlich sei, in welchen Materien, in welcher Weise, und mittelst welcher Vorkehrungen sie geschehen könnte. Die einen würden wollen, daß man den Bischöfen ihre größere Macht nähme, und mehr der Krone gäbe; die andern würden wollen, daß die Krone Etwas von ihrer Macht verlöre und die Bischöfe frei machte; andere würden es beklagen, daß die Bischöfe von dem niedern Clerus erwählt werden, andere würden über die Idee einer Volkswahl weheklagen, als dazu angethan, Unordnung zu machen und Skandal zu erregen; andere würden verlangen, daß das freie Wahlrecht den Kapiteln eingeräumt werde; andere würden sagen, daß die Capitel exclusive Corporationen seien, welche ihr Wahlrecht zu Gunsten von Personen ihrer eigenen Körperschaft ausüben würden. — Ich glaube wirklich, daß der erste behandelte Gegenstand solche Verschiedenheit der Ansichten und solchen Widerspruch zu Tage brächte, daß das Volk zuletzt ausriefe: „besser ist's die Sachen zu lassen, wie sie sind.“ Es wäre unmöglich, sich über dasjenige zu einigen, was zu ändern oder zu ordnen wäre. Es würde die Besorgniß entstehen vor der Convokation mit den Beschwerden des niedern Clerus von der einen, der Laien von der andern Seite; weil es solche giebt, welche behaupten, daß die Laien ein Recht haben, einen Bestandtheil der Convokation zu bilden; viele giebt es auch, die den Gedanken zurückweisen, daß der Clerus die Macht haben sollte, sich selbst zu regieren, ohne daß er unter der Controlle des Staates stände. Nach all' diesem, nachdem man die Convokation selbstständig hingestellt, nachdem man irgend ein anderes Mittel adoptirt hätte, um einen Reformplan oder eine Veränderung des

organischen Gesetzes zu vereinbaren, so wäre man doch noch zu keinem Ziele gelangt, so lange die Gemeinen von Großbritannien, und die geistlichen und weltlichen Lords, im Parlamente vereiniget, nicht dasjenige festgesetzt hätten, was sie für recht erachteten in Rücksicht auf die Lehre und die Disciplin der Kirche. Die Königin könnte keine Veränderung ohne einen Gesetzesvorschlag genehmigen. Aber welcher Widerspruch würde sich hier erheben! Nicht bloß die Mitglieder der Staatskirche, sondern auch die Dissenters, die Unitarier, und sogar die Atheisten (wenn deren sind in diesen hohen Versammlungen), alle würden sich einer Maßregel widersetzen, welche die Rechte der Kirche zu erweitern, oder ihr die mindeste Freiheit des Handelns einzuräumen die Tendenz hätte. Auf diesem Wege würde die Sache von vorne herein nicht weiter rücken. Sitzungen folgten sich auf Sitzungen, die Vorschläge würden nicht durchgehen oder zurückgewiesen werden, und die Staatskirche würde in der Lage bleiben, worin sie sich gegenwärtig befindet, und worin es wahrscheinlich ist, daß sie bleiben werde; eine Masse entgegengesetzter Elemente, so etwas was nur verglichen werden kann einer enormen Masse von verwickelten Tauen, welche Niemand anzurühren wagt, und welche man sich hin- und herdrehen, und sich in einander verschlingen läßt, bis sie, in Stücke zerrissen, sich auflösen, und auf irgend eine Weise zu Grunde gehen. Denn Niemand wird es wagen, diese verwirrte und unentwirrbare Frage des Staatsmechanismus zu berühren, in der Hoffnung sie zu bewegen, oder harmonisch zu gestalten. Nimm dieses Land, mit solchem Rechte stolz auf seine Privilegien, und seiner selbst sich bewußt über so viele seiner Ansprüche auf den Vorrang, und gleichzeitig so bereit zu tadeln, so rücksichtslos in seinen Ausdrücken der Verwerfung alles desjenigen, was im Auslande in kirchlichen Dingen geordnet ist, es besitzt nicht die geringste Macht, um die eigene Kirche in die Lage der Eintracht und des Friedens zu bringen [1]).

[1]) Conferenzen über die Concordate, gehalten im Advent zu S. Maria von Moorsfields, von Seiner Eminenz dem Kardinal N. Wiseman, Erzbischof von Westminster.

Aus diesem Grunde, weil nämlich die katholische Kirche allein fähig ist, Concordate zu schließen, da sie feste Normen hat, über welche die Feinde des Katholizismus jedesmal aufschreien, wenn es dem heiligen Stuhle gelingt, seine Angelegenheiten mit verschiedenen Regierungen zu ordnen; deßwegen haben alle Concordate, von denen wir jetzt im Besondern sprechen wollen, geschlossen von Pius IX. seit dem Jahre 1851 bis auf unsere Tage, eine solche Wuth bei den Freiheitsmännern erweckt, und so viele Verwünschungen in den Tageblättern heraufbeschworen.

In dem geheimen Consistorium vom 5. September 1851 gab Pius IX. den Kardinälen die tröstliche Kunde, daß er mit Spanien glücklich ein Concordat abgeschlossen [1]). Dabei war es seine vorzügliche Sorge, für die Unversehrtheit unserer heiligsten Religion sich zu bemühen, und darum wurde es festgesetzt, daß die katholische Religion mit allen ihren Rechten, welche sie vermöge ihrer göttlichen Einsetzung und in Kraft der heiligen Canones besitzt, sein solle, wie sie es von jeher war, die einzige Religion des Staates sein werde. Man kam überein, daß der Unterricht auf den Universitäten, in den Collegien und in den Seminarien der Aufsicht der Bischöfe unterstellt werden, daß diese der vollen Freiheit in der Ausübung ihres Hirtenamtes genießen, und daß alle Staatsbehörden mitwirken sollten, damit den Bischöfen Achtung und Gehorsam geleistet würde; daß die Skandale unterdrückt werden sollen, welche auf dem Wege der Presse das Volk zu verführen strebten, daß die Bisthümer anders eingetheilt, und alle Gesetze und Dekrete abgeschafft werden sollen, welche früher gegen die Verfassung der Kirche erlassen worden; daß das ihr zustehende Recht anerkannt werde, zu besitzen, und daß die gegen das Eigenthum der Kirche gemachten Eingriffe wieder gut gemacht werden.

Die Dinge blieben nicht lange so, wie sie im Concordate festgestellt worden. Wer kennt nicht die im Juli 1854 ausge-

---

[1]) s. die Allokution: „Quibus luctuosissimis“ etc.

brochene spanische Revolution? Jetzt wurde das Concordat verletzt, der Papst insultirt, die Bischöfe verbannt, die Katholiken verfolgt, zum zweiten Male die Kirche geplündert. Und weil der heil. Vater sich über so große Treulosigkeit beschweren mußte, wagten die Revolutionäre, welche das Ruder in Spanien in Händen hatten, in einer an die königlichen Bevollmächtigten bei den auswärtigen Höfen gerichteten Note vom 22. Juli 1855 den engelgleichen Pius IX. der Undankbarkeit und der Unerkenntlichkeit gegen Spanien anzuklagen, welches, wie die Note aussagte, „auf edle Weise denselben heiligen Stuhl in den Tagen des Unglückes gestützt, und wenigstens aus diesem Grunde ein Recht hatte, von ihm zu hoffen, wenn nicht Wohlwollen, so doch ächte und unpartheiische Gerechtigkeit." Es sei mir hier vergönnt, die schöne Antwort zu wiederholen, welche man in Rom auf diese schwarze Verleumdung ergehen ließ. „Der heilige Vater gedenkt mit der innigsten Genugthuung seines Herzens des edlen Zuges der kindlichen Anhänglichkeit und Huldigung, durch welchen das katholische Spanien sich hervorthat, indem es seine Kräfte mit denen der andern Nationen verband, um ihm den entrissenen Besitz seiner weltlichen Besitzungen in dem Kirchenstaate wieder zu verschaffen. Und wie er es zu seiner Zeit nicht unterlassen, so wird er es zu keiner sich ihm darbietenden Gelegenheit unterlassen, mit Worten und mit Thaten, vor der Welt seine wahre und volle Erkenntlichkeit an den Tag zu legen. Aber diese hat ihre Gesetze und ihre Gränzen; und verlierend das Verdienst und ihre natürliche Beschaffenheit, würde sie zum Vergehen werden, wenn er ihr auch nur für einen Augenblick die Erfüllung seiner Pflichten opferte. Es sei hier gestattet, zu sagen, wenn die bewaffnete Intervention zu Gunsten des Papstes und Fürsten damals von der spanischen Regierung mit dem leisesten Verdacht von Bedingungen, oder einem entfernten Anzeichen von künftigen Folgerungen gegen die Rechte und Interessen der Kirche angeboten worden wäre, so würde Seine Heiligkeit, weit entfernt sie anzunehmen, sie mit Abscheu zurückgewiesen haben. Aber, zur

Steuer der Wahrheit sei es gesagt, dieses war keineswegs die Absicht der erlauchten Nation, der hochherzigen Königin, ihrer treuen Diener und Rathgeber der damaligen Zeit. Und weil sich jetzt die Gelegenheit bietet, so möge an dieser Stelle angeführt und mit gebührender Ehre bezeichnet werden die freie und loyale Sprache eines Mannes, der, in Folge einer einfachen Anspielung ähnlicher Art in der Hitze der parlamentarischen Debatten, nicht zögerte, seine Stimme zu erheben, und indem er die Schmach zurückwies, welche etwa daraus gefallen sein könnte auf die hohe und edelmüthige spanische Denkart, hinzufügte, daß die Regierung Ihrer katholischen Majestät es nicht für entsprechend erachtet habe ihrer eigenen Stellung und der Ehre der Nation mit den Verhandlungen über das Concordat zu beginnen, so lange Spanien auch nur noch den kleinsten Rest seiner Truppen in dem Gebiete des Kirchenstaates gehabt hätte [1]).

Diese Worte beweisen auf das Neue, wie das Beste der katholischen Sache und die Unabhängigkeit der Kirche bei dem heiligen Vater allem andern vorangehen; wie er entschlossen ist, jede Verfolgung, und selbst den Verlust des Kirchenstaates zu erleiden, ehe er die Verletzung irgend eines Rechtes, welches die Kirche angehet, zugeben würde. Diese Worte beweisen ferner den Mangel aller Zartsinnigkeit auf Seite der Freisinnigen, welche, die andern nach ihrem eigenen Maße beurtheilend, voraussetzen konnten, daß ein Papst, aus Rücksicht auf irgend ein Interesse, die geheiligten Grundsätze hintansetzen könnte, welche Christus seinen ehrwürdigen Händen anvertraute. Indem aber die spanischen Revolutionäre die dem Papste schuldige Treue brachen, bereiteten sie der Kirche neue Triumphe vor, Triumphe, welche man in einem ungewöhnlichen Lichte erglänzen sah, als

---

[1]) Osservazioni delle S. Sede sul dispaccio del governo di S. M. Cattolica intorno le cause delle interrotte vicendivoli relazioni. Roma 1855, p. 9—10 (aus dem Staatssekretariat).

man, zum Hohne gegen das Concordat, mit der zweiten Basis der Verfassung die katholische Einheit in Spanien zu zerstören suchte. In jenen verhängnißvollen Tagen erhob sich diese ganze Nation, indem sie ihre Anhänglichkeit an die katholische Kirche, an den hl. Stuhl und an den Papst in feierlicher Weise bezeugte [1].

Zwei Jahre lang wurde Spanien erschüttert, bedrängt, mit Blut besudelt durch die Revolution, und man konnte mit Händen greifen, daß ein im Kampfe mit Rom befindlicher Staat in sich selbst nicht im Frieden leben kann; daß da, wo die beiden Gewalten nicht in Eintracht stehen, noch weniger die Bürger in Eintracht mit einander sein können. Da waren Bürgerkriege, die Brüder gegen Brüder, keine Autorität geachtet, die Cortes in beständigen Plaudereien und Interpellationen, Kleingewehrfeuer der Bürgergarde, die Minister zu gleicher Zeit ernannt, verhöhnt, gestürzt, das Eigenthum der Kirche angetastet von der Regierung, das der Privaten von den Räubern, die Paläste der Reichen in Brand gesteckt, und sogar die Feldfrüchte, die Finanzen erschöpft, die Bischöfe und die geachtetsten Personen verbannt, den Guten sogar verboten, sich zu beklagen; die Königin in ihrem eigenen Palaste gefangen gehalten, gezwungen, ihre Mutter zu verbannen, ihren Glauben zu verleugnen, ihre geschwornen Feinde in ihre nächste Umgebung aufzunehmen; kein Staat litt so sehr, wie Spanien in den Jahren 1854 und 1855. Es hatte verlassen das Vaterhaus, es hatte seine Mutter erbittert, beleidiget den Statthalter Christi, und der Fluch fiel auf sein Haupt. Endlich aber hörte, nach dem Willen Gottes, dieses

---

[1]) siehe: La segunda base, Resena istorica y documentos relativos á la base religiosa aprobanda por las Cortes constituyentes del 1854. Publicacion de la Regeneracion. Madrid, imprente di D. Tomas Portanet, 1855.

politische Martyrthum auf [1]), die Ordnung kehrte auf der iberischen Halbinsel zurück, und nachdem weisere Männer und aufrichtigere Katholiken die Gewalt erlangt hatten, war es die erste Handlung der neuen und wahren Regierung, daß sie das zwischen Spanien und dem heiligen Stuhl im Jahre 1855 geschlossene Concordat als Staatsgesetz erklärte.

---

[1]) s. die Esposizione und das Dekret der Königin zu Wiederherstellung des Concordates, erschienen in der Gaceta von Madrid den 15. Oktober 1856.

Staatsministerium.

Bericht an J. Majestät.

Senora: das von der Regierung J. M. mit dem heiligen Stuhle geschlossene Concordat, welches durch das Gesetz vom 8. Mai 1849 rechtmäßig eingeleitet, und am 1. April 1851 ratifizirt worden war, ist einerseits ein sehr wichtiges Staatsgesetz, und gleichzeitig ein Akt mit der ganzen Bedeutung eines völkerrechtlichen Vertrages. Unter diesem letzten Gesichtspunkte können die Bestimmungen desselben giltig weder aufgehoben, noch verändert werden, ohne das Zusammenwirken und die Zustimmung beider vertragschließenden Mächte.

Trotzdem wurden während des Laufes der letzten Agitationen Maßregeln genommen, welche, mehr oder weniger direkt, einige Artikel dieses feierlichen Vertrages aufheben oder ändern. Die verantwortlichen Räthe J. M., beehret mit Ihrem höchsten Vertrauen, haben nicht umhin gekonnt, ihr Augenmerk auf einen so wichtigen Gegenstand zu wenden, welcher dem guten Namen und selbst der Regierung der Monarchie Eintrag thut, insofern er Veranlassung zu der Meinung bietet, als sei der Glaube und die Heiligkeit der Verträge in ihr nicht gebührend geachtet und geehrt.

Diese einzige Erwägung, Senora, ohne Rücksicht zu nehmen auf andere Gründe von größerer Wichtigkeit und Tragweite, welche für die Regierung J. M. immer große Bedeutung haben werden, verpflichtet die Unterzeichneten, der höchsten Genehmigung J. M. diesen Gesetzesvorschlag zu unterbreiten.

Madrid, 13. Oktober 1856. — Senora. Der Minister-Präsident, Herzog von Valencia. Der Minister des Aeußern, Marquis v. Pidal. Der Minister der Gnaden und Gerechtigkeit, Manuel von Seijas Lozano. Der See- und interimistische Kriegsminister, Lersundi. Der Minister des Ackerbaues, Manuel Garcia Barzanaltana. Der Minister des Innern, Candido Nocedal.

Königliches Dekret.

In Rücksicht auf die Erwägungen, welche mein Ministerrath mir vorgelegt hat, habe ich beschlossen, wie folgt: Artikel 1. Es sollen wir-

V. Kapitel.

Von den Concordaten, welche Pius IX. mit Toskana und mit den Republiken Costarica und Guatemala schloß.

In Toskana wollte Leopold I., mißleitet von falschen Planen und den schlimmsten Rathgebern, nichts über „Concordate reden" hören, und die kirchlichen Angelegenheiten in diesem Staate gingen übel. Man versuchte mit einem wahrhaft infernalen Eifer die Katholiken des Landes Toskana von Rom zu trennen [1]; es war nicht mehr erlaubt, ich will nicht sagen, einen Hirtenbrief zu erlassen, oder eine Prozession zu halten, sondern selbst einen Wachsstock anzuzünden, eine Glocke zu läuten, oder einen Katechismus zu verfertigen ohne Erlaubniß der weltlichen Macht [2]. Der Fürst war geworden Reformator der Klöster, geistlicher Direktor der Bischöfe, Examinator der religiösen Berufungen. Damit, schreibt Zobi in seiner Bürgerlichen Geschichte von Toskana, beschäftigte sich der Großherzog selbst mit einem Fleiße und einer Sorgfalt, welche mehr den Männern der Sakristei, als den Souveränen eigen sind.

Die Regierung Leopold's II. fühlte die dem Staate aus der religiösen Tyrannei erwachsenden Nachtheile; lebhaft überzeugt, daß die Sorgfalt eines guten Fürsten in der Bewahrung

---

kungslos bleiben alle Bestimmungen, von welcher Art sie seien, welche auf irgend eine Weise aufheben, alteriren oder verändern den Vertrag des am 16. März 1851 mit dem hl. Stuhle geschlossenen Concordates. Art. 2. Die betreffenden Ministerien werden mir unmittelbar die geeigneten Maßregeln vorschlagen, damit das gegenwärtige Dekret sogleich seine vollkommene Ausführung erlange.

Gegeben im Palaste den 14. Oktober 1856. Unterzeichnet von der Hand der Königin. Contrasignirt: Der Präsident des Ministerrathes, Herzog von Valencia.

[1] Zobi, Storia civile della Toscana, l. V. cp. V. pag. 233, l. IV. cp. II. p. 85. [2] s. hierüber das Umlaufschreiben von Alberti vom 26. Januar 1786, mit den betreffenden Erwägungen (Zobi, p. 144 sq.).

der unverletzten Hinterlage des katholischen Glaubens ihn zu einem gehorsamen Sohne, keineswegs zu einem despotischen Reformator der Kirche machen müsse, vereinbarte Leopold II. am 25. April 1851 einige Artikel über verschiedene Punkte der kirchlichen Angelegenheiten mit dem heiligen Stuhle, „in der Absicht, damit die Gesetze des Staates Toskana in den Beziehungen derselben zu den Kirchengesetzen in Harmonie gebracht werden." Von diesem Augenblicke hörte die den Münzen des Großherzogs von Toskana eingeprägte Inschrift auf lächerlich zu sein: „Dirige, Domine, gressus meos." Lenke, o Herr, meine Schritte [1]).

Der erste und zweite dieser Artikel lauten: „Die kirchliche Gewalt ist völlig frei in den Beziehungen ihres heiligen Amtes. Es ist Pflicht der örtlichen Obrigkeiten, mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, beizutragen zum Schutze der Sittlichkeit, des Cultus und der Religion, zum Zwecke, jene Aergernisse, die ihr entgegen sind, zu verhindern oder zu entfernen, sowie sie auch bereit sein sollen, der Kirche die für die Ausübung des bischöflichen Amtes zweckdienliche Unterstützung zu gewähren. Die Bischöfe sind vollkommen frei in den aus ihrem Amte hervorgehenden Erlassen." Der Artikel 5 fügt hinzu: „Der Verkehr der Bischöfe und der Gläubigen mit dem heiligen Stuhle wird völlig frei sein." Der vorangehende Artikel läßt den Bischöfen „die Freiheit, nach ihrer Ueberzeugung das Amt der Verkündigung des Evangeliums den dazu Geeigneten zu übertragen." Der Artikel 3 erklärt: „Ausschließlich den betreffenden Ordina-

[1]) Galeotti wünschte die Herstellung des Statuts in Toskana, um der Kirche »das Wachsthum der Sittlichkeit, Einfluß und Freiheit« zu ermöglichen, indem man in dem Leopoldinischen Gesetzbuche die pistojischen Elemente, verwandt mit dem in Oesterreich gefallenen Josephinismus, dadurch vernichtete. (Galeotti, politische Betrachtungen über Toskana. Florenz 1850, le Monnier, S. 50). Für die, welche Piemont kennen, erscheint dieses Mittel nicht besonders wirksam zu sein. Der Großherzog hielt es für besser, sich mit dem heiligen Stuhle in's Einvernehmen zu setzen.

rien ist die Präventiv-Censur der Werke und der Schriften, die vermöge ihrer Tendenz religiöse Gegenstände behandeln, vorbehalten. Sodann bleibt denselben Bischöfen die Ausübung der ihnen zukommenden Macht stets frei, um ihre Gläubigen zu schützen und ferne zu halten von der Lesung jedes der Religion und Sittlichkeit verderblichen Buches."

Pius IX. gab die freudige Nachricht über diese mit dem Großherzoge von Toskana vereinbarten Artikel in seiner im geheimen Consistorium des 5. September 1851 gehaltenen Allokution, indem er den Kardinälen sagte: „Wir wurden mit keinem geringen Troste erfüllt, da der erwähnte geliebteste Sohn, der Großherzog, es nicht unterließ, Uns zu versprechen und zu betheuern, daß er, so viel an ihm liege, sich bemühen werde, um unsere heiligste Religion und den Gottesdienst sicher zu stellen, und um die Ehrbarkeit der Sitten zu fördern, und daß er seinen ganzen Einfluß werde geltend machen, damit die kirchlichen Würdenträger ihr bischöfliches Amt würdig verwalten könnten" [1]).

Ich weiß wohl, daß die zwischen dem heiligen Stuhle und der großherzoglichen Regierung vereinbarten Artikel nicht immer treu ausgeführt wurden: aber die Schuld dessen, der sie verletzt, ist größer, weil die Auktorität der Kirche im Prinzipe schon anerkannt wurde [2]). Ich weiß auch, daß man die gute Hoffnung nähret, wann es sei, an der Regierung Toskana's Männer zu sehen, welche eifersüchtigere Beobachter der gethanen Versprechen sind, und welche zugleich mehr Ehrfurcht vor den Rechten, Canones und Constitutionen der Kirche haben werden, und daß Toskana nach dem Tage seufzt, an welchem das im Jahre 1851 begonnene Werk zu seinem glücklichen Ende geführt sein wird. Dieses Verlangen ist besonders lebhaft in den Gemüthern der Bewohner des ehemaligen Herzog-

---

[1]) s. Acta Pii IX., p. 293. [2]) Ueber die religiöse Lage von Toskana theilte der Univers vom 24. Nov. 1856 einen sehr interessanten Brief des Bischofs von Hésébon, Monf. Luquet, mit, unter dem Datum des 2. November 1856 aus Siena.

thums Lucca, welches kürzlich mit Toskana vereinigt wurde, und überhaupt in allen Bewohnern von Toskana, so daß man schon im Jahre 1848 unter dem Ministerium Ridolfi die Nothwendigkeit eines Concordates anerkannte, und dasselbe demokratische Ministerium Guerazzi und Consorten machte in seinem Programme Hoffnung darauf. Wie immer jetzt die Dinge stehen, das ist gewiß, daß Pius IX. schon Vieles that zum Nutzen der Kirche in Toskana, wenn es ihr gelang, zum Theile die leopoldinischen Ketten zu brechen, welche ihre Lebensadern unterbanden.

Das mit der Republik Costarica in Südamerika, unter dem Präsidenten Johann Rafael Mora, geschlossene Concordat ist ferner ein ruhmreiches Werk des regierenden Papstes, und seines Staatssekretärs, des Kardinals Antonelli, welches dieser, wie die übrigen Bevollmächtigten, zum glücklichen Ende führte. Der treffliche Kardinal schloß mit Ferdinand Lorenzana, Geschäftsträger der Republik bei dem heil. Stuhle, eine nachher von einer Congregation von Kardinälen nach reiflicher Prüfung gebilligte, und von Pius IX. genehmigte Convention. Darin wurde bestimmt, daß die katholische Religion in dem Gebiete der Republik frei und ungekränkt alle ihre Rechte ausüben dürfe, und daß der Unterricht in den Schulen in allem entsprechend den katholischen Grundsätzen sein solle. Ferner wurde bestimmt, daß der Bischof von San José, und alle übrigen Bischöfe, welche später in der Republik im Falle der Errichtung neuer Diözesen sein würden, die volle Freiheit in der Ausübung der eigenen Gerichtsbarkeit genießen sollten, indem sie die Schulen überwachten, indem sie den Unterricht in der Theologie und in allen andern heiligen Wissenschaften bestimmten und leiteten. Man beschloß ferner, daß der Kirche und ihren geweihten Dienern ein anständiger und hinreichender Unterhalt angewiesen werde, der zugleich frei und sicher gestellt wäre; daß alle Gläubigen der Republik ungehindert mit dem Römischen Stuhle verkehren könnten; daß die religiösen Corporationen in diesem Staate sich niederlassen könnten; zuletzt

wurde das Recht festgesetzt, welches die Kirche hat, jede Art von festen und fruchtbringenden Gütern zu erwerben und zu besitzen.

Das mit der Republik Guatemala geschlossene Concordat, deren Präsident Rafael Carrera war, ist wenig hievon verschieden. Es besteht aus 29 Artikeln, deren erster also lautet: „Die katholische apostolische römische Religion bleibt die Staatsreligion von Guatemala, und sie wird stets erhalten werden mit allen ihren Rechten und Prärogativen, deren sie sich zu erfreuen hat nach der Anordnung Gottes, und nach den Bestimmungen der Canones." Der zweite Artikel bestimmt, daß die Erziehung der Jugend auf den Universitäten, in den Collegien, in den Schulen, sowohl den öffentlichen als den Privatschulen, der katholischen Religion entsprechend sein, und daß die Bischöfe frei sein sollen in der Leitung des Unterrichts, der sich auf das kanonische Recht und die Theologie erstreckt. Der dritte Artikel erklärt, daß die Bischöfe das Recht haben sollen, jene Bücher zu prüfen und zu censuriren, welche von den Glaubenslehren und der Kirchenzucht handeln. Der vierte Artikel bestimmt, daß, weil der Papst den Primat in der ganzen Kirche besitzt, die Bischöfe, der Clerus und das Volk frei mit ihm verkehren dürfen, und so das Weitere.

In allen diesen Concordaten triumphirt die Kirche, und die Regierungen jeder Art, seien es republikanische, oder konstitutionelle oder monarchische, beugen sich vor diesen heiligen Prinzipien, welche so viele Publizisten anzugreifen oder zu höhnen wagen. Pius IX. sieht, daß Republiken und Monarchien anerkennen, daß außerhalb der katholischen Kirche kein Heil ist, daß die Regierungen die Pflicht haben, die Religion zu schützen, daß die katholische Kirche frei und das geistliche Amt frei sein muß, um über alle Klassen der Gesellschaft die heilsamen Einflüsse der Lehre Jesu Christi auszubreiten, daß die Kirche unabhängig von den Regierungen das Recht habe, zu erwerben und zu besitzen, daß die Bischöfe die rechtmäßigen Wächter der heiligen Hinterlage der katholischen Lehre seien, daß sie darüber wachen können

und dürfen, daß dieselbe nicht durch falschen Unterricht verdorben werde; daß endlich, wo die christliche Religion nicht verfolgt ist, jeder, der einen Beruf zum klösterlichen Leben in sich fühlt, frei jedem von der Kirche anerkannten Orden beitreten dürfe. Spanien, Toskana, Costarica, Guatemala, und theilweise auch Rußland, erkannten diese obersten Grundsätze der katholischen Kirche an, genehmigten dieselben in den feierlichsten Verträgen, und diese wiederholten Siege wurden von dem regierenden Papste errungen, wenige Tage nach seiner Rückkehr aus dem Exil von Gaëta.

VI. Kapitel.

Die Niederlage des Josephinismus in Oesterreich in Kraft des Concordats.

Aber der schönste Sieg war das zwischen dem heil. Stuhle und dem Kaiser von Oesterreich geschlossene Concordat, welches die ganze in zwei Partheien geschiedene Welt gewaltig aufregte, einerseits die katholische Welt, welche freudig dem Triumphe des heil. Stuhles Beifall gab, und Gott darum lobpries; anderseits die Gottlosen, welche vor Wuth mit den Zähnen knirschten, und sich in Schmähungen, Verwünschungen und Lästerungen gegen den Papst und den Kaiser ergossen. Seit 18 Jahrhunderten ist die Gesellschaft von einer großen Häresie verfolgt, welche die Spaltungen, die Kriege, die Usurpationen und die Empörungen erzeugt; eine zugleich sociale und religiöse Häresie, welche den Menschen als unabhängig von jeder geistigen Macht darstellt; die Staaten selbst aber als unabhängig von jeder höhern Autorität und selbst von Gott. Diese Häresie nimmt von Zeit zu Zeit verschiedene Namen an, bald nennt sie sich „menschliche Vernunft", oder politische Vernunft, dann „Staatsräson", dann „Volks-Souveränität", zuletzt „Atheismus des Gesetzes", und „das Volk-Gott"; das bedeutet stets dasselbe, und die Extreme

berühren sich, es ist eben so viel, das Volk zu vergöttern, und die Götter in's Unbegränzte zu vervielfältigen, als den wahren Gott aufheben, und den Atheismus verkündigen [1]).

Aber unter dem Pontifikate Pius IX. sehen wir einen großen Kaiser, einen der mächtigsten Kaiser, welcher, indem er mit großem Rechte behauptet, daß er weder von Frankreich, noch von Rußland, noch von England abhänge, dennoch durchaus behauptet, daß er in seiner Eigenschaft als Katholik von dem römischen Papste abhänge, daß er anerkennen müsse, daß er in seinem weiten Reiche nicht der einzige Souverän sei, daß die Kirche das Recht habe, den ihr unterworfenen Katholiken zu gebieten, und daß diese Freiheit zu gebieten unverletzlich sein müsse. Dieses Prinzip wurde edelmüthig und demüthig von Franz Josef anerkannt, „dem ersten und dem frömmsten Sohne der Kirche" [2]).

Um den großen Sieg zu begreifen, welchen der Papst durch das Concordat mit Oesterreich errang, muß man einen Blick auf die Lage der Kirche in Oesterreich unter Josef II. werfen; sodann auf ihre Lage unter Franz Josef I.; endlich auf die Betrübniß der Protestanten und der Unruhigen über die geschehene Veränderung. Josef II., welcher von französischen Philosophen unterrichtet, und mit ihnen verbunden war, hatte in seinem Reiche das ganze kirchliche Gebäude erschüttert, aus der Kirche

---

[1]) Siehe den schönen Hirtenbrief des Erzbischofs von Wien, Othmar von Rauscher, über das Concordat, vom 15. November 1855. »Die menschlichen Leidenschaften, sagt der erhabene Prälat, haben sich verbunden mit den Schlingen menschlicher Entwürfe, um die Bande des christlichen Staates zu brechen. Die irdische Klugheit und die politische, worüber das 18. Jahrhundert stolz war als über seine herrlichste Erfindung, gingen von der Voraussetzung aus, daß der Mensch nur für einen flüchtigen Augenblick erschaffen, und mit dem größten Eifer wurde der Versuch gemacht, den Menschen wie den Staat gänzlich von Gott und von seinem Reiche zu trennen.«

[2]) Aehnlicher Worte bediente sich der Kaiser, nach den Angaben der Zeitungen, als er nach dem Abschlusse des Concordates an den Papst schrieb.

entfernt die Ornamente und gewisse Bilder, die Prozessionen, Wallfahrten, Bruderschaften: aus den Brevieren ausgerissen das Offizium Gregor's VII., und von jedem Orte die Bulle: „In coena Domini"; er hatte die Klöster der Unterordnung unter die Generale entzogen, jedem Mönche die Reise nach Rom verboten, 2024 Klöster aufgehoben, die übriggebliebenen Mönche vom Chorgesange dispensirt; eingezogen hatte er die Güter der Kirche, den Bischöfen der Lombardei die Leitung der großen Seminare entzogen, die Gebühren der Leichenbegängnisse festgesetzt, die Stunde bestimmt zum Läuten der Glocken und zum Oeffnen der Kirchen, so daß Friedrich II. den Josef seinen Bruder Sakristan nannte. Und was war der Grund all' dieser Neuerungen? Sein Wille [1]).

Um den ausgedehnten Einfluß Josef's II. auf alle Gegenstände, und das aberwitzige und verderbliche Vorgehen, womit er das Volk drückte, zu zeigen, will ich daran gehen, sagt der Kardinal Wiseman, wenn auch mit Widerstreben und Mühe, irgend eine Antwort aus dem Volkskatechismus zu wiederholen, der zu Wien im Jahre 1785 unter der Staatsaufsicht erschien. Ich möchte schwer glauben, daß er ächt sei, wenn ich ihn nicht citirt fände von einem Schriftsteller so hohen Ruhmes, wie der gelehrte Lingard war; aber auch angenommen, daß man es nur als feine Satyre zu nehmen habe, würde es wenigstens die Gesinnung des Volkes darlegen, das, was dasselbe in der That von dem erwähnten Verfahren dachte. Man bemerke wohl, daß diese Antworten dem Gedächtnisse des Kindes eingeprägt werden mußten, und daß sie in einer widerlichen, und lächerlichen Form nach Art der 10 Gebote zugestutzt waren:

---

[1]) Einem Bischofe, welcher ihm eine lange Rede hielt über die eigenen Pflichten, und der, um sich nach seinen Dekreten zu richten, um Instruktionen bat, antwortete Josef II.; »Die Instruktion ist, daß ich Gehorsam will.« (s. Cesare Cantù, „Storia Universale", vol. XVIII, 3. Aufl., Torino 1846, p. 564.)

„Du sollst bei Prozessionen mit keinen Federn auf deinem Hute erscheinen. — Du sollst jeder Gelegenheit eines Disputes in Sachen der Religion ausweichen. — Du sollst in deinem Hause keine Versammlungen unter dem Vorwande der Andacht halten. — Du sollst nicht ohne Erlaubniß deines Herrn Tabak pflanzen. —"

Der Mischmasch arbiträrer Unterdrückung und unwürdiger Profanation zeigt, wie alles Heilige völlig von den Füßen des Staates geschleift wurde [1]).

Wer ein Tyrann gegen die Kirche ist, der kann nicht Vater seines Volkes sein. Josef II. behandelte eine Reihe gewöhnlicher Verbrechen in seinem Criminalcoder als Staatsverbrechen, und bestrafte sie mit dem Tode. Er verschwendete die Prügel, und die Brandmale in dem Gesichte; er erhielt furchtbare Strafhäuser, so daß er sogar durch die Massen des Eisens das Athmen verhinderte; er ließ die Gefangenen Mangel leiden an Wasser und Brod; die Güter der Schuldigen der Majestätsverbrechen confiscirte er ohne Rücksicht auf die Erben; er schuf die politischen Verbrechen, und gestattete dem Präsidenten des Regierungsrathes die Anwendung der Prügel, nur daß deren Zahl nicht 100 auf einmal überschritte; er verbot das Reisen vor dem 27. Lebensjahre, und schuf eine „Abwesenheitssteuer" für die Eigenthümer, welche in das Ausland gingen.

Mit diesem Despotismus, welcher zum Schaden der Kirche und des Volkes ausgeübt wurde, ruinirte Josef II. sich selbst. Am Ende seines Lebens sah er sich überwunden von den Türken; England, Preußen, Holland im Bunde gegen seine Ansprüche; Ungarn und die Niederlande im Aufstande; Jämmerlichkeiten überall, vereitelt alle seine Plane, erschüttert den Thron, während er gerade jetzt größerer Festigkeit bedurfte! Der Kaiser hinterließ seinen Erben nichts als den Abscheu vor den Neuerungen. Voll Reue am Ende seines Lebens, diktirte er sich selbst seine Grab-

---

[1]) s. Conferenzen über die Concordate von Wiseman, 3. Cf.

schrift in den Worten: „Hier liegt Josef II., unglücklich in allen seinen Unternehmungen", und in seinem Testamente schrieb er: „Ich bitte diejenigen, welchen ich gegen meinen Willen nicht Gerechtigkeit erwiesen habe, mir zu verzeihen, sei es aus christlicher Liebe, sei es aus Menschenfreundlichkeit; ich bitte sie, zu bedenken, daß ein Monarch auf dem Throne nicht aufhört, ein Mensch zu sein, wie der Arme in seiner Hütte, und beide sind unterworfen denselben Irrthümern."

Franz Josef lernte aus den Irrthümern seines Vorgängers, und er betrat, ihnen zu entfliehen, einen ganz entgegengesetzten Weg, indem „er seine beständigen Anstrengungen darauf verwendete, um die sittlichen Grundlagen der bürgerlichen Ordnung und des Glückes seiner Völker zu erneuern und zu befestigen, indem er die Verhältnisse zwischen dem Staate und der Kirche in Einklang mit den göttlichen Gesetzen und dem wohlverstandenen Interesse des Reiches setzte" [1]. Zu diesem Zwecke erließ der Kaiser, im Einverständnisse mit den Bischöfen des Kaiserstaates, schon am 18. und 23. April 1850 einige Verordnungen in der Absicht einer freiern Stellung der Kirche, welche ihre Vollendung in dem Concordate vom 18. August 1855 fanden, dessen Vorläufer sie waren. Lassen wir es den ausgezeichneten Erzbischof von Mailand aussprechen, welches die jetzige Lage der Kirche in Oesterreich nach dem Concordate ist.

„Gesichert ist der Bestand und sind die Rechte der katholischen Religion, nach den göttlichen Gesetzen und den heiligen Canones, in jedem Theile des weiten Reiches; anerkannt ist in der feierlichsten Weise die päpstliche Gewalt über die ganze Kirche, völlig frei gemacht ist die Verkündigung und Ausführung der päpstlichen Dekrete in jeder Art der kirchlichen Gegenstände, sowie

---

[1]) Kaiserliches Patent v. 5. November 1855, giltig für alle Provinzen des Reiches, durch welches das zu Wien am 18. August 1855 zwischen Sr. Heiligkeit Pius IX. und Sr. kaiserl. königl. Apostolischen Majestät Franz Joseph I., Kaiser von Oesterreich, geschlossene Concordat kundgemacht wurde.

der gegenseitige Verkehr zwischen dem Haupte der Kirche, den Bischöfen und den Gläubigen; zugesichert ist den Bischöfen die unbeschränkte Freiheit in der Ausübung ihrer eigenen Pflichten und Rechte, in dem Verkehre mit ihren Priestern und ihrer Heerde, in der Veröffentlichung von Instruktionen, Verordnungen, Ermahnungen, in der Wahl und Beförderung der Candidaten zum kirchlichen Amte, in der Errichtung von Pfründen, in der Gründung, Theilung oder Vereinigung der Pfarreien, in der Anordnung öffentlicher Gebete oder Prozessionen, in der Feier von Synoden, in der Verwerfung schlechter Bücher, und in dem mit geistlichen Strafen verbundenen Verbote an die Gläubigen, dieselben zu lesen; in dem Versprechen der Mitwirkung des Staates gegen deren Verbreitung; gewährleistet ist in jeder Art von Schulen die Uebereinstimmung des Unterrichtes mit der katholischen Glaubenslehre; zuerkannt ist den Bischöfen das Recht, die Schulen zu überwachen, einzig ihnen ist überlassen das Recht, die Sendung für den theologischen und religiösen Unterricht zu geben; die Leitung und der Unterricht in den bischöflichen Seminaren ist frei erklärt von jedem Einfluß des Staates, aus dem Staatsschatze sind jenen Unterstützungen zugesagt, die deren bedürfen; ebenso den ärmern Pfarreien; anerkannt ist die völlige Freiheit der Kirche in der Verwaltung der Sakramente, und darum sind auch die Angelegenheiten in Betreff des Ehebandes gänzlich ihr überlassen; den Bischöfen ist die Gewalt zuerkannt, kanonische Strafen gegen die geistlichen Personen zu verhängen, wenn sie unglücklicher Weise sich dieselben zugezogen, sowie auch mit Censuren gegen die Laien einzuschreiten, welche durch ihr Betragen sie herausforderten; den bischöflichen Gerichten sind die Angelegenheiten des geistlichen Patronates zurückgestellt; festgesetzt ist die Immunität der heiligen Tempel; zugesichert ist der Religion und Kirche die öffentliche Achtung, der Schutz der Obrigkeiten, der Beistand des weltlichen Armes; anerkannt ist das Recht des Papstes, Bisthümer zu umschreiben und zu gründen, sowie ihm zugestanden, zu der ersten Dignität in jedem

Domkapitel zu ernennen; festgesetzt ist die Art, nicht bloß die Domherrn und Pfarrer in würdiger Weise zu erwählen, sondern auch die Bischöfe selbst; auf geordnete Weise ist die Verwaltung der erledigten Pfründen festgesetzt; ohne Einschränkungen ist der Kirche das Recht zugesichert, zu besitzen, den Bischöfen das Recht, religiöse Gesellschaften einzuführen, diesen aber, sich nach ihren eigenen Statuten zu regieren, und in voller Abhängigkeit von ihren in Rom residirenden Generalen zu stehen, den letzteren aber das Recht zu visitiren; zuletzt ist ausgesprochen, daß in den kirchlichen Verhältnissen alles nach den göttlichen und kanonischen Gesetzen gehandhabt, daß jedes frühere entgegenstehende Gesetz aufgehoben werden, und daß in zweifelhaften Fällen im gemeinsamen Einvernehmen zwischen den Häuptern der Kirche und des Staates entschieden werden solle. Dieses sind nun die wichtigsten Gegenstände, die in dem erwähnten Concordate entschieden und festgesetzt wurden; und aus diesem Abrisse möget ihr ersehen, ob dieses Concordat für die Kirche nicht von der höchsten Bedeutung sei, und ob ihre getreuen Söhne nicht Grund haben, laut zu jubeln in dem Herrn, innig dankbar dem Monarchen zu sein, der in der Jugend schon solchen Fortschritt in der Weisheit und in der Religion an den Tag legt, daß er in seiner Anhänglichkeit und seiner frommen Gesinnung gegen die Kirche mit den in der Geschichte hervorragendsten Fürsten wetteifert, und daß er sich zum Vorbilde macht für alle Mächtigen unserer Zeit. Durch die vorausgehenden Concessionen, welche aus dem freien Willen Seiner Apostolischen Majestät des Kaisers Franz Josef hervorgegangen sind, und durch das jüngste Concordat, ist die unbefleckte Braut Jesu Christi, schon vorgebildet in dem auserwählten Volke Israel, wahrhaftig zu einem neuen Leben der Freiheit, der Macht und der Glorie in dem ganzen weiten Gebiete des österreichischen Kaiserthumes zurückgekehrt: „Gott hat Jakob befreit, und Israel wird frohlocken.“ Niedergefallen ist jede Schranke, welche ihre mächtigen Schritte zurückhielt; zerrissen ist jedes Band, welches ihre freie Energie

hemmte. Wenn die Liebe und Frömmigkeit eines Franz und Ferdinand schon ihre Thränen trockneten und ihre Wunden heilten, so erhebt sich jetzt wahrhaftig diese himmlische Königin in dem alten Glanze ihrer Majestät, um in ihrer Fülle die Huldigungen der Völker und der Fürsten wieder zu erhalten, und um die Nationen glücklich zu machen, die ihr dienen, mit der ganzen ihr innewohnenden Kraft Gottes" [1]).

Dieses Werk des Kaisers von Oesterreich, dieser Sieg der Kirche warf die Bestürzung in die Reihen der Protestanten und Revolutionäre. Die Erstern begriffen es zuerst, wie großer Gewinn der katholischen Kirche daraus erwachse, daß ein mächtiger Fürst sich vor ihren Prinzipien und den Regeln ihrer Disziplin gebeugt habe. Die andern sahen, daß mit der freien Bewegung der Kirche, sie die Sitten reformiren, die menschlichen Leidenschaften leiten, die Völker mit den Tugenden der Geduld, des Gehorsams, der Ergebung, des Opfers, heiligen, und so die Umwälzungen, wo nicht unmöglich, so doch sehr schwierig machen würde. Darum läßt sich gar nicht sagen, wie viel Schmähungen sie besonders in Piemont und in England gegen den Papst und den Kaiser von Oesterreich zum Vorschein brachten, welche des großen Verbrechens schuldig waren, den Staat und die Kirche mit einander vereinigt zu haben. Diejenigen, welche im Jahre 1848 geschrieben hatten, daß, wenn Oesterreich siegte, die katholische Kirche dadurch schweren Verlust erleiden würde, „da es bekannt sei, wie Oesterreich dem Vorrechte des heiligen Stuhles stets feindlich war, und sich bemühe, sowohl in dem eigenen Gebiete, als in den Staaten, welche einigermaßen von ihm abhängen, Grundsätze zu verbreiten, Maximen, Ordnungen der Kirchenzucht und des Gottesdienstes, nichts weniger als orthodox, und entgegengesetzt der souveränen Macht der

---

[1]) s. den Hirtenbrief S. E. des Erzbischofes von Mailand, Bartholomäus Karl Graf von Romilli, über das Concordat, vom 29. November 1855.

Kirche" [1]), wagten jetzt im Jahre 1855 ihren Groll an Oesterreich auszulassen, weil es diese Grundsätze, diese Maximen, und diese der souveränen Macht der Kirche entgegengesetzten Regeln abgeschafft hatte, indem sie dasselbe im Parlamente des „Selbstmordes" anklagten. In England war die Agitation wegen des österreichischen Concordates derart, daß sie an die Agitation wegen der Herstellung der katholischen Hierarchie erinnerte, so daß der Kardinal Wiseman, um den Insulten, Verleumdungen, den Ränken, Irrthümern, Declamationen, ein Ende zu machen, es für nöthig erachtete, vier Conferenzen zu St. Maria in Moorsfields zu halten, die von uns schon mehrfach angeführt wurden. Die Lächerlichkeit ging im Bunde mit der Gottlosigkeit. Ein protestantisches Blatt warf den Schrecken unter die Engländer, weil das österreichische Concordat die „Kongrua" eingeführt, mit Beziehung auf die „hinreichende Dotirung", welche der armselige Schreiber nicht verstanden; und ein anderer zog das Papstthum in den Koth, und rief Demonstrationen hervor. All dieses dient dazu, um die Größe des von dem Papste erlangten Triumphes zu bemessen, welcher in genauem Verhältnisse steht zu der Wuth der Häresie, und den wahnsinnigen Ausbrüchen der Revolution. Die Times war gezwungen, zu bekennen: „Das österreichische Concordat zeigt, welche Macht da ist, wo viele nichts sehen, als Abgelebtheit und Verfall, und wie das Papstthum, eine starke und kräftige Einrichtung, auf einem der tiefsten Gefühle der Menschheit ruhe."

---

[1]) s. das Circulare an die Herren Pfarrer von dem Minister des Innern, Plezza, aus Turin vom 1. August 1848.

VII. Kapitel.

Die unbefleckte Empfängniß, oder der Sieg der Kirche über den Rationalismus.

Diese Triumphe verdankt man dem Schutze der unbefleckten Jungfrau, zu der Pius IX. die innigste Verehrung trägt. Als Pius VII. in Savona in der Verbannung lebte, flehte er den Schutz der Jungfrau an, und krönte deren Statue. Am 13. Mai 1814, einen Tag nach seiner Wiedereinsetzung und seiner Ankunft in Ancona, krönte er aus Dankbarkeit mit seinen eigenen Händen „die Königin aller Heiligen." In ähnlicher Weise wandte sich der regierende Papst im Jahre 1849, als Verbannter in Gaëta, ehe er seine Zuflucht nahm zu den europäischen Mächten, damit sie ihm die Hilfe ihres Armes leihen möchten, an diejenige, welche furchtbar ist, wie ein in Schlachtordnung aufgestelltes Heer; am 11. Februar 1849 wandte er sich mit einem Rundschreiben an die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe, indem er ihnen vorbereitende Bemühungen und Gebete anempfahl, in Betreff der dogmatischen Erklärung der unbefleckten Empfängniß [1]). Die ganze Welt aber betete, und verlangte darnach, daß eine neue Krone auf das Haupt der gebenedeiten Jungfrau gesetzt würde. 540 Bischöfe antworteten dem Papste: Sie selbst, ihre Geistlichkeit und ihr Volk halten mit einstimmigem zweifellosem Glauben fest, daß die seligste Jungfrau Maria bei ihrer glückseligen Empfängniß keineswegs dem gemeinsamen Fluche unterworfen, sondern daß sie rein, heilig und fleckenlos war. Fünfhundert und darüber fügten hinzu: Die feierliche Erklärung der unbefleckten Empfängniß sei möglich, passend, ganz geeignet in diesen Zeiten, die mehr als je

---

[1]) Epistola Encyclica: Ubi Primum. Cajetae, 11. Febr. 1849. Acta Pii IX. p. 162.

des mächtigen Schutzes jener Jungfrau bedürften, welche würdig war, in dem Erdkreis alle Irrlehren zu überwinden.

Maria, der Stern des Meeres, führte glorreich den Papst zurück nach Rom, und am 8. Dezember 1854 erklärte Pius IX., umgeben von Bischöfen, unter allgemeinem Jubel, daß die seligste Jungfrau von dem ersten Augenblicke an unbefleckt von aller Sünde sei [1]). Rom war an diesem Tage ganz in Festen, die Feierlichkeiten dauerten ein ganzes Jahr fort, und erreichten gewiß eine Zahl von 150, angefangen in der Peterskirche, und geschlossen in der Patriarchalkirche, der Basilika zum heil. Johannes im Lateran. Welcher Unterschied aber war zwischen den politischen Festen von 1847 und 1848, und den religiösen von 1854 und 1855! Jene waren vorzugsweise von der Heuchelei hervorgerufen, und betrübten den Papst; diese entsprangen aus einem Gefühle der Frömmigkeit, aus einer süßen kindlichen Liebe, und sie waren wohlgefällig dem Himmel und der Erde. Jene waren eine Beunruhigung des Volkes, welche den bürgerlichen Frieden störten, Verdächtigungen, Eifersucht, Angst erzeugten; diese waren religiöse Vereinigungen, welche die Frömmigkeit hervorrief, und die Liebe zu glücklichem Ende führte. Dieselben Feste strafen die freisinnige Partei Lügen, welche so oft auf die Vorgänge von 1847 und 1848 hinwies, und behauptete, daß der Papst jetzt nicht mehr die Welt in Bewegung setzen könne, wie in jenen Tagen. Im Gegentheil sieht man, daß auf die päpstliche Erklärung (vom 8. Dezember) ganz Rom sich zum Feste erhebt, und der „Cimento“ von Turin, in Verwirrung gebracht, mußte zu Lügen seine Zuflucht nehmen, indem er

[1]) s. die im geheimen Consistorium am 1. Dezember 1854 gehaltene Allokution, welche anfängt: „Inter graves multiplicesque angustias.“ — Das apostol. Breve: „Ineffabilis Deus.“ — Die Allokution vom 9. Dezember: „Singulari quadam perfusi laetitia.“ Man lese ferner: »Chronik der in Rom gefeierten Feste, um die dogmatische Erklärung der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau zu begehen, geschrieben von Prof. D. Stephan Ciccolini.« Orvieto, bei Sperandio Pompei, 1855.

behauptete, daß die Feste nicht „durch die freiwillige Theilnahme des Volkes fortgesetzt werden“ [1]. Ferner sehen wir, wie sich der Jubel von Rom aus dem ganzen Erdkreis mittheilt, wie die Lichter gleichsam durch den elektrischen Telegraphen von der Kuppel der Peterskirche in alle Staaten, in alle Städte und Dörfer der Welt getragen werden.

Die Erklärung der unbefleckten Empfängniß war der Sieg, welchen die katholische Kirche über alle Irrthümer errang, war eine neue Glanzperiode des Papstthumes in der Welt, welches die ganze Macht und Stärke der katholischen Einheit offenbarte. Pius IX. sprach, und in dem Jahrhundert des Rationalismus beugten sich 200 Millionen vernunftbegabter Menschen vor seiner Erklärung, und unter dem Getöse der Schlachten umarmten sich alle Katholiken des Erdkreises, vereinigt in einem Glauben und einem Herzen, mit Liebe und mit Freude.

Die religiösen und politischen Sekten gaben den Völkern das schwerste Aergerniß, indem sie sich als ohnmächtig zeigten, unter sich auch nur in einem Gedanken sich zu einigen. Die im Jahre 1846 zu Berlin vereinigten Protestanten trennten sich uneiniger, als zuvor. Vereinigt in Stuttgart im Jahre 1850, war es nothwendig, daß sie, um über die Union zu entscheiden, dem Prinzipe des Protestantismus entsagten, da die Union ohne Verhandlung und Prüfung durch die bloße Macht der Stimmen entschieden wurde. Im Jahre 1854 und 1856 lesen wir über die täglichen neuen Versuche der Vereinigung, gemacht von den Andersgläubigen, und gleich den frühern in Rauch zergangen. Wie die religiösen, so die politischen Sekten. Sie führen stets „die Einheit“ und „Brüderlichkeit“ im Munde, aber leben in ewiger Zwietracht; sie haben sogar aus der Zwietracht eine Lebensbedingung ihrer Existenz gemacht, indem sie ihre beste Regierungsweise in den „unblutigen Bürgerkrieg“ setzten. Die Versammlungen verstehen sich nicht, die Blätter schmähen sich; die

[1]) Cimento, serie III, vol. 5, p. 1020.

heute geschlossenen Congresse vereinigen sich auf's Neue Morgen, um sich zu vereinigen. Mitten in der Verwirrung der Sprachen, in diesem religiösen und socialen Babylon, erhob der Papst feierlich seine Stimme, und alle einträchtig glaubten an das Wort der Kirche, und werden stets daran glauben.

Der Rationalist hatte geschrieben: „Die Prinzipien, welche die ganze neue Gesellschaft regieren, sind nicht mehr die übernatürlichen Dogmen, und die geheimnißvollen Orakel irgend eines Offenbarers. Der Rationalismus ist der neue Glaube der Völker, die innerste Religion der Herzen, und muß in Zukunft der einzige öffentliche Cultus der Einzelnen wie der Staaten sein"[1]. Die Völker aber protestirten gegen den „neuen Glauben", indem sie sich einträchtig vor dem alten Glauben beugten. Gelehrte und Ungelehrte öffneten ihre Herzen, indem sie ihre „innerste Religion" zeigten, und diese war der Cult Maria's, die Verehrung vor den Orakeln des Vatikan. Die Wissenschaft gab all' ihr Licht, um das ausgesprochene Dogma zu beleuchten, das Volk aber vertheidigte mit Ergüssen der Frömmigkeit, mit dem Jubel der Seele den katholischen Glauben, „das Wort des Offenbarers", welches die Weisen mit ihrer Feder beleuchtet hatten. Die lästernde Revolution zeigte den Einfluß, welchen die Verherrlichung derjenigen auf die Gesellschaft haben sollte, welche

Drei süße und theure Namen in sich vereint:
Der Mutter, Tochter und der Braut.

Drei Bande, welche die menschliche Familie zusammenhalten, waren gelockert; die Autorität, der Gehorsam und die Liebe, welche einigt den, der befiehlt, mit dem, der gehorcht, indem sie den Gehorsam adelt, und indem sie die Härte des Befehlens mildert. Das Dogma der unbefleckten Empfängniß knüpfte neu diese Bande; zeigte die höhere Macht der Kirche, die kindliche

---

[1]) La Ragione, di Ausonio Franchi, Nr. 1, pag. 2.

Frömmigkeit der Katholiken, und den erhabenen Bund der Vernunft mit dem Glauben [1].

In Spanien besonders enthüllten die Empörer den Haß, der sie gegen die unbefleckte Jungfrau erfüllte. „Als der Papst Pius IX., mitten in dem frommen Jubel der Gläubigen, gemäß der Erwartung und den Wünschen vieler Jahrhunderte, die unbefleckte Empfängniß der Mutter Gottes als einen Glaubenssatz erklärte, so mußte die fromme spanische Nation mehrere Monate warten, bis in der Halbinsel die Bulle: „Ineffabilis Deus“ fundgemacht wurde, d. i. das große Dokument der feierlichen Definition, weil die Regierung dieselbe allen Förmlichkeiten des sogenannten „Exequatur“ unterwarf, und gerade dadurch dieselben Gesetze des Reiches verletzte, welche, vermöge eines alten Mißbrauches der weltlichen Macht, dem der hl. Stuhl stets widersprach, und dem er niemals beistimmte, einzelne Akte desselben sich unterwerfen, dagegen ausdrücklich, wie andere, so auch die dogmatischen Bullen davon ausnehmen. Aber noch Aergeres geschah. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, es ist eine Thatsache traurigsten Andenkens, daß in einem am 9. Mai 1855 auf diesen Gegenstand bezüglichen Umlaufschreiben an die Prälaten des Reiches die Erklärung gegeben wurde, daß die Concession des Exequatur, von Niemand nachgesucht, und vielmehr aufgehoben und widersprochen durch deutliche Erklärungen des päpstlichen Geschäftsträgers „verstanden werden müsse ohne Nachtheil der Gesetze, Regeln und Dispositionen, welche gegenwärtig leiten, oder in Zukunft leiten werden, die Freiheit der Presse, sowie den öffentlichen und Privatunterricht.“ Diese Erklärung will sagen, daß in Spanien (wo bis jetzt ein altes Gesetz besteht, kraft dessen Niemand die akademischen Grade erlangen kann, wenn er nicht den Eid leistet, die unbefleckte Empfängniß der

---

[1]) Dieser Gegenstand wurde vortrefflich entwickelt von dem genuesischen Priester Cajetan Alimonda in seinen gelehrten „Ragionamenti sul Dogma dell' Immacolata“, Genova 1856.

seligsten Jungfrau zu bekennen und zu vertheidigen), jetzt, trotz der feierlichen Definition, welche über dieses Geheimniß von der Höhe des Vatikan ergangen ist, die Behauptung und das Lehren des entgegengesetzten Irrthumes sowohl im besondern als öffentlich, nicht verboten werden könne" [1]).

Aber die unbefleckte Jungfrau zögerte nicht, die spanische Revolution mit ihrer Ferse zu zertreten. Am 1. Dezember 1856 richtete Herr Seiyas, Minister der Gnaden und der Gerechtigkeit, im Auftrage der Königin, an die Bischöfe des Reiches das folgende Circular: „Die spanische Nation kann mit vollem Rechte stolz darauf sein, daß sie die erste war, welche die Ueberzeugung und den Glauben an die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria, der Mutter des Weltheilandes, hegte. Das unaussprechliche Wunder der göttlichen Allmacht, welche das von Ewigkeit auserwählte Geschöpf, in der Fülle der Zeiten der lebendige Tabernakel der Gottheit selbst zu sein, von jeder Makel der Erbsünde rein erhielt, wurde durch eine lange Reihe von Jahrhunderten vertheidiget von der spanischen Kirche, war mit Glanz vertheidiget worden von den Heiligen, und von den erleuchtetsten Prälaten dieser Kirche, gefeiert und gebenedeit von dem ganzen Volke, und den edelsten Geistern, geachtet von den Monarchen, welche den Thron des heiligen Ferdinand eingenommen, den erhabenen Erben des religiösen Geistes, welcher in der Person Jakob's von Aragonien und Isabella's von Castilien erglänzte.

Dieses fromme, edle und gerechte Verlangen aller Spanier beider Welten nahm im Laufe der Zeiten stets zu. Die vaterländische Geschichte, die Protokolle der Nationalcortes, die Archive der Universitäten, die ehrwürdigen Schriften, welche wir der

---

[1]) Diese Worte sind entnommen den »Bemerkungen des heiligen Stuhles über die Berichterstattung der Regierung I. Katholischen M. über die Gründe der Unterbrechung der gegenseitigen Beziehungen, gerichtet an die königlichen Bevollmächtigten bei den auswärtigen Höfen am 22. Juli 1855.« Rom, aus der Druckerei des Staatssekretariats, 1855, S. 55.

Weisheit und Wissenschaft unserer Vorfahren verdanken, können nicht durchgangen werden, ohne daß man viele Anzeichen und Beweise ihrer Anhänglichkeit und ihres Festhaltens an dem erwähnten Glauben fände. Verschiedene Städte des Reiches erwählten die Königin der Engel zu ihrer Patronin und zu ihrem Schutzengel, unter der Anrufung ihrer Unbeflecktheit; und später veröffentlichte Karl III. am 19. September 1771 das königliche Schreiben (welches das Gesetz XII, tit. 3, l. b der neuen Sammlung ist), wodurch er alle spanischen Staaten unter den Schutz der Mutter Gottes stellte, und eine der höchsten National-Auszeichnungen stiftete, wodurch unter dem Namen der heiligen und unbefleckten Jungfrau, alle diejenigen, welche dem Vaterland durch ihr Verdienst und ihre Tugenden Dienste leisteten, gleichzeitig eine Belohnung und eine Aneiferung erhielten.

Zum Glücke verbreitete sich vor zwei Jahren durch den katholischen Erdkreis die frohe Kunde, daß der Papst, welcher jetzt glücklich die ganze Kirche regiert, nach Anrufung des göttlichen Beistandes, unter Mitwirkung erlauchter Prälaten, unter denen die der Metropolen und Bisthümer Spaniens nicht fehlten, in seiner Bulle: „Ineffabilis Deus“ als Dogma des Glaubens ausgesprochen und definirt habe das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß, welches so populär, so geehrt und so gesegnet ist von der Religion des spanischen Volkes.

„Bei der Wiederkehr des frohen Jahrestages dieses ruhmreichen Dogma's hat J. M. die Königin (welche Gott erhalten wolle), deren Frömmigkeit und Ehrfurcht gegen die seligste Jungfrau allen bekannt ist, und welche unablässig deren Hilfe und Schutz anruft für die Völker, über welche sie regiert, und für ihre erhabene Familie, verordnet, daß Sie die Civil- und Kriegsbeamten einladen, und noch andere Maßregeln ergreifen sollen, welche Ihnen durch Ihre erleuchtete Frömmigkeit und Ihren Hirteneifer werden eingegeben werden, und daß Sie dieses Jahr das unaussprechliche Geheimniß der reinsten Empfängniß

mit allem Feuer unsers Glaubens und aller Erhabenheit unsers Cultus begehen mögen."

Der böse Geist kann die Triumphe der Kirche verzögern, nicht hindern. In Spanien gelang es ihm, sie um 2 Jahre zu verzögern; aber die Verzögerung und der Widerstand diente nur dazu, den Triumph leuchtender zu machen. Im Jahre 1856 begrüßten die Königin und ihre Kinder einträchtig und freudig Maria, die Jungfrau von Lepanto, von Covadonga, von Santa Fé [1]. Die Revolution ging vorüber: aber der Glaube an die unbefleckt Empfangene wird nicht vorübergehen. In Spanien und anderswo werden sich vielleicht die Angriffe gegen die Kirche und das Papstthum erneuern. Die Päpste sind es, welche aus dem Pantheon alle Götter des Heidenthums vertrieben haben, oder auch alle Laster, indem sie dasselbe der Verehrung aller Heiligen, d. h. aller Tugenden weihten; es ist natürlich, daß diese Laster den verlornen Boden wieder zu gewinnen trachten, und daß sie sich erheben gegen den gemeinsamen Feind. Es ist natürlich, daß die Verehrer der Venus vulgivaga sich erheben gegen Pius IX., welcher die unbefleckte Jungfrau so sehr verherrlichte. Aber, wie die alten, so werden die neuen Kämpfe nur neue Siege vorbereiten.

VIII. Kapitel.

Pius IX. in Piemont, Belgien, Neu-Granada, Großherzogthum Baden.

Es ist das Loos der Kirche auf Erden, stets bekämpft zu werden. Wenn sie an einem Orte Friede schließt, bricht an einem andern neuer Krieg gegen sie aus. Aber stets erscheint sie glorreich im Kriege wie im Frieden. Wir haben auf ihre

[1] s. La Regeneracion, diario catolico v. 8. Dez. 1856, Nr. 512.

Siege hingewiesen, in den abgeschlossenen Concordaten mit Spanien, Toskana, Costarica, Guatimala, Oesterreich. Jetzt müssen wir in Kürze über die im ersten Jahrzehent der Regierung Pius IX. entbrannten Kämpfe sprechen, die bis jetzt noch nicht zum Ende gelangt sind. Unser Piemont, das offizielle Piemont nimmt hierin die erste Stelle ein, und es kann sich rühmen, o des traurigsten Ruhmes! mehr als andere den Papst betrübt zu haben!

Es betrübte ihn, indem es die Immunität der Kirchen antastete, indem es im Namen der Freiheit die Jesuiten verbannte, indem es einkerkerte und von ihren Sitzen vertrieb die Erzbischöfe, indem es die Treue der Concordate brach, die Bezahlung der Schulden weigerte, den Unterricht säkularisirte, die geistlichen Güter einzog, die Verkündigung des Evangeliums hinderte, die schuldlosesten Prediger und Pfarrer in Banden hielt, das Sakrament der Ehe antastete, die Klöster unterdrückte, nachdem es in dieselbe zur Nachtzeit eingebrochen, die Brüder und die Mönche zerstreuet hatte. Einige Male erhob Pius IX. darüber die lautesten Beschwerden. Er beklagte sich darüber in seiner am 20. Mai 1850 [1]) gehaltenen Allokution, worin er die überhaupt gegen die Religion gemachten Angriffe, sodann die Gefangenschaft des Erzbischofes von Turin hervorhob; er beklagte sich in einer zweiten am 1. November desselben Jahres gehaltenen Allokution, worin er die schwersten der katholischen Religion von den sardinischen Ministern angethanen Unbilden aufzählte [2]). Er beschwerte sich in der Allokution vom 19. Dezember 1853, worin er auseinandersetzte, wie die zur Abschließung eines Concordates angeknüpften Unterhandlungen vereitelt wurden [3]). Er beklagte sich zuletzt in der berühmten Allokution „Probe memineritis“, worin er unter anderm sagte: „In Wahrheit finden Wir nicht Worte, um die Bitterkeit auszusprechen, von der Wir erfüllet

---

[1]) Si semper antea, s. Acta Pii IX., p. 224. [2]) In consistoriali oratione, l. c. p. 251. [3]) In Apostolicae Sedis fastigio, l. c. p. 552.

sind im Anblicke so unglaublicher und schrecklicher Missethaten, die theils schon begangen sind, theils von Tag zu Tag begangen werden gegen die Kirche und ihre ehrwürdigen Rechte; gegen die höchste unverletzliche Auktorität dieses heiligen Stuhles, in einem Königreiche, wo so viele ausgezeichnete Katholiken leben, und wo besonders die Frömmigkeit der Könige, ihre Religiosität und ihre Ehrfurcht gegen diesen Stuhl des heiligen Petrus und seiner Nachfolger, einst blühten und andern voranleuchteten" [1]).

Mit dieser letzten Allokution wurde ausgegeben „eine mit Dokumenten begleitete Auseinandersetzung über die unausgesetzte Sorgfalt Seiner Heiligkeit zur Abhilfe der schweren Uebel, von welchen die katholische Kirche in dem Königreiche Sardinien heimgesucht ist." Aus dieser Auseinandersetzung ging die ausgezeichnete Güte, die wahrhaft väterliche Liebe hervor, von welcher der Papst gegen die Piemontesen beseelt ist; das Verlangen nach Frieden, und die Opfer, welche die Kirche zu bringen bereit war, um ihn zu erlangen; und das zweideutige, proteusartige, sagen wir nur das unredliche Betragen der sardinischen Minister. Dieser Bericht konnte in nichts berichtiget werden, und blieb darum unbeantwortet. Aber die piemontesischen Revolutionäre vergaben ihn dem Papste nicht, welcher der Welt ihre Werke und ihre Plane geoffenbart hatte, und, wie wir sehen werden, rächten sie sich an ihm in dem Congresse zu Paris, indem sie einen Bund mit dem Protestantismus schlossen, die päpstliche Regierung verleumdeten, deren Unterthanen zur Empörung zu reizen suchten, England und Frankreich gegen den Papst zu hetzen trachteten.

Ferner bedrängte Belgien das Herz Pius IX., es zwang ihn zu lauten Klagen am 20. Mai 1850, um die Gefahren zu enthüllen, welche in diesem Staate die Kirche bedrohen [2]). Ein

---

[1]) s. die Allokution Sr. Heiligkeit Pius IX. an das heil. Collegium in dem geheimen Consistorium vom 22. Januar 1855. Turin 1855, bei Paolo De-Agostini. [2]) Allokution: „Si semper antea" — Acta Pii IX., p. 224.

unredliches und undankbares Ministerium antwortete mit Schmähungen und mit Verfolgung gegen jene ausgezeichneten Dienste, welche die Religion und der Klerus in dem stürmischen J. 1848 geleistet hatten. Die christliche Liebe unfruchtbar machen, den Unterricht verweltlichen, das geistliche Amt fesseln, das waren die drei Wagnisse des Kabinetes Rogier-Frère. Indem es die frommen Stiftungen unerträglich fand, suchte es sie mit tausend gesetzlichen Formalitäten zu verhindern, indem es Genehmigungen für die Schenkungen forderte, und die Donatoren abschreckte. Ein Feind des geistlichen Unterrichtes, ersann es ein ungeheures System der Universitäten, welches dem geistlichen Unterricht eine feindliche Concurrenz machte, und schloß aus den Mittelschulen die Bischöfe mit dem Titel der Auktorität aus. Und zuletzt beanspruchte es auf seine Weise dasselbe rein kirchliche Amt zu maßregeln, und den Sakristan zu machen, indem es sich in die Fabriken der Kirchen und der Kirchhöfe mischte, bei der Eintheilung der Diözesen sich betheiligen, und die Diözese von Brügge als eine, nach seiner Ansicht, nicht kanonische, abschaffen wollte. „Wir können Uns nicht enthalten, sagte der Papst, in Unserer väterlichen Liebe gegen die erlauchte belgische Nation, welche sich durch ihren Eifer für die katholische Religion stets auszeichnete, hier Unsern Schmerz auszudrücken, indem Wir daselbst den katholischen Interessen solche Gefahren erwachsen sehen. Aber Wir vertrauen, daß der erhabenste König und sein ganzes Ministerium, indem sie in ihrer Weisheit erwägen, wie sehr die katholische Kirche und ihre Lehre zu dem zeitlichen Frieden und Glücke der Völker beitragen, den heilsamen Einfluß der Kirche unangetastet werden erhalten, die geheiligten Hirten und Diener derselben Kirche, sowie deren so segensreiches Wirken schützen und vertheidigen werden." Dieses einfache Wort des Papstes machte die Minister zittern, welche die Komödie der alten Ketzer erneuernd, in ihrem Moniteur schrieben: „Wir appelliren an den besser unterrichteten Papst." Aber das „am besten unterrichtete" Belgien wollte diese Minister nicht mehr

dulden; sie fielen, von Niemand beklagt; die Staatsverwaltung kam in andere Hände, Belgien, von Carl Vilain XIV. und Alfons Nothomb geleitet, erging es ziemlich besser [1]); aber der Kampf ist noch nicht geendet; der Bischof von Gent, Monsig. Delebecque, benachrichtigte uns unlängst, daß man sich in Belgien nicht bloß gegen die Suprematie des Papstes, sondern auch gegen die Gottheit Jesu Christi verschwört.

Am 27. September 1852 erhob Pius IX. laute Anklage über das Verfahren der Republik Neu-Granada, welche, nachdem sie von dem heiligen Stuhle ausgezeichnete Wohlthaten erhalten, mit der größten Undankbarkeit sie erwiederte. Wie oft ist der Papst gezwungen, mit dem Erlöser die Worte zu wiederholen: „Mein Volk, was habe ich dir gethan?“ Pius IX. schrieb an den Präsidenten des Freistaates, indem er die traurige Lage der Kirche in jenen Gegenden beklagte, gegen die Abschaffung des Zehenten und der dort zu Gunsten der Einwanderer eingeführten Freiheit der Culte protestirte. Dieser Brief, weit entfernt, eine Frucht zu bringen, gab den Rebellen Anlaß, neue Wunden zu den alten zu schlagen; verletzt wurden die Rechte der Kirche und des heiligen Stuhles; verfolgt die der christlichen Gesellschaft zu solchem Nutzen und Schmucke gereichenden frommen Genossenschaften; vertrieben die Jesuiten; verboten die Einführung neuer Orden, die schon bestehenden dem Gesetze der passiven Obedienz unterworfen; die kirchliche Gerichtsbarkeit abgeschafft; der Erzbischof in der Ausübung seines Amtes und der von Rom erhaltenen Facultäten gehindert; die Demokratie in die Kirche eingeführt, indem man die Ernennung der Pfarrer dem sogenannten „Cabildo Parroquial“ übertrug, oder der Versammlung der Pfarrbewohner. „Ihr sehet wohl, sagte der Papst zu den Kardinälen, welcher schreckliche und sakrilegische Krieg von den Lenkern der Republik Neu-Granada der Kirche, ihren Rechten, Hirten,

---

[1]) Ist geschrieben vor dem im Dezember 1857 erfolgten Cabinetswechsel in Belgien. A. d. Ue.

Dienern erklärt worden, welche Unbilden Uns und dem Ansehen des heiligen Stuhles angethan worden." Hier ertheilte Pius IX. großes Lob den Bischöfen und den Priestern, besonders aber dem Erzbischofe von Santa Fé di Bogotà, welcher in der Geschichte dieser Zeiten mit dem Erzbischofe von Turin und dem Erzbischofe von Freiburg im Breisgau, eine Trias bildet von Helden, die in dem Jahrhundert der Knechtschaft und des Hofschranzenthumes (worin die Meisten ihre Kniee beugen vor Belial, und, den Rationalismus und die Unabhängigkeit im Munde, die Vernunft wie das Gewissen verleugnen) den Despoten widerstanden in dem Grundsatze der Pflichttreue und aus Ehre vor der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Der Freistaat Neu-Granada büßte zu seiner Zeit die Ungerechtigkeit, die er begangen, oder hatte begehen lassen; denn die Nationen leben nicht bloß auf dieser Erde; sie müssen hier das büßen, was sie Böses thun oder thun lassen, wie sie hier den Lohn für ihre guten Werke empfangen. Nachdem die revolutionären Ideen die Kirche gequält und zerrüttet, zersprengten sie das politische und gesellschaftliche Leben der Republik, in wunderlicher Weise die Gesetze umkehrend, ihren Triumph mit einer neuen Verfassung feiernd, der von 1853, worin sie die Phantasie an die Stelle der Wirklichkeit, und an die Stelle der Ordnung die Anarchie setzten. Diese närrischen Unternehmungen führten zu einer brutalen Dictatur, gegen welche die gesetzliche Regierung zuerst ohnmächtig war, sei es aus Mitschuld, sei es aus Schwäche. Gott strafte jene, welche das süße Joch der Kirche abgeschüttelt hatten; am 17. April 1854 jagte ein gewöhnlicher General, gehoben durch eine Fraktion der demokratischen Parthei, die Kammern auseinander, bemächtigte sich der Regierung und der öffentlichen Verwaltung, und machte sich zum Herrn von Bogota; diejenigen, welche sich gegen das Gesetz der Liebe erhoben hatten, mußten sich nun dem des Schreckens unterwerfen; die, welche den Papst nicht wollten, mußten den

General Mello haben. Wir glauben nicht, daß Neu-Granada mit diesem Wechsel sehr zufrieden sei!

Wir haben eben den Erzbischof von Freiburg im Breisgau erwähnt, und wir sind damit veranlaßt, einige Worte zu sagen über den ruhmreichen Kampf, den er und der heil. Stuhl gegen die Regierung des Großherzogthums Baden führte, worüber Pius IX. in der Allokution, die er im geheimen Consistorium vom 19. Dezember an die Kardinäle hielt, sich aussprach, sowie in einem an denselben Erzbischof gerichteten Briefe vom 9. Januar 1854 [1]).

Die badische Regierung beanspruchte die Ausübung von Rechten, welche ihrer Natur nach von der kirchlichen und bischöflichen Gewalt abhängig und unzertrennlich von ihr sind; sie maßte sich die Ernennung zu den Aemtern und kirchlichen Benefizien an; es sollte ohne ihre Genehmigung kein kirchlicher Erlaß publizirt, kein junger Levite in das Seminar zugelassen werden, ohne daß ein weltlicher Commissär der Prüfung angewohnt und seine Zustimmung für die Aufnahme abgegeben hätte. Diesen und verschiedenen andern Zumuthungen ähnlicher Art widerstand muthvoll der Erzbischof von Freiburg; und so lange der Streit sich um die Doctrin bewegte, so schrieben sie von der einen und andern Seite Memoranden und Proteste; als es aber zum Handeln kam, vergrößerte sich der Zwist, und nahm eine drohende Ausdehnung an. Es war der Kampf des Rechtes gegen die Gewalt. Von Seite des Erzbischofes von Freiburg die Vernunft, die heil. Canones, das Evangelium, die kirchlichen Censuren. Die badische Regierung griff zu andern Waffen; zu Verfolgungen, Geldstrafen, Verbannungen, Einsperrungen; der 80jährige Prälat widerstand mit Muth, indem er dem Kaiser gab, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Die Katholiken der

---

[1]) s. die Allokution, die beginnt: „In apostolicae Sedis fastigio.“ Und den Brief an den Erzbischof: „Ante quam ad nos pervenirent“ in Acta Pii IX., p. 555 und 659.

ganzen Welt bewunderten den ehrwürdigen Greis, und die Blätter in Frankreich und Portugal sammelten Beiträge für den bedrängten badischen Clerus. Der gesammte Episcopat richtete Schreiben an den ehrwürdigen Erzbischof von Freiburg, indem er dem gefeierten Bruder in dem bischöflichen Amte seine Beistimmung bezeugte. Bischöfe von Irland, England, Deutschland, Belgien, von Frankreich und Italien richteten an ihn ihre kräftigen Worte der Ermuthigung. Nach dem edeln Vorgange der Bischöfe von Paris, Orleans, Soissons, Laon, Montpellier, Arras, Gent, Chalons u. s. w. erhoben sich die ganzen Kirchenprovinzen von Rheims, Besançon, Tours, Avignon u. s. w., indem sie einen süßen Wetteifer unter sich einhielten, um auf die ansprechendste Weise ihre Verehrung ihm auszudrücken, und ihn zu bestärken, fest zu stehen auf dem unternommenen Wege, dem ein ruhmreiches Ziel nicht entgehen könnte" [1]).

Die Verfolgung der badischen Regierung mußte zu ihrem Erfolge den Sieg der Kirche haben, und hatte ihn in der That. Die öffentliche Meinung, schrieb ein protestantisches Blatt von Halle in einem Artikel über das „päpstliche Rom", ist erstaunt über den Aufschwung, welchen seit der Gefangennehmung des Erzbischofes von Köln die katholische Sache genommen hat. Denn die Kirche, welche auf der Wahrheit ruhet, ist mit solchen Schutzwehren umgeben, daß gegen sie stets die Waffen der Häscher sich abstumpfen werden. Es ist nicht lange her, daß einige falsche Propheten ausriefen: Rom wird fallen, und seitdem gewann Rom neue Kräfte. Als Rom, von den finstern Mächten im J. 1848 unter die Füsse getreten, zurückweichen zu müssen schien, sehen wir es außerhalb Roms fortbestehen, und eine wunderbare Thätigkeit entfalten. Da die Kirche in ihrer Macht

---

[1]) »Eure Excellenz hat die Geduld und die Langmuth bis zu den äußersten Grenzen ausgeübt. Die Handlungen der Gewalt, denen Sie Widerstand geleistet, waren, nachdem sie lange Zeit ungerechte Ansprüche waren, sakrilegische Angriffe geworden.« Brief des Bischofs von Arras an den Erzbischof von Freiburg (Univers vom 10. Dez. 1853).

und in ihrem Willen einig ist, so weiß sie aus jedem Wechsel ihren Gewinn zu ziehen, und Eroberungen zu machen dann, wenn sie der Niederlage am nächsten ist. Während der deutschen Einheitsschwindeleien bauten sie den Dom von Köln. In den konstituirenden und ephemeren Versammlungen brachte sie allein mit sicherer Hand ein gutes Werk zu Stande, die Freiheit des Unterrichtes. Es verschwanden die tollen Verbindungen der Revolution; aber die Verbindung des deutschen Episcopates, welche auch in den katholischen Vereinen geschlossen wurde, dauert fort. In Mitte der Stürme wurde der katholischen Kirche ein neues Reich in England gegründet, und auf den Trümmern in Frankreich pflanzte sie ihr heilbringendes Banner. Die konstitutionellen Verwirrungen in Mecklenburg (?), einem alten lutherischen Lande, machten daselbst den Katholizismus wieder aufleben: derselbe nimmt einen neuen Aufschwung in Oesterreich, er allein weiß in Frankreich seine Freiheit mitten in dem Drucke zu bewahren. In England ist die katholische Kirche nur geduldet, und wie unerwartet erscheint sie daselbst als Herrin. Ja, je mehr sie verfolgt und verachtet ist, um so mehr erlangt sie Siege. Sie verlangt nichts, als gleiche Freiheit, um sogleich den Sieg zu erlangen.

Ich verzichte darauf, von dem Kampfe zu sprechen, den der heil. Stuhl mit den Schweizer Regierungen zu bestehen hatte, besonders mit denen von Freiburg [1]) und von Tessin [2]); mit

---

[1]) Während ich diese Zeilen schreibe, bringen die Blätter die Beschreibung der Reise des Bischofs von Freiburg, Msgr. Marilley, welcher am 19. Dezember 1856 in sein Bisthum zurückkehrte. Von allen Seiten, schreibt die Freiburger Chronik, eilten die Bevölkerungen um ihn zusammen, ihn begrüßend mit Freudenrufen, und ihn bittend um seinen Segen. Thränen, aber Freudenthränen, flossen aus den Augen Aller. Die erste Straße von Freiburg, durch die der Erzbischof zog, wird zur Erinnerung seiner Rückkehr Bischofsstraße genannt werden.

[2]) Ueber die letzten Maßnahmen im Kanton Tessin lese man: „il Quadro politico del Cantone Ticino dal 1830 al 1855, in „Storia della Città e della Diocesi di Como“, per Cesare Cantù, vol. II. Florenz 1856, p. 425 f.

der Regierung von Holland wegen Luxemburg; mit der von Portugal wegen des Schisma von Goa; mit der der Insel Hayti, in Betreff der dorthin gesandten Mission des heiligen Stuhles; ich übergehe die Bezeugung des Schmerzes Pius IX. über den Tod des Erzbischofes von Paris, welcher ermordet wurde, als er die Worte des Friedens brachte den kriegführenden Mitbürgern [1]); ich übergehe seine Mahnworte an die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe Frankreichs, damit sie in Eintracht ihre Heerden weideten, verharrend in der Ergebenheit gegen den Stuhl des heil. Petrus, in der Feier von Provinzialconcilien, in der Wiederherstellung der Römischen Liturgie, in der Vertheidigung der katholischen Freiheit [2]); seine Worte an den Primas, an die Bischöfe, den Klerus und die Gläubigen in Armenien [3]), und wie er, begleitend die Lehren mit Beispielen, dem Volke die Wunder der christlichen Tugend zeigte, indem er zu der Ehre der Altäre erhöhete Anna di Paredes, Johann di Britto, Johann Grande, Paul vom Kreuze, Germana Cousin, Andreas Bobola, Petrus Claver, zeigend die wahre Tugend, hinweisend auf den Himmel ein unruhiges Zeitalter, das die Vollendung und die Glückseligkeit auf Erden finden wollte. Noch muß ich andeuten, wie, neben den Regierungen, noch drei Individuen den Krieg gegen den heil. Stuhl unternahmen: Joseph Sylva Torres, Erzbischof von Palmira, der später seinen Irrthum bekannte, und den Römischen Papst seines Gehorsams versicherte; Joseph von Paula Vigil, welcher sich zum Advokaten der Angriffe der Regierungen gegen den heil. Stuhl aufwarf; und Johann Nepo-

---

[1]) Allokution im geheimen Consistorium vom 11. September 1848: „Cum illustris" — Acta Pii IX., p. 150. Drei Erzbischöfe von Paris waren in diesem Jahrhundert Opfer der zügellosen Leidenschaften: Quelen, Affre, Sibour. »Den Einen hat die Verleumdung, den andern der Bürgerkrieg hingerafft, der letzte hat den Stolz nicht entwaffnen können«, so der Graf von Falloux in seiner Aufnahmsrede in die Akademie.

[2]) Breve vom 21. März 1853. Acta, p. 439.

[3]) Die Encyclica: „Neminem vestrum latet" vom 9. Febr. 1854.

muck Nuytz, der den Jünglingen der Universität Turin einen vergifteten Trank darbot und eine „Unmasse von aufgehäuften Ungereimtheiten, deren Aufzählung Widerwillen erregen würde.“ Allen diesen widerstand der heil. Stuhl mit seiner Wachsamkeit und seiner Auctorität, er enthüllte deren Irrthümer, er entlarvte ihre Ränke, er verdammte ihre Schriften, und triumphirte sowohl über jene, die ehrfurchtsvoll vor solchen Orakeln sich beugten, als die andern, die überwunden und beschämt, lästerten, und seinen unfehlbaren Ausspruch verachteten.

IX. Kapitel.

Die von der Kirche durch die Häresie und die Verfolgungen der Regierungen erlittenen Angriffe beweisen zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes.

Die bis jetzt behandelten Gegenstände bewegen sich innerhalb des Kreises unseres Hauptthema's; und wenn der Leser es gestattet, so können wir hier einen Augenblick stillestehen, und den zurückgelegten Weg überschauen. Im ersten Zeitraum haben wir den Papst im Kampfe mit der Heuchelei gesehen, haben wir die außerordentlichen Lobsprüche angeführt, welche sie dem Papste und im Allgemeinen dem Papstthume spendeten. Die gegenwärtigen Feinde des heiligen Stuhles sind ebendieselben, welche ihn im J. 1847 und 1848 erhoben, darum sind sie gezwungen zu gestehen, entweder daß sie damals logen, oder, daß die weltliche Herrschaft des Papstes der Religion und Italien nützlich ist, wie sie es sagten. Wenn sie vor 10 Jahren logen, welchen Glauben verdienen sie jetzt? Wenn sie damals die Wahrheit sagten, warum strafen sie heute ihre eigenen Worte Lügen?

Wer hat diese, nach allgemeinem Bekenntnisse, in den Jahren 1847 und 1848 so vortreffliche päpstliche Regierung, wer hat sie gestürzt, mit allen ihren Verbesserungen und eingeführten Reformen? Das thaten die Mazzinisten, welche den Papst aus

Rom vertrieben, die Republik einsetzten, und selbst die heilige Stadt zu zerstören trachteten. Das Werk der Zerstörung war schon weit gediehen, als sich Europa und die Welt erhoben, und einstimmig erklärten: wir wollen den Papst, wir wollen ihn in Rom. Pius IX. wurde von den katholischen Heeren in seine Gewalt wieder eingesetzt, wie wir es im zweiten Zeitraume sahen. Von jetzt an mußten die Uebelthaten wieder gutgemacht werden, die Wunden der Revolution mußten geheilt werden. Der Papst widmete sich diesem Werke mit aller seiner Kraft, was wir bald näher sehen werden.

Aber der römische Papst ist nicht einfach und lediglich König von Rom, er ist vielmehr das geistige Oberhaupt von 200 Millionen Katholiken. Seine Eigenschaft als König ist untergeordnet seiner Eigenschaft als Papst, woraus sich zwei Folgerungen ergeben: 1) Die Menge der Mühen des Papstes, welcher nicht bloß in zeitlichen Angelegenheiten für drei Millionen Unterthanen zu sorgen hat, sondern in geistigen Dingen für die katholische Welt; 2) die Pflicht der Katholiken, Rücksicht zu haben mit jener weltlichen Regierung, insofern sie würdig wäre der Rücksicht.

Im dritten Zeitraume haben wir erzählt, wie der Papst die Sorge für alle Kirchen habe, und wir haben seinen Eifer und seine Arbeiten für den heiligen Glauben angeführt. Jetzt eilt er herbei, bald im Morgenlande, bald im Abendlande; dann in Holland, in England, in Deutschland, in Frankreich, in Amerika; und überall hat er Rathschläge zu ertheilen, Rechte aufrecht zu erhalten, Angriffe zurückzuweisen, Verirrte zurechtzuweisen, Kämpfende zu stärken, Concordate zu schließen. Welcher Mensch würde ausreichen für eine solche Regierung ohne besondere Gnade Gottes? Die gewandtesten Staatsmänner sinken zusammen unter der Last der Sorgen, welche die Verwaltung eines einzigen Staates mit sich führt, und Pius IX. genügt allen Kirchen, alle leitet und regiert er mit dem größten Eifer, mit der größten Wachsamkeit; beständig angegriffen von Regierungen und von Einzelnen, siegt er über sie alle zugleich. Sollten wir, im Hin-

blicke auf alle diese Sorgen, alle diese Gedanken, nicht etwas nachsichtiger sein in der Beurtheilung der weltlichen Oberherrschaft des Papstes, und seiner Handlungen in der Ausübung derselben?

Hier macht sich ein gewöhnlicher Einwurf geltend, und erklärt: wenn die geistliche Verwaltung dem Papste solche Lasten macht, so entlaste er sich von der zeitlichen Verwaltung, und es wird für die Kirche besser sein. Auf diesen Einwurf haben wir schon die angemessene Antwort gegeben. Als der Papst ein Verbannter in Gaëta war, so erklärten sie uns, daß er sich nicht im Besitze der nothwendigen Freiheit für seine geistliche Verwaltung befinde. Vincenz Gioberti sprach von „gaëtinischer Gefangenschaft", und den „Fesseln von Gaëta"; er erklärte, daß der Aufenthalt in Neapel „eine schmähliche und traurige Knechtschaft" war; er schloß, daß „die gaëtinische Gefangenschaft in langem und traurigem Andenken bleiben werde bei allen, welche Italien lieben und die Religion hochachten" [1]). Wenn darum der Papst nicht mehr König von Rom wäre, müßte er in einer beständigen Knechtschaft verharren, unterworfen sein den Forderungen aller Regierungen, welche ihm Asyl und Hilfe gäben. Spanien verband sich im Jahre 1849 mit den katholischen Nationen, um Pius IX. nach Rom zurückzuführen, darum behaupteten im J. 1855 die spanischen Revolutionäre, daß er aus „Dankbarkeit" gestatten müsse, daß die Bischöfe Spaniens in ihrem Amte gehindert, die katholische Einheit aufgelöst, das kirchliche Eigenthum geplündert, selbst dogmatische Bullen angegriffen würden. Daraus geht klar hervor, daß der Papst um seines geistlichen Amtes willen nothwendig eine weltliche Gewalt besitzen muß, und alle Staatsmänner von einiger Einsicht begriffen dieses. Ein Redner auf dem Concile von Basel sagte, nach dem Berichte von Ranke: „Die Tugend ohne die Macht ist nichts; der Römische Papst ohne den Kirchenstaat stellt nur einen Diener der Könige und

---

[1]) Del Rinnov. civile d' Italia, von V. Gioberti. Paris 1851, p. 455.

der Fürsten vor" [1]). Müller fügt hinzu: „Wäre der Papst in Avignon geblieben, so wäre er ein französischer Großalmosenier geworden, den keine andere Nation mit Ausnahme von Frankreich anerkannt hätte" [2]). Bekannt ist, was über diesen Punkt Friedrich II. an Voltaire schrieb: „Man wird, spricht dieser schlaue Fürst, an die leichte Eroberung des Kirchenstaates denken, um die außerordentlichen Unkosten zu bestreiten, dann ist das Pallium unser, und die Scene ist zu Ende. Alle Fürsten Europa's werden einen Stellvertreter Jesu Christi nicht anerkennen wollen, welcher einem andern Souverän unterthan ist, sie werden sich einen Patriarchen schaffen, jeder in dem eigenen Lande . . . So wird allmälig Jeder sich von der Einheit der Kirche entfernen, und er wird in seinem Reiche eine besondere Religion einführen, gleichwie es seine besondere Sprache hat" [3]).

Als im J. 1808 Herr Alquier dem Kardinal Casoni die Auslassungen des Ministers Champagny gegen die zeitliche Macht der Päpste übermachte, antwortete der Kardinal mit den folgenden Worten Bossuets: „Gott wollte, daß diese Kirche, die gemeinsame Mutter aller Reiche, hinfort nie mehr von irgend einem Reiche in zeitlichen Dingen abhängig wäre, und daß der heil. Stuhl, an den sich alle anschließen müssen, um die Einheit des Glaubens zu bewahren, über jeden Schein einer Partheilichkeit erhoben wäre, welchen die verschiedenen Interessen, und die Eifersüchteleien der Staaten bewirken könnten. Die in der Person ihres Hauptes von allen weltlichen Gewalten unabhängige Kirche befindet sich so in dem Stande, für das allgemeine Wohl, und unter dem Schutze der christlichen Könige, die himmlische Macht, die Seelen zu leiten, viel freier ausüben zu können, und indem sie in ihrer Hand ihre gleiche Wage in der Mitte so vieler Reiche hält, die oft unter einander feindselig sind, hält sie ebendamit die Eintracht in so vielen Körpern aufrecht, bald

---

[1]) Ranke, Geschichte der Päpste. [2]) Müller, Schweizergeschichte.
[3]) Corresp. vol. XI, p. 99.

durch das Mittel unbeugsamer Beschlüsse, bald durch das Mittel weiser Rathschläge" [1]). — Der Kardinal Casoni bemerkte: „er könnte weder gründlicher noch deutlicher die Nothwendigkeit ausdrücken, in der die römische Kirche sich befindet, die Neutralität und die Unabhängigkeit der weltlichen Herrschaft zu bewahren" [2]). So dachte auch der Präsident Henault [3]); der erste Napoleon aber erklärte: „Wäre etwa das Ansehen des Papstes in einem ihm nicht gehörigen Lande, und gegenüber der Staatsgewalt je noch so stark? Der Papst ist außerhalb Paris, und dieses ist gut. Wir achten seine geistliche Gewalt gerade darum, weil er weder in Madrid noch in Wien ist. In Wien und in Madrid sagt man ebenso. Es ist ein allgemeiner Gewinn, daß er weder bei uns, noch bei unsern Nebenbuhlern residirt, sondern in dem alten Rom, weit weg von der Gewalt der deutschen Kaiser, der Könige von Frankreich und Spanien, haltend das Gleichgewicht unter den katholischen Souveränen, ein wenig sich zu dem Mächtigeren neigend, und über ihn sich erhebend, sobald er ein Unterdrücker wird. Dieses ist das Werk der Jahrhunderte, und die Jahrhunderte haben es gut gemacht; dieses ist die weiseste und wohlthätigste Einrichtung für die Regierung der Seelen, die man sich denken kann" [4]). Dieses war auch die Ansicht der Regierungen und Völker im Jahre 1849; der Regierungen, indem sie sich beeilten, die Gewalt Pius IX. in Rom wieder herzustellen, der Völker, welche von Niemand einen besondern Schutz des

---

[1]) Bossuet, Discours sur l'unité, 2 p. [2]) Artaud, Storia di Pio VII, vol. II. Milano 1845, p. 296. [3]) Hénault, Abrégé chron. de l'hist. de France. [4]) Thiers, „Histoire du Consulat et de l'Empire", Buch von dem Concordate: »Die zeitliche Herrschaft gewährleistet dem Papste die Unabhängigkeit in derselben Weise, als der Besitz der eigenen Güter und Einkünfte der Kirche die Freiheit garantirt: denn diese Herrschaft entzieht die freie Macht des Papstes dem schädlichen Einflusse politischer Kämpfe; sie entzieht die päpstlichen Beschlüsse dem Verdachte, die gleichmäßige Würde der christlichen Nationen anzutasten.« (Galeotti, „Della sovranità e del governo temporale dei Papi. 2. ediz. Capolago, 1847, p. 120.)

Papstes wollten, sondern welche ihm gemeinschaftlich durch den Peterspfenning zu Hilfe kommen wollten.

Der Papst bedarf also, wie die Vernunft selbst es zeigt, und die öffentliche Meinung es verlangt, der zeitlichen Gewalt für die freie und vollkommene Ausübung der geistlichen Macht.

Hier wiederhole ich, daß man eine geringere Vollkommenheit in der weltlichen Regierung ertragen könnte, mit Rücksicht auf den Vortheil, welcher für den ganzen Katholizismus daraus hervorgeht. Diese Rücksicht ist genommen in einer der freiesten Verfassungen der Welt, in der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika. „In der Verfassung der Vereinigten Staaten, sagte Thuriot de Rosière im Jahre 1849 zu den Republikanern von Frankreich, werdet ihr die Statuten für Columbia nicht finden. Und warum dieses? Weil Columbia zum Sitze der Föderal-Regierung bestimmt ist, um diesem Staate die Würde, den Frieden, die Freiheit und die Unabhängigkeit seiner Berathungen zu gewähren, hat das Volk der vereinigten Staaten das Gebiet von Columbia „der politischen Incapacität" unterworfen. Darum will es mir scheinen, daß auch die der Volkssouveränität mit der größten Leidenschaft zugethanen Männer für den Kirchenstaat mit Rücksicht auf das katholische Interesse ein System sich gefallen lassen könnten, welches ein mit Vorzug freisinniges und demokratisches Volk bestätiget hat, indem es einen Theil von sich „der politischen Incapacität" unterworfen hat" [1]).

Ist es denn aber wahr, daß die römische Regierung schuldig der ihr vorgeworfenen Gebrechen, daß sie die schlimmste aller Regierungen sei, daß die Unterthanen des Papstes den unglücklichsten Theil aller Völker bilden? Sind denn die Anklagen des

---

[1]) La quest. Rom. discussa nell' Assemblea francese in ottobre 1849, p. 107—108.

Grafen Cavour und des Lord Palmerston wahr, die Anklagen der Revolution und der Häresie, gegen die Regierung des Kirchenstaates? Ist all' das wahr, was man, nach dem Congresse von Paris, besonders in England und in Piemont, gegen die Regierung des Papstes sagte und druckte? Der vierte Zeitraum unserer Schrift ist zur Behandlung dieses Gegenstandes bestimmt.

Vierter Zeitraum.

Pius IX. Sieger über die Diplomatie.

I. Kapitel.

Die Diplomatie stört das reformirende Werk der Päpste im Kirchenstaate.

Ein neuer Feind erhob sich in diesen letzten Zeiten gegen den heiligen Stuhl, mit der ganzen Schlauheit und Bitterkeit der frühern Feinde, nämlich die Diplomatie, aber ein tausendmal furchtbarerer Feind, weil er im Namen einer guten Regierung und unter dem Scheine guter Absichten angriff. Eine nützliche und erhabene Einrichtung ist die der Diplomaten, welche die über der Welt zerstreuten Gesellschaften wie zu einem Leibe verbinden, weßwegen Varro die Personen der Gesandten heilig nannte [1]), und Grotius bemerkt [2]), daß wir überall lesen von dem Heiligthum der Gesandtschaften, von der Unverletzlichkeit der Gesandten, von dem Völkerrechte, dem göttlichen und menschlichen Rechte, das ihnen gebühre. „Es ist das Ziel der Diplomatie, bemerkt Solaro della Margarita, der Gesellschaft große Wohlthaten zu

---

[1]) De lingua latina, lib. III. [2]) De jure pacis et belli, II, 18.

erweisen, und sie hat sie derselben erwiesen, aber viel öfter hat sie, ihre Pflicht versäumend, ihr die größten Uebel zugefügt. Große und schöne Kunst, erhabener Beruf, ein Ende zu setzen den Schrecken des Krieges, den Völkern den Frieden wieder zu geben, und ihn zu erhalten, wenn er bestehet; zwischen den verschiedenen Staaten die gegenseitige Eintracht zu mehren, die Bündnisse zu pflegen, die Ränke zu verhindern, zuvorzukommen den Trennungen. Indem sie aber oft von so edlem Ziele abweicht, diente sie auch dazu, Zwietracht zu säen, war das Werkzeug der Betrügereien, studirte die Tücken, verließ die Pfade der Treue" [1]).

Die Diplomatie fieng an, Europa gefährlich zu werden, als es vom Katholizismus abfiel. Wer die Geschichte dieses Zweiges des Völkerrechtes verfolgt, findet darin zwei Hauptthatsachen: die eine ist die Lostrennung der Diplomatie von der Kirche in den Verträgen von Münster und von Osnabrück, die andere ist der Bund, welchen sie mit der Revolution nach den verhängnißvollen Erschütterungen in Frankreich schloßen. In den Beschlüssen von Münster und von Osnabrück wurden die Grundsätze des Katholizismus zum erstenmale feierlich und einträchtig von den zwei Vertrag schließenden Partheien verletzt, Beschlüsse, welche fast alle Nationen Europa's annahmen. Darum darf man sich nicht wundern, daß der Papst Innocenz X., nach seinem Nuntius Chigi, in Form einer Bulle feierlich gegen diese beiden Tractate protestirte, als „schädlich der katholischen Religion, der Verehrung Gottes, dem heil. apostolischen Stuhle, den unter ihm stehenden Kirchen, und der gesammten kirchlichen Ordnung u. s. w.; denn in demselben werden den Häretikern die von ihnen in Besitz genommenen Güter der Kirche überlassen, die Ausübung der Häresie wird ihnen freigegeben, zu diesem Zwecke wird ihnen

---

[1]) „Avvedimenti politici" des Grafen Clemens Solaro della Margarita, Ministers und ersten Staatssekretärs des Aeußern unter dem Könige Karl Albert. Turin 1853, cap. 17, „La diplomazia", p. 226.

Grund und Boden für den Bau ihrer Tempel versprochen, sie werden mit den Katholiken zu den öffentlichen Aemtern zugelassen, selbst zu Erzbisthümern, Bisthümern und andern kirchlichen Würden und Benefizien" [1]. Der westfälische Friede, bemerkt ein katholischer Publizist, war die Vergötterung der menschlichen Unabhängigkeit in der Politik, wie vorher die Reformation dieses Prinzip in Sachen der Religion sanktionirt hatte, und wie kurz nachher die Theorie des Renatus (Cartesius?) sie in der Wissenschaft sanktionirte; denn dieses ist das Wesen der Prinzipien, daß, wenn sie einmal als in sich selbst klare Lehrsätze angenommen werden, dieselben den menschlichen Geist in alle jene Gebiete begleiten, wohin derselbe vorangeht, indem sie dieselben alle, sei es mit ihrem hellen, sei es mit ihrem düstern Lichte überschütten. Als der Fürst Talleyrand dem Tode nahe war, sagte er, daß die Revolution seit fünfzig Jahren permanent sei; der Ausspruch ist ganz richtig; ja mit den Händen greifen wir seine Wahrheit. Wie die Gesetzgeber, so sollten die Diplomaten die Männer der

---

[1]) s. Bougeant, „Hist. du traité de Vestphalie“, tom. III, l. X, paragr. 36. Nachdem Innocenz X. in der Constitution: Zelo domus Dei die hauptsächlichen Beschlüsse von Münster aufgeführt hatte, unter denen er anführt: Haereticis suae haereseos exercitium permitti (§. 1), fügt er hinzu: Haec aliaque multa, quae pudet referre, religioni orthodoxae, sedique praefatae, ac aliis inferioribus ecclesiis summopere praejudicialia et damnosa . . . declaramus ipso jure nulla, irrita, invalida, inania, viribusque et effectu vacua, injusta, damnata et reprobata fuisse ac perpetuo fore.“ §. 3. Die Revolutionäre sind ganz eingenommen für jenen Frieden. Vincenz Gioberti schreibt: »Einige glauben (das heißt Papst Innocenz X.), daß er ein Vertrag gegen den Katholizismus gewesen. Ich glaube das Gegentheil, und ich behaupte, daß die Beschlüsse von Münster eine neue Aera eingeleitet haben. Der westfälische Friede war eine That der höchsten Weisheit.« (Gesuita Moderno, tom. III, p. 48, 49). Zu dieser Auslassung bemerkt P. Curci: »Hier sehen wir es mit Sonnenklarheit, daß dem Katholizismus des Gioberti der westfälische Friede sehr vortheilhaft war: dem Katholizismus der Kirche hingegen war derselbe Friede sehr nachtheilig: ich frage demnach, ob der Katholizismus des Gioberti übereinstimmen kann mit dem der Kirche?« (»Eine Ahnung über die drei letzten Werke des Gioberti«, Paris 1849, vol. II, p. 123, 124.)

Zukunft sein, Männer von großer Umsicht des Geistes, im Stande am Ende eines Jahrhunderts die Folgen der politischen Maßregeln zu durchschauen, welche sie mit ihrem eigenen Namen unterzeichnen; statt dessen haben sie sich seit langer Zeit nicht anders, denn als ebenso viele Parteigänger gezeigt, begierig, ihre eigenen Doctrinen siegen zu machen, und vor allem die Stimme des obersten Statthalters Christi auf Erden zu ersticken [1]). „Zu sagen, bemerkt der Hochwürdigste Rendu, der treffliche Bischof von Annecy, daß die Metternich, die Talleyrand, die Pozzo di Borgo, die Canning, Palmerston und so viele andere die Absicht hatten, Europa in die Hände des Socialismus zu überliefern, wäre eine lächerliche Uebertreibung, aber die Behauptung ist um so wahrer, daß sie nicht aufhörten, so zu handeln, ohne zu wollen. Selbst dann, wenn sie gezwungen waren, sich der Vollendung einer Revolution zu widersetzen, thaten sie es mit so vielen Rücksichten, mit solcher Schlauheit, und könnte man hinzusetzen, mit solcher Zärtlichkeit, daß sie, weit entfernt sie zu bekämpfen, ihr nur den Weg bereiteten, den sie einzuschlagen hatte, um ihre Plane auszuführen. Wenn sie nicht die ganze Revolution wollten, so wollten sie wenigstens den Theil derselben, der ihren Zwecken, ihren Meinungen, ihren Antipathien convenirte. In allem, was sie thaten, ließen sie immer eine Handhabe zu Gunsten der ersten revolutionären Bewegung. Wenn die Fürsten, getrieben von einem Instinkte der Erhaltung, irgendeine der Ruhe ihrer Völker, und der allgemeinen Gerechtigkeit entsprechende Maßregel vorschlagen oder ergreifen, so sind sie alsbald umringt von diesen Leuten, welche die Gabe des Wortes erlangt zu haben wähnen, um ihre Gedanken zu verbergen. Der gute Gedanke wird beklatscht; bald aber weisen sie hin auf die Unzuträglichkeiten, welche aus den genommenen Maßregeln sich ergeben

---

[1]) s. die Artikel der Civiltà cattolica mit der Ueberschrift: die Vorsehung in den politischen Ereignissen. III. serie, vol. II, p. 532 f.; Roma 1856.

könnten; es werden Besorgnisse laut; zuletzt kommen sie dahin, auf die wirklichen Gefahren hinzuweisen, welche diese Maßregeln in ihrem Gefolge haben könnten. So bleiben die besten Absichten erfolglos, und „die Revolution dauert fort." — Nehmen wir den Faden der Erzählung wieder auf.

Die römischen Päpste waren Reformen niemals abgeneigt, dann wenn das Wohl der eigenen Unterthanen sie verlangte. Die „Reformation", um mich des gebräuchlichen Wortes zu bedienen, ist auch von der Kirche angenommen in der Disciplin, und das Concil von Trient handhabte sie mit der größten Weisheit. Alles, was menschlich ist, veraltet, und bedarf zu seiner Zeit der Verjüngung durch die Reformation, die man eine zweite Schöpfung nennen kann. So handelten die Päpste stets in den politischen Angelegenheiten; es genügt, das Bullarium in die Hand zu nehmen, um eine Reihe von Gesetzen, von apostolischen Constitutionen, von Motuproprio's zu finden, welche ihre fortwährende Sorgfalt beweisen, die Verbesserungen aufzunehmen, welche die Natur der Zeiten und der Umstände nahelegten. Wenn wir nur die Maßnahmen der letzten Päpste beobachten wollen, so sehen wir, daß Pius VI. Reformen fast in allen Zweigen der Verwaltung einführt, daß unter seinem Pontifikate Waisenhäuser, Conservatorien, Bewahrhäuser für junge Arbeiter, Anstalten für Industrie, Urbarmachung von Waldland, Austrocknen der Sümpfe, Correktion des Uferlandes, Bereicherung der Museen, Straßenbauten, unternommen wurden. Pius VII. erließ in dem ersten Jahre seines Pontifikates die Bulle: Post diuturnas, welche eine der bedeutendsten Reformen in vielen Zweigen seiner weltlichen Regierung einführte. Seine Motuproprio's vom J. 1816 über die Municipalverwaltung, die Hypotheken, die Handschreiben und die Gesetze über die Erhaltung der Gehölze, über den Getreidehandel, über das Postwesen, die Sanitätsbehörden, sind Verbesserungen, deren sich die besorgteste und scharfsichtigste Regierung rühmen dürfte. Seine Bulle über die Studien, über die bessere Einrichtung der Universitäten, über die

Auszeichnungen der neuen Doctoren, über die Praxis der Aerzte, sind sie nicht ebenfalls wirkliche Reformen, die dem Papstthume zum beständigen Ruhme gereichen werden? Wer kennt nicht die Gesetze Leo's XII., um die Verwaltungen der Hospitäler aufs neue zu ordnen, um eine weise Sparsamkeit in der Vertheilung der Provinzen zu fördern, um die Dauer der Prozesse abzukürzen, um die Ordnung in dem Patrizierstande besser zu erhalten und zu begründen? Wer kennt nicht seine Verordnungen in Betreff einer Aufsichts-Congregation, welche die Ausschreitungen der Angestellten in Schranken halten, die guten und ehrenwerthen ermuthigen, die nachlässigen, die treulosen, die schlechten bestrafen sollte? Wer kennt nicht seine Bemühungen, um die Wüste des agro Romano zu bevölkern, und welchen Erfolg sein diesfalsiges so schwieriges Unternehmen hatte? Nicht weniger fruchtbar an Reformen war die Regierung Gregor's XVI., unter der wir eine neue Eintheilung der Provinzen, ein neues Grundgesetz für die Municipien finden, welche die Zahl der Räthe in einer Weise vermehrte, wie sie in keinem andern Reiche stattfand, und einen Wahlmodus festsetzte, der einen großen Fortschritt in der politischen Freiheit begründete; ein neues Gesetz für die Provinzial-Verwaltungen, welches den Provinzen ihre Einkünfte, ihre eigenen Bauten an Straßen, Dämmen, Canälen, öffentlichen Gebäuden garantirte; einen neuen Strafcodex, der sich mehr den Gewohnheiten und der Erziehung des Volkes anpaßte; eine neue Criminal- und Civilprozeßordnung; unter ihm wurde die Congregation für die Revision der Staatseinkünfte und Ausgaben wiederhergestellt; eine Strafgesetzordnung für das Heer eingeführt; das kleine für die Erhaltung der friedlichen Ordnung des Kirchenstaates hinreichende Heer besser geordnet; die Verordnungen über die Staats- und Provinzialstraßen modifizirt; die Staatsmarine vergrößert, u. s. w.

Diese Aufzählung straft eine im Jahre 1851 von zwei Zeitungen gegen Rom geschleuderte Anklage Lügen, einem Wiener und einem Turiner Blatt, daß, wohin immer die geistliche Herr-

schaft reicht, dort mit derselben wirkliche Reformen „absolut unverträglich“ sind. Gewiß gleichen die päpstlichen Reformen nicht denen der modernen Versammlungen, auf deren jede sich jene Worte Dante's an Florenz anwenden lassen:

Nicht bis zur Mitte des Novembers
reicht, was du spinnest im Oktober.

Hundert Päpste, das ist wahr, werden nicht 15,479 Gesetze machen, so viele als die drei (?) Nationalversammlungen Frankreichs vom 1. Juli 1789 bis zum 1. Oktober 1791 votirten. Die neun Päpste, welche unter dem Namen Pius regierten, werden nicht 817 Gesetze aufweisen können, so viele als der Kammer der Deputirten in Piemont vom 8. Mai 1848 bis 29. Mai 1855 vorgelegt wurden. Aber das, was es Gutes, solid Gutes in Europa geben wird, das wird immer in Rom mit väterlicher Sorgfalt aufgenommen werden. So wurde es von Alters her gehalten, und wenn zuweilen die Reformen im Kirchenstaate sich verspäteten, oder, im Falle der Annahme, die schlimmsten Folgen hatten, so kam dieß daher, weil die Diplomatie es sich herausnahm, sie einzugeben, oder sie zu verderben suchte, oder, indem sie sich in fremde Angelegenheiten mischte, die revolutionären Leidenschaften entfesselte.

„Im Jahre 1831, ich führe die Worte eines Diplomaten an, während Gregor XVI. zur Regierung gelangte, brach eine gottlose Revolution in der Romagna aus: um sie zu unterdrücken, war eine Intervention Oesterreichs nothwendig; sie war Vorwand für die unerwartete Besetzung Ancona's durch Frankreich. Die Diplomatie setzte sich in Thätigkeit; gewiß lag es in den richtigen Intentionen aller Höfe, daß die päpstliche Auctorität befestigt werde, aber die Diplomatie sah keinen andern Weg dazu, als Concessionen; und das in dem Mai dieses Jahres, im Namen der fünf Großmächte überreichte „Memorandum“ beweist es. Protestantische oder gegen die Religion indifferente Minister maßten sich an, einem Souverän Rathschläge zu ertheilen, welcher, als Haupt der Kirche und als weltlicher Fürst, nach Gründen

die Maßregeln seiner Regierung zu erwägen hat, die ganz verschieden sind von denen anderer Staaten, nämlich das, was sie für geeignet erachteten, zur Zurückführung der Ruhe in dem Lande. Bei allen diesen Unterhandlungen blickte das Interesse hindurch, welches sie an den Aufständischen nahmen; sie verwarfen die Revolution, hatten aber Sympathieen mit deren Urhebern. In einer offiziellen Note bemerkte der Botschafter Frankreichs, Graf von Saint-Aulaire, daß die Reformen in den aufständischen Provinzen das zweckmäßigste und allein wirksame Heilmittel wären, um die Gemüther zu einer aufrichtigen Unterwerfung zu vermögen. Der Staatssekretär Kardinal Bernetti, ein Mann von hoher Begabung, wußte die dem Scheine nach freundlichen, dem Wesen nach gefährlichen guten Dienste ferne zu halten; Gregor XVI., ein Papst von festem Charakter, gab nicht nach, aber die Diplomatie weckte zu dieser Zeit in Rom das Gefühl einer Unzufriedenheit; eine sonderbare Weise, das päpstliche Ansehen zu befestigen, die Weheklagen der Freiheitsmänner der Romagna sich zu Herzen zu nehmen. Von dieser Zeit an war den Unruhigen Anlaß zu neuen Hoffnungen, zu neuen Verschwörungen gegeben [1].

Die gegründete Furcht vor neuen Verschwörungen war das Hinderniß, daß Gregor XVI. nicht mit freier Hand jene Bewilligungen und Verbesserungen eintreten ließ, welche er unter andern Verhältnissen seinem Volke keineswegs vorenthalten [2] hätte; sein Nachfolger Pius IX. aber, als man ihm freie Hand ließ, machte die Wünsche des „Memorandum" zu seinem eigenen Willen, und gab die Reformen, welche durch die ungestümen Forderungen der Fortschrittsmänner und die unwürdige Propaganda der Diplomaten einen so unglücklichen Ausgang nahmen. Aller Welt sind die traurigen Dienste des Lord Minto zu Rom im November

---

[1]) s. „Avvedimenti politici" des Grafen Clemens Solaro della Margarita, S. 233 f.

[2]) Der Kardinal Wiseman ließ in der Dubliner Review eine schöne Vertheidigung des Papstthumes Gregor's XVI. erscheinen.

1847 bekannt. — Lord Palmerston äußerte am 19. Mai 1856 im englischen Parlamente, Lord Minto habe sich darauf beschränkt, den Regierungen Italiens „weise und gemäßigte Rathschläge zu geben“; aber heute wissen alle, daß er vielmehr kam, um die schon entbrannte Revolution noch mehr zu entflammen. In Rom nahmen ihn die Revolutionäre mit Lobgesängen auf, führten ihn in die Räume des berüchtigten „Römischen Cirkels“; er schloß innige Freundschaft mit Angiolo Brunetti, genannt Ciceruacchio [1]), der an der Spitze der Volksbewegung stand, sowie mit den vornehmsten Häuptern der Empörung; indem er sein Sacktuch wehen ließ, ermuthigte er das zügellose Geschrei, versammelte die Wühler zum Gelage um sich, war Einer der Vordersten, welche den neuen und herrlichen Bau Pius IX. zertrümmerten. Lord Minto, sagte Herr Cochrane am 23. Mai 1850 im englischen Parlamente, wurde mit dem Auftrage nach Italien gesendet, um den Aufruhr in Neapel, Rom und Toskana zu erheben. Lord Palmerston begann von diesem Tage an sein Lügengewebe, indem er versicherte, daß derselbe Papst Lord Minto dringend sich ausgebeten, wurde aber alsbald Lügen gestraft von

---

[1]) Bevor Lord Minto nach Neapel gieng, hinterließ er der Familie Brunetti ein Zeichen seiner Aufmerksamkeit; er gab dem jungen Lorenzo die Lieder Macaulay's auf das alte Rom (Lays of ancient Rome by Thomas Babington Macaulay). Auf die erste Seite schrieb er in einigen Versen ein kurzes, aber bezeichnendes Lob des Ciceruacchio: „Presented by lord Minto to Lorenzo Brunetti — These be but tales of tho olden day — The patriot Bard shall now his lay — Of charming freedom pour; — And Rome's fair annals bid the fame — Of Ciceruacchio's humble name — In deathless honor soar. — Minto.“ — Und mit seiner Hand fügte Massimo Azeglio eine freie Uebersetzung oder Umschreibung dieser Verse hinzu: »Dieses sind nur Berichte einer vergangenen Zeit. Nun aber kann der patriotische Dichter begrüßen die Freiheit, die wieder auferstehet: und Rom's Jahrbücher werden verbreiten den Ruf des niedrigen Namens des Ciceruacchio umrungen von unsterblichem Ruhme. M. d'Azeglio.« So vereinigten sich der sardinische Oberst und der englische Lord, zu schmeicheln dem Demagogen, wie sie sich verbanden, um den erhabenen Papst Pius IX. zu unterdrücken.

„Giornale di Roma", welches schrieb: „Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß der heilige Vater niemals den Lord Minto eingeladen habe, sich nach Italien zu verfügen." Wie aber die englische Diplomatie mittelst des Lord Minto der wüthenden Demagogie den Weg gebahnt hatte, welche die Verbannung des Papstes herbeiführte, also verhinderte sie durch ihre wiederholten Angriffe gegen dieselbe Regierung, daß die Wiedereinsetzung des Papstes alle ihre Früchte brachte, während sie nachher diese Regierung für alle jene Uebel verantwortlich machen wollte, welche vor allem durch ihre Schuld noch fortbestehen.

II. Kapitel.

Schilderung und Thaten des Lord Palmerston, des Hauptes der dem Papste feindlichen Diplomaten.

Lord Palmerston war in unsern Tagen nothwendig der Anführer in dem Kriege gegen die weltliche Macht des Papstes, weil er den doppelten Charakter des Protestanten und des Revolutionärs in sich vereinigt. Der edle Lord ist der Großmeister aller Freimaurer des Erdkreises. Der Advokat Eckert in seiner kostbaren Geschichte der Freimaurerei schreibt: „Dieses weiß ich aus der besten Quelle, nämlich von der großen Loge in Berlin, und mittelst einer aufmerksamen Beobachtung ist es leicht zu erkennen." — Die Freimaurerei war im verflossenen Jahrhundert ohnmächtig in England, denn in der frühern Zeit hatten die innern Kriege ihr nicht gestattet, sich zu vereinigen, und sie war so ziemlich auf einfache Zusammenkünfte zum Zeitvertreibe beschränkt gewesen, weßhalb sie bis zum Jahre 1767 unthätig blieb. Dann versuchte sie sich wieder zu erheben und zu einigen; aber zum Glücke entsprach der Erfolg den Absichten nicht; denn die neuen Freimaurer befanden sich im Zwiespalt mit den alten; die Söhne konnten mit den Vätern der großen Loge von York sich nicht verständigen. Auch die großen Logen von Schottland und Irland,

festhaltend an den ursprünglichen Gebräuchen, bekämpften das neue System, und darum war ein einträchtiges Vorgehen unmöglich. Die Vorsehung war herabgestiegen, um zu verwirren die Sprachen der Verkehrten, dem menschlichen Geschlechte aber wurde eine ausgezeichnete Wohlthat erwiesen, weil Niemand ahnen kann, in welche Leiden und welche Umwälzungen Europa wäre gestürzt worden, wenn in den schrecklichen Tagen der französischen Revolution die englischen Logen, verbunden in demselben Geiste und in Bewegung gesetzt nach demselben Ziele, mit den Freimaurern der übrigen Länder, gearbeitet hätten. Diese Unthätigkeit der englischen Freimaurerei erklärt den wohlthuenden Anblick, welchen England während der Revolution von 1789 darbietet. Ganz anders als in der Gegenwart, sehen wir, daß damals die Rechtschaffenen eine Zufluchtsstätte und Schutz in Großbritannien finden. Im Jahre 1792 retteten sich mehr als 3000 französische Priester nach England, und in der Mitte des folgenden Jahres finden sich weitere vier Tausend daselbst. — Es bildet sich ein Comité zu dem Zwecke, ihnen Unterkommen zu verschaffen; ein Theil derselben wohnet selbst in dem königlichen Schlosse. Der König selbst veranstaltet Sammlungen, die Millionen einbringen, es wurde eine „Bill“ erlassen, um den Eingewanderten aller Stände jährliche Unterstützungen zu sichern, während die bessern englischen Publizisten mit der Beredtsamkeit des Wortes und der Feder die verworfene Revolution angriffen.

Nachdem die Gefahr sich zerstreut, und die Ruhe hergestellt war, hatte die englische Freimaurerei eine neue Gelegenheit, wieder den Versuch zu einer Einigung zu machen im J. 1813. Dieses Mal gelang der Versuch; die Freimaurer verständigten sich. Von diesem Zeitpunkte begann in England der Kampf gegen die Tory's, und gegen die alten Ueberlieferungen des Landes. Die Tory's wurden gestürzt; nur in seltenen und kurzen Zwischenräumen gelangten sie wieder zur Gewalt, deren Besitz sie jedesmal durch unfreiwillige Concessionen erkaufen mußten. Der Chartismus wurde ein Keim des Socialismus; das von der Frei-

maurerei beherrschte England that gewissermaßen Buße für den der ersten Revolution erklärten Krieg, indem es die Freiheitsmänner aller Länder unter seine schützenden Flügel nahm, indem es das revolutionäre Feuer entzündete in Spanien, Portugal, Italien, Brasilien, Belgien, und allenthalben. Als aber Lord Palmerston Staatssekretär wurde, fiel das Gewicht der Regierung selbst in die Hände des Ordens: das England, welches während eines ganzen Menschenalters für den Grundsatz der Legitimität gekämpft hatte, schlug in die entgegengesetzte Richtung um, gieng zuerst über zu dem Systeme der passiven Unterstützung aller Revolutionen, indem es noch den Grundsatz der Nichtintervention aufrechthielt, sodann zu dem System der offenen und unverhüllten Hilfe, mit der es allen Revolutionen beistand. Wir sehen, wie unter dem Regime des Lord Palmerston sich die Revolutionen fortpflanzen von Land zu Land, in Unteritalien, in Sardinien, und besonders in Ungarn. Der englische Geschäftsträger Lord Minto rief im Theater die italienische Unabhängigkeit aus. Herr Freeborn, der englische Consularagent, gehörte dem mazzinistischen Bunde in Rom an. Lord Edgecumbe, Pair von England, wurde von Lord Palmerston nach Sizilien gesandt, schloß sich dort an die Sache der Revolution an, und es fand sich der englische Geschäftsträger in Neapel in den Reihen des Gesindels, das auf den Gassen lärmte.

Im Jahre 1850 wurde zu Genf ein berühmter Prozeß geführt, den die politischen Ausgewanderten gegen einen gewissen Paschetta anhängig gemacht hatten, welcher der Verschwörung gegen das Leben des Joseph Mazzini beschuldigt wurde. Herr Paschetta wurde schuldlos erklärt; aber im Laufe der Verhandlungen wurde von den Flüchtlingen ein Document vorgelegt, mit biographischen Angaben über Mazzini: „Herr Mazzini, sagt das Journal von Genf, welcher diesen Prozeß verliert, erscheint hier in vorderster Linie: er wird dargestellt als ein Mann von großem Einflusse, besonders im Norden von Italien; er hat ein Einkommen von 3000 oder 4000 Franken; er correspondirt mit

Frankreich unter einem Namen, den wir vergessen, mit Italien unter dem Namen Vares; seine Correspondenten sind zahlreich; wir bemerken Lord Palmerston in England, und Ledru Rollin in England." — Das Journal von Genf wiederholt: „Lord Palmerston Correspondent mit Mazzini! Siehe da, es ist enthüllt ein großes Geheimniß der Gottlosigkeit. Die englischen Kammern müssen tief gesunken sein, wenn sie, nach einer Thatsache von solcher Natur, diesen gefährlichen Mann nicht zwingen, von den Geschäften sich zurückzuziehen, aber heillos blind wollen unsere hohen Herren sein, daß sie sich diesem alten Fuchs mit dem Appetite eines Wolfes in die Arme werfen" [1]). Und gerade in dieser Zeit wurde Palmerston aufgefordert, Rechenschaft von seiner Politik zu geben. Viele Redner griffen ihn mit Geist und mit Kraft an. Unter andern schilderte in der Sitzung vom 18. Juni Lord Derby [2]) also die Politik Lord Palmerston's in der Kammer der Lords: „Haben Sie je sagen gehört, daß unser Cabinet an die Regierung des Papstes und des Königs von Neapel gebieterische Forderungen gestellt habe aus Anlaß der von italienischen Banditen ermordeten Engländer? (Hört!) Seht, worauf sich in der That die Politik unserer Minister reducirt: Geld, Geld, und wieder Geld! Ein jonischer Unterthan wurde mißhandelt, machet eine Rechnung dafür! In diesem Falle ist der Tarif bald fertig: er beträgt 20 Pf. Sterling für den Kopf (schallendes Gelächter). Es ist schwer, m. H., mit Ernst solche Frivolitäten zu besprechen; aber schwerer ist es noch, seine Entrüstung zurückzuhalten, bei dem Gedanken, daß man den Frieden Europa's von der Lösung solcher Fragen abhängig macht" (Hört! Beifall!) [3]).

---

[1]) Journal de Genève vom Juni 1850 (in der Armonia von Turin vom 19. Juni 1850, Jahrg. III, n. 71.)

[2]) Zur Zeit Premier-Minister. A. d. Ueb.

[3]) Hier folgt eine Schilderung Lord Palmerston's aus einem englischen Blatte (dem Northumbrian Reynolds Newspaper): Das der auswärtigen Politik des Lord Palmerston geschenkte Vertrauen ist das

Um diese Worte besser verstehen zu können, ist es zweckmäßig, das anzuführen, was die „Times" unter dem Datum: Rom den 24. Mai 1850 berichtet: „Unser Consularagent dahier

---

seltsamste Beispiel der unglücklichen Leichtgläubigkeit, welcher das Nationalgefühl verfallen kann, indem es seine Ehre und seine Sicherheit dem größten Charlatan der neuen Zeit anvertraut. Man glaubt, daß er ein unfehlbares Mittel besitzt, um alle Uebel zu vermeiden oder zu entfernen, welche einer großen Nation von Außen drohen können.

Was ist das für ein Mittel? Niemand kennt es, und der Besitzer will es nicht offenbaren. Das Geheimniß hatte nie einen treuern Anhänger, als unsern »Premier.« Er ist der größte Liebhaber der Verschwiegenheit, von allen denen, welche je den Seufzer eines Volkes zu hören hatten. Er will, daß die Nation zitternd, aber vertrauensvoll, die Erfolge und die Entscheidungen erwarte; aber das Recht verweigert er ihr, die Mittel kennen zu lernen, durch die er sie erlangt.

Wohlan! die Nation wartet; die Erfolge sieht man; aber sie sind ganz anders, als die Verheißungen des großen geheimnißvollen Mannes. Statt eines dauerhaften Friedens hat seine Politik nur unaufhörliche Streitigkeiten zur Folge; anstatt in der Achtung der benachbarten und der entfernten Völker zu wachsen, verfällt England unter der Regierung Palmerstons der Verachtung und dem Hasse der ganzen Welt. Ein Schrecken für die schwachen Staaten, ein Gegenstand der Verachtung für die großen Mächte.

Die Thatsache, daß, seitdem Palmerston an der Gewalt ist, unser Land stets irgend eine brennende Frage mit dem Auslande hat, sollte, wie es scheint, glauben machen, daß er dabei irgend einen Vortheil hätte; die andere Thatsache, daß derlei Fragen niemals zur Ehre und zum Vortheile Englands gelöst werden, sollte den gesunden Sinn unsers Volkes lehren, diesem Minister die Fähigkeit zur Leitung der auswärtigen Angelegenheiten des Staates abzusprechen. Tom Pouce in der Komödie macht Riesen und bringt sie um; unser Premier ist nicht so geschickt, sich von den Giganten zu befreien, welche seine äußere Politik schafft.

Das Leben dieses Staatsmannes ist seltsam genug. Es sind nun 48 Jahre, seitdem er sich in dem öffentlichen Lebeu befindet. Von da an diente er jeder Art von Regierung von jeder Farbe. Sein erster Chef war Perceval, aufrichtiger Tory und Heuchler. Dann machte er verschiebene ministerielle Phasen durch, die ich nicht erwähnen will; unter ihnen will ich nur anführen Castlereagh den Henker, Canning, den glänzenden Sarkastiker ohne Herz; Wellington den strengen Formenmann; Grey den stolzen Aristokraten; Melbourne den gutmüthigen Wüstling; Russel, den mit sich selbst zufriedenen Mann. . . . Allen

fordert nun zum zweitenmale die päpstliche Regierung auf, die den englischen Unterthanen schuldigen Entschädigungen für jene Verluste zu bezahlen, welche dieselben während des republikanischen

---

diesen und vielen andern hat Palmerston gedient, mit der Leichtigkeit des Gewissens, die bei ihm Natur zu sein scheint.

In der langen Laufbahn seiner Aemter und Maneuvres scheint er nie einen Skrupel empfunden zu haben, den er nicht hätte entschuldigen, nie irgend ein Ministerium, das er nicht hätte unterstützen können, unter der Bedingung, mit irgendeiner Stelle von demselben betraut zu werden. Er stimmte für die infamen Verträge des Castlereagh, vertheidigte das Blutbad von Peserloo, widersetzte sich der Emancipation der Katholiken, war lange Zeit einer der hartnäckigsten Widersacher der Parlamentsreform, war Feind der Handelsfreiheit, und Feind jeder Erweiterung der Wahlfreiheit. Wahr ist es, daß in Betreff einiger dieser Fragen, z. B. der Emancipation der Katholiken, der Reform, der Freiheit des Handels, Palmerston dafür und dagegen gestimmt hat. Und dieses, verbunden mit seiner Anhänglichkeit an jede Art von Regierung, würde auf den ersten Blick hinreichend erscheinen, ihn der Inkonsequenz zu beschuldigen.

Und doch ist nichts entfernter von der Wahrheit, es war zu keiner Zeit, und könnte nie ein Minister consequenter sein, als Lord Palmerston. Consequenz bedeutet Treue, Anhänglichkeit an einen bestimmten Zweck. Der Vikar von Bray änderte Politik und Religion ein Dutzendmal, und doch war kein Mensch sich selbst mehr treu, denn er. Sein höchstes Ziel war stets, zu bleiben der Vikar von Bray; seine vielfachen Bücklinge vor der Gewalt waren nur das Mittel, jenen Zweck zu erreichen. Wir müssen zu seiner Ehre annehmen, daß, wenn er sein Amt hätte erhalten können, ohne zum Renegaten zu werden, er gewiß vor so vielfachen Wandelungen sich bewahrt hätte.

Talleyrand schwur Gehorsam jeder Art von Regierung, der Monarchie, der Republik, dem Consulat, dem Kaiserthum, der Restauration, den Orleans. Talleyrand war nichts destoweniger ein im hohen Grade sich treubleibender Mann. Zum Ziele hatte er Reichthum und Macht: die verschiedenen Regierungen, Monarchien, Republiken, waren für ihn nur ein Mittel, um zur Erfüllung seiner Wünsche zu gelangen. Dasselbe gilt von Palmerston, der allen Gewalten diente: von Castlereagh bis Russel, von Perceval bis zu der eigenen Gewalt — sich bekennend zu allen Prinzipien ist er stets in Eintracht mit sich selbst.

Als der Torysmus herrschte, war Palmerston Tory, weil er anders zu Amt und Würde sich nicht erschwingen konnte. Herrschten die Wigh's, so wurde Palmerston Wigh. In diesem Augenblicke herrscht das Handelsinteresse, das ist der carthaginiensische Geist, Palmerston,

Triumvirates erlitten haben. So muß Pius IX. die Verluste ersetzen, welche die Fremden von jenen zu erfahren hatten, die ihn aus dem Vatikan vertrieben, und eine beträchtliche Zeit lang im Besitze der Gewalt waren. Sogar ein Pferd, das einem englischen Herrn gehörte, und in die Hand des Hugo Bassi gekommen war, muß der Papst bezahlen, nach dem, was Herr Freeborn anführt. Die ganze Summe beläuft sich auf 12,000 Pfund Sterling, eine Bagatellsache, deren man auf der Londoner Börse nicht erwähnen würde, aber erheblich genug für denjenigen, der keine Fonds bei den Banquiers hat. Ich weiß nicht, ob wir einen Dampfer in Civitavecchia haben werden, um das Regierungsgebäude zu bombardiren, die Fischerbarken zu sequestriren, wie wir es im Piräus machten, aber ich würde mich nicht sehr wundern, wenn man Hand anlegen würde an ein ähnliches Unterfangen. Auch das ist möglich, daß derselbe Dampfer, welcher die Häupter der Republik der Gerichtsbarkeit des Papstes entführte, mit der Blokade der Tibermündung und des Hafens

---

um sich die Gunst der Punier zu erwerben, will China zwingen, ihnen ihr Opium abzukaufen, wenn nicht, wird er ein Blutbad anrichten unter den Bewohnern des himmlischen Reiches. Laß morgen triumphiren den Carlismus, die rothe Republik, unser Premier wird immer aufrecht, immer bereit stehen, der bestehenden Gewalt zu huldigen.

Zum Schlusse wollen wir sagen: unser erster Minister ist der vollendetste Charlatan. Es ist unmöglich, ihn nicht als Künstler zu bewundern. Er hat den politischen Charlatanismus zur Höhe der Wissenschaft erhoben, die zu ihrem Grundprinzip hat, daß die Meinung über die Thatsachen herrscht. Oder um es deutlicher auszusprechen, unsere Herrschaft sind nicht die Thaten eines Ministeriums, es ist die Meinung, die das Publikum von ihm hat, welche seine Popularität begründet, und seine Gewalt ihm verbürgt.

So kann Palmerston Ungarn verrathen, Polen opfern, Italien betrügen; so lange das Volk von England glauben wird, daß er der Freund der unterdrückten Nationalitäten sei, wird er Herr der Gewalt bleiben, welche der einzige Gegenstand seiner Gedanken ist. Lord Bacanc sagte, daß bisweilen »das Nichts Etwas hervorbringe; weil die Lüge hinreicht, die öffentliche Meinung zu nähren, und diese Meinung leben macht.«

von Civitavecchia beauftragt werde [1]). Also damals die „Times" gegen Lord Palmerston, jetzt mit ihm, weil es ist das „corrumpirteste aller Journale Großbritanniens", wie schon der Graf Cavour sagte. Weil ich aber die Times angeführt habe, so wird es dem Leser nicht unangenehm sein, wenn ich ihm einige andere Urtheile desselben Journals über Lord Palmerston vor Augen lege. „Es ist unmöglich, sagt die Times, einen Ort anzuführen, vom Tajo bis zu den Dardanellen, von Sizilien bis zum Nordcap, wo Lord Palmerston irgend etwas gethan hätte, um das Vertrauen und den Dank der Engländer zu verdienen" [2]). Herr Osborne nannte ihn einen Strohmann, den eine fremde Hand (die geheimen Gesellschaften) am Gängelbande führt, und dessen Mechanismus sie leitet. Die Times aber fügt hinzu: „Es giebt keine in Europa bestehende Regierung, mit

---

[1]) Der Graf Cavour, welcher im J. 1850 noch einfacher Journalist war, brach eine Lanze gegen Lord Palmerston zu Gunsten der päpstlichen Regierung. In einem von ihm im Risorgimento vom Juni 1850 erschienenen Artikel sagt er: »Die Note der englischen Regierung, von der es heißt, daß sie dem Römischen Hofe übergeben worden, um 12,000 Pf. Sterl. Entschädigungsgelder zu Gunsten der Engländer zu erlangen, welche unter der republikanischen Regierung Verluste erlitten hatten, muß alle Regierungen zu ernstlichen Erwägungen über das sonderbare Völkerrecht führen, welches England zu Gunsten seiner Kaufleute geltend machen will. Während die Bevölkerungen zu Hause die äußersten Anstrengungen machen, um sich der Herrschaft der Gewalt zu entziehen, übt es (England) sie ohne Ceremonien abwechselnd gegen alle Regierungen aus, welche wegen ihres kleinen Gebietes oder ihrer innern Verhältnisse nicht im Stande sind, Widerstand zu leisten. China die Vergiftung der eigenen Unterthanen aufzulegen zu Gunsten der Anbauer und Händler mit Opium von der indischen Compagnie; Griechenland, Neapel, und wie eben gesagt, Rom zwingen, seinen Landsleuten Entschädigungen zu bezahlen für zufällige Ereignisse, von denen alle Eingebornen gleichmäßig getroffen worden sind, das ist ein bei dem Stande der jetzigen Civilisation unerträglicher Mißbrauch;« s. die Campana, Journal von Turin, 1850, Nr. 31, p. 123; und die Broschüre mit dem Titel: Lezioni alla Gazzetta del popolo sulla Gran Bretagna. Turin, Nationaldruckerei, 1851, S. 60 f.

[2]) Times vom 26. Juni 1850.

der Lord Palmerston nicht irgendeinen Handel gehabt hätte" [1]). Und dann übergehend zu den Grundsätzen der auswärtigen Politik, schreibt das englische Journal: „In allen Fällen ist die englische Regierung offenbar verpflichtet, sich jeder äußern Intervention zu enthalten. Diese Lehre ist der Gegensatz der Prinzipien, welche die Politik des Lord Palmerston bestimmen. Zum Glück für England und für Europa haben die Meinungen des Lord Palmerston über diesen Gegenstand aufgehört, das geringste offizielle Gewicht zu besitzen, darum sind wir auch dispensirt, die unverschämte Lobrede zu besprechen, welche er über sein eigenes Verfahren unter dem beredten Stillschweigen der Kammer hielt. Solve senescentem! Lassen wir diesem alten Manne die Illusion seiner eingebildeten Triumphe, und seiner phantastischen Siege" [2]). Die Times schloß ihre Schilderung also: „Es ist allgemeine Annahme in England und im Ausland, daß die thätige Sympathie, welche Lord Palmerston für die extremen freisinnigen Richtungen in einigen fremden Ländern zu haben affektirt, einem gleichen Eifer für die freisinnigen Maßregeln im Innern entspreche: nichts ist unwahrer, Lord Palmerston gibt einen einleuchtenden Beweis seiner Abneigung gegen jede Reform, indem er sich lieber vom Ministerium zurückzog, als daß er das Reformprojekt des Lord Russel annehmen wollte" [3]). Siehe da, wie der Lord Premier von den Seinigen gezeichnet wird. Ist das nicht ein schöner Ruhm für das Papstthum, ihn zu seinen Gegnern zu zählen?

Aus diesen Anführungen, die wir vervielfältigen könnten, ergeben sich folgende Punkte: 1) Lord Palmerston ist ein Freund Mazzini's, auf verschiedenen Wegen arbeiten sie für dasselbe Ziel; 2) Lord Palmerston sandte den Lord Minto nach Italien und nach Rom, um dem Joseph Mazzini den Weg zu bahnen.

---

[1]) Times vom 22. Juni 1850. [2]) Times vom 15. Februar 1852.
[3]) Times vom 16. Dezember 1853. s. den »Nord« von Brüssel, Nr. 91, 1. April 1857.

3) Wenn die Freiheit in Rom nicht gedeihen kann, und die schlimmsten Früchte trägt, so ist daran vor allem Lord Palmerston Schuld. 4) Lord Palmerston war es, der die Häupter der römischen Republik in Sicherheit brachte, damit sie in ihren Verschwörungen gegen das Papstthum fortfahren könnten. 5) Als der Papst in Rom wieder in seine Gewalt eingesetzt war, ging Palmerston an ein direkt dem Werke der katholischen Mächte entgegengesetztes Werk, nämlich in Rom die Gewalt des Joseph Mazzini wieder herzustellen. 6) Um seine Absichten zu erreichen, hörte er niemals auf, mit der päpstlichen Regierung Streit anzufangen, bald mit seinen diplomatischen Anmaßungen, bald in seinen Parlamentsreden, und hierin hatte er zu seinem Bundesgenossen das englische Parlament.

III. Kapitel.

Lügen der englischen Blätter über die päpstliche Regierung.

Hier sind wir von selbst auf die Besprechung eines Angriffes gegen die päpstliche Regierung geführt, der vor dem Pariser Congresse von London aus gemacht wurde; und zwar sei zuerst die Rede von der in dem Oberhause am 17. Mai 1852, im Unterhause am 27. d. M., behandelten Frage, betreffend einen gewissen Eduard Murray. Unter der „glücklichen" Regierung der römischen Republik schrieb Herr Moore, englischer Consul, wohnend zu Ancona, am 3. April an Georg Hamilton, wohnend zu Florenz [1]), daß das Leben der Engländer daselbst nicht sicher

[1]) Die Briefe, auf welche hier hingewiesen wird, finden sich unter der Correspondenz, betreffend die römische Frage, welche auf Befehl der Königin im April 1851 dem Unterhause vorgelegt wurde. Hier folgen sie:

Der Consul Moore an Sir Georg Hamilton.

Ancona, 3. April 1849.

Die Stadt war in der größten Aufregung, eine wüthende Canaille stürzte in die Cafeehäuser und auf die öffentlichen Plätze, zerriß die

sei, da die Meuchelmorde in schrecklicher Menge verübt werden, bis zu drei des Tages; am 22. April schrieb Herr Hamilton an Lord Palmerston, und versicherte ihn, daß die Zahl der täg-

Zeitungen, griff an, verwundete und tödtete links und rechts diejenigen, welche zufällig darin lasen. Fünf wurden getödtet, unter ihnen der Marquis Nembrini in dem Lesecabinette des Casino. Seitdem kamen täglich im Durchschnitte drei Morde vor. Unter den Standespersonen, die getödtet wurden, ist der Generalsekretär der Regierung (Valorani). Am ersten des laufenden Monats Nachmittags 3 Uhr wurde ein Schuß gegen ihn gerichtet, der ihn verfehlte: aber ein Stich in den Unterleib traf ihn. Dieses geschah an einem offenen Platze bei den Stadtthoren. Sehr viele der Mörder sind ganz genau bekannt; aber Niemand wagt, sie zu ergreifen. Weder die Polizei, noch die Bürgergarde wollen handeln.

Sir Georg Hamilton an den Vicomte Palmerston.

Florenz, den 22. April 1849.

Die Nachrichten, welche ich täglich aus Ancona über die daselbst begangenen Greuel erhalte, sind kaum glaublich, und derart, daß jede andere Stadt Europa's davon befleckt zu sein scheint. Es scheint, daß die römische Regierung auf jede Absicht verzichtet hat, sich einzumischen, durch Gefängniß und Bestrafung die Räuber und Mörder unschädlich zu machen; selbst das Leben des Consuls J. M. ist bedroht, und scheint in wirklicher Gefahr zu sein.

Die mittlere Zahl der täglichen Morde beläuft sich auf 6—8. Am letzten Sonntag fielen 10 Opfer, unter ihnen ein Edelmann, der auf den Treppen des französischen Consulats ermordet wurde, ein anderer auf dem obern Absatze der Treppe, und ein dritter in der Nähe desselben Consulatsgebäudes.

Der Capitän Symonds an den Vice-Admiral W. Parker.

Spartan zur See 27. April 1849.

Ich kam am 26. April nach Ancona, wo ich 24 Stunden blieb, wegen der dringenden Vorstellungen des Consuls Ihrer Majestät.

Da Drohungen gegen ihn gerichtet worden, welche hätten gegründet sein können, so wendete ich mich an den Gouverneur, und forderte ihn energisch auf, den englischen Consul und die englischen Unterthanen gegen die in Ancona verübten Greuel zu schützen; ich verlangte die Gefangennehmung einer Rotte von Meuchelmördern, welche, unter andern Unthaten, einen Carmeliter aus Irland am hellen Tage ermordet hatten. Er fügte sich sowohl meinem als dem Andringen des Consuls mit Rücksicht auf die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums unserer Landsleute. Er versprach mir, daß er während der Nacht die erwähnte Rotte werde aufgreifen lassen, und, wie mir der Consul diesen Morgen gesagt hat, ist es wirklich geschehen.

lichen Meuchelmorde in Ancona auf 6—8 gestiegen sei. Was für ein schönes Glück, Sie Herr Graf Cavour, genossen doch die Legationen während der Abwesenheit des Papstes! Während Ancona unter diesem Martyrthum sich befand, legte daselbst der Capitän Symonds vor Anker, und wurde, wie er dem Admiral Parker schreibt, von dem englischen Consul vermocht, dort zum Schutze des Lebens seiner Landsleute zu bleiben, von welchen schon Einer am hellen Mittage ermordet worden war. Der Capitän that bei dem Gouverneur der Stadt, einem Anhänger der Revolution, die kräftigsten Schritte, daß derselbe unverzüglich die Rotte der Banditen, welche allen bekannt und von allen wegen ihrer schrecklichen Unthaten verwünscht war, gefänglich einziehen lasse; der gelehrige Gouverneur gehorchte noch in derselben Nacht des 27. April. Unter den bei diesem Anlasse Gefangenen befand sich ein gewisser Eduard Murray, gebürtig aus Cephalonien, aber ansäßig zu Ancona, welchen die Republikaner zum Beamten der öffentlichen Sicherheit in dieser Stadt gemacht hatten. Der Prozeß gegen ihn begann erst nach der Wiederherstellung der päpstlichen Regierung. Am 17. Mai 1852 erhob sich der Herzog von Argyle in der Kammer, und sagte: „Es geht aus den durch die Zeitungen veröffentlichten Berichten hervor, daß ein englischer Unterthan, mit Namen Murray, seit 2 oder 3 Jahren unter einer Criminalanklage gefangen gehalten, daß er zuletzt als schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt wurde. Ich frage den Graf Malmesbury, ob eine Communication in dieser Angelegenheit mit unserm Consul zu Rom stattfand?“ Der Graf Malmesbury erwiederte: „Acht Tage nach meinem Eintritt in das Ministerium habe ich von Herrn Freeborn, unserm Consul in Rom, einen Bericht erhalten, des Inhalts, daß ein Individuum, Namens Murray, Sohn eines im Dienste der Königin erprobten Beamten, dreißig Monate zu Ancona im Gefängnisse war, unter der Anklage des Mordes; daß er aber später, in Folge der der Römischen Regierung gemachten Vorstellungen, nach Rom gebracht worden war. Der Herr Freeborn trat bald in Communication

mit dem Kardinal Antonelli, und es wurde ihm versprochen, daß der Gefangene mit vollkommener Gerechtigkeit behandelt werden sollte. Sodann erhielt ich einen Bericht von Herrn Freeborn, welcher mir die Ankunft des Murray in Rom meldete. Ich schrieb ihm, daß er im Auge behalten solle, welche Verantwortung hierin auf ihm liege, und daß er darüber wachen möchte, daß jener nach Gerechtigkeit gerichtet werde. Aber Ihre Herrlichkeiten kennen den ungeregelten Stand unserer Verbindung mit der römischen Regierung. Da die Regierung daselbst keinen Gesandten hat, ist sie gezwungen, auf indirekten Wegen vorzugehen, was für England nichts weniger als passend ist."

Mit dieser Antwort war die Sache im Hause der Lords abgethan; aber im Hause der Gemeinen wurde sie länger verhandelt. Lord Dudley Stuart fragte, ob Murray durch einen geheimen Gerichtshof gerichtet, und wegen eines politischen Vergehens zum Tode verurtheilt worden sei. Lord Stanley erwiederte, daß Murray unter der Republik im römischen Heere gedient habe, daß er nachher zum Chef der Polizei in Ancona ernannt worden; daß um diese Zeit einige der Sache des Papstes günstige Personen ermordet worden; daß man den Murray für einen Mitschuldigen an diesen Meuchelmorden gehalten habe, und daß er darum gefangen genommen; daß er sodann, nach zwei Jahren und 4 Monaten, gerichtet und zum Tode verurtheilt wurde. Lord Stanley fügte hinzu, es seien Schritte gethan worden, um die Strafe des Murray zu mildern. Lord Stuart erklärte seine Absicht, ein anderes Mal auf diese Frage zurückzukommen; aber Lord Stanley erwiederte: „mit aller Rücksicht auf eine andere Ansicht glaube ich, daß es jetzt besser wäre, nicht mehr auf diese Frage zurückzukommen."

Während diese Dinge im Schooße des Parlamentes verhandelt wurden, verleumdeten die englischen Zeitungen die römischen Gerichtshöfe, als wären sie zugänglich jeder Bestechung, langsam in der Verwaltung der Gerechtigkeit, unwissend in jedem Criminalprozeß, und dergleichen. Das Giornale di Roma strafte alle

diese Beschuldigungen Lügen. Es folgen seine Worte: „Einige Zeitungen ergreifen, indem sie von dem Criminalprozeß des Murray sprechen, die Gelegenheit, um die Gesetze und den Gang anzugreifen, wornach zu Rom in dem obersten Gerichtshof der heiligen Consulta die Gerechtigkeit verwaltet wird. Da wir über einen so unverschämten Angriff nicht schweigen können, wollen wir zuerst anführen, daß Rom, neben dem am 20. September 1852 verkündigten Strafgesetzbuche eine schon am 5. November 1831 verkündigte Strafprozeßordnung hat, die noch vollkommen in Kraft ist, das Ergebniß langer Studien der gelehrtesten Männer, welche in allen andern Codices über diesen Gegenstand, die je einmal das Licht erblickt hatten, bewandert waren, so daß diese Prozeßordnung gewiß andere Ordnungen nicht hat vermissen lassen, oder vermissen läßt. Mit einem bestimmten, keineswegs von dem Willen des Richters abhängigen Verfahren, führt diese Prozeßordnung zur Erkenntniß der Wahrheit, und indem sie dem Betruge, woher er immer käme, den Zugang verschließt, gibt sie dem Angeschuldigten den gesicherten Weg, seine Schuldlosigkeit oder seine Rechtfertigung zu beweisen. Und wenn ein übelwollendes Auge in den 22 Jahren der Wirksamkeit dieses Codex, und seiner Anwendung durch das oberste Gericht der Sacra Consulta, etwas Tadelnswerthes daran gefunden hat, so hat es dasselbe vielmehr in einer gewissen Rücksicht auf den Angeschuldigten, als in der Strenge gegen denselben zu finden geglaubt. Falsch ist es demnach, daß in den politischen Fragen der Angeschuldigte die Art des Beweises nicht kenne, welche ihm obliegt; denn in dem geschriebenen Prozesse wird er oft nach derselben gefragt, in der Sitzung der Richter wird er wiederholt nach derselben verhört, und eingeladen, den Beweis des Gegentheils zu führen (Strafprozeßordnung, Art. 360 und flg., 370, 561). Falsch ist es, daß es ihm verwehrt sei, den Vertheidiger zu wählen, dem er sein Vertrauen schenkt: falsch, daß es ihm verboten sei, mit ihm zu verkehren und den Plan der Vertheidigung zu bestimmen; da das Gesetz in seinen Artikeln 558, 389

ihm dieses Recht gibt; der Vertheidiger kann nicht bloß ungehindert mit dem Angeklagten fern von der Gegenwart eines Menschen sich besprechen, sondern er hat auch, so lange er will, den Originalprozeß zu seiner Verfügung, wo alles das enthalten ist, was seinen Clienten angeht. Ganz falsch ist es sodann, daß die erwähnten Dinge zu Ungunsten des Murray abgethan worden seien, denn es ist bekannt, daß er durch Akt vom 1. April 1851 zu seinem ersten Vertheidiger den Herrn Advokaten Olimp. Dionisi wählte, einen der gelehrten Professoren an der römischen Universität, und unter den Rednern der scharfsinnigste und beredteste (ein Akt, der von dem englischen Consul zu Ancona am 2. desselben Monats vidimirt wurde); seitdem kam Murray in die Sitzung, assistirt von seinem Advokaten, der mit ihm den Plan seiner Vertheidigung ausgemacht hatte, und diejenigen Dokumente vorlegte, welche er für die angemessensten hielt. Ebenso ist es ganz falsch, daß dem Angeklagten die Besprechung mit der Familie und mit den Seinigen verboten worden, denn öfter haben ungehindert seine Mutter, die Frau mit dem Sohne und mehrere Herren Engländer mit ihm gesprochen, nach der Form, welche für die Gefängnisse vorgeschrieben ist. Darum höre endlich die Verleumdung und die Lüge auf."

Es waren darum fünf handgreifliche Lügen, welche das römische Giornale den englischen Zeitungen vorhielt; indem es zugleich die oben angeführten und auf Befehl der Königin dem Hause der Gemeinen vorgelegten Briefe wieder abdruckte, zeigte es, welcher Sorte von Leuten die freisinnigen Männer Großbritanniens ihre Freundschaft und ihren Schutz angedeihen lassen! Warum ging denn Lord Palmerston nicht daran, diese Beweisstücke wieder zu lesen, bevor er im Jahre 1856 die Regierung der römischen Republik anrühmte? Welche Regierung, während deren Bestand „die mittlere Zahl der täglichen Morde sechs bis acht war!" Welche Regierung, unter der „weder die Polizei, noch die Bürgerwehr sich rühren" wollten!

IV. Kapitel.

Angriffe in dem englischen Parlamente auf die päpstliche Regierung vor dem Pariser Congresse.

Das „Giornale" von Rom predigte tauben Ohren. Seine Erwiederung war unangreifbar. Allein Lord Palmerston und sein Anhang haben eben das Bedürfniß, den Papst zu bekämpfen, und kümmern sich nicht um Vernunft oder um Unrecht. Darum wurden am 7. August 1855 im Unterhause dieselben Anklagen gegen die päpstliche Regierung erneuert, welche schon so oft vorgebracht, und ebenso oft widerlegt worden waren. Lord John Russel ergriff die Gelegenheit, da der Kammer die Bill für die Appropriation der consolidirten Fonds vorgelegt wurde, um eine Invective gegen die päpstliche Regierung zum Besten zu geben: „In dem Kirchenstaate herrscht ein System der Mißhandlung und der Unterdrückung. In den bedeutendsten Städten geschehen Einkerkerungen ohne Ursache, werden Strafen ohne einen Prozeß verhängt: der Schwache ist schutzlos vor dem Starken, und die Landstraßen sind unsicher." Lord Russel verleumdete die päpstliche Regierung, kam aber, ohne es zu bemerken, dahin, daß er die zeitliche Gewalt des Papstes vertheidigte. Denn also fuhr er fort: „So lange noch ein Theil des Kirchenstaates von einem österreichischen Heere, und die Hauptstadt selbst von französischen Truppen besetzt sein wird, wird es für die päpstliche Regierung niemals eine wahre Unabhängigkeit geben, weil sie immer von der einen, oder von der andern abhängen wird" [1]. Hier griff Lord Russel zugleich Frankreich und Oesterreich an, indem er sie beschuldigte, daß sie den von ihnen gewährten Schutz in eine Herrschaft umwandelten. Welches aber wäre dann die Unabhängigkeit des Papstes, wenn die Revolution, oder die Männer

---

[1] »l'Univers« vom 9. August 1855, Nr. 216.

nach der Sorte des Lord Russel in Rom befehlen würden? Das sah man im Jahre 1848, und wir haben es erzählt. Wenn der englische Publizist seine eigene Ueberzeugung nicht verleugnen will, so muß er aus seiner Behauptung diese Folgerungen ziehen: 1) Der Papst muß in seinem eigenen Hause wohnen, wenn er unabhängig sein soll; 2) der Papst kann nicht unabhängig sein, wenn die Revolution in seinen Staaten herrscht; 3) die katholischen Mächte, welche die Herrschaft der Revolutionäre in Rom verhindern, verletzen nicht nur nicht, sondern sie begünstigen die päpstliche Unabhängigkeit.

Lord Palmerston war voll Freude, daß sein Freund ihm einen Anlaß verschafft hatte, auf das neue gegen den Papst zu deklamiren. „In dem Kirchenstaat, sagte er, geschehen Dinge, die in einem gräulichen Contraste stehen mit dem, was man in Piemont sieht. . . . Ich kann den edlen Lord versichern, daß die Regierung der Königin sich keine Gelegenheit wird entreißen lassen, welche die Lage der Italiener verbessern kann.“ Sodann kam er auf das Memorandum von 1831 zu sprechen, und versicherte, daß die dem Papste gegebenen Rathschläge nicht angenommen worden seien. Er fügte hinzu: „Mein edler Freund denkt, wenn die fremden Truppen sich entfernen würden, so würde das Volk selbst eine ihm mehr zusagende Art der Regierung einführen. Ohne Zweifel würde man, wenn derartige Veränderungen in Ruhe sich vollbringen könnten, ein befriedigendes Ergebniß erlangen, und ich wäre der Erste, der sagte, die fremden Truppen mögen aus Rom wegziehen, damit die Verbesserungen eintreten können (Hört!). Aber leider ist der Uebergang zu einer guten Regierung weder so schnell, noch so leicht! Ungeheure Schwierigkeiten und Gefahren erheben sich gleichsam bei jedem Schritte, und sind von der Art, daß sie das Gute aufwiegen, welches man in der Ferne sieht. Es ist nothwendig, die Dinge noch mehr vorzubereiten“ [1]). Lord Palmerston

---

[1]) s. »l'Univers« vom 10. August 1855, Nr. 277.

weiß wohl, daß man mit standhaft repetirten Lügen besser zum Ziele kommt, welche immer einige Spuren hinter sich zurücklassen, als mit den offenen Empörungen der Demagogen. Er erinnert sich an die Entrüstung, welche jener Sturm, den die Republikaner Rom's auf den Quirinal unternahmen, in ganz Europa hervorrief, er aber setzt sich in den Kopf, um dasselbe Ziel zu erreichen, den Vatikan dadurch zu zerstören, daß er einen Stein nach dem andern hinwegnimmt.

Darum blieb er am 10. August seinem Systeme der Falschheit treu, um die Gemüther gegen die päpstliche Regierung aufzureizen. Denn indem er in jener Sitzung des Unterhauses dem Herrn Bowyer antwortete, welcher den Papst und den König von Neapel vertheidigte, wagte er die folgenden Behauptungen auszusprechen: „Ich muß den ehrenwerthen Abgeordneten erinnern, daß in dem letzten italienischen Kriege jene Souveräne, die er unter seinen Schutz genommen hat, nämlich der Papst und der König von Neapel, beträchtliche Streitkräfte in die benachbarten Staaten sandten, um die Oesterreicher aus der Halbinsel zu vertreiben, und ein vereinigtes Italien zu bilden. Imponirende neapolitanische Streitkräfte wurden in Bewegung gesetzt, „und die heftigsten Declamationen wurden von dem Papste vorgebracht sowie von dem Könige von Neapel gegen die österreichische Herrschaft in Italien." Wer ist der Ehrenmann, welcher bei dem Lesen dieser Lügen nicht fühlt, daß sein Blut in Wallung komme? Der Papst „sandte seine Truppen gegen Oesterreich!" So also wagt ein Staatsminister die Zeitgeschichte zu fälschen? Wer weiß nicht, daß wenn der General Durando im J. 1848 den Po überschritt, um sich mit dem sardinischen Heere zu vereinigen, er es gegen das ausdrückliche Verbot des Papstes that? Wer kennt nicht die Allokution vom 29. April 1848, die von uns an ihrem Orte angeführt wurde, in der Pius IX. erklärte, daß der Krieg gegen Oesterreich „seinen Gedanken unendlich fern liege?" Und wann hat denn je der Papst die heftigsten Deklamationen gegen die österreichische Herr-

schaft in Italien vorgebracht? Empfahl er nicht im Gegentheil den Unterthanen stets Liebe und Gehorsam gegen ihre Fürsten? Diese einzigen Anklagen Lord Palmerston's gegen den Papst würden hinreichen, um ihn bei den ehrenwerthen Männern aller Partheien und Religionen vollkommen in Mißkredit zu bringen; denn die Wahrheit und die Gerechtigkeit müssen bei allen Partheien und bei allen Bekenntnissen geachtet werden. Dieß um so mehr, wenn man die Verhältnisse beachtet, unter welchen der Lord Premier mit diesen auffallenden Beschuldigungen hervortrat. Der orientalische Krieg wurde geführt, und, während des langen Widerstandes von Sebastopol, schwebten unentschieden die Loose des Krieges. England lag damals die Freundschaft Oesterreichs am Herzen, darum versuchte es, dasselbe gegen den Papst zu reizen, indem es sich scheinbar auf Oesterreichs Seite stellte, und es glauben machen wollte, daß es gegen den gemeinschaftlichen Feind mit ihm kämpfe. Während so die Umsturzmänner den Papst anklagten, gemeinschaftliche Sache mit Oesterreich zu machen, und es zu begünstigen, beschuldigte ihn der englische Minister, daß er Oesterreich insultirt und bekämpft habe.

Außerdem schritt Lord Palmerston noch zu andern Klagen gegen die römische Regierung fort, indem er ihr sogar Grausamkeit vorwarf, weil sie „die Hinrichtung mittelst der Guillotine" beibehielt [1]), und, nachdem er viele Anklagen dieser Art vorgebracht, kam er zu dem Schluße, daß man den Priestern die zeitliche Herrschaft abnehmen müsse: „Es ist klar, sagte er, wenn die Administrativ- und Exekutivgewalt, nicht bloß in den Hauptstädten, sondern auch in den Provinzen irgend eines beliebigen Landes, wenn die ganze Polizei und alle Gerichte in den Händen der Priester sich befinden, daß dann die Dinge nicht gut gehen können (Beifall). Die Sendung der Priester bezieht sich auf

[1]) Die Hinrichtung durch die Guillotine ist eine Erfindung der »Freiheit«, und das »Gesetzbuch der Verbrechen und Strafen für das Königreich Italien« sagte in seinem Art. 12: »Jeder zum Tode Verurtheilte wird enthauptet werden.«

das Gewissen und die geistlichen Angelegenheiten der Menschen, nicht auf ihre zeitlichen und gesellschaftlichen Geschäfte (Hört!). Wenn dieß in Betreff aller Priester in seiner Allgemeinheit wahr ist, so muß es aus noch viel einleuchtenderen Gründen wahr sein in der Anwendung auf die katholischen Priester, welche ein Institut bilden, dessen Zweck ich hier nicht näher untersuchen will, aber die Ehelosigkeit, die von ihnen verlangt wird, verhindert sie, Väter oder Ehemänner zu sein, und jene gesetzlichen Verbindungen einzugehen, welche alle Menschen im Allgemeinen mit der Gesellschaft verbinden. Derart, daß sie viel weniger geeignet sind, als alle andern Priester, die Exekutiv- oder Verwaltungsbehörden der Regierung und aller ihrer Verzweigungen zu sein" [1]).

Diese Worte haben wenigstens den Werth, deutlich zu sein und zu sagen, was Lord Palmerston nicht will; denn das, was er von der päpstlichen Regierung will, hat weder er, noch haben ähnliche Gegner je gesagt, zufrieden damit, tadeln, bekämpfen, niederreißen zu können, gemäß der Natur der Revolution und der Häresie. Lord Palmerston will darum nicht den Papst als

---

[1]) Zu seiner größten Schande muß ich bemerken, daß dieser Hohn gegen die katholischen Priester schon vor Lord Palmerston von einem piemontesischen Priester, Vincenz Gioberti, geschleudert worden war, welcher schrieb, daß »das Priesterthum, welches sich der aktiven Theilnahme an vielen zeitlichen Interessen enthalten müsse, welches der Bande der Ehe, und darum auch zum Theil der Familienbande entledigt sei, nicht jenes vollkommene Gefühl und jene erschöpfende Erkenntniß der zeitlichen Angelegenheiten besitzen könne, welche für deren gute Leitung und Förderung nothwendig ist.« (Gesuita Moderno, vol. IV. Turin 1848, S. 43–44.) Dieß hinderte indeß den Gioberti nicht, daß er »die Theilnahme der Weltgeistlichen an den öffentlichen Angelegenheiten in dem Mittelpunkte des katholischen Erdkreises« vertheidigte, und daß später, indem er die Theorie nach der Praxis erweiterte, er selbst die Sendung in das sardinische Parlament annahm, und nachher sogar den Vorsitz im Ministerium, indem er zuletzt, in dem Werke: „Rinnovamento civile d'Italia" betheuerte, daß die piemontesischen Angelegenheiten einen so traurigen Verlauf genommen hätten, weil man dem Abbate Vincenz Gioberti sein Portefeuille nahm.

weltlichen Fürsten, denn er verfolgt ihn mit Lügen, und sucht seine Regierung durch Verschwörungen zu untergraben. Ich werde nicht auf mehreren Seiten nachweisen, daß der Cölibat weit entfernt ist, die Priester daran zu hindern gute Staatsmänner zu werden. Ein Anderer hat es vortrefflich vor mir bewiesen [1]; es genügt mir, an die letzte Rede Talleyrands in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften zu erinnern, in welcher auf überraschende Weise die Ueberlegenheit der Theologen in der Diplomatie und in der Politik nachgewiesen wird.

War vielleicht der Ruhm Frankreichs, das aus der Barbarei entstand und sich erhob, nicht das Werk der Bischöfe? Wer vermöchte es zu läugnen? Ungläubige, aber gelehrte und unpartheiische Schriftsteller erklären es feierlich. Sind es vielleicht nicht die Prälaten, welche die Sitten Frankreichs bildeten, und ein Volk erzogen, welches später sich so sehr hervorthat in der Führung der Waffen, in der Pflege der Wissenschaften, und in der Weisheit der Rathsversammlungen? Der heil. Remigius sänftigte die Wildheit des Chlodwig, und machte ihn würdig, ein Reich zu gründen, dessen großes Ansehen sich über die ganze Erde verbreitete, und das erst 1400 Jahre nach seiner Gründung wankte. Der heilige Leodegar, Bischof von Autun, lehrte die weise Batilde die Ordnungen der Regierung; Suger hatte alle Eigenschaften eines großen Staatsmannes, Klugheit, Muth, umfassenden Geist. Der Kardinal von Amboise erhielt gemeinschaftlich mit Ludwig XII. den Namen „Vater des Volkes." D'Ossat war der bescheidenste, der tugendhafteste, der fähigste Gesandte, von welchem die französische Geschichte erzählt. Was soll ich von dem Kardinal Ximenes sagen, dessen Andenken noch heute in Spanien gesegnet ist? Ein gefeierter Schriftsteller

---

[1]) s. „Del civile Principato della Chiesa Romana", von Mario Felice Peraldi. Bastia 1851, Thl. III, cp. II. »Die offenbare Unfähigkeit der Priester zu der Staatsverwaltung ist eine absurde Verleumdung.

unsers Jahrhunderts schrieb eine Lobrede auf ihn, indem er ihn mit Richelieu verglich, der sich denselben zu seinem Vorbild in der Politik genommen hatte. Dieser Schriftsteller drückt sich also aus: „Regieret kühn, sagte nicht der General einer Armee, sondern ein Bischof, Bossuet; und die zugleich glücklichsten und kühnsten Regierungen, die man in Europa sah, waren die eines Franziskaners, der Kardinal wurde, und die eines Kardinals, der zu seinem Rathgeber einen Kapuziner hatte“ [1]).

Zwei Jahre, nachdem Lord Palmerston von der englischen Rednerbühne den Spruch gethan hatte, daß die katholischen Priester „die unfähigsten Executiv- oder Verwaltungsbeamten einer Regierung“ seien, nämlich im Jahre 1857, verordnete ein Dekret der Königin von Spanien, daß das Grab des Kardinals Ximenes von Cisneros wiederhergestellt werden sollte; denn er ist, wie der dem Dekrete vorangehende Bericht des Marschalls Narvaëz sagt, eine der größten und unbestreitbarsten Zierden Spaniens, welchem man zu einem großen Theile den Ruhm der Regierung Isabella's der „Katholischen“ zuschreiben muß. Ximenes, der arme Franziskanerbruder, behielt auf der Höhe seiner Stellung immer die Strenge des Klosters bei. Zu Toledo legte er ungeheure Kornspeicher für die Armen an; zu Alcalà gründete er die Universität mit der glänzendsten Ausstattung, und berief die besten Talente als Professoren. Seine Polyglotten-Bibel ist um so wunderbarer, als damals die Nachforschungen schwieriger, und die Ausgaben größer waren. Auf seine eigenen Kosten unternahm und führte er einen Feldzug gegen Oran, einen der festesten Plätze am Mittelmeere, welchen er so sehr gegen die Erwartung aller eroberte, daß man die Eroberung wie ein Wunder betrachtete. Wenn Ximenes kein Klosterbruder gewesen, bemerkt Cäsar Cantu, so hätte das Jahr-

---

[1]) Der Pater Joseph del Tremblay. „Pensées de M. de Bonald. s. den Hirtenbrief des Hochw. Clausel di Montals, Bischofs von Chartres, vom 12. März 1851.

hundert ihn unter die Heroen versetzt. Aber diese großen Männer sind durchaus nicht so selten unter dem Clerus. Die katholischen Priester, Milord Palmerston, haben zwar nicht das Band der Frau, aber sie haben „das Band der Liebe", welche sie viel inniger mit den übrigen Menschen verbindet. Dieses „Band der Liebe" verband Pius VII. mit den Engländern; er zog es vor, den Thron zu verlieren, und in die Gefangenschaft zu gehen, als sie aus seinen Staaten zu verbannen. Wenn Lord Palmerston ich will nicht sagen das Band der „Liebe", aber doch der „Dankbarkeit" fühlte, er würde sicher nicht auf so unwürdige Weise Pius IX. die Wohlthat erwiedern, welche seine Volksgenossen von dessen Vorgänger erhielten!

Das „Giornale di Roma", welches im J. 1852 auf die englischen Anklagen mit solcher Genauigkeit und Anführung der Beweisstücke geantwortet hatte, als es sah, daß Vernunftgründe gar nicht in Betracht kommen, begnügte sich mit folgender Aeußerung [1]): „Wir werden uns in der Behauptung nicht irren, daß in der parlamentarischen Geschichte einer großen Nation nie eine Reihe von so unvergleichlich beleidigenden und zugleich grundlosen Deklamationen gehört worden, die aus dem Munde eines ersten Ministers gegen eine Regierung hervorgingen, welche gewiß ist, daß sie nie irgend einen Grund dargeboten hat, von demselben so ungerecht angegriffen zu werden. Wir wollen uns deßwegen nicht von unserm unwandelbaren Systeme entfernen, uns aller Repressalien zu enthalten; sondern wir begnügen uns hier, bloß die Anklagen als leer und bodenlos zurückzuweisen, indem die ganze Schmach derselben auf deren Urheber zurückfallen möge."

Wer sollte nicht die Mäßigung dieser Antwort bewundern? Hätte das „Giornale di Roma" nicht unter anderm Lord Palmerston nennen, und ihm das Prädikat des Lügners in das Gesicht werfen können? War es nicht eine bodenlose Lüge zu

---

[1]) »Giornale di Roma« vom 21. August 1856 (1855?).

behaupten, Pius IX. habe sein Heer gegen Oesterreich gesendet, und die heftigsten Deklamationen gegen die österreichische Regierung ausgesprochen? Konnte dieses „Giornale“ nicht, den englischen Kammern gleiches mit gleichem vergeltend, von den Grausamkeiten sprechen, welche von Seiten Großbritanniens in Irland und in Indien begangen worden? Wäre hier nicht der reichste Stoff zu Gebote gestanden? Hätte sich nicht Etwas gefunden, was noch viel grausamer ist, als „der Tod durch die Guillotine“? Und was konnte doch das Römische Blatt nicht alles von dem Betragen Lord Palmerston's gegen Oesterreich sagen? An wie viele Thatsachen konnte es nicht erinnern, wie viele Unbilligkeiten aufführen, wie viele Mißstimmungen wieder aufwecken? Aber in Rom kennt man „das System der Repressalien“ nicht, und die Rache hat keinen Zugang zu dem Herzen Pius IX. Dieser triumphirt darum über seine Feinde, sei es durch die listigen und elenden Künste, womit diese den Krieg gegen ihn führen, sei es durch das einzige Wohlwollen und die geduldige Liebe, welche er in der Erduldung der Angriffe zeigt, indem er sich begnügt, kaum mit dem göttlichen Heilande zu fragen: warum schlägst du mich?

Ohne mich weiter bei den Angriffen aufzuhalten, welche man Plänkeleien nennen kann, komme ich zu dem großen gegen die päpstliche Regierung geführten Kriege, während in Paris die Artikel des Friedens verhandelt wurden. Ich will dem Leser die Ordnung vorführen, welche ich bei diesem Gegenstande einzuhalten gedenke, damit er zum Voraus den Weg im Auge behalte, den wir noch zurückzulegen haben. Ich will die Geschichte des Angriffes erzählen; ich werde die Absichten der Angreifenden erforschen, und zuletzt die Lage des Angegriffenen darlegen. Wir wollen zuerst über die Verhandlung sagen, daß sie vor dem Congresse in einer Note der sardinischen Bevollmächtigten über die päpstliche Regierung stattfanden; während des Congresses, nach dem Berichte der Protokolle, und nach dem Congresse, in dem englischen und sardinischen Parlamente. Dieser

geschichtliche Rückblick wird uns den Faden in die Hand geben, um den verwickelten Knoten der Plane der Heterodoxen und Revolutionäre zu lösen, wir werden finden, daß sie, in dem Angriffe gegen die päpstliche Regierung von diesen beiden Beweggründen geleitet wurden, von dem eigenen Interesse, und von der Abneigung gegen die geistliche und weltliche Macht des Papstes. Sodann werden wir daran gehen, die Bedingungen dieser Regierung zu untersuchen, indem wir den Ausspruch des Lord Palmerston beurtheilen, daß der Papst nach seiner Wiederherstellung keine wahre Reform ausgeführt; dieses wird mir Gelegenheit geben, die Thatsachen derselben Wiederherstellung zu besprechen, die gegenwärtige Verwaltung des Kirchenstaates, und wieviel die verschiedenen Dicasterien, aus denen sie besteht, vom Jahre 1850 an bis jetzt in dem Verhältnisse zu andern Staaten in den Finanzen, dem Handel, dem Ackerbau, den schönen Künsten, leisteten. Hier angelangt, werden wir die vorzüglichen Anklagen an uns vorübergehen lassen, welche gegen die päpstliche Regierung erhoben wurden über die Amnestie, über die Gefängnisse, die Straßenräuber, die Verwaltung, die Säkularisirung, die fremden Besatzungen, die Conscription, die Gesetzbücher und anderes, indem wir nicht vergessen, daß die Ankläger der päpstlichen Regierung England und Piemont sind; was uns dazu führen wird, einmal um so besser auf die Fehler dieser beiden Regierungen hinzuweisen, und der einen und andern diese Worte des heil. Paulus in das Gedächtniß zu rufen: „Der du also einen Andern unterweisest, warum unterweisest du dich selbst nicht; der du lehrest, man solle nicht stehlen, stiehlst doch selbst?“ [1]).

---

[1]) An die Römer, II. 21.

V. Kapitel.

Der Congreß zu Paris und die Verbalnote der sardinischen Bevollmächtigten gegen die päpstliche Regierung.

Am 25. Februar 1856 hielt in Paris der Congreß der Bevollmächtigten von Frankreich, England, Rußland, Preußen(?), Oesterreich, Piemont, der Türkei, seine erste Sitzung, um den Krieg und die orientalische Frage zu beendigen. Piemont hatte an diesem Kriege Theil genommen, und es erwarb sich mit großem Verluste von Blut und Geld das Recht, in dem Congresse zu sitzen. Da es die Hoffnung aufgeben mußte, in der endgiltigen Entscheidung dieses Kampfes eine kleine Entschädigung an Land zu erlangen, so beschloß es, seine Stellung geltend zu machen, um in dem übrigen Italien das Feuer der Revolution zu entzünden, und besonders gegen die päpstliche Regierung loszubrechen.

Der Graf Camillo di Cavour und der Marquis di Villamarina, die sardinischen Bevollmächtigten bei dem Congresse, überreichten den Ministern von Frankreich und England, dem Grafen Walewski und dem Lord Clarendon, eine Verbal-Note vom Datum des 27. März 1856 [1]), worin sie den Vorschlag machten, wenigstens „in der Verwaltung die Legationen von dem Kirchenstaate zu trennen." Die sardinischen Bevollmächtigten sprachen von den Legationen, welche in Folge des Friedens von Tolentino vom Kirchenstaate getrennt, deren „Anblick wie mit Zauberkraft durch das organisatorische Genie Napoleons verändert worden." Sie sprachen von dem Wiener Congresse, in welchem „man lange Bedenken trug, die Legationen wieder unter die Herrschaft des Papstes zu stellen", welche sodann nach der

---

[1]) s. die protokollarischen Berichte über die Verhandlungen der (Turiner) Kammer der Deputirten, Nr. 257, S. 964, J. 1856.

Schlacht von Waterloo ihm wieder übergeben wurden (so!); von dem wiederhergestellten Papst Pius VII., der nichts in den Legationen that, und von den Einwohnern der letztern, welche stets an Napoleon denken. Sie handelten von dem Memorandum von 1831, von den Reformen Pius IX., die in Rauch aufgegangen, „wegen der Hindernisse, welche die klerikale Ordnung jeder Art von Neuerung entgegengesetzt"; von dem Briefe Napoleons III. an den Oberst Ney, in welchem der Kaiser „mit dem hellen und festen Blicke, der ihn charakterisirt, die Lösung des Problems vollkommen dargestellt und klar ausgesprochen: Säkularisation (Laienregierung), Napoleonisches Gesetzbuch. — Es versteht sich von selbst, fügen die Bevollmächtigten hinzu, daß der Römische Hof die Ausführung dieser zwei Vorschläge auf das äußerste, und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen wird. Man begreift wohl, daß er sich zum Scheine fügen, und im Civilwesen, ja sogar politische Reformen annehmen könnte, mit dem Vorbehalte, sie in der Ausführung illusorisch zu machen; aber er sieht auch nur allzu gut ein, daß die Säkularisirung und das Napoleonische Gesetzbuch, in Rom selbst eingeführt, da wo das Gebäude seiner zeitlichen Besitzungen seine Fundamente hat, dessen Bestand untergraben und seinen Sturz herbeiführen könnte, indem es ihm die hauptsächlichen Stützen raubte: „die klerikalen Vorrechte und das kanonische Recht." Immerhin aber, wenn man nicht hoffen kann, eine wahre Reform in dem Mittelpunkte selbst einzuführen, wo die Beziehungen der zeitlichen Gewalt derart mit denen der geistlichen Gewalt zusammenlaufen, daß es nicht möglich sein dürfte, sie gänzlich zu trennen, ohne Gefahr zu laufen, sie aufzulösen, könnte man nicht wenigstens in einem Theile zu diesem Ziele gelangen, der sich weniger geneigt zeigt, das klerikale Joch zu tragen, der ein stetiger Heerd von Unruhen und Anarchie ist, der beständigen Besetzung durch die Oesterreicher einen Vorwand bietet, diplomatische Verwicklungen hervorruft, und das europäische Gleichgewicht stört? Wir sind der Ansicht, daß man dieses

könne, aber unter der Bedingung, daß man diesen Theil, wenigstens in Beziehung auf die Verwaltung, von dem Kirchenstaate trenne. Auf diese Weise würde man aus den Legationen ein apostolisches Fürstenthum unter der Oberherrschaft des Papstes bilden, aber stehend unter seinen eigenen Gesetzen, mit seinen eigenen Gerichten, Finanzen und Truppen. Wir sind der Meinung, daß, wenn man so sehr als möglich diese Einrichtung an die Traditionen der neapolitanischen Regierung anknüpfte, man sicher sein dürfte, plötzlich einen sehr bedeutenden moralischen Erfolg erreichen, und einen großen Schritt vorwärts gethan haben würde, um die Ruhe unter jenen Bevölkerungen wieder herzustellen."

Die sardinischen Bevollmächtigten behaupten demnach, daß die Säkularisation und der Code Napoleon, wie sie meinen, in Rom eingeführt, die zeitliche Gewalt des Papstes in ihren Wurzeln erschüttern würden; und nachdem sie zuerst auf den an den Oberst Ney gerichteten Brief hingewiesen, welcher mit diesen „zwei Worten" die Lösung des Problems „ausdrückte", kommen sie dahin, in gewisser Weise, und, wie ich glaube, mit Unrecht, den Verfasser dieses Briefes anzuklagen, daß er es versucht habe, die päpstliche Gewalt in ihrer Wurzel anzugreifen gerade den Tag, nachdem er sie wiederhergestellt. Da indeß den sardinischen Bevollmächtigten die geeignete Zeit noch nicht gekommen zu sein scheint, um die Regierung des Papstes völlig aufzulösen, so verlangen sie, daß sie wenigstens in den Legationen in ihrem Grunde angegriffen werde, indem man ihr daselbst ihre vorzügliche Stütze, das kanonische Recht, nehme. Aber das kanonische Recht bezieht sich nicht auf die weltliche Einrichtung des Kirchenstaates, sondern auf die Disciplin der katholischen Kirche; wenn darum die sardinischen Bevollmächtigten es in den Legationen abschaffen wollen, so bereiten sie sich vor, auch den Katholizismus in seinem Grunde zu erschüttern. Dieser einzige Satz erklärt uns die ganze Tragweite des gegen die päpstliche Regierung begonnenen Krieges, welcher zu dem Ziele führt, das sich

immer deutlicher zeigen wird: Zerstörung der zeitlichen und der geistlichen Gewalt des Papstes.

In Folge des in der erwähnten Note enthaltenen Verlangens ging der Congreß zu Paris in seiner Sitzung vom 8. April daran, über die gegenwärtige Lage des Kirchenstaates zu verhandeln. Der erste Redner war Walewski, der, nachdem er die Lage von Griechenland als „anormal" bezeichnet hatte, „erinnerte, daß auch der Kirchenstaat in einer ähnlichen anormalen Lage sich befinde, und daß die Nothwendigkeit, das Land nicht der Anarchie als Beute zu überlassen, Frankreich, sowie auch Oesterreich, bestimmt habe, dem Verlangen des heiligen Stuhles entsprechend, Rom mit seinen Truppen besetzt zu halten, während die österreichischen Truppen die Legationen besetzt hielten. Er setzte auseinander, daß Frankreich einen doppelten Grund habe, ohne Zögern dem Andringen des heiligen Stuhles nachzugeben, als katholische und als europäische Macht. Der Titel eines erstgebornen Sohnes der Kirche, dessen der Herrscher von Frankreich sich rühmt, legt dem Kaiser die Pflicht auf, dem Papste Hilfe und Unterstützung zu gewähren. Die Ruhe des Kirchenstaates und die von ganz Italien hängen zu innig mit der Erhaltung der Ordnung der Gesellschaft in Europa zusammen, als daß Frankreich nicht das größte Interesse daran haben sollte, diese Ruhe mit allen den Mitteln zu erhalten, die in seiner Gewalt sind. Auf der andern Seite aber dürfe man nicht verkennen, wie viel Anormales in der Lage einer Macht sei, welche zu ihrer Erhaltung fremder Truppen bedürfe.

„Der Graf Walewski trägt kein Bedenken zu erklären, und er hofft, daß der Graf Buol dieser Erklärung beitreten werde, daß Frankreich nicht bloß bereit ist, seine Truppen zurückzuziehen, sondern daß es lebhaft wünscht, sie zurückrufen zu können, sobald sich dieses ohne Inconvenienzen für die innere Ruhe des Landes und für die Sicherheit der päpstlichen Regierung thun lasse, an deren glücklichem Bestand der Kaiser, sein erhabener Herr, den innigsten Antheil nehme. Der erste Bevollmächtigte von Frank-

reich stellte vor, wie wünschenswerth es für das europäische Gleichgewicht wäre, daß die römische Regierung eine feste Stellung in sich selbst habe, damit die französischen und österreichischen Truppen den Kirchenstaat ohne Nachtheil für dessen Ruhe verlassen könnten, und er glaubte, daß eine ausdrückliche Erklärung in diesem Sinne nicht ohne Vortheil sein könnte. Er glaubt, daß in jedem Falle die Versicherungen, die von Frankreich und von Oesterreich über ihre wahren Absichten in dieser Beziehung gegeben würden, einen wünschenswerthen Einfluß ausüben dürften" [1]).

„Der erste Bevollmächtigte von England hält es nicht für förderlich, nach den Gründen zu fragen, welche fremde Heere in einige Theile Italiens gezogen haben, aber er meint, wenn man auch die Legitimität dieser Gründe zugebe, es um nichts weniger wahr sei, daß daraus ein anormaler unregelmässiger Zustand folge, der nur durch eine äußerste Nothwendigkeit gerechtfertigt werden könnte, und welcher aufhören müßte, sobald diese Nothwendigkeit sich nicht mehr gebieterisch fühlbar mache; daß nichtsdestoweniger diese Nothwendigkeit, wenn man nicht daran arbeite, ihr ein Ziel zu setzen, fortfahren wird sich geltend zu machen; daß, wenn man sich mit der Hilfe der bewaffneten Macht begnüge, statt dahin zu trachten, den gerechten Ursachen der Unzufriedenheit entgegenzuwirken, man ein System permanent mache, das wenig ehrenvoll für die Regierungen, und schädlich für die Völker sei. Er glaubt, daß die Regierung des Kirchenstaates Inconvenienzen darbiete, aus denen Gefahren entstehen könnten, die zu beschwören der Congreß das Recht hat; sich um sie nicht zu bekümmern, hieße zu Gunsten der Revolution arbeiten, welche alle Regierungen verabscheuen und zu verhindern suchen."

Das Problem, dessen Lösung dringend ist, besteht nach seiner Ansicht darin, die Abberufung der fremden Truppen mit der

---

[1]) s. Traité de paix, signé à Paris le 30 mars 1856. Turin, königl. Druckerei, 1856, S. 144–45.

Erhaltung der Ruhe zu vereinigen, und diese Lösung beruht auf der Einführung einer Regierung, welche das Vertrauen wieder emporkommen ließe, und die Regierung unabhängig machte von der fremden Hilfe. Da diese Hilfe nicht ausreicht, um eine Regierung aufrecht zu erhalten, welcher die öffentliche Meinung feindlich ist, so würde daraus nach seiner Meinung eine Aufgabe sich ergeben, welche Frankreich und Oesterreich für ihre Truppen wohl nicht annehmen möchten. Für das Wohl des Kirchenstaates, wie in dem Interesse der Souveränität des Papstes dürfte es darum, wie er glaubt, förderlich sein, die Säkularisirung (Laisirung) der Regierung, und die Einführung einer Verwaltung zu empfehlen, welche im Einklang mit dem Geiste des Jahrhunderts stände, und den Nutzen des Volkes zum Zwecke hätte. Er gibt zu, daß eine solche Reform vielleicht in diesem Augenblicke zu Rom gewisse Hindernisse darböte, glaubt aber, daß sie in den Legationen ohne Schwierigkeit sich durchführen ließe.

„Der erste Bevollmächtigte Großbritanniens weist darauf hin, daß Bologna sich seit 8 Jahren im Belagerungszustande befinde, und daß das platte Land eine Beute der Straßenräuber sei. Man kann hoffen, denkt er, daß, wenn man in diesem Theile des Kirchenstaates ein Verwaltungs- und Gerichtswesen einführt, das zugleich in der Hand von Laien, und selbstständig ist, und daß, wenn man eine bewaffnete Nationalmacht herstellt, die Sicherheit und das Vertrauen sich alsbald befestigen, und die österreichischen Truppen in Bälde sich zurückziehen könnten, ohne daß die Rückkehr neuer Bewegungen zu befürchten wäre; das ist wenigstens ein Versuch, der sich, nach seinem Dafürhalten, wagen ließe; dieses gegenüber unbestreitbaren Uebelständen angewendete Heilmittel sollte von dem Congresse der ernsten Erwägung des Papstes anheimgegeben werden“ [1]).

Wie Jeder sieht, sind die Worte des englischen Bevollmächtigten nur ein Commentar zu der von den sardinischen Bevoll-

---

[1]) Traité de paix, l. c. p. 150.

mächtigten vorgelegten Note. Keiner der Bevollmächtigten der andern Mächte nahm an dieser Discussion Theil, indem sie anführten, daß ihr Mandat dahin gehe, die orientalischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, keineswegs aber, sich mit dem Kirchenstaate zu beschäftigen. Der Graf Cavour sagte: „es sei nicht seine Absicht, das Recht zu bestreiten, welches jeder Bevollmächtigte habe, an der Verhandlung einer Frage nicht Theil zu nehmen, welche in seinen Instruktionen nicht vorgesehen sei, aber daß er es für eine Sache von der größten Wichtigkeit halte, daß die von einigen Mächten über die Besetzung des Kirchenstaates ausgesprochene Ansicht zu Protokoll genommen werde." Es geschah nach den Wünschen des Grafen Cavour: die in den Conferenzen des Congresses über den Kirchenstaat gesprochenen Worte wurden einregistrirt, dem Drucke übergeben, und der Revolution vorgeworfen, wie dem Cerberus ein Kuchen, damit er nicht belle. Die Blätter, welche am heißhungrigsten sind, stürzten sich sogleich auf diesen Stoff, und richteten unter den Römischen Angelegenheiten und den der Regierung vorgesetzten Personen eine schreckliche Niederlage an. Nach den Zeitungen kamen die Parlamente; im Anfange des Mai 1856 wurde die Römische Frage sowohl in den sardinischen als den englischen Kammern verhandelt. Nur zwei Worte über die in den einen und andern Kammern stattgehabten Erörterungen.

VI. Kapitel.

Die Römische Frage in dem sardinischen Parlamente.

Der Graf Cavour sprach in der Deputirtenkammer in der Sitzung vom 6. Mai 1856. Einige Interpellationen des Abgeordneten Buffa boten ihm den Anlaß zu seiner Rede. „Die Bevollmächtigten Sardiniens, also sprach der Minister von Piemont, hatten die Sendung, die Aufmerksamkeit Europa's auf

die anormale und unglückliche Lage Italiens zu richten, und zu versuchen, irgend ein Heilmittel herbeizuschaffen. Nach der seit dem Frieden geschaffenen Lage der Dinge wird Jeder von Ihnen überzeugt sein, daß ohne Veränderungen in der territorialen Vertheilung Italiens es unmöglich sei, bedeutende Resultate zu gewinnen. Vielleicht, wenn der Krieg länger gedauert, wenn der Kreis, in dem er sich bewegte, sich durch die Verhältnisse ausgedehnt hätte, dann konnte man mit einigem Grunde hoffen, daß, wenn auch das von den abendländischen Mächten bei dem Beginne der Feindseligkeiten angenommene Programm erweitert worden, jenes Heilmittel vielleicht in Erwägung gezogen worden wäre, auf das ich eben hingewiesen habe" (Veränderungen in der staatlichen Begränzung Italiens)[1]).

Daraus erhellt, daß der Graf Cavour eine Veränderung der Landesvertheilung Italiens sich in den Kopf setzte; um diese zu erlangen, sehnte er sich nach der Verlängerung des Krieges, indem er sich über den Frieden betrübte gerade während er selbst den Frieden unterzeichnete; und da er die Veränderung in der territorialen Begränzung nicht erlangen konnte, gab er die von uns angeführte Verbalnote zum Zwecke einer Regierungsänderung in den Legationen des Kirchenstaates.

Hier rufe ich dem Leser alles das in das Gedächtniß zurück, was von mir in der ersten Periode dieser Schrift, über die Allokution des Papstes vom 29. April 1848, gesagt wurde. Vergleichen wir die Haltung des Papstes mit den Worten des ersten Ministers von Sardinien. Der Papst sah im Jahre 1848 die Revolutionäre zu seinen Füßen, welche ihm die Herrschaft von ganz Italien anbieten, er aber, um die Rechte der Andern zu achten, will lieber das eigene Reich verlieren und in die Verbannung gehen; dagegen wurde er im Jahre 1856 für solchen Edelmuth mit dem schwärzesten Undanke belohnt; der Graf Cavour, zu den Füßen der Revolutionäre liegend, kann dem

[1]) Verhandlungen des sardinischen Parlaments, Nr. 254, S. 954.

Papste seine weltliche Macht nicht nehmen, und versucht wenigstens den Kirchenstaat zu zerstückeln, und in das Haus des Papstes die Brandfackel der Zwietracht zu schleudern.

Der Graf Cavour fuhr fort zu erzählen, daß die sardinischen Bevollmächtigten die italienische Frage in dem Congresse mittelst ihrer an Frankreich und an England gerichteten Verbalnote anregten. „Die Aufnahme, sagte er, welche diese Note fand, war sehr günstig. England zögerte nicht, seine völlige Uebereinstimmung auszusprechen; Frankreich aber, im Hinblicke auf besondere Erwägungsgründe, von denen ich sogleich sprechen werde, obgleich es den Stand der Dinge anerkannte und den Vorschlag im Prinzipe zuließ, glaubte doch einen großen Vorbehalt in Betreff der Ausführung machen zu müssen, welche wir beantragten. Im Einverständnisse über das Prinzip selbst, nämlich über den großen Vortheil, welcher aus dem Ende einer Besetzung des Centrums von Italien durch fremde Truppen hervorginge, und über die Nothwendigkeit, der Räumung des Kirchenstaates von Seite der fremden Truppen besondere Vorkehrungen vorangehen zu lassen, gab die französische Regierung, zugleich mit der von England, ihre Zustimmung, daß die Frage dem Congresse zu Paris vorgelegt würde; und wie Sie ersehen haben, geschah dieses in der Sitzung vom 8. April. Wenn die Sprache des französischen Botschafters nicht ganz gleichlautend mit der des englischen war, so gibt es hiefür einen sehr gewichtigen Erklärungsgrund, den, wie ich denke, Sie alle begreifen werden. Für die französische Regierung ist der Papst nicht bloß das zeitliche Haupt eines Staates von drei Millionen Einwohner, sondern er ist zudem das geistliche Haupt von dreiunddreißig Millionen Franzosen; dieses Verhältniß legt der französischen Regierung besondere Rücksichten gegen den Papst gebieterisch auf. Darum dürfen wir uns nicht wundern, daß, wenn es sich um die Römische Frage handelt, man besondere Rücksichten zu nehmen hat. Wenn man, wie es erforderlich ist, dieses besondere Verhältniß in Betrachtung zieht: wenn man berücksichtiget, welchen

Einfluß jeder in Rom gemachte Schritt auf die innere Politik Frankreichs haben kann, so glaube ich, daß unser Land, daß ganz Italien der französischen Regierung um nichts weniger zum Danke sich verpflichtet fühlen wird, als der Regierung von England" [1]).

Diese Auslassungen des Grafen Cavour sind bedeutsam genug, und verlangen eine sehr ernste Erwägung. Neben dem Tadel gegen den französischen Botschafter, daß er aus Staatsgründen die Religion zur Schau getragen habe, gibt hier der ehrenwerthe Graf zu, daß man bei dem Papste die Eigenschaft des Fürsten nicht betrachten könne, wenn man ihn trennt von der Würde des Hohenpriesters. Darum erklärt er, daß der französische Botschafter gewisse Rücksichten beobachten mußte, da der Papst nicht bloß der Fürst von drei Millionen Unterthanen, sondern auch „das geistliche Oberhaupt von dreiunddreißig Millionen Franzosen" sei. Mit dieser Erwägung gibt sich der Graf Cavour, wie Jeder sieht, einen Schlag auf den eigenen Mund, denn es drängt sich ja die Frage auf: wenn der Papst das geistliche Haupt von dreiunddreißig Millionen Franzosen ist, ist er nicht ebenso das geistliche Haupt von fünf Millionen Piemontesen? Wenn diese Stellung des Papstes dem französischen Bevollmächtigten einige Rücksichten auferlegt, wie werden denn die sardinischen Geschäftsträger jede Rücksicht weit hinter sich werfen können? England, sagt Graf Cavour, kann sich viel deutlicher aussprechen, weil es protestantisch ist. Und wie sollte sich nun Piemont, das katholisch ist, zum Ankläger machen, und das Zeichen zum Sturm geben können? Vergleichet Piemont von Seiten der Religion mit Frankreich, und ihr werdet einsehen, daß Piemont auf den Papst sogar noch größere Rücksicht zu nehmen hat, als Frankreich. Es mußte diese Rücksicht nehmen, weil die einzige Staatsreligion in Piemont die katholische ist,

---

[1]) Verhandlungen des sardinischen Parlamentes, Nr. 254, S. 354, 1. und 2. Columne.

während in Frankreich Freiheit der Culte besteht. Es mußte diese Rücksicht nehmen, weil die Fürsten des Hauses Savoyen nie sich feindselig oder angreifend gegen die Päpste gezeigt haben, vielmehr als deren frömmste Söhne, deren Ruhm es war, die Päpste zu vertheidigen. Alexander IV. und Innocenz VI., jener im Jahre 1260, dieser 1362, nannten die Grafen von Savoyen „die ergebenen Söhne der Kirche, deren fromme Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl stets hervorleuchtete" [1]), und Eugen IV. erhob mit hohem Lobe die Fürsten von Savoyen, weil sie „der Kirche Gottes und der Ruhe des apostolischen Stuhles, dem Frieden und der Eintracht, mit Rath und That, selbst mit persönlicher Hilfe stets ihre Dienste widmeten" [2]).

Man kann daher den Grafen Cavour nicht nur der Verletzung der Gerechtigkeit, sondern auch der Verletzung der Religion und des Staates überweisen. Sein Angriff gegen den heiligen Stuhl war unwürdig eines guten Katholiken, und er selbst soll sein Richter sein, da er sagte, daß der französische Botschafter in seiner Stellung eines Ministers des katholischen Frankreichs gewisse Rücksichten nehmen mußte. Er war unwürdig eines guten Piemontesen, indem er den bessern Theil seiner Mitbürger betrübte, wie auch die Franzosen betrübt worden wären, wenn der Graf Walewski eine ähnliche Sprache gegen den Papst geführt hätte. Er war endlich unwürdig eines Ministers des Hauses Savoyen, weil er allen seinen Ueberlieferungen widerspricht, und auf alle früheren Verdienste einen Schatten wirft. Diese Vergehen wurden mit beredter Sprache von dem Abgeordneten Solaro della Margarita dem Grafen Cavour vorgehalten. Er sagte: „Ein Gefühl der Schicklichkeit und der

---

[1]) Alexander IV. in seinem Briefe an Eleonora, Königin von England, und Innocenz VI. in seinem Briefe an den Grafen Amadäus (s. Guichenon, B. I, cp. X, p. 99.)

[2]) s. den Brief Eugen's IV. bei Guichenon: Preuves de l'histoire généalogique de la R. Maison de Savoie, p. 301. Ausgabe von Lyon, 1660.

Achtung rieth ihm, dem Minister eines katholischen Hofes, in dem Schooße des Congresses sich nicht dem großbritannischen Bevollmächtigten beizugesellen, um die päpstliche Regierung zu tadeln, sondern vielmehr der gemäßigten Haltung des Grafen Walewski zu folgen. Die besondern Rücksichten aber, welche dem Letztern eine Zurückhaltung auferlegten, wie Graf Cavour so eben sagte, haben sie nicht auch ihm eine Zurückhaltung auferlegt? Aber ich begreife es nur zu sehr: als dieser sich ausdrückte, daß der Herrscher von Frankreich seinen Ruhm setze in den Namen des erstgebornen Sohnes der Kirche, wird der Graf Cavour gedacht haben, daß die Mitglieder des königlichen Hauses von Savoyen gleichfalls stets ihre Ehre darin suchten, fromme Söhne der Kirche zu sein, und nur an den Ministern die Schuld liege, wenn die Regierung sich feindlich gegen sie erweist" [1]. Der Graf Cavour sollte selbst die Gerechtigkeit dieser Anklage anerkennen, darum mußte er antworten: „Was die Römische Frage betrifft, kann ich den ehrenwerthen Abgeordneten Solaro della Margarita versichern, daß von mir, sei es in dem Congresse, sei es außerhalb der Räume, in welchen die Bevollmächtigten zusammentraten, kein anderes, als ein gegen das Haupt der katholischen Kirche achtungsvolles Wort gesprochen worden ist." [2]

Aber die Verbalnote benahm den Versicherungen des Grafen alle Glaubwürdigkeit. Er hatte gesagt, daß der Römische Hof bis „zum letzten Augenblicke ankämpfen" werde gegen die den eigenen Unterthanen heilsamen Vorschläge, daß man sich „zum Scheine auf Bewilligungen einlassen werde, um sie nachher in der Ausführung illusorisch zu machen"; er hatte gesprochen „von dem klerikalen Joche, von dem traditionellen Systeme der päpstlichen Regierung, welche den Geist der Institutionen verfälscht", und so weiter. Nachdem er den Deputirten eine Note von diesem

---

[1]) Verhandlungen des Turiner Parlaments Nr. 254, S. 956.

[2]) Protokolle des Parlaments, Nr. 255, S. 958.

Inhalte vorgelegt, hatte er den Muth beizufügen: „Nicht ein Wort wurde von mir ausgesprochen, das anders als achtungsvoll für das Haupt der katholischen Religion war!" Aber wie verstehet Ihr die „Achtung?" Gebet Ihr der Regierung des Papstes den Titel des Unredlichen, des Tyrannen, des Lügners, und versichert Ihr, daß Ihr sie hochachtet? Was wäre sie doch, wenn Ihr sie nicht hochgeachtet hättet?

Es gab noch zwei andere besondere Gründe, welche dem Grafen Cavour auf dem Pariser Congresse eine große Zurückhaltung hätten auflegen sollen. Der erste war ein Circular der Regierung vom Jahre 1848, der zweite eine schon im J. 1849 gegen unser Ministerium gerichtete Anklage. Der Minister des Innern richtete am 1. August 1848 ein Circular an die Herren Pfarrer, daß sie den Kreuzzug gegen Oesterreich predigten; unter den übrigen Gründen, die sie anfeuern sollten, den heiligen Krieg zu predigen, war gesagt: „daß, wenn der Kaiser in der Lombardie siegte, er sich nicht mehr mit seinen früheren Gränzen begnügen würde!" er würde dem Papste die Legationen nehmen; er würde seine politische Unabhängigkeit zum großen Nachtheile für die kirchliche Freiheit zerstören" [1]). Und nun, welche schöne Figur spielte der Graf Cavour auf dem Congresse zu Paris, da er, Erbe des Ministeriums von 1848, im Jahre 1856 dem Papste die Legationen zu nehmen suchte, wogegen der österreichische Botschafter sie ihm zu erhalten bemühet war! Ferner im Jahre 1849 gab sich der Hof von Neapel große Mühe, in seinem Geiste (des Papstes) den Verdacht zu erwecken, und ihn

---

[1]) Dieselbe Anklage erhob Vincenz Gioberti schon im Jahre 1849 gegen Oesterreich, da er schrieb: »Oesterreich strebt seit sehr langer Zeit mit den Künsten einer dunkeln und verbrecherischen Politik dahin, sein Gebiet in Italien zu vergrößern, und alle Länder um den Po, vom Mittel- bis zum adriatischen Meere wegzunehmen. Die Legationen sind die erste Beute, nach der es gelüstet, und auf sie werden sich begierig die kaiserlichen Krallen werfen, sobald sie eine Gelegenheit dazu haben.« (Einleitung in die Geschichte der Philosophie, t. I. Capolago 1850, p. 308.

in der Furcht zu bestärken, und es war beflissen, zu verstehen zu geben, daß alle Anbietungen Piemonts nur die Absicht verhüllten, sich des größern Theiles des Kirchenstaates zu bemächtigen. Die neapolitanischen Minister versicherten, daß sie die Beweise hiefür in Händen hätten, und derselbe Fürst von Cariati breitete diese Nachricht aus, und bezeugte dieses nicht bloß in Neapel und in Gaëta, sondern auch in Frankreich." So erzählt Carl Ludwig Farina in seinem „Römischen Staat". Der piemontesische Minister, über diese Anklage hoch entrüstet, rief den Gesandten Plezza von Neapel ab. „Dieser unser Entschluß, schrieb Gioberti, der Minister der äußern Angelegenheiten, wurde nicht bloß von der willkürlichen Weigerung des Kabinets von Neapel hervorgerufen, den Herrn Plezza anzunehmen, da es keinen stichhaltigen Grund dafür vorbrachte (da diejenigen als nichtig nachgewiesen wurden, von denen vorher die Rede war), und die nichts weniger als angenehme Behandlung, welche ihm zu Theil wurde, sondern noch viel mehr die unwürdige in Frankreich durch den Fürsten von Cariati ausgesprengte Verleumdung, worin uns der Plan zugeschrieben wurde, dem Papste die Legationen zu nehmen. Ich hoffe, fuhr Gioberti fort, daß der Verdacht einer „solchen Infamie" nicht einen Augenblick in dem Geiste des Papstes sich festsetzen wird. Es möchte aber doch gut sein, ihm zu zeigen, welches der Charakter des Kabinetes sei, das diesen Verdacht erfunden hat. Der reine und aufrichtige Sinn Pius IX. kann von der Schmeichelei gewisser Personen getäuscht worden sein, welche die Geheimnißvollen in Gaëta spielen, und welche in Neapel sich über die Religion und das erhabene Haupt, das sie darstellt, lustig machen. Es mag förderlich sein, dem Papste Vertrauen auf Piemont beizubringen" [1]). Warum aber dachte im Jahre 1856 Cavour nicht an die Vorkommnisse des Jahres

---

[1]) »Der Römische Staat von 1815 bis 1850«, von Carl L. Farini. Florenz bei Felix le Monnier 1851, B. III, cp. X: »Anklagen gegen Piemont«, S. 190—91.

1849? Warum las er die diplomatischen Noten seiner Vorgänger nicht nach? Warum wollte er den Vincenz Gioberti Lügen strafen, und warum Recht geben dem Diplomaten von Neapel? Warum dachte er nicht daran, daß sein Werk schon „eine große Infamie" von einem „demokratischen Ministerium" genannt worden war?

Man sage uns nicht, daß er ganz und gar nicht daran dachte, die Legationen dem Papste zu nehmen. „Mit dem Verlangen der Säkularisirung der Legationen und ihrer administrativen Lostrennung vom Römischen Hofe hat der Herr von Cavour „offen seine Hoffnung ausgesprochen", daß die Ausführung dieses Planes zu der Unabhängigkeit der Legationen, und später vielleicht zu deren Vereinigung mit Piemont führen würde." So spricht der „Nord" von Brüssel, ein russisches Blatt, welches sehr genau über die Angelegenheiten des Congresses von Paris unterrichtet war, und dessen Behauptung bis jetzt nicht widerlegt wurde [1]). Auf der andern Seite geht aber dieser Hintergedanke deutlich aus der einfachen Lesung der berüchtigten Verbalnote hervor. „Die Note vom 27. März, schreibt die „Maga" von Genua, ein gottloses und revolutionäres Blatt, ist das feierlichste Mißtrauensvotum, welches die sardinischen Botschafter gegen den Papst abgegeben haben . . . „eine Kriegserklärung gegen die weltliche und geistliche Herrschaft" [2]). So faßte es der Deputirte Terenzio Mamiani, der sich mit dem Grafen Cavour Glück wünschte über das, was in dem Pariser Congresse gesagt und gethan worden, und in der Deputirtenkammer zu Turin ausrief: „Es ist Zeit, ihr Regierungen von Europa, es ist hohe Zeit, daß die erstgeborne der Nationen des Abendlandes, daß die Tochter Rom's ihr ehrwürdiges Haupt dem schmählichen Joche entziehe, daß sie einmal aufhöre, so zu sagen mit fremder Erlaubniß zu leben, im peinigenden und unaufhörlichen Widerspruche

---

[1]) s. »Nord«, Nr. 137 vom 16. Mai 1856. [2]) Maga di Genova, Nr. 56 vom 15. Mai 1856.

mit allen Gesetzen der Gerechtigkeit und Natur" [1]). So verstanden es die revolutionären Abgeordneten und Journalisten, welche aus der Verbalnote der sardinischen Botschafter den Anlaß schöpften, die päpstliche Regierung anzugreifen und zu verhöhnen. Selbst das „Journal des Débats" verstand die Sache nicht anders, welches in einem von S. M. Girardin unterzeichneten Artikel fragte, was für ein Wesen denn „die getrennte Verwaltung" sei, welche man in den Legationen einführen wolle. „Von wem und von was wird diese Verwaltung getrennt werden? Von dem heiligen Stuhle. Dieses ist der Anfang der Zertrümmerung des Kirchenstaates" [2]).

VII. Kapitel.

Die Depesche des französischen Botschafters zu Rom und sein Urtheil über das in der Verbalnote enthaltene Projekt.

Der Graf Cavour sprach am 6. Mai 1856 in der piemontesischen Deputirtenkammer gegen die Regierung des heiligen Stuhles, acht Tage nachher aber schrieb Graf Rayneval, fran-

[1]) Verhandlungen des sardinischen Parlaments, Nr. 256, S. 960.

[2]) s. »Journal des Debats« vom 5. Mai 1856. Erwähnenswerth ist, was der „Positivo", ein zu Rom unter der Republik erscheinendes Blatt, im Jahre 1849 sagte: »Wenn je der Krieg einen unglücklichen Ausgang nähme, wer vermag dann die Absichten der Diplomatie zu errathen? Seit langer Zeit beneidet sie Rom um die Legationen, und alles führt zu dem Glauben, daß sie plötzlich von demselben getrennt würden. Im J. 1815 gab sie der Wiener Congreß dem Papste, um sie nicht Oesterreich zu geben; auch fand sich kein anderer Prätendent, dem sie gegeben werden konnten. Heute sind sie von dem Czaar von Petersburg vielleicht schon dem Herzog von Leuchtenberg bestimmt, welcher sie zur Bezahlung seiner nach Siebenbürgen gesandten Kosaken-Bataillone erhielte. Wir können an keine partiellen Auflösungen des Drama glauben, welches gegenwärtig in der europäischen Gesellschaft sich vollzieht.« (s. Positivo vom 12. Mai 1849, Nr. 74).

zösischer Botschafter zu Rom, an den Grafen Walewski, Minister des Aeußern in Frankreich, einen Bericht über die römische Frage, worin er alle gegen die päpstliche Regierung vorgebrachten Anklagen untersuchte, und auch das in der Verbalnote der sardinischen Bevollmächtigten in Betreff der Trennung der Legationen von Rom enthaltene Projekt beurtheilte. Ehe ich dieses Urtheil, so gewichtig wegen der Person, die es aussprach, und wegen der Zeit, zu der es niedergeschrieben wurde, vorlege, halte ich es für passend, die Geschichte der Veröffentlichung der Depesche des Grafen Rayneval zu erzählen, welche seltsam genug ist, und zeigt, wie oft die Vorsehung, „ludens in orbe terrarum“, sich darin gefällt, die Widersacher der Kirche und des Papstes zu demüthigen, indem sie dieselben zwingt, sich zu unfreiwilligen Vertheidigern des heil. Stuhles zu machen.

Im März des Jahres 1857 veröffentlichte „Daily News“, eine die radikalen Ansichten in Großbritannien vertretende Zeitung, in englischer Sprache die erwähnte Depesche des Grafen Rayneval. Die „Independance Belge“ von Brüssel theilte dieselbe bald darauf mit, aus dem Englischen in die ursprüngliche Sprache übersetzt, in der sie verfaßt worden war. Der „Pays“ von Paris veröffentlichte das wichtige Dokument, das er der „Independance“ entnahm, und bemerkte, daß es „eine staunenswerthe Rechtfertigung der Regierung Pius IX. enthalte.“ Der „Constitutionnel“ in seiner ersten für die Verbreitung in den Provinzen bestimmten Auflage druckte nur die Depesche ab „wegen ihrer ungemeinen Wichtigkeit in Betreff des Inhalts, der angeführten Thatsachen, und der Anschauung, die darin hervortritt.“ Aber in der zweiten für Paris bestimmten Auflage unterdrückte der „Constitutionnel“ die Depesche, und gab statt derselben die folgende Note: „Ein auswärtiges Blatt hat eine Depesche des französischen Botschafters zu Rom veröffentlicht. Um nichts zu sagen von den Mitteln, die angewendet wurden, um sich dieses Aktenstück zu verschaffen, glauben wir versichern zu können, daß der Wortlaut und der Sinn sehr entstellt wurde.“ Die Ver-

änderungen waren unvermeidlich, weil die Depesche aus dem Französischen in das Englische, und aus dem Englischen auf das Neue in das Französische übersetzt wurde. „Unsere Uebersetzung, antwortete „Daily News“, der Depesche des Grafen Rayneval ist wörtlich, soweit dieses der verschiedene Charakter der französischen und der englischen Sprache zuläßt. Es war unmöglich, daß die „Independance Belge“, indem sie unsere Uebersetzung übersetzte, die präcisen Ausdrücke des Originals errathen konnte.“ Um jeden Zweifel über die Aechtheit zu beseitigen, veröffentlichten nachher „Daily News“ den genauen französischen Text, dem nicht mehr widersprochen wurde.

Aber warum zeigte denn ein radikales Blatt solchen Eifer, um dem Erdkreis ein Dokument mitzutheilen, welches „eine staunenswerthe Rechtfertigung“ der päpstlichen Regierung war? Es geschah gewiß nicht aus Liebe zu einer Regierung, welche „Daily News“ verabscheuten in der doppelten Eigenschaft des Häretikers, oder um es besser zu sagen des Ungläubigen und des Revolutionärs. Zu jener Zeit aber wollte diese Zeitung das englische Kabinet in den Wahlen, welche wegen der Auflösung des Parlaments stattfanden, bekämpfen, sowie das Kabinet der Tuilerien, welches nicht will, daß alles das öffentlich gesagt werde, was es privatim thut oder schreibt. Um nun seine doppelte Absicht zu erreichen, veröffentlichte sie diese Depesche, welche der päpstlichen Regierung zu so großer Ehre gereicht. Darin müssen wir Gott preisen, der die Dinge also leitet, daß er die Engländer selbst, welche am gottlosesten über den Papst lästern, dahinbringt, ein Dokument seiner vortrefflichen Regierung an das Licht zu stellen. Niemand hätte erwartet, daß in Rom oder wenigstens in Paris ein so feierliches Zeugniß, wie die Depesche des Grafen Rayneval ist, veröffentlicht werden dürfte; daß die Minister des Papstes selbst es wären, die zu Europa sprächen: die Politiker von Piemont und von Großbritannien verleumdeten uns, weil sie uns nicht kennen. Der französische Gesandte, welcher so viele Jahre in Rom weilt, welcher unsere Handlungen auf das

genaueste kennt, vertheidigt uns und lobt uns. — Aber nein: der Papst und seine Minister schwiegen, zufrieden mit ihrem guten Gewissen. Ein des Guten sich bewußter Geist lacht über die Lügen der Gerüchte, und das lügenhafte Gerücht wurde dafür durch die Bemühung der Gegner Lügen gestraft.

Dieses „Spiel" der Vorsehung ist um so wunderbarer, wenn man auf die Wege blickt, auf welchen „Daily News" in den Besitz des von ihm veröffentlichten Dokumentes gelangte. Die Geschichte dieses Vorganges wurde von einem deutschen Blatte, der „Oesterreichischen Zeitung", berichtet. „Als das französische Kabinet, schrieb dieses Journal im April 1857, die Depesche von Rom erhielt, gegen Anfang des Juli, beeilte sich Graf Walewski eine Abschrift davon an das englische Kabinet zu senden, um es zu überzeugen, wie sehr der Graf Cavour die Uebelstände und die angeblichen Gefahren des Kirchenstaates in seiner Verbalnote übertrieben habe. Lord Clarendon, ungehalten darüber, daß der Graf Cavour, Minister eines Staates vom dritten Range, das Haupt des „Foreign-office" bloßgestellt hatte, schickte die Depesche des Grafen Rayneval an das Turiner Kabinet, welche von Grund aus das sardinische „Memorandum" widerlegt, um ihm zu beweisen, daß England nicht die lächerliche Rolle in Italien spielen könne, welche ihm Piemont zuschieben wollte. Der Graf Cavour aber, der sich rächen wollte, daß er von England im Stiche gelassen wurde, benützte die Verlegenheiten des englischen Kabinets, wegen der Motion von Cobden, und schickte die Depesche Raynevals an die „Daily News", um den englischen Fanatismus gegen das Papstthum zu erhitzen." Dieser Bericht der „Oesterreichischen Zeitung" muß die reine Wahrheit sein, weil er von den Zeitungen in Belgien, Frankreich und Piemont wiederholt, nicht im mindesten in Abrede gestellt wurde; er beweist, daß die niedersten Leidenschaften, die Feindschaften der Journalisten gegen die Regierung, die Rache der Minister gegen Minister mächtig zur Kenntniß und zum Siege der Wahrheit dienten.

Von welcher Wichtigkeit aber die Depesche des Grafen Rayneval ist, das mögen die Leser aus dem Eifer ersehen, welchen die Revolutionäre entwickelten, um sie zu widerlegen. „Daily News", indem es sie veröffentlichte, fügte ihr viele Noten bei, welche diese Zeitung von italienischen Emigranten empfangen haben wollte, die in London wohnten, welche Noten nach ihrem wesentlichen Inhalte von der „Italia del Popolo" von Genua wieder abgedruckt wurden, die indeß von der Widerlegung der „Daily News" nicht völlig befriedigt war, und bemerkte: „weil hier einige Glossen sich finden, mit denen wir nicht einverstanden sind, werden wir unten „Nötchen" beifügen, nur um die Punkte anzuzeigen, die wir für wenig wahr und aufrichtig halten" [1]).

Die in drei aufeinander folgenden Numern von „Italia del Popolo" des Mazzini gegen die Depesche von Rayneval angebrachten „Noten" und „Nötchen" wurden von demselben Blatt nicht als genügend zur Widerlegung erachtet; denn das Blatt beeilte sich, einige „Betrachtungen" über jenes Dokument zu veröffentlichen, dessen „Eindruck in Europa ein ungeheurer" war [2]). Schon zwei Tage nachher ließ sich „Italia del Popolo" auf das Neue gegen den Grafen Rayneval aus [3]). Am 11. April aber sagte es ihm ohne Umschweife: „Die Revolution von 1848 hat gezeigt, wie die italienische Frage in wenigen Tagen entschieden werden kann. Mit Erlaubniß des Herrn Rayneval kann das Jahr 1848 wiederholt werden" [4]). Diese Anführungen genügen für sich allein, um die Wuth zu zeigen, in welche die Revolutionäre durch ein Dokument versetzt wurden, das sie selbst zur Kenntniß des Publikums brachten.

Die Zeitungen aber wurden nicht für ausreichend gehalten, die berühmte Depesche zu widerlegen; denn in Turin unterfieng man sich dieser Widerlegung in einer französisch geschriebenen

---

[1]) Italia del popolo, 4. April 1857, Nr. 43. [2]) Betrachtungen über die Depesche des Herrn von Rayneval. Italia del popolo vom 7. April 1857, Nr. 46. [3]) Italia del popolo, 9. April, Nr. 48. [4]) Italia del popolo, 11. April 1857.

Broschure mit dem Titel: Observations sur la note de Monsieur de Rayneval par un sujet du Pape (Bemerkungen über die Note des Herrn von Rayneval von einem Unterthanen des Papstes), gedruckt in der Hauptstadt von Piemont, obgleich sie keine Anzeige des Druckortes, noch der Druckerei enthält, sondern einfach das Datum: 29. März 1857. Der angebliche „Unterthan des Papstes" behauptet, daß er „mit einem tiefen Gefühle der Traurigkeit Kenntnisse von der Schrift des Herrn von Rayneval genommen, und daß es ihm sehr schmerzlich gewesen sei, zu sehen, wie sich der Vertreter Frankreichs „zum Verfechter einer theokratischen Regierung aufgeworfen" habe. Er hätte bemerken sollen, daß der Graf Rayneval nicht sich als Vertheidiger einer bestimmten Regierungsform erhob, sondern als Vertheidiger der Wahrheit und der Gerechtigkeit, welche von den Revolutionären in der Römischen Frage gleichmäßig waren mißhandelt worden. Ich glaube nicht, auf eine Prüfung dieser Antwort mich einlassen zu sollen, welche die Lüge schon auf der Stirne trägt. Der „Unterthan des Papstes", der sich als Verfasser breit macht, ist ein Ausgewanderter aus Neapel. Die Turiner Zeitung „l' Armonia" hat seinen Namen declinirt, und er hat sich wohl gehütet, diese Angabe in Abrede zu stellen. Auf der anderen Seite müßte ich dem Neapolitaner fast immer dasselbe sagen, was er simpel und einfach dem Grafen Rayneval entgegenhält: Ces assertions sont dénuées de preuves (diese Angaben sind unerwiesen). Wenn man zu wählen hat zwischen den Angaben eines Diplomaten, der so viele Jahre in Rom lebt, der kein Partheimann ist, der sich oft in einen Gegensatz zu den Männern der französischen Regierung setzt, und denen eines Emigrirten, der seinen Namen versteckt, der über sein Unterthanenverhältniß lügt, kann ein ehrlicher Mann keinen Augenblick zögern, sich für den erstern zu erklären.

Indem ich mir vorbehalte, dann und wann die Gegenstände zu berühren, welche der französische Diplomat gesehen und besprochen hat, will ich mich hier begnügen, die Widerlegung

anzuführen, welche er der Verbalnote der sardinischen Bevollmächtigten zu Theil werden läßt. „Man schreibt gewissen Personen, denen es schon einmal gelang, den heiligen Vater seiner Tiara zu berauben, nicht zu ihrem Vortheile, sondern zum Vortheile der Demagogen, die Absicht zu, zwei Abtheilungen aus dem Kirchenstaate bilden, deren eine von einem Delegaten des heil. Vaters regiert würde. Eine Zusammensetzung dieser Natur, ich muß es offen sagen, bietet nach meiner Meinung die allergrößten Gefahren dar. Es ist kein Zweifel, daß sie der Revolution das Thor aufreißen würde, und dieses Mal hätte die Revolution Hoffnung auf Erfolg. Die Einwohner würden einer solchen Einrichtuug mit geringerer Achtung entgegenkommen, als sie gegenwärtig gegen die Delegaten haben. Sie würden weder einen Scudo, noch einen Tropfen Blutes für deren Vertheidiguag einsetzen. Am Ende des ersten Monats würde der Sturz des Papstes in Bologna ausgerufen, eine konstituirende Versammlung für ganz Italien würde einberufen, und an Oesterreich der Krieg erklärt werden. Aber auch den Fall angenommen, daß die neue Regierung sich zu halten und die Einwohner zu befriedigen vermöchte, was könnte für den übrigen Theil des Kirchenstaates passen, wenn er eine ähnliche Lage für sich verlangte, und überdieß eine Insurrektion ausbräche? Aus diesem Allem würde sich der Ruin des Papstthums, der Triumph seiner Feinde ergeben, Europa aber würde eine Beute der furchtbarsten Erschütterungen werden. In jedem Falle würde Pius IX. mit aller Kraft sich einem solchen Plane widersetzen, und ganz Europa würde ihn für unfähig halten, wenn er es nicht thäte. Aber der Papst wird gewiß nie seine Einwilligung zur Ausführung eines solchen Planes geben. Aber ob er übereinstimmte oder nicht, das Papstthum würde auf diese Weise einen tödtlichen Streich empfangen, und dieses haben die Urheber des Planes wohl eingesehen."

Man kann nicht deutlicher in wenigen Worten die in der Verbalnote enthaltenen Schleichwege enthüllen. Es gibt eine

Parthei in Italien, welche die gottlose Offenherzigkeit des Joseph Mazzini verschmäht, und es zur Regel ihrer Politik gemacht hat, auf eine Sache hinzudeuten, um auf eine andere hinzuführen. Terenzio Mamiani, eines der Häupter dieser Schule, sagte am 18. Februar 1849 in der Römischen Versammlung: „Die Erhebung der Völker geht nicht in einer stets geraden und sich selbst gleichen Linie voran; vielmehr kann sie mit einer großen Curve verglichen werden." Die sardinischen Bevollmächtigten zeichneten die „große Curve", welche nicht etwa zur Erhebung des Römischen Volkes, sonderu zur Absetzung des Römischen Papstes führen muß. Die „Curve" begann mit der Zerstückelung des Kirchenstaates, und dann hätte sie durch tausend Krümmungen zu Mazzini geführt. Der Graf Cavour ist ein hinreichender Kenner der Menschen und Dinge, um sich nicht dem Glauben hinzugeben, daß der Plan der Verbalnote die Gefahren der Umwälzungen in Italien beendigt hätte. Vielmehr mußte er in sich die tiefe Ueberzeugung tragen, daß dieser Plan einen furchtbaren und schrecklichen Abgrund geöffnet hätte. Darum konnte er zum Patrone und Förderer einer solchen Einrichtung nur durch den Wunsch sich verleiten lassen, noch weiter zu gehen, und den ersten Stein von dem päpstlichen Bau hinwegzunehmen.

Der Graf Rayneval, welcher weiß, was der Papst ist, welcher Pius IX. kennt, hat keinen Augenblick Bedenken getragen, dem Grafen Walewski zu erklären, daß der heilige Vater mit aller seiner Kraft sich jeder, auch der kleinsten Theilung oder Minderung seines Gebietes widersetzen würde. Wir haben Thatsachen, welche beredter als Worte diese Behauptung beweisen. Als Oesterreich im August 1847, aus Anlaß einer dem Hauptmann Jankovich zugefügten Beleidigung, eine zu weite Auslegung dem Artikel 103 des Wiener Traktates geben wollte, welcher lautet: „S. K. und Apostol. Maj. und seine Nachfolger werden das Garnisonsrecht in den Plätzen von Ferrara und Comacchio haben", und von der Festung ihn auf die

Stadt ausdehnen wollte, so widersetzte sich Pius IX. mit aller seiner Kraft dieser Verletzung des Gebietes des heil. Stuhles. Das „Diario di Roma" stellte alsbald die Rechtsverletzung in das Licht [1]. Der Kardinal Ludwig Ciacchi, Legat von Ferrara, „indem er die geheiligten Rechte des heiligen Stuhles unverletzt erhalten wollte, protestirte feierlich und in der entschiedensten Weise gegen die Ungesetzlichkeit eines solchen Schrittes"; der Kardinal-Staatssekretär billigte den Protest des Legaten von Ferrara [2], und kurz darauf wiederholte S. Em. der Kardinal Ciacchi den Protest, indem er die erwähnte Besetzung erklärte als „durchaus ungerecht, willkürlich, und verletzend den absoluten und vollen Bereich der Souveränität des heiligen Stuhles." Am 9. August richtete der Staatssekretär, S. Eminenz Kardinal Ferretti, eine Note an das diplomatische Corps über die Vorgänge in Ferrara, worin er von „dem entsprechenden feierlichen Protest des Legaten" sprach, „der zur Kenntnißnahme des Papstes gelangte, und von Seiner Heiligkeit vollständig gutgeheißen wurde" [3]. In diesen Tagen theilte die „Alba" von Florenz einen aus Rom geschriebenen Brief mit, welcher u. a. sagt: „Pius IX. ist fest, wie ein Fels, und so stark in seinem Rechte, daß er, neben der Betrübniß, welche ihm die Lage von Ferrara verursacht, vollkommen ruhig ist" [4]. Ein römisches Blatt aber sagte, daß zuletzt vom Vatikan jenes furchtbare Wort ertönen könnte, „vor welchem die Throne zittern, und die Mächtigen beben" [5]. Oesterreich anerkannte zu seiner Ehre die Gründe des heiligen Stuhles, und zog sich auf sein Gebiet zurück.

Wenn es nun je geschehen, daß Frankreich oder England, nachgebend den schlauen Aufstachelungen der sardinischen Bevollmächtigten, es irgendwie versucht hätten, die zeitliche Macht des

---

[1]) Diario di Roma, 1847, Nr. 66. [2]) Depesche vom 9. August 1847, Nr. 72735, sess. I. [3]) Aus den Gemächern des Vatikan, 9. August 1847, Nr. 72724. [4]) L'Alba von 1847, Nr. 35. [5]) La Bilancia di Roma del 1847, Nr. 33. Cons. „Della Occupazione Austriaca di Ferrara, Considerazione di Eugenio Albèri. Firenze, 1847.

Papstes zu beschränken, so durfte man den lebhaftesten Widerstand desselben erwarten. Pius IX. will keinem Fürsten in Italien auch nur den kleinsten Theil seines Gebietes nehmen, und wies diejenigen mit Entrüstung von sich, welche ihn im Jahre 1848 zum Haupte einer italienischen Republik machen wollten, oder welche verlangten, daß er an Oesterreich den Krieg erkläre; aus dem nämlichen Grunde aber verlangt er, daß die Besitzungen des heiligen Stuhles unangetastet bleiben, und er würde eher jedes Martyrthum erdulden, als deren Antastung zugeben. Unter diesen Umständen sieht Jeder, welche Aufregung nicht bloß in Italien, sondern in Europa und in der ganzen Welt die Ausführung des von den sardinischen Bevollmächtigten entworfenen Planes hervorgerufen hätte, welche doch ihre Erfinder als ein Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe auf der Halbinsel anrühmten! Wir wären auf das neue in die Jahre 1848 und 1849 zurückversetzt worden, und zwar nicht durch die Schuld der Mazzinisten, sondern der Diplomaten. Die Barmherzigkeit Gottes hat dieses traurigste Attentat in die Winde zerstreut.

Bevor ich dieses Kapitel schließe, sei mir eine Bemerkung gestattet. Die sardinischen Botschafter wollten die Legationen von dem Kirchenstaate trennen, und prophezeiten, daß, wenn man ihrem Systeme nicht beiträte, in diesen Gegenden furchtbare Revolutionen ausbrechen würden. Es sind schon 18 Monate, seitdem die Prophezeihung verkündigt wurde, und keine Revolution kam, obgleich man alle Mittel versucht hat, sie hervorzurufen, durch üble Beispiele, durch geheime Druckschriften, durch Subscriptionen, Anerbieten von Medaillen und perfiden Verleumdungen. Als der Papst im Mai 1857 seine Reise in die Legationen angetreten, wurde er überall mit den Beweisen der innigsten Huldigung und Verehrung empfangen. Während ich diese Zeilen schreibe, befindet sich der heilige Vater in Ancona, und die Feste lassen sich mit Worten nicht beschreiben, welche ihm seine zärtlichsten Kinder feiern. Welcher Unterschied zwischen dem Ancona von 1849, als die Mazzinisten daselbst die Unthaten

und Morde vollbrachten, welche sogar von offiziellen englischen Publizisten berichtet wurden, und dem Ancona von 1857, wo der Papst im Triumphe und voll von Gnaden, die er über seine Unterthanen ausschütten will, in Ancona einzieht! Es scheint, daß die Wahrheit endlich sogar von dem Grafen Cavour anerkannt werden wird, welcher Karl Buoncampagni nach Bologna senden will, um den Papst im Namen von Piemont zu begrüßen. Dieses wird sicher ein „großer Sieg der Kirche" sein, den Gesandten jener, welche ein Jahr vorher Bologna und die Legationen dem Papste rauben wollten, in Bologna zu seinen Füßen zu sehen. Pius IX. kann die Worte Alexander's III. wiederholen, als dieser in Venedig den Barbarossa zu seinen Füßen sah: Ueber Schlangen und Basilisken wirst du schreiten, zertreten wirst du den Löwen und den Drachen [1]).

VIII. Kapitel.

Die Römische Frage in dem großbritannischen Parlamente.

Das englische Parlament verhandelte über den Congreß von Paris und die Angelegenheiten Italiens am 6. und 19. Mai 1856. In der Sitzung des 6. Mai hielt Lord Palmerston eine lange Rede, welche wir angeführt haben, in der er unter anderm versicherte, daß die heilige Stadt (Rom) nie „besser regiert wurde, als während der Abwesenheit des Papstes." An der Hand der Geschichte des Carl Ludwig Farini zeigten wir ihm, welcher Beschaffenheit diese Regierung des Mazzini war, die den Beifall und das Lob des ersten Ministers von England gewonnen, welche und wie große Gräuelthaten während der so kurzen Zeit geschahen, in der der Kirchenstaat den Namen einer

---

[1]) Cantù, Storia Universale, vol. V, p. 476, 3 ediz. Torino 1843.

Republik führte. Wie Lord Palmerston, so zog Lord Russel gegen den Kirchenstaat los. Von dem Zustande der Legationen läßt sich, nach ihm, kaum eine Vorstellung machen; die Polizei arretirt unter einem willkürlichen Vorwand die Leute, wenn sie auch noch so achtungswerth sind, und welcher Parthei sie auch angehören. Sie werden in das Gefängniß geworfen, und wenn sie gerichtet zu werden verlangen, dann läßt man sie frei, aber stellt sie unter polizeiliche Aufsicht. Im Jahre 1855, gegen Ende der Sitzung des Parlamentes, hatte Lord John Russel das nämliche Geschichtchen, aber im Discurse über Neapel, erzählt. Die Anekdote ist so praktikabel, daß man sie auf alle Staaten Italiens anwenden kann, und vielleicht wird der edle Lord sie im Jahre 1857 repetiren, und sie auf die Regierungen von Toskana und Parma anwenden. Aber Lord Russel wußte nichts Genaueres gegen die päpstliche Regierung vorzubringen, obgleich er nach seiner Erklärung wohl zwei Jahre über die italienischen Angelegenheiten studiert hatte. Er wußte nichts, als sich in vagen Beschuldigungen gegen die Willkür der Polizei zu ergehen, um zu dem Schlusse zu gelangen: „Diese Tyrannei ist unerträglich; diese Tyrannei muß in dem Schooße der Bevölkerungen alle Freude an dem Leben ersticken!“

Herr Layard, welcher noch weniger als Russel über die angebliche Tyrannei des Kirchenstaates wußte, war es indeß, der am längsten redete. Man muß dem Herrn Layard diese Unwissenheit in den Römischen Angelegenheiten verzeihen; da er sich den Ruinen von Babylon, Syrien und des alten Niniveh gewidmet, hatte er nicht Zeit, die gleichzeitigen Vorgänge zu studieren, noch auch die Nationen, welche sich außerhalb der vereinigten Königreiche befinden. Aus diesem Grunde kann man von Herrn Layard die Worte ertragen, „daß in dem Kirchenstaate nur wenige Aemter Laien übertragen werden können!“ Um so mehr, als er sich selbst Lügen strafte, indem er bald darauf sagte: „die Priester hängen nicht von den gewöhnlichen Gerichten ab, und können nur vor geistlichen Gerichtshöfen erscheinen. Dieses Pri-

vilegium ist so ausgedehnt, daß in einem Prozesse, in welchem 40 bis 50 Personen verwickelt sind, es genügt, wenn eine derselben ein Priester ist, damit der Prozeß an die geistlichen Gerichte überwiesen werde." Der kluge Leser sieht von selbst den Widerspruch. Denn Herr Layard ist mit seiner Anklage selbst gezwungen, zuzugestehen, daß in dem Kirchenstaate es geistliche und Laiengerichte gebe. Gibt es Laiengerichte, warum klaget ihr die päpstliche Regierung an, daß sie die Laien von den Aemtern ausschließe, während sie ihnen sogar die Thore der Magistratur öffnet? Der Redner versicherte sogar, daß die Kardinäle den Gesetzen nicht unterworfen seien, und daß sie ohne ihre Einwilligung nicht einmal vor einen geistlichen Gerichtshof gerufen werden könnten! Ferner daß die Priester keine Abgaben zahlen, was eine ungeheure Menge von Nichtsthuern schaffe, welche auf Unkosten der wahrhaft arbeitsamen Bevölkerung leben; daß das Land von Räubern wimmle, und daß man sich in der Nähe von Rom nicht bewegen könne, ohne geplündert zu werden; daß im Jahre 1850 — 10,430 Personen in den Gefängnissen der Legationen sich befanden, und daß diese Zahl im Jahre 1851 auf 12,006 gestiegen war. Hierauf lud Herr Layard seinen ehrenwerthen Freund Bowyer ein, sich nach Sardinien zu begeben, um dort den Contrast zu sehen, den dieses Land zum Kirchenstaate darstelle. Wir werden zu seiner Zeit den von Herrn Layard Geladenen sehen, und wir werden diesen Contrast verifiziren. Jetzt aber beeile ich mich, zu sagen, daß, wenn in dem englischen Parlamente sich böse Zungen fanden, die den Papst verläumdeten, es dort nicht an einem kräftigen Redner fehlte, der seine Vertheidigung übernahm. Dieser war der Herr Georg Bowyer, welcher zwei Stunden darauf verwandte, die über die Lage des Kirchenstaates ausgestreuten Verleumdungen und Lügen zu widerlegen. Seine Rede machte einen guten Eindruck, und Lord Palmerston konnte sie nur mit niederträchtigen Spöttereien widerlegen, welche bei ehrlichen Leuten nie die Stelle von Gründen ersetzen. Herr Bowyer antwortete den Herren Drummond,

Russel und Layard. Ich halte es geziemend, einen Theil dieses gefeierten Vortrages zu übersetzen, den ich der Times entnehme.

„Der edle Lord, Mitglied für die Stadt London (Russel), sprach in den Ausdrücken des bittersten Tadels und der heftigsten Invectiven gegen die italienischen Regierungen, besonders die des Kirchenstaates; er gab die Beschreibung eines Menschen, der, von der Polizei in Bande gelegt, und nach 8 Monaten Gefängniß ohne Urtheil, und sogar ohne Anklage gegen ihn, mit Ausnahme dessen, daß er verdächtig war, wieder frei gelassen wurde. Der edle Lord bringt keinen Namen vor, noch auch irgend einen Beweis zur Unterstützung seiner Behauptung. Er (Herr Bowyer) glaube die ganze Geschichte nicht, und seine Verneinung wäre ebenso gut, als irgend eine Bejahung des edlen Lord, welche von keinen Dokumenten unterstützt wäre. . . .

Mit Rücksicht auf die französische Besetzung des Kirchenstaates, von welcher der edle Lord, das Mitglied von London, behauptete, daß sie nicht bloß von beschränkter Dauer sein werde, möge sich die Kammer der klugen Erklärung des Grafen Walewski erinnern, welcher zugab, daß diese Besetzung eine Anomalie sei, und sagte, daß dieselbe ein Ende haben werde, sobald dieses mit einiger Sicherheit geschehen könne. Es ist zu erwarten, daß die Zeit nicht ferne sei, da die römische Regierung stark genug ist, um ein so bedeutendes Resultat zu erlangen, aber heftige Denunciationen im Parlamente, und noch heftigere durch das Organ der Presse, welche den geheimen Gesellschaften eine Aufmunterung geben, würden nur dazu dienen, dieses Ereigniß zu verzögern, statt es zu beschleunigen. Es scheint, daß Lord Clarendon auch dieser Meinung sei, da er den Lord Lyndhurst ersucht hatte, nicht auf seiner Absicht zu beharren, die Angelegenheiten Italiens zur Verhandlung in dem andern Hause zu bringen, aus dem Grunde, weil das Stillschweigen besser den Interessen diente, welche dieser edle und gelehrte Lord in seinem Herzen trage. Es sei allgemeine Meinung in diesem Lande, daß der Papst und seine Priester von dem Volke dermaßen ver-

abscheut seien, daß es gegen die Sicherheit wäre, die fremden Truppen aus Rom hinwegzuziehen; aber der Wahrheit dieser Behauptung könne er (Herr Bowyer), nach seiner persönlichen Beobachtung, eine klare und positive Zurückweisung geben. Alle, welche einige Kenntniß von Rom haben, wissen, daß kein Monarch Europa's mehr von seinen Unterthanen geliebt wird, als der Papst. Der heil. Vater wandelt beständig und frei unter seinem Volke ohne Wachen, und kaum mit einem Begleiter, und überall wird er empfangen mit Beweisen der Achtung und Ehrfurcht. Der Vatikan sei offen, und Jedermann könne durch seine herrlichen Räume und Galerieen gehen, ohne angehalten oder auch nur gefragt zu werden. Kein europäischer Souverän sei in seiner Person weniger geschützt, als Seine Heiligkeit der Papst, welcher bei einer neulichen Gelegenheit vom Vatikan nach St. Peter ging, gefolgt von vier Schweizergarden und seinen drei Kammerherren, und welcher dort 400 seiner Unterthanen die heilige Communion reichte. Während der Zeit der Cholera besuchte er die Hospitäler, stand, gleich dem demüthigsten und frömmsten Priester, den Kranken und Sterbenden bei. Es sei daher ungereimt, zu sagen, daß ein väterlicher Fürst, der so frei und ohne Wachen mit seinem Volke verkehrt, der französischen Bajonnete bedürfe, um sich vor Gewalt zu schützen, und für Jeden sei es demüthigend, eine so klare Absurdität formell widerlegen zu müssen (Hört, Hört!). Der wahre Grund der französischen Occupation besteht darin, daß der Kirchenstaat von großer Ausdehnung ist, mit einer weiten Gränze, einer großen Meeresküste ohne Flotte, und mit kleinen mit solcher Sparsamkeit errichteten Befestigungen, daß sie ein wahres Muster ökonomischer Einrichtung sind. Die Civilliste des Papstes beläuft sich auf 1500 Pf. Sterling das Jahr [1]. Das Volk ermangle, sei

---

[1] Der „Ordine", eine kathol. Zeitung in Malta, bemerkt, indem er die Rede des Herrn Bowyer wiedergibt, daß der Papst für seine Civilliste soviel habe, »als ein und ein halber Sekretär« der Regierung von Malta. (Ordine vom 23. Mai 1856, Nr. 362, S. 4720.)

es wegen des Clima, oder aus andern Gründen, in hohem Grade jener Energie, welche viele Volksstämme des Nordens besitzen. Wenn die Franzosen Rom heute räumten, so würde ohne Zweifel alles eine Zeit lang ruhig bleiben; aber die Gefahr läge darin, daß, im Falle in irgend einem andern Staate Europa's Unruhen ausbrächen, die heilige Stadt sogleich der Mittelpunkt der geheimen Gesellschaften würde, und der Ort, wo die flüchtigen Demagogen aus allen Theilen der Welt zusammenströmten, während es möglich sei, daß die Regierung, die sich so ohne Schutz befände, gestürzt würde, wie dieß kurz vorher geschehen. Der gegenwärtige Augenblick, nach kaum beendigtem Kriege, während die Gemüther noch in Unruhe, und viele wichtige Fragen ungelöst seien, sei vielleicht der schlimmste Zeitpunkt für den Abzug der fremden Truppen aus Rom, der gewählt werden könnte.

Der edle Lord (Lord J. Russel), indem er dem Papste anempfahl, seinen Unterthanen eine Constitution zu geben, vergaß, daß dieses schon im Jahre 1848 geschehen war; und es ist gewiß, daß, wenn dieser Versuch mißlang, es großentheils das Ergebniß der Politik des edeln Lord in Beziehung auf Italien war, als er als Premierminister von England fungirte. Im Jahre 1848 glaubten die Fürsten Italiens, die Zeit sei gekommen, ihrem Volke eine freisinnige Regierung zu geben. Es erhoben sich große Hoffnungen, und es fand eine mächtige Bewegung statt. Er glaube nicht, daß die Fürsten und das Volk verstanden, was sie thaten. Von Seiten der Fürsten waren die Absichten gut, auf der Seite des Volkes groß die Loyalität. Aber die englische Regierung mischte sich in die Sache. Sie sandte Lord Minto nach Italien, öffentlich und privatim that Lord Minto gewisse Aeußerungen gegen die Fürsten, und haranguirte das Volk von den Fenstern aus. Man sagte, daß die Reise des Lord eine vollkommene Ovation war, und nichts konnte völliger das Betragen des edeln Lord verdammen, weil es eine der Pflichten eines Gesandten war, nicht das Volk

aufzuregen, sondern ausschließlich mit der Regierung zu verkehren, bei der er im Namen der Regierung, die er vertrat, beglaubigt war. Damals war ein Aufstand in Sizilien, die Kanonen wurden dazu aus den englischen Arsenalen geliefert, und den sicilianischen Insurgenten gesagt, daß, wenn sie einen savoyischen Fürsten wählen würden, die englische Regierung ihn anerkennen werde, obgleich dieses Land im Frieden mit dem König von Neapel war. Der Papst hatte eine Constitution gegeben. Als Graf Rossi erster Minister war, gab es in Rom nur eine Laien-Regierung; es saßen und berathschlagten zwei Kammern, es bestand Preßfreiheit, die Geschwornengerichte für viele Fälle, die Keime der größten Freiheiten, der ausgedehntesten politischen Unbeschränktheit. Eine Rotte von Demagogen, welche von der Lombardei her einbrach, unterdrückte die friedlichen Einwohner Rom's, und führte jene provisorische Regierung ein, welche den Clerus in Masse meuchelte, und die schwärzesten Verbrechen beging. Ich werde die Greuel nicht beschreiben, welche die Regierung dieser Gottlosen schändeten. Der Papst, ein Gefangener, verhindert, sein Amt auszuüben, that gut daran, daß er eine Zufluchtsstätte in dem Königreich Neapel suchte. Die fremde Besetzung wurde nothwendig; inzwischen aber war die Sprache des edlen Lord (Lord Russel) und des ehrenwerthen Mitgliedes für Aylesbury (Herr Layard), der Art, als hätte der Papst die Freiheit seines Landes gestürzt und zertrümmert. Der edle Lord, das Haupt der Regierung, als er um seinen Beistand in der europäischen Politik ersucht wurde, um den Papst zurückzuführen, sagte, daß der Papst bei seiner Rückkehr seinem Volke freisinnige Institutionen geben müßte. Der Versuch war gemacht worden, und mißlungen. Das Volk mußte diesen Verlust sich selbst zuschreiben. Wenn es mehr Kraft in dem Widerstande gegen die Demagogen und Verschwörer gezeigt, so wäre die Constitution geblieben. Als der heilige Vater nach Rom zurückkehrte, bestand die Constitution nicht mehr, und unter diesen Umständen mußte er so handeln, wie er gehandelt hat.

Warum wollen wir uns in die innern Angelegenheiten anderer Länder mischen? Wir müßten vorher unsere eigenen Uebelstände beseitigen, ehe wir unser Augenmerk auf fremde Uebelstände richten. Die Reformatoren der Verwaltung waren vielmehr in der letzten Zeit sehr saumselig. Sie ließen sich von der melodischen Stimme des edlen Lord, des Hauptes der Regierung, verführen. Sie eilten herbei zur Hilfe des edlen Lord in der Debatte über Kars, als sie aber noch in ihrer frühern Stellung waren, und emancipirt von sklavischer Lobhudelei, pflegten sie Dinge zu sagen, welche einer Verurtheilung der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten gleichkamen. Ich wiederhole, daß wir den Mängeln und Mißbräuchen unserer eigenen Verwaltung abhelfen müssen, ehe wir uns in die Verwaltung anderer Länder einmischen. Man sagt hier, daß die Souveräne der andern Länder den politischen Verbrechern verzeihen sollen. „Verzeihet dem Smith O' Brien", war die allgemeine Antwort (hört, hört!). Auf die Vorstellungen der irländischen Mitglieder, welche, in beträchtlicher Zahl, es unternahmen, die Sache dieses unglücklichen Herrn zu vertheidigen, gab der erste Minister eine sehr ausweichende Antwort. Es wäre besser gewesen, die geschickte Gelegenheit zu ergreifen, um eine edelmüthige Handlung zu vollziehen, welche seinen Namen wieder zu Ehren gebracht (hört, hört!). Es war allgemein die Meinung, daß, was immer die Schuld und die Thorheiten des Herrn O' Brien waren, er jetzt genügend bestraft worden (hört, hört!), und daß endlich die Zeit gekommen, daß er seinen Freunden und dem Lande wiedergegeben würde. Er hatte nicht gefehlt aus Bosheit, sondern vielmehr aus allzugroßer Theilnahme für die Leiden seines Landes, und diese Leiden waren seine Apologie. Es ist gut, um die Reform der Einrichtungen der festländischen Kirche sich zu bekümmern; aber werfet doch einen Blick auf die Staatskirche in Irland (hört!). Ein ungeheures kirchliches Gebäude, erhalten im Ueberfluß und Prunk zu Gunsten nur eines Bruchtheiles des Volkes, während Millionen ihren eigenen Clerus mit dem Schweiße ihres

Angesichtes erhalten müssen. Das ist die beständige Beschwerde von Irland, und ein Skandal für die Civilisation des Jahrhunderts. Was aber anbetrifft die Grausamkeit, mußten wir uns erinnern, wie viele wir auf den jonischen Inseln erschossen, gepeitscht und gehängt haben, ehe wir ein Urtheil über die Härte des Verfahrens anderer Nationen aussprechen. Als der Papst nach einer furchtbaren Revolution — einer Schreckensregierung — in sein Land zurückkehrte, wurden einige politische Verbrecher auf kurze Zeit eingezogen, und den andern mitgetheilt, daß sie das Land verlassen könnten, Keiner aber wurde hingerichtet (hört, hört!). Wir dürfen auch nicht vergessen, was in Indien geschah. Wie könnten doch unsere englischen Politiker andere Länder angreifen, ihnen Gesetze und Zustände vorwerfen, welche nicht im entferntesten den Thatsachen gleichen, welche uns über die Folter in Indien aufgedeckt wurden?" — Siehe da, eine Reihe von Gründen und Thatsachen, die keine Erwiederung zulassen. Aber weder die Revolution noch die Häresie kümmerten sich darum; denn sie kennen nicht die Redlichkeit, und wußten nicht, auf welcher Seite des Hauses die Gerechtigkeit sich befand.

IX. Kapitel.

Das letzte Ziel der Revolution und Häresie ist, den Papst ohnmächtig zu machen, und die katholische Kirche zu spalten.

Die Revolution und Häresie, verbündet gegen Rom, wollen, was immer es koste, und mit jedem Mittel, dem Papste die zeitliche Herrschaft, der Erde die katholische Kirche rauben. Beweisen wir es. In der Hitze der Verhandlung gaben die englischen Redner klar zu erkennen, daß der von ihnen und ihrer Regierung gegen die Politik des Papstes unternommene Krieg eigentlich der weltlichen Macht des Papstes galt, daß die von Lord Clarendon und dem Grafen Cavour verlangten Reformen

in Italien eigentlich nur auf eine rednerische Kunst hinausliefen, um nicht den Zorn Europa's und der Welt durch die unverblümte Forderung der Abschaffung der weltlichen Herrschaft des Papstes zu erregen. In der Sitzung vom 19. Mai sprach es Herr Gladstone deutlich im Unterhause aus, daß die Fehler der päpstlichen Regierung „unheilbar" seien. Daraus folgt nothwendig, daß diese Regierung selbst aus der europäischen Gesellschaft ausgetilgt werden muß. Dieses sind die Worte des Herrn Gladstone, Repräsentanten von Oxford, besonders an Herrn Bowyer gerichtet: „Ich muß sagen, was Rom anbetrifft, daß ich den Muth des ehrenwerthen und gelehrten Deputirten von Dundask bewundere, welcher nie zögert, den Kampf zu wagen, wenn es sich darum handelt, jene zu vertheidigen, welche er mit Unrecht angegriffen glaubt. Aber ich habe eine der seinigen ganz entgegengesetzte Meinung. Während er die Täuschungen der Andern zu zerstreuen sucht, glaube ich, daß er sich selbst unter dem Einflusse der gröbsten Täuschung befindet. Die päpstliche Regierung, welche er uns darstellt als geeignet, das Glück der Völker und die nationale Freiheit zu befördern, ist, wie ich denke, nicht bloß schlecht, sondern unheilbar schlecht (Beifall). Darin besteht der wirkliche Unterschied zwischen der päpstlichen Regierung und den übrigen Regierungen, deren Einrichtungen, Gesetze und Politik in vorübergehender und momentaner Weise schlecht sein können. Nichts in der Natur und dem Charakter dieser Regierungen macht es ihnen unmöglich, sich zu reformiren; ihre Constitution enthält keine unbeugsamen, unwandelbaren Prinzipien, welche sich nicht den Anforderungen des Fortschritts unterwerfen könnten! Dagegen ein System, das sich stützt auf eine klerikale Kaste, bestimmt und eingesetzt für eine ganz andere Sache, nämlich für eine geistliche und heilige Sache, welches diese Klasse ihrem eigentlichen Wirkungskreise entzieht, und in ihre Hand die zeitlichen Angelegenheiten von drei Millionen Menschen legt; dieses System, sage ich, davon mag der ehrenwerthe und gelehrte Herr Bowyer überzeugt sein, gestattet keineswegs die Hoffnung

einer Verbesserung zu nähren, so beredt auch die zur Vertheidigung der päpstlichen Regierung, sei es in diesem Raume, oder anderswo gehaltenen Vorträge sein mögen."

Die Worte des Herrn Gladstone sind von der größten Bedeutung. Sie sprechen, bemerkt Julius Gondon, mit einer lobenswerthen Offenheit aus, was die Katholiken sich zu denken haben, wenn Lord Clarendon und Lord Palmerston von Reformen sprechen, die man bei der päpstlichen Regierung betreiben solle. Wir ziehen die Sprache des Herrn Gladstone vor den heuchlerischen Worten der Staatsmänner, welche versichern, daß sie von der päpstlichen Regierung Verbesserungen verlangen, die längst schon eingeführt sind. Welches sind diese Reformen? Es sind gewiß nicht die von den Großmächten angerathenen Verbesserungen, weil, wie Herr Bowyer mit Recht bemerkte, diese Verbesserungen entweder schon vollständig ausgeführt sind, oder sich auf dem Wege der Ausführung befinden. Dennoch behauptet der erste Minister von England, daß „die römische Regierung keine von den innern Reformen angenommen habe, die ihr gerathen wurden"[1]. Diese Versicherung, welche förmlich den Thatsachen widerspricht, könnte man nicht begreifen, wenn der Herr Gladstone uns nicht erklärt hätte, daß die Fehler der päpstlichen Regierung „unheilbar" seien. Daher kommt es, daß England nicht zufrieden sein wird, wenn es nicht gelingt, Pius IX. zu stürzen, oder es nicht dahin bringt, daß Pius IX. sich selbst stürzt. John Bull wird weder das Eine noch das Andere jemals erlangen. Mächtiger als seine Ränke ist Gottes Vorsehung.

Das Mittel aber, dessen England sich bedienen möchte, um Pius IX. sein Gebiet zu rauben, wäre, ihn der Revolution als Beute auszuliefern, ohne die Hilfe der katholischen Mächte. Darum verband sich Lord Clarendon mit dem Grafen Cavour, und erhob solches Geschrei gegen die fremde Besatzung. Darum erhob Lord Palmerston die Regierung der römischen Republik

---

[1]) s. Univers vom 21. Mai 1856, Nr. 137.

zum Himmel, und lästerte die päpstliche Verwaltung. Der Protestantismus und die Reformation haben ein gemeinschaftliches Interesse daran, die zeitliche Regierung des heiligen Stuhles niederzuschlagen; ihr Bund ist viel natürlicher, als das Bündniß Frankreichs und Englands. Die weniger nachdenkenden Geister, bemerkt Granier de Cassagnac [1]), mußten nothwendig verwundert stehen bleiben vor einer Thatsache, die besonders seit einem halben Jahrhundert klar geworden ist. Diese Thatsache ist die Wuth, womit die Revolutionäre die weltliche Stellung der katholischen Kirche verfolgen; der Haß gegen den Papst und gegen die Priester liegt in dem Grunde der Demagogie und des Socialismus, weil der religiöse Glaube, das Heiligthum der Familie, und die Grundlage der sittlichen Ordnung, das unübersteigliche Hinderniß sind, an dem die furchtbare revolutionäre Fluth sich brechen muß. Studieret der Reihe nach die Leute, welche sich in die revolutionären Wagnisse gestürzt haben, und ihr werdet finden, daß alle offen mit dem Glauben gebrochen haben. Darum ist es natürlich, daß sie sich zu einem gemeinsamen Angriffe gegen die weltliche Macht der katholischen Kirche verbanden; ihre alte, traditionelle und geregelte Herrschaft zu zerstören, hätte wenigstens den Erfolg, sie zu desorganisiren, und ohnmächtig zu machen. Derselbe Grund müßte die Menschen und die Regierungen, welche sich der Erhaltung der Ordnung weihen, zu einem entgegengesetzten Zwecke vereinigen.

Der Bund Englands und Frankreichs bestand in den Augen des Lord Palmerston seit 1849. Man weiß, daß dieser Staatsmann seine Ideen dem Londoner Blatte „Globe" anvertraut, welches, nach der Angabe des Herrn Eckert, das Organ des Freimaurerordens ist. Nun wohl, diese Zeitung brachte am 12. Mai 1849 einen Artikel über die Lage von Europa, welcher ein Vorspiel der gegenwärtigen Lage darstellt. Es wurde gesagt, daß die Ereignisse des Jahres 1848 als Vorspiel eines an

---

[1]) s. Constitutionnel vom 6. Mai 1856.

umfassenderen und weniger friedlichen Resultaten reichen Drama's betrachtet werden müßten; das Blatt deklamirte gegen den Wiener Congreß, welcher an die Stelle des freien Gehorsams die militärische Auktorität gesetzt, und setzte den von Lord Palmerston für die folgenden Jahre entworfenen Plan auseinander. Dieser war eine neue Gestaltung von Europa; die Errichtung eines starken deutschen Reiches, welches eine Mauer der Trennung Rußlands und Frankreichs sein könnte; die Schöpfung eines andern polnisch-magyarischen Reiches, bestimmt, das Werk gegen den nordischen Riesen zu vollenden; zuletzt ein von dem Hause von Savoyen abhängiges Königreich von Oberitalien. Im J. 1856 wollte Lord Palmerston, nachdem er einen Bund mit Frankreich geschlossen, seinen Plan ausführen, soweit er Italien angeht [1]). Und da er hoffte, daß seine Freundschaft mit der französischen Regierung die Action derselben, die zum voraus der päpstlichen Regierung günstig wäre, lähmen würde, erreichte er seinen Zweck auf dem Pariser Congresse, indem er in seinem Namen Clarendon und Cavour spielen ließ. Die Partie wurde

[1]) Die Times in ihrer Numer vom 5. August 1847 hatte geschrieben: Wir haben die festeste Zuversicht, daß Lord Palmerston, welcher zuweilen ein Uebermaß von Unternehmungslust und Entschlossenheit in Verhältnissen von viel geringerer Bedeutung entwickelt, mit aller Kraft »die Unabhängigkeit der kleinern italienischen Staaten und besonders des Kirchenstaates erklären und aufrechthalten« wird. — Ach! womit endeten diese Worte des vielfarbigen Tagblattes! Im Jahre 1856 will Lord Palmerston dem Papste seinen Willen auflegen, die Times aber und die übrigen englischen Zeitungen accompagniren ihn. Die Morning Post, Organ des Lord Palmerston, fand im Mai des J. 1856 die von Lord Clarendon auf dem Pariser Congresse geführte Sprache allzu »mäßig«, und indem sie das Protokoll des 8. April commentirte, verwandelte sie die Vereinigung der Bevollmächtigten in einen »competenten Hof«, zu entscheiden über die italienische Frage, einen Hof »bekleidet mit der nothwendigen Auktorität der Entscheidung, und ausgerüstet« mit der nothwendigen Macht der Ausführung (a court . . . whit authority to decide and power to enforce its decisions). Arme italienische Unabhängigkeit! Und denken zu müssen, daß all' dieses seinen Ursprung hatte in einer Note der sardinischen Bevollmächtigten!

verloren, und Pius IX. triumphirte über die geheimen Gesellschaften, den Anglikanismus und die Revolution, welche eine und dieselbe Sache sind.

X. Kapitel.

Fortsetzung desselben Gegenstandes.

Der Protestantismus half den Revolutionären durch seine Angriffe gegen die zeitliche Gewalt der Päpste; und die Revolutionäre halfen den Protestanten, indem sie den Katholizismus in Italien untergruben. Um zu beweisen, daß der Angriff gegen die weltliche Macht des heil. Stuhles nicht bloß dahin gerichtet war, Revolutionen in Italien hervorzurufen, sondern auch, den Katholizismus in seiner Freiheit, in seiner Unabhängigkeit, in seinem Leben selbst zu bekämpfen, genügt es uns, einen Blick auf die Verbalnote der sardinischen Bevollmächtigten vom 27. März zu richten, eine Note, die, wie wir schon gesehen, ein demagogisches Blatt als einen Angriff auf die zeitliche und geistliche Macht des Papstes erklärte. In dieser Note werden die Traditionen der französischen Revolution und der Vertrag von Tolentino angerufen, der im Jahre 1797 die Legationen von dem Kirchenstaate trennte, und sie erst zu einem Theile der Republik, dann des Königreichs Italien machte. Sehen wir denn nach in der Geschichte, wie dieß geschah, aus welchen Gründen der französische Einfall in den Kirchenstaat am Schluß des vorigen Jahrhunderts hervorgerufen wurde, sehen wir, was denn dieser Vertrag von Tolentino war, welchen italienische Zungen neulich anzurufen wagten [1]).

---

[1]) Ein unverdächtiger Schriftsteller, Leopold Galeotti, erklärte, daß das System des Traktats von Tolentino, angeführt von den sardinischen Bevollmächtigten, »in sich das dreifache Mißverhältniß, der Unmöglichkeit, der Ungerechtigkeit und des Verlustes trage.« (Von der Souveränität und der weltlichen Macht des Papstes. Capolago 1847. S. 191.)

Das Direktorium der französischen Republik hatte am 3. Februar 1796 dem General Bonaparte in Italien geschrieben: „In Erwägung aller Hindernisse, welche sich der Befestigung der französischen Constitution entgegensetzten, scheine es, daß der römische Cult derjenige wäre, von welchem die Feinde der Freiheit nach langer Zeit den schädlichsten Gebrauch machen könnten. Die römische Religion sei immer eine unversöhnliche Feindin der Republik gewesen. Die Regierung habe nach Mitteln gesucht, unmerklich ihren Einfluß im Innern zu vermindern; aber ein wesentlicher Punkt, um zu diesem ersehnten Ziele zu gelangen, wäre erreicht, wenn es möglich wäre, das Centrum der römischen Einheit zu zerstören. Ihm komme es zu, dieses zu thun, wenn er es für möglich halte. Man lade ihn also ein, zu thun, was er könne (ohne die Sicherheit des Heeres zu gefährden, und ohne in Italien die Fackel des Fanatismus anzuzünden, statt sie auszulöschen), die päpstliche Macht zu zertrümmern. Man möge darum Rom unter eine andere Gewalt stellen, oder eine Form der innern Regierung einführen, welche die Herrschaft der Priester verächtlich und verhaßt machte, so daß der Papst und das Collegium nicht mehr die Hoffnung hegen könnten, in dieser Stadt zu residiren, und gezwungen wären, auszuwandern, und ein Asyl anderswo zu suchen. Wenigstens hätten sie nicht mehr eine zeitliche Gewalt. Dieses sei kein Befehl des Direktoriums; es sei ein Wunsch, den es seiner Klugheit anheimstelle" [1]).

Angesichts der Verhältnisse, in denen Italien damals sich befand, antwortete Bonaparte (vom 15. Februar): „er würde dem Papste den Frieden geben, wenn er die Legationen und die Marken abträte; achtzehn Millionen (Lire) bezahlte; Colli mit allen Oesterreichern entließe, und die Waffen und Pferde der nach dem Waffenstillstand gebildeten Regimenter auslieferte. Würden diese Bedingungen nicht angenommen, so würde der Marsch nach Rom angetreten. Doch würde er ein Abkommen

---

[1]) Correspondance de Bonaparte, vol. II, p. 518.

vorziehen, weil mit demselben eine sehr starke Discussion mit dem Könige von Neapel vermieden würde. Sodann, wenn der Papst mit allen Principi aus Rom flöhe, so würde damit nicht das erreicht, was man wünschte. Rom, welches beraubt seiner besten Provinzen, nicht lange bestehen könnte, würde durch sich eine Revolution machen" [1]. Solche Dinge erwog Bonaparte in seinem Geiste, als sich bei ihm in Tolentino die päpstlichen Bevollmächtigten einfanden. Aber zu derselben Zeit erhielt er die Nachricht: „der Erzherzog Karl sei in Triest angekommen, und die Oesterreicher eilen von allen Seiten herbei, um ihre Armeen in Italien zu verstärken" [2]. Nun mäßigte er seine Forderungen etwas, verlangte nicht mehr die Abtretung der Marken, und schrieb an den General Joubert, welcher im Thale der Etsch kommandirte, „er sei drei Tagemärsche von Rom, doch verhandle er mit Protokollen, der heilige Vater habe für jetzt seine Hauptstadt gerettet, indem er seine besten Provinzen und Geld abgetreten. In wenigen Tagen würde er zu dem Heere zurückkehren, wo seine Gegenwart nothwendig sei" [3].

Zwei Worte über diese Partie der Geschichte. Die französische Republik war eine geschworne Feindin der katholischen Kirche, und hatte auf ihre Fahne geschrieben: Nieder mit der Infamen! Das Direktorium fühlte sich stark, die Religion im Innern Frankreichs auszutilgen, aber nicht auswärts. Um zu diesem Ziele zu gelangen, glaubte es die zeitliche Herrschaft des Papstes bekämpfen zu müssen. Es waren zwei Wege, um dieß zu erlangen: entweder den Papst aus Rom zu treiben, oder ihm den besten Theil seines Reiches zu nehmen, ihn arm zu machen, es ihm unmöglich zu machen, gut zu regieren, und so den Haß und die Verachtung auf die Regierung von Priestern zu bringen. Bonaparte ging ein in diese Tendenzen, und verstand das System.

---

[1]) Correspond. vol. II, p 540—543. [2]) vol. II, p. 544.
[3]) ds. p. 540. s. Annali d'Italia dal 1750, compilati da A. Coppi. Roma, nella Tipografia Salvinci, 1848, p. 205—6—7.

Er glaubte, daß, nach dem Verluste der Legationen, die Revolution von selbst käme, und am 19. Februar 1797 diktirte er den päpstlichen Bevollmächtigten den Tractat von Tolentino, dessen 7. Artikel lautet: „Der Papst verzichtet für immer, tritt ab und überträgt an die französische Republik alle seine Rechte auf die Besitzungen, die unter dem Namen der Legationen von Bologna, Ferrara und Romagna bekannt sind."

Aber, was war der Zweck des Friedens von Tolentino? Fragen wir Bonaparte selbst, welcher, unmittelbar nach der Unterzeichnung des Tractats, aus dem Hauptquartier Tolentino (den ersten Windmonat, Jahr 5), an das Exekutiv-Direktorium schrieb: „Hier im Anschlusse werden Sie, Bürger-Direktoren, den eben zwischen der französischen Republik und dem Papste geschlossenen Friedenstractat finden... Die Gründe, welche mich bewogen haben, diesen Tractat zu schließen, sind: 1) daß es besser ist, drei Provinzen zu haben, und mit ihnen alles, was das Beste des Kirchenstaates ist, „gegeben von dem Papste", als sich seiner Besitzungen zu bemächtigen, deren Besitz man dann bei dem allgemeinen Frieden „ratifiziren" müßte, in Betreff dessen wir schon so viele andere Klauseln in Ordnung zu bringen haben... Weil 30 Millionen für uns 10mal mehr werth sind, als Rom, aus welchem wir nicht hätten 5 Millionen schöpfen können, da Alles eingepackt und nach Terracina geschickt worden wäre... Ich glaube, daß Rom, einmal beraubt der Provinzen Bologna, Ferrara, Romagna, und 30 Millionen, welche wir ihm nehmen, nicht mehr sich halten kann; diese alte Maschine wird von selbst auseinanderfallen. Ich habe gar nichts von Religion gesprochen, weil es klar ist, daß die Römer mit der Ueberzeugung und der Hoffnung sich tragen werden, Dinge zu thun, welche eines Tages unserer innern Ruhe wahrhaft nützlich sein könnten... Die Republik erlangt nun ohne Zweifel das schönste Gebiet von Italien, Ferrara, Bologna und die Romagna" [1]).

---

[1]) s. Storia di Pio VII, von Artaud, vol. I.

Also nahm der Tractat von Tolentino dem Papste den besten Theil seines Landes; 2) hatte er zum Zwecke, die französische Republik zu bereichern, und Italien arm zu machen; 3) strebte er nach der Zerstörung Roms; 4) verleibte er Frankreich das schönste Land Italiens ein. Was soll man nun sagen von den sardinischen Bevollmächtigten, welche im Jahre 1856, vorgebend, daß sie von Liebe zu ihrem Vaterlande erglühen, diesen Tractat anzurufen wagen? Oder sprechen sie von dem, was sie nicht wissen, oder nähren sie in ihrem Herzen die betrübendsten Gefühle, gleichmäßig feindselig der katholischen Kirche und dem Vaterlande [1]). Die französischen Revolutionäre, welche im vorigen Jahrhundert sich breit machten, als gäben sie Italien die Freiheit, preßten ihm die enormsten Contributionen aus, und beraubten es seiner kostbarsten Schätze. Der Tractat von Tolentino war der stärkste Hohn gegen die beiden Culte, welche unsere Halbinsel auszeichnen: die Verehrung der Religion und die Verehrung der Künste. Er nahm dem Papste seine Besitzungen, der Kirche ihre Unabhängigkeit, dem Vaterlande seine Ruhmesdenkmale. Die vatikanische Bibliothek wurde geplündert, sie verlor die griechische Bibel, den Dio Cassius aus dem V. Jahrhundert, den Virgil aus dem VI., den Terenz aus dem VIII. Jahrhundert. Die Verklärung Raphaels, der hl. Hieronymus von Domenichino, Apollo und Laocoon, gingen, um Paris zu bereichern. Eine Contribution von 240,000 römischen Scudi, womit die Stadt Ancona belegt wurde, ohne von dem Golde und den konfiscirten heiligen Geräthen zu sprechen, war die erste Frucht, welche der Einfall der Franzosen in den Legationen her-

---

[1]) Die Revolutionäre nähren nur einen tödtlichen Haß gegen die Priester und die Religion. Der »Positivo«, römisches Tagblatt von 1849, schrieb: »Man muß den Geist aller Bevölkerungen der Legationen nicht kennen, um zu glauben, daß sie je in die päpstliche Herrschaft sich fügen könnten. Tausendmal werden sie sich glücklicher selbst unter Oesterreich, als unter der Regierung der Priester halten.« (Nr. 81 vom 22. Mai 1849.)

vorbrachte. Es kamen sodann die 30 Millionen, welche man den Papst bezahlen machte, und die 3,600,000 Franken, die man auf Bologna und Ferrara legte. Es ist eine Seite der Geschichte, die nach Blut schmeckt; und gewiß hätten die sardinischen Botschafter in Paris nicht daran erinnern sollen, aus Rücksicht auf das Haus Savoyen, das sie repräsentirten. Bonaparte schrieb an das Direktorium nach dem Vertrag von Tolentino: „Clarke, der eben abgereist ist, ist der Träger unserer Befehle nach Turin.“ Was waren diese Befehle? Die Geschichte sagt es uns: den König von Sardinien zu plündern, nachdem der Papst geplündert worden war. Am 19. Februar 1797 mußte der heilige Vater den Tractat von Tolentino unterschreiben, und am 9. Dezember 1798 sah sich Viktor Emmanuel, König von Sardinien, gezwungen, zu erklären, daß er „auf die Ausübung jeder Gewalt verzichte“, indem er seine Gewalt an einen französischen General abtrat.

Als die Revolution in dem Gebiete der Kirche eingebrochen war, so hielt sie sich alsbald überzeugt, daß sie den Papst jeder Unabhängigkeit beraubt habe. Das Direktorium verlangte von Pius VI. die Unterschrift des folgenden Artikels: „Der Papst wird mißbilligen, widerrufen, ungiltig erklären alle Bullen, Breven, Monitorien, Rescripte und Apostolischen Dekrete, welche seit dem Jahre 1789 bis jetzt von dem heiligen Stuhle in Rücksicht auf die Angelegenheiten Frankreichs erlassen worden sind.“ Pius VI. antwortete mit großer Ruhe und Würde: „daß weder die Religion noch die eigene Ueberzeugung ihm je gestatten, solche Artikel anzunehmen, und daß er in seinem Gewissen verpflichtet sei, einen solchen Widerstand selbst auf die Gefahr seines eigenen Lebens aufrecht zu erhalten“ [1]). Wenn die Antwort die Festigkeit der römischen Päpste ausdrückt, so bezeichnet der Vorschlag die Ueberzeugung, welche die Revolutionäre hegen, daß sie eine

---

[1]) s. Storia Universale della Chiesa cattolica, dell'abate Rohrbacher, t. 27. Milano 1856, p. 604–5.

Schwäche bei dem heiligen Stuhle finden werden, so oft derselbe nicht mehr der Unabhängigkeit eines eigenen Gebietes sich erfreut. Wenn den sardinischen Bevollmächtigten ihr erster Plan gelungen wäre, dem Papste die Legationen zu nehmen, und seine Gewalt zu verkleinern, so hätten sie sich später zu größern Anmaßungen selbst in dem Gebiete der Religion vorgewagt; denn auch sie hatten Breven, Monitorien und Rescripte, auf deren Widerruf sie antragen konnten [1]).

XI. Kapitel.

Welche Freiheiten der Kirchenstaat unter der französischen Herrschaft genoß.

Vor den sardinischen Bevollmächtigten hatten die Insurgenten von Rimini im Jahre 1845 die Erinnerungen des französischen Einfalles gegen die päpstliche Regierung wieder wachgerufen. Denn die Revolutionäre verstehen sich, sie kämpfen entweder auf den Plätzen, oder verhandeln in den Cabineten. In dem Manifeste von Rimini wurde gegen die besondern von

---

[1]) Im Begriffe, dieses Blatt in die Presse zu schicken, erhalte ich den Fascikel 38 der „Revue contemporaine" (25. Dezember 1856), worin ein französisch geschriebener Artikel, zur Vertheidigung der Note der sardinischen Bevollmächtigten, enthalten ist. Der Artikelschreiber wollte dem Massimo d'Azeglio antworten, welcher im Senate gefragt hatte: »Warum nur die Legationen von dem Kirchenstaate trennen?« — und sagt also: »Die Diplomatie geht immer langsam, und Schritt vor Schritt; ihre Entscheidungen sind eher Auswege, als die Anwendung eines Prinzips bis zu seinen letzten Consequenzen. Man kann nicht Alles auf einmal thun.« Der Artikelschreiber deutet klar genug an, daß, wenn es gelänge, die Legationen dem Papste zu nehmen, sie ihm dann andere Provinzen nehmen würden, und schon greift er nach Perugia und Umbrien. Meinerseits ziehe ich den Mazzini vor, der mir klar und offen sagt: ich will die Republik in Rom. Mazzini versteht sich nicht auf die Diplomatie, und hat den Fehler an sich, daß er seine Absicht mit allzu großer Offenheit ausspricht!

der päpstlichen Regierung eingeführten Stände Opposition gemacht, und auf das italienische Königreich hingewiesen. Ich will die deutliche Antwort hier anführen, welche man in diesen Tagen auf das Manifest von Seiten des Staatssekretariats gab [1]. „Weil unser Redner so sehr diese Weise der Regierung rühmt, welche sich herleitet von dem ehemaligen Königreich Italien, ist es nöthig, daß wir ihn auffordern, im Besondern die Gesetze und die Dekrete kennen zu lernen; bei deren Lesung würden ihm so viele Gerichtshöfe, konstituirt als Spezialgerichte, und die berufenen Militärcommissionen einfallen, welche jetzt in diesem, jetzt in einem andern Zeitpunkte und Departement gegen die Räuber agirten (so sind auch noch die von heute), zustehend nur Militär-Gensd'armen, welche Commissionen die Angeklagten richteten, nicht innerhalb des unbestimmten Zeitraumes, welchen das Verfahren erfordern mochte, wie man jetzt humaner Weise thut, sondern nur im Laufe der 24 auf die Haftnahme folgenden Stunden, ohne irgend ein Geschäft der Vertheidigung, von welcher man jetzt mit der offenbarsten Lüge sagt, daß die römische Regierung sie verweigere. Ausgestorben sind noch nicht die Menschen aus jener Zeit, die lange ihre Ohren von den täglichen Flintenschüssen sich erschüttern lassen mußten, welche so viele Lebendige von jedem Stande und jeder Klasse von Einwohnern hinwegrafften, die von den jetzt verabscheuten Militärcommissionen gerichtet wurden. Damals aber schwieg man, oder applaudirte man, und wehe dem, welchem ein Laut entflohen wäre! Aber die Strenge gegen die Feinde der damals bestehenden Ordnung der Dinge beschränkte sich nicht

[1] In Betreff des Verfassers dieses Manifestes rufen wir dem Leser die folgenden Worte Montanelli's in das Gedächtniß. »Gewiß wird Farini sein „Confiteor“ sprechen, und wird in seiner Geschichte erzählen, daß er temporibus illis auch Verschwörer gewesen. Ich werde in der meinigen erzählen, daß wir mit einander conspirirt haben, um die Revolution in der Romagnola vorzubereiten, welche im September 1845 eine Fehlgeburt machte. In diesen Verhältnissen hatte ich zum erstenmal den Stil Farini's in der Hand, welcher das Manifest an die Fürsten und Völker Europa's schrieb. (s. die »Armonia« von 1851, Nr. 127. vom 22. Oktober, S. 506.)

auf die bloßen Militärcommissionen, denn man ging so weit, daß man für rebellisch angesehene Gemeinden als außer dem Gesetze erklärte, und sie zu einer Kolonie des Königreichs machte, deren Regierung man der Gensd'armerie überließ, um sie mit doppelten Abgaben zu belasten, um für sie ein Monument der Schande zu dekretiren, und an der Stelle der gewöhnlichen Gefangenschaft die Strafe der Bastonade festzusetzen. Jeder bemerkt, daß hier auf das berüchtigte Dekret von Crespino, vom 11. Februar 1806, hingedeutet wird, das in die Sammlung der italienischen Gesetze aufgenommen ist." Ich achte es für gut, einige Worte über diese „italienischen Gesetze" zu sagen, welche, nach der Behauptung der sardinischen Bevollmächtigten, „in wenigen Jahren den Wohlstand und die Civilisation in den Legationen entwickelten." Ich will die Herren Bevollmächtigten, die italienischen Minister, den Verfasser des Manifestes von Rimini, fragen, ob sie sich befriedigt erklärten, wenn der Papst „den Codex der Verbrechen und Strafen für das Königreich Italien" annähme. Ich für meine Person würde dafür garantiren, daß die Verschwörungen unter der Herrschaft eines so drakonischen Gesetzes aufhören, und daß die Artikel dieses Gesetzbuches mehr als einem die Possen aus dem Kopfe treiben würden. Napoleon, „von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen" Kaiser der Franzosen und König von Italien, dekretirte am 12. November 1810: „Das dem gegenwärtigen Dekrete angeschlossene Strafgesetzbuch wird in dem Königreich Italien am 1. Januar des Jahres Eintausend achthundert und eilf in Wirksamkeit treten." Dieses Gesetzbuch begann damit, die Leibes- und die infamirenden Strafen zu bestimmen: den Tod, lebenslängliche Zwangsarbeit, die Deportation, Strafarbeiten auf eine Zeit lang, die Einsperrung. Die Brandmarkung und die Confiskation der Güter können nur bei einer Leibesstrafe, in den von dem Gesetze bestimmten Fällen, ausgesprochen werden[1]). Jeder zum Tode

[1]) Codice dei delitti e delle pene del regno d'Italia, ediz. uffic. Milano 1810.

Verurtheilte wird enthauptet werden. Warum warf Lord Palmerston der päpstlichen Regierung „die Todesstrafe mittelst der Guillotine" vor? Dieses ist eine Anordnung des Strafgesetzbuches für das Königreich Italien; eines der Gesetze, welche „in wenigen Jahren den Wohlstand und Civilisation" in dem römischen Staate entwickelten [1]). — „Wer zu der Strafe der lebenslänglichen Zwangsarbeit verurtheilt ist, wird auf dem öffentlichen Platze in der rechten Schulter das Brandmal des glühenden Eisens erhalten." Das ist ein anderer Artikel des Gesetzes, welches nach den sardinischen Botschaftern die Civilisation entwickelte [2]). — „Die allgemeine Confiskation ist der Heimfall der Güter des Verurtheilten an den Staat. Jeder Italiener, der die Waffen gegen das Königreich getragen hat, soll mit dem Tode bestraft werden. Seine Güter sollen eingezogen werden." Das sind andere Artikel, um den Wohlstand zu entwickeln [3]). Der Coder der Strafen für das Königreich Italien berücksichtigte auch das Verbrechen desjenigen, „welcher Machinationen unterhalten, oder Verständnisse mit auswärtigen Mächten oder deren Agenten gepflogen, um sie anzutreiben, Feindseligkeiten zu begehen, oder Krieg gegen das Königreich anzufangen", und bestrafte es strenge. Setzen wir den Fall, daß ein Solcher bei England dahin gewirkt, daß es in dem Königreiche Italien intervenire, so wurde er dafür mit dem Tode bestraft, seine Güter aber confiscirt; der Strafe war er verfallen, auch wenn die erwähnten Machinationen oder Verständnisse keine Feindseligkeiten in ihrem Gefolge hatten [4]). Das Attentat oder die Verschwörung gegen das Leben oder gegen die Person des Königs wurde als Verbrechen der beleidigten Majestät betrachtet, und als Vatermord bestraft, indem es zugleich die Confiskation der Güter zur Folge hatte. Das ist, der Schuldige wurde an den Ort der Hinrichtung geführt im Hemde, mit bloßen Füßen, das Haupt mit

---

[1]) Codice dei delitti, art. 12. [2]) Codice dei delitti, art. 20.
[3]) Cod. art. 37, 75. [4]) Codice delle pene, art. 76.

einem schwarzen Schleier verhüllt; er wurde ausgestellt auf dem Schaffot, während ein Huissier vor dem Volke das Verdammungsurtheil las, sodann wurde ihm die rechte Hand abgehauen, und er unmittelbar darauf enthauptet. So wurden unter dem italienischen Königreiche die Revolutionäre behandelt [1]). Aus diesem Grunde vielleicht, ihr Herren sardinische Bevollmächtigte, war es, daß in den Römischen Staaten „sich in wenigen Jahren der Wohlstand und die Bildung entwickelten?"

Es würde mich zu weit führen, wenn ich die strengsten Bestimmungen des Gesetzbuches der Verbrechen und Strafen für das Königreich Italien anführen wollte. Ich bitte den Grafen Cavour, das Kapitel von den Vergehen und Verbrechen gegen die Constitutionen des Königreiches, die Abtheilung, welche von dem Widerstande gegen die öffentliche Gewalt, und jene lesen zu wollen, worin sich die Strafen für die Verbrechen befinden, welche mittelst der Bilder, der Schriften oder Inschriften begangen werden. Ich bitte ihn zu betrachten, welche Sorte von Freiheit man zu jener Zeit in den Gesellschaften, Büchern und Meinungen besaß; und die Strafgesetzgebung, welche damals den römischen Staat beherrschte, mit der gegenwärtig in Kraft stehenden zu vergleichen, und dann wird er mir sagen können, ob diejenigen Recht hatten, welche ihn mit Büsten ehrten, und welche ihm Adressen und Medaillen präsentirten. Wenn der Papst mehr an sich, als an das Wohl der eigenen Unterthanen dächte, hätte er nicht die sardinischen Bevollmächtigten beim Worte nehmen, und ihnen sagen können: „Eure Sympathien sind für das italienische Königreich? Wohlan, von diesem Zeitpunkte an ist der Coder der Verbrechen und Strafen Napoleons wieder in Kraft gesetzt, mit seinen Brandmarkungen und seinen Confiskationen!" Aber das Herz Pius IX. kann zu solchen Hilfsmitteln nicht seine Zuflucht nehmen. Er begnügte sich, zu

---

[1]) Codice delle pene, art. 13, 86.

schweigen, und bei sich selbst die Verblendung derjenigen zu beklagen, welche, unter dem Aushängeschilde, seine Unterthanen zu befreien, auf ihr Haupt die schrecklichsten Züchtigungen herabriefen, und während sie Italien zu lieben behaupteten, gegen es den fremden Ehrgeiz aufstachelten.

Um indeß zwischen der französischen Usurpation und der päpstlichen Regierung in Rom zu entscheiden, genügt es die Geschichte zu Rathe zu ziehen, um zu sehen, wie sich die Revolutionäre in Rom hielten, und wie Pius VII. bei seiner Rückkehr daselbst aufgenommen wurde. Jene erhielten sich mit Gewalt, mit Gerichtshöfen, mit Spezialgerichten; die von der französischen Revolution selbst angeführten Thatsachen, um den Kirchenstaat anzugreifen, beweisen, wie sie von den Einwohnern gehaßt wurden; die Feste dagegen, und die Beifallsrufe, mit denen der Papst bei seiner Rückkehr aufgenommen wurde, zeigen, wie theuer seinen Unterthanen seine Regierung war.

Am 12. Mai 1814 kam Pius VII. nach Ancona, und wurde dort mit den Ausbrüchen des größten Jubels empfangen, viele gleichmäßig gekleidete Schiffsleute spannten die Pferde seines Wagens aus, brachten Bänder von rother und gelber Seide an, und zogen den Wagen unter Jubelrufen, während die Geschütze von den Bastionen donnerten, und in festlichem Geläute die Glocken aller Kirchen erklangen. Am 14. d. M. reiste er nach Osimo, und eine in Roth gekleidete Ehrengarde brachte ihn bis Loreto. Die Reise war ein Triumphzug in allen ihren Theilen, während Napoleon sich nach der Insel Elba begab, und längs seiner Reise hörte: Nieder mit dem Tyrannen! und in Orgon, vor seiner Herberge, einen Galgen aufrichten sah; Pius VII. erhielt von allen Ständen des Volkes die aufrichtigsten Beweise der Achtung, auf seiner Reise befahl er, die Madame Lätitia, die Mutter Napoleons, welche sich nach Rom begab, um dort ein Asyl zu suchen, mit wohlwollender Rücksicht aufzunehmen. In Rom zog „Chiaramonti“ unter den Palmen

Liguriens und dem Hosanna der Waisenkinder ein [1]). Petro Giordani, von der Akademie der schönen Wissenschaften in Bologna, las am 30. Juni 1815 in Gegenwart des Monsignor Giustiniani, damals apostolischen Delegaten, eine seiner elegantesten Reden über die Wiedererwerbung der drei Legationen. Ich glaube eine Seite aus dieser Rede hier einfügen zu sollen, als Zeugniß des allgemeinen Jubels jener Tage, und als Bekenntniß eines gewiß nicht verdächtigen Mannes.

„Die bejahrteren Leute, sprach Giordani, erinnern sich der Ruhe, des Ueberflusses, der Sicherheit, der Freiheit, der blühenden Studien, der geistreichen Feste, der Freuden dieser friedlichen und glücklichen päpstlichen Regierung: als das Land angebaut wurde für die Bürger, nicht für den Fürsten; und die reichsten Früchte des Landes verwendet würden, um es noch fruchtbarer, gesunder und lieblicher zu machen, nicht um Soldaten zu nähren; der nicht mißhandelte Handel bereicherte die Bürger, nicht den Fiscus, die durch den Verkehr erzeugten Reichthümer verschönerten nicht die Residenz, sondern unser Land, unsere Tempel, Häuser und Villen; die guten Künste erlangten Lohn und Ehre; die Armuth Hilfe; die Worte brachten Niemand in Gefahr, die Werke brachten die Vergeltung ein, welche die Gerechtigkeit forderte. Die ältern Leute, stets an jenes glückliche Leben sich erinnernd, trugen stets in sich die Sehnsucht, daß diesem schönen Theile Italiens jene heitern Tage wiederkehren möchten. Die Jugend (sie ist mehr als die Hälfte der jetzt Lebenden), aufgewachsen unter dem blutdürstigen Geiste der Waffen, unter einem so unruhigen Wandel der Gesetze, der Meinungen, der Regierungen, sie weiß, daß es bis jetzt keinen Zustand der Gesellschaft

---

[1]) Der gefeierte Chemiker Humphrey David, welcher bei der Rückkehr des Papstes in Rom war, schrieb: »Ich werde niemals den Enthusiasmus dieses Empfanges vergessen. Es ist unmöglich, die Zurufe, die Ausbrüche der Freude des Volkes zu beschreiben, welches von allen Seiten schrie: »Der heilige Vater! Seine Wiederherstellung ist Gottes Werk!« s. Consolations of travel, pag. 161.

gab, dessen Fortdauer möglich oder erwünscht wäre; darum glaubt sie gern ihren Vätern, daß, wenn die Herrschaft wiederkehret, unter welcher diese glücklich lebten, sie jedes Glück mit sich bringen werde; gern hofft sie, daß es ihr zukommen werde, bei den Nachkommen den gegenwärtigen guten Ruf bestätigen zu können. Und in der That hoffen die alte und die neue Generation mit großem Rechte. Denn die andern Fürsten haben nothwendig viele Geschäfte und viele Vergnügen, welche ihnen nicht erlauben, sich einzig dem Wohle ihrer Unterthanen zu weihen. Unser Fürst darf die Kriege nicht lieben, nicht trachten nach Eroberungen: ihm kommen nicht zu die Jagden, die Liebeshändel, die Schauspiele, die Tischgesellschaften, die Feste, die Zeiten der Muße; er kann in nichts anderm sich gefallen, kein anderes Vergnügen kosten, nach keinem andern Ruhm gelüsten, als so liebevoll und weise seine Völker zu regieren, daß jede andere Nation sie beneiden muß. Was mehr? Man hat zuweilen gesehen, daß die Religion den schwachen Geist einiger Fürsten verwirrt, und sie (zum größten allgemeinen Schaden) den Ränken der Heuchler ausgesetzt hat. Aber die Religion kann nicht abergläubisch in dem Papste werden, der besser als Einer sie kennt, und hierin der oberste Meister aller ist. Wie sollten darum die allgemeinen Hoffnungen nicht von dem gemeinsamen Vater erfüllt werden?"

Der Beifall, den diese Rede fand, war gränzenlos. „Er wurde gehört (schrieb von Piacenza der Verfasser an den Kardinal Consalvi am 20. August 1815), und dann gelesen, als Einer, der ohne Schmeichelei das sagt, was alle dachten. In wenigen Tagen waren die unzähligen Abdrücke dieser Rede ... in Bologna, in den Provinzen und in Italien zerstreut. So viel war klar, daß dieses nicht bloß Gedanken des Redners, sondern der Gesellschaft waren." Das Volk also, bemerkt Felice Peraldi, nicht bloß von Bologna, sondern von den Provinzen und von Italien gab Beifall, als einer Beschreibung der Wahrheit, der Darstellung des Völkerglückes unter der päpstlichen Regierung, und der Lobpreisung derselben als der „durch ihre

Natur" bessern, ja der besten Regierung [1]). Und dieses geschah alsbald nach jener angeblichen Glückseligkeit, welche die päpstlichen Unterthanen unter der eingedrungenen Regierung genossen, unter dieser Regierung, welche, nach der Aussage der sardinischen Bevollmächtigten, „wie durch Zauber", den Anblick der Legationen umgestaltet hatte [2]).

Pius VII. trat wieder den Besitz seines Gebietes an in Kraft des Artikels 103 des Wiener Congresses. „Auf dem Wiener Congresse zögerte man lange, die Legationen wieder unter die Herrschaft des Papstes zu stellen. Die dort versammelten Staatsmänner, obgleich sie ganz von dem Gedanken beherrscht waren, die alte Ordnung der Dinge wiederherzustellen, bemerkten doch, daß man auf diese Weise einen Herd der Unordnungen in Mittelitalien übrig lassen würde. Die Schwierigkeit in der Wahl des Fürsten, dem diese Provinzen zu übergeben, und die Eifersucht, die sich um deren Besitz erhob, machten die Wagschale zu Gunsten des Papstes überwiegen, und der Kardinal Consalvi erhielt, aber erst nach der Schlacht von Waterloo, diese unverhoffte Concession."

So die sardinischen Botschafter in ihrer Verbalnote vom 27. März 1856. Diese Herren Bevollmächtigten machten den Repräsentanten der Mächte, welche auf dem Wiener Congresse saßen, und welche damals in den Conferenzen von Paris saßen, ein grobes Compliment. Denn, wenn die innere Geschichte, die sie aus diesem Congresse berichteten, wahr ist, so heißt das, daß die in Wien versammelten Bevollmächtigten nicht nach dem Rechte und nach der Gerechtigkeit entschieden, und die Staaten

---

[1]) Del civile principato della chiesa Romana, opera di Monsignor Maria Felice Peraldi. Bastia, 1851, pag. 485.

[2]) Dieselben Feste wurden gefeiert, wie ich schon gesagt, als Pius IX. nach der Verbannung von Gaëta zurückkehrte. Der Tag des 12. April 1850 ist gut beschrieben in einem dem Papstthum nicht immer günstigen Buch, u. d. Titel: »Pius IX., von E. de St. Hermel.« Paris 1854, S. 200.

nicht für jene wiederherstellten, denen sie von Rechtswegen angehörten, daß sie vielmehr nach ihrem Gutbefinden über Völker und Reiche entschieden. Die sardinischen Bevollmächtigten sagen, daß die Wiener Bevollmächtigten die Legationen dem Papste nur darum zurückstellten, weil sie nicht wußten, wem sie dieselben geben sollten, und daß dieses der einzige Grund ihrer Entscheidung war. Ich will nicht entscheiden, wie schön dieses Compliment nach den Regeln der Etikette ist; aber mir scheint es, daß es, nach den Regeln der Moral, sehr armselig sei, zu den Bevollmächtigten von Paris zu sagen, sie sollen versuchen, eine Ungerechtigkeit zu begehen, und eine Willkürhandlung zu vollenden, welche auf dem Wiener Congresse nicht gelingen wollte. Lassen wir dieses bei Seite, und sehen wir: 1) wann die Legationen dem Papste zurückgegeben worden; 2) warum sie ihm seien zurückgegeben worden.

Die sardinischen Bevollmächtigten scheinen mir nicht sehr bewandert zu sein in der Geschichte der Diplomatie. Sie sagen, daß der Kardinal Consalvi die Legationen erst nach der Schlacht von Waterloo erhielt, und sie erklären gleichwohl, daß der Papst diese Legationen in Kraft des Wiener Congresses erhielt. Es könnte scheinen, daß der Wiener Tractat nach der Schlacht von Waterloo abgeschlossen worden, und dieses wäre ein offener Anachronismus. Wer auch nur die ersten Elemente der neuern Geschichte verkostet hat, der weiß, daß die Schlacht von Waterloo den 18. Juni des Jahres 1815 geschlagen wurde, und daß der Wiener Vertrag schon am 9. Juni desselben Jahres unterzeichnet war. Es geschah also die Rückgabe der Legationen an den Papst nicht nach der Schlacht von Waterloo, wie die sardinischen Botschafter behaupten, sondern vielmehr 9 Tage früher, wie die Geschichte zeigt. Der Anachronismus ist um so weniger zu entschuldigen, als die sardinischen Bevollmächtigten auf diese Umkehrung der Zeitangaben großes Gewicht legten. Indem sie zu dem Minister des Neffen Napoleon's I. sprachen, und mit Schmeicheleien ihn dahinbringen wollten, daß er, wie sein Oheim,

den Kirchenstaat angreife, so suchten sie ihm zu verstehen zu geben, daß es im Jahre 1815 in der Schwebe stand, ob die Legationen dem Papste zurückgegeben würden oder nicht, so lange Napoleon I. noch regierte. Aber als es zu Ende war, und seine Sache zu Waterloo verloren ging, dann hörten die Bedenken auf, weil die Furcht aufhörte. Unter dieser geschichtlichen Fälschung war eine Ermahnung an Napoleon III. eingeschlossen, des Inhalts: „Wenn Euer Oheim mächtig gewesen wäre, als der Wiener Tractat unterzeichnet wurde, so hätte er nicht eingewilliget, daß dieser Vertrag die Legationen dem Papste zurückgäbe. Heute seid Ihr mächtig, und als guter Neffe thuet das, was der Oheim damals gethan hätte." Ein unpartheiischer Richter möge erklären, ob der Rath moralisch war, und ob der geschichtliche Schnitzer, mit dem sie solchen Mißbrauch trieben, irgendeine Entschuldigung zulasse.

Die sardinischen Bevollmächtigten fügten hinzu, daß die Legationen dem Papste nicht bloß wegen der Niederlage Napoleon's bei Waterloo zurückgegeben wurden, sondern auch wegen der Schwierigkeit in der Wahl des Fürsten, dem diese Provinzen zufallen sollten, und wegen der Eifersucht, die sich um deren Besitz erhob. Erzählen wir, was die Geschichte hierüber spricht. Der Kardinal Consalvi verlangte in seiner im August 1814 an die Höfe von Paris, London und Wien gerichteten Note die Wiedereinsetzung Seiner Heiligkeit in alle seine Besitzungen, „nicht aus zeitlichen Rücksichten, sondern wegen der Heilighaltung des von dem Papste in dem Augenblicke seiner Erhebung geschworenen Eides, eines Eides, nach dem er nichts von dem Kirchenstaate weggeben darf, da er nur dessen Verwalter ist." Aber weil man sich auch damals, wie in unsern Tagen, auf den Tractat von Tolentino berief, so sagte der Kardinal in einer weitern Note vom 30. Oktober sehr gut: „daß ein nicht provozirter Angriff gegen einen schwachen Staat, der seine Neutralität erklärt hätte, kein Krieg genannt werden könnte, und daß ein Traktat, als Folge eines solchen Angriffes, in seinem Grunde

ungiltig und wie nicht erfolgt sei" [1]. — Auf dem Congresse zu Wien, wie auf dem Congresse zu Paris, befanden sich Bevollmächtigte, welche zuerst auf den Gewinn, und dann erst auf das Recht blickten, viel begehrlicher zu nehmen, als zu geben. Aber „Frankreich trug durch seine Empfehlung dazu bei, daß ihm (dem Papste) die drei Legationen Bologna, Ferrara und Ravenna gegeben wurden, in welche vom Anfange an Preußen den König von Sachsen versetzt haben wollte" [2]. Der Artikel 103 des Wiener Vertrags sagte: „Der heilige Stuhl wird in den Besitz der Legationen von Ravenna, Bologna und Ferrara wieder eintreten." So waren die Träume des Ehrgeizes zerstreut, und die verschwisterten Hoffnungen des Philosophismus, die zeitliche Gewalt des Papstes erliegen zu sehen. Der heil. Stuhl erlangte alle seine Besitzungen wieder, mit Ausnahme von Avignon, welches bei Frankreich blieb, und des Gebietes von Ferrara, das nördlich vom Po liegt, eines kleinen und wenig bedeutenden Landstriches. Ferner beanspruchte der Kaiser von Oesterreich das Garnisonsrecht in Ferrara und Comacchio [3]. Die

---

[1]) s. Histoire du Congrès de Vienne, par l'auteur de l'histoire de la Diplomatie française, t. II Paris, 1819, pag. 218.

[2]) Histoire du Congrès de Vienne, loc. cit. pag. 218.

[3]) Das „Diario di Roma" von 1847 sagte, indem es gegen die Besetzung der Stadt Ferrara durch österreichische Truppen protestirte: »In dem 103. Artikel des Wiener Friedens wurde S. K. und A. M. das Garnisonsrecht in den Plätzen Ferrara und Comacchio vorbehalten. In der Erwägung indeß, daß der erwähnte Vorbehalt, außerdem, daß er durchaus der freien und unbeschränkten Souveränität des heiligen Stuhles und seiner Neutralität zuwider war, zu unangenehmen Consequenzen führen könnte, welche seinen Rechten Eintrag thun, und deren Ausübung hemmen könnten, sah sich der Kardinal Consalvi verpflichtet, in aller Form sowohl gegen diesen Artikel, als gegen einige ähnliche dem Interesse der zeitlichen Herrschaft des Papstes widerstreitenden Bestimmungen zu protestiren, welche in dem erwähnten Traktate festgesetzt oder erhalten wurden. Gleichfalls wurde von demselben Kardinal verlangt, daß dieser Protest, erlassen im Namen S. H. Pius VII. und des heiligen apostolischen Stuhles unter dem Datum des 12. Juni 1815, in das Protokoll der Verhandlungen des Congresses eingetragen werden

letztern Bestimmungen waren der Gegenstand eines feierlichen Protestes von Seiten des Kardinals Consalvi, und Gott gab nicht seinen Segen zu dem Congresse von Wien, weil derselbe den Rechten des Papstes nicht vollkommen gerecht geworden war, wie Gott den Congreß von Paris nicht segnete, weil er der Grund von Beschimpfungen und Bitterkeiten für den Papst wurde, weil dort eine achte Macht zugelassen wurde, und diese nannte sich, um mit Angiolo Brofferio zu sprechen, die Revolution [1]).

Ich will mich nicht weiter bei der Note der sardinischen Bevollmächtigten aufhalten, um so weniger, als sie, obgleich die Minister von Frankreich und England das Unrecht begingen, sie zuzulassen, dennoch nicht zu der Ehre gelangte, eine Spur von sich in den Protokollen des Congresses zu hinterlassen [2]). Jetzt aber, da ich in der Erzählung der Geschichte der gegen die päpstliche Regierung gemachten Angriffe da und dort viele gegen Rom geschleuderte Anklagen berichtet habe, kommt es mir zu, dieselben zu prüfen, um deren Gerechtigkeit würdigen zu können; ich glaube dieses nicht besser thun zu können, als durch die Darstellung dessen, was nach der Wiederherstellung Pius IX. geschah, der von ihm seinem Staate gegebenen Organisation, und der sodann von seinen Ministern vollbrachten Arbeiten.

---

sollte.« Diese Worte wurden im J. 1847 applaudirt, von denselben, welche im Jahre 1856 eine fremde Intervention in dem Kirchenstaate provoziren.

[1]) Deputirtenkammer, Sitzung vom 7. Mai 1856. Parlamentsprotokolle, Nr. 256, S. 961.

[2]) »Diese Arbeit (die sardinische Verbalnote), hat keine Spur in den Protokollen zurückgelassen, und war kein Gegenstand einer Discussion.« (Histoire du Congrès de Paris, par M. Edouard Gourdon. Paris 1857, pag. 541.)

XII. Kapitel.

Wiederherstellung Pius IX. und neue Organisation des Kirchenstaates nach der Mazzinistischen Gewaltherrschaft.

Nachdem dem Papste die Schlüssel der ewigen Stadt übergeben worden, und der Kirchenstaat befreit war von der Tyrannei, die ihn tausendfach drückte, sandte Pius IX. in der Person von drei verehrten Kardinälen eine Regierungs-Commission nach Rom, damit sie in seinem Namen die Zügel der Regierung wieder aufnähmen, und mit Hilfe eines Ministeriums, soweit die Verhältnisse es gestatteten, die Maßregeln ergriffen, welche in diesem Augenblicke von dem Bedürfnisse der Ordnung, der Sicherheit, und der öffentlichen Ruhe gefordert würden [1]). Mit gleicher Sorgfalt beschäftigte sich Pius IX. damit, die Grundlagen der Verfassung festzusetzen, welche einerseits seinen geliebtesten Unterthanen die möglichen Freiheiten sicherten, gleichzeitig aber seine Unabhängigkeit bestehen ließen, welche er im Angesichte der Welt unantastbar zu erhalten verpflichtet ist.

Zum Troste der Gutgesinnten, welche das besondere Wohlwollen und die Achtung des heiligen Vaters so sehr verdient hatten; zur Belehrung der Uebelwollenden und der Verführten, welche seine Bewilligungen zum Sturze der gesellschaftlichen Ordnung mißbraucht hatten; damit alle erkenneten, daß Pius IX. nichts anderes am Herzen liege, als das wahre und dauerhafte Glück seines Volkes; erließ S. Heil. am 12. September 1849 von Neapel aus ein „Motuproprio“, bestehend aus sechs Artikeln. Der erste setzte in Rom einen Staatsrath ein, der sein Gutachten über die Gesetzesvorschläge abgeben sollte, bevor dieselben der entscheidenden Sanktion unterbreitet würden, und der

---

[1]) Die Regierungs-Commission war gebildet aus Ihren Eminenzen Gabriel della Genga Sermattei von Assisi, Luigi Vannicelli-Casoni von Amelia, und Lodovico Altieri von Rom.

alle bedeutenderen Fragen jedes Zweiges der Staatsverwaltung prüfen sollte, über welche er um sein Gutachten vom Papste oder von seinen Ministern angegangen würde. Der Artikel 2 setzte einen Staatsrath für die Finanzen ein, welcher, vernommen über das Staats-Budget, die Ausgaben prüfte, die betreffenden begutachtenden Urtheile über sie verkünden, und seine eigene Ansicht über die Auflegung neuer Abgaben, oder Verminderung der schon bestehenden, über die beste Weise ihrer Vertheilung, über die wirksamsten Mittel zu einem neuen Aufschwunge des Handels, und überhaupt über alles abgeben sollte, was die Interessen des Staatsschatzes berührte. Der Artikel 3 bestätigte die Einrichtung der Provinzialräthe. Die Räthe sollten nach einer von den Gemeinderäthen vorgeschlagenen Liste von Personen durch den Papst ausgewählt werden; dieselben sollten die örtlichen Interessen der Provinz behandeln, die ihnen zur Last fallenden und mit ihrer Mitwirkung zu machenden Ausgaben, die Voranschläge für die Kosten der innern Verwaltung, welche von einer Verwaltungs-Commission vollzogen werden sollte, die von jedem Provinzialrathe unter seiner Verantwortlichkeit gewählt würde. Der Artikel 4 erklärte, daß die Vertretungen und Provinzial-Verwaltungen aller der umfassenden Vollmachten sich erfreuen sollten, welche mit den örtlichen Interessen der Gemeinden vereinbar wären. Die Auswahl der Räthe sollte zu ihrer Basis eine ausgedehnte Anzahl von Wählern haben, mit besonderer Berücksichtigung des Besitzstandes. Die Wählbaren sollten neben den an sich nothwendigen Eigenschaften einen Census besitzen. Der Artikel 5 setzte eine Commission ein, die sich mit den Reformen und den Verbesserungen befassen sollte, welche sich auf das Gerichtswesen, auf die Civil-, Kriminal- und Administrativ-Gesetzgebung erstrecken. Der Artikel 6 endlich verkündigte eine Amnestie mit einigen Ausnahmen. Diese Amnestie wurde von der Regierungs-Commission des Kirchenstaates am 18. September 1849 bekannt gemacht; die Beschränkungen waren diese: ausgeschlossen von derselben waren die Mitglieder der provisorischen

Regierung, die der constituirenden Versammlung, welche an den Berathungen Antheil genommen hatten, die Mitglieder des Triumvirats und der republikanischen Regierung, die Anführer der militärischen Corps, diejenigen, welche die Wohlthat der früher von dem Papste ertheilten Amnestie genossen, aber ihr gegebenes Ehrenwort gebrochen und an den vorhergegangenen Umwälzungen im Kirchenstaate Theil genommen hatten, endlich diejenigen, welche, neben den politischen Verbrechen, sich solcher Verbrechen schuldig machten, welche unter dem Gesichtspunkte der bestehenden Strafgesetze gemeine sind.

Das „Motuproprio" vom 12. September hatte nicht die Mißstände der modernen Regierungen, welche, nach Mazzini, bastardartige Transactionen sind, sich stützend auf die Lüge des Gleichgewichts unter den Elementen, von denen jedes unvermeidlich nach dem Uebergewichte über die andern strebt, Erzeugern der politischen Corruption und Heuchelei; es vermied die Civil- und Verwaltungs-Concentration, den großen Fehler der neuern Revolutionen, welche die Gerechtsame durch einander werfen, die Staaten umstürzen und zu dem Socialismus führen; endlich sicherte es dem Volke eine wahre, bürgerliche und fruchtbare Freiheit; einerseits ließ es die Gewalt des Souverän unangetastet, denn sie theilen heißt sie zerstören; andererseits erleuchtete und stellte es dieselbe sicher durch alles, was die Nation an Tugend und an Talent besitzt.

Adolf Thiers sprach sich in der Kammersitzung vom 13. Oktober 1849, in seinem Berichte über den Gesetzesvorschlag in Betreff der für den römischen Feldzug verlangten Kredite, also über das Motuproprio Pius IX. aus: „Ihre Commission hat sorgfältig diesen Erlaß geprüft, nicht weil sie glaubt, daß Frankreich das Recht habe, über den Werth der einem fremden Volke ertheilten Institutionen zu entscheiden; sondern um sich zu versichern, ob die ihm ertheilten Rathschläge ihre Wirkung hervorgebracht, daß es seine Intervention in den Angelegenheiten Rom's nicht bereuen durfte. Nun wohlan, eine verhältnißmäßig

sehr große Majorität [1]) erklärte, daß sie in dem Motuproprio einen sehr erheblichen staatlichen Fortschritt erkenne, dessen Werth nur eine ungerechte Voreingenommenheit mißkennen könnte. Wir wollen diesen Akt in seinen besondern Theilen prüfen, wenn es nöthig sein wird, sobald die Diskussion darüber in ihrer Mitte beginnen wird. Für jetzt begnügen wir uns, das Prinzip an sich zu betrachten, und bemerken, daß es die umfassendsten Gemeinde- und Provinzial-Freiheiten gewährt, welche gewünscht werden können; wenn die politische Freiheit darin bestehet, daß die öffentlichen Angelegenheiten in Versammlungen im Einverständniß mit der ausübenden Gewalt entschieden werden, wie z. B. in England, so ist wohl wahr, daß das Motuproprio diese Freiheit nicht gewährt; aber es ist doch anderseits wahr, daß es die ersten Grundlagen unter der Form einer Consulta mit berathender Stimme giebt. Das ist aber eine Frage von höchster Bedeutung, deren Entscheidung bloß dem heiligen Vater zusteht, und in Betreff deren es ebenso ihn, als die christliche Welt interessirt, daß nichts ohne reife Ueberlegung in's Werk gesetzt werde. Daß er sich hierin an den Rath der Klugheit gehalten; daß er, nachdem die Erfahrung vorlag, es vorgezogen habe, die Bahn politischer Agitationen einem Volke nicht wieder zu eröffnen, welches sich darin so sehr als Neuling gezeigt, darüber das Verdammungsurtheil auszusprechen werden wir uns nicht anmaßen, und wir finden gewiß keinen Grund dazu" [2]).

Herr Thuriot de la Rosière aber fügte hinzu: „Von dem Motuproprio will ich nur ein Wort sagen. Es ist wahr, man findet in demselben nicht die konstitutionelle Form, welche man die eigentliche politische Freiheit zu nennen beliebt. Unsere Re-

---

[1]) In der Commission befanden sich 15 aus den verschiedenen Partheien der ganzen Kammer gewählte Personen; von diesen 15 erklärten sich 12 für das von Herrn Thiers verfaßte Gutachten, nur 3 waren dagegen.

[2]) La questione romana discussa nell' Assemblea Francese in ottobre 1849. Turin 1849, p. 44, 45, 46.

gierung verlangte diese Form nicht, und die tiefer blickenden und praktischen Köpfe hegen selbst ihre Zweifel, ob eine solche Form des Staatswesens, welche dahinstrebt, die Meinung der Mehrheit an die Stelle der Meinung des Souveräns zu setzen, ob eine solche Regierungsform mit der päpstlichen Macht vereinbar ist, welche im Gegentheile die persönliche Eingebung des Fürsten sein muß. Ich wiederhole, ich bin darüber sehr im Zweifel, wie es alle sind [1]), aber es liegt kein Grund vor, über diesen Punkt zu verhandeln, insofern unsere Regierung es nicht für geeignet erachtet hat, eine solche Forderung zu stellen. Wenn man diese politische Freiheit ausnimmt, so sind alle werthvollen, praktischen und realen Freiheiten in dem Motuproprio eingeschlossen. Wer dieses läugnet, thut es, glaube ich, nur aus Mangel an ruhiger Ueberlegung" [2]). So wurde das Fundamental-Statut des Kirchenstaates von den Republikanern Frankreichs gebilligt, und bis zum Himmel erhoben. Thiers selbst bekennt, daß dieses Statut alle die Freiheit in sich schließt, welche vernünftiger Weise das römische Volk verlangen kann. Noch mehr: sogar Lord Palmerston anerkannte, daß das Motuproprio des Papstes das Beste wäre, was man in dem Kirchenstaate einführen könnte. Seine in der Kammer der Lords am 15. Juli 1856 gesprochenen Worte sind: „Als der Papst im Jahre 1849 wieder in den Besitz seines Landes gelangte, verkündigte er, wie wir alle wissen, ein Edikt, das er Motuproprio nannte, worin er seine Absicht aussprach, Einrichtungen zu begründen, nicht etwa, das ist wahr, auf den breiten Grundlagen einer konstitutionellen Regierung, aber dennoch ruhend auf der Volkswahl, welche, wenn sie wären ausgeführt worden, nach meiner Ueberzeugung seine Unterthanen in dem

---

[1]) Die Unmöglichkeit einer konstitutionellen Regierung in Rom wurde von Karl de Mazade in einem Artikel nachgewiesen unter dem Titel: „La question romaine et les cabinets“, gedruckt in der Revue des deux mondes vom 15. Juni 1856, pag. 884 flg.

[2]) „La questione romana discussa nell' Assemblea Francese“, pag. 163—164.

Grade zufriedengestellt hätten, daß sie wahrlich die Intervention fremder Truppen unnöthig gemacht hätten."

Man sieht die Böswilligkeit des Lord Palmerston! Geschlagen auf der ganzen Linie von der Macht der Vernunftgründe, hängt er sich, aus Verlangen, die päpstliche Regierung zu beleidigen, an einen Strohhalm. Es ist die Geschichte des Fuchses und des Lammes. Nun läugnet er, daß die in dem Motuproprio vom September 1849 von dem Papste versprochenen Reformen ausgeführt worden. Untersuchen wir die Gerechtigkeit dieses neuen Punktes, und damit wir den ersten Lord noch einmal der Unbesonnenheit, um nicht mehr zu sagen, überweisen, genüge es uns, einen Blick auf die gegenwärtige Einrichtung des Kirchenstaates zu werfen, auf die am 22. und 24. November 1850 von dem Kardinal Antonelli verkündigten Edikte, welche das berühmte „Motuproprio" Pius IX. zur Ausführung brachten.

XIII. Kapitel.

Von der politischen, provinziellen und Communal-Verwaltung des Kirchenstaates, verglichen mit dem „freien" Piemont.

Die Staatsverwaltung des Kirchenstaates wird gegenwärtig in vier Ministerien eingetheilt: 1) Kriegsministerium; 2) Finanzministerium; 3) Ministerium des Handels, der öffentlichen Arbeiten, des Ackerbaues u. s. w.; 4) Ministerium des Innern, welches jetzt auch die Gnade und die Gerechtigkeit umfaßt, an welches sich noch die Polizei anschließt, die einem Generaldirektor anvertraut ist. Alle diese vier Ministerien zusammen bilden den Ministerrath, bei welchem der Papst zuweilen den Vorsitz führt, in der Regel aber ein Kardinal, welcher den Namen und die Attribute eines Staatssekretärs hat. Jeder Minister schlägt, innerhalb des Kreises seiner Amtsthätigkeit, dem heiligen Vater die neuen Gesetze und die allgemeinen Verordnungen vor, sowie

auch die zu treffenden Veränderungen, oder die authentischen Auslegungen der schon verkündeten Gesetze. Diese Vorschläge werden im Ministerrathe verhandelt, und sodann dem Staatsrathe übergeben [1]. Die Ernennungen, Beförderungen oder Absetzungen der Beamten geschehen nach gewissen im Ministerrathe festgesetzten Normen. Jeder derselben hat seine eigenen Attributionen, welche in dem erwähnten Gesetze angeführt werden [2]. Neben dem Ministerrath besteht gegenwärtig in dem Kirchenstaate: 1) ein Staatsrath; 2) eine Staatsconsulta für die Finanzen. Der Staatsrath besteht aus neun ordentlichen Räthen und aus sechs außerordentlichen Räthen, fast alle Laien, unter dem Vorsitze des Kardinals Staatssekretärs, oder, in dessen Abwesenheit, eines Prälaten als Vicepräsidenten. Dem Staatsrathe kommt es zu: die Gesetzesvorschläge allgemeiner Art vorzubereiten; die authentische Erklärung der bestehenden Gesetze zu geben, wenn es nothwendig ist; andere Gegenstände der Verwaltung in's Auge zu fassen; die Gemeinde-Verwaltungen zu prüfen, und überhaupt alle Geschäfte, welche ihm von Seiner Heiligkeit übergeben werden, zu behandeln, wie auch alle streitigen Verwaltungssachen nach der Weise aller andern Staatsräthe zu entscheiden, welche unter den übrigen Regierungen Europa's bestehen. Die Räthe sind vom Papste erwählt, ihre Stimme ist berathend in den nicht streitigen Angelegenheiten, und ihre Berathungen haben nicht an sich Gesetzeskraft, sondern nur durch die Bestätigung des Souveräns. In den Angelegenheiten jedoch, welche sich auf die streitige Administration beziehen,

---

[1]) Diese Einrichtung der päpstlichen Regierung ist vollkommen ähnlich der zur Zeit in Frankreich unter der kaiserlichen Regierung Napoleons III. bestehenden. Man lese darüber den Titel I des Dekrets vom 31. Dezember 1852. Art. I. Les projets de lois et de Senatus-consultus, les réglemens d'administration publique préparés par les différens départemens ministériels sont soumis à l'empereur, qui les remet directement ou les fait addresser par le ministre d'état au président du Conseil d'état.

[2]) s. das am 10. September 1850 erlassene Gesetz.

übt der Rath die Funktionen der Obrigkeit in der Weise und den Gränzen, welche durch ein angehängtes Regulativ bestimmt sind.

Die Staatsconsulta für die Finanzen ist besonders mit der Prüfung und Revision der Voranschläge der Einnahmen und Ausgaben des Staates beauftragt, in dieser Eigenschaft, und wegen verschiedener anderer Attribute, welche in dem Gesetze ausgedrückt sind, das sie einsetzt [1]), gleicht sie einigermaßen dem gesetzgebenden Körper der kaiserlichen französischen Regierung. Diese Consulta besteht aus Mitgliedern, welche von Seiner Heiligkeit auf den Vorschlag der Provinzialräthe ausgewählt werden, ihre Anzahl ist gleich der der Provinzen vermehrt um den vierten Theil mittelst anderer Räthe, welche direkt von dem heiligen Vater ernannt werden [2]).

---

[1]) Siehe das Gesetz vom 28. Oktober 1850.

[2]) Der Graf Rayneval, außerordentlicher Botschafter Frankreichs bei der römischen Regierung, schrieb am 14. Mai 1856 an den Minister Walewski:

»Die verschiedenen Gewalten des Staates sind sorgfältig von einander getrennt und begränzt. Bestimmte ministerielle Departements, verschieden in ihren Machtkreisen, sind gebildet worden, von denen jedes innerhalb seiner besondern Sphäre thätig ist. Ein Ministerrath wurde unter dem Vorsitze des Staatssekretärs ernannt, und die Geschäfte wurden stets der Prüfung einer Discussion unterworfen. Gleichzeitig ist die größte Hochachtung vor der richterlichen Gewalt ausgesprochen und ausgeübt worden. Ein Staatsrath für die Vorbereitung der Gesetze, bestehend aus den in der Verwaltung erprobtesten Männern, wie dem Fürsten Orsini, dem Fürsten Odescalchi, dem Advokaten Stolz und dem Professor Orioli, wurde ernannt, mit der Aufgabe, die Regierung aufzuklären, in Folge einer genauen Untersuchung aller von den ministeriellen Departements ausgearbeiteten Entwürfe.

Ein Finanzrath, zusammengesetzt aus Mitgliedern, welche von dem Souveräne, nach einer freien Wahl der Munizipalräthe, ernannt worden, wurde besonders mit dem Geschäfte der Revision der Staatseinnahmen betraut. Diese Consulta hat nur eine begutachtende oder berathende Stimme in den Discussionen der Budgets, ausgenommen es wäre eine Deputirtenkammer. Wenn es sich indeß um geschehene Ausgaben handelt, das heißt, wenn es sich darum handelt, die genaue Einhaltung der in dem Budget getroffenen Bestimmungen zu konstatiren, haben diese Entscheidungen Gesetzeskraft. Jedes Jahr werden die Staatsrech-

Von dem Mittelpunkte der Hauptstadt verbreitet sich die Regierungs- und Administrativgewalt durch die Präsidenten, die sie leiten, und ihrerseits die souveräne Macht darstellen. Diese Präsidenten haben ungefähr dieselbe Gewalt, wie anderswo die Intendanten oder Präfekten, ihnen steht zur Seite eine Regierungs-Congregation, bestehend aus vier Räthen vom Laienstande, welche der Souverän auswählt, in der Weise aber, daß zwei davon aus der Classe der Provinzialräthe genommen werden, einer aus dem Hauptorte, und ein anderer aus einer Gemeinde der Provinz. In der Prüfung oder dem Urtheile der Voranschläge oder Ausgabeposten hat jeder Rath eine entscheidende Stimme, aber in den andern Angelegenheiten nur eine berathende. Von den Präsidenten hängen die untern Beamten ab, welche fast ganz nach dem französischen Systeme geordnet sind, das während der Occupation Napoleons I. eingeführt, und nachher der besondern Lage dieser Landstriche angepaßt worden war.

Was die Gemeinde- und Provinzial-Verwaltungen betrifft, so werden sie nach den im November 1850 verkündigten Gesetzen geleitet [1]). Diese sind so umfassender Natur, daß in andern

---

nungen und alle Entwürfe, welche eine nähere oder entferntere Beziehung zu den Finanzen haben, durch die Minister dieser Consulta vorgelegt. Zum ersten Male in der Geschichte des Kirchenstaates haben wir die Träger der überlieferten Gewalt von ihren Handlungen den Repräsentanten der Nation Rechenschaft geben sehen. Zum erstenmale sind die Staatsrechnungen in dem Anfange der Zeit ihrer Anwendung in passender Weise veröffentlicht, und demnach der Controle der Nation selbst unterstellt worden.«

[1]) Der Graf Rayneval spricht sich in dem erwähnten Berichte darüber also aus: »Die Gemeindeordnung war gleichzeitig der Gegenstand einer vollständigen Reform. Die örtlichen Interessen beschäftigen in hohem Grade die Aufmerksamkeit des italienischen Geistes, und sind Gegenstand einer auffallenden Vorliebe. Es wäre schwer, diesem Bedürfnisse vollkommener zu entsprechen, als dieses in der neuen Organisation der Fall war.

Die höchstbesteuerten Einwohner der Gemeinde, zugleich diejenigen, welche auf den Universitäten die obersten Grade erlangt haben, bilden den Wahlkörper, welcher die direkte Ernennung der Gemeinderäthe hat.

Ländern, die wegen ihrer großen politischen Freiheit berühmt sind, die Gemeinde- oder Provinzialräthe gewiß keines so maßgebenden Einflusses sich erfreuen. Das am 22. November 1850 von dem Kardinal Antonelli, damals Pro-Sekretär des Staates, verkündigte Edikt setzt die Organisation der Provinzen fest. Die Provinzialverwaltung umfaßt die Güter, Einkünfte, Aktiv- und Passiv-Interessen der Provinz, die Straßen, die Gebäude und Mobilien, welche dem gemeinen Wesen angehören, wie die Gerichtshäuser, Spitäler, die Gegenstände der Funktionäre u. s. w. Die Leitung ist einer ausübenden Commission anvertraut, welche aus drei vom Provinzialrathe gewählten Mitgliedern besteht, die der Klasse der Besitzenden entnommen werden, und die für einen

---

Diese letztern entwerfen ihrerseits eine Liste der Personen, aus welchen der heilige Vater die Mitglieder der Staatsconsulta für die Finanzen auswählt. Den Gemeinderäthen und den Provinzialräthen ist ein weiter Spielraum für die Vertheilung der Einnahmen und Ausgaben gelassen.

Es sind nicht die Repräsentanten der Regierung, welche mit der Verwaltung der Gemeinde- und Provinzialfonds beauftragt sind. Diese Sorge ist einer vollziehenden Commission anvertraut, welche von dem Rathe, den sie repräsentirt, erwählt ist, und welche während der ganzen Zwischenzeit von der einen Sitzung zu der andern in Permanenz bleibt. Die Delegaten oder die Präfekten haben nur das Recht der Revision, und nehmen keinen unmittelbaren Antheil an der Verwaltung der provinziellen oder Gemeinde-Angelegenheiten. Dieses System ist schon der Gegenstand einer großen Anzahl verschiedener Verbesserungen im Kirchenstaate gewesen; zahlreiche Straßen — eine wichtige Wohlthat — sind gebaut, und zahlreiche Fortschritte realisirt worden. Dennoch ist an einigen Orten das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben verloren worden.

Die kleinen Städte haben den Bau von Theatern unternommen, und man behandelt heute die Frage, ob es nicht besser wäre, die Communalgewalt zu beschränken, und die von der Regierungsgewalt ausgeübte Ueberwachung zu verstärken. Zu andern Zeiten, und in allen andern Ländern wären solche Reformen und solche Veränderungen ein Gegenstand des Ruhmes für deren Urheber gewesen. . . Im Auslande sind diese über der alten Ordnung der Dinge aufgebauten wesentlichen Veränderungen, diese unaufhörlichen Bemühungen der päpstlichen Regierung, das Loos der Einwohner zu verbessern, unbeachtet vorübergegangen.«

Rath erforderlichen Eigenschaften besitzen. Ihre Ernennung muß von dem Delegaten und seinem Rathe gebilligt werden; ihre Geschäfte dauern zwei Jahre, sie können aber wieder gewählt werden. Dieser Commission schließen sich an ein Buchführer, Ingenieure, ein Sammler und Dienstleute in zureichender Zahl; Diese Funktionäre sind gleichfalls einer zweijährigen Wiedererwählung unterworfen.

Der Provinzialrath ist aus so viel Mitgliedern zusammengesetzt, als es Gemeinden giebt, wie in Frankreich die Generalräthe der Departemente. Die Räthe werden von der souveränen Gewalt auf den Vorschlag der Gemeinderäthe und aus einer dreifachen Liste der Candidaten gewählt. Sie müssen aus den Adeligen, den Eigenthümern, den Industriellen, den Gelehrten, den alten Beamten gewählt werden, welche mit einer politischen und religiösen Unbescholtenheit des Namens Grundeigenthum verbinden, dessen Werth zwischen 500 und 10,000 römische Scudi (2700 bis 54,000 Franken) sich bewegt, nach der Klasse, welcher sie angehören. Ihre Funktionen dauern 6 Jahre, aber der Rath muß von 2 zu 2 Jahren um den dritten Theil erneuert werden. Die ersten Räthe wurden von der obersten Gewalt ernannt, und die ersten theilweisen Erneuerungen durch das Loos bestimmt. Sie müssen sodann der Wiedererwählung der Gemeinderäthe unterworfen werden. Der Provinzialrath vereinigt sich von Rechts wegen einmal des Jahres unter dem Vorsitze des Legaten; die Sitzung darf nicht länger als 20 Tage dauern, doch können außerordentliche Sitzungen stattfinden. Der Provinzialrath verhandelt und bestimmt das Budget der Provinz, genehmigt die Rechnungen, ordnet das Straßenwesen, bestimmt den den Gemeinden zufallenden Antheil, u. s. w. Seine Einnahmen fließen aus den Erträgnissen des Provinzialeigenthumes und der örtlichen Auflagen, welche er festzustellen angeordnet hat; mit einem Worte, schreibt die „Zeitschrift der beiden Welten", „die Organisation der Provinzialräthe hat die größte Aehnlichkeit mit der der Generalräthe der Departemente in Frankreich."

Das Edikt, welches die Bedingungen der Communalregierung in dem Kirchenstaat festsetzt, wurde am 24. November 1850 verkündigt. Die Gemeinden zerfallen in 5 Klassen, je nachdem die Bevölkerung über 20,000, 10,000, 5000, 1000 oder unter 1000 ist. Sie haben einen Gemeinderath von 36, 30, 24, 16 oder 10 Mitgliedern. Die Verwaltung ist in der Hand von Gemeindebeamten, welche aus einem Vorstande, aus acht, sechs, vier oder zwei Adjunkten bestehen, nach der Klasse, der die Gemeinde angehört. Der Vorstand heißt „Gonfaloniere" in den Städten, „Priore" in den Flecken, „Syndikus" in den Dörfern. Auf dieselbe Weise werden die Adjunkten „Anziani" (Aelteste) in den Städten und Flecken, und einfach „Adjunkten" in den Landgemeinden genannt; ausgenommen sind die Vorstände der Municipien von Rom und Bologna, welche den Namen „Senator" führen, während ihre Adjunkten „Conservatoren" heißen. Die Gemeindeämter dauern drei Jahre für die Vorstände, und sechs für die Adjunkten und Räthe, welche jedoch nach drei Jahren zur Hälfte wieder gewählt werden müssen. Jeder Gemeinderath muß außerdem einen oder zwei Kirchenräthe zulassen, nach der Wichtigkeit der Gemeinde. Die so zusammengesetzte Verwaltung überwacht alle Gemeinde-Angelegenheiten, Finanzen, Schulen, Straßen, Bauten von öffentlichem Nutzen, das Sanitätswesen, den Getreidehandel u. s. w. Die Einnahmen bestehen aus den Erträgnissen der Gemeindegüter, des Rechtes der Verpachtung der Märkte, der Theater u. s. w. und aus der Personal- und Consumtionssteuer, welche die höhere Gewalt gutheißt. Die Ausgaben werden mittelst eines in dem Rathe discutirten Budgets festgestellt. Man bemerke eine Eigenthümlichkeit in der Gemeinde- und Provinzial-Verwaltung des Kirchenstaates, daß nämlich die Funktionäre der ausübenden Gewalt nicht bloß für ihre Verwaltung verantwortlich bleiben, sondern auch in solidarischer Weise mit ihren eigenen Amtsgenossen.

Die Gemeindewahlen haben eine größere Bedeutung, weil sie der Grund aller andern sind, da die Provinzialräthe aus den

Gemeinderäthen und aus den erstern die Räthe für die Finanzen zu wählen sind. Die Gemeinderäthe werden zu zwei Drittheilen aus den Grundeigenthümern, und zu einem Drittel aus den Industriellen, Kapitalisten, Gelehrten, Künstlern, u. s. w. gewählt, so jedoch, daß das Wahlcollegium seiner Zahl nach stets wenigstens sechsmal größer ist, als der Gemeinderath. Die Liste wird von der Municipalität entworfen und dem Delegaten vorgelegt, welcher sie genehmigt und verändert, nachdem er die Vorstellungen derjenigen gehört, welche in ihren Rechten gekränkt zu sein glauben, und sie endgiltig verkündigt. Die Wähler müssen wenigstens ein Alter von 25 Jahren, die Gemeinde- und Provinzialräthe von 30 Jahren haben.

Die Stadt Rom und ihr Gebiet, bekannt seit so vielen Jahrhunderten unter dem Namen des „Agro romano“, haben eine besondere Einrichtung erhalten, in Kraft eines am 2. Oktober 1847 erlassenen „Motuproprio“, welchem durch das Edikt vom 22. November 1850 [1]) nicht derogirt wurde. Dieses Motuproprio zielt dahin, ohne daß es die Grundprinzipien der Gemeindegesetze verändert, die Verwaltung von Rom in einem gewissen Glanze zu erhalten, der an ihren alten Ruhm erinnert. Der Papst setzt einen Rath von hundert Mitgliedern ein, gewählt nach den nachstehenden Klassen aus Listen, welche von der Behörde angefertigt, und jährlich in Folge von Vorstellungen der Betheiligten, und auch offiziell, berichtigt werden: 64 Eigenthümer, von welchen 15 ein Einkommen von 6000 römischen Scudi

---

[1]) Ueber das »Motuproprio« in Betreff der Stadt Rom schrieb ein Franzose im J. 1847: »Das Motuproprio in Betreff der römischen Municipalität ist in der That auf unvergleichlich weitern und freisinnigern Grundlagen errichtet, als unsere Gemeinde-Einrichtungen; Pius IX. weiß einen glücklichen Einklang zwischen Religion und Freiheit zu erhalten. Obgleich die Register des Civilstandes in die neuen Befugnisse des Gemeinderathes eingeschlossen sind, spricht der Artikel 61 einen ausdrücklichen Vorbehalt der Rechte der Kirche, und die gesetzliche Auktorität der Pfarrregister aus.« Vie de S. S. le Pape Pie IX. par M. L. Benoist, etc. Paris, L. F. Hivert, 1847, p. 91, 92.

(32,400 Franken); 34 ein Einkommen von 1000 römischen Scudi (5400 Franken); 15 andere ein Einkommen von wenigstens 200 römischen Scudi (1080 Franken) ganz aus liegenden Gütern haben müssen. Wenn das Einkommen aus Kapitalien, Einkünften oder Geschäften fließt, so muß es den doppelten Betrag des Grundeigenthums erreichen. Zweiunddreißig Personen sind ausgewählt aus solchen, welche freie Künste üben, Wissenschaften betreiben, oder Inhaber wichtiger Aemter sind; aus den Banquiers, den Handels- oder Kaufleuten, welche Mitglieder der Handelskammer sein können, aus den Künstlern, welche Gewerbe ausüben, aber weder gewöhnliche noch niedrige, insofern sie die Hälfte des Patents bezahlen, und mehr als 10 Arbeiter beschäftigen. Vier Mitglieder endlich von der Ernennung zur Hälfte des Kardinalvikars und der Regierung haben den Beruf, die religiösen Körperschaften und die freien Stiftungen zu vertreten. Die Mitglieder dieses Rathes müssen wenigstens ein Alter von 25 Jahren haben, und sich von zwei zu zwei Jahren um ein Dritttheil erneuern. Die austretenden Mitglieder können nur nach dem Verlaufe von zwei Jahren wieder gewählt werden. Jährlich werden drei Sitzungen gehalten, ohne die außerordentlichen von der Regierung berufenen Versammlungen zu rechnen. Die bürgerliche Magistratur besteht aus einem Senator, welcher die Funktionen eines Syndikus ausübt, und aus acht Conservatoren, die ihm beigegeben sind, und mit ihm den Römischen Senat bilden. Die Geschäfte des Römischen Senats sind die nämlichen, wie die Geschäfte der Municipalräthe der andern Gemeinden.

Dieses ist die Organisation der Gemeinden und Provinzen in dem Kirchenstaate. Und die Gemeindeordnung in Piemont, welche ist diese, Herr Graf Cavour? Lorenz Valerio sagte in der Deputirtenkammer vom 13. März 1857, indem er von den Gemeinden in Piemont sprach: „Die Freiheiten der Gemeinden! Höret. Wenn eine Gemeinde ein öffentliches Werk unternehmen will, wisset ihr, wie vielen Schritten oder wie vielen Bemühungen

sie sich unterwerfen muß? Ich habe sie gezählt: es sind 21 Operationen, denen ein Gemeinderath sich unterziehen muß, um das zu erlangen, was er für seinen Bezirk für gut erachtet. Indessen wird der Syndikus vom Ministerium ernannt; der Sekretär wird vom Ministerium ernannt." Das Turiner Blatt „Diritto" zählte diese Umgänge auf, zu denen die Gemeinde unter der angeblichen piemontesischen Freiheit verurtheilt ist. Man nehme an, daß eine Gemeinde ein Werk unternehmen will, dessen öffentliche Nützlichkeit sie erklärt wissen möchte, und um die Kosten zu decken, wendet sie sich an die Depositen- und Leihkasse, um das zutreffende Geld zu bekommen. Diese Art von Berathungen finden meistens in außerordentlicher Sitzung statt. Die Gemeindebehörde ist darum verpflichtet: 1) den Intendanten der Provinz um die Erlaubniß zu bitten, in außerordentlicher Sitzung zusammenzutreten; 2) der Intendant der Provinz übermacht das Gesuch an den General-Intendanten der Division; 3) der General-Intendant giebt die Erlaubniß, und benachrichtigt davon den Intendanten der Provinz; 4) der Intendant der Provinz schreibt dieses an die Gemeinde; 5) die Gemeinde berathet sich über das Werk; 6) macht die betreffenden Bekanntmachungen; 7) erstattet den Bericht über die geschehenen Veröffentlichungen, und die Widersprüche, wenn solche erhoben worden; 8) Im Falle keines Widerspruches, oder wenn diese gehoben sind, werden die Berathungen der Gemeinde und die entsprechenden Kundmachungen an den Provinzial-Intendanten gesendet; 9) dieser sendet sie dem Intendanten der Division; 10) dieser theilt sie dem Minister der öffentlichen Arbeiten mit; 11) der Minister sendet sie an den permanenten Congreß der Wasser- und Straßenbauten zur Berathung darüber; 12) von hier werden sie, aus demselben Grunde, der Sitzung des Staatsrathes für die innern Angelegenheiten mitgetheilt; 13) nach dem Votum der Session erläßt der General-Staatsrath sein Gutachten; 14) die Regierung, hievon in Kenntniß gesetzt, fertigt das königliche Dekret der Einwilligung aus; 15) dieses Dekret wird

zur Controlle registrirt; 16) hierauf geht es an die General-Intendanz; 17) an die Provinzial-Intendanz. Uebergehend zur Forderung des Anlehens, und von vorne anfangend: 1) beräth sich die Gemeinde über das Anlehen; 2) übersendet sie das Resultat an den Provinzial-Intendanten; 3) dieser theilt es dem General-Intendanten mit; 4) der General-Intendant sendet Schuldbriefe und Gutachten an den Minister des Innern; 5) der Minister unterbreitet die Ausführung dem Staatsrathe; 6) der Staatsrath giebt sein eigenes Gutachten von sich; 7) ebenso der Rath der Leih- und Depositenkasse; 8) jetzt macht man das königliche Dekret; 9) das Dekret wird zum Behuf der General-Controlle registrirt; 10) dann geht es an die General-Intendanz; 11) zuletzt an die Provinzial-Intendanz. So erlangt nach achtzehn bestimmten Akten eine Gemeinde von Piemont, daß ein von ihr berathenes Werk als eine Sache von öffentlichem Nutzen erklärt wird, und nach acht weitern Akten erlangt sie das nothwendige Anleihen, um dieses öffentliche Werk auszuführen. Im Ganzen müssen 25 getrennte, lange und höchst widerwärtige Operationen durchgemacht werden, damit ein von einer Gemeinde in Piemont, dem freien Piemont, berathenes Werk als eine Sache von öffentlichem Nutzen erklärt werde, und damit sie ein Darlehen aus der Kasse erhalte, die zu diesem Zwecke vom Staate gegründet ist. Zu geschweigen der vielen andern kleinen Praktiken, welche in diesem Labyrinthe sich verlieren, das man Bureaukratie nennt!

Die gute Verfassung der Gemeinde ist von so hoher Wichtigkeit bei der Regierung einer Nation, daß Napoleon I., nach dem Berichte von Romagnosi, schreiben konnte: „Wenn ich den Krieg nicht nöthig hätte, so würde ich das Glück Frankreichs mit den Gemeinden beginnen.“ (Romagnosi, Statistische Werke, II. Theil, Copie des unstreitig wichtigsten Dekretes der Consular-Regierung in Frankreich, diktirt von Napoleon seinem Bruder Lucian, damals Minister des Innern.) Romagnosi setzt hinzu: „Die Wurzel der Civilisation ruht ganz in der ersten Form, in

dem sichern Bestand, dem energischen Leben der Gemeinden" [1]). Es wurde von den Tribunen der Parlamente gesagt, daß die Gemeinden und die Provinzen des Kirchenstaates eingeengt, und wenig mehr als Sklaven in den Angelegenheiten der innern Regierung sind. Der Leser möge über die Gerechtigkeit dieser Anklage urtheilen. Ich habe im Kirchenstaate Beschwerden sich aussprechen hören über die im November 1850 verkündigten Gesetze, aber nicht darüber, daß diese Gesetze zu beschränkt seien, sondern im Gegentheil eine übertriebene Freiheit zu Gunsten der Räthe gewährten. Während in den andern Staaten die Gemeinde sich dem Gott-Staate widmet, ist in dem Kirchenstaate die Gemeinde, so zu sagen, die Grundlage der Regierung. „Im Kirchenstaate, bemerkt Carl di Mazade, besteht die Eigenthümlichkeit, daß die örtlichen Räthe in gewisser Weise die Quelle sind, aus der alle andern Gewalten der verschiedenen Grade der Verwaltungs-Hierarchie sich erheben" [2]). Gewisse Repräsentativ-Regierungen haben die Staaten in ein „Volk von Mündeln und Petenten" verwandelt; aber die Einwohner des Kirchenstaates sind wahrhaft emancipirt [3]).

---

[1]) Ein Ungenannter hat in seinem Büchlein: „Réponse à l'opuscule du Comte Montalembert", Turin 1856, gewagt, zu sagen, daß Pius IX. die in den ersten Jahren seiner Regierung gegebenen Bewilligungen zurückgenommen. Darauf antwortete die Civiltà cattolica: Die Befreiung der Gemeinden und Provinzen von der überflüssigen Centralisation, ist, weit entfernt widerrufen zu sein, ein derart wahres Faktum, daß wir mehr als einmal die Vorsteher der Gemeindeverwaltungen sich beklagen hörten, daß es zu viel gebe, und daß auf diese Weise die unruhigen Köpfe dieses Zuviel zum Schaden der Gemeinde selbst mißbrauchen. Diese Gemeindefreiheit wurde auch von den Fremden anerkannt; ein Journal in Frankreich bekannte, daß die römische Gemeinde freier als die französische sei. Civ. catt. III. serie, vol. V, 7. März 1857, p. 519.

[2]) Revue de deux mondes 1854—55, p. 226.

[3]) John Miley lobt die Weisheit Pius IX., welcher der Gemeinde große Freiheiten gab, weil die Gemeinden allein und immer das Glück von Italien ausmachten, während die von dem alten Rom ihnen auferlegte Centralisation ein grausames Unglück war. (Storia degli Stati del Papa, Parigi 1851, p. 744.)

XIV. Kapitel.

Von der Civil- und Kriminalgesetzgebung im Kirchenstaate.

Nach der Verwaltung wirft man dem Kirchenstaate die in ihm ausgeübte Civil- und Kriminalgerichtsbarkeit vor. Carl Ludwig Farini fand die Organisation der Gerichte so fremdartig und verwickelt, daß es, nach seiner Aussage, eine schwierige Sache ist, sie kennen zu lehren. Die sardinischen Bevollmächtigten sodann haben es mit diesem „verwünschten kanonischen Rechte", das sie wenigstens in den Legationen abgeschafft wünschten. Sehen wir, ob solche Angaben und diese Klagen Grund haben [1]. Die päpstliche Gesetzgebung hat zwei Grundlagen, das römische und das kanonische Recht. Wir wollen die Vertheidigung des ersten hier nicht unternehmen, weil wir Niemand wissen, der in diesem Punkte uns widersprechen will. Die Verfasser des „Annuaire des deux mondes", nicht verdächtige Richter, schließen nach einer Auseinandersetzung der hauptsächlichen Bestimmungen der päpstlichen Gesetzgebung: „Sie bietet glückliche Dispositionen dar, und indem sie sich bestimmter als irgend eine andere an das alte römische Recht anschließt, hat sie eine wunderbare Grundlage" [2]. Sind die Fundamente gut, so steigt das Gebäude

---

[1]) Der Graf Rayneval sagt in seinem Berichte: »Das bürgerliche und peinliche Gesetz ist Gegenstand der vollkommensten Revision gewesen. Verschiedene Code des Verfahrens in der Civil- und Kriminalordnung, wie auch ein Handelscodex, alle gegründet auf die unsrigen, und bereichert mit den Lehren der Erfahrungen, sind verkündigt worden. Ich habe sie sorgfältig studirt. Sie sind erhaben über die Kritik. Das Gesetzbuch über das Hypothekenwesen wurde von französischen Rechtsgelehrten geprüft, und ist von ihnen als ein musterhaftes Document citirt worden. Das römische Recht, modificirt in einzelnen Theilen durch das kanonische Recht, ist zur Grundlage der Civil-Gerichtsbarkeit gemacht worden.«

[2]) Annuaire des deux mondes, l. c.

glücklich empor. Wenn die päpstliche Gesetzgebung eine „wunderbare Grundlage" hat, warum wollt ihr sie verändern, und auf Sand bauen? Aber das kanonische Recht? Ihr wisset wohl, daß das kanonische Recht Garantieen hatte, als dieselben jedem andern Codex unbekannt waren. Die Civilisation von Europa ist eine Tochter des Papstthumes, welches die Reste der lateinischen Civilisation rettete, und sie den barbarischen Herrschern überlieferte; es rettete das moralische Prinzip gegen die wiederholten Angriffe des Islam und Manichäismus, und der materiellen Gewalt; es hat das Prinzip der menschlichen Freiheit gerettet in Mitte aller Stürme des Fanatismus und der Schule. Es erfand den Gottesfrieden, um die Gewalt und den Handel zu sichern; es gab der Gerichtsordnung eine Form, um die menschlichen Rechte der Uebermacht der Gewalt und des Zufalls zu entziehen; es schützte, vertheidigte und verfocht die entstehende Freiheit der Gemeinden, als die Vertheidigung der Kirchenfreiheit eine Vertheidigung der Volksfreiheiten war; als Karl V. jeden Schein einer politischen Garantie zerstört, als der Despotismus mit großen Schritten auf den Trümmern der Volksfreiheiten und Institutionen wandelte, legte es einen Zügel an der Gier der Fürsten, welche sonst das Mögliche leisteten in Bedrückung und Aussaugung. Die Bulle „In coena domini", welche ehedem als ein Attentat gegen die fürstlichen Rechte ausgeschrieen wurde, war die feierliche und erhabene Anerkennung eines väterlichen Rechtes der Völker, war eine religiöse Gewähr, zur rechten Zeit eingeführt, um im Namen der Menschlichkeit gegen die wachsende Invasion der königlichen Gewalt zu protestiren.

Diese Lobrede auf das kanonische Recht, Herr Graf Cavour, ist nicht von mir, sondern von einem sehr freisinnigen Schriftsteller und ihrem Freunde, Leopold Galeotti[1]; mit Galeotti

---

[1]) Della sovranità e del governo temporale dei Papi. Capolago 1847, pag. 186.

stimmen alle überein, welche von dem kanonischen Rechte sprachen, nachdem sie dasselbe kennen gelernt und studirt hatten. Möge es Ihnen gefallen, Cesar Cantu zu hören: „Das kanonische Recht war eine große Verbesserung, sowohl in der Gesetzgebung als in der Lage der Völker. Auf den Concilien war kein Grund, warum Priester irgend ein ungerechtes Gesetz in Beziehung auf die Erbfolge, die Ehen, und andere Gegenstände des Rechtes hätten machen sollen. Zusammengesetzt aus Prälaten von jedem Lande, frei von den Vorurtheilen, vom Feudalhaß, eine Art von Areopag, hatten sie den Vortheil, wie Fremde unter den Völkern zu sein, für welche sie Gesetze machten. Indem sie die Moral mehr als die Politik als ihre Basis annahmen, hatten ihre Verordnungen einen natürlichen Grund von allgemeiner Gerechtigkeit; und sehr selten sind die Canones auf ein einziges Land beschränkt. Die Liebe und die Verzeihung der Unbilden, welche das Wesen der christlichen Moral sind, wurden besonders in Zeiten anempfohlen, in welchen vor dem Socialvertrag der Krieg aller gegen alle war; und das Asylrecht war ein Beweis von der durch den religiösen Geist in die Kriminalgerichtsbarkeit eingeführten Toleranz . . . . Die gutsherrlichen Gerichte unter dem Feudalismus waren weniger willkürlich in der Hand von Aebten und Bischöfen, als der Grafen und Barone, weil der Priester verpflichtet war zu einigen Tugenden, von denen der Laie sich dispensirt wähnte. Die Strafen des kanonischen Rechtes sind milder, abgeschafft ist das Kreuz und die Brandmarkung im Gesichte, um das Ebenbild Gottes nicht zu entstellen; sie verurtheilen nicht stets zum Tode, oft wird der Schuldige in ein Kloster geschickt, um Buße zu thun und sich zu bessern"[1]. — Die Folter, gebilligt von dem „göttlichen" Augustus[2], lange Zeit geduldet von den Engländern, welche in der Freiheit so sehr

[1]) Storia universale, di Cesare Cantù, vol. XI. Torino 1843, pag. 589—590.

[2]) Lib. I, pr. D. de quaest.

herangewachsen, wurde von dem kanonischen Rechte ausgeschlossen und verworfen, sechs Jahrhunderte vor Beccaria, durch Nikolaus I. in einem Briefe an die neubekehrten Bulgaren [1]. Die Proben des Zweikampfes wurden von dem kanonischen Rechte verworfen, und statt dessen der Eid und der Beweis der Zeugnisse eingeführt. Die Verwaltung der Gerechtigkeit wurde geregelter, der Verkauf, die Verträge, die Anlehen, die Hypotheken; dem kanonischen Rechte verdanken wir, nach dem Geständnisse selbst des Montesquieu, ein bestimmtes Völkerrecht im Kriege, wofür die menschliche Natur nicht dankbar genug sein kann; dieses unter uns herrschende Recht bewirkt, daß der Sieg den Besiegten das Leben, die Freiheit, die Gesetze, das Eigenthum, die Religion läßt [2].

Indem wir nun näher auf die päpstliche Gesetzgebung zu sprechen kommen, wollen wir eine Erklärung Galeotti's uns merken: „daß an der päpstlichen Regierung viele gute Seiten sind; viele alte, und stets die besten Institutionen, andere von den neuern, welche für die übrigen italienischen Provinzen ein Gegenstand der Eifersucht sein könnten . . . Man kann behaupten, daß es in Italien keine Regierung gebe, bei welcher das abstrakte Prinzip der Verhandlung und der Berathschlagung so alt und so gebräuchlich ist [3]. Zum Beispiele ist das Hypothekengesetz, welches in dem Kirchenstaate in Anwendung ist, das vollkommenste von allen, welche in andern Ländern über diesen Gegenstand in Anwendung sind; es hat bestimmte Erbfolgegesetze und ein dem französischen Coder entnommenes Handelsgesetz. Die Civilgerichtsbarkeit wird hier schnell und nicht theuer verwaltet. Die Sachen, welche Eile fordern, wie z. B. der Lohn, der summarische Prozeß über den Besitz u. s. w., und die von einem Werthe bis zu 200 Scudi werden besondern Laien-Richtern

---

[1] Nicolai I. Pap. Resp. ad Cons. Bulg.

[2] Montesquieu, Esprit des Lois, XXIV, 3.

[3] Galeotti, Della sovranità e del governo temporale dei Papi, pag. 134—135.

übergeben, deren Zahl, mit Ausschluß der Hauptstadt, 180 beträgt, welche in den Hauptgemeinden und Hauptörtern der Provinz zerstreut sind. Für die Angelegenheiten von geringem Werthe wird ein schnelleres Verfahren angewendet, und besonders für die, welche nicht 5 Scudi übersteigen, suppliren die Vorsteher der Gemeindeobrigkeiten oder die Delegaten der Munizipalräthe in den Orten, wo kein Richter wohnt. Die Sachen, deren Betrag 200 Scudi übersteigt, werden von den Collegialgerichten entschieden, welche, aus Civil-Beamten vom Laienstande zusammengesetzt, in den Hauptstädten der Provinz wohnen, und es sind deren achtzehn mit Ausschluß jener der Hauptstadt. Die von den Einzelrichtern ergangenen Aussprüche haben ihre Appellationsinstanz vor den angeführten Gerichtshöfen. Außerdem giebt es im Kirchenstaate drei Appellationsgerichtshöfe, gleichfalls aus Laien zusammengesetzt, wenn wir den Präsidenten und dessen Stellvertreter in dem von Rom ausnehmen; als dritte und letzte Instanz besteht der Gerichtshof der heiligen Rota. Endlich besteht das Gericht der „Segnatura di giustizia", und es hat die Eigenschaften des obersten Gerichtshofes. „Vorzüglich und unvergleichlich, schreibt Galeotti, ist unter den alten Institutionen die „Sacra Rota", welche leichte Aenderungen „zum ersten Gerichtshofe Europas" machen würden. Ihr Verfahren, sagt derselbe Auktor, ist das beste, und kann zum Vorbilde dienen, wie man die Gerechtigkeit für das Volk verwalte, sie will sich nicht auf die bloße Kunst beschränken, die Streitigkeiten zu beendigen" [1]).

---

[1]) Galeotti, l. c. pag. 131—135. In der Sitzung der (Turiner) Deputirtenkammer vom 30. März 1857 wurde der Hauptinhalt einer Petition Nr. 6289 gelesen folgenden Inhalts: »Der delegirte Rath der Gemeinde Oliena weist hin auf die schweren Mißstände, welche in verschiedenen Zweigen der öffentlichen Verwaltung auf einander folgen, beklagt die Verluste, welche sich daraus für die Einwohnerschaft ergeben, ruft um Vorsorgen im Allgemeinen, und besonders in »Betreff der Verwaltung der Gerechtigkeit« und in der Vertheilung der Steuern.« (Protokolle, S. 615, Nr. 162).

Die Gebühren für die gerichtlichen Akte sind billig, der Gerichtsgang schnell, die Einrichtung des Gerichtswesens dem Wesen nach vielleicht eine der besten. Für die wahrhaft Armen besteht Freiheit von den Taxen, und die Gerichtshöfe bestimmen einen offiziellen Vertheidiger. In der Hauptstadt besonders übernimmt die fromme Congregation vom heil. Ivo und vertheidigt angelegentlich, ganz auf ihre Kosten, die Streitsachen aller Armen, wenn sie auf gutem Rechte gegründet sind. Fast denselben liebevollen Schutz gewähren die Erzbruderschaft der Liebe vom heil. Hieronymus und die Prälatur Amadori.

Ein Blick auf diese drei Institute zeigt uns, daß man vergebens etwas Aehnliches in den andern Staaten Europa's suchen würde. Schon im Jahre 593 bestellte der hl. Gregor M. für die Armen in Rom sieben „Vertheidiger", welche aus den verschiedenen Regionen der Stadt gewählt waren [1]. Das Collegium der Prokuratoren, das 1340 von Benedikt XII. eingesetzt wurde, übernahm den Schutz der Rechte der Armen; Fanucci erzählt, es sei ihre Sitte gewesen, bei jeder Sache, bei der sie um ihre Hilfe angegangen worden, durch das Loos den Namen eines der Collegen herauszuziehen; wenn aber der ausgelooste Prokurator aus irgend einem haltbaren Grunde dem Armen nicht gefallen würde, in ähnlicher Weise einen andern zu bestimmen, damit der Client ein volles Vertrauen auf seinen Advokaten hätte. Im Jahre 1632 errichtete Urban VIII. das Amt eines Armenanwalts in Civilsachen, zu welchem von dem Präfekten oder Senator Rom's ein edler Einwohner der Stadt gewählt werden sollte [2]. Zu diesem Zwecke wurde nun die Congregation des heil. Ivo eingesetzt.

---

[1] Indem der Papst dem Erwählten dieses fromme Werk übertrug, sprach er zu ihm: „Officium Ecclesiae Dei defensorum accipias, ut quid pro pauperum commodis tibi a nobis injunctum fuerit incorrupte et vivaciter exequaris."

[2] Bulle: Ex commissi nobis etc. vom 15. Okt. 1632.

Ivo, geboren zu Tréguier in Nieder-Bretagne, war Advokat, welcher sein Leben dazu weihte, unentgeltlich die Angelegenheiten der Armen zu vertheidigen, besonders der Waisen und Wittwen. Clemens VI. setzte ihn 1347 in das Verzeichniß der Heiligen. Am Anfang des 16. Jahrhunderts bildete sich in Rom eine Gesellschaft von Gerichtspersonen, Advokaten, Prälaten der heiligen Rota, welche sich an den Sonntagen in der Kirche von S. Paolo Decollato versammelten, und nachdem sie das Offizium gesungen und die heilige Messe gehört hatten, sich in einem anliegenden Lokale versammelten, dort sich über die Civilangelegenheiten der Armen unterrichteten, und nachdem sie sich von deren Gerechtigkeit überzeugt hatten, die Vertheidigung derselben übernahmen. Dieses Werk nannte sich von der heiligsten Empfängniß und dem heil. Ivo, mit welchem letztern Namen es gewöhnlich bezeichnet wird. Im Jahre 1616 wurde es mit Einwilligung Pauls V. zur Erzbruderschaft erhoben [1]. Man bemerke, daß das Institut des heil. Ivo keinen Armen ausschließt, aber seine Hilfe auch den Fremden schenkt, weil die römische Liebe, wie Karl Ludwig Morichini sagt, stets darnach gestrebt hat, wahrhaft katholisch zu sein. Die Congregation des heiligen Ivo hat einen Kardinal-Protektor; einen Prälaten der römischen Curie, welchen man Präfekten nennt, und die Mitglieder, aus denen sie besteht, sind lauter Gesetzesmänner. Der Arme, der ihres Schutzes bedarf, reicht direkt eine Supplik ein an den Kardinal-Protektor, welche einem der Juristen der Erzbruderschaft übergeben wird, der die Zeugnisse der Armuth und die Angaben liest, die das gute Recht des Bittstellers beweisen. Wenn das eine und andere Erforderniß vorhanden ist, übernimmt er es das Gesuch zu befürworten, und ein Bruderschaftsmitglied wird mit der Vertheidigung beauftragt. Sant' Ivo trägt alle nöthigen

[1] s. „Compendio storico del piu istituto Congregazione e venerabile Archiconfraternita dell' Immacolata Concezione e di Sant' Ivo, per Monsignor Gian Carlo Alessi. Roma, dalla stamperia della R. C. A., 1829.

Kosten, denn er hat jährlich 650 Scudi Einkünfte, und die Arbeit der Prokuratoren und Advokaten ist ganz unentgeltlich. Benedikt XIII. lag das Institut sehr am Herzen, und er unterstützte es großartig und übergab ihm eine Vacatur eines Abbreviatore di parco maggiore, wodurch sie einen Gesetzeskundigen, der ihr am meisten gefällt, mit dem Prälatenrange schmücken kann. Die Erzbruderschaft zählt viele berühmte Personen, welche sich diesem Werke der Liebe widmeten, nämlich das Recht, den Unglücklichen zu schützen gegen die Unterdrückung der Mächtigen, und sie ist mit Recht darauf stolz, auch den Papst Benedikt XIV. unter ihre Mitglieder gezählt zu haben, als er der Advokat Lambertini war [1]).

Die Erzbruderschaft vom heil. Hieronymus der Liebe nimmt auch auf sich den Schutz der Angelegenheiten der Wittwen, theilt an sie bedeutende Geldspenden aus, neben dem Werke der Vertheidiger, die aus den zu ihr gehörigen Rechtskundigen gewählt werden. Zudem ist sie Verwalterin der Erbschaft des Felix Amadori, eines edlen Florentiners, der 1639 in Rom starb, und eine Prälatur mit der Bedingung einsetzte: ein Individuum von seiner Familie, oder ein Verwandter, oder ein Toskanese, der den Beinamen und das Geschlecht des Erblassers annähme, solle sie erhalten; der Prälat sollte Priester und Doctor der Rechte sein; unter gleichen Bewerbern solle das Gericht der Rota entscheiden, wer der würdigere sei; der Prälat solle sich ganz dem Schutze der Armen von jeder Nation vor den Gerichten Rom's widmen; zu diesem Zwecke solle er stets von einem Auditor und Sollicitator, oder einer Gerichtsperson unterstützt sein, welche mit ihm zusammen wohnten; die Gesellschaft des hl. Hieronymus sollte im Namen des Prälaten die Erbschaft verwalten; die Register aller Akten der vertheidigten Angelegenheiten sollten von dem

---

[1]) s. Degli istituti di pubblica carità et instruzione primaria, e delle prigioni in Roma, libri tre, di D. Carlo Luigi Morichini, prelato romano. Roma, tipogr. Marini, 1842, pag. 227–228.

Dekan der Rota unterzeichnet werden, und in entsprechenden Büchern sowohl in den Archiven der Gesellschaft als in der Studierstube des Prälaten aufbewahrt werden. Das Testament des Amadori sicherte dem Prälaten, außer dem Hause, 1200 Scudi das Jahr zu, bestimmte ein entsprechendes Stipendium für die beiden Assistenten, und wollte, daß der Rest des Einkommens für die Kosten der zu führenden Streitsachen verwendet werde. So weit über die Civilgerechtigkeit.

Und die Kriminaljustiz? Ueber diesen Gegenstand entlud sich vorzugsweise der Zorn der Fortschrittsmänner gegen den heiligen Stuhl. Aber die Einrichtung der Kriminalgerichte ist in dem Kirchenstaate dieselbe, welche unter den gebildetsten und freiesten Völkern Europa's herrscht; ähnlich der der Civilgerichte, mit dem Unterschiede, daß, anstatt der Rota und der Segnatura, der Gerichtshof der „Sacra Consulta" besteht. Das Verfahren ist eine Mischung des geschriebenen Prozesses und der mündlichen Wiederholung der Zeugenaussagen vor den Gerichtshöfen, und die Kriminal-Gesetzgebung besteht besonders in einer Gerichtsordnung und einem Gesetzbuche über die Verbrechen und die Strafen. Diese Ordnung, weit entfernt von übertriebener Strenge, ist vielmehr angeklagt worden einer übertriebenen Milde, sei es, daß man sie an sich selbst betrachte, sei es, daß man sie betrachte mit Rücksicht auf den Angeklagten, da sehr viele Bedingungen erfordert werden, bis man zur Verurtheilung schreiten kann. Die Urtheilssprüche in Beziehung auf größere Verbrechen werden von einem Collegial-Gerichtshofe unter persönlicher Vernehmung des Angeklagten und Confrontation mit den Zeugen ausgesprochen, wenn es sich nicht handelt um Verbrechen, welche aus dem Geist der Partheien hervorgegangen. Da die Erfahrung so zu handeln gelehrt hat, um nicht die Zeugen dem Zorne und der Rache der Parteigänger auszusetzen, und um es zu erlangen, daß gleichzeitig die Deponenten selbst, frei von einer angeblichen Furcht, für die reine Wahrheit zeugen, so soll in den politischen Angelegenheiten die erwähnte Confrontation nicht stattfinden,

und jedenfalls ist es eine reine Verleumdung, zu behaupten, daß den Angeklagten wegen politischer und gemeiner Verbrechen, welche durch den Sektengeist veranlaßt werden, der Prozeß verborgen bleibe, der gegen sie instruirt wird; das Gegentheil ist die Wahrheit, daß man ihren Vertheidigern die vollste Kenntniß davon giebt, welchen man nicht bloß das Feld frei läßt, sich nach ihrem Gutbefinden mit ihren Clienten zu besprechen, sondern sie auch vor dem Gerichte zu vertheidigen, in deren Gegenwart, mündlich und schriftlich, überdieß, wo sie es für passend erachten, anzurufen und vom Gerichtshofe selbst die Untersuchung neuer Zeugnisse zu verlangen. Es wird indeß nie geschehen, daß Tyrannei und Ungerechtigkeit im Kirchenstaate begangen werden, dessen politische Verwaltung stets den wohlthätigen Einfluß jener Religion der Liebe gefühlt hat, welche von Rom ausgeht, und sich ausdehnt über die ganze Welt. Ich werde bald zu diesem Thema zurückkehren, wenn ich, um eine Antwort auf die vorzüglichsten Anklagen zu geben, welche in dieser letzten Zeit gegen die päpstliche Regierung erhoben wurden, von den Gefängnissen in Rom, und von der Weise handeln werde, in welcher hier die Gefangenen behandelt werden.

XV. Kapitel.

Von den durch die verschiedenen Dicasterien in Rom nach der Rückkehr des Papstes verhandelten Angelegenheiten.

Indem wir von vorne beginnen, wollen wir die Arbeiten der verschiedenen Dicasterien aufzählen, welche die päpstliche Regierung darstellen, von der Wiederherstellung des Papstes bis zum Jahre 1856. Ich gebe nur eine Uebersicht, und lasse, um eine lästige Ausdehnung zu vermeiden, viele Dinge unberührt; was ich aber sagen werde, wird sicher genügen, dem Lord Palmerston eine siegreiche Antwort zu geben, der den Kirchenstaat

anklagte, nichts gethan zu haben. Zuerst kommt der Staatsrath, welcher kaum fünf Jahre seines Bestandes zählt, da er im März 1851 eingesetzt wurde. In diesem kurzen Zeitraume entsprach er glücklich allen Wünschen Pius IX., beurtheilte eine große Anzahl Gegenstände der streitigen Administration, gab sein Gutachten über 18 Gesetze und allgemeine Anordnungen, und unternahm viele wichtige Arbeiten über Gegenstände der Gesetzgebung. Die römische Republik hatte viele Keime der Streitigkeiten in den Kirchenstaat geworfen, denn unter dieser Anarchie waren Akte und Verträge geschlossen worden, die in ihrer Wurzel ungesetzlich waren, wie diejenigen, welche ihren Grund in den umwälzenden Gesetzen hatten, welche gegen die Gerechtigkeit während der Revolution verkündigt worden waren. Ferner waren Schuldforderungen da, die in verwirrter Weise aus gesetzlichen und ungesetzlichen Titeln abgeleitet wurden, entweder von der Auktorität des Rechtes, oder der Gewalt des Stärkern sanktionirt. Wenn der Leser sich erinnert, was uns Ludwig Farina von der römischen Republik erzählt, so kann er sich leicht vorstellen, wie viel Verwirrung, wie viel Zweifel und Ungewißheiten jene unseligen Tage der Zwangsherrschaft und Anarchie zurücklassen mußten. Es war eine Angelegenheit des Staatsrathes, die Dinge an ihren rechten Platz zu stellen, das Dunkel zu lichten und die schuldige Gerechtigkeit zu gewähren; dieser Pflicht entledigte er sich in einer Weise, daß er das reichste Lob verdient, indem er die vernünftigsten Grundsätze aufstellte, um die entstandenen Streitfragen zu lösen, und indem er selbst nicht wenige Zweifel über die Auslegung der Gesetze löste. Von Sachverständigen habe ich es vernommen, wie sie die Mitglieder des Staatsrathes bis zum Himmel erhoben, von ihrem richtigen und besonnenen Vorgehen haben wir den, wenn auch negativen, aber doch sehr starken Beweis, daß keine ähnliche Beschwerden über ihn vernommen, noch daß Bedenken über diesen Gegenstand geschrieben wurden. Und dennoch haben die piemontesischen Blätter Correspondenten mit Lynceus-Augen zu Rom, welche

das Haar im Ei suchen, und welche die Lanze ansetzen, um die Beamten der Regierung zu empfangen, und je höher diese stehen, um so mehr verdoppeln sie ihre Nachforschungen, und lassen der Böswilligkeit Zaum und Zügel schießen. Darum gereicht es, so weit ich sehe, den Staatsräthen der päpstlichen Regierung zum höchsten Lobe, bis jetzt der Verleumdung den Zugang versperrt zu haben, welche zu schweigen gezwungen war, und nicht wußte, was sie sagen sollte über seine in vielen Angelegenheiten erlassenen Entscheidungen, besonders zwischen Communitäten und öffentlichen Verwaltungen, oder über ökonomische Projekte oder über Reformen in sehr vielen Gemeindestatuten.

Das Staatssekretariat hat eine doppelte und sehr wichtige Aufgabe, indem es auf der einen Seite sein Augenmerk auf die zeitlichen Interessen der päpstlichen Unterthanen richten soll, anderseits auf die religiösen Angelegenheiten des katholischen Erdkreises in denjenigen Gebieten, welche nicht im Besondern von den verschiedenen kirchlichen Congregationen besorgt werden. Ich will nicht versuchen, eine Lobrede auf den Kardinal Jakob Antonelli zu verfassen, welcher seit mehreren Jahren das Amt des Staatssekretärs verwaltet, denn sein Name ist gefeiert durch die ganze Welt, und zwei Dinge gereichen ihm zum hohen Lobe, die Wuth, von der die Feinde gegen ihn erfüllet sind, welche Wuth, nachdem sie viele Blätter von Schmähungen gegen ihn besudelt hatte, zuletzt einen Meuchelmörder gegen seine Person bewaffnete [1]); sodann die Reihenfolge der Akte und Vorsorgen,

---

[1]) Am 12. Juli 1855 um 6½ Uhr Abends wurde Se. Eminenz der Kardinal Antonelli, Staatssekretär S. H., während er die Stufen des apostolischen Palastes herabgieng, auf dem ersten Absatz der Treppe mit einer zweispitzigen Waffe angegriffen von einem gewissen Antonio Defelici, seines Handwerks einem Hutmacher. Dank der göttlichen Vorsehung gieng der Stoß fehl, und J. E. der Kardinal gieng mit der größten Geistesgegenwart, wie er es vorher im Sinne gehabt, aus dem Palaste hinaus, und begab sich auf den öffentlichen Spazierweg des Pincio. Der Meuchelmörder wurde sogleich festgenommen und dem Gerichte übergeben. J. E. die Kardinäle, das diplomatische Corps und

welche man seinem Eifer und seiner tiefen Einsicht verdankt. Ich habe schon von den Concordaten gesprochen, welche er verhandelte und schloß, mit Spanien, Toskana, mit den Republiken von Costarica und Guatemala, und zuletzt mit dem Kaiser von Oesterreich, und daß er diese Verträge zu Stande gebracht, während man den Haß der Völker und die Eifersucht der Regierungen gegen die Kirche erweckte, während der unaufhörlich gegen den Papst geführte Krieg alle Kräfte der päpstlichen Diplomatie in Anspruch zu nehmen scheint, dieß gereicht dem Staatssekretariat zum hohen Lobe. Wenn wir aber innerhalb des Kreises der zeitlichen Verwaltung stehen bleiben, so genügt es, um die Leistungen dieser Behörde zu würdigen, einen Blick auf die verschiedenen für die ersprießliche innere Verwaltung des Landes erflossenen Anordnungen zu werfen, welche in der Gesetzsammlung zu finden sind, die durch die Sorgfalt des Ministers des Innern von Vierteljahr zu Vierteljahr veröffentlicht wird, Anordnungen, welche sämmtlich einen großen politischen Scharfsinn, die höchste Klugheit, strenge Sparsamkeit, umfassende Kenntniß der Zeitverhältnisse und Menschen, und alle die Eigenschaften bekunden, welche für die gute Regierung eines Landes

---

Personen jeden Standes eilten herbei, sobald der Vorgang bekannt war, Sr. E. dem Kardinal ihre Glückwünsche darzubringen für die glückliche Abwendung der Gefahr, die Stadt Rom aber, durch welche sich die Kunde des Attentats wie ein Lauffeuer verbreitete, zeigte die größte Entrüstung über dasselbe. In dem ganzen Kirchenstaate war nur eine Stimme des Abscheues vor diesem Angriffe gegen die Person eines Kardinals der heiligen Kirche, und des ersten Ministers Seiner Heiligkeit unsers Herrn; aus allen Ländern hat J. Em. glückwünschende Briefe erhalten wegen der Abwendung der Gefahr, die ihm drohte. In der Stadt Rom und vielen Städten des Kirchenstaates, und besonders in Bologna, Macerata, Narni, Velletri, Orvieto (von welcher Stadt Se. Em. der Kardinal Antonelli Protektor ist), Terracina, Sonnino und Ceccano (welche drei letztern Gebiete die Ehre haben, den gefeierten Kardinal als ihren Mitbürger zu besitzen), wurden darum dem Höchsten feierliche Danksagungen dargebracht mit Triduen, dem ambrosianischen Lobgesange in den betreffenden Kirchen und unter großer Theilnahme des Volkes.

erfordert werden. Man wolle auch nicht übersehen, wie viel das Staatssekretariat des Kirchenstaates gethan in den Verhältnissen zu andern Staaten, indem es telegraphische Conventionen mit Modena, Neapel, Oesterreich, schloß; Postverträge mit Oesterreich, Frankreich und Toskana; Traktate der Gegenseitigkeit in Beziehung auf die Handelsflagge mit den Niederlanden, Rußland, Belgien, Portugal, England, den Jonischen Inseln und den Hanseatischen Staaten; und zuletzt Verträge mit Oesterreich, Toskana, den Herzogthümern Modena und Parma wegen der italienischen Central-Eisenbahn. Diese Verhältnisse sind eine gehörige Antwort für die Feinde der päpstlichen Regierung, welche sie anklagen, daß sie den Fortschritten der Künste, den Verbesserungen des Handels, den Vortheilen der gegenseitigen Beziehungen der Staaten zu Staaten widerstrebe. Man darf auch nicht vergessen, daß Pius IX. die Regierung nach zwei Jahren der Revolution, welche alles angriff und umstürzte, wieder übernahm. Wenn die Revolutionäre nicht die schönsten Hoffnungen zu nichte gemacht und den heiligen Stuhl gezwungen hätten, die Thätigkeit, welche er angewendet hätte, für das Land die Mittel des Wohlstandes zu befördern, zu verwenden für die Wiederherstellung des Zerstörten; wenn die von Außen, zuweilen auch von Innen gekommenen Angriffe die päpstliche Regierung nicht gezwungen hätten, immer auf der Warte und im Stande der Vertheidigung zu verharren, um der Revolution widerstehen zu können, so würde Rom heute ein Gegenstand des Neides aller Nationen sein. Wer darum einen Vorwurf erheben will, muß die Hindernisse tadeln, welche dem Handeln entgegentraten, und welche den glücklichen Impuls hemmten, der seit den ersten Tagen des Pontifikats Pius IX. den öffentlichen Angelegenheiten gegeben war. Der Papst und sein Staatssekretär können mit dem hl. Gregor dem Großen wiederholen: „Von so vielen Trübsalen umrungen, werde ich noch bedrängt durch das Schwert der Barbaren, daß ich nicht nur nichts wirken, sondern kaum athmen kann“ [1]).

---

[1]) Moral. Eccl., V, 18.

Zwei Ministerien, denen eine sehr schwere Aufgabe geworden, waren die des Krieges und der Finanzen. Als der Papst in seine Macht wieder eingesetzt war, mußte ein großer Theil der Truppen entlassen werden, denn, da jedes Band der Disciplin gelöst war, waren sie eher eine Gefahr als ein Schutz; die wenigen Ueberbleibenden waren zerrissen und zerstreut unter verschiedenen Fahnen, ohne eigene Quartiere, welche von den fremden Truppen eingenommen waren, ohne erfahrene Häupter und Leiter, da die Meisten der Letztern sich geflüchtet hatten, entweder als Schuldige der offenen Rebellion, und darum in Furcht vor der verdienten Strafe, oder weil sie bei den ersten Anzeichen der Revolution Urlaub genommen, und den Kriegsdienst verlassen hatten. Die Verwaltungen waren außer aller Verbindung, und waren in den wenigen Monaten der Republik bis zu der übermäßigen Zahl von „hundert siebenundzwanzig" angewachsen, sodann mit großer Vergeudung an allen Dingen aufgegeben; die Kasernen waren den Plünderern als Beute überlassen worden; die Soldaten waren beraubt jeder Ausrüstung, bedeckt mit Lumpen und mancherlei wunderlichem Zeug, und ganz erhitzt von den jüngsten Rasereien. Mit einem Worte, das Ministerium des Krieges mußte ein durchaus neues Heer schaffen, und die Sachverständigen mögen sagen, ob eine solche Aufgabe leicht zu lösen sei. Der letzte orientalische Krieg hat zur Genüge gezeigt, wie schwer es sei, Soldaten zu improvisiren. Denn ungeachtet der ungeheuren Hilfsmittel, über die Großbritannien verfügen kann, ungeachtet des ausgezeichnet praktischen Geistes seiner Verwaltung, ungeachtet der von den englischen Werbern gestellten vortheilhaftesten Anerbieten, gieng doch die Vermehrung der militärischen Kräfte der drei Reiche nur äußerst langsam und unter unzähligen Schwierigkeiten voran. Der päpstlichen Regierung gelang es mit unerhörter Anstrengung, in einigen Jahren ein Heer zu sammeln; wie ich selbst in Rom gehört habe, befanden sich im Frühlinge 1856 die römischen Truppen in dem besten Zustande, so daß sie den Vergleich aushalten

können mit den besten Truppen jedes Staates in Italien [1]. Die Gensd'armerie des Staates zählte 4700 Mann, und war in drei Legionen getheilt; die andern Waffentheile mußten nahezu die festgesetzte Zahl erreichen, welche, vereinigt mit den erwähnten 4700 Gensd'armen, ein Total von 18,500 ergeben wird. Im April 1856 fehlten nur 3000 Soldaten zu Erfüllung dieser Zahl, und das Enrolement wurde mit neuem Eifer aufgenommen, um diese Zahl schnell zu erreichen. Der Grund, aus welchem dasselbe eine Zeit lang fallen gelassen, oder wenigstens mit großer Langsamkeit betrieben wurde, ist klar, und gereicht der Regierung zur Ehre; denn sie wollte weder den Staat mit Soldaten bevölkern, noch ihn mit außerordentlichen Lasten beschweren, so lange die fremde Besetzung fortdauerte. Uebrigens läßt das römische Heer, in seinen beschränkten Proportionen, in Betreff seiner Eigenschaften wenig zu wünschen übrig; gute Regulative geben die Normen, welche nach der Beschaffenheit der Truppentheile modifizirt sind, für das Enrolement, für die Wahl und Beförderung der niedern Offiziere, für die Instruktion der Cadetten, für welche der regierende Papst ein Collegium errichtet hat, für die Anciennetät und die Grade der Offiziere; die Administrationen sind jetzt wiederhergestellt, die Magazine gut versehen, regelmäßig ist die Vertheilung des Soldes, der Lebensmittel, der Montur; entsprechend sind die Montirungen, für welche die sehr verbesserten inländischen Gewebe gebraucht werden, zum großen Vortheile des Aerars und des Soldaten; die Disciplin wird mit Strenge gehandhabt, und beständig das gute Einvernehmen mit den fremden Truppen, die theils im Solde des

---

[1]) Der Graf Rayneval sagt: »Die Organisation der Armee ist ein Gegenstand unausgesetzter Sorgfalt gewesen. Nicht bloß die eingebornen Truppen haben Sold erhalten, und sind auf 12,000 Mann gebracht worden, sondern auch ein Corps von 4000 Schweizern ist formirt worden, und man hat ein neues Reglement nach dem Vorbilde des bei uns gebräuchlichen eingeführt. Die für unsere eigenen Truppen befolgten Prinzipien der Verwaltung sind angenommen und durchgeführt worden.«

heiligen Stuhles stehen, theils Occupationstruppen sind. Ein unpartheiischer Richter, welcher erwägt, was Rom bei der Rückkehr Pius IX war, von Seite des Militärs, und was es jetzt ist, wird nicht umhin können, eine Regierung zu bewundern, die in so kurzer Zeit und ohne viele Belästigung des Volkes so glückliche Resultate erreichte.

Die päpstlichen Finanzen sind eine Waffe, deren sich besonders die Revolutionäre bedienen, um Klagen gegen die Regierung des Kirchenstaates zu erheben. Und dennoch, wenn in diesem Zweige der öffentlichen Verwaltung Mißstände bestehen, so sind die Revolutionäre, und nur die Revolutionäre Schuld daran [1]. Gegen Ende des vergangenen und gegen Anfang des laufenden Jahrhunderts, als sich der Staatsschatz von den ungeheuren Verlusten erholte, welche er durch den Krieg und die fremden Einfälle erlitten hatte, verbesserten sich die Finanzen in der Weise, daß, während die Abgaben, welche die päpstlichen Unterthanen zahlten, um weniges die Summe von 6 Millionen Scudi überstiegen, Leo XII. von 1826 an einige Abgaben erheblich verminderte; dennoch standen die Finanzen so günstig, daß die Einnahmen einen jährlichen Ueberschuß darboten. Aber nicht sobald

---

[1] Hier folgt die Uebersicht der Einnahmen und der Ausgaben des Kirchenstaates von 1814 bis 1827.

Jahre:	Einnahmen:	Ausgaben:	Ueberschuß:
1814	1,852.760 94 7	1,345.136 74 2	507.624 20 5
1815	2,926.657 94 6	2,353.397 47 7	573.266 46 9
1816	4,642.190 55 9	4,704.085 01 4	—
1817	6,687.372 22 4	6,732.846 16 8	—
1818	7,327.845 12 6	6,339.586 72 5	988.258 40 1
1819	6,542.881 13 5	6.274.782 12 6	268.099 – 9
1820	6,730.271 88 8	7,004.884 30 5	—
1821	6,505.629 61 8	6,041.509 64 7	464.119 97 1
1822	6,609.862 29 2	6,125.268 03 9	453.594 25 3
1823	6,589,787 54 6	5,923.287 88 4	666.499 66 2
1824	6,678.953 94 3	6,022.349 5. 6	656.604 42 7
1825	6,399.536 98	5,971.856 43 6	427.680 54 4
1826	6,132.965 64 4	5,920.859 22 4	218.196 42
1827	8,800.659 78 3	8,506.615 03 7	294.044 74 6

erhob die Revolution ihr Haupt in dem Kirchenstaate, als der Staatsschatz einen furchtbaren Stoß erlitt. Es geschah genau wie in Piemont, wo bis 1847 die gewöhnlichen Einnahmen für die Bedürfnisse des Landes ausreichten; ja es ergaben sich sogar jedes Jahr einige Millionen Ersparnisse, welche in dem Reservefond niedergelegt wurden; als aber die Revolutionäre kamen, stiegen die Ausgaben von 84 Millionen auf 150! Die Revolutionäre waren die Gothen, welche Italien zum zweitenmale plünderten. Der heil. Ambrosius sagte: „Gott, es sind gekommen die Heiden. Und in der That kamen die Heiden; und mehr als die Heiden kamen. Es kamen die Gothen. Es kamen die Gothen“ [1]). Pius IX. kann jene Worte wiederholen, und beifügen: „Und mehr als die Gothen kamen. Es kamen die Republikaner!“ Im Jahre 1847 war das Defizit der Einnahmen gegen die Ausgaben des Kirchenstaates kaum 350,000 Scudi; aber in den zwei Jahren von 1848 und 1849 stieg es bald zu der enormen Summe von 6,600.000 [2]). Aber das

---

[1]) Epist. XL.

[2]) Pius IX., unterstützt von dem Clerus, dachte im J. 1848 an die vollkommene Wiederherstellung der Finanzen. Der folgende Brief wird ein bleibendes Denkmal der Uneigennützigkeit und der Vaterlandsliebe der Geistlichkeit sein.

Heiligster Vater!

Die Bischöfe und die Obern der religiösen Orden im Kirchenstaate, von dem lebhaften Wunsche beseelt, dem Staatskredite, welcher unter den gegenwärtigen Ereignissen gesunken ist, ihre Hilfe und Unterstützung zu leihen, und um Euer Heiligkeit den Schmerz zu ersparen, die zur Garantie von 2 Millionen Bons des Staatsschatzes als Hypotheke gegebenen Kirchengüter dem Verkaufe ausgesetzt zu sehen, bieten freiwillig Eurer Heiligkeit für den Staat in dem Namen des Regular- und Weltklerus und der Verwalter der frommen Orte die Summe von 4 Millionen als Geschenk an, welche in 15 jährlichen Raten in dem Monat Dezember jedes Jahres zu bezahlen sind, angefangen von 1849, das ist zehn Jahre je 300,000 Scudi, und je 200,000 Scudi für die fünf letzten Jahre, wobei in der ersten Rate von 1849 die Summe von 200,000 Scudi schon inbegriffen ist, welche durch Umlaufschreiben der S. C. der Bischöfe und Regularen vom 23. September Behufs der Amortisirung der ersten Rate der Staatsbons im Januar 1849 aufgelegt wurde.

römische Triumvirat hatte den Sequester auf die Depositen der frommen Orte beschlossen, sowie die Confiskation einer unbeschränkten Menge von kostbaren Gegenständen im Besitze von Privatleuten, so daß später, als die Tyrannei niedergeworfen war, nur noch 2815 Güter gefunden, und ihren rechtmäßigen Herren zurückgestellt wurden, spärliche Ueberreste aus der allgemeinen Plünderung. Man bewahrt in Rom die Bescheinigungen

---

Die Welt- und Klostergeistlichkeit macht dieses Anerbieten unter der Bedingung der unmittelbaren Freigebung der schon als Garantie der Bons des Staatsschatzes hypothecirten Güter, sowie, daß dieselben in keiner Weise haftbar für die Amortisirung dieser Bons sein sollen.

Obgleich der Klerus in seinen Einkünften beschränkt, mit vielen Lasten beschwert, und den allgemeinen Auflagen unterworfen ist, unterwirft er sich dennoch diesem nicht geringen Opfer. Doch nimmt er als sicher an, daß dieses die Gränze seiner Belastungen sei; daß sein Eigenthum auch auf Grund des Art. 9 des Statuts unverletzlich sei, und daß seine Güter nicht mehr als die der Laien gegen Art. 8 desselben Statuts beschwert werden, welcher bestimmt, daß »Alles Eigenthum, sei es der Privatleute, oder der moralischen Personen, sei es anderer frommer oder öffentlicher Anstalten auf gleiche Weise zu den Staatslasten beitragen solle, wer immer deren Eigenthümer sei.« Während der Klerus seit langer Zeit in gewissenhafter Rücksicht auf die drückenden Verhältnisse, die auf der Gesellschaft lasten, die Leiden theilet, welche Eure Heiligkeit duldet, und freiwillig zu deren Erleichterung seine Kräfte beiträgt, ist er anderseits sicher, daß E. H. das Eigenthum der Kirchen schützen und vertheidigen werde, welches entweder von der Frömmigkeit der Gläubigen als Geschenk gegeben, oder als Erbtheil von denen beigebracht wurde, die den Ordensstand ergriffen, oder durch Sparsamkeit und haushälterische Sorgfalt vermehrt, zum Gottesdienste, zur Unterhaltung der Diener des Heiligthumes, zur Erhaltung der Unabhängigkeit und der Freiheit des Klerus in der Ausübung seines heiligen Dienstes verwendet wird, zu geschweigen der Hilfe, die den Armen aus den Einkünften des Klerus zufließt.

Der Kard. Präfekt der S. C. der Bischöfe und Regularen hat die Ehre, E. H. mit dem gegenwärtigen Berichte die Gefühle der Bischöfe und der Obern der regulären Orden als der Dolmetscher der Gesinnungen des Klerus in tiefster Demuth auszusprechen.

Rom, 27. Oktober 1848.

E. H. niedrigster Diener

Fr. A. Franz Kard. Orioli, Präfekt.

Der Erzbischof von Damaskus, Sekr.

der Triumvirn auf, in denen sie kundgeben, daß sie das Gold empfangen haben, wodurch die den Kardinälen geraubten Gegenstände losgekauft wurden. Dieses aber genügte noch nicht. Diese Unglücksmänner sahen wohl voraus, daß früher oder später ihre Herrschaft ein Ende nehmen würde, und da sie sich zu neuen Angriffen gegen den heiligen Stuhl vorbereiten wollten, beschlossen sie, die Finanzen desselben zu ruiniren, und ihnen unheilbare Wunden zu schlagen, damit sie den Vortheil hätten, die rechtmäßige Regierung gerade wegen der von ihnen bewirkten Verluste und Wunden anzugreifen, weßhalb sie in dem Kirchenstaate so viel „Papiergeld" für die Summe von etwa 3½ Millionen Scudi verbreiteten [1]). Als die Minister des Papstes die

---

[1]) Man lese hierüber die Worte des Grafen Rayneval: »Ich komme jetzt zu den Fragen der Verwaltung. Wir wissen, was die Revolutionen kosten. Die römische Republik hat ihren Ausgaben zu Hilfe zu kommen gesucht durch die Schaffung von Papiergeld, welches bald eine bedeutende Entwerthung erlitt. Die päpstliche Regierung hat nicht gezögert, diese Assignaten anzuerkennen, und hat sich der Aufgabe unterzogen, durch Ankauf derselben sie aus der Circulation zurückzuziehen. Die Operation ist gelungen, obgleich die Summe sehr beträchtlich war. Sie erhob sich auf 7,000.000 Scudi, d. i. auf etwas mehr als das jährliche Staatseinkommen. Die nämliche Proportion, auf Frankreich angewendet, hätte 800—900 Millionen ergeben. Die Assignaten sind jetzt völlig aus der Circulation verschwunden, und die Billets der Bank des Kirchenstaats, die einzigen, welche heute in Umlauf sind, haben den nämlichen Werth, wie die Geldmünzen, und stehen im Allgemeinen al pari. Dieses bemerkenswerthe Resultat wird von den Verleumdern der päpstlichen Regierung für nichts betrachtet.

Die Römische Bank, eine französische Stiftung, entsprach den Bedürfnissen des Handels nur sehr unvollkommen. Sie wurde modificirt, und ist seitdem die Bank des Kirchenstaates geworden. Sie hat Succursalen in den Provinzen errichtet, den Kreis ihrer Operationen ausgedehnt, sie hat gegeben und fährt fort dem Handel und der Regierung bedeutende Unterstützung zu leihen, und sie hat gezeigt, durch die Art, mit welcher sie mehrere schwere Krisen durchgemacht hat, daß sie auf einer soliden Grundlage errichtet ist.

Die päpstliche Regierung richtete mit großer Sorgfalt ihr Augenmerk auf die Mittel, den Ertrag der indirekten Abgaben zu erhöhen, und hat die Gesetze über die Douanen einer Revision unterzogen. Sie hat die Zölle in Betreff einer großen Anzahl von Artikeln herabgesetzt, und

Regierung wieder übernahmen, fanden sie darum das Land überschwemmt von Papiergeld, das allen Kredit verloren hatte, aufgehört hatte jeder Handel im Innern und mit dem Ausland,

beschäftigt sich in diesem Augenblicke mit der Vorbereitnng einer neuen Maßregel, welche vollständiger und umfassender in ihren Wirkungen sein wird.

Post- und Handelsverträge sind mit Frankreich und andern Staaten auf der breitesten Basis und im Einklange mit jenen Prinzipien geschlossen worden, welche anderswo als gleichbedeutend mit den Ideen des Fortschrittes gelten. Das System, die indirekten Einkünfte zu verpachten, ist abgeschafft worden. Die Regierung hat in ihrer eigenen Hand die Verwaltung des Handels mit Salz und Tabak. Wichtige Verbesserungen sind durchgeführt worden, und der Erfolg der Verwaltung ist gesichert.

Ungeachtet der beträchtlichen Lasten, welche durch die Revolution verursacht und der jetzigen Regierung vermacht worden sind, trotz der außerordentlichen durch die Wiederherstellung der Armee verursachten Ausgaben, trotz der zahlreichen den öffentlichen Arbeiten gegebenen Ermuthigungen hat der Stand des Budget, welcher im Anfang ein sehr beträchtliches Defizit nachwies, mehr und mehr sich der Ausgleichung genähert. Ich habe kürzlich die Ehre gehabt, Eurer Excellenz zu bemerken, daß das Defizit im Jahre 1857 auf eine unbedeutende Summe reduzirt worden ist, welche großentheils von den unvorhergesehenen Ausgaben und den auf die Tilgung der Schuld verwendeten Kapitalien herkommt.

Die Abgaben sind immer weit unter dem mittlern Durchschnitte der verschiedenen europäischen Staaten. Ein Römer zahlt jährlich dem Staate 22 Franken, da die 3 Millionen Einwohner 68 Millionen Fr. zahlen. Ein Franzose zahlt der französischen Regierung 45 Franken, da 35 Millionen 1600 Millionen Franken bezahlen. Diese Zahlen zeigen auf eine unbestreitbare Weise, daß der Kirchenstaat unter diesem wichtigen Gesichtspunkte betrachtet werden muß als einer der am besten gestellten in Europa. Die Ausgaben sind nach den Grundsätzen der größten Sparsamkeit geregelt. Eine einzige Thatsache reicht hin, dieses zu beweisen.

Die Civilliste, die Ausgaben für die Kardinäle, das diplomatische Corps im Auslande, die Kosten der Unterhaltung der päpstlichen Palläste und Museen, all' das zusammen erfordert von dem Staate nicht mehr als die Summe von 600,000 Kronen (3,200.000 Franken). Diese kleine Summe ist die einzige Art von Staatsgeldern, die der Papst in Anspruch nimmt, um die päpstliche Würde zu wahren, und um die wichtigsten Anstalten der höhern kirchlichen Verwaltung zu unterhalten. Wir könnten jene Personen, die so großen Eifer in der Verfolgung der Miß-

die Einwohner waren nicht im Stande, zu der Wiederherstellung der Finanzen beizutragen, weil sie ausgepfändet und erschöpft durch jede Art von Taxen waren, die sie den Rebellen bezahlt hatten, damit sie ihr Leben retteten, und damit ihr Eigenthum nicht geplündert würde. Ich hoffe, ich wiederhole es, daß der Leser das Gemälde der römischen Republik noch nicht vergessen haben wird, welches ich ihm in der zweiten Periode dieser Schrift vor Augen gelegt habe, indem ich mich auf die Worte des Farini stützte. Das „Papiergeld" in seiner Gesammtheit erreichte im Jahre 1850 die Summe von acht Millionen Scudi. Wie sollte man es sich vom Halse schaffen? Es blieb der päpstlichen Regierung kein anderer Ausweg, als es theils zu consolidiren, theils in ein neues Anlehen umzuwandeln. Daraus ergab sich der Zuwachs von jährlichen 1,400.000 Scudi in der Bezahlung der Interessen, welche vereinigt mit dem alten Defizit von 450.000 Scudi und andern Erforderniſſen für die Kosten der auswärtigen Besatzungstruppen im Kirchenstaate das jährliche Defizit auf 2,100.000 Scudi erhoben. Bei diesem Stande der Dinge war die Vermehrung der Steuern eine unausweichliche Nothwendigkeit, wie und soweit die Lage der Einwohner und der milde Charakter der päpstlichen Regierung dieses gestattete. So geschah es. Aber während man auf diesem Wege nach einem Mehr der Einnahmen trachtete, übersah man nicht ein anderes sehr wichtiges Mittel, die Ausgaben zu vermindern, und besonders die strengste Sparsamkeit in der Einziehung der Abgaben durchzuführen. Die Vermehrung der direkten Einnahmen fand besonders in der Grundsteuer statt, sodann in der der Ausübung der Künste und Handwerke, welche auf sehr schonende Weise eingeführt wurde. Von diesen beiden erreichte die erste nicht ein Zehntel der Einnahmen, und die zweite brachte im Jahre 1856 dem Staatsschatze

---

bräuche zeigen, fragen, ob die Anweisung von 4000 Kronen für die Bedürfnisse der Kirchenfürsten ihnen das Geheimniß eines Systemes der Oekonomie in sich zu tragen scheine, das im Verhältnisse zu dem Staatseinkommen gesetzt ist.«

nur ein Maximum von 100,000 Scudi. Nun vergleiche man die Lage des Kirchenstaates mit der von Piemont von Seiten der Auflagen, und man wird sehen, ob die Leiter des letztern Staates ein Recht haben, Klage gegen die Leiter des erstern zu erheben. Eine solche Vergleichung würde mich zu weit führen, doch werde ich sie dem Leser im Anhange dieser Schrift besonders geben. Aus Liebe zur Wahrheit will ich hier beifügen, daß von der römischen Regierung die Stempelsteuer etwas erhöhet, und eine Consumtionssteuer auf Wein eingeführt wurde; aber keine Steuern auf Luxus, keine Personen- und Mobiliarsteuer, keine Einkommensteuer, keine Thür- und Fenstersteuer, überhaupt keine von allen den zahlreichen Contributionen, womit in fast allen Ländern des civilisirtesten Europa's Arme und Reiche belastet sind. Mit diesen passenden und durchaus wohlwollenden Vorkehrungen ist das Defizit, ungeachtet der enormen Lasten, welche zu tragen waren, um die Wunden der Revolution zu heilen, und ein neues Regierungswesen zu gründen, welches, dem Gesagten zufolge, 2,100.000 betrug, und welchem die neuen Auflagen nur um 1 Million zu Hilfe kamen, allmälig vermindert worden; so stand es im Jahre 1855 wenig über einer Million, im Jahre 1856 sank es auf 700.000, und 1857 auf etwa 300.000 Scudi.

Diese fortschreitende Verbesserung der Finanzen muß besonders der Sorgfalt zugeschrieben werden, die Verwaltung ökonomischer und besser zu ordnen, durch Vereinfachung der Erhebungsweise der Abgaben, durch Zuvorkommen und Unterdrückung der Contrebande, durch Aufhebung des Systems der Verpachtung, indem alles, so weit es möglich war, in die unmittelbare Verwaltung des Staates genommen wurde, indem die Behörden an einen Ort vereinigt, und nach billigern Bedingungen zusammengesetzt, indem die Douanen-Tarife, sowie auch die Einfuhr- und Ausfuhrzölle nach klareren Regeln fixirt wurden. Darum ergaben sich in dem Douanenwesen erhebliche Zunahmen, die Einnahme der Douanen und der Consumtionszölle stieg vom Jahre 1850 derart, daß, während sie im J. 1847 dem Staatsschatze

nur 4,051.043 Scudi mit Abzug der Erhebungskosten, eingebracht, sie für das Jahr 1856 auf 5,346.039 netto berechnet wurde. Im Anhange dieses Werkes wird der Leser eine Uebersicht der Einnahmen der päpstlichen Douane von 1843 bis 1856 finden.

XVI. Kapitel.

Von den öffentlichen Arbeiten und dem Handel im Kirchenstaate.

Es erübrigt mir, von den öffentlichen Arbeiten, dem Handel, dem Ackerbau und den schönen Künsten zu sprechen. Den Fortschrittsmännern ist es ein Bedürfniß, stets über die Unthätigkeit und Unfähigkeit der päpstlichen Regierung zu schreien: wie wenn in Rom die Verwalter des Staatswesens stets daständen mit gekreuzten Armen, erwartend das Manna vom Himmel. Aber in diesen wenigen Jahren wurden so viele und schöne Dinge im Kirchenstaate vollbracht, daß deren Vollbringung jedem andern Fürsten den schönsten Ruhm der tiefsten Weisheit und des herrlichsten Edelmuthes erworben hätte [1]. Es wurde begonnen und

[1] Der Stand der Finanzen, schreibt Herr von Rayneval, ist reorganisirt, und abgesehen von den Reformen des Budget, sind bedeutende Summen zur Ermuthigung des Handels und der Kunst verwendet worden.

»Eine große Anzahl von Straßen wurde auf verschiedenen Punkten des Landes eröffnet, der Hafen von Terracina ist erweitert, Arbeiten der Drainirung sind in den pontinischen Sümpfen ausgeführt worden. Der Sumpf von Ostia wird eben drainirt; Viaducte von bemerkenswerthem Umfange sind an verschiedenen Orten errichtet worden.

Die Dampfschifffahrt wurde auf der Tiber eingeführt, und mit Hilfe eines guten Systems der Schleppschifffahrt wurde der Hafen von Rom von einer bedeutenderen Anzahl von Schiffen als früher besucht.

Die Stadt hat Gasbeleuchtung erhalten, elektrische Telegraphen sind eingeführt, Concessionen zu Eisenbahnen gegeben worden. Die Bahn von Frascati, welche sich bis Neapel ausdehnen wird, wird in Bälde dem Verkehre eröffnet werden. Verhandlungen sind angeknüpft für eine wichtige Linie, welche Rom mit Ancona und Bologna verbinden soll. Der Bau der Eisenbahn von Civita-Vecchia ist einer Gesellschaft concessionirt worden, welche sogleich ihre Arbeiten beginnen wird.«

durch unaufhörliche Anstrengungen die nach bessern Statistiken geregelte Zählung der Bevölkerung zu Ende gebracht; eine Telegraphenlinie durch den ganzen Staat, in Verbindung mit dem europäischen Netze, und zu dem Zwecke der Correspondenz über meteorologische Beobachtungen zwischen den verschiedenen Städten des Landes; man war bemühet, das Volk an die Annahme eines einzigen Systemes der Maße und Gewichte zu gewöhnen, indem ein Buch veröffentlicht und allenthalben verbreitet wurde, worin alle die verschiedenen bis jetzt im Kirchenstaate angenommenen Maße nach dem metrischen Decimal-System berechnet und verglichen sind. Die Nivellirung der Appischen Straße wurde unternommen, verglichen mit der schon von Boscovick durchgeführten, damit sie als Basis für die Vermessung des ganzen Kirchenstaats dienen könnte; dieses Werk, unternommen mit Instrumenten von ausgezeichneter Präcision, und mit der Genauigkeit einer wahrhaft wunderbaren Methode geleitet, ausgeführt mit allen Hilfsmittelu der neuern Wissenschaft von P. Angelo Secchi aus der Gesellschaft Jesu wird in Bälde als Basis der geographischen Studien durch das ganze mittlere und südliche Italien angenommen werden können, und verdient unter den schönsten geodätischen Werken unsers Jahrhunderts angeführt zu werden. Wenn die Eisenbahnen in dem Kirchenstaate bis jetzt nicht die Aufnahme und die Entwicklung fanden, welche zu wünschen war, so darf man nicht die Regierung anklagen, welche wegen des verzweifelten Standes der Finanzen aus sich selbst Arbeiten von solcher Bedeutung nicht unternehmen konnte, aber nicht aufhörte, andere zu ermuthigen und zu bewegen, und ihren Einfluß dafür in die Wagschale zu legen [1]. Ihrer besondern

---

[1] Im Jahre 1844 wurden die Studien der adeligen Convictoren der Jesuiten mit einer Aufführung aus dem Gebiete der Naturwissenschaften geschlossen, wovon das Modell einer Eisenbahn mit Waggon ein Theil, und von dem Papste als Geschenk angenommen wurde. Als Pius IX. zum Pontifikate gelangte, lenkte er sein Augenmerk sogleich auf die Eisenbahnen.

Sorgfalt verdankt man es, wenn das Bruchstück der Eisenbahn, welche von Rom nach Frascati führt, und nach Ceprano verlängert werden soll, vollendet wurde. Wir haben in den Blättern die Uebereinkünfte über die Eisenbahnbauten von Rom nach Civitavecchia, und von Rom nach Bologna [1]) gelesen, worüber es mir gestattet werden möge, das Urtheil eines Diplomaten anzuführen, welcher der „erleuchteten" Politik Pius IX. Beifall zollt. „Nachdem der Papst die Regulirung der Tiber, die Ausgrabung des alten „Portum Antium", den Bau neuer Straßen angeordnet hatte, um die Verbindungen zu erleichtern und zu vervielfältigen, ferner die Herstellung des elektrischen Telegraphen, hat er einer Gesellschaft auswärtiger Kapitalisten das Privilegium ertheilt, den Kirchenstaat mit einem weiten Netze von Eisenbahnen zu bedecken, welches die Legationen und die hauptsächlichsten Hafenstädte des adriatischen und des Mittelmeeres mit der ewigen Stadt verbände. Dieses großartige Unternehmen, welches ein Gesellschaftskapital

---

[1]) Die Idee und der Zweck der römischen Eisenbahnen wurde treffend von S. E. dem Monsignor Milesi in seinem Circular vom 14. März 1857 an die Präsidenten der Provinzen auseinandergesetzt:

»Wie es Euer Hochw. und Gn. schon bekannt ist, hat der heilige Vater die Dekrete der Concession der Eisenbahn von Rom nach Civita-Vecchia, und von Rom nach Foligno, Ancona, Bologna und Ferrara genehmigt. Indem die päpstliche Regierung diese Concessionen ertheilte, wurde sie von den folgenden Erwägungen geleitet:

»Sie bedachte, da diese Wege des Verkehrs jeden Tag sich mehr ausdehnten, daß sie deren Anwendung auf den Staat nicht länger verzögern könne, daß es passend sei, daß Rom, der Mittelpunkt der wahren Religion allen denjenigen, welche hier zusammenkommen, um die Gräber der Apostel zu verehren, und um sich der Gegenwart des Statthalters Jesu Christi zu erfreuen, einen leichten Zugang gewähre.

Zweitens hat sie geglaubt, daß die Einladung an bedeutende auswärtige Kapitalien zur Anlage in ihrem Gebiete zur Befestigung ihres eigenen Credites, zur Hebung des Ackerbaues und des Handels und zur schnellern Abwicklung der Geschäfte zwischen den Provinzen und der Hauptstadt beitragen würde, ohne von der großen Zahl der Arbeiter und der Künstler zu sprechen, welche durch dieses Mittel Beschäftignng und Unterhalt finden werden. Der heilige Vater hat zu erlauben sich gewürdigt, daß sein hochverehrter Name zuerst in dem Verzeichnisse der Aktionäre stehe.«

von hundertfünfundsiebenzig Millionen Franken absorbiren wird, scheint uns um so mehr geeignet zu sein, eine fruchtbare Aera des Friedens und des Glückes im Kirchenstaate zu eröffnen, da sie mit dem demnächstigen Durchstiche der Landenge von Suez zusammenfällt, dessen Vortheile in erster Reihe den Staaten Italiens zufallen werden, welche es verstehen werden, dem Handelsgeiste unserer Zeit zu folgen" [1]. — Und nun setzt der Diplomat, gestützt auf die Auktorität des Baron von Baude, die Vortheile auseinander, welche Italien in Folge seiner direkten Verbindung mit Indien erlangen wird [2].

Indem man an die Eisenbahnen dachte, vergaß man nicht im Kirchenstaate, wie dieß nur allzusehr in Sardinien [3]) geschah, der öffentlichen Straßen, denen man vielmehr jede Art von Verbesserung zuwandte, womit neue Straßen eröffnet, alte nivellirt und restaurirt werden. Zu Ende geführt wurde die „Via Flaminia Lauretana", mit ihren Brustwehren und Substructionsmauern längs des Uferlandes von Ancona, mit der großen Brücke von herrlicher Arbeit beim Uebergange des Metauro. Auf den rauhesten Gipfeln des Gebirges von Somma wurde die Straße hingeführt mit der langen und sanften Senkung, wodurch dieser schwierige Uebergang ein angenehmer und leichter Weg wurde. Neben der Brücke über die Elvella, welche die päpstliche Regierung zugleich mit der von Toskana baute, wurden sechs andere errichtet über die Waldbäche und Flüsse Marangone, Rio Corvo, Topino, Cainella, Ghironda, über den Kanal Diavolo. Die

---

[1]) Le traité de Paris du 30 mars, étudié dans ses causes et ses effets, par le correspondant diplomatique du Constitutionel. Paris, 1856, pag. 337 sq.

[2]) s. De l'isthme de Suez, par M. le baron Baude. Revue de deux mondes, Lieferg. 15. März 1855.

[3]) Ueber die Mangelhaftigkeit der Straßen besonders in Sardinien beklagen sich fortwährend die Zeitungen der Insel, und beschweren sich, daß »die Arbeiten an den wenigen Straßen, deren Bau festgesetzt ist, so langsam vorrücken.« s. Isolano periodico ebdomadario Sassarese vom 11. April 1857.

Brücken sodann, über welche der Weg von Albano nach Genzano läuft, sind ein wahrhaft römisches, der besten Zeiten des Reiches würdiges Werk. Bewunderungswürdig ist die Brücke, welche die Stadt Albano mit Aricia verbindet. Drei Reihen von Bögen erheben sich vom tiefsten Thale zu schwindelnder Höhe, und verbinden mit einander zwei Hügel mit solcher Erhabenheit des Planes, Stärke der Theile, Vollendung der Arbeit, welche zum Staunen hinreißen. Als ich auf diesen drei Brücken, welche zusammen nur eine bilden, wandelte, habe ich gewünscht, der Graf Cavour stände an meiner Seite, um ihm zu sagen: sehen Sie, solche Dinge entwerfen, unternehmen und vollenden sie im Kirchenstaate, welchen Sie so sehr mißhandeln! Auf solche Säulen hat Pius IX. seinen Namen geschrieben, und wo steht der Ihrige? Auf dem leeren Staatsschatze und auf dem Blatte, das bestimmt ist, eine Eintagsfliege zu sein [1]).

[1]) Diese Brücke, durch welche das neue Rom an die Größe des alten erinnert, nach dem Entwurfe des Architekten Josef Bartolini gebaut, wurde im April des J. 1847 begonnen, und mit wunderbarer Schnelligkeit trotz der öffentlichen Unglücksfälle durch die Herren Gaetano und Camillo Jacobini gebaut, welche Beweise von seltener Erfahrung, verbunden mit der seltensten Uneigennützigkeit, gaben. Die Bögen der Brücke sind 6 in der untern Ordnung, 12 in der mittlern, und 18 in der höhern. Die zwei untern gewähren den Fußgängern einen bequemen Durchgang. Der obere Plan der Brücke ist 312 Meter lang, 60 hoch und 9, 8 breit. Der Bau ist ganz von vulkanähnlichem Tuffstein, oder weißlichem Steine, aus den benachbarten Steinbrüchen genommen. Sodann folgen noch zwei andere Brücken, um den Postweg, der von Albano nach Genzano führt, bequemer zu machen. Folgendes sind die Inschriften, welche auf den vier Pfeilern von Tuffstein gelesen werden, gezeichnet von dem Ingenieur, dem päpstlichen Professor Alexander Betocchi als Dekoration des Endes der wunderbaren Brücke von Aricia. Die Inschrift wurde verfaßt von dem gelehrten Jesuiten Josef Marchi:

I. Pius IX. Pont. Maximus — Viam — Praecipites olim — Per Collium anfractus — Progredientem — Nunc in Aricinum verticem — Leniter acclivem — Collibus ponte conjunctis — Erexit.

II. Coeptum opus — An. Sal. MDCCCVII. — Perfectum An. MDCCCLIII. — Sacri Principatus — Pii IX Pont. Max. Ab An. I ad VIII.

Mit nicht geringerer Sorgfalt war der edle und große Geist Pius IX. auf die Eröffnung neuer Zugänge des Handels in den Seehäfen bedacht. Zu Ravenna wurde der Hafen Corsini erweitert, der Kanal breiter gemacht, das Pfahlwerk derart verlängert, daß die beladenen Schiffe leicht bis unter die Mauern der Stadt geführt werden können, und die Dampfschiffe des österreichischen Lloyd bei dem Leuchtthurme landen. In Ancona wurde ein neues Arsenal gebaut, der Molo am Hafen wieder hergestellt, die Errichtung einer Baggermaschine mittelst Dampf unternommen. Zu Cesenatico wurden neue Molo aufgeworfen, die alten verlängert; in Terracina ein Hafen angelegt; erneuert wurden die Pfahlwerke und Dämme, die Wege und die Mauern der Häfen von Civitavecchia, Anzio, Sinigaglia, Pesaro, Fiumicino. Man vergleiche alle diese Werke mit den spärlichen Mitteln, über welche die Regierung verfügen kann, und dann sage man, ob es Redlichkeit sei, wenn man sie der Unthätigkeit und der geringen Sorgfalt für die Verbesserung des Staates anklagt? Der Handel empfand den größten Vortheil aus diesen und vielen andern Werken, die ich übergehe, und der beste Beweis dafür ist die zunehmende Vermehrung des Personales und des Materials der Handelsmarine, welche von 1667 Fahrzeugen, welche sie 1851 zählte, 1854 schon 1893 [1]) hatte, obwohl sie

---

Auf dem andern Aricia entgegengesetzten Ende der Brücke stehen diese Worte:

I. Viam ad urbem novam — Jerusalem — Et ad limina Apostolorum — Pius IX Pont. Max. — in hanc altitudinem creari jussit — Curagente Camillo Jacobinio — Equite Torquato — Publicis operibus praefecto — Josepho Bertolinio — Eq. Archit.

II. A Valle — ad collis verticem — Attollitur ped. CIIC. — A colle ad collem — Porrigitur ped. MV.

[1]) Man vergleiche den Stand der päpstlichen Marine in vier verschiedenen Zeiträumen:

Jahr:	Personal:	Fahrzeuge:	Tonnengehalt:
1837	6867	1187	20,504 : 10
1846	8006	1323	26,250 : 59
1851	9110	1667	30,983 : 20
1854	9711	1893	31,637 : 90.

im folgenden Jahre einige Verminderung sowohl im Personal als Material, wegen des orientalischen Krieges, erlitt. Uebrigens verwilligte die päpstliche Regierung, nach dem Gesetze vom 10. Dezember 1825, Prämien für die Herstellung von neuen Fahrzeugen, und im J. 1855 hat sie dafür 1423 Scudi verwendet. Die neuen Bauten erreichten in diesem Jahre einen Gehalt von 1300 Tonnen, weßhalb der mit Prämien bedachte Antheil zwei Drittheile der produzirten Quantität war [1]). Setzet die Republik

---

[1]) Das »Giornale di Roma« vom 31. Dez. 1856, Nr. 288, veröffentlichte den nachstehenden Bericht über den Stand der päpstlichen Handelsmarine: »Das Personal der päpstlichen Handelsmarine betrug am 31. Dezember 1854 10,430 Individuen, das Material 1893 Fahrzeuge, eingerechnet die Schiffe von der ersten bis zu der fünften Klasse. Der Tonnengehalt aller dieser Fahrzeuge war 33,622 T., darunter 9880 T. Schiffe der ersten Klasse.

Am 31. Dezember 1855 war der Stand der Personen 9789, des Materials 1486, mit 31,167 Tonnen Last. Das Personal verminderte sich um 641, das Material um 47 Fahrzeuge mit 470 Tonnen Last. Die ausnahmsweise Lage, in welcher sich Europa im J. 1855 wegen des orientalischen Krieges befand, mußte auch einen großen Einfluß auf die Marine der verschiedenen Staaten ausüben, sowohl wegen der außerordentlichen Zahl der Handelsschiffe, welche zu den Transporten der Westmächte verwendet wurden, als durch den dem Handel durch eben diese Verwendung der Communikationsmittel erwachsenden Verlust. Dieser Stand der Lage war wohl der päpstlichen Handelsmarine von Nutzen, durch die andauernde und vortheilhafte Verwendung ihrer großen Schiffe: war aber dem Betriebe der Fischerei nachtheilig; viele Schiffleute, welche bisher die letztere betrieben, verließen sie, und giengen zu den Handelsschiffen über, wo ihnen ein größerer Gewinn in Aussicht stand. In der That, während in dem Gesammtpersonal ein ordentlicher Zuwachs von 78 Individuen war, wuchs die Abtheilung der Schiffleute auf Handelsfahrzeugen um 165 Mann, alle auf Kosten der Schiffleute des Fischfangs. Der wirkliche Abgang von 641 Individuen im J. 1855 beträgt an Gestorbenen 250, 3 durch Schiffbruch, 2 Weggezogener, 384 durch Uebergang zu andern Abtheilungen, und 2 in ein fremdes Unterthanenverhältniß Getretenen. Die Cholera, welche im Jahre 1855 in den Provinzen am adriatischen Meere grassirte, war der Grund, daß sich die Zahl der Gestorbenen bis auf 250 erhob, was die gewöhnliche Sterblichkeit um $^3/_5$ übersteigt.

Die Verminderung der Fahrzeuge unserer Handelsmarine trat ein, weil 30 Schiffbruch erlitten, 58 demolirt oder verlassen wurden wegen

nach Rom, setzet einfach Mamiani und Farini dahin, und beim Abschlusse der Rechnung was werdet ihr haben? Reden, Berichte, Gesetzesentwürfe, Zeitungsartikel, „unblutige bürgerliche Kämpfe",

---

der Unmöglichkeit der Bedienung, 9 im Ausland verkauft, 4 in andere Gegenden gezogen, und 7 in andere Klassen gereiht wurden. Obgleich diese Zahlen ein Total von 108 ergeben, so war die wirkliche Verminderung doch nur um 47, weil 1855 48 neue Fahrzeuge gebaut wurden, 2 vom Auslande kamen, 4 aus andern Gegenden und 7 von andern Abtheilungen.

Am 31. Dezember 1855 befanden sich im Baue von Seite des Staates 48 Schiffe von der ersten Klasse, 92 von der zweiten, 63 von der dritten, 346 von der vierten, 1092 von der fünften Klasse, auswärts wurden gebaut 6 Fahrzeuge der ersten Klasse, 55 der zweiten, 14 der dritten, 40 der vierten und 90 der fünften.

Nach dem Gesetze vom 10. Dezember 1825 ertheilt die päpstliche Regierung Prämien für den Bau neuer Schiffe: im J. 1855 hat sie dafür 1423 Scudi gegeben, wovon 486, 56 für die Brigantine Scipio von 243 Tonnen, 96 für den Schooner »die heilige Familie«, 87 für den Schooner St. Peter, 219, 82 für den Schooner St. Jakob, 132, 96 für den Schooner Hydra des Herkules, und 300, 30 für den Schooner Theresia: welche Schiffe im Ganzen 803 Tonnen halten. Während des Jahres 1855 sind indeß die neuen Bauten auf 1300 Tonnenlast gestiegen, wovon der mit Prämien bedachte Theil ⅔ der Gesammtmasse betrug.

Im J. 1855 waren die Handelsfahrzeuge 278 mit 20,918 T. Last, wovon 230 im Adriatischen, 48 im Mittelmeer; die Fahrzeuge für den abwechselnden Dienst des Handels und der Fischerei waren 110 mit 1831 Tonnen Last, wovon 98 im adriatischen, 12 im mittelländischen Meere; die Fahrzeuge für den Fischfang waren 277, von der Totallast von 4982 Tonnen, davon 257 in den Gewässern des adriatischen, 20 des Mittelmeeres; die abwesenden und ans Land gezogenen waren 1181, von einer Last von 3434 Tonnen, wovon 987 im adriatischen, 194 im Mittelmeere waren. So haben wir im Ganzen 1846 Fahrzeuge, wovon 1572 auf dem adriatischen, 274 auf dem Mittelmeere schwammen. Von diesen Fahrzeugen waren 24 von einer Traglast von 100 bis 150 Tonnen, 10 von 151 bis 200, 5 von 201 bis 300, 8 von 201 bis 250, 5 von 251 bis 300, 3 von 300 bis 500, und 1 über 500. Die andern sind von geringerer Tonnenlast.

Auf dem Flusse Po befanden sich am 31. Dezember 1855 88 Fahrzeuge von 1157 Tonnen Last, auf der Tiber 57, von 1641 T. Last, darum im Ganzen 145 Fahrzeuge von 3795 T. Last. Darunter sind nicht begriffen die Dampfer, welche dem Staate gehören.

zuweilen blutige, einen Haufen von Worten, aber nichts Festes und Solides. Die großen Reformen, die wirklichen Verbesserungen, die wahren Fortschritte werden reifen in der Stille, wenn die Leidenschaften schweigen, wenn das Volk an sich selbst denkt, wenn Jeder seine eigene Pflicht thut. Die schlimmsten Feinde aber, nicht der Regierung, sondern des Volkes im Kirchenstaate sind jene, welche durch unvernünftige Opposition die Verbesserungen verzögern, und dem wohlthätigen Werke Pius IX. Hindernisse in den Weg legen. Diese werden zwar der päpstlichen Regierung selbst keinen Schaden zufügen, denn auch die Hunde thun dem Monde kein Leid an, wenn sie ihn anbellen; diese Regierung kann mit dem Dichter sagen: „andere Winde sah ich schon und andere Stürme"; aber der Bevölkerung werden sie schaden, indem sie die Entwicklung der Industrie, des Handels, der Künste hemmen, und die Regierung zwingen, jene Kraft zur Vertheidigung zu verwenden, welche sie sonst der Reform zugewendet hätte. Wenn ich zu den Römern sprechen könnte, würde ich Ihnen als guter Italiener, als guter Freund sagen: wendet euch von denen weg, welche sich die Miene geben, zu eurem Vortheile zu sprechen, und eure Regierung angreifen, denn sie sind Verschwörer gegen euch, und bringen das öffentliche Wesen in Gefahr. Prüfet mit ruhigem Geiste eure Geschichte, die Geschichte aller Völker, und ihr werdet finden, daß auf diesem Wege nichts besser wurde, vielmehr traten stets neue Uebel zu den alten, neue Schulden zu den frühern, und es trat noch der Verlust der Freiheit hinzu, deren sie vorher genossen. Der Geist Gottes allein kann die Völker erneuern, dieser Geist aber macht nicht die Berge bersten, zerbricht nicht die Felsen, setzet nicht die Wohnungen in Flammen, sondern ist „das Gesäusel einer sanften Luft." Sammelt euch ehrfurchtsvoll um den Thron eures Königs, den die ganze Welt als Vater grüßet; folget ihm, liebet ihn, wartet in Geduld. Von ihm aus „wehet die Luft", welche heilt die alten Wunden, welche eingießet neues Leben, welche euch machen wird zu einem starken, glücklichen, unvergleichlichen

Volke, auserwählt von der Vorsehung, zu umgeben den Nachfolger des hl. Petrus. Was hat er schon gethan in wenigen Jahren, in Tagen solcher Schwierigkeiten? Wie viel Reformen wurden adoptirt, wie viel Verbesserungen ausgeführt, welch' neuer Ruhm ist eurem Lande erwachsen! Schon habe ich einen Theil davon berichtet, und fahre nun auf diesem Wege fort.

XVII. Kapitel.

Von den durch Pius IX. dem Ackerbau im Kirchenstaate zugebrachten Vortheilen.

Der Ackerbau und das allgemeine Wohl zogen die großen Wohlthaten, die Sorgen und die Freigebigkeit Pius IX. auf sich. Die Päpste bemühten sich stets für den Wohlstand der römischen Campagna. In der Mitte des achten Jahrhunderts gründete der hl. Papst Zacharias drei Dörfer, welche er „Domoculte" nannte, und Hadrian IV. gründete vier andere. Es erwuchsen diese bewohnten Ortschaften ungefähr zu der Zahl von 53, in welcher Zahl indeß, bemerkt Morichini, vielleicht die von den Baronen bewohnten Orte inbegriffen waren. Die Uebertragung des heiligen Stuhles nach Avignon schadete, wie in so vielen andern Dingen, so auch dem Ackerbau im Kirchenstaate gar sehr; die Päpste jedoch, als sie zurückgekehrt waren, suchten alsbald denselben wieder zu heben. Gregor XII. ertheilte dem Getreidebau zuerst Ermunterungen [1]. Sixtus IV. sah die Sorglosigkeit

---

[1]) Motuproprio vom 15. Nov. 1407. »Der Ackerbau ist gleichfalls der Gegenstand der Ermunterung von Seiten der Regierung gewesen. Preise sind festgesetzt worden für die Ermuthigung der Gärtnerei und der Viehzucht. Ferner beschäftigt sich eine aus den vornehmsten Landeigenthümern zusammengesetzte Commission mit dem Studium des bis zu unsern Tagen ungelöst gebliebenen Problems der Drainage der Campagna von Rom, und den Mitteln, diese Campagna zu bevölkern.« So der Graf Rayneval in seinem Berichte.

der Eigenthümer, und verordnete, daß wenigstens ein Drittheil ihrer Ländereien von ihnen angebaut würde; oder daß, wenn sie sich dessen weigerten, jeder darauf säen könnte, nach vorheriger Entscheidung durch die Gerichte, welche die Ländereien und die Bedingungen des zwangsweisen Contraktes bestimmen sollten [1]). Dieses Gesetz wurde von Sismondi mit dem Grunde vertheidigt, daß, wer eine Gesellschaft regiert, das Recht hat, deren Eigenthum gewissen Regeln zu unterwerfen. Um den Ackerbau zu ermuntern, verordnete Clemens VII., daß die Ausfuhr frei sein sollte, wenn der Preis des Getreides nicht eine gewisse Höhe erreichte. „Diese sehr passende ökonomische Vorsorge, bemerkt Morichini, welche die Mitte zwischen der unbeschränkten Handelsfreiheit, und den schädlichen Hemmnissen, die sie beschränken, innehält, ist demnach die Erfindung eines Papstes des 16. Jahrhunderts, nicht der Engländer, wie einige Oekonomisten uns glauben machen möchten“ [2]). Unter den um den Ackerbau verdienten müssen die beiden Päpste, der heilige Pius V. und Sixtus V. erwähnt werden; der erstere beseitigte 1566 die Hindernisse für den Transport des Getreides nach Rom, und widersetzte sich dem Monopol der Aufkäufer; der zweite unterstützte 1588 die betreffende Behörde über den Getreidehandel mit einem Kapital von mehr als 200,000 Scudi, damit sie den Landbauern Anleihen machte, welche sie nach der Ernte mit Getreide erstatten sollten. Clemens VIII. verordnete im J. 1600 die Revision der gutsherrlichen Gesetze über die Cultur der Ländereien, und verbesserte die Lage der Vasallen; Pius VI. ordnete im J. 1783 die allgemeine Vermessung des römischen Gebietes an, zu dem Zwecke einer gerechten Vertheilung der öffentlichen Auflagen. Pius VII. befreite die Industrie von jeder Beschränkung, sprach die Freiheit des Handels mit Getreide als Gesetz aus; wies den

---

[1]) Nicolai M. Nicola, „Memorie, leggi ed osservazioni sulle campagne e sull' annona di Roma. Roma 1803, tom. II, pag. 30, 31.

[2]) Degli istituti di pubblica carità, ecc. Vol. I, pag. 13.

Töchtern der Landbebauer alle diejenigen Aussteuern zu, für welche deren Stifter keine bestimmte Person bezeichnet hatten, und bestimmte eine Strafe von 4 Paoli für die ungebaut gelassenen Saatfelder, und eine Prämie von 8 Paoli für den Rubbio für Bebauer [1]. Zuletzt noch verordnete er, daß bei jeder Stadt oder jedem Castell der Provinz Weinstöcke, Olivenbäume, Küchengewächse und Fruchtbäume in einem Raume von der Breite einer Meile bebaut werden, angefangen von den schon kultivirten Plätzen. Während so Hand in Hand die Cultur, die Wohnungen und die Bevölkerungen die Luft verbesserten, solle man weiter schreiten, bis die angebauten Strecken zusammenliefen, und kein verlassener oder unangebauter Raum mehr übrig bliebe. Auf die in diesen Strichen eingeschlossenen Landstücke legte er eine Taxe von 5 Paoli für den Rubbio, genannt die Taxe des Anbaues, welche aufhörte, sobald die Grundstücke mit Pflanzen bedeckt wären. Alle Verträge erklärte er ungiltig, welche dieser Anordnung entgegen wären, er sorgte für den Abfluß des Wassers, für die Austrocknung der Sümpfe, für die Anpflanzung von Bäumen besonders entlang der Meeresküste, ermuthigte zu der Errichtung von kleineren Dörfern, in denen ein Pfarrer, ein Arzt, und die für den Landbau nothwendigsten Handwerker wohnen sollten.

Wer die neuere Geschichte der Kirche studirt hat, der konnte nicht umhin, sich zu wundern, wie die Pontifikate, unter welchen die größten Dinge vollbracht wurden, gerade jene waren, in denen die Päpste, in besonderer Weise verfolgt von der rohen Gewalt, die Verbannung tragen mußten. Indem ich durch die Museen von Rom ging, und die übrigen Schöpfungen sah, welche die ewige Stadt schmücken, und auch mit Rücksicht auf die Künste zu der ersten Stadt der Welt machen, las ich dort bei jedem Schritte drei ruhmreiche Namen: Pius VI., Pius VII., Pius IX.,

[1]) Motuproprio vom 4. Nov. 1801. Der Rubbio verhält sich zur Hektare wie 541 zu 1000. Diese Prämie und diese Strafe wurden durch Bekanntmachung vom 27. März 1802 verdoppelt.

drei Päpste, die aus Rom verbannt wurden. Nicht kann ich mit Worten die innere Bewegung aussprechen, die ich bei dem Gedanken fühlte, daß diese großen Werke von Männern ausgeführt wurden, die so gequält und mißhandelt wurden. Der Papst kann mit St. Petrus sagen: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark." Seine außerordentliche, unüberwindliche Gewalt erscheint um so leuchtender, wenn er seufzt und die Mißhandlungen des Zeitgeistes duldet. Diesen Gedanken sprach beredt Ambrosius aus: „Wir haben unsere Tyrannei. Die Tyrannei des Priesters ist unsere Schwachheit. Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark." Pius **IX**. hatte auch seine „Tyrannei", und schon haben wir einen Theil seiner „Tyranneien" gelesen. Der Rest wird folgen.

„Das Pontifikat Pius **IX**., schrieb der „Constitutionel" von Paris im Jahre 1856 [1]), so theuer der Religion und

---

[1]) Im Jahre 1856 schrieb Herr Vernouillet, nachdem er lange Zeit im Kirchenstaate sich aufgehalten, ein Memoire über den Zustand des Ackerbaues daselbst, welches in der „Revue Contemporaine" erschien. Herr Heinrich Couvain machte einen Auszug aus der Schrift des Herrn Vernouillet, und ließ zwei Artikel im Pariser »Constitutionel« erscheinen, den einen in dem Blatte vom 12., den andern vom 22. August. Da Couvain und Vernouillet beide in den Gegenden gewesen waren, die sie beschrieben, da sie mit eigenen Augen sahen, und mit eigenen Händen berührten, so erwiesen sie der päpstlichen Regierung Gerechtigkeit, und erklärten, daß der Ackerbau unter der päpstlichen Regierung und deren Einfluß in schönster Blüthe stehe. Der »Constitutionel« zerschlug damit ein Steckenpferd des »Siecle« und seines Anhanges, und erhielt dafür eine derbe Lektion. »In dem Augenblicke, schreibt der »Siecle«, in dem das gebildete Europa sich mit den politischen und socialen Reformen beschäftigt, welche in dem Kirchenstaate und dem Königreiche beider Sizilien eingeführt werden sollen, behaupten zu wollen, daß Alles in Rom auf das Beste geht, wie in der besten der möglichen Welten, gleicht einem Angriffe auf die Interessen der Civilisation und des politischen Vorgehens Frankreichs.« Der »Siecle« läugnet die Zahlen und positiven Angaben des Herrn Vernouillet nicht. Und wie könnte er dieses? Er beschwert sich nur, daß diese Angaben zur Vertheidigung der päpstlichen Regierung dienen in dem Augenblicke, da er eben gegen sie Sturm läuft. Das Weheklagen ist würdig des »Siecle«, und wir wundern uns nicht darüber. Was uns überrascht, ist, daß sich in Pie-

Menschlichkeit aus so vielen Gründen, wird gefeiert sein unter denjenigen, welche zum Wohl der Völker beitrugen. Geboren zu Sinigaglia, gab sich der Papst alle Mühe, um die Gewohnheiten seines Geburtslandes in Rom einzuführen." Schon am 19. Dezember 1849 erließ er das berühmte Dekret über die Befreiung der Weide-Servituten, und er hatte den Ruhm, bemerkt der „Constitutionel", die Frage der Weide-Servituten zu lösen, welche die französische Verwaltung in Anspruch genommen hatte, und welche zu entscheiden es den letzten Päpsten noch nicht gelungen war." Im Jahre 1850 stellte Pius IX. eine jährliche Summe von 10,000 Scudi zur Verfügung seines Ministers des Handels und Ackerbaues, um, während 15 Jahren, denjenigen Prämien zu ertheilen, welche neue Bäume in dem Gebiete des Staates pflanzen würden. Im April desselben Jahres gründete er einen Lehrstuhl der Landwirthschaft an der römischen Universität, er erwarb die „Vigna Pia" (Weinberg Pius IX.), und stattete ihn ganz aus eigenen Mitteln aus, zum Zwecke der landwirthschaftlichen Erziehung armer Kinder [1]). Der heilige Vater ordnete eine Berathungs-Commission an, um die Erzeugnisse des

---

mont ein so verdrießliches und schamloses, ein zugleich so erbärmliches und einfältiges Blatt gefunden, das jene Klagen wiederholte. Dieses Blatt ist die »Gazzetta Piemontese«, das offizielle Blatt unsers Königreiches, welches sich über den »Constitutionel« beschwert, weil er den Ackerbau im Kirchenstaate rühmt, und dadurch »die politischen und socialen Reformen verhindert.« Die »Gazzetta Piemontese« spricht mit andern Worten zum Constitutionel: He! lieber Bruder, warum kommst du mit einem Lobgesange auf die päpstliche Regierung angezogen! Wenn ihr, indeß wir schwarz sagen, weiß saget, so sind wir verloren. Es handelt sich mit nichten darum, die Wahrheit zu kennen und zu erforschen. Es handelt sich darum, systematische Opposition zu machen, um unseren Ideen auf die Beine zu verhelfen... Darum verläumdet das Papstthum und den Fortschritt, oder schweiget doch; wenn nicht, so sind wir nicht gut Freund. — O der Schmach, daß eine offizielle Zeitung aus Parteigeist zu so niedrigen Künsten herabsteigt!

[1]) s. eine schöne Abhandlung des Karl Minetti u. d. T.: „Petri Minetti Sacri Consistorii advocati Dissertatio ad leg. VIII Codicis: De omni agro deserto. Romae 1852.

Staates zu heben; gab Vorschüsse, um die Sendung der Fabrikate auf die Pariser Ausstellung [1]) zu erleichtern, belohnte mit einer goldenen Medaille von besonderm Gepräge den Fürsten Borghese, welcher der Campagna des Kirchenstaates die von Backewell verbesserte Art der Kuhpocken von Durham verschafft hatte. Die Cultur des Hanfes und die Erzeugung der Seide erhielten von der Regierung solche Ermuthigungen, daß man in Kürze die besten Resultate erlangte. Der Werth des ausgeführten Flachses betrug 2,517,461 80 Scudi, und der der Seidengewebe 942,199. Spinnereien mit Dampf wurden errichtet in Albano, Ancona, Bologna, Cento, Fuligno, Osimo, Jesi, Perugia, Pesaro, und an andern Orten. Am 21. November 1849 wurden durch eine Notifikation die päpstlichen Unterthanen zur Pflanzung neuer Fruchtbäume aufgefordert, und den Pflanzern Prämien versprochen [2]). Eine andere Notifikation vom 30. Mai 1855 erweiterte

---

[1]) Auch auf der »allgemeinen Ausstellung zu Paris« zeigten sich die Fortschritte des Kirchenstaates. In der Ausstellung von 1851 waren 52, in der von 1855 74 Aussteller gewesen. »Unter den Gegenständen der Landwirthschaft, schreibt H. Tresca in seinem »Besuche der allgemeinen Ausstellung zu Paris 1855«, haben wir besonders bemerkt die Sammlung von ausgesuchten Holzarten der Provinz Bologna, die Früchte der Fichte von Ravenna, die Frucht der pinus pinea, deren schöne Kerne in den Conditoreien gesucht werden, die schönsten von dem landwirthschaftlichen Institute in Ravenna gesendeten Flachsarten, Hanfsaamen, welche den Gegenstand einer ziemlichen Ausfuhr bilden, Ricin, Reis u. s. w. Die citronengesäuerte Kalkerde, welche diese Produkte begleitet, wird direkt mit den zu dem Gebrauche unnützen Orangen erlangt. Das Gefrorne, welches noch in dem größten Gebäude der Ausstellung sich befindet, ist gut zubereitet u. s. w.«

[2]) Von dem Augenblicke, in welchem die Notifikation vom 23. November 1849 in Wirksamkeit trat, das ist von 1850 bis 1855 incl., erhebt sich die Zahl der gepflanzten Bäume von verschiedenen Sorten, für welche eine Prämie versprochen wurde, welche in der erwähnten Notifikation angegeben ist, in allen Provinzen des Staates auf 797,397. Die im J. 1850 zur Prämie zugelassenen Bäume waren 20,046, die vom Jahre 1851 stiegen auf 116,907; im folgenden Jahre waren es 107,226; im J. 1853 stieg die Zahl auf 157,169; 1854 auf 173,169, und endlich im J. 1855 auf 218,217.

Unter den zu Prämien zugelassenen Bäumen sind die nützlichsten

die Vortheile, indem sie Prämien für neue Arten von Pflanzungen aussetzte, mit dem Zwecke, zugleich zur Verbesserung der Luft beizutragen, und indem sie die zu Erlangung der Prämien nothwendigen Anleitungen leichter und angenehmer machte. Diese Vorsorgen erzielten das beste Resultat, wie es aus der Uebersicht der in den Ländereien des Kirchenstaates ausgeführten Anpflanzungen erhellt, die in den letzten 5 Jahren mit Prämien bedacht wurden, welche Uebersicht sich am Ende dieses Werkes befindet. Die Zahl der diesen und ähnlichen Unternehmungen verliehenen Prämien, um den Handel, die Industrie und den Ackerbau zu befördern, ist ein Zeugniß der durch die Regierung der Thätigkeit der Privatleute gewordenen Ermuthigung. Ich finde in den Statistiken von 1854, daß in diesem Jahre die Wollenarbeiten ihre Produkte im Werthe von 48,155 05½ präsentirten, und daß als Prämien 12,205 09 Scudi vertheilt wurden; so groß aber ist der hiedurch erlangte Gewinn, daß jetzt die Tücher des Kirchenstaates in Ansehung der Feinheit und guten Qualität, sowie des billigen Preises den Vergleich mit den auswärts fabrizirten Tüchern aushalten.

Noch möge ein schönes Werk nicht mit Stillschweigen übergangen werden, das gegenwärtig in den Sümpfen von Ostia und den Thälern von Ferrara ausgeführt wird, die gut geleiteten Arbeiten der Austrocknung mittelst Dampfmaschinen unterzogen werden, welche Arbeiten mit nicht geringerem Eifer aufgenommen sind, als die in den pontinischen Sümpfen, welche, in ihrem gegenwärtigen Zustande, den erheblichsten Gewinn abwerfen. Diese Bemühungen verpflichten den Ackerbau und den

---

für den Gewinn, nach den Fruchtpflanzungen, der Oliven- und Maulbeerbaum: und der letztern waren es von 1850 bis 1855, nämlich Olivenbäume 120,614, Maulbeerbäume 97,015 gepflanzt, in den verschiedenen Provinzen des Staates. Im J. 1855 wurden allein 39,241 Oliven-, 24,552 Maulbeerbäume gepflanzt.

Handel [1]) zum tiefsten Danke gegen das Pontifikat Pius IX.; die Kaufleute sehen das glückliche Wachsthum des Handels, und neben dem Abschlusse der oben erwähnten Verträge in Betreff der Gegenseitigkeit der Handelsflaggen haben dieselben die seit kurzem in Bologna errichtete Handelsbörse, Akademien und agrarische Institute, die in vielen Städten eröffnet sind, die Errichtung neuer Lehrstühle für den Landbau, neue Gesetze und Verordnungen für die Wechselagenten, für die Sensale, für die Handelskammern, für die Veröffentlichung der regelmäßigen Listen der Marktpreise, u. m. a. Eine Regierung, welche Tag für Tag gegen die Revolution kämpft, aus welcher der Staat eben erst hervorgegangen ist, welche wegen ihrer außerordentlichen Milde noch Revolutionäre im eigenen Hause hat, die sie im Auslande durch lügenhafte Correspondenzen anschwärzen, welche sie im Innern durch revolutionäre Demonstrationen beunruhigen, wie

---

[1]) s. die Inschrift, welche man in dem Estensischen Schlosse zu Ferrara liest, das nun Regierungsgebäude ist:

MDCCCVII
A
Pio IX. Pont. Mass. Aug.
Virtù e Sapienza Degli VIII Precessi Pii
Che a monumento di Sovrana Grandezza
Auspice Giuseppe Milesi
Prelato Ministro
Di Roma degno e di sè stesso
Le Ferraresi Paludi
In salubri e fecondi piani converse
Onde
Schiusi in sua mente XVIII secoli
Superò la Gloria di tutti
Ferrara Rediviva
Infuturandosi nel tempo
Letiziava sulle Labbra di Lui
Risonanti la voce del cielo
Procedi Prospera.
Pietro Grammiccia
Prelato Preside Apostolico
D.

z. B. durch das bengalische Feuer der geheimen Presse, u. ähnliches; diese Regierung, welche unter finanziellen Bedrängnissen, während sie dem Gleichgewichte der Einnahmen und Ausgaben sich nähert, dennoch Hand an Werke von solcher Wichtigkeit legt, sollte als eine Feindin der Fortschritte der Industrie, der Hebung des Handels und Ackerbaues verurtheilt werden können?

Aber die Reisenden, besonders die englischen Touristen, erheben großes Geschrei, weil sie sehen, daß der größere Theil der römischen Campagna unangebaut ist, und ergreifen diese Gelegenheit, um gegen die Unthätigkeit der Päpste, die Faulheit der Römer loszuziehen. Der Baron von Tournon, welcher zur Zeit Napoleons I. Präfekt von Rom war, welcher mit Geist und redlichem Sinne die Arbeiten der Päpste und die Lage des Landes studirte, antwortete auf diese Anklage also: „Auf den ersten Blick scheint ein so kleiner dem Anbau gewidmeter Landestheil den den Römern gemachten Vorwurf der Trägheit zu rechtfertigen; aber wenn wir bei dem ersten Regen des Oktober diese ungeheuren Felder sich mit Grün bedecken, und einer unzählbaren Heerde ein dichtes Gras, wachsend zwischen den dürren Stoppeln, darbieten, wenn wir den Herbst und selbst den Winter sich mit aller Frische des Frühlings bekleiden sehen, so begreifen wir, warum die Römer mit einer so verführerischen Weise zufrieden sind, Gewinn aus dem Boden zu ziehen. Dieses Volk, welches von der Natur die Wohlthat so reicher freiwilliger Gaben hat, wird es nicht geneigt sein, diese zu genießen, ohne durch eine mühsamere Cultur vielleicht reichere, aber ungewissere Gaben zu suchen?" [1]) Um aber den Engländern durch Engländer zu antworten, sei mir die Anführung eines modernen Schriftstellers, John Miley [2]), gestattet,

---

[1]) Tournon, „études statistiques sur Rome" etc. lib. II, c. II, art. 1. Man sehe den im Namen der Gesellschaft für den Ackerbau von dem gelehrten Morichini gemachten Bericht in der »Sammlung« seiner Schriften, tom. II, pag. 121 u. flg.

[2]) Histoire des états du Pape, par John Miley, traduite de l'anglais par Ch. Quin La Croix, chap. XXXI, pag. 676.

entnommen aus seiner „Geschichte des Kirchenstaates“: „Als die römische Campagna in die Hand der Päpste kam, was war sie damals? Eine Wüste. Verschiedene Gründe hatten in dem Laufe der 15 vorhergehenden Jahrhunderte dazu beigetragen, die sonst so glücklichen Bewohner, als sie noch unabhängig und tapfer waren, zu vermindern. Das Volk des Romulus war vom Anfange an ein Städtezerstörer. Es glaubte nur Hekatomben von freien Städten dem Kriegsgotte darbieten zu können; daher geschah es, daß den freien Bebauern des Landes bald die Sklaven nachfolgten, welche der Wagen der Eroberung in seinem Gefolge hatte. Verschont durch den Lictor oder in der Arena, wurden sie verurtheilt, belastet mit Ketten jene Ländereien zu bebauen, die ehemals von dem furchtlosen Volsker oder Etrusker bebauet wurden. Wir finden, daß im Jahre 529 Rom's die Zahl der Sklaven in Italien in dem Verhältnisse von 25 zu 1 war, und im J. 620 fürchtete man, nach Plutarch, die freie Bevölkerung möchte völlig verschwinden. Cajus Gracchus fand die schönen und fruchtbaren Ebenen Etruriens in Einöden verwandelt, oder der Sorge einiger Sklaven überlassen. Indem Titus Livius vom Lande der Volsker redet, genau denselben Gegenden der Campagna, wegen deren man die päpstliche Regierung tadeln will, sagt er, daß dort nur wenige alte Soldaten und einige Sklaven sich befanden: vix seminario exiguo militum relicto. . . .

„Die Märkte waren derart überschwemmt von Myriaden, welche die Römer aus ihren zahlreichen Schlachtfeldern als Sieger herbeiführten, daß der alte Preis von etwa 3000 Franken, die ein Colonist kostete, so herabsank, daß ein von den Ufern der Themse, des Rheines, des Euphrates her geführter Kriegsgefangener dasselbe kostete, was ein Scheffel Getreide. Trotz der großen römischen Ländereien gab es, zur Zeit des Cicero, nicht mehr als 2000 Grundbesitzer. Der Ausspruch Plinius des Jüngern ist bekannt, aber noch nicht genug gewürdigt worden: die großen Besitzungen haben Italien ruinirt. Der Stolz und Luxus der Römer wurden den wenigen bewohnten Orten der

Campagna verderblich, welche ihre Waffen nicht zerstört hatten. Die Gebiete der alten Städte genügten nicht für die Parks und Lustgärten der Freigelassenen der Cäsare. Die Gothen, die Vandalen, die Heruler, die Griechen, die Lombarden, machten reinen Tisch mit allen diesen Orten der Lust. Die Päpste folgten auf die Ruinen. Wir haben gesehen, daß das Land während der Zeit der Karolinger Verbesserungen erlangte. Wir haben gleichfalls gesehen, welche Katastrophen diesen Wohlstand zerstörten, und wie der Ackerbau unübersteigbaren Hindernissen in dem aus dem Chaos des zehnten Jahrhunderts hervorgegangenen Feudalsysteme begegnete. Wie konnte dieses von der Raserei des Kapitols, deren Szenen Petrarka uns beschreibt, erschütterte Land anderes, als eine Wüste sein? Mit den aus Avignon zurückgekehrten Päpsten kehrten eine Zeit lang die Fortschritte des Ackerbaues zurück. Gregor XII. ermunterte ihn durch sein Motuproprio vom 15. November 1407, Sixtus IV. durch ein Edikt von 1460. Julius II. begünstigte ihn mit Erfolg. Das Gesetz Clemens VIII., welches die Getreideausfuhr erlaubte, wenn der Preis desselben nicht eine gewisse Gränze überschritte, zeigt, daß schon damals der Kirchenstaat mehr als den innern Bedarf an Getreide produzirte.“ Und so fährt, mit der Geschichte zur Seite, der gelehrte Verfasser fort, zu zeigen, daß wahrlich zu aller Zeit die römischen Päpste mit der äußersten Anstrengung ihr Möglichstes thaten, damit jene Cultur gedeihe, welche sie, so zu sagen, in der ihnen zum Loose gefallenen Wüste geschaffen hatten.

Hieraus ersieht man, welches Urtheil man über Niccolò Tommaseo fällen müsse, welcher zu schreiben wagte: „Was machten aus Rom seine Bischöfe? Eine Stadt ohne Industrie, ein unfruchtbares Land, eine Wüste, eine Atmosphäre, in der man das Fieber und den Tod einathmet“ [1]). Diese Anklage

---

[1]) „Rome et le monde“, par N. Tommaseo. Capolago 1851, section trois., chap. XV: Rapprochement douloureux, pag. 103.

wurde in unsern Tagen in Italien, Frankreich und England wiederholt; die Päpste wurden angeklagt der Malaria (der bösen Luft), welche auf dem Ager Romanus herrscht, als ob man die ungesunde Luft Pius IX. zur Last legen müßte! Aber Cicero lehrt uns, daß die böse Luft schon zu den Zeiten des Romulus herrschte, als die Päpste gewiß noch nicht Päpste waren, denn er lobt mit Recht den Gründer Rom's, daß er zum Orte seiner Gründung die sieben Hügel auserwählt, nämlich eine gesunde Lage mitten in einer ungesunden Gegend (locum in regione pestilenti salubrem).[1] Livius erzählt uns von den so häufigen Pestkrankheiten, welche in Rom ausbrachen, und erwähnt einen Aufstand der Soldaten in den Zeiten der Republik, weil ihnen außerhalb der Stadt in einer ungesunden Lage ihre Quartiere angewiesen wurden. Horaz entschuldigt sich bei Mäcenas über den Verschub seiner Rückkehr in die Stadt in Mitte des August, und führt als Grund die Fieber und die Sterblichkeit an, welche zu Rom im Sommer zu herrschen pflegen[2]. Endlich spricht Martialis von Jemand, der nach Tivoli gegangen, um sich zu erholen, und dort gestorben war, und sagt, daß es für ihn dasselbe gewesen wäre, nach Ardea oder einen andern Ort der römischen Meeresküste zu gehen, weil, wenn gekommen ist die letzte Stunde, „auch mitten in Tivoli Sardinien sich befinden könne" (in medio Tibure Sardinia). Daraus ersieht man, daß die ungesunde Luft, die man den Päpsten vorwirft, sehr alt ist, woraus einige den Cult leiten, welchen die alten Römer der Göttin „Fieber", mit Bevorzugung vor andern Leiden, darbrachten. Darüber scherzt der heil. Augustin, und fragt, was im Olympe wohl das Fieber und Aeskulap machten, wenn sie zusammen an einem Tische sich befänden; besonders da jenes, als eine eingeborne römische Gottheit, dem Aeskulap, der ein auswärtiges höheres Wesen war, nicht habe weichen wollen[3]. Indeß bin

---

[1]) Cic., de republica. [2]) Hor., L. I. Briefe, Br. I. [3]) s. die gelehrte Schrift m. d. T.: „Roma e il mondo alla coscienza di N. Tommaseo", die sich in der Civiltà Cattolica befindet, 1. serie, vol. VII.

ich der Meinung, und ich denke viele andern theilen sie, daß selbst nach der Verkündigung der Constitution in Rom, und wenn Cavour, Ratazzi, Lanza und Deforesta als Platzkommandanten dort herrschten, die „böse Luft" darum nicht den Platz ihnen räumen würde; sondern sie würde ihren Platz behaupten, und dazu kommen „die böse Luft" der Schulden, der Auflagen, der Frechheiten und des Restes, der heute in Piemont sein Unwesen treibt. Es würde kommen die „böse Luft" des „Fischietto", der „Unione", der „Gazetta del Popolo", wie schon daselbst die „böse Luft" der „Pallade", des „Contemporaneo" und des „Don Pirlone" herrschte. Vielleicht ist in Sardinien darum nicht die „böse Luft", weil die dreifarbige Fahne wehte? Oder floh vielleicht die „böse Luft" vom Ager Romanus, als Mazzini dort als Diktator waltete? Und was hättet ihr gesagt, wenn wir Clerikalen der Republik des Mazzini die „böse Luft" vorgeworfen hätten, welche auch nach der Entfernung des Papstes noch wehte? Warum schämt sich denn heute nicht das „Siècle" von Paris, sie der päpstlichen Regierung vorzuwerfen? Ist es nicht ein Sieg für Pius IX. und seine Minister, ihre Feinde gezwungen zu haben, solcher Gründe und solcher Waffen zum Kampfe gegen sie sich bedienen zu müssen?

XVIII. Kapitel.

Die schönen Künste in dem Kirchenstaate.

Was sollen wir ferner über die in Rom zur Förderung der schönen Künste vollbrachten Werke sagen, wovon die Römer so gut einsehen, daß diese als eine der stärksten Quellen ihres Wohlstandes betrachtet werden müssen? Es giebt in Rom kein altes oder neues monumentales Werk, dem nicht durch kostbillige und gut geleitete Restaurationen Glanz und Solidität zu Theil geworden; viele wurden auch neu errichtet, woraus sich den Künstlern eine erwünschte Quelle des ehrbaren Gewinnes und

des Ruhmes eröffnete. Reiche archäologische Schätze wurden den Museen des Vatikans, Capitoliums und Laterans hinzugefügt, der noch mit einem christlichen Museum [1]) bereichert wurde. Als Pius IX. in Neapel in der Verbannung lebte, bot ihm der fromme König viele kostbare Denkmale aus Pompeji an, und so sammelte der Papst in der Verbannung Schätze, um Rom zu schmücken, und bereicherte damit das Vatikanische Museum. Von der jährlichen Summe, welche die (apostol.) Kammer an die Präfektur der apostolischen Paläste ausbezahlt, wies er die Summe von 2000 Scudi für den Ankauf der Münzsammlung an, welche dem Ritter Andreas Felli angehörte, und wohl aus 4000 Münzen bestand, von dem hl. Papst Gregor II. bis auf Gregor XVI. Mit diesem Geschenke des Papstes erlangte die vatikanische Münzsammlung neuen Glanz. Durch die Municicenz des Papstes und die Sorge der Regierung wurde der Neubau der Basilika des hl. Paulus fast zu Ende geführt; die Basilika der heil. Agnes auf der Via Nomentana wurde nicht bloß in ihrem alten Glanze wiederhergestellt, sondern derselbe noch erhöhet, und die Gräber von Ostia mit dem größten Eifer bearbeitet.

Wollte ich sagen, was Pius IX. in den 10 Jahren seines Pontifikates zum Frommen der schönen Künste gethan, so würde ich an ein Unternehmen gehen, in dem ich nicht so schnell zum Ende käme. Darum will ich mich beschränken, nur als einfachen Fingerzeig das anzuführen, was in diesem Zweige im J. 1855 im Kirchenstaate geschah, wobei ich mich auf den von dem Mi-

---

[1]) Sollte man es glauben? Die Freiheitsmänner tadelten sogar den Papst wegen seiner Absicht der Gründung eines christlichen Museums, in welchem die vielen Inschriften und Denkwürdigkeiten verschiedener Art sollten gesammelt und passend aufbewahrt werden, welche von Zeit zu Zeit in den Catakomben ausfindig gemacht würden! Ich meine die Schriften des sogenannten »Einsiedlers von Portici«, welche in der »Presse« gedruckt wurden. Die Feinde Pius IX. würden widersprechen, wenn er die auffallendsten Wunder wirkte. Er kann ausrufen: de bonis operibus lapidatus sum!

nisterium des Handels und der öffentlichen Arbeiten publizirten Bericht stütze, welcher in dem „Giornale di Roma" abgedruckt ist [1]). Im Jahre 1855 wurde zu Rom das Pflaster der appischen Straße erneuert, wo es fehlte, welche Straße, mit allen ihren ausgegrabenen Monumenten, von dem Grabe der Cecilia Metella bis Boville, geöffnet und freigemacht wurde; auch wurde die Wasserleitung geöffnet, welche nun ihre Beschädigung verhindert. Es wurden weitere Spuren des Palastes der Kaiser in dem vatikanischen Garten, mit Fragmenten der eingehauenen Verzierungen, aufgedeckt, wie auch ein Theil der alten Mauern des Romulus im Vierecke um Rom, welche später in die kaiserlichen Bauten eingeschlossen wurden. Der Bogen Constantin's wurde durch einen Kanal von den Wassern befreit, welche im Winter und zur Regenzeit an seinem Fuße sich ansammelten; und neulich wurde er bedeckt, um die schädlichen Einflüsse des schlechten Wetters zu beseitigen. Es folgte die Entdeckung eines sehr schönen Frieses des Tempels von Castor und Pollux, welcher zugleich mit andern Fragmenten aus demselben Tempel in das Tabularium gebracht wurde, damit die Architekten es daselbst bequem studieren könnten. Die Substruktionsmauer am Pantheon auf dem Wege der Minerva und der Verschluß dieses großartigen Denkmals wurde vollendet; restaurirt wurden die Treppe und die Mauern, welche die Unterlage der Pyramide des Cajus Cestius tragen, wie auch die Dächer und einige Säle der Thermen des Diocletian; der Bau einer Mauer, um den Convent dell' Annunziata von den alten Ueberresten des Tempels des Augustus zu trennen. Restaurirt wurde das Pflaster über den Gräbern der Tarquinia, den Thoren und Stufen, welche dahin führen. Mauern und Verstärkungen der Gewölbe und Bogen der Fenster in der zweiten Wölbung des Collisseums von der Seite der Meta Sudans wurden angebracht. Der Boden wurde erworben, wo die hohen und dicken durch Servius Tullius

---

[1]) s. »Giornale di Roma« vom 24. Dezember 1856, Nr. 294.

errichteten Mauern von Rom entdeckt worden. Das berühmte runde Tempelchen, gebaut von Bramante, wurde restaurirt, welches sich auf dem Janiculus im Kloster des hl. Petrus von Montorio erhebt. Ferner die Ausbesserung der alten Säule des hl. Bernhard, vordem Saal der Thermen des Diocletian, ebenso die Mauern desselben restaurirt. Ein neues Marmorpflaster wurde in einer der großen Kapellen in dem Querschiffe der heil. Maria der Engel eingelegt. Restaurirt wurde eines der größten Gemälde, darstellend die Taufe Jesu Christi, von Karl Maratta; in St. Andreas im Thale das Bild Lanfrank's, darstellend den hl. Andreas Avellinus; die Gemälde des De Vecchi in St. Peter in Montorio, und die alten Fresken in der Kirche der hl. Maria zu den Martyrern, darstellend die heiligste Jungfrau; in der Liberianischen Basilika die Inschrift von Mosaik auf dem Monumente des Platina. Einige Statuetten von Bronce von etrurischem Stile wurden erworben, durch die die Sammlung von Broncen in dem Etruskischen Museum im Vatikan vermehrt wurde; ein Gemälde in Tempera auf einer Tafel des 14. Jahrhunderts, wo die seligste Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Throne, und unter einigen Heiligen dargestellt ist; das große Gemälde von Alunno, welches im Spitale von Acervia sich befand, und auf Anordnung Sr. Heiligkeit der Akademie der schönen Künste in Bologna geschenkt wurde, welcher eine schöne Pinakothek für ein so kostbares Original eines solchen Meisters fehlte; einige alte Ex voto von Thonerde, gefunden unter dem Spital des hl. Bartholomäus auf der Insel, wo sich der Tempel des Jupiter der Eide erhob, nach der Inschrift in Mosaik, welche für die alte Topographie der Bauwerke auf der Tiberinsel sehr bedeutend ist. Zwei von Raphael gemalte Standarten, welche sich zu Città di Castello befanden, wurden restaurirt, ferner mit afrikanischem Marmor belegte Pfeiler in S. Vitalis zu Ravenna, das Denkmal der Galla Placidia; fortgesetzt wurde die Restauration der schönsten christlichen Mosaiken mit Figuren in Goldgrund in den Kirchen des hl. Apollinaris und des Baptisteriums

in der nämlichen Stadt Ravenna. Vollendet wurde die Isolirung der Trajanssäule in Benevent, mittelst des Abbruches der Häuser, welche seine beiden Seiten abschlossen. Fortgesetzt wurde die Restauration der so wichtigen Fresken der Kapelle des heiligsten Sakramentes im Dome zu Orvieto. Man restaurirt das von Titian zu Ascoli gemalte Bild des hl. Franziskus, sowie andere bedeutende alte Freskobilder in St. Scholastika zu Subiaco. Die große Restaurationsarbeit zur Verhinderung des Einsturzes der Kirche des hl. Markus in Jesi wurden begonnen, einer der bedeutendsten gothischen Bauten, und des großen Gemäldes von Giotto, das sich in dieser Kirche befindet, und die Kreuzigung unsers Herrn Jesus Christus darstellt. Noch endet nicht das Verzeichniß, denn im Jahre 1855 begann man die Ausbesserung und Isolirung des Ueberrestes des Tempels von Castor und Pollux zu Cori; die Restauration der Gemälde aus dem 6. Jahrhundert und der alten Ueberreste der christlichen Kunst in der Kirche des heil. Paul außerhalb der Mauer von Spoleto; die Restauration eines sehr schönen Gemäldes von Baroccio, und eines andern von Perugino in Sinigaglia; die Freistellung und Herstellung der Trajanssäule in Ancona, die Ausbesserung in einer Höhlung des unterirdischen Durchganges des Kaisers Commodus zwischen dem Celius und dem Flavischen Amphitheater; die Restauration einer der ältesten christlichen Mosaiken, welche sich an dem Thore des alten Klosters der Väter von der Loskaufung der Sklaven auf dem Celischen Berge befindet, und verschiedener Gemälde, welche die Kapellen von S. Lorenzo außerhalb der Mauer schmücken. Das vatikanische Museum wurde auch mit dem Fragmente einer großen Schale von Basalt bereichert, welche in dem bei dem Dörfchen Villano gegrabenen Marmor gefunden wurde; einer Herme von Marmor, darstellend den Ulysses, und einer kleinen Säule von griechischem Marmor, gefunden bei der Grabung des Grundes zu dem Monumente, das auf dem spanischen Platze zu Ehren der unbefleckten Empfängniß errichtet wurde. Die Medaillensammlung

des Vatikan wurde gleichfalls mit vielen alten Medaillen bereichert, griechischen und römischen, oder von italienischen Fürsten der spätern Jahrhunderte, welche von dem Ministerium der schönen Künste erworben wurden. In Ostia wurden, nach der Herstellung der Festung, Ausgrabungen unternommen, um Denkmäler der alten Stadt zu finden, und viele derselben wurden entdeckt. In Folge oberster Anordnung hat dasselbe Ministerium die Summe von 1200 Scudi für einige Künstler und Gelehrte angewiesen, welche das Projekt unternommen haben, die wunderbaren Gemälde des Giotto, welche in der Kirche des hl. Franziskus sich befinden, in Kupfer zu stechen, und sie mit den Illustrationen der Gemälde herauszugeben: welche Summe mittelst der Copien desselben Werkes zurückerstattet werden wird. Gleicherweise hat es der berühmten Akademie des hl. Lukas, in den Räumlichkeiten di Ripetta in Verbindung mit den Sälen für die Ausstellung und den Schulzimmern, andere Lokale angewiesen, um ordentlicher Weise daselbst die Gypsabdrücke des Parthenon und von Aegina, welche in dem Lateranensischen Museum sich befanden, auszustellen. Der Akademie der schönen Künste in Bologna hat es die Summe, welche ihr in vorsorglicher Weise jedes Jahr für einige Ausgaben dieser Akademie gegeben worden, als eine regelmäßige angewiesen; auch hat es eine jährliche Summe für den gregorianischen Concurs im Pantheon festgesetzt, um den Apparat der feierlichen Preisevertheilung glänzender zu machen.

Nun appellire ich an die Liebhaber der schönen Künste, welche Piemont kennen. Sie mögen mir sagen, was aus Rom würde, wenn dort diejenigen herrschten, welche das Steuerruder des Königreichs Sardinien leiten? Man weiß, in welche elende Lage sie die Pinakothek und die Albertinische Akademie brachten, die beiden Anstalten, wo die guten Arbeiten erhalten werden, und wo man lehrt, neue zu vollenden. Aus der ersten machten sie eine Heizanstalt, und aus der zweiten noch etwas

Schlimmeres [1]). Dieselben piemontesischen Bevollmächtigten zeigten, welchen Geschmack sie für die schönen Künste haben, da sie in der „Verbalnote" die Erinnerungen des letzten Jahrhunderts aufriefen, als Italien seiner vorzüglichen Werke beraubt wurde, um Frankreich mit ihnen zu bereichern! Einen Ruhm hat dieses arme Italien, den ihm Niemand bestreiten kann, nämlich die Mutter der Talente zu sein, welche die Malerei und Sculptur pflegten, die Cornelius, die Leighton, die Gibson, Stattler, Wolf, Bonnardel, sie studierten und arbeiteten in Rom. Nehmet den Papst weg von der ewigen Stadt, setzet dort eine moderne Regierung ein, und ihr werdet sehen, was aus den schönen Künsten werden wird. Die Revolutionen sind deren geschworenste Feinde [2]),

---

[1]) Der Leser gestatte mir folgenden Scherz des »Pasquino« anzuführen, eines Turiner Tagblattes (Nr. 18, 25. Mai 1856), über die in der Albertinischen Akademie eingeführten Reformen. Sie deuten das Loos an, welchem die Akademie des hl. Lukas anheimfallen würde, wenn in ihr der piemontesische Fortschritt Platz greifen würde. — Lehrpersonal. Malerei. Professoren: Der weiland Auskehrer des königlichen Theaters, der weiland Lichtanzünder, und der weiland vierte Contrabaß, Supplent für die Bassisten. — Zeichnen. Professoren: Der weiland Custos der Gerüste des erwähnten Theaters, der Ex-Tyrann, und der Gemahl der Coryphäin P. S. — Baukunst. Professoren: Der ehedem Zimmermann desselben Theaters, der weiland Ofenheizer, und der weiland Maschinist. — Supplenten. Dem erwähnten Personale sind in der Eigenschaft von Supplenten beigegeben, und reinster Ueberfluß die Herren Vela, Gamba und Arienti, welche früher keine Anstellung in dem königlichen Theater hatten. — Bemerkung: Der Gründer der Akademie hatte eine jährliche Pension für die Unterhaltung eines Künstlers in Rom gestiftet, und es ist schon ohngefähr auf eine Zöglingin der K. Tanzschule ein Absehen gewesen, unter denjenigen, welche »gute Hoffnungen« darbieten.

[2]) Man höre, wie die große französische Revolution die schönen Künste behandelte: »Kirchengemälde werden Schirmdächer der Boutiken der Limonadehändler. Die Leinwand, »gereinigt von ihren Farben«, wird zur Kleidung der kleinen Ohnehosen verwendet. Man sah einen Soldaten mit Bruchstücken »vergoldeter Rahmen« seinen Fleischtopf an dem Fuße eines innern Pfeilers einer Pariser Kirche kochen, wobei er zum Küchenbrette ein Gemälde von Guido im Werthe von 30,000 Fr. hatte.« (Mém. de la Révol. p. 424. — La Révolution, recherches historiques etc. par Mons. Gaume, I. livraison. Paris 1856, p. 290.)

und wenn sie ein Andenken von sich hinterlassen, so ist es ein Monument, wie das des Joseph Siccardi, das man auf einem Platze Turin's sieht, ein lächerliches Werk, an welchem der Geschmack des Künstlers mit dem Geschmacke der Subscribenten übereinstimmt. Sehet dagegen zu Rom diesen Papst, den ihr lästert! Er ermuthigt die Künstler, begiebt sich von Zeit zu Zeit in ihre Atelier's, kauft deren Werke, und belohnt ihre Fortschritte; und als er das Dogma von der unbefleckten Empfängniß verkündigt, ist er sogleich auf ein Denkmal bedacht, welches die Erinnerung daran verewige, und dieses Denkmal, an welchem die Jacometti, Revelli, Chelli, Tadolini, Gianfredi, Cantalamessa, Renzoni, Galli, Obici, in edlem Wetteifer arbeiteten, beweist, welchen Nutzen die Künste aus der Religion schöpfen, und wie verdient das Papstthum stets um die Künstler ist. Wenn ich nun höre, daß ein Pfleger der schönen Künste gegen Pius IX. und die päpstliche Regierung schreit, so scheint es mir, daß ich einen Narren sehe, der sich selbst ermordet; und wenn ich nicht die Politik des Massimo d' Azeglio begreife, des Patriziers, des Gelehrten, des Italieners, des Katholiken, so begreife ich noch viel weniger die Politik des Künstlers Massimo d' Azeglio. Ich begreife nicht den Massimo d' Azeglio, der in den Zeitungen gewaltig gegen die päpstliche Regierung schreit, und so auf den Ruin derselben Stadt hinarbeitet, die ihn inspirirt hat. Ich begreife die „Gute Nachricht", ein Waldenser Blatt, welche den Panegyrikus des Massimo d' Azeglio sang, nachdem es gesagt: „Die bittere und nur gerechte Censur des Massimo d' Azeglio geht unmittelbar dahin, den Papst, das Haupt der Kirche, und in Folge dessen die ganze Kirche, zu schlagen" [1]). Aber ich wiederhole, Massimo d' Azeglio der Künstler, welcher dem Joseph Mazzini die Hand reicht, ist für mich ein Geheimniß, das ich

[1]) Es wird hier Rücksicht genommen auf einen Artikel des Massimo d' Azeglio gegen die päpstliche Regierung, welcher in der »Gazzetta Piemontese« vom Februar 1855 publizirt, und sodann in der »Buona Novella« in ihrer Nr. 8 d. J. in den Himmel erhoben wurde.

nicht anders schildern kann, als wenn ich es eine Verirrung nenne. Denn sonst müßte sich Massimo d'Azeglio mit den Mitgliedern der römischen Akademien von S. Lucas und der Alterthümer vereinigen, um Pius IX. die Gefühle seiner Bewunderung und seines Dankes auszusprechen.

XIX. Kapitel.

Von andern Verbesserungen im Kirchenstaate und von der Liebe und Wohlthätigkeit Pius IX.

Das Ministerium des Innern blieb hinter den übrigen Verwaltungsbehörden des Kirchenstaates nicht an Thätigkeit zurück, und da es eine der Behörden war, welche den verwickeltsten Schwierigkeiten in dem Bemühen für die vollständige Herstellung der rechtmäßigen Gewalt begegnen mußte, so war ihm die Größe der Hindernisse ein Antrieb zu größerem Eifer und mehr Beharrlichkeit in seinen Arbeiten. Diesem Ministerium kam es zu, die von den Einwohnern während der Republik erlittenen Ungerechtigkeiten gut zu machen, und die Lasten, welche in Folge der Gewaltthätigkeit der Demagogen die Gemeinden bedrückten; die unruhigen Reste jener wilden Banden von Missethätern zu zerstreuen und zu vernichten, welche durch die Anarchie in einzelnen Provinzen losgelassen waren; auf kräftige Weise den Schlichen und den Angriffen der Sektirer zuvorzukommen, ohne Beschwerden und Beunruhigungen zu veranlassen, welche die unschuldigen und ehrlichen Bürger getroffen; in den Gemeinden und Provinzen die Güterverwaltungen wieder zu beleben, welche durch die Revolution aufgelöst worden; überhaupt die tiefen gesellschaftlichen Wunden zu heilen, und den Staatskörper zu neuem Leben zu erwecken. Denn die Revolution ist nichts anderes als der Tod, oder wie Jemand sie gut bezeichnete: „ein bewaffnetes Nichts"; und darum muß die Restauration, welche

ihr Gegentheil ist, an einer neuen Schöpfung arbeiten [1]). Die billigen Beurtheiler der Zustände müssen zugestehen, daß die päpstliche Regierung in der Wiederherstellung des Staates so große Sorgfalt angewendet, als jene Unseligen Haß und Wuth auf die Zertrümmerung desselben verwendet hatten. In der That wurden alsbald die Municipal- und Provinzialräthe wiederhergestellt und neu geordnet, Verordnungen und Erlasse ergiengen, um den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen, ohne zu lästigen Mehrauflagen zu schreiten, und um jede nicht durch die unumgängliche Nothwendigkeit erforderte Ausgabe abzuschneiden. Nach den Grundsätzen einer wahren Sparsamkeit wurden die Abtheilungen der Verwaltungs- und Staatsbeamten wieder hergestellt, und einige gerechte Reformen in der Gesetzgebung eingeführt; es wurden verschiedene Dispositionen getroffen, welche dahin zielten, ohne Unzuträglichkeiten jene gereiften und heilsamen Veränderungen einzuführen, welche die Erfahrung als geeignet erwiesen, und welche in dem regelmäßigen Gange der öffentlichen Verwaltung sich ausführen ließen. Bevor sich die Bevollmächtigten Piemonts in die Angelegenheiten des Kirchenstaates eingemischt hätten, müßten sie ihre Sorgfalt dem eigenen Lande zuwenden; denn dort hätten sie vieles in den Gemeinden und den Provinzen zu verbessern gefunden, besonders in dem Fache der Oekonomie-Verwaltung. Das Budget der ordentlichen Ausgaben der Gemeinden in Piemont war im Jahre 1849 kaum 16 Millionen, stieg aber 1851 schon auf 27. Darum wurden den Divisionen und den Provinzen unaufhörliche Vollmachten ertheilt, die Gränzen der Auflagen zu überschreiten: „Ein Theil der Ausgaben der Gemeinden, sagte ein Senator, war allerdings nothwendig, aber man kann nicht läugnen, daß ein großer Theil der Ausgaben

---

[1]) Talleyrand sagte in seinem Berichte vom 11. Februar 1790, daß das Ziel der Revolution sei: »alles zu zerstören, um alles wieder herzustellen.« Proudhon verbesserte diesen Ausspruch dahin: »alles zerstören und nichts herstellen.«

ohne wahren Gewinn für die Administrirten gemacht wurde" [1]. Die „Piemontesische Zeitung" vom Juli 1856 theilte das aktive und passive Budget der Divisionen mit, ein Blick darauf genügt, um sich von der Verwirrung zu überzeugen, welche in der Oekonomie-Verwaltung herrscht, und um zu dem Grafen Cavour zu sagen: „Arzt, hilf dir selbst" [2]. Und wie in der finanziellen Verwaltung, so in allen andern Zweigen der Regierung, und den Maximen für die öffentliche Sicherheit, welche sich in der schlimmsten Lage befindet, wie wir es nachher zeigen werden.

Indem wir indeß zum Kirchenstaate zurückkehren, wolle man sich erinnern, daß, nachdem kaum einige der von der Revolution geschlagenen Wunden geheilt waren, zwei schreckliche Geißeln dieses Volk trafen; die Verwüstung der Felder und Weinstöcke, wo fast alles besonders durch den Ausbruch der Traubenkrankheit zu Grunde gieng; und die Cholera, welche schreckliche Verheerungen anrichtete. Im Jahre 1853 fehlte die Ernte des Getreides und Weines, und viele Gegenden waren in die äußerste Noth versetzt. Damals zeigte sich die päpstliche Regierung als

---

[1]) Also der Baron Jacquemoud in der Sitzung vom 19. Dez. 1855.

[2]) Man betrachte die folgende Uebersicht dieses Budgets und dieser Lage des Landes, dessen Bevollmächtigte die päpstliche Regierung anklagen. Die Division von Cuneo hat ein Einkommen von 251,967 67 L., und eine Ausgabe von 1,102,516 80 L. Also ein Defizit von 850,549 67 L., welches Defizit die Steuerpflichtigen zahlen müssen. Die Division von Nizza hat eine Einnahme von 72,807 83 L, und eine Ausgabe von 356,236 34 L. Also ein Defizit von 283,428 50 L., das auf den Schultern der Steuerpflichtigen liegt. Die Division von Alessandria hat eine Einnahme von 120,296 13, und eine Ausgabe von 660,296 13, daher ein Mißverhältniß von 450,000 L., das sich auf die Steuernden vertheilt. Die Division von Chambery nimmt 32,713 68 L. ein, und giebt 362,713 78 aus. Sie hat demnach einen Rückstand von 350,000 L., den die Steuerzahlenden ersetzen müssen. Die Division von Genua hat ein Aktivum von 111,024 63, und ein Passivum von 838,607 L. Darum müssen die Steuernden für 727,581 37 in's Mitleid gezogen werden. Als besondere Auflage für die Provinzen bezahlt Genua 103,126 16 L. Dazu gerechnet die Divisions-Auflage, ergiebt sich die schöne Summe von 830,707 53, ohne von den Gemeindeabgaben und den Staatssteuern zu sprechen.

eine wahrhaft väterliche, und der große Pius IX. konnte seiner Liebe freien Lauf lassen. Rom, Bologna, Sinigaglia, Norcia, Ancona, Pesaro, Macerata, Cesena, Corinaldo, Montalboddo, Serra-Deponti, Forli, Cagli, und so viele andere Orte des Kirchenstaates bezeugen einmüthig die Wohlthaten des Papstes, die Sorgfalt seiner Regierung. Ich führe nur die eine Thatsache an, daß das Ministerium der öffentlichen Arbeiten vom Oktober 1853 bis zum Mai des folgenden Jahres, nur für die Provinz Ferrara die ungeheure Summe von 133,958 Scudi ausgab, um den Armen während der Theuerung Arbeit zu verschaffen. Man erwäge, wie viel für das ganze Land geschah! Größer war die Theuerung während des Ausbruches der Cholera 1855. — Um die Folgen der Krankheit weniger traurig zu machen, wurden zu früher Zeit die nöthigen Vorsorgen getroffen, von der Regierung die auf die Gesundheit bezüglichen Maßregeln anempfohlen, es wurden, um die Verbreitung der Krankheit zu verhindern, und deren Heftigkeit zu vermindern, alle nothwendigen Maßregeln ergriffen, ohne damit die Einwohnerschaften zu isoliren. In den von der Geißel heimgesuchten Provinzen wetteiferten die Staats- und die Gemeindebehörden, sowohl in den Städten als auf dem Lande die nothwendige Hilfe zu leisten. Der Welt- und Regularklerus, vorzugsweise die Bischöfe, gaben schöne Erweise ihres Eifers und ihrer Liebe, indem sie voll Sorgfalt zur Hilfe der Cholerakranken herbeieilten, denselben in den Spitälern und den Wohnungen beistanden; in zwei Städten, wo die Krankheit heftiger und schrecklicher war, sah man ihre eifrigsten Seelenhirten, zwei Kardinäle, oft die Lazarethe und Spitäler besuchen, und in die Hütten der Armuth eilen, um überallhin Trost zu bringen. In diesen Verhältnissen blieben auch die Präsidenten der Provinzen nicht zurück. Diejenigen, welche aus besondern Gründen eine Erlaubniß der Abwesenheit von ihren Provinzen erhalten, beeilten sich sogleich auf ihren Platz zurückzukehren, sobald sie erfuhren, daß in der von ihnen verwalteten Provinz die Cholera ausgebrochen sei; einige haben unter der allgemeinen Bewunderung

beständig die angesteckten Oertlichkeiten besucht, und ihr eigenes Vermögen zur Unterstützung der Armen zur Verfügung gestellt. Der Sorgfalt der Delegaten entsprachen die Regierungs- und Gemeindebehörden der Ortschaften, indem sie sich unausgesetzt mit den nothwendigen und geeigneten Vorkehrungen beschäftigten; und in Mitte dieses ungeheuren Unglückes fehlte es von Seiten der Bischöfe, der Delegaten, der verschiedenen Obrigkeiten und zahlreichen Präsidenten nicht an großartigen Unterstützungen an die Armen.

Ich will nur von Einem sprechen. Als die Cholera so viele Lebende in Ancona hinweggerafft, blieben sehr viele arme Waisenkinder zurück, ohne jedes Mittel ihres Lebensunterhaltes. Monsignor Antonucci, Bischof der verlassenen Stadt, hatte mit jeder Art geistlicher und leiblicher Hilfe die letzten Augenblicke der sterbenden Eltern getröstet, und nahm nun deren verwaiste Kinder in seine Arme wie ein Vater, wie es ein Bischof den Armen, besonders den Unmündigen, sein soll. Fünfzig der ärmsten Waisen sammelte er ganz auf seine Kosten in zwei Bewahranstalten zu Ancona, und für die andern Waisen beider Geschlechter, denen er allein nicht helfen konnte, wandte er sich mit zartem und herzlichem Hirteneifer an die Liebe der Bisthumsangehörigen, welche in edler Weise der von solchem Vorbilde unterstützten Einladung entsprachen.

Es sei mir darum gestattet, hier Lord Palmerston zu fragen, welcher über die Unfähigkeit der Priester für das Regieren perorirt, weil sie von den Gesetzen des Cölibats gebunden sind, ob diese Wunder der Liebe sich bei protestantischen Pastoren finden, welche Frauen nehmen? Im Jahre 1543, in den Tagen, als die Reformation auf ihrem Höhepunkte stand, brach eine tödtliche Epidemie in Genf aus, und die ketzerischen Diener des Wortes erklärten vor dem Rathe der Stadt, daß sie sich nicht an das Lager der Sterbenden begeben könnten, „weil Gott ihnen nicht die Gnade gegeben habe, der Gefahr mit der nothwendigen

Unerschrockenheit entgegenzutreten" [1]). Und erwiesen sich während der Cholera von 1832 in Irland nicht in gleicher Weise die anglikanischen Diener des Wortes als Feiglinge? Mußte sie nicht der Erzbischof von Dublin entschuldigen, indem er in einem Umlaufschreiben sagte, daß ihre „Pflicht als protestantische Diener des Wortes sie zu etwas Weiterem nicht verpflichte" [2]). Warum schreit man also gegen die Priester als Regierende, welche, wenn sie von der Pflicht eines Beamten gezwungen sind, für das öffentliche Wohl zu sorgen, vermöge ihrer Eigenschaft als katholische Priester sogar verpflichtet sind, ihr Leben für die ihrer Hirtensorge anvertrauten Gläubigen zu geben? Ist die doppelte Eigenschaft eines Beamten und eines Priesters nicht eine doppelte Garantie für die Unterthanen, ein doppelter Sporn für die Regierenden? Warum soll man also darüber murren? Warum vielmehr eine Regierung nicht segnen, welche die Religion leitet, welcher die Gnade des Amtes Kraft giebt, gut zu regieren? Der Kirchenstaat während der Cholera zeigt, wer die so sehr verrufenen Priester seien, und wer alle Werke ihrer Liebe sammelte, würde dadurch allein den Verläumdern des Priesterthums die siegreichste Antwort geben.

Es könnte aber auch in einem Staate, in dem Pius IX., der Hohepriester des Friedens, der Wohlthätigkeit und der Liebe regiert, nicht anders sein. Am 22. August 1854 erschien der Papst um 5½ Uhr im Spital zum heiligen Geist. Sogleich begab er sich in den zum Asyle für die Cholerakranken bestimmten Saal, nahete sich dem Bette jedes Kranken, erkundigte sich über den Zustand seiner Gesundheit, und ermunterte ihn mit Worten geistlichen Trostes, segnete die Kranken, und flehete über sie die göttlichen Erbarmungen herab. Inzwischen lag ein Kranker in den letzten Zügen, und Pius IX. eilte auf ihn zu, stand

---

[1]) Auszug aus den Registern des Stadtrathes der Republik Genf von 1535 bis 1792.

[2]) s. Foi et lumières. Paris, 2 éd., pag. 203.

ihm bei, wie eine Mutter es ihrem Sohne thun würde, zeigte ihm den Himmel, redete mit ihm von Gott, betete ihm die Sterbgebete vor, und in seiner Zärtlichkeit gab er ihm einen Vorgeschmack des Paradieses. Von den Kranken begab sich der heilige Vater in den Saal der Genesenden, tröstete sie mit väterlichen Worten, erkundigte sich über ihre Verpflegung, und nachdem er den Krankenwärtern mit aller Kraft die Sorge um die Kranken an das Herz gelegt, ertheilte er allen den Segen. Dieß war nicht der einzige Besuch Pius IX. bei den Cholerakranken. Denn sechs Tage später gieng er zu Fuß in das Hospital St. Johann, welches für die Frauen bestimmt ist, trat ein, und fragte, ob hier Cholerakranke seien; als er erfahren, daß deren hier seien, wollte er sich in den für sie bestimmten Saal begeben. Er fand nur eine von der Krankheit ergriffene Frau, diese aber am Rande des Grabes; nachdem der heilige Vater über sie die letzten Anempfehlungen der scheidenden Seele gebetet, segnete er sie, besprengte sie mit Weihwasser, und als sie verschieden war, betete er für ihre Seelenruhe ein „de profundis.“

Mit solchen Zügen Pius IX., von seiner Wohlthätigkeit und Liebe hätte man Stoff, manches Buch zu schreiben. Ich begnüge mich, auf seine Besuche im Hospital der „Assumta“ hinzuweisen, in der Schule des heil. Norbert auf dem Esquilin, wo er die Zöglinge aus dem Katechismus fragte, und sie mit eigener Hand belohnte; in dem Hospital des heil. Michael am Ufer, in dem Detentionshaus der Minderjährigen bei St. Balbina, in dem Hospital der französischen Cholerakranken, in der Schule der verwahrlosten Mädchen, und der Töchter der im Gefängniß befindlichen Eltern, in dem von ihm gegründeten Collegium der päpstlichen Cadetten, in dem Hospiz der Taubstummen, in dem Gefängnisse der Frauen, in dem Hospiz der jungen Leute zu Termini, in dem neuen Gefängnisse, u. s. w. Ihr werdet Pius IX. finden, wo eine Thräne zu trocknen, ein Verirrter auf gute Wege zurückzuführen, eine Antiquität ist, um sein Rom mit ihr zu bereichern. Er ist auf der Appischen Straße, die durch

seine Freigebigkeit eröffnet und wiederhergestellt ist; jetzt befindet er sich bei den in dem Coemeterium des Callistus gefundenen Alterthümern; dann im Pantheon, dann im Observatorium des Capitols, und häufig auch in der Werkstätte des Künstlers, um dessen Arbeiten zu würdigen. Wohin aber der Papst geht, hinterläßt er Spuren seiner Wohlthätigkeit; ja sein ganzes Leben ist voll von Liebe und Frömmigkeit. Seine Liebe erzählte das Hospiz der Waisen, das er erweiterte und vielfach beschenkte; die auf seine Kosten für die armen Mädchen eröffneten und den barmherzigen Schwestern anvertrauten Schulen; die Errichtung des Seminarium Pium; das in Sinigaglia gestiftete Gymnasium, das der Gesellschaft Jesu anvertraut wurde; die auf seinen Befehl innerhalb des Colloseums vertheilten reichlichen Almosen; die bedeutenden den Armen seiner Vaterstadt, und denen von Segni, sowie dem Hospital der Stadt Lugo gereichten Unterstützungen; die 2520 vom heil. Vater an dem Tage der Erklärung der unbefleckten Empfängniß zur Disposition des St. Vinzenz-Vereines zur Unterstützung der Armen gestellten Scudi; die verschiedenen Gegenden der Marken, die von der Cholera heimgesucht worden, und den Armen des Hafens von S. Benedikt gewährten Unterstützungen; die feststehenden jährlichen Verabreichungen beträchtlicher Summen an verschiedene fromme Institute; andere Einkünfte zu Gunsten der in der Stadt Segni vereinigten frommen Frauen der heiligen Familie; die Dotation der „Maestre Pie" zü Castel Nuovo von Farva; die von Pius IX. eingesetzte Commission für die Cholerawaisen; die von ihm für die verlassenen und bettelnden Mädchen in Ancona bewiesene Sorgfalt; die zwei Institute der Barmherzigkeit zu Bagnorea, welche er reich bedachte; das fromme Werk des Priesterhospizes, errichtet durch Breve vom 20. März 1855, u. s. w. Seine Frömmigkeit bezeugt die Errichtung von drei Pfarreien in Sinigaglia, welche von dem heiligen Vater aus seinen Privatmitteln dotirt wurden, sein hochherziger Beitrag für die neue unterirdische Kirche von Assisi, und für die des hl. Bernhard; die besonders durch seine Freigebigkeit

restaurirte Kirche des hl. Pankratius; die auf seine Veranstaltung in zwei Kirchen von Ravenna wiederhergestellten Mosaiken, sehr viele an Orden, Kirchen, Klöster, bischöfliche Tische und Seminarien gemachten Geschenke. Der Leser möge aber nicht vergessen, daß ich in Betreff der Wohlthätigkeit Pius IX. mehr verschweige, als erwähne, da mir das Verzeichniß seiner Wohlthaten, so wie die Muße und die Mittel fehlen, es zu fertigen. Ich habe schon gesagt, und wiederhole es, daß dieser so verläumdete Papst an Almosen von 1850 bis jetzt ungefähr an sechs Millionen Franken, d. i. eine Million jedes Jahr vertheilte. Und was beträgt seine Civilliste? Der Herr Bowyer bemerkte dem englischen Parlamente, wie klein sie sei, und ich werde in Dokumente und Erläuterungen näher darauf eingehen, indem ich die Civilliste des Papstes mit einer Rechnung des Koches der Königin von England vergleiche.

Das alles mag sein. Aber der Papst hat nicht vergeben; in dem Kirchenstaate giebt es unzählige politische Gefangene; diese armen Gefangenen werden schlimmer als die Neger behandelt; es fehlt ja der Code Napoleon, es fehlt die Conscription, die Regierung ist nicht säcularisirt, dagegen besteht die Inquisition, es giebt Straßenräuber, und eine auswärtige Besatzung. Antworten wir kurz auf alle diese Punkte, und fangen wir mit der Statistik der Einwohner des Kirchenstaates an.

XX. Kapitel.

Statistik der Bevölkerung des Kirchenstaates im Jahre 1803.

Die päpstliche Regierung antwortet denjenigen, welche sie der Unfähigkeit und Unthätigkeit anklagen, mit dem Akte jenes Philosophen, der, im Angesichte desjenigen, der die Bewegung läugnete, sich in Bewegung setzte. Mit der Bewilligung des Eisenbahnnetzes, welches zum voraus mit Weisheit berechnet war,

um den Interessen der verschiedenen Theile des Kirchenstaates zu dienen, und der an die fremden Kapitalisten ergangenen Aufforderung, sich bei dessen Ausführung zu betheiligen, beweist die römische Regierung zugleich sowohl die Sorge, kein Geld für Werke von zweifelhaftem Nutzen auszugeben, als ein Verständniß der Nothwendigkeit, in dem Lande die Menge der cirkulirenden Güter zu mehren; ferner in der kürzlich geschehenen Kundmachung der Bevölkerungs-Statistik von 1853, welcher die der produktiven Kräfte des Landes auf dem Fuße nachfolgt, beweist sie, daß sie ihr Augenmerk richtet nicht bloß auf die Dichtigkeit der Bevölkerung, sondern auch auf die Mittel ihres Unterhaltes und Wohlstandes; sie begreift, daß es Pflicht einer guten Regierung ist, das Gleichgewicht zwischen dieser und jener zu suchen; hierin wird dem Grafen Cavour der Schatten eines Vorwandes fehlen, zu sagen, daß Rom von dem Beispiele Piemonts angespornt worden sei [1]), dessen Regierung in diesem wesentlichsten Theile der politischen Oekonomie in der That in der Finsterniß schwebt; und zuletzt mit der neuesten Modifikation des Handelstarifs, durch welchen Monsignor Ferrari, Finanzminister und Priester, viele unnöthigen und widerwärtigen Fiskalitätsmaßregeln aufhob, welche von einem Laien-Minister der Finanzen belassen worden waren, und dadurch beweist, daß die Tonsur und der Purpur für das Studium der politischen Oekonomie kein Hinderniß sind, und daß Rom, ohne mit einer Uebereilung, welche die Industrie des Landes über den Haufen werfen würde, zu Werke zu gehen, zur rechten Zeit die Vorkehrungen reif zu machen und anzuwenden weiß, welche die wechselseitigen Beziehungen der Produktion und Consumtion auszugleichen vermögen.

---

[1]) Anspielung auf das, was Graf Cavour in der Deputirtenkammer am 14. März 1857 sagte: »Wenn endlich die päpstliche Regierung sich entschieden hat, die Erbauung eines großen Eisenbahnnetzes zu bewilligen, so hat das Beispiel Piemonts nicht wenig dazu beigetragen.« Off. Ber. Nr. 134, S. 509.

Die erwähnte Statistik, angeordnet von Sr. Heiligkeit Pius IX., und mit den Mitteln und nach den Maßnahmen veranstaltet, welche die Erfahrung als die besten an die Hand gab, unter der weisen Leitung des Monsignor Milesi, Ministers des Handels und der öffentlichen Arbeiten, welcher sein umfassendes Talent mit so großer Hingabe verwendet, um die wunderbaren Wohlthaten des heiligen Vaters an dem Volke zu unterstützen, ist niedergelegt in einem im Jahre 1857 erschienenen Bande, an dessen Anfang ein gelehrter und genauer Bericht des Ritters Grisi, Generalsekretärs des Handelsministeriums, sich befindet, in dem sich viele Erläuterungen mit großer Klarheit über verschiedene Theile des Werkes finden, und viele Vergleichungen, welche sehr belehrend sind [1]). Ich bedaure, dem gelehrten Verfasser nicht in allen Einzelheiten folgen zu können. Dennoch werde ich von dieser so rühmlichen Arbeit einen Auszug mittheilen, welcher zur Widerlegung vieler Vorurtheile dienen wird, die die Bosheit der Parteimänner in Bezug auf die Lage des Kirchenstaates zu erhalten strebt.

Die Regierung der Priester, sagt man, ermuthigt den Cölibat, und verhindert in dem Kirchenstaate die steigende Bewegung der Bevölkerung, von der die Kraft der Nationen kommt. Wenig bekümmert um die öffentliche Gesundheit, macht diese Regierung das mittlere Lebensalter kürzer, zerstreut sind dort die Familien, zerstreut die Wohnungen, übel eingetheilt die Bevölkerung mit Rücksicht auf eine gute Regierung, und die verschiedenen Arten von Arbeiten, welche zu dem Fortschritte der Gesellschaft nothwendig sind; in Summa, während die Bildung und der Wohlstand allenthalben fortschreiten, schreiten sie hier zurück, oder stagniren. Zum Glücke aber wiegen Thatsachen mehr als Worte. Der Band Statistik, von dem wir reden, liefert deren in Ueberfluß.

---

[1]) Statistica della popolazione dello Stato Pontificio dell' anno 1853, compilata nel Ministero del Commercio e lavori pubblici. Roma, dalla tipografia della Rev. Camera Apostolica, 1857.

Die Resultate sind gesammelt in 10 Tafeln, und indem wir darüber berichten, werden wir Vergleichungen anstellen, und einige Consequenzen ziehen, welche es deutlich machen werden, daß der Kirchenstaat mit Beziehung auf die Lage der Bevölkerung und den Wohlstand, vielmehr im Vordergrunde, als im Hintergrunde der gesellschaftlichen Gliederung stehe.

Wir beginnen damit, die Unwahrheit des Vorwurfes der schwachen Zunahme der Bevölkerung des Kirchenstaates zu zeigen, indem wir dem Leser die folgende Uebersicht geben, welche aus den großentheils aus der vorliegenden Darstellung entnommenen Elementen gebildet ist, die alle aus offiziellen Dokumenten gezogen sind.

Census der verschiedenen Bevölkerungszahl in verschiedenen Epochen.

	Jahr	Bevölkerung	Jahr	Bevölkerung	Mittlere jährliche Zunahme für je 100 Einwohner
Kirchenstaat	1816	2,354.721	1853	3,124.668	0,91
Neapel, diesseits des Faro	1815	5,095.522	1851	6,684.911	0,72
Belgien	1831	3,785.814	1850	4,426.202	0,84 [1])
Frankreich	1801	27,349.003	1856	36,036.364	0,57
Oesterreich	1818	29,813.586	1833	34,218.494	0,98
Sardinien, m. Ausnahme der Insel	1819	3,419.538	1838	4,125.735	1,08
Lombardei	1838	2,471.634	1852	2,773.910	0,87
England (im engern Sinne)	1801	9,139.704	1851	18,004.551	1,93

[1]) Resumé de la statistique générale, par Xavier Heuxling. Bruxelles, 1853, pag. 332.

Aus diesem Vergleiche sieht man, daß die Vermehrung der Bevölkerung im Kirchenstaate übertraf die von Neapel, Belgien, Frankreich und der Lombardei, und zurückstand hinter der von Oesterreich, den sardinischen Staaten und England. Von sieben Völkern war es vier vorangeeilt. Darum fällt die Anklage unter diesem Gesichtspunkte in sich zusammen.

Die Tafel I. A, B. beschreibt die Bevölkerung, vertheilt nach Provinzen, Gemeinden und Pfarreien, Familien, Orten, die bewohnt werden (geschlossener Ort oder Land), und wird in folgende Ziffern dargelegt:

Zahl der Provinzen	20
Gemeinden und Zugehör	1,220
Pfarreien	4,055
Häuser	468,457
Familien	680,280

Bevölkerung:

In geschlossenen Orten	1,585,715
Auf dem Lande	1,538,953
Summe . . .	3,124,668.

Vergleicht man die Zahl der Häuser mit der der Familien, und die der Familien mit der Ziffer der Total-Bevölkerung, so sieht man, daß jedes Haus durchschnittlich 1,30 Familie enthält, und daß jede Familie im Durchschnitte aus 5,14 Häuptern besteht.

In Belgien bestehen die Familien aus je 4,87 Personen, und stehen im Verhältniß von 1,10 für jedes Haus [1]). Die kleine Mittelzahl in der Anzahl der Familien für jedes Haus kommt daher, daß, nach den örtlichen Gewohnheiten, auch in den bevölkertsten Städten, großentheils jede Familie ein eigenes Haus innehat.

---

[1]) Offizielle Statistik von 1846.

In den sardinischen Staaten (mit Einschluß der Insel Sardinien) bestehen die Familien aus 4,72 Individuen, und stehen im Verhältniß von 1,41 für jedes Haus [1]). In dieser Hinsicht kann man mit dem scharfsinnigen Verfasser der päpstlichen Statistik sagen, daß, „wenn es wahr ist, daß die Familien, nach den allgemeinen Regeln, aus je 4,9551 Individuen bestehen, die Zahl von 5,14, welche in diesem Verzeichnisse sich findet, ein Mehr darbietet. Dieser Umstand, mit Hinzunahme der wenigen Armen, wovon man in der letzten Tafel den Beweis finden wird, beweist, daß Familienleben und die Leichtigkeit des Lebensunterhaltes kostbare Besitzthümer der römischen Bevölkerung sind.

Die Tafel II theilt die Bevölkerung in feste und wechselnde, und giebt das folgende Resultat:

Feste Bevölkerung		3,102,945
Wechselnde Bevölkerung:		
Studenten	5,328	
Militär	13,264	
Aufgenommene	2,170	
Gefangene	8,023	
Summe . .	28,785	
Gesammtsumme . .		3,131,730 [2]).

Die Zahl von 2170 Aufgenommenen umfaßt nur die Armen, welche außerhalb ihrer Provinz erkranken. Die Statistik des Monsignor Morichini zeigt, wie zahlreich im Kirchenstaate die Spitäler und die Zufluchtshäuser sind, in denen man die großartigste christliche Liebe ausübt.

Die Zahl von 8,023 Gefangenen, welche etwa 25 Delinquenten auf 10,000 Einwohner ergiebt, wird einen weniger ungünstigen Begriff über den Charakter der römischen Bevölkerung

---

[1]) Census der Bevölkerung von 1847.

[2]) Die Differenz in der Zahl der Bevölkerung muß man einigen unvermeidlichen Wiederholungen zuschreiben.

erzeugen, wenn man erwägt, daß sie sich auf das Jahr 1853 bezieht, in welcher Zeit das Land noch aufgeregt war von den heftigen vorhergegangenen Erschütterungen; wenn man ferner erwägt, daß diese Zahl auch die in vorsorglicher Weise Verhafteten, und die wegen geringerer Vergehen, oder wegen Uebertretungen der einfachen städtischen Polizei Gefangenen umfaßt; wenn man ferner beachtet, daß in Belgien in den 5 Jahren von 1846 bis 1850 die jährliche Durchschnittszahl der zu Gefängniß Verurtheilten 21,880 [1]) betrug, die Zahl der in den 3 Klassen der Gefängnisse befindlichen Delinquenten aber 11,696 Individuen betrug, nämlich:

Häuser der Gemeindepolizei	3,273
Häuser der Sicherheit und Gerechtigkeit	3,151
Centralstrafhäuser	5,272
Summe . .	11,696 [2])

oder 27 Delinquenten auf 10,000 Einwohner.

Die Tafel III giebt die Provinzen und Gemeinden an, wo Juden und Akatholiken wohnen, nämlich

Provinzen 14, Gemeinden 38;

Juden	9,237
Akatholiken	263
Summe . .	9,504

Es verdient bemerkt zu werden, daß diese Bevölkerung nicht bloß geduldet ist, sondern von der Regierung denselben Schutz findet, der den katholischen Unterthanen zu Theil wird.

Die Tafel IV beschreibt die Gemeinden und die Ortschaften der Rangordnung nach, nach der Zahl ihrer Einwohner, und zeigt, daß bestehen

---

[1]) Ducpetiaux, Mémoire sur les subsistances et salaires, 2me partie du tome VII du Bulletin de la commission centrale de statistique. Bruxelles, 1855, p. 568.

[2]) Heuschling, Résumé (s. o.), pag. 385 und 386.

Nr. 306	Gemeinden oder Ortschaften		unter	500	Einw.
258	"	von	500 bis	1,000	"
273	"	"	1,000 bis	2,000	"
138	"	"	2,000 bis	3,000	"
68	"	"	3,000 bis	4,000	"
55	"	"	4,000 bis	5,000	"
74	"	"	5,000 bis	10,000	"
32	"	"	10,000 bis	20,000	"
15	"		über	20,000	"

Die Tafel V zählt die Bevölkerung nach Distrikten, welche 45 sind, und nach Regierungskreisen, welche 177 sind. Aus der Prüfung dieser zwei Tafeln ergiebt sich, daß die Bevölkerung des Kirchenstaates weder zu zerstreut, noch zu zusammengedrängt wohnt; daß sie in dem rechten Verhältnisse steht, das, nach den besten Lehrern der Staatswirthschaft, zugleich die gute Regierung erleichtert, und den Fortschritt der Civilisation begünstiget.

Die Tafel VI giebt die Vergleichung der Landesoberfläche mit der Bevölkerung, und zwar nach den folgenden Zahlen:

Landeseintheilung nach Quadrat-Kilometern:

Ländereien	39,795, 52
Städte	75, 03
Wasser	973, 41
Straßen	468, 80
Summe	41,294, 76.

Bevölkerung:

Absolute	3,124,668
Relative nach dem Quadrat-Kilometer	75,7.

Auch unter diesem Gesichtspunkte steht die Bevölkerung des Kirchenstaates in dem mittlern Verhältnisse, welches das beste ist. Wir werden es beweisen, indem wir damit die der andern Staaten vergleichen.

Landesvertheilung nach Quadrat-Kilometern.

		Bevölkerung: Absolute	Relative (nach Quadr.-Kil.)
Frankreich	527,636 19	36,039,364	68, 33
Sardinien, mit Einschluß der Insel .	75,323 29	4,916,084 [1])	65, 26
Belgien	29,455 93	4,337,196	147, 24

Wir werden später sehen, ob eine Dichtigkeit der Bevölkerung, gleich der von Belgien, wünschenswerth sei; vorerst ist die Bemerkung am Platze, daß in dem Ausgabe-Budget von 1848 das belgische Ministerium eine Summe von Lir. 500,000 für einen Versuch der Auswanderung und Colonisation der Mittellosen in Anschlag brachte (s. den erwähnten Ducpetiaux, S. 549).

Die Tafel VII stellt die Bevölkerung dar, vertheilt nach Alter und Geschlecht. Wir werden hier die Individuen der verschiedenen Altersklassen nach der Zahl 100 mit einander vergleichen, und zur Erleichterung der Vergleichung werden wir an die Seite des Ergebnisses die betreffende Bevölkerung Sardiniens stellen, entnommen dem Census von 1848.

[1]) Census von 1848.

Bevölkerung:

	Männliche	Weibliche	Summe	Vergleichung nach 100	Vergleichung nach 100 in Sardinien
Unter 5 Jahren	184,175	171,986	356,161	11,40	11,95
Von 5 zu 10 "	181,024	168,819	349,843	11,19	11,50
" 10 bis 20 "	307,957	285,296	593,253	18,98	19,89
" 20 " 30 "	281,686	265,725	547,411	17,52	17,28
" 30 " 40 "	217,681	208,826	426,507	13,68	13,61
" 40 " 50 "	176,342	170,137	346,479	11,09	10,83
" 50 " 60 "	120,287	122,571	242,858	7,77	7,77
" 60 " 70 "	86,417	89,519	175,936	5,63	4,79
" 70 " 80 "	37,127	35,173	72,300	2,34	1,94
" 80 " 90 "	6,679	6,031	12,710	0,45	0,39
" 90 " 95 "	287	296	583	0,019	0,14
" 95 " 100 "	56	62	118	0,0038	
über 100 "	11	8	19		
Summe . .	1,599,729	1,524,449	3,124,178 [1]		

[1]) Die Differenz zwischen dieser Summe, und der der wirklichen Bevölkerung, welche in Tafel I verzeichnet ist, kommt daher, daß in dieser Uebersicht nicht 490 Juden oder Akatholiken aufgenommen sind, welche in verschiedenen Provinzen zerstreut oder detenirt sind.

Zwei Dinge sind bei dieser Tafel zu bemerken: 1) der Ueberschuß von 75,280 Männlichen (2,40 Pr.), welcher einen ökonomischen Vortheil darstellt, insofern sich daraus ein größeres Quantum der Kraft ergiebt. In Sardinien beträgt das Mehr der männlichen Einwohner nur 48,761, was im Vergleiche zu der Bevölkerung nur ein Verhältniß von 0,90 zu 100 ergiebt. In Belgien ist nahezu die gleiche Zahl der beiden Geschlechter [1]). 2) Die größere Anzahl der von 20 bis 50 Jahren lebenden Individuen: in dem wegen der physischen und moralischen Kräfte stärkeren und vollendeteren Alter. Sie verhalten sich zu der ganzen Bevölkerung wie 12,29 zu 100, während sie in den sardinischen Staaten nur wie 41,72 zu 100 verhalten.

Die Tafel VIII theilt die Bevölkerung nach häuslichen Verhältnissen, und zeigt, daß es sind:

Männer: unter 18 Jahren 590,546. — Ledige über 18 Jahre, in geschlossenen Orten 220,833; auf dem Lande 179,181. Verheirathete, in geschlossenen Orten 275,263; auf dem Lande 373,548. — Wittwer, in geschlossenen Orten 29,547; auf dem Lande 30,171. — Summe 1,599,089. — Frauen: unter 14 Jahren 454816. Ledige über 14 Jahre, in geschlossenen Orten 222,343; auf dem Lande 167,597. Verheirathete, in geschlossenen Orten 273,584; auf dem Lande 272,601. — Wittwen, in geschlossenen Orten 83,067; auf dem Lande 50,014. — Summe: 1,524,022 [2]).

Diese Uebersicht ist eine Antwort für jene, welche behaupten, daß eine priesterliche Regierung eine Feindin der Ehe sei. Man sieht, daß die Verheiratheten beider Geschlechter eine Summe von 1,004,995 ergeben, und daß sie 35,04 Prozent der Gesammt-

---

[1]) s. das erwähnte Résumé, pag. 333.

[2]) In dieser Tafel fehlen außer den nicht eingerechneten 490 Akatholiken, Juden oder Detenirten in der unter Tafel VII in der Anmerkung angegebenen Weise, nur in der Gemeinde von Rom 1067 Weiber der Campagnabewohner, weil sie von ihren Männern nicht waren nach Rom gebracht worden. Im Ganzen 1557 Individuen.

bevölkerung ausmachen. In Belgien verhalten sich die Verheiratheten nur wie 30,49 zu 100 [1]), und in Sardinien machen sie 34,45 Prozent aus [2]).

Die Tafel IX zeigt die nach der Herkunft vertheilte Bevölkerung in diesen Zahlen:

Unterthanen: Gebürtig aus den Provinzen, wo sie wohnen, männliche 1,474,945; weibliche 1,420,311. — Fremde in den Provinzen, wo sie wohnen, männliche 95,008; weibliche 83,935. Fremde, männliche 29,199; weibliche 19,890. — Summe 3,123,291 [3]).

Aus der kleinen Zahl der auswärtigen Bewohner der Provinzen kann man auf die gleichmäßige Vertheilung des Reichthumes und der Arbeit in den verschiedenen Theilen des Staates schließen, wornach Jeder, da er sich erträglich wohl in der eigenen Gemeinde befindet, nicht sich getrieben fühlt, anderswo ein besseres Loos zu suchen.

Um die gute Lage des Landes noch besser darzulegen, kommen noch zwei Thatsachen zur Erwägung: 1) Die Zahl der hier lebenden Fremden (49,089), welche beinahe der Zahl der in dem größern und reichern England wohnenden Ausländer gleichkommt (50,289).

2) Die kleine Anzahl der im Auslande wohnenden päpstlichen Unterthanen (178,943). Eine gewiß unbedeutende Zahl, wenn man sie vergleicht mit der nach Millionen stattfindenden Auswanderung aus Großbritannien und aus den protestantischen Staaten Deutschlands. Diese Länder aber rühmen sich blühend und glücklich zu sein; der Kirchenstaat aber wird als elend und unglücklich verschrieen! So schreibt man die Geschichte!

---

[1]) Heuschling, Résumé, pag. 336.

[2]) Statistische Berichte von 1838.

[3]) In diese Uebersicht sind die Frauen der in Rom lebender Campagnabewohner, sowie verschiedene Juden und Akatholiken nicht aufgenommen.

Die Tafel X endlich stellt die nach den Haupt-Kategorien eingetheilte Bevölkerung dar; und wenn sie sicher eine der am schwersten zu bearbeitenden war, so ist sie gleichzeitig eine der interessantesten; denn aus ihr ersieht man das zwischen den verschiedenen Ständen und gesellschaftlichen Berufsarten bestehende Verhältniß.

Hier folgt die Uebersicht:

Priesterthum:	Weltklerus	16,908
	Regularklerus	21,415
Principat:	Magistrate und Civilbeamten . .	14,576
	Militär	9,062
Eigenthum:	Besitzer liegender Güter	206,558
Bodenproduktion:	Landbauer	963,578
	Hirten	37,983
	Jäger	566
	Fischer	6,649
	Grubenbebauer	369
Manufaktur-Fabrikanten		258,872
Handel:	Handelsleute, Kaufleute, Banquiers und Wechselagenten . . .	84,822
	Fuhrleute für Waaren und Personen	14,749
Wissenschaften und Künste:	Pfleger der Wissenschaften . .	850
	Pfleger der schönen Künste . .	4,424
Anwendung der Wissenschaft:	Aerzte, Chirurgen, Apotheker und Hebammen	7,049
	Advokaten, Prokuratoren, Notare und Rechnungsführer . . .	4,440
	Ingenieurs, Baumeister und Geometer	1,474
Unterricht:	Professoren und Magister . . .	5,309
	Studenten und Alumnen . . .	28,899
Dienst und Armuth:	Diener und Knechte	287,889
	Bettelnde Arme und Aufgenommene	37,015

Die Summe der Landbebauer, Hirten, Jäger und Fischer bildete eine Zahl von 1,008,776 Individuen, d. i. weniger als ein Drittel der Bevölkerung widmet sich der Produktion der Lebensmittel für die Gesammtheit. In Belgien entfallen von 1000 Einwohnern 512 auf den Landbau [1]). Die Nothwendigkeit, daß in diesem Lande eine größere Zahl dem Ackerbau sich widmet, kann vielleicht seinen Grund in der geringern natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens haben.

Ferner ist in diesem Verzeichnisse die Zahl von 208,558 Besitzern bemerkenswerth, insofern als es wahrscheinlich ist, daß der Besitz an dem Familienhaupte haftet, und sich daraus ergeben würde, daß mehr als der dritte Theil der 608,280 Familien des Staates (V. Taf. I) an dem Eigenthum Theil hätte.

Schließen wir diese Darlegung, indem wir in Beziehung auf zwei Punkte, welche die wichtigsten Symptome der ökonomischen Lage der Staaten sind, Vergleichungen anstellen. Der erste bezieht sich auf die respektiven produzirenden Kräfte des gemeinsamen Lebensunterhaltes. Der zweite bezieht sich auf den Zustand der arbeitenden Klassen. Wir bedauern, daß die Spärlichkeit der statistischen Daten über Piemont uns nicht gestattet, dieses Land als Ausgangspunkt der Vergleichung anzunehmen. Aber wir wollen Belgien nehmen, welches reichlichen Stoff darbietet.

Der gelehrte belgische Oeconomist Herr Ducpetiaux berechnet in seiner erwähnten Denkschrift über die Mittel des Lebensunterhaltes und die Besoldungen [2]), daß, um den 4,335,600

---

[1]) Heuschling, Résumé etc. p. 335. Indem er S. 441 von der Landbevölkerung spricht, sagt er: Die ländliche Bevölkerung bildet, angefangen mit dem Alter von 12 Jahren, den vierten Theil der allgemeinen Bevölkerung des Königreiches. Auf den ersten Blick scheint dieser Vergleich dem Vorstehenden zu widersprechen. Wer aber bedenkt, daß es sich in der zweiten Berechnung von arbeitstüchtigen Landleuten über 12 Jahre handelt, wird den Widerspruch ausgleichen.

[2]) Bulletin de la Commission centrale de statistique, II. partie du tome VI, p. 445.

Einwohnern Belgien's Brod zu geben (dies ist die annähernde Bevölkerung von 1846), 10,706,500 Hektoliter Getreide erforderlich sind. Indem er sodann zu der Betrachtung fortschreitet, daß die belgische Bevölkerung 1853 sich auf 4,548,507 Individuen erhob, und indem er berechnete, wie viel für die Saaten und einige andere Bedürfnisse erfordert werde, schließt er, daß an der gewöhnlichen Ernte des Jahres 1,500,000 Hektoliter für die Nahrung der Einwohner fehlten.

Nun ersieht man aus der offiziellen Statistik der Produktion der Lebensmittel in Bodenfrüchten in dem Kirchenstaate, wovon sich ein Auszug in diesem Buche befindet, daß im Jahre 1855, einem Jahre spärlicher Ernte, der Ertrag der Bodenfrüchte 8,845,449 metrische Centner ergiebt, welche gleich 11,340,319 Hektolitern sind. Wenn man sich an die Berechnungen des geistreichen Ducpetiaux hält, würde die Ernährung der römischen Bevölkerung von 3,124,668 Personen im Verhältnisse nur die Verwendung von 8,633,053 Hektolitern erfordern. Wenn man noch die 1,385,641 für die Saat erforderlichen Hektoliter hinzunimmt, so ergeben sich 10,018,694 Hektoliter. Demzufolge hätte das Land, statt wie Belgien an einem Defizit von 1,500,000 Hektolitern zu leiden, einen Ueberschuß von 1,321,525 Hekt., sei es um sich besser zu ernähren, oder in's Ausland zu verkaufen. Wenn wir auf die Produktion von Fleisch sehen, ersehen wir, daß die Belgier 9 Schil. jährlich [1]) auf den Kopf verbrauchen können, die Römer dagegen L. 15, oder (nach dem Preise des Landes) etwa 30 Schil. auf den Kopf für ein Jahr. — Nun schwimmt aber nach den Ideen einer gewissen Welt das belgische Volk im Ueberflusse, das römische Volk aber ächzt im Elend. Aber, wird man sagen, das belgische Volk hat industrielle Erzeugnisse, welche die Bodenerzeugnisse ergänzen, und das Volk zieht daraus den gleichen oder vielleicht den größern Gewinn. Gegen dieses Argument spreche die Prüfung des zweiten Punktes.

---

[1]) Heuschling, Résumé, p. 439.

Es liegt uns der Gedanke ferne, zu bestreiten, daß Belgien ein sehr industriereiches Land ist, wodurch sich große Kapitalien anhäufen. Aber nach christlicher Anschauung glauben wir, daß das Glück und Wohlsein des Volkes nicht von der Anhäufung des Reichthumes in wenigen Händen abhänge, sondern vielmehr von dessen guter Vertheilung. Unter diesem Gesichtspunkt schlägt Belgien den Weg ein, auf dem ihm England vorangegangen, wo an der Seite ungeheuren Reichthums gleichfalls ungeheures Elend ist.

Aus den von demselben Ducpetiaux erhobenen Untersuchungen „Ueber die ökonomischen Budgets der arbeitenden Klassen", die in demselben Bande enthalten sind, ergiebt sich auf S. 410, daß die vereinigten Einkünfte von vier arbeitstüchtigen Mitgliedern einer Familie von sechs Personen, im Mittel sich auf 1068 jährliche Lir. belaufen, und daß dieselbe Familie, um sich ein den „Gefangenen" ähnliches Leben zu verschaffen, 1,111,71 L. ausgeben müßte. Daher ein Defizit von 43,71 Lir., das man entweder mit dem Hunger oder der öffentlichen Wohlthätigkeit ausgleichen muß!

In der That überstiegen die in den Bureaux der Wohlthätigkeit im Jahre 1850 eingetragenen Belgier — 900,000, d. h. 20 Pr. der Bevölkerung des Landes [1]). Aus unserer Tafel X dagegen ersieht man, daß in dem Kirchenstaate die bettelnden und aufgenommenen Armen nur die Zahl von 37,015, d. h. wenig mehr als 1 Pr. der Bevölkerung erreichten. Dieses sind Thatsachen, nicht Worte! Die unpartheiischen Leser mögen urtheilen!

Die Unterthanen in dem Kirchenstaate erkennen und fühlen auch wohl ihre günstige Lage; und es scheint mir, als hörte ich sie ausrufen: „Auch wir, obgleich voll Ehrfurcht und Anhänglichkeit an unsern Souverän und Vater, werden uns herzlich gern subscribiren, um eine riesenhafte Medaille dem erlauchtesten

---

[1]) Im J. 1848 waren es 979,164. Ducpetiaux a. a. O. S. 445.

Grafen Cavour schlagen zu lassen und zu verehren; aber unter der Bedingung, daß er uns mit der Ehre seiner Protektion verschone." Hierin würden sie die Vorsicht des guten Mannes nachahmen, der, nachdem er zu Ehren des hl. Antonius eine Kerze angezündet, seinem Versucher eine zweite anbot, um von ihm die Gunst zu erhalten, daß er weit von seinem Hause bleibe.

XXI. Kapitel.

Außerordentliche Milde Pius IX. gegen die Treubrüchigen.

Die Regierung des Papstes ist grausam, sie verfolgt, kerkert ein, torturirt die edlen und unabhängigen Geister, welche ihre Politik nicht billigen, ist unerbittlich, und der Statthalter Christi, des Gottes des Friedens, welcher starb, indem er verzieh, verzeihet nie. Die Priester verzeihen nicht, ist der gewöhnliche Wahlspruch der „Volkszeitung." Sehen wir, was Wahres ist an dieser ersten Anklage; sehen wir, ob die Amnestie von 1849, wie Carl Rusconi sagte, ein Hohn war, oder ob in der That Pius IX. mehr gehalten, als er versprochen hatte.

Zuerst zwei Worte über den Geist des regierenden Papstes. Adolf Thiers hat in seinem berühmten in der republikanischen Versammlung verlesenen Bericht (Sitzung vom 13. Okt. 1849) erklärt: „Frankreich hat den heiligen Vater nicht weniger edelmüthig oder weniger freisinnig gefunden, als er im Jahre 1847 war; aber unglücklicher Weise hatten sich die Verhältnisse geändert." Thuriot de la Rosière fügte in der Sitzung vom 18. hinzu: „Nach meiner Ueberzeugung ist das Wesen Pius IX. so voll von Milde, und, lassen Sie es mich sagen, so eingenommen für das Vergeben, daß er eines Beispieles bedurfte, der Erfahrung des verruchten mit seiner Milde gemachten Mißbrauches, damit in einer so sehr der Zärtlichkeit und Milde zugeneigten Seele irgend ein Sinn für Strenge sich bilden könnte." Schon

damals schrieen die Socialisten Frankreichs gegen diesen Pius IX., der 1846 — 1600 seiner Unterthanen Amnestie ertheilt, sie im Jahre 1849 zum zweiten Male ertheilt hatte, aber mit einigen Ausnahmen, die von derselben wohlverstandenen Milde diktirt wurden, welche er zeigte. Denn so oft Einigen vergeben, ist Grausamkeit gegen Alle; aber schon damals gab Graf Montalembert eine Antwort den Revolutionsmännern, die wir heute ganz gut wiederholen können: „Ihr redet von Amnestie, und ihr ziehet die ganze Verhandlung, oder wenigstens deren leidenschaftlichsten Theil auf diesen Punkt hin; und ihr übersehet dabei, daß dieses ein Schwert mit zwei Schneiden ist, das, gezogen den Papst zu treffen, ganz gut diejenigen treffen kann, an die ihr wohl am wenigsten denket; ihr vergesset, daß die Regierung des Präsidenten der Republik, im Einklange mit der ungeheuren Mehrheit dieser Versammlung die von solcher Heftigkeit von Leuten verlangte Amnestie verwarf, welche euch heute Beifall klatschen.“ Durch ein sehr merkwürdiges Zusammentreffen ist die erste in der französischen Versammlung nach der römischen Angelegenheit verhandelte Frage die einer Amnestie für die Angeklagten der Juni-Revolution gewesen, und der Vorschlag wurde von der ungeheuren Mehrheit verworfen. So verhandelte die franz. Republik über die päpstliche Amnestie zwischen zwei von ihr verweigerten Amnestieen, und jene, welche heute gegen die Grausamkeit der päpstlichen Regierung schreien, sollten zuerst gegen die republikanischen Grausamkeiten schreien. Aber den Fortschrittsmännern ist alles erlaubt: erlaubt ist Frankreich Cayenne, England die Grausamkeit von Cephalonien, erlaubt die Vertreibungen der Erzbischöfe in Sardinien; dieselben Leute, nachdem sie die furchtbarsten Proscriptionsurtheile gesprochen, wischen sich den Mund, und erheben die Stimme gegen die priesterlichen Barbareien!

Im Jahre 1846 verlangte Niemand die Amnestie von Pius IX., er gab sie in einem freiwilligen Entschlusse seines Herzens; einer der von ihm Begnadigten, welcher ihm seine

Dankbarkeit erweisen wollte, sagte zu ihm: „Heiliger Vater, ich biete Euch dieses Haupt an, das Ihr entrissen habt den Henkersknechten, es gehört Euch an im Leben und im Tode." Es vergiengen zwanzig Monate, und der Name des Betreffenden befand sich in erster Reihe unter dem Akte, welcher die Absetzung seines Wohlthäters verkündigte. Diese Erinnerungen hinderten Pius IX. nicht, im Jahre 1849 eine andere Amnestie zu ertheilen. Keiner verlangte sie von ihm, weil der regierende Papst nie nöthig hatte, daß ihn Jemand an Milde mahnte; denn die Botschafter von Frankreich, Oesterreich, Spanien, Neapel, erkannten in den Conferenzen von Gaëta die zeitliche und geistliche Unabhängigkeit des Papstes an, ohne ihn mit Zumuthungen gerade in dem Augenblicke, in welchem sie ihn wiederhergestellt hatten, verletzen zu wollen; weil, mit einem Worte, „die päpstliche Gewalt eine der geistigen Mächte ist, der unsichtbaren, unbegreiflichen, unberührbaren, wenn es mir vergönnt ist sie so zu nennen, gegen welche die größten materiellen Gewalten der Erde stets erlagen und erliegen werden." Der Ausspruch ist von Herrn Tocqueville, Minister des Aeußern unter der französischen Republik [1].

Freiwillig erließ darum der Papst am 18. September 1849 die Amnestie mit einigen Ausnahmen, wie wir schon erwähnt haben. Gott wollte, daß die päpstliche Restauration unter den Augen derselben französischen Republikaner sich vollzog, welche Rom eroberten. Ganz Rom, sagen die Fortschrittsmänner, war dem Papste feindlich; diese angeblichen Feinde verließen sicher die ewige Stadt nicht, als die päpstliche Regierung daselbst wiederhergestellt wurde. Der Herr von Corcelle hat uns kürzlich die Statistik der vom 3. Juli an, dem Tag des Eintritts der Franzosen, bis zum 18. September (1849) ertheilten Pässe

---

[1] In der Sitzung der Nationalversammlung vom 18. Oktober 1849.

gegeben, wornach sich deren Zahl auf 2277 [1]) belief. Dieß beweist, daß Rom nicht von allen Empörern verlassen wurde, seien es Unterthanen des Papstes, oder Italiener, oder Fremde. Nun wollen wir aber die Grausamkeit der päpstlichen Regierung sehen! Die Amnestie vom 18. September nahm zuerst die Mitglieder der provisorischen Regierung aus. Diese nicht bestimmt ausgedrückten Worte konnten sich auf eine beträchtliche Anzahl von Civil- und auch Gemeindebeamten beziehen, und gestatteten viele Verhaftungen; aber, sagt Herr von Corcelle, keine einzige präventive politische Verhaftung hatte während der ersten sechs Monate der französischen Occupation statt, keine Verurtheilung, kein Ausspruch auf Todesstrafe, kein Sequester, keine Geldstrafe wurden verhängt. Die Amnestie nahm die Mitglieder der constituirenden Versammlung aus, welche an den Berathungen der Versammlung Theil genommen: aber verschiedene Constituirende, welche für die Absetzung des Papstes gestimmt hatten, wurden bald amnestirt, obgleich sie in den strengen Ausnahmen miteinbegriffen waren. Die Worte: „Die Chefs der Truppenkörper", welche eine weitere Ausnahme in der Amnestie bildeten, wurden so enge ausgelegt, daß sie nur auf 8 oder 9 höhere Führer

---

[1]) Ich gebe die Worte des Herrn von Corcelle über diesen Gegenstand: »Folgendes ist das Verzeichniß der zu Rom gegebenen Päße und Reisekarten, vom 3. Juli, dem Tage des Eintrittes der Franzosen, bis zu der Verkündigung der Amnestie am 18. September:

Päße in die Fremde	733
» in das Innere	1024
Reisekarten in das Innere	515
Summe	2277.

In dieser Zahl sind viele ruhige Leute, welche während der Belagerung mit Gewalt zurückgehalten wurden, und nun zu ihren Geschäften zurückkehren durften; aber ebenso viele Fremde, welche um nichts mehr freiwillige Verbannte sind, kehrten gleichfalls in ihre Heimat zurück. Diese Uebersicht giebt nicht alle Abreisenden. Die Bande des Garibaldi z. B. hat keine Päße gehabt. Die Consuln konnten Päße geben. Das Aktenstück, welches wir mittheilen, soll nur beweisen, daß die Stadt nicht von allen Revolutionären verlassen wurde, seien es Italiener, oder Angehörige des Kirchenstaates, oder Fremde.«

angewendet werden konnten. Die andere Klausel, welche von der Amnestie „die Mitglieder der provisorischen Regierung" ausnahm, wurde von der päpstlichen Regierung so wohlwollend ausgelegt, daß sie nur die alten Minister, welche schon von der Ausnahme als Constituirende betroffen waren, darunter begriff. Der Akt vom 18. September nahm alle diejenigen aus, welche die Wohlthat der frühern vom Papste gegebenen Amnestie erhalten, aber das gegebene Ehrenwort gebrochen, und an den jüngsten Umwälzungen im Kirchenstaate Theil genommen hatten. Sechshundert hatten dieses Ehrenwort gebrochen, und Aemter von der revolutionären Regierung angenommen; aber die Regierung Pius IX. ordnete keine Verhaftung an, ja der Papst erlaubte den französischen Behörden, sogar den definitiv von der Amnestie ausgenommenen und darum einem Prozesse ausgesetzten Compromittirten „Reisepässe und alle Bequemlichkeiten zu gewähren, um den Kirchenstaat zu verlassen." Siehe da, die äußerste Härte der klerikalen Regierung! 2—300 Prozesse konnten aus den zuerst verkündigten und nachher gemilderten Ausnahmen entstehen. Nur achtunddreißig wurden versucht, und ebenso viele Pässe wurden ertheilt; vierzehn wurden sogar Unterstützungen zur Abreise gewährt. Zwanzig Constituirende schifften sich nach Frankreich oder nach Piemont am 1. Oktober 1849 ein: fünfzehn giengen vier Tage später, und drei andere etwas später. Die Kategorie, „die Chefs der Truppenkörper", gab nur zu zwei Entfernungen Anlaß, und die der rückfälligen Amnestirten zu einer einzigen. Die Güte wurde auf's Aeußerste getrieben, so daß obere Beamte des republikanischen Heeres frei in Rom umhergiengen.

Sie sagen, daß man die Feinde des Papstes gemeiner Verbrechen anklagte, um einen Vorwand zu haben, sie der Freiheit zu berauben. Aber, fügt Herr von Corcelle hinzu, ein Dokument, welches sich aus den mit größter Sorgfalt gepflogenen Untersuchungen ergiebt, antwortet dieser Verläumdung. Im August des Jahres 1849 enthielten die Gefängnisse Rom's

260 Individuen, unter denen 120 des Angriffs gegen Personen und Eigenthum, die übrigen gewöhnlicher Vergehen angeklagt waren. Im Oktober wurde beobachtet, daß die mittlere Zahl der im Kirchenstaat unter jeder Rubrik Verhafteten nicht die Zahl der vor der Revolution von 1848 Verhafteten überstieg. In Turin finden sich gewöhnlich 1000 Gefangene in den Gefängnissen, und zwar in den gewöhnlichen Zeiten. In Rom, dessen Bevölkerung die von Turin übertrifft, befanden sich im August 1849, d. i. einen Monat nach der Republik, nur 270 Personen im Gefängnisse. Diese Vergleichung spricht für sich selbst, und überhebt uns jeden Commentars.

Indeß wird der Leser am Ende des Bandes einige Angaben finden, welche ich in Rom mittelst der genauesten Erkundigungen im Jahre 1856 erlangen konnte. Aus diesem Verzeichnisse erhellt, daß die von der Amnestie Ausgeschlossenen im Ganzen 283 waren. Darunter waren 21 Fremde, die von der Amnestie ausgeschlossenen päpstlichen Unterthanen waren also nur 262; oder um es besser zu sagen, so viele, und nicht mehr waren die Verbannten aus dem Kirchenstaate. Später erhielten 35 Mitglieder der constituirenden Versammlung und 24 Militärchefs auf dem Gnadenwege die Rückkehr in das Vaterland, und unter allen Militärchefs, welche sich an die Gnade des Souverän wandten, deren es 28 waren, wurden kaum vier abgewiesen, denn während die Regierung in der einen Hand ihre Bittschriften hatte, hielt sie in der andern Hand die deutlichen Beweise der schon anderwärts angesponnenen Schleichwege, die sie ausführen wollten, sobald die Gnade des Papstes sie in das Vaterland zurückgeführt hätte.

Ferner gab es eine Klasse von Leuten, welche freiwillige Verbannte aus dem Kirchenstaate waren, und welchen jetzt die Rückkehr verboten ist. Es sind im Ganzen 1273, von denen man 629 Fremde abziehen muß, welche kein wahres Recht haben, in einem Staate zu leben, dessen Gesetze sie wegwarfen, dessen Auktorität sie bekämpften, und es bleiben nur 644 päpstliche Unterthanen übrig, welche, wenn sie heimkehren wollten, zuerst

die Erlaubniß dazu von der Polizeidirektion erlangen müßten. Von diesen suchten 152 freiwillig die Erlaubniß nach und erlangten sie, für immer in dem Auslande zu bleiben, um sich der Wachsamkeit der Polizei zu entziehen, welche sie als Schuldige gemeiner Verbrechen fürchteten. Andere, die schon wegen ähnlicher Vergehen verurtheilt waren, erlangten in Folge ihres Ansuchens, daß die von ihnen zu erstehende Strafe in Verbannung umgewandelt wurde. Darum ist die Zahl derjenigen sehr klein, welche eigentliche Verbannte genannt werden können. Diejenigen Verbannten aber, welche eine wahre Reue über ihre Thaten hätten, und zu dem wahrhaft väterlichen Herzen Pius IX. ihre Zuflucht nähmen, würden auf die Verzeihung nicht lange zu warten haben [1]).

---

[1]) Ich will hier das schöne Gemälde von dem Charakter Pius IX. und seinem guten Herzen anführen, welches Herr v. Corcelle entwirft: »Es war mir im Jahre 1848 und 1849 vergönnt, Pius IX. die Tröstungen Frankreichs zu überbringen. Das erste Mal war es wenige Tage nach der Ermordung seines Ministers, und der Belagerung des Quirinal. Nie, mitten unter den blutigsten Greueln, habe ich an dieser so zarten Seele eine Bewegung gefühlt, welche nicht die eines betrübten Vaters war, ohne die mindeste Bitterkeit gegen seine grausamen Feinde, indem er, in seiner Sprache, stets an das letzte Wort Pius VI. erinnerte: Verzeihe ihnen! Vertrauend auf das Kreuz, durchdrungen von der Verantwortlichkeit für das ihm von Gott übertragene Erbe, aufmerksam für die Vertheidigung der Unabhängigkeit der Kirche, und damit der sichersten Freiheit aller Völker; aber nachgiebig in allen Punkten, die mit dieser unbesieglichen Festigkeit sich vereinigen ließen, die persönliche Mäßigung in allen den Maßregeln, welche geeignet sein konnten, die voreingenommenen oder furchtsamen Geister zu beruhigen, geneigter, seine eigenen Schwierigkeiten zu vermehren, als zurückweisen, was er davon andern Staaten ersparen konnte — so sah man ihn in seinem belagerten Palaste, sanft, ruhig, stark in jenem Muthe, der die Apostel und Hohenpriester nie verläßt, so erschien er zu Gaëta und Portici; dann in Rom, an dem Bette unserer Soldaten, indem er ihre naiven Huldigungen mit so viel Anmuth erwiederte; an der Seite der an der Cholera Sterbenden, um sie aufrecht zu halten mit seinen väterlichen Händen, und sie selbst zu ihrem letzten Wege vorzubereiten; von einer unwandelbaren Anmuth und Güte, mitleidig mit seinen verirrten Kindern, ein Herz geschaffen zum Segnen, und wahrhaft erfüllt mit

Hier liegt eine Bemerkung nahe, um die Milde der päpstlichen Regierung noch besser begreifen zu können. Der Minister des Aeußern unter der römischen Republik erließ am 7. Mai 1849 eine Note an die katholischen Mächte, in der er unter anderm sagte: „Der ganze römische Staat hat die Abschaffung der weltlichen Macht des Papstes beschlossen"; und weiter: „Drei Millionen Italiener haben geschworen, sich unter Bergen von Mauern zu begraben, und eher unter den Trümmern ihrer Städte umherzuirren, als die glorreiche Regierung zu verlassen, welche die menschliche Würde so sehr erhoben hat" [1]. Demnach waren die Feinde des Papstes drei Millionen, aber Pius IX. verzieh allen, und von drei Millionen Schuldiger schloß er nur zweihundert aus. Entweder ist es nicht wahr, daß es so viele Feinde des Papstes waren, oder die Milde des Papstes war wirklich ohne Gränzen.

---

dem heiligen Geist! »Um eine Vorstellung von dieser evangelischen Sanftmuth zu haben«, sagte Bossuet in seiner Lobrede auf den heiligen Franz von Sales, »würde es, wie mir scheint, genügen, sein Gesicht zu betrachten. Es treibt uns aber stets, in seinem Herzen die Quelle dieser anziehenden Sanftmuth zu suchen, welche sein Inneres erfüllt, und nun auch auf das Aeußere eine einfache und ungeschminkte Anmuth ergießt, eine Haltung von gemäßigter Herzlichkeit, welche nur eine heilige Liebe ausathmet; die Liebe, welche die Geduld mit sich bringt, zu ertragen die Fehler, das Mitleid, sie zu bedauern, die Herablassung, sie zu heilen.« Man glaubt Pius IX. zu sehen. Warum sind wir gezwungen, dieses treue Gemälde den Worten des Grafen Cavour entgegen zu halten, des Urneffen des heiligen Franz von Sales, des wahrhaftigen Eroberers, welcher so viel für das Haus Savoyen that, und für die jetzt gestörte Einheit einer großen Nation?«

[1]) s. il Positivo, ein in Rom von Carl Cazola edirtes Blatt, Nr. 90, vom 8. Mai 1849.

XXII. Kapitel.

Von den päpstlichen Gefängnissen verglichen mit den Gefängnissen von England und Piemont.

„Aber die päpstlichen Gefängnisse?“ Die, welche aus diesem Anlaß die päpstliche Regierung verläumden, sind entweder sehr elend oder sehr unwissend. Die Gefängnisse im Kirchenstaate stehen unter der Leitung von Männern von anerkannter Rechtschaffenheit und christlicher Gesinnung, deren Bestreben es ist, die gefangenen Schuldigen mehr zu unterstützen und zu trösten, als sie zu bewachen; sie sind nach der Zahl der Gefangenen berechnet, und nach der Ordnung eingerichtet, welche heute als die mildeste gilt. In dem größern Theile derselben haben die Gefangenen in einer mäßigen Anstrengung ein Mittel der Gesundheit wie eine Erleichterung ihrer Strafe. Viele von ihnen sind im Freien beschäftigt in der Arbeit der Galeeren in den Häfen, oder in Fabriken oder Salinen. Sie leben getrennt nicht nur den Geschlechtern, sondern auch dem Alter nach; die Angeklagten sind getrennt von den Verurtheilten, und unter den Schuldigen sind jene, welche härtern und infamirenden Strafen verfallen sind, getrennt von den kleinerer Vergehen Schuldigen. Das Pönitentiarsystem mit der Zellentrennung zur Nachtzeit, unter Tags die gemeinschaftliche Arbeit unter der Aufsicht von Inspektoren, und unter Stillschweigen, ist eine römische Erfindung, entworfen von Clemens XI., welcher mehr bessern als strafen wollte [1]). Dieses System, von dem man heute so viel Aufhebens macht, entstand im Schooße der Kirche, ein Bruder schlug es vor, ein Papst setzte es in's Werk, und man sah die

---

[1]) s. die Inschrift, welche er an dem Thore des Hospizes von St. Michael anbringen ließ: „Clemens XI. Pont. Max., perditis adolescentulis corrigendis instituendisque, ut qui inertes oberant instructi reipublicae serviant. An. MDCCIV., Pont. IV.

erste Einrichtung davon in Rom. Der Pater Mabillon, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts blühte, voll Gelehrsamkeit und christlichen Geistes, zeichnete, nachdem er die Mittel angegeben, die Moral der gefangenen Religiosen zu verbessern, und nachdem er sie auf vier Punkte zurückgeführt hatte, nemlich die Trennung, die Arbeit, das Stillschweigen und das Gebet, den Plan eines wahren Pönitenz-Gefängnisses. „Man sollte sie (sagt er) in verschiedene Zellen, ähnlich denen der Karthäuser, einschließen, mit einer Arbeitsanstalt, um sie in irgendeiner nützlichen Arbeit zu üben. Man könnte mit jeder Zelle einen Garten verbinden, der zu gewissen Stunden geöffnet würde, um sie arbeiten und etwas Luft schöpfen zu lassen. Sie würden dem Gottesdienste in getrennten Plätzen anwohnen, ihre Nahrung müßte grober und geringer, ihre Fasten häufiger sein. Häufige Exhortationen würde man ihnen geben müssen, und der Obere oder ein Stellvertreter desselben müßte von Zeit zu Zeit sie abgesondert besuchen, sie trösten und aufrichten. Wäre einmal diese Ordnung eingeführt, so bin ich überzeugt, daß, weit entfernt davon, sie als eine schreckliche und unerträgliche Einsamkeit zu betrachten, die meisten Gefangenen keine Qual in dieser Einschließung sehen würden, und sollte es auch für das ganze Leben sein. Ich fürchte, daß all' dieses für eine Idee aus der andern Welt genommen werde, aber was man davon sage oder denke, wird nichts zu bedeuten haben, wenn man nur die Gefängnisse erträglicher und nützlicher machen will." So weit der gelehrte Benediktiner in seinen hinterlassenen Werken.

Mabillon war noch nicht gestorben, und Clemens XI. setzte diese Gedanken in das Werk, ohne sie nur zu kennen, oder sie zu vermuthen, in dem Gefängnisse neben dem apostolischen Hospize von S. Michele, und mit Recht gieng er daran, die Reform mit den gefangenen Jünglingen zu beginnen, weil man immer am leichtesten in dem ersten Lebensalter eine moralische Besserung erwarten kann. Alle Fremden, die das clementinische Gefängniß sahen, mußten gestehen, daß es der Zeit nach das

erste nach der Form der Zellen gebaute war, daß es wahrhaftig ein Strahl des panottinen Systems von Bentham war, daß man mit einem Worte das berühmte Pönitentiarsystem Rom verdankt und einem Papste, daß die Erfindung und erste Ausführung eine katholische war. Zum Beweise hiefür will ich eine Stelle des Amerikaners Georg William Smith citiren, gezogen aus einem 1833 zu Philadelphia gedruckten Werke: „Rom verdankt man die erste große Reform der Pönitenz-Disciplin. Das Gefängniß, in dem sie eingeführt wurde, ist fast ein Jahrhundert das einzige Beispiel der katholischen Liebe geblieben. Es ist wahr, daß in andern Ländern Arbeitshäuser gegründet wurden, wo die Detenirten arbeiteten; aber die Tag und Nacht gestatteten verderblichen Communikationen, die Mischung aller Alter, Klassen und Geschlechter in einer Masse des verworfensten Volkes machte die Einkerkerung junger Verbrecher zu einem Urtheilsspruche des geistigen Todes. Wer in das Gefängniß eintrat als Neuling des Verbrechens, vollendete daselbst eine Erziehung in der Verworfenheit, er ließ in diesen Mauern die Ehre, die Scham, den Trieb zur Arbeit und zur Tugend, er gieng daraus hervor als Zögling der Verworfenheit, gleichsam gezwungen den Straßenraub als Handwerk zu treiben. Dieses war die Lage der Gefängnisse, die mit Recht Schulen des Verbrechens genannt wurden, als das schöne Institut in S. Michele errichtet wurde: die Fundamente wurden gelegt auf der Grundlage der Menschlichkeit und einer gesunden Philosophie. Die großen Uebel, welche der Müßiggang erzeugt, wurden durch eine den ganzen Tag andauernde Arbeit beseitigt. Man führte das Stillschweigen und die Einsamkeit zur Nachtzeit ein. Sittensprüche wurden auf Tafeln geschrieben, die stets vor den Augen der Gefangenen waren, womit der Religionsunterricht verbunden wurde. Die Strafe wurde nach den Regeln einer sanften, beständigen, wachsamen und unerbittlichen Disciplin vollzogen; die Besserung und nicht die Strafe war das edle Ziel des Instituts." E. M. Cerfbeer erklärt in seinem Berichte über die Gefängnisse Italiens

den Primat Rom's in dem Pönitentiarsysteme. „Ich trage kein Bedenken, zu glauben, sagt er, daß die Reform der Gefängnisse von Italien ausgegangen, von dem Centrum dieses Landes, von Rom, wo ein Papst, Clemens XI. im Jahre 1703, nach dem Plane von Carl Fontana, ein großes Correktionshaus für gefangene Jünglinge errichten ließ" [1]). Dieses System, welches

---

[1]) Rapport sur les prisons, maisons de force, etc., de l'Italie. Paris 1839, pag. 5. Man höre einige andere Urtheile desselben Schriftstellers:

»Der Gedanke Clemens XI. ist ebenso weise, als katholisch; und wenn man nachdenkt über den Geist des Christenthumes, über die Einrichtung der Kirche; wenn man die Blicke auf das Clima und die Sitten der Italiener richtet, so wird man sich nicht mehr wundern, daß es ein römischer Papst war, welcher zuerst daran gedacht, mittelst eines mit den Unterweisungen in der Religion combinirten Zellensystemes, die in das Verbrechen gestürzten Jünglinge, welche aber dessen Bedeutung noch nicht kannten, und noch nicht die Gewohnheit des Bösen angenommen, der Tugend wieder zu gewinnen.

Clemens XI. setzte so das rühmlicher Weise von Innocenz XII., Gregor XIII. und Sixtus V. begonnene Werk fort, ließ den umfassenden Bau von San Michael vollenden, welcher in Rom beherbergt die verlassenen oder unglücklichen weiblichen Waisen, die männlichen Waisen, die sich in demselben Hause befinden, die Alten beiderlei Geschlechter; es ist zugleich eine Industrieanstalt, die sich der ausgedehntesten Privilegien erfreute. Die Vollendung dieses Gedankens, dessen Ziel die Abschaffung des Bettels war, war die Errichtung eines Correktionshauses, das gleichfalls einen Theil des Gebäudes bildete.

Es war natürlich, daß die Regierung, welche sich der armen Kinder mit solcher Sorge annahm, gleichzeitig an die Verbesserung der lasterhaften Kinder dachte. Durch ein Motuproprio vom 14. November 1703 errichtete demnach Clemens XI. dieses Haus, und dehnte dessen Einrichtung weiter aus. Im November 1735 bestätigte Papst Clemens XII. die früher bewilligten Vorrechte, und die von seinem Vorfahrer getroffenen Anordnungen. Ein Prälat schrieb über San Michele im J. 1779 ein sehr wichtiges Werk; und es war Monsignor Mai, welcher über das an diesem Orte befolgte Verfahren kostbare Berichte giebt, welche ich mich beeilt habe (sagt Herr Cerfbeer) abzuschreiben und zu übersetzen.

So gieng Rom vom Anfange des vorigen Jahrhunderts andern Nationen auf der Bahn der Reformen voran, und führte ein System ein, dessen Zukunft es sicher nicht vorausahnte. Es ist gewiß, daß dieser von glücklichem Erfolge gekrönte Versuch Nachahmer fand. Denn

schon in den Correktionsgefängnissen von San Michele für Minderjährige in Ausübung gebracht war, wurde allmälig in andern Staatsgefängnissen für die Verurtheilten auf kürzere Zeit in Anwendung gebracht; und in Fossombrone eines dieser Gefängnisse vollendet, welches 250 Verurtheilte aufnehmen kann.

Um die schon an das Böse gewöhnten jungen Leute wieder auf den Pfad eines arbeitsamen und ehrbaren Lebens zurückzuführen, wurde zu Rom das Institut von S. Balbina eröffnet,

---

im Jahre 1756 ließ, unter der Regierung der Maria Theresia, während des kurzen Friedens, welcher ihr Reich etwas aufathmen ließ, die Regierung dieser erlauchten Kaiserin zu Mailand ein Gefängniß bauen, welches alle Verbrecher der Lombardei aufnehmen sollte. Eure Excellenz wird aus der Beschreibung, die ich Ihr von den beiden Gefängnissen in Rom und in Mailand gebe, sich überzeugen, daß der Plan des letztern nach dem erstern entworfen ist. In Rom hat der mailänder Baumeister, Franz Croce, die Idee gefunden, die er so geschickt in sein Land übergetragen hat. Nur zwanzig Jahre später wurde, unter der Regierung der Maria Theresia, und ich glaube, nach dem Mailänder Plan, das Haus zu Gent gebaut, beschrieben von Howard, von wo die Idee weiter getragen, später durch den Geist der Engländer zur Reife gebracht, über das Meer drang, und sich in den Vereinigten Staaten niederließ, von wo sie heute mit dem Gewichte der Erfahrung zurückkehrt, aber beraubt des unterstützenden Prinzips, das sie in Rom aufrechthielt, nämlich der Religion, ohne die eine wahre Reform nicht möglich ist.

Uebrigens darf man sich nicht wundern, Herr Minister, daß die Gefängniß-Reform ihren Ursprung aus den Dekreten eines Papstes nimmt. Nebstdem, daß in Italien, und vor allem in Süditalien, das Zellensystem in dem größten Theil der Staatsinstitute, wie in den von den Jesuiten geleiteten Collegien aufrechterhalten wird, sind alle Klöster nach einem derart vollendeten Zellensysteme gebaut, daß es unmöglich ist, sie nicht nachzuahmen, wenn man neue Gefängnisse errichtet. Ich habe mit Mönchen von verschiedenen Orden mich besprochen, welche mir alle ihr Erstaunen ausgedrückt haben, die auf dem Zellensysteme beruhende Reform, die Isolirung und das Stillschweigen, als eine Entdeckung betrachtet zu sehen. Diese Reform ist seit Jahrhunderten in den Klöstern eingeführt, und die Obern dieser Convente, welche eine Jurisdiktion über die Mitglieder ihrer Gesellschaft ausüben, handeln genau nach denselben Grundsätzen, denselben Vorkehrungen, welche zu Chery-Hill, und in den andern Häusern der sogenannten Schule von Philadelphia im Gange sind.«

welches ein Gefängniß ist, aber mit mehr Wahrheit ein Besserungshaus genannt werden könnte, weil in ihm mit Arbeit und Handwerken, und mit dem Anbau des zugehörigen Bodens in väterlicher Weise für diese Verirrten gesorgt wird. Die Leitung ist belgischen Religiosen übergeben, den Brüdern der heil. Maria der Barmherzigkeit, welche dort mehr das Verfahren und Herz von Vätern, als die Strenge von Wächtern an den Tag legen. Ferner ist für die jungen Leute von geringem Alter, die entweder schon freigelassen, oder auf polizeilichem Wege aufgehoben sind, ganz auf die besondern und ungeheuern Kosten Pius IX. das Institut der „Vigna Pia“, geleitet von den Brüdern des heil. Joseph, gegründet worden; indem man so in dem einen und andern Institute das nachahmte, was es Gutes in einem der gebildetsten Staaten Europas, in Belgien, giebt, wo die Gefängnisse meistens von der sanften Liebe der Religiosen mehr geleitet, als mit einem Apparate der Strenge von den Kerkermeistern bewacht werden. Die Nonnen leiten nur die Gefängnisse für die Frauen in Termini und zu dem guten Hirten, indem sie so mit der Sanftmuth der Behandlung und der Kraft des Beispiels sie anleiten, Leben und Sitten zu ändern.

Die politischen Verbrecher befinden sich vorzugsweise in dem Fort von Paliano und dem Gefängnisse von San Michele. Aber sollte man es glauben? Das Fort von Paliano, in der gesundesten Lage und der angenehmsten Gegend, war ehedem ein Lustschloß und eine Burg des erlauchten Hauses Colonna; das Gefängniß von S. Michele vereinigt in sich die Vortheile der Sicherheit und der Gesundheit in einer Weise, daß man daraus das rechte und vorzugsweise Ziel jeder von der gesellschaftlichen Auktorität auferlegten Strafe, nämlich die Selbsterkenntniß und Besserung des Verbrechers erreichen kann. In Ancona und dem Fort Urbano sind andere Schuldige politischer und gemeiner Verbrechen, aber begangen durch den Parteigeist, und in Gemeinschaft vollbracht, eingeschlossen auch jene, welche zur Zeit im Prozesse sind, und im Mai 1856 in der Zahl von 338 sich

befanden. Aber man erwäge wohl, daß von diesen die meisten wegen trauriger Thaten, die durch den Sektengeist veranlaßt worden, verurtheilt wurden; denn die wegen bloß politischer Vergehen Verurtheilten beliefen sich nicht auf 100. Aber über ihnen waltete die Milde Pius IX., der in dem kurzen Zeitraume vom 1. Januar 1855 bis zum Mai 1856 — 65 wegen der durch Parteigeist begangener Verbrechen Verurtheilten Verzeihung schenkte; ferner 47 wegen einfachen politischen Vergehens Verurtheilten, indem er ihnen die ganze, oder die Strafe großentheils erließ.

England und Piemont sind es vorzugsweise, welche den Kirchenstaat aus Anlaß der Gefängnisse anklagen. Darum ist es billig, daß wir an die Untersuchung gehen, was denn die Gefängnisse von Piemont und von England sind. Geht doch, Newgate zu besuchen, das bedeutendste Gefängniß in London; was werdet ihr daselbst finden? Zusammengeworfen in demselben Saale die Verurtheilten und die Angeklagten, sei es, daß sie der Klasse der berüchtigsten Verbrecher angehören, oder daß sie nur wegen Vergehen von geringer Erheblichkeit eingekerkert worden; alte Leute, Kinder, Schuldner und sogar Narren, alle ohne Unterschied der Ordnung vermischt. Keine Polizeimaßregel hindert die Einbringung von Liqueurs und schmutziger Bücher mitten unter diese Versammlung von Verbrechern, Unschuldigen und Schwachen. Einer der mit der Visitation der Gefängnisse der Hauptstadt betrauten Inspektoren bezeugte, in derselben Stube sechs Gefangene gefunden zu haben, von denen einer, ein Mann über achtunddreißig Jahren, verurtheilt wegen Sodomie, zu Gefährten zwei junge Leute von sechszehn bis achtzehn Jahren hatte, von denen der Eine zu vierzehn Tagen Gefängniß verurtheilt, der andere noch nicht gerichtet, später aber zu einem Monate verurtheilt wurde. Der vierte Gefangene war zu lebenslänglicher Deportation verurtheilt, der fünfte zu derselben Strafe auf sieben Jahre, und der sechste saß gefangen wegen der Schuld von

einer Bagatelle [1]). Dieses aber ist das erste und bestgeordnete Gefängniß von England! Vergleichet es mit dem letzten Gefängnisse von Rom; vergleichet die Ordnung und die Frömmigkeit, welche in diesem herrscht, mit der Confusion, der Wuth, den Lästerungen, den Verbrechen, welche jenes zu einem Bilde der Hölle machen, und dann werdet ihr mir sagen können, ob die Engländer mit gutem Gewissen gegen die päpstlichen Gefängnisse Lärm erheben können.

Die Peitsche ist die Züchtigung, die man in England anwendet, um die Zucht sowohl in den Gefängnissen als in dem Heere zu erhalten; diese Strafe wird aber mit solcher Strenge vollzogen, daß von zwei Soldaten, die im J. 1855 die Bastonade erhielten, der eine unter den Streichen starb [2]). Die Folter war immer, und ist jetzt in legaler Weise in den englischen Besitzungen in Indien in Anwendung, nicht etwa als Ausnahme, sondern als allgemeines Landessystem. Aber für welche Schuld? Gewöhnlich für die oft nicht verschuldete Verzögerung in der Bezahlung der Abgaben. Die Tortur steht aber zur Disposition der mit der Steuereintreibung beauftragten Agenten des Fiskus, und des Haupteintreibers, um seine Agenten zu foltern. Nach den verschiedenen Gegenden wechselt die Art und Weise der Folter. Der Gebrauch der Peitsche findet sich nur an einigen Orten; gewöhnlicher legt man um den Hals des Schuldigen einen Strick, den man sodann an den großen Zehen bindet, um den einen Theil des Körpers über den andern zu beugen, und auf den Rücken legt man einen großen Stein. Zuweilen werden die Finger und die Ohren mit Instrumenten gepreßt; oder die Unglücklichen werden der Sonne in der grausamsten Weise ausgesetzt, und daran verhindert, ihre natürlichen Bedürfnisse zu verrichten. Ueberhaupt, in dem Verzeichnisse der diesen Unglück-

---

[1]) s. ein schätzbares Werkchen, das 1855 zu Lyon erschien, mit dem Titel: „Coup d'oeil sur Angleterre", par Noël Le-Mire, pag. 104 flg.

[2]) s. die Erzählung im »Journal des Debats« v. 30. August 1855.

lichen aufgelegten Qualen finden sich das Gefängniß, die Schläge mit Peitschen und Fäusten, die Maulschläge, die Quetschungen der Finger, die Schläge auf die Schenkel, das Zusammenknüpfen der Haare von verschiedenen Köpfen, das künstlich verursachte Stoßen verschiedener Köpfe gegen einander, das Annageln der Ohren an eine Tafel, das Werfen von Pfeffer in die Augen, das Legen von saugenden Insekten auf den Körper, und verschiedene andere noch ekelhaftere Qualen, die man ohne Verletzung des Schamgefühls nicht sagen kann [1]). Und nun denke man, daß Lord Palmerston, das Haupt einer Regierung, deren Agenten zu solchen Grausamkeiten herabsteigen, den Muth hatte, die päpstliche Regierung der Tyrannei anzuklagen! Wenn der Römische Staat eine englische Colonie würde, so würden dessen Bewohner sogleich die englische Civilisation erfahren; und wehe ihnen, wenn sie es versuchten, das Joch abzuschütteln! Sie mögen nur die Irländer, die Bewohner der jonischen Inseln, die Amerikaner hören. — Aber warum sagen denn Jene, welche ganz zerfließen in Mitleid, wenn es gilt, dem Papste einen Stoß zu versetzen, kein Wort gegen die von den Engländern verübten Grausamkeiten? Warum erheben sie diese Regierung zu den Sternen, als wäre sie die Vollkommenheit selbst, und stellen sie andern Staaten als Musterstaat vor? Das Warum ist sehr einleuchtend. Sie sind nicht im mindesten von einer aufrichtigen Liebe gegen die Menschheit erfüllt, sondern von Parteigeist, von Haß gegen den Papst, und wenn Pius IX. abgesetzt, wenn die Mazzinianer und ihres Gleichen in Rom eingesetzt wären, so würden sie sich nicht mehr um die Regierungs-Maximen kümmern, möchten diese auch noch so grausam und verbrecherisch sein.

---

[1]) Diese Thatsachen ergeben sich aus einem offiziellen im J. 1855 in England erschienenen Dokumente mit dem Titel: »Bericht der mit der Untersuchung über die in der Präsidentschaft von Madras angewendeten Maßregeln der Tortur beauftragten Commissäre.« Nach dieser Publikation erröthete die Times, hörte aber darum nicht auf, den Papst und die italienischen Regierungen zu verläumden.

Indem ich übergehe zu den Gefängnissen von Piemont, könnte ich offen sagen, daß dort die Dinge in der größten Verwirrung sich befinden; aber ich will mich über diesen Punkt lieber der Worte eines Andern bedienen. Man erlaube mir darum einige Anführungen, aus deren Zusammenstellung der jetzige Zustand der piemontesischen Gefängnisse sich ergeben wird. „Von verschiedenen Seiten kommen an uns kritische Bemerkungen über die gegenwärtige Leitung der Gefängnisse, schrieb vor wenigen Monaten die „Opinione" von Turin [1]), und versprach, von Seite des Ministeriums, ein Reformprojekt, dessen Kosten „zehn Millionen übersteigen" würden, indem sie bemerkte, daß die Unterdrückung so vieler Klöster eine sehr geschickte Gelegenheit darböte, „um geeignete Lokale für Gefängnisse zu finden." Ein „Musterstaat" ist wahrhaftig der, welcher dem Staate Gefängnisse an der Stelle der Klöster giebt! Die „Volkszeitung" von Cagliari druckte im Jahre 1855: „Unsere Gefängnisse, welche so oft diejenigen schaudern machten, welche ein Gefühl von Frömmigkeit antrieb, sie zu besuchen, sind stets mit Unglücklichen angefüllt, welche vergebens nach einem Urtheilsspruche seufzen" [2]). In der That enthielten die beiden Gefängnisse in der Stadt Sassari in Sardinien, welche nur 208 Gefangene fassen können, am 1. Januar 1855 deren 291, und am 1. Februar 301 [3]). Ueber die Gefängnisse der Stadt Turin lassen wir die „Gazetta del Popolo" sprechen: „Wir haben schon erwähnt, daß die senatorischen Gefängnisse ein wahrer Schrecken seien; unmoralisch, pestilentialisch, grausam. Unmoralisch, weil der einfache Angeschuldigte, welcher unschuldig sein kann, gezwungen ist, neben dem vollendeten Straßenräuber zu liegen, und daher die Ansteckung; und daher eine Anzahl künftiger Verbrechen. Pestilen-

---

[1]) Opinione vom 26. Oktober 1856, Nr. 295.

[2]) Gazetta Popolare von Cagliari vom April 1855.

[3]) Verzeichniß der in den Gefängnissen des Appellationsgerichtes von Sardinien, Distrikt von Sassari, Detinirten, unter den Parlamentsakten Nr. 153.

zialisch, insofern es wahrscheinlich ist, daß in der Sonnenhitze sich daselbst der Typhus entwickle, der sich nachher in der Stadt verbreiten könnte. Grausam, weil dort der Unschuldige wie der Schuldige in einer Weise leiden, daß ihnen längst die Galeeren und die Pönitentiar-Gefängnisse als wünschenswerth und werth, vorgezogen zu werden, erschienen"[1]. Will man ein anderes Journal. Es sei dieses die „offizielle Zeitung von Genua", welche sich im Jahre 1854 über die Disziplin in den Gefängnissen beklagte, erinnerte, daß der Magistrat von Appello zwei Gefangene des Fort von Savona verurtheilt, weil sie im April dieses Jahres einen Meuchelmord begangen; und daß drei andere Prozesse, welche in demselben Strafhaus vorkamen, geführt wurden, der eine wegen beabsichtigten und nicht gelungenen Meuchelmordes, der andere wegen schwerer Verwundung eines Musketiers, der dritte wegen Rebellion und Verstümmelung. „So viele schwere Verbrechen in so wenig Monaten!" rief die Gazetta aus, und fortfahrend über denselben Gegenstand erzählte sie uns, daß in den beiden See-Bagno's von Genua und Cagliari sich mehr als 1300 zu Zwangsarbeiten Verurtheilte befänden[2]. Mit den ministeriellen Blättern stimmten Minister und Deputirte überein. „Von allen Seiten kämen Beschwerden über die große Beschränktheit der Gefängnisse", sagte der Minister des Innern in der Sitzung vom 8. Mai 1854. Indem er im Besondern von den Gefängnissen in Turin sprach, fügte er bei: „Sie können nur etwa „fünfhundert" fassen, statt dessen aber übersteigt die gegenwärtige Zahl der Gefangenen „neunhundert." Was man in Turin beklagte, das fand sich in allen andern Theilen Piemont's; der Deputirte Salmour bemerkte, daß „in dem verflossenen Jahre (1853) die Sterblichkeit in dem Strafhause von Alessandria leider sich auf 104 Individuen belaufen, das ist, verglichen mit der Gesammtzahl des Personalstandes,

---

[1]) Gazzetta del Popolo vom 3. Juli 1854.

[2]) s. Gazzetta di Genova vom September 1854.

15 Prozent überstieg" [1]). Daraus sieht man, daß Piemont nach dieser Seite sich wohl dem „civilisirtesten" England annähert, wo in einem einzigen Gefängnisse von 741 Gefangenen 719 Fälle von innern Krankheiten vorkamen, verursacht von der absoluten Isolirung, von dem Schmutze der Oertlichkeiten, von der ungesunden Lage des Gebäudes [2]). Der Deputirte Salmour, welcher Mitglied einer Commission war, die beauftragt war, die Ursachen der außerordentlichen in dem Strafhause von Alessandria vorgekommenen Todesfälle zu erforschen, fand einen besondern Grund in der „Beschränktheit der Wohnung zu dem Verhältnisse der Anzahl der Gefangenen." Der Deputirte Polto aber sprach in der erwähnten Sitzung vom 8. Mai die folgenden Worte, welche die Aussagen des Ministers bestätigten: „Da die Zahl der Gefangenen über die Maßen angewachsen, war die Regierung gezwungen, an die Eröffnung anderer Gefängnisse zu denken, denn die Kammer müsse bedenken, daß die vier Detentionshäuser von Turin, welche für eine Zahl von 525 Gefangenen berechnet seien, am heutigen Tage, und ich bin diesen Morgen bei der Verwaltung gewesen, um positive Zahlen zu erhalten 952 Gefangene enthalten." [3]). — Nach ähnlichen Erklärungen, die ich leicht vermehren könnte [4]), muß man nicht

---

[1]) Atti ufficiali del Parlamento Subalpino, 1854, Nr. 260—262.

[2]) Dieß geschah in den Gefängnissen von Pentonville, wie es aus dem jährlichen medizinischen Berichte von 1844 sich ergiebt.

[3]) Atti ufficiali della Camera, Sitzung vom 8. Mai 1854. Oben angeführte Zahl.

[4]) Der Minister des Innern übergab schließlich der Deputirtenkammer in der Sitzung vom 9. Januar 1857 einen Gesetzesentwurf für die Reform der Justizgefängnisse. In der Einleitung zu dem Entwurf sagt er also: »Eine allgemeine Inspektion aller Justizgefängnisse auf dem Festlande wurde vor wenigen Jahren vorgenommen: sie ergab in der hellsten, und wir sind zu der Erklärung gezwungen, in der beklagenswerthen Augenscheinlichkeit die traurigsten Mißverhältnisse, welche, sowohl in Folge des verkehrten Systems, als aus Mangel an vollendeten und gleichmäßigen Bestimmungen, in Folge der eingerissenen Mißbräuche, als aus Mangel der materiellen Hilfsmittel, in diesem Theile der Administration bestanden. Obgleich eine ähnliche Inspektion

unverschämt sein, sowohl von Seiten gewisser Engländer, als von Seite gewisser Piemontesen, um seine Stimme gegen die päpstlichen Gefängnisse zu erheben, um anmaßend genug zu sein, die Reform nach Rom tragen zu wollen? [1])

Die Menschlichkeit und die Liebe, ihr Herren, braucht ihr Rom nicht zu empfehlen, sondern vielmehr solltet ihr dorthin euch begeben, um sie herbeizuholen. Nicht zu Rom, nicht zu London, nicht zu Paris: in Rom allein werdet ihr den heiligen Vater sehen, den Papst, der sich am 10. Oktober 1855 zu den Taubstummen begab, um sie zu besuchen, und in das Hospiz der jungen Leute zu Termini, sodann in das Bußhaus für die Frauen eilte, das von ihm reformirt und den Schwestern der Vorsehung anvertraut worden; er wollte sich selbst über den Stand der Dinge unterrichten, die verschiedenen Theile des Gebäudes, die Arbeiten der Verurtheilten, und ihre Behandlung

---

aus besondern Umständen sich nicht auf die Gefängnisse von Sardinien ausdehnen konnte, so hatte man dennoch nur allzusehr die schmerzliche Ueberzeugung, daß auch dort die gleichen Mißverhältnisse bestehen, und daß sie vielleicht noch trauriger und größer seien. Der hauptsächliche Grund aller der Uebel, die angeführt werden, wurde der allzugroßen Beschränktheit der Lokale, und deren durchaus verfehlten Beschaffenheit und Vertheilung zugeschrieben.«

[1]) Der »Diritto« vom 14. März 1857, Nr. 63, enthält das Folgende: »Wir wissen, daß der Skorbut viele Opfer in dem Strafgefängnisse von Albertville hinwegrafft. Unsere an der besten Quelle eingezogenen Erkundigungen versichern, daß 15 Gefangene an dieser Krankheit vom 15. Januar bis jetzt gestorben sind, und noch etwa fünfzig davon angesteckt sind. Ein Arzt, der herbeigerufen wurde, um mit dem gewöhnlichen Arzte des Instituts die Kranken zu besuchen, sagte, daß nach seiner Meinung die Ursachen des Uebels gesucht werden müssen in der Mangelhaftigkeit der Nahrung, und deren schlechter Beschaffenheit, in der Feuchtigkeit, die in den Kammern herrscht, und in der Nichtanwendung von wahrhaft tüchtigen Aerzten. Hier liegt es nahe, noch zu bemerken, daß der angeführte Arzt seinen Collegen fragte, ob er nicht ein von ihm angegebenes Heilmittel gebrauche. Der gewöhnliche Arzt der Anstalt antwortete in diesen Worten: »Nein, denn es ist nicht verzeichnet in der Apotheke der Anstalt, und ich bin gezwungen, mich an diese zu halten.«

kennen lernen. In Rom, und nicht in Turin, London und Paris werdet ihr den Souverän am 15. Oktober 1855, in Begleitung des Monsignor Mertel, Minister des Innern, unerwartet sich zur Besichtigung der neuen Gefängnisse begeben sehen; ihr werdet sehen, daß er in die Krankenwohnung sich begiebt, sich dem Bette der Kranken nähert, jeden um die Ursache seiner Gefangenschaft fragt, nach dem Gange des Prozesses, oder dem gefällten Urtheile, und nach der Art ihrer Behandlung; daß er in den abgeschlossenen Ort, dann in die großen Gefängnisse, dann in die Küche geht, das Brod kostet, so wie die andere Nahrung, nämlich Suppe, Wein und Fleisch, wie er bei diesem unerwarteten Besuche persönlich die den Gefangenen zu Theil werdende Behandlung kennen lernen will. Ihr werdet sehen, wie er durch seine Gegenwart, seine Worte, seine Liebe, die Schmerzen der Gefangenschaft in Freude verwandelt, daß er sich nicht entfernt, ohne Denkmale seines Besuches zurückgelassen zu haben, welche Gnaden sind. Pius IX. las bei dem Eintritte in die neuen Gefängnisse zwei Inschriften, deren eine sagte, daß Innocenz X. sie hatte bauen lassen für die „sicherere und mildere Bewachung der Schuldigen“ [1]). Deren andere sagte, daß am 27. Juli 1824 Leo XII. unerwartet in die Gefängnisse kam, sie in jedem auch dem verborgensten Theile besuchte, die Nahrung prüfte, und auf's beste für die Gefangenen sorgte. Zu Rom haben Fürsten und Unterthanen das Wort des Heilandes stets vor Augen: Ich war im Gefängnisse und ihr habt mich besucht; und die Worte des heil. Paulus: „Erinnert euch derer, die in

[1]) Die Inschrift, welche man über den neuen Gefängnissen liest, lautet: Justitiae et clementiae: securiori et mitiori reorum custodiae novum carcerem Innocentius X. P. M. posuit anno Domini MDCLV. Darnach wollte der Papst, daß das Gefängniß nicht bloß eine Wohnung der Gerechtigkeit, sondern auch der Milde sei; daß es nicht bloß der sichereren, sondern vielmehr der mildern Behandlung der Schuldigen diene: Gesinnungen, bemerkt Monsignor Morichini, von denen ich nicht weiß, ob sie andere Regenten Europa's im Laufe des 17. Jahrhunderts hatten.

Banden sind, als wäret ihr selbst Gefangene" [1]). Pius IX. ist der Nachfolger des heil. Damasus, welcher als Diakon zu Rom die Aufsicht über die Gefangenen hatte, und über die Kirche des heil. Nikolaus im Tullianischen Gefängnisse, welcher alle römischen Gefängnisse unterstellt waren. Er ist der Nachfolger Eugen's IV., der die „Visita graziosa" [2]) einführte, die stets dauert, und deren große Vortheile in dem umfassenden Werke des Erzbischofes von Sidon, Monsignor Johann Baptist Scanarolo, niedergeschrieben sind, welcher an 40 Jahre Prokurator der Gefangenen von Seite der Erzbruderschaft der Liebe war [3]). Er ist der Nachfolger Innocenz X., welcher, ein Jahrhundert ehe Beccaria, Filangieri, Pagano und Bentham sprachen, während das von den Kriegen heimgesuchte Europa wenig an die Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände dachte, die Reform der Gefängnisse begann, und im Namen der Religion sich um die Civisation Verdienste erwarb.

---

[1]) Matth. XXV, 56. Hebr. XIII, 3.

[2]) Dieses ist die »Visita graziosa«: Die Magistrate des Gerichtsstandes und die Procuratoren der Armen begaben sich zweimal des Monats in die Gefängnisse, hörten jeden Gefangenen, untersuchten die Angelegenheiten, erleichterten die Buße, verglichen mit den Gläubigern wegen deren Guthaben an die Gefangenen, setzten auch in Freiheit, mit Ausschluß jedoch der Schuldigen der schwersten Verbrechen und der Rückfälligen.

[3]) In dem neuen Gefängnisse bewahrt man zum Zeichen der Dankbarkeit das Bild des verdienten Prälaten, der eines größern Ruhmes würdig wäre. Allein der Engländer Howard ist in aller Mund und in allen Büchern, während der Italiener Scanarolo, welcher jenem um fast anderthalb Jahrhunderte vorangegangen war, außerhalb Rom's unbekannt ist. In Piemont ist jedoch unter den römischen Emigrirten Herr Oreste Raggi, der den Grafen Cavour belehren kann, was die Priester für die Gefangenen und Gefängnisse thaten, da er eine »Lobrede auf Johann Baptist Scanarolo, Erzbischof von Sidon«, herausgab. (Roma, tipografia delle Belle Arti, 1842.)

XXIII. Kapitel.

Die Straßenräuber und Meuchelmörder im Kirchenstaate, und ob die Minister von Piemont dieselben der päpstlichen Regierung vorwerfen können.

„Aber die Banditen, welche den Kirchenstaat beunruhigen?" Siehe ein anderer jüngst von England und Piemont ausgegangener Vorwurf gegen die Regierung Pius IX. Lord Clarendon sagte auf dem Pariser Congreß, daß „die Landstriche von Bologna von den Straßenräubern gequält seien"; und die Piemontesische Zeitung druckte, daß beständige Diebstähle und Mordthaten die Besitzungen des heil. Stuhles heimsuchten. Wir, die wir dasselbe Verfahren, wie in vorigen Paragraphen, einhalten werden, wollen einen schnellen Blick auf den Kirchenstaat, auf England und Piemont werfen, wollen die Verbrechen prüfen, die daselbst begangen werden, und besonders die Straßenräubereien. Zuerst möge man bedenken, daß nach so heftigen und unseligen Umwälzungen der Jahre 1848 und 1849 es gleichsam unvermeidlich war, daß eine gewisse Anzahl von Missethätern fortfahren mußte, sich in dem Lande herumzutreiben, und sogar sich an Zahl vermehrte. Niemand wird den Eindruck leugnen wollen, den gewisse Lehren auf die Sitten der Einwohner und die Kriminalstatistik der Staaten ausüben. — Vor der „Reformation" genügte in Straßburg ein Galgen, aber im Jahre 1585 mußte man einen zweiten errichten, und 1622 einen dritten [1]. Zu Nürnberg verdreifachte sich nach der Reformation die Zahl der Hinrichtungen, und von 73, deren es im 15. Jahrhundert waren, stiegen sie auf 282 im 16. Jahrhundert [2]. — In Eng-

---

[1] Silbermann, Lokale Geschichte von Straßburg, S. 169 u. 171.

[2] Cons. Hist. diplom. mag. III, pag. 223; wo man die vergleichende Kriminalstatistik der drei Jahrhunderte XV, XVI, XVII, finden wird.

land waren, gleichfalls nach den Zeugnissen der Protestanten Strype, Cambden, Dugdale, und selbst nach der Erklärung Heinrichs VIII. an sein Parlament, die unmittelbaren Folgen der Reformation der Meuchelmord, der Ehebruch, der Aufstand [1]. Man darf sich darum nicht wundern, daß, nachdem sich die Prinzipien gewisser Reformen und gewisser Reformatoren in Rom eingeschlichen, die öffentliche Moral darunter zu leiden hatte. Was ungemein überrascht, ist, daß die Urheber des Verderbens es denen zum Vorwurfe machen, die das unschuldige Opfer davon waren.

Die päpstliche Regierung zögerte nie, mit aller Kraft sich zu bemühen, die Städte und das Land von den Uebelthätern zu reinigen, und vernichtete fast ganz die Banden, die es beunruhigten. Um nur eine der angewendeten Maßregeln anzuführen, erinnere ich daran, daß am 30. Juli 1855 der Kardinal Antonelli verschiedene außerordentliche und mit Beifall aufgenommene Anordnungen veröffentlichte, um den Verbrechen des Diebstahls einen größern Damm entgegenzusetzen [2]. Dieß brachte die beste Wirkung, im Kirchenstaat sank die Zahl der Verbrechen, wie der Gefangenen [3], womit Hand in Hand die Erinnerungen an

---

[1] s. Fitz William, Briefe des Attikus, S. 121.

[2] s. das Giornale di Roma vom 4. August 1855.

[3] Die Gazzetta di Ferrara vom 17. März 1857, Nr. 21, publicirte eine Notifikation des apostol. Delegaten Peter Gramiccia, worin er sagt: »Das lebhafteste Verlangen, und die nicht geringere Pflicht, welche uns tief beseelte, mit allem Aufgebote der Macht und Energie das Verbrechen des Raubes zu bändigen, welches seit langer Zeit diese Stadt und Provinz so sehr heimgesucht, ist, Gott sei Dank, bis jetzt mit so entschiedenen, und großen Theils so vollendeten Resultaten gekrönt worden, daß wir es nicht verschweigen können, daß wir daraus unaussprechlichen Trost und Befriedigung geschöpft haben.« Die Gazzetta di Venezia vom 14. März 1857 ertheilte verdiente Lobsprüche der Weisheit und unvergleichlichen Thätigkeit des Monsignor Pietro Gramiccia.

Der »Vero Amico« vom 13. Februar, ein Blatt von Bologna, sagt: »Die Diebstähle und die Angriffe, die sich vor nicht langer Zeit unter uns ereigneten, haben zur Zeit aufgehört mittelst der höchsten

jene von Lord Palmerston gelobte Regierung verschwanden, welche Regierung durch Dekret vom 19. Januar 1849 die Strafe der Galeotten um zwei Jahre abkürzte, und allen jenen die Freiheit schenkte, welche nicht mehr als zwei Jahre Strafe zu erstehen hatten [1]. Das Budget für die Gefängnisse im Jahre 1855 war fast um 200,000 Franken kleiner, als das von 1851; während die in Piemont hiezu verwendete Summe von Jahr zu Jahr stieg, und mit der Differenz, daß im Kirchenstaate die Minderung der Kosten der Gefängnisse von der Verminderung der Verbrechen herrührte, während dagegen in Piemont sich gleichzeitig die Verbrechen und die Kosten für die öffentliche Sicherheit vermehrten [2]. Gewiß dürfen weder von Turin noch von London mit Ehren die Vorwürfe gegen die päpstliche Regierung ausgehen wegen der Verbrechen und Räubereien, die im Kirchenstaate begangen werden. Der Correspondent des „Morning Chronicle" befragte viele englische Pächter, und fand nicht einen einzigen, der sich nicht über die Räubereien zu beklagen hätte, deren Opfer er geworden [3]. Im Jahre 1853 erhoben sich die Kosten der Unterhaltung der Gefangenen in Großbritannien auf 450,416 Pf. Sterling für 109,083 Individuen, in der Weise, daß jeder dem Staat 26 Pfund, 19 Schillinge, 8½

Thätigkeit unsers würdigen Monsignor Commissärs und der Mitwirkung der Polizei, welcher es gelang, fast alle Schuldigen zu entdecken, und sie den Händen der Gerechtigkeit zu übergeben.

[1] s. Farini in „Stato Romano dall' anno 1815 al 1850", vol. III, 2. ediz., lib. IV, cap. VIII. Ich erinnere den Leser an das, was in der zweiten Periode dieses Buches, K. III, und besonders S. 60 geschrieben steht.

[2] Die Kosten der Gefängnisse und der Gefangenen in Piemont

waren im Jahre 1847	L. 1,624,378
1852 waren es	2,206,849
1853 waren es	2,353,361
1854 waren es	2,894,764
1855 waren es	3,113,997
1856 waren es	3,328,741

[3] s. De la Décadence de l'Angleterre, par Ledru-Rollin, T. II. Bruxelles 1850, p. 55.

d. kostete, und nur 2 Pfund, 1 Schilling, 5 d. eintrug[1]). Die Zahl der Gefangenen mehrt sich stets, und besonders mehren sich die von den jungen Leuten und Kindern begangenen Verbrechen. In London allein war die Zahl der Delinquenten unter zwanzig Jahren im Jahre 1839 13,587, und 1848 stieg sie schon auf 16,917[2]). Auf 44 Individuen der Hauptstadt von England kommt ein Delinquent unter 20 Jahren! Im Mai 1857 publicirte die Metropolitanpolizei von London ihren Verbrecher-Bericht, woraus erhellt, daß in dem vorhergehenden Jahre 1856 die Zahl der in London unter kriminellen Anklagen verurtheilten Personen sich auf 73,260 belief. Daraus erhellt, daß einer von je dreißig Personen Londons durch die Hände der Polizei wandern mußte!

Ich lege dem Leser einige aus englischen Zeitungen gesammelte statistische Daten vor, die ihm einen hinreichenden Einblick in den moralischen Zustand Englands während 1856 geben werden. Am 1. Januar belief sich die Zahl der von den Armuthshäusern (union workhouses) unterstützten Bettler auf 876,655, in dem eigentlichen England und Wales. Im Anfange des Jahres 1855 war diese Zahl nur 850,453; es trat

[1]) So die »National-Review«, angeführt von dem Brüsseler »Nord« im Oktober 1856.

[2]) Folgendes ist die Criminalstatistik bloß der Stadt London, und nur der jungen Leute unter 20 Jahren:

Jahre	Delinquenten unter 10 Jahren	Delinquenten über 10 und unter 15 Jahren	Delinquenten von 15 bis 20 Jahren	Total der Delinquenten unter 20 Jahren
1839	159	2,697	10,731	13,587
1840	148	2,202	11,681	14,031
1841	196	2,584	14,645	17,425
1842	146	2,591	14,250	16,987
1843	131	2,459	13,726	16,316
1844	273	3,639	12,688	13,600
1845	359	3,506	11,622	15,128
1846	310	3,310	11,932	15,552
1847	362	3,682	11,654	15,698
1848	384	4,239	12,294	16,917

daher in einem Jahre eine Vermehrung von 26,202 Bettlern ein, d. i. 3,1 Prozent. Die Zahl der kräftigen Bettler, die unterstützt werden (und wir sprechen nicht von denen, welche wegen Vagabundirens arretirt werden), ist gegenwärtig 152,174. Im Jahre 1855 war sie nur 144,500; dieß giebt für 1856 ein Mehr von 7674 Individuen, das heißt 5,3 von 100. Unter den „Pensionärs" der Bettelhäuser sind 3281 Mütter unehelicher Kinder, und 2182 Weiber, deren Männer sich in den Gefängnissen Englands befinden. Die in einem Semester von 1855 aufgewendete Unterstützungssumme erreichte 1,975,832 Pfund Sterling. Im Jahre 1854 war, während des entsprechenden Zeitabschnittes, für denselben Zweck die Summe von 1,946,208 Pfund St. ausgegeben worden [1]). Das Verbrechen und die Unsittlichkeit stiegen in denselben Proportionen, wie das Elend. Bei den letzten Assissen in Liverpool im Monat März fand der Richter mit Betrübniß, daß von 118 Gefangenen, welche vor den Schranken des Gerichtes erscheinen mußten, neun Meuchelmörder und vier Mörder waren. Seine Herrlichkeit hat es bestätigt, daß die Fälle der Doppelehe sich über die Maßen mehren, und die Fälle der dreifachen Ehen häufig sind. In demselben Zeitraum hat Herr Wakley, der eine Untersuchung über den Tod eines Kindes leitete, dessen Leichnam in „Regents Park" gefunden worden war, in energischen Worten die Zunahme der Kindermorde beklagt, ja während er sprach, gelangte die Nachricht an das Gericht, daß der Leichnam eines andern neugebornen Kindes auf der öffentlichen Straße gefunden worden sei [2]). „Wir fühlen ein Entsetzen, sagt ein englisches Blatt, wenn wir in den Annalen des Verbrechens den Bericht der Missethaten lesen, von denen England im verflossenen Jahre besudelt worden ist." Wir sehen Männer ihre Frauen, Mütter ihre eigenen Kinder ermorden [3]); Bediente ihre Herren, Mägde

---

[1]) Weeckly Register, 29. März 1856. [2]) ds.

[3]) Wie Mistreß Brough, welche sechs Kinder ermordet hat.

ihre Mitmägde, Kinder Kinder ermorden [1]); Söhne ihre Väter abschlachten [2]), junge Leute ihre eigenen Verlobten erschießen [3]). Von anderer Seite haben wir von doppeltem Meuchelmord und doppeltem Selbstmord gehört [4]). Das Verbrechen ist nicht an eine bestimmte Klasse der Gesellschaft gebunden, sondern die Schuldigen sind in allen Klassen; das Verbrechen beschränkt sich nicht an einen Ort, sondern die Meuchelmorde, deren Bericht wir jeden Tag hören, werden in allen Theilen des Reiches vollbracht." So drückt sich Kapitän Greig, Chef der Polizei von Liverpool, in seinem im verflossenen Jahre an den Gemeinderath (town council) dieser Stadt gerichteten Berichte aus. „Wir dürfen uns nicht freuen über die Sittlichkeit des Volkes. Die Zahl der wegen Verbrechen verschiedener Art Gefangenen ist auf 578 gestiegen. Die Zahl der Kriminalverbrechen ist fast dieselbe geblieben; zwölf Angeklagte sind vor den Gerichtshof wegen Meuchelmord gewiesen. Die Trunkenheit wächst auffallend; im Jahre 1855 waren es 2041 Fälle mehr als 1854. Die Polizei mußte 103 Kinder beider Geschlechter unter 10 Jahren, und 756 junge Leute von 10 bis 15 Jahren arretiren. Die Unterdrückung der Verbrechen in Trunkenheit erheischt mehr Zeit als die aller andern." Es findet sich das Verbrechen nicht bloß in den niedern Klassen. Wer erinnert sich nicht der Umstände des Prozesses Palmer? Wer hat in den Zeitungen nicht die Betrügereien und Fälschungen des Sadlier, Mitglieds des letzten Ministeriums Aberdeen, gelesen? Den großartigen Bankerott und die häßlichen Betrügereien der Banquiers Paul, Strahan und Bates? Zeugniß dieser Skandale ist ein Journal von London [5]), das sie in folgenden Worten beklagt: „Diese Gier nach Geld, diese fieberhafte Erregtheit unsers Jahrhunderts, diese Anbetung

---

[1]) Wie zu Hungerfad.
[2]) Wie zu Bath.
[3]) Wie zu Dudley.
[4]) Wie zu Sandbach.
[5]) Illustrat. London News, vom 21. Juni 1856.

des goldenen Kalbes, sind zum Zeichen hervorgetreten, daß, so demüthigend immerhin ein solches Bekenntniß sein möge, man sich demselben nicht entziehen kann, daß der Charakter der Ehrlichkeit im Handel in England verloren geht. Das Glück unserer Ahnen war das Ergebniß geduldiger Arbeiten im Einklange mit einfacher und frugaler Lebensweise. Sie zeigten keinen ekelhaften Prunk, um dem Stolze zu fröhnen, noch setzten sie sich freiwillig einer Zukunft voll von Verlusten aus. Zu unserer Zeit vergleicht man ein mit Ausdauer und Sparsamkeit erworbenes Vermögen einem langen und widerwärtigen Prozeß. Die Kaufleute wollen in jeder Weise die Aristokratie der Moldau nachahmen, und erlangen sehr oft mit einem zur Schau getragenen Luxus einen Kredit, dessen sie nicht werth sind." Und England will die Sittlichkeit und den Fortschritt dem Papste predigen!

Der Staat Piemont sodann möge doch auf seine Banditen Acht geben, welche ihm seine Deputirten und Zeitungen geschildert, die doch mehr Interesse haben, die Wunden des modernen Fortschrittes zu verbergen, als zu offenbaren. Die Diebstähle auf dem Lande, sagt der Deputirte Mellana, „sind ein Aussatz, der sich mehr und mehr über das ganze Angesicht des Landes ausbreitet." Es ist unbestreitbar, daß es in Piemont keine Stadt, keine Gemeinde giebt, in deren Bezirk oder außerhalb desselben nicht allgemein bekannte Häuser sind, die das Gewerbe treiben, die Ernten der Felder anzukaufen, welche von Hand zu Hand weggestohlen worden sind. . . . In allen Gemeinden befinden sich mehr oder weniger öffentliche Aufkäufer der erwähnten Diebstähle" [1]). Der Deputirte Robecchi stimmte mit Mellana überein, indem er sagte, „daß an jedem Tage und von jedem Orte Klagen über die Felddiebstähle kommen", und daß unsere Landleute in dieser traurigen Schule der Räubereien heranwachsen." Der eine und andere Syndikus, statt für die öffentliche Sicherheit zu sorgen, ist selbst arretirt; oder, wenn er Sorge für

---

[1]) Offizielle Akten der Deputirtenkammer, Sitzung v. 24. Mai 1854.

sie trägt, „ist er verrätherisch gemeuchelt worden, und läßt das Leben in seinem Dienste." Es giebt Richter (ich führe die Worte des Deputirten Mellana an), welche zuweilen, statt zu verurtheilen, aus der eigenen Börse den des Felddiebstahles Beschuldigten einiges Almosen geben." Von 1848 bis jetzt sind schon vier Gesetze über die öffentliche Sicherheit erlassen worden. Bei der Verhandlung eines derselben im Jahre 1854 sagte ein Deputirter: „Wir haben schon andere Gesetze zu diesem Zwecke erlassen; die Thatsache aber ist, daß wir selbst sie verworfen haben. Machen wir ein gutes, und das Land wird uns dankbar sein; aber vor allem fliehen wir die Gefahr, uns als Unfähige verurtheilen zu lassen" [1]. (Zeichen des Beifalls.)

Der Minister Ratazzi schrieb an die Fiscal-Advokaten von Piemont: „Die Vergehen gegen das Eigenthum, und besonders die auf dem Lande begangenen, sind ein „derart ausgedehntes und in dem Lande festgewurzeltes" Uebel, worüber täglich so heftige Beschwerden erhoben werden, daß das Ministerium seine heiligsten Pflichten aus dem Auge ließe, wenn es versäumte, seinen Beamten jeden Ranges die Kraft und Energie im Handeln einzuschärfen, welche wahrhaft nothwendig ist, um ein schnelles und heilsames Gegenmittel zu schaffen" [2]. Während man daran dachte, die Mönche und Nonnen zu unterdrücken, schämte sich ein ministerielles Blatt nicht, zu sagen: „Anlangend die Klöster (sic), so wäre es nothwendig, an die Kerker und die Sicherheit der Einwohner zu denken" [3]. Und die „Stimme der Freiheit" rief: „Es thut uns sehr wehe, der Regierung stets dieselben Klagen über den Dienst der öffentlichen Sicherheit vortragen zu müssen; da es aber das allgemeine Wohl verlangt, so werden wir nicht aufhören, so lange zu rufen, bis wir sehen, daß „die öffentlichen Diebstähle und die täglichen Angriffe" auf-

---

[1]) Parlamentsakten, Nr. 222, S. 815.

[2]) Cirkular des Ministers der Gnaden und Gerechtigkeit, vom 27. August 1854.

[3]) Die »Opinione« von 1854, Nr. 221.

hören" [1]). Die Dinge gehen nicht besser auf der Insel Sardinien. Eine Zeitung von Genua [2]) meldete, daß nur vom 22. März bis 10. April 1856, und nur in Sassari, vier Morde begangen worden, und fügte bei, daß oft ehrenwerthen Personen bedeutet wurde, große Summen innerhalb eines bestimmten Termins zu bezahlen, unter Strafe des Todes. Die Regierung, schloß die Zeitung, könnte, so sie nur wollte, diese Banditen auflösen, aber so lange sie sich nicht damit beschäftigt, sei es aus Zerstreutheit, sei es aus Sorglosigkeit, wird sie sich der Verantwortung einer ungeheuren Ungerechtigkeit und der Schande nicht entziehen können, in einer ihrer großen Provinzen die wilden Barbareien des Mittelalters in der schönen Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zu ertragen [3]).

Thatsache ist es, daß in Piemont überall Räuber sind; Räuber in den Städten, Räuber auf dem Lande [4]); Räuber,

---

[1]) Die »Stimme der Freiheit« vom 16. Dezember 1854.

[2]) Die »Gazzetta dei Tribunali« vom 7. und 21. Mai 1856.

[3]) s. „Le Piémont en 1856", eine in dem «Courier des Alpes« von Chambery erschienene vortreffliche Arbeit, Supplement zu Nr. 153. In dem von der sardinischen Deputirtenkammer genehmigten Budget des Innern für 1856, unter der Kategorie: »Ausgaben für die Strafgefängnisse«, fand sich eine Vermehrung von 74,000 L. für 1855; der Berichterstatter Deputirter Marco leitete dieses Mehr von der größern Anzahl der zur Zuchthausstrafe verurtheilten Frauen, von den in dem Centralgefängniß detinirten jungen Leuten, von den in den neuen vor Kurzem vollendeten Gefängnissen von Tempio und Pallanza Verurtheilten her. Derselbe Berichterstatter handelte von den »Justizgefängnissen«, und da er auch hier eine Vermehrung fand, schrieb er sie »dem beträchtlichen Wachsthume der Detinirten in fast allen Gefängnissen des Staates« zu. Derselbe Berichterstatter fügte bei: »Die Klagen sind groß, welche sich über die Felddiebstähle erheben. Einige Familien beklagen sich vergebens über ihre durch doppelt schuldige Taugenichtse vereitelten Bemühungen. Dieses ist ein Punkt, über den es nothwendig ist, ernsthaft die Gedanken zu sammeln, und Vorsorge zu treffen.« Die Piemontesen warten heute noch auf die »Vorsorgen«.

[4]) In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 30. März 1857 las man den Auszug einer Petition Nr. 6287, in der »95 Eigenthümer, Pächter, Landbebauer des Bezirkes von Cuneo sich an die Kammer wenden, schnelle und kräftige Vorkehrungen zu erwirken, um den be-

die am Tage rauben, Räuber, die in der Nacht rauben; man raubt in den Kirchen, auf den öffentlichen Plätzen, und sogar in den Gerichtssälen; man raubt den Reichen und den Armen, den Adeligen und den Plebejern [1]); es wurden den Richtern, welche die Gerechtigkeit verwalten, sogar die Gerichtsuniformen hinweggestohlen! Dennoch wagte die „Piemontesische Zeitung" den Papst zu bekämpfen, weil „die Romagna von Banden von Meuchelmördern überschwemmt sei." Und wann wurde dieser Angriff gedruckt? Am 4. Juni 1856. — Aber gerade in diesem Blatte erzählte der „Espero", wie in der vierten Sitzung des Gemeinderathes von Turin der Rath Bertini von einem schrecklichen im Mittelpunkte der Stadt geschehenen Meuchelmorde erzählte, der „die allgemeine Entrüstung hervorrief"; er fügte bei, daß er in seiner Eigenschaft als Vicesyndikus für die Gesundheit und die städtische Polizei „beständige Klagen vernehmen müsse über Attentate gegen die Schamhaftigkeit, Raubangriffe (zuweilen mit Erfolg) entlang den in den Stunden der Nacht nicht erleuchteten Treppen"; die „Unione" vom 4. Juni handelte ausführlich über den „Prozeß Sassone" von zweiundvierzig Angeschuldigten [2]); der „Campanone" von demselben Tage berichtete über zwei

---

ständigen jeden Tag wachsenden Felddiebstählen einen Damm entgegen zu setzen.« s. Akten, Nr. 162, S. 615.

[1]) Die Angriffe auf das Eigenthumsrecht sind an der Tagesordnung. Von allen Seiten erhalten wir Klagen darüber. Man stiehlt das Holz der Weinstöcke, man stiehlt die Ackerwerkzeuge, man stiehlt die Lebensmittel jeder Art. Die arme Wittwe, der kleine Eigenthümer arbeiten gleich Unglücklichen, um zu säen und ihr Feld zu bestellen, und schlechtes Gesindel stiehlt das Produkt ihrer mühsamen Arbeit hinweg.« So der Independant, Journal des Herzogthums Aosta, Nr. 27, vom 3. April 1857.

[2]) Folgendes ist die Liste der Verbrechen, die in diesem einzigen Prozesse enthalten sind, mit den Angaben der Tage, an denen sie begangen wurden:

1854, 19. Juli: Straßenraub auf der Straße von Gattinara. 5. August: Diebstahl bei dem Milchhof von Cassinis an den Gränzen von Asigliano. 12. September: Raub zum Schaden von Ferro, von Vercelli. 15. d. M.: Raub gegenüber Trentano, von Vercelli. 19. d. M.

Todesurtheile, welche von dem Appellationshofe von Turin gefällt wurden, und von zwei Urtheilsprüchen auf zwanzig Jahre Zwangsarbeit; die „Armonia“ vom 4. Juni erzählte, aus dem „Movimento“ von Genua, wie in dieser Stadt zwei mit Messern sich verwundeten, und bei S. Remo ein Förster tödtlich verwundet worden sei. Was mehr? Während die „Piemontesische Zeitung“ die von Banden von Meuchelmördern überschwemmte Romagna bedauerte, erhielten in der Stadt Turin zwei Delinquenten den letzten geistlichen Trost auf Erden; der eine war Mörder eines Priesters, und der andere schuldig des Straßenraubes mit versuchtem Morde, welche am folgenden Tage gehenkt wurden.

Raub im Milchhof »Imbris« gegenüber Degrandi. 2. Okt.: Diebstahl bei Guida, Casale. 12. d. M.: Versuchter Raub bei Rivale; Straßenraub Bione und Cavallino zwischen Casale und Moncalvo. 14. d. M.: Straßenraub zum Schaden von Bertola und Riva, in Sali. 18. d. M.: Widerstand und Revolte gegen das Corps der Carabinieri. 23. d. M.: Versuchter Raub zum Schaden des Ludwig Forneri. 26. d. M.: Raub zum Schaden des Erzpriesters Zambelli, Pfarrers von Langosco. 5. November: Straßenraub zum Schaden des Priesters Manzone, Pfarrers von Asigliano. 12. d. M.: Diebstahl zum Nachtheil des Priesters Eusebio Montà. 15. d. M.: Raub, versucht zum Schaden des Priesters Urasso, Pfarrers von Pertengo. 19. d. M.: Straßenraub zum Schaden des Joseph Ricci. 21. d. M.: Straßenraub zum Schaden der Familie Roncarolo. 29. d. M.: Straßenraub zum Schaden der Familien Arduino und Ciocchetti. 2. Dezember: Widerstand und Revolte gegen die Carabinieri. 15. d. M.: Straßenraub zum Schaden der Familie Ardizone bei dem Bezirk von Asigliano. 16. d. M.: Straßenraub zum Schaden des Arztes Franz Vanni. 23. d. M.: Straßenraub zum Schaden des Peter Fino. — 1855, 5. Januar: Straßenraub zum Schaden der Familie Cavalotti. d. M. u. T.: Straßenraub zum Schaden der Familie Nasimbene. 16. d. M.: Straßenraub zum Schaden der Familie Randano. 3. d. M.: Straßenraub zum Schaden der Familie Boschetti. 9. d. M.: Straßenraub zum Schaden der Familie Cervetti, mit Verwundung des letztern. 15. d. M.: Straßenraub an dem Postwagen von Vercelli nach Turin auf der Straße von Vercelli. 23. d. M.: Versuchter Straßenraub an dem Doctor Felix Dardano, von Vercelli. 22. Februar: Vereitelter Meuchelmord Lanza, in Vergnasco. 10. Juni: Straßenraub Barrera auf dem Wege von Vercelli nach S. Germano.

Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß in Piemont die Gerechtigkeit nicht mit aller Strenge gehandhabt werde. Im Gegentheile erhebt sich der Galgen sehr oft in unsern Städten. Indem der Deputirte Brofferio in der Kammer die Geschichte der Hinrichtungen in Piemont darstellte, sagte er: „im Jahre 1853 wurden 22 Todesurtheile gefällt; 2 in Savoyen, 7 in Turin, 3 in Genua, 10 in Casale. Fügt man die 6 in Sardinien hinzu, so hat man 28 Hinrichtungen im ganzen Staate. In Frankreich waren 1853 — 45 Hinrichtungen. Die Bevölkerung von Frankreich ist fast achtmal stärker, als die von Piemont. Damit das Verhältniß dasselbe wäre, hätten in Frankreich 224 Hinrichtungen sein müssen. Für das Jahr 1854, fuhr der ehrenwerthe Redner fort, habe ich keine andere Statistik, als die der Verurtheilungen in Turin, erhalten können, welche folgende ist: Vom 1. Januar bis zum heutigen Tage (26. März) haben wir vierzehn Todesurtheile, und schon sind in dieser Beziehung vier Sitzungen für vier neue Anklagen auf Todesstrafe angesagt" [1]). Von Jahr zu Jahr gehen die Dinge fort auf demselben Fuße; im Jahre 1856 vergieng kein Monat, ohne daß sich die Galgen bei der Stadt Turin erhoben, an denen einer oder zwei hiengen; und so sehr hat sich das Volk mit dem

---

[1]) s. Parlamentsakten, Sitzung vom 26. März 1854. Ein königl. Dekret vom 29. Juli 1850 setzte bei der Großkanzlerei eine Commission ein, deren Aufgabe es wäre, sich mit der Ordnung der gerichtlichen Statistik des Königreiches zu befassen. Im J. 1852 wurde ein Band Civil- (Handels-) Gerichtsstatistik für die J. 1849 und 1850 veröffentlicht. Aber über die Kriminalstatistik kam noch keine Zeile zum Vorschein. Die Zeitung »Piemont« gab uns im Jahre 1855 eine Uebersicht dieser Statistik, wornach im Jahre 1854 die Ermordungen 114 gewesen waren, Fälle des Straßenraubes 607, Diebstähle 4306, Streitigkeiten und Verwundungen 995, verbrecherische Brandlegungen 138; in den zehn ersten Monaten des Jahres 1855 — 90 Morde, 498 Fälle des Straßenraubes, Diebstähle 3491, Händel und Verwundungen 898, verbrecherische Brandlegungen 76. Das ist eine Statistik ad usum Delphini; aber ich habe sie anführen wollen, weil sie vielleicht zu Etwas dienen kann.

Scharfrichter vertraut gemacht, daß es ihn applaudirt, wie man den Komiker auf dem Theater beklatscht, und den Redner im Parlamente! Die Röthe kommt mir in das Angesicht, indem ich diese Schmach erzähle; aber ich bin an den Haaren herbeigezogen von denen, welche, mit solchen häßlichen Flecken hinter sich, die päpstliche Regierung zu tadeln sich erfrechen! Die sardinischen Bevollmächtigten hätten unsere guten Väter nicht Lügen strafen sollen, welche sagten: „Wer Ziegeln von Glas hat, der werfe keinen Stein auf seinen Nachbar"; auch soll man nicht den Splitter in dem Auge des Andern tadeln, während man einen Balken in dem eigenen Auge hat [1]).

---

[1]) Was man von Piemont und England sagt, kann auch bis zu einem gewissen Punkte auf Frankreich angewendet werden. Im Jahre 1857 veröffentlichte Herr Louis Penet, Generalinspektor der Gefängnisse, einen Bericht über den Stand der Gefängnisse im Jahre 1855. Die Zahl der Centralgefängnisse in Frankreich ist 21. Belle-Isle ist für die politischen Verurtheilten, die Forts von Lamolyere und Ceste für die Militärs, Matrosen und Araber. Wegen ihrer ungesunden Lage wurden die Forts Saint Louis und Brescon als Gefängnisse aufgehoben, und an deren Stelle eine Strafkolonie in Algier gegründet. Eine andere Pönitenzanstalt wurde in Corsika errichtet, für die Verwendung der Verurtheilten zum Ackerbau. Im Jahre 1850 war die Bevölkerung der Centralgefängnisse 16,178, im Jahre 1855 erreichte sie 22,230. In vier Jahren werden aus diesen Anstalten 40,000 Individuen hervorgehen, die einer strengen Aufsicht unterstellt werden. Wegen der Vermehrung der Gefangenen mußte man die Anstalten von Poisy, Clairvaux, Ensisheim, Ariane, Loosé, Gaillou, erweitern. Dieselbe Vermehrung trat in den Gefängnissen der Departements ein. Im Jahre 1830 war die Zahl der Gefangenen 17,920, im Jahre 1848 — 21,986, im Jahre 1855 25,802. Dasselbe war der Fall mit den gefangenen jungen Leuten, im Jahre 1850 waren es 5280 und 1855 — 9819, vertheilt in 21 Anstalten für die Jünglinge, und 25 für die Mädchen.

XXIV. Kapitel.

Die Folter und die Inquisition im Kirchenstaate.

„Aber in Rom ist die Folter", schreit Carl Ludwig Farini, und ich kann ihm nicht widersprechen. Die Ehrlichkeit ist vor allem mein Gesetz. Ja, in Rom besteht die Folter. Aber gegen wen? Gegen die Straßenräuber. Das Edikt des Kardinals Antonelli unter dem Datum des 30. Juni 1855 sagt im Artikel 2: „Der des Diebstahls Schuldige, begangen in der Kirche, oder an dem Orte und zu der Zeit der öffentlichen Schauspiele, oder jeder öffentlichen Versammlung, unterliegt der entsprechenden Strafe des qualifizirten Diebstahls, sowie Schlägen von fünfzehn bis dreißig, welche an dem in dem Urtheilsspruche bestimmten Orte gegeben werden sollen." Was ist aber Böses hieran? Die Art der Strafe vielleicht? Aber sie existirt auch in England, mit dem Unterschiede jedoch, daß in England die Soldaten die Bastonade erhalten [1]), und im Kirchenstaate die Räuber geprügelt werden; in England schlägt man, bis der Leidende

---

[1]) »Die neunschwänzige Katze ruft den englischen Soldaten zuweilen die Nüchternheit in das Gedächtniß zurück, wenn sie derselben allzusehr vergessen.« Also G. Bardin in dem Conversationslexikon, Paris 1855, Bd. X, S. 65. — Der »Morning Star«, angeführt von dem Genter »Bien publique« vom 6. März 1857, Nr. 68, enthält Folgendes: »Viele werden erstaunt sein, zu lesen, daß während der drei Jahre 1853, 1854 und 1855 in der englischen Marine nicht weniger als 3355 Matrosen und Schiffsjungen durchgepeitscht wurden, und daß die Zahl der ausgetheilten Schläge sich weit über 100,000 erhob. Das ist aber eine durch ein eben erschienenes Parlamenls-Aktenstück verbürgte Thatsache. Im Jahre 1853 war die Zahl der Bestrafungen 808; die Zahl der Streiche 24,954; im Jahre 1854 Bestrafungen 1212, Zahl der Schläge 35,479; im Jahre 1855 Strafen 1333, Zahl der Schläge 42,154; Summe 3335 Strafen; 102,587 Streiche. Die größte Zahl der Schläge war 50, die kleinste 1. — Die Trunkenheit, die Insubordination, der Diebstahl, die ungezügelte Zunge, oder ein unziemendes Benehmen scheinen die vorherrschenden Vergehen gewesen zu sein. Fast alle Diensthäuser liefern den Stand dieser Art von Bestrafungen.

unter den Streichen das Leben läßt; während die in dem Kirchenstaate den Räubern ertheilten Streiche die Zahl von dreißig nicht überschreiten können. Aber segnet denn Herr Farini nicht das Königreich Italien? Doch unter diesem Königreiche trafen die Räuber nicht etwa die Streiche, sondern der Tod oder Zwangsarbeit auf Lebenszeit. Auch wurden dieselben nicht dem regelmäßigen Gerichtsverfahren übergeben, sondern im summarischen Wege gerichtet, und in wenigen Stunden geliefert [1]).

Wahrhaft einzig ist die Logik der Ankläger der päpstlichen Regierung. Jetzt klagen sie dieselbe an, man möchte fast sagen, der Connivenz mit den Räubern, und sie beschweren sich, daß sie die Verbrechen nicht genügend unterdrücke; wenn sie aber zu einer Strafart greift, welche nach den Verhältnissen der Zeiten und Orte durchgreifender ist, dann ändern sie die Sprache; sie nehmen die Parthei der Räuber, und ganz zerflossen in Mitleid ergießen sie sich in Schmähungen gegen die vorgeblichen Grausamkeiten. Dieser Widerspruch ist so maßlos, daß er für sich allein hinreicht, um die Ehrlichkeit und den Charakter der Gegner zu beleuchten, die wir bekämpfen. Die Franzosen, welche in Rom stehen, und mit eigenen Augen die Dinge sehen, haben, weit entfernt das Dekret des Kardinals Antonelli zu tadeln, es bei einer gewissen Gelegenheit angewendet; und wenn der Graf

---

[1]) »Ihr wißt, meine Herren, daß, wenn in England nicht Geschworne, und das Recht der Gnade wäre, die Gesellschaft von dem beständigen Anblicke der Galgen und anderer barbarischen Strafen betrübt würde. Ihr wißt, daß es Kantone in der Schweiz giebt, wo kein Strafgesetzbuch besteht, daß es andere giebt, wo nur die Prügelstrafe, die Schauerkerker und die Tortur besteht. Ihr wisset, daß in Preußen man noch zum Strick, zum Scheiterhaufen, zum Rad verurtheilt, mit schauderhaften Distinktionen der Hinrichtung.« Also der Deputirte Mazza in der sardinischen Kammer in der Sitzung vom 19. März 1857. (s. Parl.-Akten, Nr. 42, S. 539.) Bemerke, o Leser, daß der Protestantismus in den Ländern herrscht, wo die Strafgesetzgebung am strengsten ist. Das Prinzip der freien Forschung hat die moralische Kraft geschwächt, und man suchte und sucht sie noch zu verstärken mit einer Verdoppelung der Strafen.

Cavour, oder der Minister Ratazzi in der That für die öffentliche Sicherheit von Piemont sorgen wollten, so könnten sie mit einigem Vortheile das Edikt vom 30. Juli 1855 zu Rathe ziehen. Indem dasselbe von dem Princip ausgeht, daß die Garantien für die ehrlichen Leute, und nicht für die Uebelthäter bestehen müssen, sagt es in dem 12. Artikel: „Die Arretirung des Räubers, auch ohne Befehl des Richters, und mit Ausnahme der Fälle des Verbrechens auf der That oder wie auf der That, ist immer mit Giltigkeit vollzogen.“ Im Artikel 13 ist die weise Bestimmung: „Die wegen Diebstahl Verurtheilten erleiden ihre Strafe in getrennten Orten unter besonderer Aufsicht, indem sie, nach der respektiven Bestrafung, ganz für das Interesse des Staates die Arbeiten vollbringen. Ihre Arbeiten, die Mittel der Sicherheit und Aufsicht werden sehr strenge sein.“ Mit der größten Klugheit schreibt der Artikel 15 vor: „Der Sträfling, welcher den Diebstahl außerhalb seiner Heimath vollbracht hat, wird nach überstandener Strafe nicht mehr in den Ort des begangenen Verbrechens zurückkehren können.“ Diese Bestimmungen könnten mit Vortheil von dem piemontesischen Ministerium studirt werden.

Was uns betrifft, so werden wir, so oft Herr Farini mit seinen Klageliedern gegen die fünfzehn oder dreißig Schläge hervortritt, welche man in Rom den Räubern giebt, ihn an das erinnern, was er über die Duldsamkeit der päpstlichen Regierung gegen die Missethäter sagt; und wenn er über die erwähnte Toleranz weheklagen wird, so werden wir ihm die Schmähungen in's Gedächtniß rufen, die er gegen die Grausamkeit drucken ließ, welche man im Kirchenstaat an den Dieben begehe. Auf diese Weise wird in jedem Falle Herr Farini sich selbst antworten.

„Aber in Rom ist die Inquisition“, entgegnet der Arzt v. Russi. Auf diesen Punkt hat Herr von Corcelle sehr gut entgegnet, und seiner Worte will ich mich bedienen. Man liest in den „statistischen Studien über Rom“ von Tournon, Präfekt des Kaiserreichs in dieser Stadt von 1810 bis 1814: „Die Geschäfte

der Congregation des heil. Offiziums sind genau bekannt; was man aber nicht kennt, ist die Schonung, die sie in ihren Entscheidungen kundgiebt, und die gegenwärtige Milde ihres Verfahrens. Einen sehr deutlichen Beweis hatte man damals, als das französische Heer sich Rom's bemächtigte, denn es fand sich das Gefängniß beinahe leer. Die Großartigkeit des den Gefangenen angewiesenen Lokals, seine Gesundheit und Reinlichkeit geben Gesinnungen der Humanität in denjenigen zu kennen, welche dieses Gefängniß leiteten, das man, fast ohne eine Veränderung, in einen vortrefflichen Untersuchungsarrest verwandeln könnte" [1]).

Im Jahre 1849 ließ die konstituirende Versammlung ihrerseits die Thore des Sant' Uffizio öffnen. Wer dachte daran, einige Monate früher in Mitte der Ausbrüche der Freude, welche ein in diesen Tagen Beschäftigter „liebevolle Agitation" nannte! Die römische Republik fand in den Gefängnissen des Sant' Uffizio nur einen Priester, der wegen Fälschung einer Privatschrift gefangen war [2]). Ich habe selbst, sagt Herr von Corcelle, diese

---

[1]) De Tournon, loc. cit., vol. II. pag. 47.

[2]) Die Demagogen, die sich damals entlarvt sahen, nahmen zu den niederträchtigsten Fälschungen ihre Zuflucht. So spricht darüber Monsignor Marino Marini in seinen »Denkwürdigkeiten über Galileo und die Inquisition«, Rom 1850, S. 13, 14: »Die furchtbaren Schlächtereien, welche man während der letzten politischen Verirrung Rom's einem unwissenden Pöbel aufbinden wollte als solche, welche mehrere Jahrhunderte lang in der Residenz in Rom von dem Tribunal der Inquisition begangen worden seien, sind zu verabscheuen als unverschämte und lächerliche Lügen, obgleich man, um deren Wahrheit zu unterstützen, Gerippe producirte, Instrumente für jede Art des Martyrthums, Halseisen, Foltern, Fallthüren, und, um mit diesen Bösewichtern zu sprechen, jede andere Erfindung der »priesterlichen Grausamkeit«; in der That aber waren diese Gebeine nur die schon verzehrten Ueberreste der Pilger, die sich nach Rom zur Erfüllung ihrer Gelübde begeben, welche, da sie in Rom selbst zum bessern Leben übergegangen, hier begraben worden waren. Es war dieses nur ein an die Kirche von S. Salvatore anstoßender Gottesacker, genannt »del Forrione« oder »delle Ossa.« Um die angeblichen Grausamkeiten noch mehr zu beglaubigen, zeigten sie in diesen Tagen Eisen, deren Formen nach der Aehnlichkeit

Räume am 3. Juli besucht, während unsere Truppen durch ein Thor von Transtevere einzogen. Mein Führer, ein alter belgischer Offizier, Freiwilliger in den Reihen des Heeres von Afrika, welcher sich sehr viel mit unsern Verwundeten während der Belagerung beschäftigte, wohin ihn immer die Verführungen der Liebe und der Gefahr zogen, ist heutzutage Prälat Seiner Heiligkeit. Drei Gensdarmen giengen uns zur Seite. Nachdem wir an der Engelsburg vorübergegangen, die von der Republik besetzt war, giengen wir durch einen Hof, bepflanzt mit Pomeranzenbäumen und Jasmin, welche mir nicht übereinzustimmen schienen mit den Beschreibungen, die die Romantiker von den Gefängnissen der Inquisition machen: zwei römische Bataillone bewachten den Eingang, doch konnte man dort keine Opfer der päpstlichen Herrschaft finden. Aber ich hatte im Sinne, andere Gefangene des Sant'Uffizio zu befreien, und ich besitze noch als Autograph ein Blatt von Verzeichnissen, wo man neben den Namen liest: „Wegen Sympathie, erwiesen gegen das französische Heer!"

So fand die römische Republik, als sie nach der Absetzung des Papstes die Gefängnisse der Inquisition durchsuchte, dort nur einen einzigen Priester, der Fälscher war [1]); und der Vertreter Frankreichs, der dieselben Gefängnisse nach der Niederlage

---

der einige Male in den Katakomben gefundenen, mit der ausgesuchtesten Bosheit und List, umgestaltet worden waren. Man hat nur den Alfarano und den Torriggio zu lesen, um über die wahre Bestimmung dieses Lokals sich zu unterrichten. Ich kann versichern, da ich aufmerksam die topographische Beschreibung des Sant' Offizio betrachtet habe, welche am 16. Juli des laufenden Jahres von den Rit. Clemens Folchi, Ludwig Poletti und Ludwig Boldrini, berühmten und rechtschaffenen Baumeistern, gemacht worden, daß man keinen Zweifel daran hegen darf, daß dieser Ort ein mit seiner Kirche verbundener Gottesacker gewesen sei; und daß die Erzählung der Fallthüre ganz falsch sei, da die entdeckte Höhlung nur ein Brunnen war, um Wasser zu bekommen, welcher keine Spur einer andern Bestimmung zeigt, was die angeführten Architekten, nach den Prinzipien der Kunst, gut bewiesen und gezeigt haben.«

[1]) Dieses bestätigt der »Positivo«, 3. April 1849, Nr. 46.

der Republik besuchte, fand daselbst viele Opfer, welche wegen des Verbrechens der „Sympathie“ verurtheilt waren! Das will sagen, daß die Gefängnisse der Inquisition, die man in Rom sieht, einmal der Willkür und der Grausamkeit dienten, allein dieses war damals, als die Regierung dieser Gefängnisse von den Ministern des Papstes an die Agenten des Josef Mazzini übergegangen war. Was weiß Karl Farini auf diese Thatsache zu antworten? Es sind nicht bloße Worte, sondern sehr achtungswerthe Zeugnisse; es sind autographische Aktenstücke; es sind Repräsentanten des republikanischen Frankreichs, welche sprechen. Die Grausamkeiten sind zu Rom während der Abwesenheit des Papstes begangen worden, aber mit der Rückkehr Pius IX. kehrte die Milde in die ewige Stadt zurück! Die Regierung der französischen Republik, fährt Herr von Corcelle fort, war unterrichtet von diesem Thatbestande. Darum hatte mein theurer Freund, der Herr von Tocqueville, da er in seinem Namen als Minister der auswärtigen Angelegenheiten sprach, tausendmal Recht, sich in der Sitzung vom 18. Oktober 1849 in folgender Weise zu erklären: „Das, was bis zur Stunde feststeht, ist, daß diese Revolution, welche begann mit der Gewalt und dem Morde, welche fortfuhr mit der Gewalt und dem Wahnsinn, keinen Menschen weder seine Freiheit, noch seine Güter, noch sein Leben kostete.“ Die Linke der legislativen Versammlung (der „Moniteur“ bezeugt es) wagte dem Minister nicht zu widersprechen, in dem, was er berichtete über die angeblichen Grausamkeiten und die persönlichen Gewaltthätigkeiten, von welchen heute Lord Palmerston und Graf Cavour sprechen; und es ist beachtenswerth, daß sie über diesen Gegenstand, ohne den mindesten Beweis, nach sieben Jahren der Restauration, die sie zu beunruhigen scheinen, dasselbe behaupten, was selbst die Bergpartei in den Tagen ihrer heftigsten Entrüstung nicht zu behaupten wagte. Wird man sagen, daß nach der päpstlichen Amnestie neue Unterdrückungen das civilisirte Europa erschreckten, und das Schaffot wieder errichtet wurde? Ja es ist sehr wahr, zweimal wurde das

Schaffot wieder errichtet; das eine Mal für die regelmäßig verurtheilten Mörder des heroischen Herrn Rossi; sodann für den, der ein ähnliches Attentat gegen einen andern Minister Seiner Heiligkeit, den Kardinal Antonelli, nicht vollbringen konnte. Und es ist geschehen, daß der muthige Diener und Freund Pius IX. in allen seinen Gefahren, dieser ausgezeichnete Staatssekretär, welcher den weisesten und besten Regierungen zur Ehre gereichen würde, und den man einen „Barbaren" heißt, eine Pension der Familie des Mörders anwies, dessen Begnadigung er nicht erwirken konnte [1]).

XXV. Kapitel.

Von der vorgeblichen Säkularisirung der päpstlichen Regierung.

„Aber die päpstliche Regierung ist nicht säkularisirt" [2]). Dieses ist ein gegen den Papst stets wiederholter Vorwurf, obgleich er schon tausendmal siegreich widerlegt wurde. Auch ich will ein Paar Worte darüber sagen. Für das erste scheint es

---

[1]) Die Schrift des Herrn v. Corcelle wurde wieder abgedruckt in Nr. 6029 und 6030 des »Ami de la Religion« von 1856.

[2]) Das Tagblatt »Daily News« vom März 1857 kommentirt den Bericht Rayneval's, wo er sagt: »Der römische Prälat ist nicht gezwungen, die Weihen zu nehmen«, und es schreibt: »Es ist wahr, nicht alle Prälaten sind Priester, doch behandeln sie in gleicher Weise Angelegenheiten der Religion und rein geistliche. Seit den Zeiten Consalvi's waren die Staatssekretäre Priester oder Diakonen; sie allein sind Nuntien; »sie machen die Concordate«; und sie sind, nach dem Papste, die obersten Leiter der politischen und kirchlichen Angelegenheiten mit allen katholischen Staaten.« (Italia del popolo, Nr. 44, 5. April 1857.) Sollte man erleben, daß die Laien vollends die Concordate machten? — Dasselbe Blatt »Daily News« fügte hinzu: »Wenn ein katholisches Volk dringend die Säkularisation der Regierung verlangt, will es offenbar nicht bloß die Aenderung der Kleider, sondern vielmehr die Aenderung der Meinungen, Anordnungen, Einrichtungen.« (loc. cit.) »Sie verlangen, daß das kanonische Recht dem bürgerlichen Rechte weiche.«

mir, daß zwei Arten von „Säkularisirung" zu unterscheiden sind. Die eine ist absolut, die andere relativ. Die erste bedeutet Entsetzung des Papstes, insofern sie will, daß die päpstliche Regierung in der That eine weltliche Regierung werde. Diese Säkularisirung ist ein Widerspruch, wie ein Laienpapst ein Widerspruch ist. Die „Mamianisten" streben darnach, welche den Papst „in den heitern Regionen des Dogma, um zu beten, zu segnen und zu verzeihen", confiniren möchten. Hierin unterscheiden sich die Anhänger des Mamiani nicht von den Anhängern des Mazzini. Die einen und andern wollen den Papst-König nicht; die letztern wollen ihn ganz entfernt sehen, sie sind gottlos, aber aufrichtig und offen! Die erstern lassen ihn an seinem Platze, unter der Bedingung, daß er nichts thun könne, und entschlossen, so er etwas thäte, ihn im „Wege der Appellation gegen den Mißbrauch der Gewalt" zu belangen. Ich glaube die Säkularisation im Sinne des Mamiani und Mazzini nicht besprechen zu sollen. Das liegt im Bereiche der Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes, welche Könige und Völker Europa's seit langer Zeit gewählt haben, und welche Frage von der Vorsehung entschieden ist, die über den Völkern und den Königen steht. Es bleibt darum übrig, daß ich die „relative Säkularisirung" beurtheile, das ist diejenige, welche die päpstliche Regierung nicht als ausschließliches Eigenthum der Priester haben will [1]). Ohne die Rechtsfrage zu behandeln, halte ich mich einfach an die Thatsache,

---

[1]) Die Insurgenten von Rimini behaupteten in ihrem Manifeste von 1845, Art. 7: »daß alle Angestellten, und die Civil-, Militär- und Gerichtsämter für die Laien seien!« (s Gualterio, die letzten italienischen Revolutionen, Bd. I, Florenz 1852, S. 451. Ich werde unter den Documenten die Antwort des Staatssekretärs auf das Manifest der Insurgenten von Rimini mittheilen. — Ein Schriftsteller erklärte kürzlich die Säkularisirung der päpstlichen Regierung also: »Die Säkularisirung ist nicht mehr die Ausschließung der Priester, sie ist das Aufhören der Herrschaft einer Kaste.« In andern Worten: sie ist die Absetzung des Papstes (Memoiren des Grafen Aldini, in der »Rivista contemp.« ahrg. IV, vol. VIII, pag. 470.)

und sage, daß gegenwärtig die päpstliche Regierung diese Säkularisirung auf eine Weise durchgeführt habe, wie und soweit ehrenwerthe und bescheidene Männer es wünschen konnten.

Die verschiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung, nicht inbegriffen die militärischen, welche, wie es natürlich ist, alle von Laien verwaltet werden, umfassen im Ganzen 7157 Beamtete, wovon nur 303 Geistliche sind. Diese Zahl der Angestellten wird mehr als Einen in Erstaunen setzen; aber sie findet ihre Erklärung in der zweifachen, der religiösen und staatlichen Souveränität, welche in der Person des Papstes vereinigt sind. Diese Vereinigung ist aber zum größten Gewinn für die Laien, da sie ehrenvolle und einträgliche Stellen in den geistlichen Congregationen eröffnet, deren Erträgnisse entweder aus eigenen Einkünften, oder aus den für die „apostolischen Paläste" angewiesenen Summen fließen, welche die anderswo sogenannte Civilliste darstellen. Wer könnte sich beklagen, wenn nur Geistliche in diese Congregationen zugelassen würden? Aber aus dem Verzeichnisse der Congregationen und Gerichtshöfe, welche ich an dem Ende dieses Bandes mittheile, erhellt, daß in denselben nur 158 Geistliche angestellt, und die übrigen Stellen von 317 Laien eingenommen werden. Noch mehr. Unter den 303 in den Regierungsämtern angestellten Geistlichen sind 179 Kapläne inbegriffen, welche die Aufgabe haben, die Funktionen ihres heiligen Amtes in den Gefängnissen Rom's und der Provinzen auszuüben. Niemand wird sicher verlangen, daß solche Aemter Laien übergeben werden; darum können wir unbedenklich die Summe von 179 Kaplänen von der Zahl der 303 geistlichen Beamten abziehen; und so werden wir finden, daß die Zahl der Kleriker, welche in dem Kirchenstaate ein nicht ausschließlich geistliches Amt innehaben, auf nur 124 sich reduzirt. Aber man muß noch einen andern Abzug machen; denn von diesen 124 bilden zehn einen Theil des Gerichtes und des Sekretariats des Vikariates; und kein vernünftiger Mensch kann behaupten, daß man dieses Amt Laien anvertrauen solle. Denn da sich der Amtskreis

des Gerichtes und Sekretariats des Vikariates auf die Priester von Rom, den Gottesdienst, die Predigt, und andere ganz kirchliche und heilige Gegenstände erstreckt, so würde sich derjenige lächerlich machen, der behauptete, der Papst solle an der Stelle eines Kardinalvikars, eines geistlichen Vice-gerenten, oder Sekretärs als Vice-gerenten einen Arzt, oder als Sekretär einen Hufschmied bestellen. Dieser Grund spricht auch zu Gunsten der apostolischen Nuntien oder Internuntien, oder Geschäftsträger, denn sie sind nicht sowohl bei den verschiedenen Höfen von Europa Vertreter einer aus zeitlichen Interessen befreundeten Regierung, als vielmehr vorzugsweise bestimmt, mit den Bischöfen und den Souveränen der Staaten, wo sie residiren, die Angelegenheiten der Kirche zu verhandeln, und im Namen des Papstes die kirchliche Gewalt auszuüben. Haben wir diese zwei Abzüge gemacht, so werden wir die Zahl der Geistlichen auf beinahe sechszig beschränkt sehen, welche ein bloß bürgerliches Amt in Rom haben.

Könnte man diese Zahl vermindern? Gewiß nicht, ohne das größte Unrecht zu begehen. Die päpstliche Souveränität gehört, eher als der Person des Papstes, dem heil. Stuhle und der Kirche von Rom. Dieses ist ein Hauptpunkt, welchen diejenigen nicht vergessen sollten, die mit gutem Gewissen über die päpstliche Regierung sprechen wollen. Als der General Radet am 6. Juli 1808 den Sturm auf den Quirinal unternommen hatte, erschien er vor Pius VII. und forderte ihn auf, daß er auf die weltliche Herrschaft des Kirchenstaates verzichten solle, aber der unerschrockene Papst antwortete ihm in Gegenwart der Kardinäle Pacca und Despuig: „Wenn Ihr geglaubt habet, in Folge des geschworenen Eides der Treue und des Gehorsames solche Befehle des Kaisers ausführen zu müssen, so möget Ihr Euch vorstellen, wie Wir die Rechte des hl. Stuhles aufrecht halten müssen, an den Wir mit so vielen Eiden gebunden sind. Wir können nicht abtreten und nicht verzichten auf das, was nicht Unser ist; die weltliche Herrschaft gehört der Römischen

Kirche, und Wir sind nur deren Verwalter"[1]. Wenn die sardinischen Bevollmächtigten in dem Pariser Congresse, um es im Vorbeigehen zu sagen, sich hieran erinnert hätten, so hätten sie nicht gewagt, die Trennung der Legationen vom Kirchenstaate vorzuschlagen. Aber mit ihrem Antrage bewiesen sie, daß sie entweder den Charakter der päpstlichen Herrschaft, oder den Geist Pius IX. nicht kennen. Sie kannten nicht die Natur der Regierung, die sie zu reformiren trachteten, wenn sie sich schmeichelten, sie könnten zu irgendeiner Zeit ihr Projekt in legaler Weise ausführen, ohne eine radikale Umstürzung, ohne eine flagrante Rechtsverletzung; sie kannten nicht den frommen und festen Geist Pius IX., wenn sie hofften, daß er nachgeben oder seine Eide weniger halten würde. Darum kam ihr Vorschlag auf eine Verfolgung oder eine Revolution hinaus; eine Revolution in dem Wesen der Regierung des Kirchenstaates, eine Verfolgung in der Person desjenigen, der gegenwärtig die Regierung führt. Da die weltliche Regierung der Päpste der Römischen Kirche angehört, so sind an die Seite des Papstes als sein Rath und Senat die ersten unter den Geistlichen gestellt, das ist Ihre Eminenzen die Kardinäle, welchen der Rang und die Ehren gebühren, die in den andern Reichen nach dem öffentlichen Rechte den fürstlichen Personen von Geburt gehören. Aus ihrer Mitte wird der Papst gewählt, und in ihre Versammlung kehrt die höchste Gewalt zurück, wenn der heilige Stuhl erledigt ist. Was würde man aber sagen, wenn Jemand behauptete, daß in Frankreich oder England die Fürsten der regierenden Häuser ausgeschlossen werden sollten von den Aemtern des Admirals, des Vicekönigs, des Gouverneurs, oder des Generals der Armee? Ebenso indiskret und unsinnig ist die Forderung derjenigen, welche die Kardinäle von jedem Amte der Regierung ausgeschlossen wissen wollen.

---

[1]) Kard. Pacca, Geschichtliche Denkwürdigkeiten rc. Bd. I, Th. II, Ausgabe von Benevent, 1833, S. 163.

Es ist aber wohl zu bemerken, daß nicht alle Kardinäle, die in Rom leben, ein Amt haben, das zu der weltlichen Regierung gehört; daß vielmehr von mehr als dreißig Kardinälen, die sich gewöhnlich dort aufhalten, kaum fünf Staatsbeamte genannt werden können; diese sind der Kardinal-Staatssekretär, der Kardinal-Präfekt des Gerichtshofes der Segnatura, der Kardinal-Präsident des Census, der Kardinal-Präsident von Rom und der Comarca, und der Präfekt der hl. Congregation der Studien. Man wolle noch bemerken, daß der größte Theil der Geschäfte, welche von den Kardinälen, dem Staatssekretär und dem Präfekt der Studien behandelt werden, entweder religiöse oder mit der Religion unzertrennlich verbundene Gegenstände sind. Was die wenigen Prälaten betrifft, denen öffentliche Aemter anvertraut sind, weiß ich nicht, welches Recht oder welchen Grund einige Leute haben, dieselben als Taugenichtse zu betrachten, als ob man in Rom die Prälatenwürde dem nächsten besten geschäftigen Sakristan übertrüge, der nach derselben aspirirte. Die römische Prälatur, welche als Weg und Vorübung zur Kardinalswürde dient, ist berühmt durch Männer, hervorragend in Wissenschaft und Tugend, und aus derselben werden für die Aemter der Regierung diejenigen ausgewählt, welche von ihrer klugen Einsicht und vollendeten Erfahrung hinreichende Proben abgelegt haben. Die römischen Prälaten, welche die Angelegenheiten der weltlichen Regierung behandeln, zerfallen in zwei Klassen. Einige traten in der Jugend in die Prälatenreihe ein, indem sie zu diesem Zwecke eine Reihe spezieller Studien machten entweder in der sogenannten geistlichen Akademie, die gerade zu diesem Zwecke eingerichtet, und durch die emsige Sorgfalt des regierenden Papstes bedeutend verbessert wurde, oder in andere Instituten, Universitäten oder Dicasterien. An der Befähigung derselben kann man nicht zweifeln, da sie lange Zeit für die schwierige Kunst der Regierung sich vorbereitet haben; anderseits aber sehen wir, daß in allen Staaten Europa's die Dinge diesen Gang nehmen, daß es vorbereitende Studien giebt,

denen man sich widmet, und wer gute Proben seines Wissens ablegt, der wird zur Bekleidung der Aemter der Magistratur oder Diplomatie zugelassen. Andere werden zur Prälatenwürde nur durch das Verdienst des hervorragenden Geistes oder zum Lohne für geleistete Dienste zugelassen. Sie waren früher Advokaten von erstem Range, oder Richter von großer Erfahrung und Gerechtigkeit, oder tüchtige Verwalter. Unter diesen sind sehr viele, obgleich in geistlicher Kleidung, und mit geistlichen Titeln, nicht mit der Priesterwürde geschmückt, und sie sind deßwegen geeigneter für den Charakter einer Regierung, bei welcher der größere Theil der Geschäfte nach dem doppelten Ziele sich richten muß, nämlich, soweit es möglich, sowohl die zeitliche Lage der Unterthanen zu verbessern, als die religiösen Interessen der Kirche Gottes zu schützen.

Uebrigens giebt es ein sehr klares Argument, welches beweist, daß die Geistlichen in Rom den wichtigsten Theil der öffentlichen Angelegenheiten leiten müssen, wenn man die weltliche Herrschaft des Papstes nicht zerstört sehen will, wenn man vielmehr verlangt, daß sie den Einwohnern des Kirchenstaates von Nutzen sei. Denn der Papst, welcher Souverän ist, muß immer aus den Reihen der Geistlichen gewählt werden, und darum ist es nothwendig, daß dieselben einen Antheil an den Staatsgeschäften haben, um so zu sagen sich für das Prinzipat vorzubereiten. Setzen wir den Fall einer völligen Säkularisirung. Was wird geschehen? Wir werden einen Fürsten haben, der vollkommen unerfahren in den politischen Dingen ist, der, sobald er die Geschäfte der Regierung behandelt, schon Regent ist. Wäre das ein gutes System? Man schreit, daß die Päpste unerfahren in der Regierung sind. Aber wenn eine völlige „Säkularisirung“ stattfände in der päpstlichen Regierung, wären sie vielleicht dann erfahrener? Würde man dann nicht mehr noch über den Mißbrauch aufschreien, daß man einen Mann auf den Thron hebt, der immer getrennt von öffentlichen Geschäften lebte?

Man muß sich wundern, daß man die päpstliche Regierung der „Ausschließlichkeit" anzuklagen wagt, diese Regierung, unter der Alle Souveräne werden können! Die Laufbahn der Aemter, selbst die Laufbahn der Souveränität ist in Rom nicht bloß allen Römern geöffnet, sondern allen Italienern, allen Europäern, allen Menschen. Jeder Bewohner der Erde kann nach Rom gehen, unter den Klerus daselbst treten, Papst und Souverän werden. Weder Volk noch Stand hindert ihn daran. Nehmen wir die chronologische Reihenfolge der Päpste zur Hand, so werden wir hier römische und fremde Namen lesen, syrische, spanische, englische, deutsche, französische, sardinische, sizilische, und aus jedem Winkel der italienischen Halbinsel. Was den Stand anbelangt, giebt es keinen Mann aus jeder Klasse, auch aus der niedrigsten, der nicht nach der dreifachen Krone trachten kann. Wir finden unter den Päpsten die zwei Bruno, Gregor V. und Leo IX. aus kaiserlichem Geschlechte; wir finden hier die Colonna, die Farnese, die Conti, und andere aus den edelsten Häusern; hier ist ein Adrian IV., als Kind schon durch Almosen des St. Albanklosters in England unterhalten; ein Urban IV., Sohn eines armen Künstlers von Troyes; ein Nikolaus V., Sohn der Andreola, Verkäuferin von Eiern und Geflügel; ein Sixtus V., ein armer Hirte; ein Alexander V., ein Adrian VI. und so viele andere von dem niedersten Herkommen. Zu Rom findet man die wahre Gleichheit, die allgemeine Brüderlichkeit!

Aber die Feinde des heiligen Stuhles fallen in den abgeschmacktesten Widerspruch, und aus Anlaß der Aemter der päpstlichen Regierung schämen sie sich nicht, zu Schildträgern derselben Ausschließlichkeit sich zu machen, welche sie eben noch bekämpften. In der That beurtheilte Galeotti im J. 1847 den Kirchenstaat nach dem Almanache von 1832, und er ärgerte sich, zu sehen, „daß der regierende Papst von „Belluno" ist, daß der Staatssekretär von „Genua" ist, ebenso der Präfekt di buon governo, der Legat von Bologna; daß der Legat von Ravenna aus Cagliari, der von Urbino aus Neapel stammt; so bildet, sagte

Galeotti, derselbe Cosmopolitismus, welcher die schönste Seite der katholischen Hierarchie darstellt, gleichzeitig den größten Mißstand der weltlichen Regierung Rom's" [1]). Diese Anklage wurde in Piemont nach dem Pariser Congresse in der „Rivista Contemporanea" wiederholt, wo einige „gewichtige Personen" ein Libell gegen die päpstliche Regierung drucken ließen, worin sie dieselbe der „Volkslosigkeit" anklagten [2]). Es ist so wenig Nationalität in den Handlungen der römischen Regierung, sagten sie, daß in Folge „einer Anomalie ohne Beispiel in irgendeinem Lande" der heil. Vater das Prinzip der kosmopolitischen Universalität des Katholizismus auf die Staatsverwaltung anwendet. So sind Sicilianer, Neapolitaner, Genuesen, Franzosen, von ihm berufen, um die ersten diplomatischen und Regierungsämter einzunehmen, und „sogar die höchsten Würden des Episcopats" zum Nachtheile der eigenen Unterthanen. Da es sich geziemte, diese Behauptung und so schwere Anklage mit irgendeinem Namen zu beweisen, so fügten „die gewichtigen Personen" der Rivista in einer Note bei: „Bologna hatte vor kurzem zum Commissär einen Sizilianer; sein gegenwärtiger Bischof ist ein Corse, der Kardinal Viale Prelà, welcher dem gestorbenen Kardinal Opizzoni, einem Mailänder, nachfolgt." Und hiemit war der Beweis geliefert, daß die europäischen Mächte den Papst jeder zeitlichen Gewalt berauben, und ihn zwingen müssen, „zum Netze zurückzukehren", weil er die „Infamie" begangen hatte, zu den Staatsämtern irgendeinen Neapolitaner oder Genuesen zu ernennen; und weil der verstorbene Erzbischof von Bologna von Mailand, der lebende Erzbischof von Bologna aber von der Insel Corsika stammt!

Nachdem ich diese Worte der „Rivista" gelesen, wollte ich erstaunt den Ort suchen, wo diese Zeitschrift das Licht erblickt,

---

[1]) Galeotti, della sovranità e del governo temporale dei Papi. Capolago, 1847, pag. 152.

[2]) Rivista contemp, anno III, vol. VII, pag. 398.

und ich fand, daß sie gerade in Turin gedruckt wird. In Turin wagt man im J. 1856 den Papst anzuklagen, daß er zu den öffentlichen Aemtern Sicilianer, Neapolitaner und Genuesen ernennt, das heißt, daß er dieselbe Nationalität anerkennt, auf die man sich stets beruft? Pius IX. nimmt alle Italiener auf, läßt sie an seinem Tische sitzen, belohnt das Verdienst, wo immer es sich findet ohne Rücksicht auf den Provinzialgeist; viele Piemontesen nimmt er in öffentliche Aemter; bei ihm ist es kein Hinderniß, ob man zu dem obern oder dem untern Italien gehört; Sicilianer, Neapolitaner, Römer, Mailänder, sind seinem Herzen alle gleich theuer. Und ist dieses ein Verbrechen für Pius IX.? Und man wagt in Turin ihn anzuklagen, im Namen der italienischen Nationalität, mit freisinnigen Federn, in einer Zeitschrift, geschrieben von Mamiani, von Paleocapa, von Francesco de Sanctis, von Giuseppe Massari?

Will man jedoch die Regierungen mit dem Almanach in der Hand beurtheilen, so wollen wir ein wenig an Piemont das Kriterium anlegen, welches Galeotti und die „Rivista" gegen die päpstliche Regierung anwendeten. Hier ist das Verzeichniß der Deputirten [1]. Lesen wir: beim 2. Collegium von Novara finden wir den Grafen Annoni von Mailand; bei dem von Stradella Correnti Cesare, einen Lombarden; bei dem von Cigliano Karl Farini, von Russi; beim 3. Collegium von Genua Terenzio Mamiani, von Pesaro; bei dem von Bosco Ludwig Melegari, aus dem Herzogthum Modena; beim 2. Collegium von Turin Pallavicini-Trivulzio, aus Mailand; bei dem von Venasca Sebastian Tecchio, aus Vicenza, u. s. w. u. s. w. Unter den Senatoren aber, haben wir nicht die Gioia, Borromeo, Casati, welche Fremde sind? Und ist unter den Staatsbeamten der Minister Paleocapa nicht ein Venetianer? Sind Fava und Aporti nicht Mailänder? Aber die Professoren unserer Univer-

---

[1] Elenco alfabetico dei deputati e dei collegi elettorali, legislatura V, sessione 1857, 12 gennaio 1857.

sität, Mancini, Ferrara und Piria, sind wohl Piemontesen? Wenn man aber solches an Piemont lobt, mit welchem Gewissen kann man es Rom zum Vorwurfe machen? Man bemerke aber einen sehr wichtigen Unterschied zwischen der päpstlichen und subalpinischen Regierung. Obgleich man in Rom von den öffentlichen Aemtern denjenigen nicht ausschließt, der am Po, am Sebeto, oder an der Tiber geboren ist, so betrachtet man es doch für kein besonderes Verdienst, kein Römer zu sein; während es umgekehrt in Piemont genügt, „ein Bruder" zu sein, das heißt kein Piemontese, um begünstigt zu werden. Indeß scheint es mir, daß ich genug und allzuviel über diese Art von Anklagen gegen die päpstliche Regierung gesprochen habe.

Alle ehrenwerthen und aufrichtigen Männer gestehen heute zu, daß es nicht nur eine Unzartheit sondern ein Verbrechen wäre, eine noch ausgedehntere Säkularisirung der päpstlichen Regierung zu verlangen. Schon im Jahre 1849 hatte Herr Thuriot de la Rosière in der französischen Versammlung gesagt: „Was die „Säkularisirung" der Regierung betrifft, so müßte sie, um sicher zu sein, eine ausschließliche sein; aber dann gestattet mir, sie ein ungeheuerliches Ding zu nennen; denn anders könnte man die Anmaßung nicht bezeichnen, dem Papste, dem obersten Haupte der Kirche, das Recht zu bestreiten, zu Dienern seines Willens die Geistlichen zu wählen, die er für fähig und würdig seines Vertrauens hielte. Wenn aber im Gegentheil die Säkularisirung facultativ bleibt, wie die Vernunft und die Achtung vor der päpstlichen Würde es verlangt, so ist es gewiß, daß es kein Mittel giebt, den Willen des Papstes zu zwingen, nicht einen Geistlichen mehr oder weniger zu den öffentlichen Aemtern zu ernennen; das wäre undurchführbar, denn es könnte nicht mit Garantien gesichert werden" [1]). Der Papst wäre in trauriger Lage, wenn er einen sehr fähigen Geistlichen und einen

---

[1]) Sitzung vom 18. Oktober 1849 (s. La Questione Romana, ecc. pag. 165, 166.)

mittelmäßigen Laien zur Verfügung hätte, und wenn er die Zügel der Regierung dem letztern anvertrauen, jenen aber auf die Seite setzen müßte, bloß weil der eine ein Laie, der andere ein Geistlicher ist! Unter einer gerechten und ehrlichen „Säkularisirung" versteht man, daß die Laufbahn der öffentlichen Aemter jeder Klasse der Bürger erschlossen ist. Und dieses ist in dem Kirchenstaate der Fall. „Es besteht in der öffentlichen Meinung, schrieb kürzlich Karl von Mazade, ein Prinzip, welches die Frage beherrscht, und es ist das der Säkularisirung. Wenn man unter diesem Worte die völlige und radikale Trennung der beiden Gewalten versteht, wenn man absolut das geistliche Element ausschließen, und in der päpstlichen Regierung jeden religiösen Charakter beseitigen will, so ist klar, daß Säkularisirung Revolution bedeutet, und daß man von dem Papste die Unterschrift seiner eigenen Absetzung begehrt. Versteht man aber darunter die Zulassung der Laien zu allen Aemtern, so wurde diese Zulassung nicht bloß im Prinzip ausgesprochen, wie wir sagten, sondern gieng in die Wirklichkeit über. Zum ersten Male zählte die päpstliche Regierung Laien unter den Räthen des höchsten Ranges. Die Laien waren manchmal im Ministerium in der Mehrheit, und haben immer einen Vertreter in dem Rathe." Und nachdem er das Verhältniß zwischen dem Laien- und geistlichen Elemente berührt, indem er sagt, daß „dieses Verhältniß ganz zu Gunsten der erstern ist", schließt Herr von Mazade so: „Die Prälaten, wie sie in Rom heißen, haben in der That viele Posten in der Verwaltung inne; die Prälatur hat zwar das priesterliche Kleid, aber nicht den priesterlichen Charakter. Der Graf Spada war, als Prälat, Kriegsminister; Monsignor Matteucci ist Polizeiminister; Monsignor Mertel Minister des Innern; Monsignor Berardi Substitut des Staatssekretariates; und so viele andere, welche von keinem kirchlichen Bande gebunden sind, bilden sicher deßwegen keine geistliche Kaste, weil sie die Insignien der Prälatur tragen, und um nichts weniger vortreffliche Verwalter wären, wenn sie ein anderes Kleid anzögen. Will man übrigens

wissen, was der jährliche aus den Staatseinkünften für die Unterhaltung der päpstlichen Würde und dieses geistlichen Hofes entnommene Antheil ist? Es sind sechsmalhunderttausend römische Scudi, für die Civilliste des Papstes, die Besoldung der Kardinäle, der Mitglieder des diplomatischen Corps, die päpstlichen Museen. Drei Millionen Franken in Allem bei einem Budget von mehr als sechzig Millionen! [1]) Die Zeitschrift: „l'Annuaire des deux mondes", erschienen zu Paris Anfangs November 1856, hat die folgenden Zeilen: „Der größere Theil der Reformen, welche man auswärts fordert, sind heute im Kirchenstaate durchgeführt. In einer Zeit, in welcher der geistliche Charakter der päpstlichen Regierung keinen Widerspruch erweckte, begriff die Kirche sehr wohl, daß das Amt des für die Altäre bestimmten Priesters und das Amt eines Verwalters der Staatsangelegenheiten in vielen Fällen sich nicht vereinigen lassen. Sie eröffnete darum dem Laien-Elemente die Thore, indem sie die Prälatur einsetzte, und ihr eine gewisse Zahl von Plätzen selbst im Kardinals-Collegium vorbehielt. Die Prälatur nimmt ihre Glieder aus der Zahl derjenigen, welche vorzugsweise für die Verwaltung bestimmt sind, indem sie ihnen gewisse Bedingungen der Studien und des Vermögens auflegt. Noch vor kurzer Zeit dienten sie auf eigene Kosten, und erleichterten so die Last des Budget. Es giebt wichtige Aemter, welche zu seiner Zeit dem Träger derselben nicht mehr als sechshundert Franken jährlich trugen. Später gab man, um diese Posten allen zugänglich zu machen, höhere, aber entsprechende Besoldungen. Der römische Prälat ist in keiner Weise gezwungen, die Weihen zu nehmen, oft bleibt er Laie, und hat von dem Priester nur das Kleid" [2]).

Daraus sieht man, daß jene, welche ehedem Gegner der päpstlichen Regierung waren, und sie später studirten, Vernunft annahmen und schwiegen; oder wenn sie redeten, sich gezwungen

[1]) Revue des deux mondes, 15. Juni 1856, tom. III, pag. 853.
[2]) Annuaire des deux mondes, histoire générale des divers états, Paris 1856, pag. 247.

sahen, ihr Recht zu geben, und die Falschheit der Anklagen anzuerkennen. Dieß scheint auch mit Rücksicht auf die englischen Bevollmächtigten der Fall zu sein, nach dem, was ein Geschichtsschreiber des Pariser Congresses sagt, dessen Worte ich anführen will: „Während des Congresses von Paris erlagen die Bevollmächtigten von Großbritannien, wahrscheinlich ohne es zu wollen, dem Uebergewichte der unläugbaren Gewandtheit des Grafen Cavour, und sie sahen die Lage des Kirchenstaates nur in dem Lichte, in welchem sie ihnen darzustellen in dem Interesse des sardinischen Ministerpräsidenten lag. Aber nach und nach, sei es in Folge der Berichte des eigenen Agenten in Rom, sei es durch die mit dem Hofe der Tuilerien über die Angelegenheiten Italien's angeknüpften Conversationen, kam das englische Kabinet von seiner Eingenommenheit zurück, der eminent praktische Geist der Staatsmänner, welche die Zügel der Regierung jenseits des Kanals führen, erlangte wieder die Selbstständigkeit des eigenen Urtheils. In Folge dessen erfolgte von Seite des englischen Kabinetes eine gerechtere und bessere Würdigung der Lage des Kirchenstaates, eine Würdigung, die sich besonders in dem von Lord Clarendon am 14. Juli 1856 in der Pairskammer als Erwiederung auf die Interpellationen des Lord Lyndhurst gehaltenen Vortrage abspiegelte, und den folgenden Tag in der Rede des Lord Palmerston in dem Unterhause, aus Anlaß der Motion des John Russel über die Angelegenheiten in Italien" [2]). Während indeß diese einiges Schamgefühl haben, und ihre Ansicht ändern, oder doch schweigen, stellen sich die Emigrirten in Piemont

---

[1]) Die Verfassung von Großbritannien gestattet der Königin Viktoria nicht, in offizieller Weise bei dem heil. Stuhle vertreten zu sein. Das Londoner Kabinet hat in Rom eine Art von Geschäftsträger, der, ohne einen offiziellen Charakter zu besitzen, direkte Beziehungen mit dem Staatssekretariate unterhält. Dieses Amt ist jetzt dem Herrn Lyons, dem Sohne des Admirals, anvertraut.

[2]) s. „Le traité de Paris du 30 mars, étudié dans ses causes et ses effets, von dem diplomatischen Correspondenten des Constitutionnel. Paris 1856, S. 312.

taub gegen alle Antworten, und verharren in ihren Angriffen; und die „Rivista Contemporanea", und ein Gewisser, der dem Grafen von Montalembert in einer Sprache, für die es keinen Namen giebt, Antwort zu geben behauptete, verlangen noch die Säkularisirung der päpstlichen Regierung, und fordern für die Laien die wenigen Aemter, welche der Papst Geistlichen anvertraut hat. Wenn der Papst nachgäbe, so forderten sie morgen das Papstthum für einen Laien; und die erste Reform, wenn ein Laie Papst wäre, wisset ihr, welche es wäre? . . . die Vermehrung der Civilliste [1]).

XXVI. Kapitel.

Von den zwei letzten Mängeln der päpstlichen Regierung: von dem Mangel des Code Napoleon und der Conscription. Blick auf die fremde Besetzung.

Ich will schließlich von zwei andern der päpstlichen Regierung in der „Verbalnote" der sardinischen Bevollmächtigten bei dem Pariser Congresse vorgeworfenen Mängeln sprechen: der eine ist der Mangel des „Code Napoleon", und der andere ist der Mangel der Conscription. Im Jahre 1849 sagte ein warmer Demokrat, Herr Matthieu de la Drôme, zu der französischen Versammlung: „Der Brief (an Edgar Ney) verspricht dem Kirchenstaate das napoleonische Gesetzbuch. Ich erkenne an, daß

[1]) Hier füge ich eine Bemerkung ein, die sich auf die von Galeotti und der »Rivista contemporanea« gegen die päpstliche Regierung erhobene Anklage bezieht, daß nicht alle Beamten des Kirchenstaates Eingeborne seien. Ich frage, ob alle Beamte der Republik Römer waren? Der Herr Thuriot de la Rosière sagte treffend in der französischen Versammlung: »Was für eine sonderbare römische Republik ist das, deren Haupt kein Römer, deren General kein Römer, deren Heer kein römisches, deren Berathungen und Räthe nicht römisch sind.« („La Questione Romana" ecc., pag. 131.)

hierin ein Unrecht lag; und obgleich ich nie einen Fuß in eine Rechtsschule gesetzt habe, hab' ich doch geglaubt, sagen zu müssen, daß der napoleonische Code von dem Civilcoder in der Frage der Ehescheidung abweicht, welche man wahrlich dem Papste nicht aufbürden könnte" [1]) (Beifallsgelächter). Aber der Graf Cavour würde gestatten, daß in das in dem Kirchenstaate eingeführte „Napoleonische Gesetzbuch" einige Veränderungen von der religiösen Seite eingefügt würden. Ich habe nie begreifen können, warum der Herr Graf dem Papst das französische, und nicht das sardinische Gesetzbuch aufhalsen wollte? Es ist wahr, daß letzteres in vielen Theilen dem erstern gleicht, wenigstens aber hätte man die Klippe vermieden, Italien wiedergebären, und es vor dem fremden Uebergewichte retten zu wollen, indem man ihm fremde Gesetze und Gesetzbücher giebt. Doch dieses bei Seite gelassen, möchte ich von dem Grafen Cavour wissen, ob die „Codifikation", wie man sagt, ein gutes oder ein böses System ist. Leopold Galeotti sagt mir, daß dieser Punkt „eben auf dem Kampfplatze der wissenschaftlichen Verhandlung" stehe. Warum aber wollt ihr die päpstliche Regierung zwingen, eurer Ansicht beizutreten, während die Gelehrten noch nicht einig sind? Warum wollt ihr, Verfechter der Meinungsfreiheit, diese Freiheit dem Papste entziehen, in seinem eigenen Hause, in offenen Fragen?

Nach der Meinung gewisser Leute gäbe es im Kirchenstaate keine Gesetze. Aber es giebt doch gute und sehr gute, wie ich gesagt und gezeigt habe. „Keine Codices zu haben, bemerkt Galeotti, ist kein ausschließlicher Fehler der päpstlichen Regierung, und man kann dieser Regierung einen Mangel nicht zum Vorwurfe machen, den sie gemeinsam mit andern hat." Viele Gesetzbücher fehlen Frankreich noch; ihm fehlt unter andern ein Verwaltungscode, ein Code über das Seewesen, u. s. w. Codices fehlen auch Piemont, und man könnte streiten, ob die Dinge in

---

[1]) Sitzung vom 18. Oktober 1849 (s. La Questione Romana ecc., pag. 84).

Sachen der Gerechtigkeit heute besser gehen, als da in Piemont die königlichen Constitutionen galten. Die Gesetzbücher genügen nicht, die Völker zu beglücken; und noch weniger die von einem in das andere Land transportirten Gesetzbücher. Es ist bald gesagt: zwingt den Papst, den „Code Napoleon" anzunehmen. Aber welcher Coder ist für die Unterthanen des Papstes gemacht? „Einer der größten Irrthümer unsers Jahrhunderts, welches sie alle hegt, bemerkte Joseph de Maistre, war es, dem Glauben sich hinzugeben, daß eine politische Constitution a priori geschrieben und geschaffen werden könne, während die Erfahrung und die Vernunft sich vereinigen, um zu zeigen, daß eine Verfassung ein göttliches Werk sei, und daß gerade das, was am tiefsten und am wesentlichsten verfassungsgemäß in den Gesetzen einer Nation ist, nicht geschrieben sein könnte" [1]. Ich weiß wohl, daß man in Piemont die französischen Gesetze zu übersetzen, und sie auf die Unterthanen anzuwenden gewohnt ist; und ich weiß wohl, daß eines schönen Tages man in den Abtheilungen der Kammer ein so wörtlich übersetztes Gesetz discutirte, daß es auf gewisse wohl in Frankreich, nicht aber in Piemont bestehende Magistrate hinwies. Ist aber das Ergebniß dieses Systems derart, um es auch andern anrathen zu können? Der römische Verstand, ihr Herren, schreitet nicht mit solcher Leichtigkeit voran, wie man sie in andern Ländern sieht. Hier werden die Reformen bedacht, überlegt, dem Staate angepaßt.

Ihr wollt von dem Papst einen Code? Und warum verlangt ihr ihn nicht zuerst von England? Hört: in England giebt es keine Codices, noch Classifikationen der Gesetze. Die Gesetzgebung besteht aus einer confusen Masse alter Edikte und alter „Charten", alter und neuer Statuten, Bills, oder Parlamentsakte, alter und neuer Verordnungen des Privatrathes,

---

[1]) Essai sur le princip générateur des constitutions politiques, et des autres institutions humaines (Oeuvres du comte J. de Maistre. Paris 1841, pag. 3).

u. s. w. u. s. w. Alle diese Dokumente, welche der Verwaltung der Gerechtigkeit dienen müssen, bilden mehr als hundert Bände in Folio. Die Jurisprudenz, um diesem Mangel der Codifikation abzuhelfen, fügt vielmehr Unordnung an Unordnung. Die „Reports", welche aus den Gerichtssammlungen gemacht werden, füllen mehr als vierhundert Bände, wo die Advokaten im Ueberflusse widersprechende Argumente finden, zwischen denen die Richter in einer unentwirrbaren Weise verwickelt dastehen. In den etwas wichtigen Fragen begeben sich die Advokaten mit ihren „Precedenti" vor die Gerichte, will sagen mit den schon von den Höfen ausgesprochenen Urtheilen, und wenn diese in großen Bänden enthalten sind, so müssen sie einen Wagen mitnehmen. In dem Akte der Verhandlung sodann muß der Bibliothekar gehen, um für die Richter andere „vorgängige Urtheilssprüche" zu suchen, und zuweilen geschah es, daß sie vor ihren Augen fünfzig Sentenzen für und wider in einem einzigen Prozesse hatten, ohne etwas davon zu verstehen. Um die englische Gesetzgebung und Jurisprudenz kennen zu lernen, muß man in den Traktaten des öffentl. Rechtes, die unzählbar sind, herumstöbern; diese aber, weit entfernt, einiges Licht in das erwähnte gesetzgeberische Chaos zu ergießen, machen die Verwirrung nur größer durch die enormen Verschiedenheiten, die zwischen den Richtern und Rechtskundigen herrschen? Man zieht das Gewohnheitsrecht bei, welches aus Gebräuchen und Usanzen besteht, die kein Edikt oder Statut vorschreibt, sondern das bloß die Heilighaltung der Jahrhunderte den Statuten gleichgestellt hat. So zum Beispiel das Recht, welches die Söhne haben, ihre Väter und Mütter zu beerben; das der Gläubiger, zurückzufordern, was sie ausgeliehen haben; die Nichtigkeit eines zweiseitigen Vertrages, wo die Parteien nicht ihr eigenes Siegel neben ihre Unterschrift gesetzt haben, und so weiter, werden in keinem Statute gelesen, aber werden unter den Gesetzen des Landes eingerechnet, die man „unwritten", d. i. ungeschrieben, nennt. Man nehme noch das Prinzip der Competenz, denn es giebt in England so viele und so verschie-

dene Höfe und Tribunale, bald mit identischen Attributionen, bald mit speziellen Attributionen, welche heute Gerichtshöfe der ersten Instanz, morgen Appellhöfe, übermorgen Revisionshöfe sind, daß man sich nicht zurechtfinden kann. Ein alter Advokat des Cassationshofes von Paris, der seit 1838 in London ist, und vor kurzem einen Vergleich zwischen England und Frankreich schrieb, sagt über diesen Gegenstand: „Ausgenommen die Gesetzesmänner, kenne ich unter zehn nicht einen Engländer, der euch zu sagen wüßte, an welchem Hofe man Recht zu suchen hätte, wenn man einen Prozeß einleiten wollte“ [1]).

Dieses juristische Babylon macht, daß die Richter nach ihrem Gutdünken entscheiden, statt die Gesetze anzuwenden. „Die Richter sind die Herren“, rief der Kanzler Bacon schon zu seinen Zeiten aus, und nach drei Jahrhunderten wiederholten seine Worte Romilly, Bentham, Mackintosh, Taylor. Blakston, der große Vertheidiger der englischen Gesetze, konnte nicht umhin, bei jedem Schritte zu gestehen, daß sie mit den dichtesten Finsternissen bedeckt seien. Ensor sagt: „Das Unbestimmte, das Unbestimmbare ist nicht bloß eine Eigenschaft der Constitutionen, sondern auch der Gesetzgebung, der Vollmachten der Richter, der Krone, der Kammer der Lords, und der Gemeinen. Wir Engländer finden darin einen Vortheil, daß die Constitution und die Gesetze unbekannt bleiben. Die Mitglieder des Unterhauses können ewig von der Constitution, von ihrem Genius und Geiste sprechen, wie die Gnostiker von den „Aeonen und den Emanationen“ sprachen. Die englische Procedur ist ferner etwas Singuläres. Sie theilt sich in zwei Arten; „künstliche“ und „natürliche“ Procedur. Folgendes ist ein Beispiel der „künstlichen“ Procedur. Eine Sache kann in England nicht anhängig gemacht werden, wenn der Kläger nicht vorher von der Kanzlei eine „Bill“ oder „writ original“ erhält, welche die Art des von ihm beabsichtigten Prozesses bestimmt. Dann giebt er der Form

---

[1]) s. L'Angleterre comparée à la France, ecc. Paris 1851.

wegen Caution, und es werden zur Sicherheit zwei eingebildete Wesen bezeichnet, welche „John Doe" und „Richard Roe" genannt werden, die stets dieselben für alle Kläger sind. Ist dieß geschehen, so bringt man den Prozeß bei dem Hofe an, den man wählen will. Nehmen wir an, daß der Kläger, um eine geliehene Summe wieder zu erhalten, vor dem „Schachbrett" prozessiren will, welches das für bloße Geldsachen eingesetzte Gericht ist. In diesem Falle ist er verpflichtet, sich als Schuldner der Königin zu stellen. Er kommt hervor, und sagt, daß ihm Unrecht geschehen, daß dieses Unrecht sein Vermögen vermindere, und ihn hindere, der Königin seine Schuld zu zahlen, und so erhält er eine „writ de quo minus sufficiens existit." Oder vielleicht will er mit dem Hofe der Königsbank prozessiren? Dann nimmt er an, daß sein Schuldner unter der Last einer Kriminalklage seufze, und daß er sich verberge, obgleich alles weiß, daß dieses eine Fiction ist. Seitdem betrachtet er den Schuldner als gestellt unter die Aufsicht des Offiziers des Hofes, und hiemit kann er zu jeder Art von Wiedererstattung gezwungen werden. Wenn die Sache vor den Hof kommt, fangen ewige schriftliche Verhandlungen an über „aufschiebende Exzeptionen", über den „Originalbrief", über Incapacitäten, Privilegien und unzählbare Incidentien, welche aus jeder Gattung von Prozeß entstehen. Es kommt die Exposition der Forderung, die Exception des Vertheidigers, die Replik des Klägers, die Replik der Vertheidigung, rejoinder, und das sur-rejoinder des Klägers, das „rebutter" des Vertheidigers, und das sur-rebutter des Klägers, und wer weiß was Alles noch. Wenn Gott will, kommt man zuletzt zum Schlusse über das Faktum und das Recht. Aber wenn das Faktum bestritten ist, beruft man eine „Jury", es zu entscheiden. Das „Verdict" der „Jury" kann zu Westminster angegriffen und verworfen werden; in einem solchen Falle ernennt man eine andere „Jury", deren „vere dictum" gleichfalls annullirt werden kann. Die Auswege, um die Entscheidungen der Geschwornen anzugreifen, sind unendlich, weil die von der

englischen Gesetzgebung unter Strafe der Nichtigkeit geforderten Eidesformeln unendlich sind. Blackston zählt sie nach Hunderten in Kriminalsachen, und Tidd und Ensor geben davon unzählige Beispiele in Civilsachen. Indem der Erstere von diesen Künsten des englischen Prozessirens spricht, erklärt er sie geziemender für Wilde, als für eine freie Nation, und Bentham zeigt sich darüber tief entrüstet in seinen Schriften.

Ferner kosten die Gerichtsbehörden den Engländern sehr viel. Der Präsident des Hofes der „Queen's Bench" hat ein Stipendium von 200,000 Fr.; der des „Exchequer" Hofes von 175,000 Fr.; und vier Richter jedes Hofes beziehen jeder 125,000 Fr. Sold. Die Besoldung des Lord Großkanzlers ist 250,000 Fr., und seine Pension beim Rücktritte 125,000 Fr., während der Präsident des Cassationshofes von Frankreich nur 20,000 Fr. hat. Unter andern Dingen ist in England die Perrücke absolut nothwendig sowohl für Richter als für Advokaten. Die erstern tragen sie stets mit Puder, und man erlaubt den zweiten sie auch ungepudert zu tragen, aber wehe, wenn sie sie nicht hätten! Einige junge „Barristers" versuchten jüngst einige Neuerung in diese Tracht zu bringen, aber die Gerichte erzürnten sich höchlich darüber, denn jeder von ihnen ist wie Nestor, „der Lobredner der vergangenen Zeit", und sieht in der einfachen Abnahme einer alten Gewohnheit eine drohende sociale Revolution.

Ueber die englische Gesetzgebung, über ihre Gebräuche und Vorurtheile könnte man Bände schreiben. Das Gesagte aber reicht hin, um zu beweisen, daß der Graf Cavour, der sich in so guten Beziehungen zu dem englischen Ministerium befand, ihm rathen könnte, einen Criminalcodex, einen Handelscodex, einen Civilcodex, eine Strafprozeßordnung zu verfassen. Aber so lange England dieß Alles fehlt, kann es nicht vom heil. Vater verlangen, daß er das Napoleonische Gesetzbuch in der Romagna einführe; und der Graf Cavour ist lächerlich, während er es zu solchem Zwecke empfiehlt. Wenn sie uns sagen, daß in Großbritannien die Gewohnheiten sehr fest gewurzelt seien, und daß

diese Regierung von dem Alterthume lebe, so werden wir fragen, warum man die päpstliche Regierung neumachen wolle, denn sie hält nur an dem guten Rechte ihrer Ueberlieferungen fest, die unendlich vernünftiger, gebildeter und übereinstimmender mit der wahren und wohl verstandenen Freiheit der Völker sind.

Gehen wir zu der Conscription über. Der Graf Cavour, sich wieder an England wendend, bittet es, in den Legationen des Kirchenstaates die Conscription einzuführen. Die fünfte seiner Propositionen lautet also: „Einheimische Truppen würden unmittelbar mittelst der militärischen Conscription organisirt" [1]). Nehmen wir an, daß England sich an den Papst mit einem ähnlichen Vorschlage wende und ihm sagte: „führe die militärische Conscription in den päpstlichen Legationen ein." Jedermann sieht, welche siegreiche Antwort die päpstliche Regierung geben könnte. „Und wie, könnte sie zu den Engländern sagen: ihr wollet, daß ich die militärische Conscription in mein Haus einführe? Warum habt ihr nicht angefangen, sie in euer Haus einzuführen? Ihr, die ihr Soldaten in ganz Europa sammelt, da ihr die Eurigen nicht der Zwangsaushebung unterwerfen wollt, verlanget, daß ich es anders mache? Aber, entweder ist die militärische Conscription eine gute Sache, und ihr sollt sie annehmen, oder sie ist nicht die Süßigkeit, wie andere annehmen, dann bürdet sie auch dem Papste nicht auf." Es scheint uns unmöglich, diesem Argumente zu entfliehen. Neben dem, daß dasselbe die Unklugheit des Grafen Cavour in's Licht stellt, läßt es noch annehmen, daß die militärische Conscription an sich selbst nicht das Glück sei, das andere in ihr suchen. Wenn die Engländer, welche Meister der Civilisation sein wollen, noch nicht zu diesem Mittel ihre Zuflucht genommen haben, um die Soldaten aufzutreiben, so kann man sicher daran zweifeln, ob dieses das beste Mittel sei. Auf jeden Fall hört man nicht auf, dem Papste zuzusetzen, weil es im Kirchenstaate keine Conscription

---

[1]) s. die Verbalnote vom 27. März 1856.

giebt. Das ist unter so vielen einer der Schläge, welche Ludwig Farini in seiner „Geschichte des römischen Staates" gegen ihn führte „Man restaurirte, sagt er, mehr das Schlimme, als das Gute . . . man ordnete keine Conscription an, die Truppen sind auf den Straßen zusammengelesen" [1]). Wir wissen nicht, wie Farini seine Geschichte dem Wilhelm Gladstone widmen, noch wie dieser „das Werkchen" in das Englische übersetzen konnte. Wenn der Papst Unrecht thut, „die Truppen auf den Straßen zusammenzulesen, warum macht es England ebenso, und geht hin, um sie in Italien, Deutschland und der Schweiz zusammenzulesen?"

Wir wollen einigermaßen den Ursprung und die Natur der militärischen Conscription studiren, und sehen, ob sie eine freisinnige Einrichtung genannt werden könne, ob sie den Völkern zum Vortheile und zum Glücke gedeihe, und dem Kirchenstaate wünschenswerth sei. Sie entstand in dem republikanischen Frankreich durch Gesetz vom 19. Fructidor, Jahr VI; sie gründete sich auf das Prinzip: „alle Bürger sind Soldaten." Die Charte von 1814 schaffte durch Artikel 12 die Conscription ab, und ließ sie mittelst Gesetz vom 10. März 1815 nur in den Fällen der Nothwendigkeit zu. Nach den „gloriosen Tagen" erweckte das Gesetz vom 21. März 1832 die Zwangskonscription wieder völlig, und erinnerte alle Franzosen, daß sie Soldaten seien. Wie scheint es euch um dieses Prinzip bestellt zu sein? Ist es wahr, daß alle mit natürlicher Anlage zum Kriegsdienste geboren werden? Niemand wird es bestimmt behaupten. Dieselben Gesetze, welche einen Stellvertreter zulassen, erkennen schon an, daß nicht alle Neigung oder Geschicklichkeit für die Waffen besitzen. Darum kann man die gezwungene Conscription eher als eine Last, denn als etwas anderes betrachten; sie ist die schwerste Last, indem man nicht mit Geld, sondern mit dem eigenen Blute bezahlen muß. Jene, welche dem Papste vorwarfen, daß er keine

---

[1]) Lo Stato Romano ecc., tom. I, pag. 8.

„Ordnung der Militärkonscription" habe, warfen ihm im Grunde vor, daß er die eigenen Unterthanen noch nicht mit der schrecklichsten Auflage beschwert habe; daß er die Berufungen, welche von der Natur ausgehen, nicht in Fesseln gethan; daß er nicht eine Ordnung der Dinge festgesetzt, von der sich loskaufen kann, wer Geld hat, und die im Gegentheil den beschweren muß, der arm geboren wurde. — Ihr, die ihr Neigung zu den Waffen habt, tretet nur in den Kriegsdienst ein; ich zahle euch den Sold; und ihr andern, die ihr die Kriegszucht nicht liebet, bleibet frei davon. — So spricht der Papst. — Gefällt es euch oder nicht, Soldat zu werden, ich zwinge euch, das Schwert euch umzugürten, und die Muskete zu nehmen. — Wenn nicht, so zahlet eine große Summe, und setzet einen andern an eure Stelle. — So sagen die Feinde des Papstes. Welchen müssen die Völker sich dankbarer erweisen? Wer liebt sie mehr, und thut ihnen mehr Gutes? Wer läßt ihnen größere Freiheit?

Wir sind weit entfernt, die Militärkonscription zu verdammen; aber mit Ludwig Tapparelli sagen wir, daß man sie nur als eine Nothwendigkeit anormaler Zeiten annehmen, nicht sie als Regel kanonisiren, oder als einer Glückseligkeit sich über sie freuen dürfe [1]). Was aber den Kirchenstaat betrifft, so verdient gewiß der Papst unser Lob, der sie noch nicht einführt, und der, bevor er sie einführt, noch andere Mittel versuchen will. Die Völker haben von Natur ihre besondere Neigungen, und wir glauben nicht, daß man von den Unterthanen des Papstes sagen könne, sie seien für den Krieg geboren. Massimo d' Azeglio erklärte in dem Senate, daß der Vorschlag des Grafen Cavour für die Legationen die Sache einer unmöglichen Ausführung wäre, und nach unserer Meinung war eine der größten Schwierigkeiten die vorgeschlagene Conscription. Im J. 1849 wurde die militärische Conscription im Römischen Staate eingeführt

---

[1]) Kritische Prüfung der Repräsentativ-Stände in der modernen Gesellschaft, Rom 1854.

durch Dekret vom 27. April, welches sich auf folgende Betrachtung gründete: „daß das Leben und Vermögen des Menschen von Rechtswegen der Gesellschaft und dem Lande gehören, in das die Vorsehung ihn gesetzt hat." Schreckliches Prinzip, das das Individuum auf dem Altare des Gott-Staates opfert! Aber wie könnte man das Prinzip ausführen? Oder es möge ein Geschichtsschreiber der römischen Republik sprechen: „Verschiedene Compagnien von bewaffneten Legionären, vertheilt über die Wege und Plätze von Rom, arretirten die Handlanger der Maurer, der Tischler und der andern Handwerker; sodann alles Volk aus Stadt und Land, das ihnen entgegen kam, und alle, ob noch so widerstrebend, umgeben von einigen Schergen, welche ihnen die Bajonette an die Brust gesetzt hatten, wurden mit Gewalt bis nahe an die Mauern gezogen, und hier wurden sie, wie Fleisch von der Schlachtbank, zu den ermüdendsten Arbeiten verwendet, während von jeder Seite über ihre Schultern die Kugeln und das schwere Geschütz der Belagerer über ihnen in der Luft schwirrten" [1]. Möchten wohl die sardinischen Bevollmächtigten, daß diese schönen Dinge sich in den Legationen unter dem legitimen Herrscher wiederholten, und daß man auf die päpstlichen Unterthanen Jagd machte, um sie gegen ihren Willen zu Soldaten zu machen? Dieses wäre der Liberalismus der neuen Auflage! [2].

Aber die Förderer der Conscription im Kirchenstaate sagen, daß man ohne dieses Mittel niemals ein gutes Heer bekommen

---

[1] La rivoluzione romana al giudizio degli imparziali, cap. XI, pag. 322.

[2] Der »Positivo« vom 8. April 1849, Nr. 51, schreibt: »Am 5. März versammelte sich in der Nähe des Gebietes von Longiano, Regierungskreis von Savigniano, ein Trupp von zwanzig bewaffneten Leuten, welche sich tumultuarisch durch die nahen Gegenden verbreiteten, um die Revolution aufzuregen, indem sie aus List das Gerücht aussprengten, daß ein Dekret der Republik die Zwangskonscription ausgeschrieben habe.« Dieses ist ein Beweis, wie populär die Conscription im Kirchenstaate ist.

werde. Wir werden diese Behauptung nicht untersuchen, zufrieden mit der Erwiederung, daß es kein großer Schaden sein wird, wenn der Papst unter den europäischen Mächten nicht durch die Menge und Natur der Soldaten sich hervorthut. Der Papst fangt keinen Krieg an; und wenn andere gegen den Papst Krieg anfangen, so antworten die katholischen Mächte für ihn, und der Sieg krönt sie immer. Aber wird er gezwungen sein, zu der fremden Besetzung seine Zuflucht zu nehmen?

„Die fremde Besatzung“ ist der Gipfel der Beschwerden gegen den Kirchenstaat. Der Ausdruck selbst ist irrthümlich. Ich habe mit dem Grafen Montalembert schon bemerkt, daß die Franzosen keine Fremden in Rom sind. In den von der päpstlichen Regierung mit Karl V. geschlossenen Verträgen ist Rom genannt „das gemeinsame Vaterland aller“ [1]. Kein Volk und kein Mensch ist dem Papste fremd, sobald er im Schooße der Kirche wiedergeboren ist, und der Papst, bemerkt ein katholischer Publizist, verletzt die eigene Unabhängigkeit nicht, indem er die fremde bewaffnete Hilfe anruft, bedient sich vielmehr eines Rechtes, weil die Soldaten aller derjenigen Souveräne, welche in geistigen Angelegenheiten ihm unterworfen sind, auch Soldaten des hl. Stuhles sind. Darum rechnen es sich diese zum großen Ruhme, die weltliche Herrschaft des Papstes aufrecht zu erhalten, indem sie damit eine Pflicht erfüllen, für die sie der ganze katholische Erdkreis feiert und segnet [2]. Dieses vorausgeschickt kommt es von zwei Umständen her, wenn die Franzosen heute noch in Rom stehen; der eine ist ein innerer, der andere ein äußerer Grund. Der erstere ist die Milde des Papstes, und der zweite sind die beständigen Angriffe gegen den heiligen Stuhl, welche von außen kommen. Als die römische Restauration mit aller der Milde vollbracht war, von der wir oben berichteten, hat sie

[1] Carl Denini schreibt: »Rom ist, vermöge seiner Constitutionen, das wahre Vaterland der Cosmopoliten.« (Rivol. d'Italia, lib. XXV. cap. 9.)

[2] Solaro della Margarita, Avvedimenti politici, cap. XVI, § 6.

in dem Schooße des Staates selbst viele zurückgelassen, welche an der Republik Theil hatten, und zu der Fahne Mazzini's gehörten. Sie könnten neue Umwälzungen versuchen, und es ist nothwendig, daß der heilige Vater für die Sicherheit der Bürger sorgt. In Frankreich und in Piemont bestehen dieselben Gefahren, und dort sind die stehenden Heere. Auf der andern Seite ist der Tag nicht fern, wo die eigenen Soldaten des Papstes vollkommen genügen werden. Aber dazu wäre es nothwendig, daß andere nicht Unkraut in dem Kirchenstaate säeten. Wir haben den Grafen Walewski auf dem Pariser Congresse sich bitter über Belgien und seine freie Presse beklagen hören, welche dem Kaiser der Franzosen gefährlich werde. Wenn nun Napoleon III. mit einem unzählbaren Heere die Angriffe der Zeitungsschreiber fürchtet, warum hätte die päpstliche Regierung keinen Grund, einen gleichen und ähnlichen Angriff zu fürchten, der gegen sie mit einer so infernalen Beharrlichkeit, sowohl von der zügellosen Presse, als von erlogenen Schmähschriften und unverschämten Anreden gemacht wird? Ich zaudere nicht zu sagen, daß der erste Grund der fremden Besatzung in dem Kirchenstaate gerade diejenigen sind, die sich anstellen, als beklagten sie diese Besetzung, während sie dieselbe mit erheucheltem Gewinsel nothwendig zu machen suchen. Ich will über diesen Punkt anführen, was jüngst ein Mitglied des englischen Parlamentes darüber schrieb [1]: „Wenn es dem Papste erlaubt sein wird, seinem eigenen Plane zu folgen, und wenn diejenigen, welche in unedler Weise Hoffnungen aufwecken, welche in keiner Weise realisirt werden können, klüglich von ihrem treulosen Vorgehen abstehen würden, würden die Dinge sich auf einer bessern und sicherern Grundlage befestigen. Aber, indem man die hitzigsten Köpfe in einem Fieber der Aufregung erhält, mit illusorischen Hoffnungen,

---

[1] Herr G. F. Maguire in einigen aus Rom im November und Dezember 1856 geschriebenen Briefen, welche in dem irländischen Blatte „The Cork Examiner", Nr. 2264 vom 24. November und flg. mitgetheilt sind.

und falschen Erwartungen, so ist es gewiß, daß die Ruhe sich nicht befestigen, und die großen Reformen nicht gefördert werden können: und alle, welche diesen unehrlichen Weg verfolgen, sind Feinde der Unterthanen des Papstes, und des Papstes selbst. Der Papst verlangt, seine Vertheidigung und die Sicherheit seiner Besitzungen nur seinem Volke anzuvertrauen, und nicht länger, als es absolut nothwendig ist, den edelmüthigen Verbündeten, die so bereitwillig am Tage der Gefahr ihm zu Hilfe kamen. Zu diesem Zwecke fährt Seine Heiligkeit in der Heranbildung eines Heeres fort, das vorzugsweise aus seinen Unterthanen besteht, welches Heer gegenwärtig aus 15,000 Mann besteht, mit Einrechnung von zwei Regimentern Schweizern. Es fehlen noch 3500 Mann, um eine für jeden Zweck genügende Mannschaft herzustellen; und wenn nicht Sorgfalt und Vorsicht in der Auswahl derer nothwendig wäre, die ihre Dienste anbieten, so wäre die fehlende Zahl schon lange erreicht. Indeß übersteigt die Gesammtzahl der französischen Truppen, welche den Kirchenstaat besetzen, oder besser gesagt, Rom und Civitavecchia, nicht 6000 Mann, während die Oesterreicher, welche sich von Forli, Faënza und Imola zurückgezogen haben, und jetzt nur Garnisonen in Ancona und Bologna haben, ihre Truppen im Kirchenstaate auf 8000 Mann beschränkt haben. So besteht ein Heer von 18,500 Soldaten, einbegriffen die Gensdarmerie, ein Truppenkorps, das, wie ich es selbst gesehen habe, in eine und dieselbe Linie mit unsern irischen Constablern gesetzt werden kann, und der Papst kann sich seiner eigenen Kraft anvertrauen, um die innere Ruhe zu erhalten, da seine Unterthanen zum Glücke von den Schrecken und den Lasten eines Angriffskrieges frei sind; und die Franzosen können sich von einem Posten zurückziehen, den sie nach dem Geständnisse aller mit bewundernswerther Haltung eingenommen haben, eine Stellung, die so wenig als möglich durch ihr ausgezeichnetes Betragen gehässig wurde, das zum Theil eine Folge der guten Naturanlage der Soldaten, zum Theil, und in nicht minderem Grade, der strengen Disciplin ist, die ihre

Obern zu erhalten verstanden haben. Natürlich ist es Keinem gegeben, zu wissen, „wann“ die Franzosen in ihr Land werden zurückkehren können; da, so lange die Dinge in dem dermaligen fieberhaften Zustande bleiben, ihre Entfernung aus dem Kirchenstaat unpolitisch und gewagt wäre. Wenn die neapolitanische Frage freundschaftlich beigelegt wäre, und wenn man denen, welche gegen die Souveränität des Papstes conspiriren, begreiflich machen würde, daß, indem sie ihre Hoffnungen auf die Hilfe und die Unterstützung Englands setzen, sie sich auf ein Rohr stützen, so könnten die katholischen Soldaten Frankreichs sich in einem großen Viereck vor St. Peter aufstellen, um die Glückwünsche und Segnungen eines dankbaren Papstes zu empfangen, und aus den Thoren hinauszuwandern, durch die sie als Eroberer einzogen.

XXVII. Kapitel.

Allgemeiner Schluß.

Ich bin zum Ende dieser Schrift gelangt. Ich behaupte nicht ein Buch verfaßt zu haben, sondern den unverarbeiteten Stoff zu einem Buche, und zu einem sehr guten Buche, das derjenige verfassen könnte, der die Zeit und den Geist besäße, die mir fehlen. Aber ich habe das Bewußtsein, eine Pflicht als Priester, als Katholik, und als Italiener erfüllt zu haben, und dieses giebt mir eine Heiterkeit des Geistes, welche sicher meine Gegner nicht empfinden, nachdem sie einen Wust von Schmähungen über das Haupt der Kirche ausgegossen haben, über denjenigen, der in der religiösen Ordnung der Vater aller Gläubigen, und in der bürgerlichen Ordnung Vater Italiens und der Italiener ist. Gewöhnt an den Journalismus, kenne ich den, der von Seiten der zügellosen Presse, welche in Piemont strengstens kommandirt: entweder Schweigen, oder Verachtung, mich und meine Schrift angreifen kann. Ich fühle in mir den

Muth, die eine und andere dieser Nachenahmen zu ertragen; aber ich werde keine Pius IX. zugefügte Beleidigung ertragen, und so lange Gott der Herr mir die Kraft geben wird, die Feder in der Hand zu halten, wird diese ihre Dienste der Ehre des heiligen Vaters widmen; und: „Schuldig des Stillschweigens, werde ich vor dem Rächer — Meinem Gotte nicht erscheinen" [1]. Wenn meine Vertheidigung schwach sein wird, und wenn es mir begegnen wird, zu fallen, so werde ich mich trösten, sprechend mit dem Freund des Seneka, daß es immer schön ist, für den Himmel zu fallen: (Si cadendum est mihi, coelo cecidisse velim).

Ich halte es nicht nothwendig, zu beweisen, daß es die Pflicht eines Priesters und eines Katholiken war, in Piemont die Stimme zu erheben gegen die, welche den römischen Papst angreifen, und seine zeitliche Gewalt ihm rauben wollen. Ich habe noch nicht genug gesagt, und ich will hier noch im Vorbeigehen anführen, mit welchem Rechte Pellegrino Rossi die Entsetzung des Papstes die „Enthauptung der Christenheit" [2] nannte, und Sismondi sagte: „Das Haupt der Religion wäre nur ein Unterthan, wenn er nicht Souverän wäre" [3]; Potter aber gestand, daß die religiöse Auktorität des Papstes über die ganze christliche Heerde „nicht alsbald unter dem Schlage erliegen werde, der seinen Szepter zerbrochen hätte, daß sie aber dadurch eine tödtliche Wunde erhalten würde" [4]. Ich will nur zeigen, daß ich mit dieser Schrift als guter Patriot gehandelt habe, und ich will es mit den Worten derjenigen zeigen, die, wenn es sich um die Liebe des Vaterlandes handelt, sich als Richter aufwerfen. Ich war noch ganz jung, als ich mir dieses Prinzip tief in die Seele prägte, daß, um ein guter Italiener zu sein, man sich als guter Katholik, als eifriger und muthiger

---

[1]) Prati, »Politische Elegie.«

[2]) Revue de deux mondes, tom. XXIV, 15. Dezember 1848.

[3]) Histoire des republ., chap. 48.

[4]) Hist. phil., politiq. et critiq. du Christ. tom. VIII, Conclusion.

Soldat des Papstes zeigen müsse. Dieses lehrte mich Vincenzo Gioberti. Damals erschienen seine Schriften unschuldig, und sie liefen durch die Hand aller, und ich las und meditirte: — der Papst und Italiener sind zwei unzertrennliche Dinge, wie Leib und Seele in dem Menschen; die Italiener wurden auserwählt, in ihrer Mitte das christliche Papstthum zu haben, mit Liebe, mit Ehrfurcht, und wenn es nothwendig ist, mit heiligen und frommen Waffen die Arche des neuen Bundes zu beschützen. Wenn man ein Katholik sein kann, ohne ein Italiener zu sein, kann man nicht ein guter Italiener sein, ohne ein Katholik zu sein. Die ghibellinische Idee trachtete stets dahin, das lebendige und religiöse Prinzip der italienischen Civilisation auszurotten, und ein todtes und heidnisches Prinzip einzupflanzen, indem sie den Cadaver des heidnischen Cäsarenthums wiedererwecken wollte. Die alten Ghibellinen waren die vorzügliche Ursache des Ruines von Italien; die modernen Ghibellinen setzen deren Werk fort, ohne es zu wollen und zu wissen. Jene alten Römer, so lange sie die Majestät des Senates ehrten, waren innen frei, und außen Herren der Welt; aber sobald sie anfingen, diese weltliche Väterlichkeit gering zu achten, fielen sie unter das kaiserliche Joch, von dem sie unter das Joch der Barbaren kamen. Die Italiener der mittlern Zeiten blühten in Freiheit, Handel, Künsten, Wissenschaften, Waffen, und waren ruhmreich, während sie die geistliche Väterlichkeit des ersten italienischen Bürgers verehrten; aber mit der Verachtung derselben folgte die Knechtschaft. Wenn Italien das Papstthum verlöre, würde es, beraubt seines Hauptes, zugleich seine bürgerliche Persönlichkeit, und diese Blüthe der feinen Bildung verlieren, die es einzig macht in der Welt.

Diese Worte habe ich gelesen und meditirt in einem Alter, in dem die ersten Ueberzeugungen sich tief in die Seele prägen, und sie schienen mir damals wahr, und später erschienen sie mir ganz wahr. Ich fand in der That das Schicksal Italiens unzertrennlich von dem Schicksale des Papstes, und daß ein großes Italien entspreche den größten Päpsten, den Gregor, den Innozenz

und Alexander III., daß Italien gefangen war unter den gefangenen Pius VI. und Pius VII., daß Italien gesegnet war unter dem geliebten und verehrten Pius IX., daß Italien beweinenswerth und mit Blut besudelt war unter Pius IX. in der Verbannung. Nun kommt ihr hervor, zu sagen, daß Gioberti diese Lobsprüche im Scherze schrieb, daß er sie aufgewogen habe mit ebenso großen Schmähungen, daß seine ersten Worte ganz anders verstanden werden müssen. Aber ich habe meine feste Ueberzeugung, ich habe seine Aussprüche als wahr erkannt, und als ungerecht den Widerruf; als Katholik liebe ich den Papst aus dem Motive des Glaubens, als Katholik liebe ich ihn wegen dessen, was seine jetzigen Feinde vor dem Jahre 1848 über ihn schrieben. Sie haben mich damals überzeugt, wie sie mich jetzt anekeln, und sie können mir nicht mehr jene Liebe zu Pius IX. aus dem Herzen reißen, welches sie selbst in es gepflanzt haben. Ich erinnere mich an alle die dem engelgleichen Pius verschwendeten Lobsprüche, an die Größe seines Herzens, an die Wohlthaten seiner Regierung, und damals glaubte ich blind, weil ich leicht an das Gute glaube, und jetzt verharre ich in denselben Ideen, weil ich mit meinen Augen die Thatsachen als wahr befunden habe. Ich habe den Trost gehabt, mich zu den Füßen Pius IX. niederzuwerfen, und sein heiliges Wort zu hören; ich habe die Motive seiner Regierung kennen gelernt, und ich mußte mich immer mehr überzeugen, daß der Papst der große Mann ist, wie ihr ihn vor zehn Jahren nanntet; daß die päpstliche Regierung die beste Regierung, das Papstthum der Ruhm unserer Halbinsel ist [1]).

---

[1]) Vor drei Monaten hat Herr J. F. Maguire, Mitglied des englischen Parlamentes, in einem seiner an den „Cork Examiner" gerichteten Briefe unter dem Datum: »Rom 13. November 1856 — Pius IX. also geschildert: »Man kann mit vollkommener Wahrheit behaupten, daß unter allen Fürsten der Welt der Papst seinen Unterthanen am leichtesten zugänglich ist. Es giebt keine so niedrige Person, die sich nicht seiner geheiligten Person nähern könnte; es ist kein so verstoßener Verbrecher in dem Staate, dem das Privilegium versagt wäre,

Gioberti, Mamiani, Gavazzi, Farini, Montanelli, und wer ihr immer seid von derselben Parthei, ihr habt diesen hitzigen Papisten gebildet, welcher heute vor euch tritt, um die Siege

ihm eine Petition zu überreichen. Daher kommen unzählige Bitten um Audienzen, eine Unmasse von Gesuchen über jeden denkbaren Gegenstand, und alles dieses kann man zu Seiner Heiligkeit gelangen lassen, sei es unmittelbar, sei es mittelst einer Menge von offiziellen, oder auch nicht offiziellen Wegen. Eine Petition an den Papst ist nicht ein bloßer Scherz, sondern ein Ruf, der in der einen oder andern Weise sicher zu seinen Ohren gelangen wird, wenn er auch nicht das Herz dieses unter den Lebenden mitleidigsten und wohlthätigsten Souveräns rühren sollte. Es giebt keine Art von Verbrechen, für die ein Gefangener eingekerkert sein könnte, das ihm verböte, direkt an den Papst zu appelliren; es ist kein Beamter oder Aufseher eines Gefängnisses, der sich zwischen den Schuldigen und den Sitz der Barmherzigkeit in die Mitte stellen könnte. Wie in allen andern Theilen der Welt, so werden in besonderer Weise in den südlichen Gegenden wahrhaft schreckliche Verbrechen begangen, aber sie sind das Werk der Leidenschaft und Hitze. Wenn man durch ein in dem gehörigen Wege gemachtes Gesuch (ein Gesuch, welches man sicher machen kann) den Papst überzeugen kann, daß die Verzeihung Platz greifen dürfe, so wird die Verzeihung sicher gewährt, sei es in einer großen Verminderung der Strafe, sei es in völliger Begnadigung. Ich werde ein anderes Mal von den öffentlichen Gefängnissen Rom's sprechen, die ich persönlich im Einzelnen untersucht, und ich will darum heute davon absehen, noch mehr von diesem Theile meines Planes zu sprechen, aber ich will mich begnügen, eine Thatsache zu konstatiren, welche eine rechte Anschauung von dem Werthe dieses Privilegiums zu bitten geben wird. In jedem Monat des Jahres werden von dem Papste fünfzig bis sechzig Begnadigungen ertheilt; darum werden zwischen 500 und 600 Personen, welche zu verschiedenen Strafen verurtheilt sind, jährlich in Freiheit gesetzt durch die Ausübung jener edelsten Prärogative des Fürsten »die Barmherzigkeit.«

»Die Güte des heiligen Vaters wird ebenso tagtäglich angerufen, und wohl selten vergebens. Wenn er auf den Wegen geht, so können sich die Hände aller ausstrecken, um ihm jede Art von Bittschrift zu überreichen, welche oft Klagen gegen Ungerechtigkeiten, oder erlittenes Unrecht, gewöhnlich aber Bitten um Almosen enthalten; diese Bittschriften werden von einem der Nobelgardisten gesammelt, von denen stets eine Abtheilung den heiligen Vater begleitet, und die seinem besondern Dienste sich widmen. Die Post ist ein beständiges Mittel, um direkt, und ohne Vermittlung einer Person mit dem Papste zu verkehren; es ist kein Brief oder keine von ihm empfangene Supplik, wenn sie auch von dem niedrigsten, gemeinsten und verachtetsten Menschen käme, die

Pius IX. zu verkünden [2]). In den Tagen der Heuchelei habt ihr mich gelehrt, die Ehe zwischen dem Papste und Italien zu studiren und zu begreifen; und in den Tagen der Demagogie

---

nicht von ihm gelesen würde, und über die er nicht, nach der betreffenden Beziehung, die entsprechende Nachforschung anstellen ließe. Die offiziellen Wege der Communikation sodann sind folgende: der Präfekt der Subsidien erhält Mittheilung über die direkt mit seinem Amt verbundenen Gegenstände, und noch über viele andere, und hat einen in der Woche zur Audienz bei dem Papste festgesetzten Tag. Der Kardinal-Sekretär der Memorialen erhält gleichfalls theils Bittschriften, theils Rekurse, über verschiedene Gegenstände, in Betreff deren eine Bitte oder Berufung stattfinden kann. Alle diese Petitionen werden von seinem Sekretariate untersucht, um ihm Bericht zu erstatten, und durch seine Vermittlung sie dem Papste vorzulegen, bei welchem er am Mittwoch und Freitag eine Audienz erhält. Auch der Monsignor Almosenier des Papstes hat eine Menge von Supplikanten an seinen Thüren, und hat bestimmte Tage, um Bitten zu empfangen und anzuhören, welche denselben Lauf nehmen, wie die übrigen. Monsignor der Almosenier begleitet den Papst, so oft er ausgeht, und trägt unfehlbar eine Geldbörse bei sich, um davon den Armen mitzutheilen, die sich ihm auf dem Wege vorstellen. Der Minister des Innern versieht die Funktionen des Ministers der Gnaden und Gerechtigkeit, ein Amt, das mit dem seinigen verbunden ist; und dieses Amt bringt noch die Gelegenheit mit sich, Bittschriften einzureichen, um Verzeihung zu erlangen. Ferner ist es der Staatssekretär und der Unter-Sekretär, denen es zur Pflicht gemacht ist, Petitionen an Seine Heiligkeit anzunehmen, zu prüfen und vorzulegen. Der Kardinal-Vikar ist gleichfalls ein wichtiger Weg der Mittheilung. Das ist auch jeder andere Kardinal, jeder nach seiner besondern Stellung, und so jede andere Person, welche irgend ein Geschäft bei Seiner Heiligkeit hat, und sagen kann, daß sie Audienz bei dem heil. Vater selbst habe. Solche sind besonders mit Rücksicht auf die Armen die Pfarrer, denen eine ungeheure Anzahl, besonders Elende, nicht selten zuerst ihre Bitten vorträgt, und ihre Bedürfnisse mittheilt. Mittelst dieser und anderer Wege verkehrt der Arme und Unglückliche mit seinem mitleidigen und wohlthätigen Herrn. Ich habe ein wichtiges Faktum konstatirt, woraus der Werth des Rechtes zu bitten für die Gefangenen, und die barmherzige und milde Gesinnung des Papstes mächtig hervorleuchtet. Nun will ich eines andern Faktums Erwähnung thun, das ohne Widerspruch seine wohlwollende und liebevolle Natur kundthut. Seit seiner Erhebung zum Papstthume im Jahre 1846 hat Pius IX. zu frommen und milden Werken nicht weniger als die Summe von 1,500,000 Scudi verwendet, eine wahrhaft fabelhafte Summe, besonders wenn man seine beschränkten Einkünfte berücksichtigt. Diese

habt ihr mich noch klarer begreifen lassen, daß die weltliche Gewalt des Papstes der Gesellschaft nützlich und nothwendig sei. Wie es nothwendig ist, daß in der religiösen Ordnung die Häresieen entstehen, so sind in der politischen Ordnung die Revolutionen zeitgemäß. Die Verbannung Pius VII. bekehrte zwei große Italiener zum Papstthume, welche vorher dessen Gegner waren, Cesare Balbo und Ugo Foscolo. Der erstere sagte am 28. Februar 1849 im subalpinischen Parlamente: „Vierzig Jahre

---

bestehen in 355 Scudi monatlich, oder nahezu 4200 Scudi jährlich, die man 1000 Pf. Sterling gleichachten kann. Dieses ist das Einkommen eines souveränen Fürsten! Aber woher wurde denn die Summe von 1,500,000 Scudi gewonnen? Aus welcher Quelle floß dieser ungeheure Fond? Die Antwort ist bezeichnend, und kann dem zur Lehre dienen, der sich thörichter Weise einbildet, daß das Papstthum in dem Augenblicke zerstört wäre, in dem durch eine Revolution, oder einen Angriff der Papst seines zeitlichen Gebietes, und seiner Souveränität über den Kirchenstaat beraubt wäre! Der größere Theil der erwähnten Summe, die von dem Papste Werken der Frömmigkeit und Liebe gewidmet wurde, wurde an ihn als Vater der katholischen Kirche in Gaëta von allen Gegenden der Christenheit gesandt, in demselben Augenblicke, da die Narren und Heuchler offen schrieen: »Das Papstthum ist dahin!« Es sind in Rom, wie in dem Kirchenstaate einige, welche eine Aenderung der Regierung wünschen — »eine Aenderung von welcher Art es wäre, durch die sie ihre Träume realisiren, ihre Privatwünsche befriedigen könnten, und die darum der gegenwärtigen Lage der Dinge feindselig sind«: aber in der großen Mehrheit des Volkes, oder besser zu sagen, in der Masse, besteht ein wahres Vertrauen auf den Thron, und auf die Person des Papstes, wie eine tiefe Ueberzeugung von den Tugenden, welche seinen Charakter als Mensch, Fürst und Priester schmücken. Jene, welche in der Verwirrung des Geistes, oder aus einer sektirerischen Böswilligkeit die Schwierigkeiten mehren, die Pius IX. überwinden muß, Schwierigkeiten, die sich wie Dornen vor seinen Füßen erheben, Schwierigkeiten, welche die Impulse seines edlen Herzens hemmen, Schwierigkeiten, welche seine wohlwollenden Absichten vereitelt haben, nehmen eine schrecklichere Verantwortung auf sich, als es mit Worten ausgedrückt werden kann.

²) Speciosa victoria est contrariam partem cartulis suis, velut propreis laqueis irretire, et testimoniorum suorum vocibus confutare, et aemulum telis suis evincere, ut pugnatoris tui argumenta tuis probentur utilitatibus militare. (Euseb., Epis. Gal., Homil. 2. de Pasch. In Bibliot. Lugd. Vet. Pat. Tom. VI, p. 633.)

sind es gerade, seit 1809, da ich das Unglück, die Schuld hatte, an der Unterdrückung der zeitlichen Macht eines andern großen Papstes, Pius VII., zu arbeiten. Die ungeheure Macht Napoleon's, der die Machthaber Europa's nachgaben, kann vielleicht zu einiger Entschuldigung für mich dienen, der ich damals ein Jüngling war. Auf jeden Fall waren diese Beispiele des Muthes einzig damals in Italien; dieser Widerstand, dieses Protestiren, dieses Nichtanerkennen und niemals Nachgeben dieses Papstes; diese Kardinäle, diese Prälaten, diese Priester, damals so verachtet, sie waren es, die mir die Kraft dieses scheinbar in Verfall gerathenden Institutes enthüllten; sie waren der Keim der päpstlichen Ueberzeugungen, die mir vorgeworfen wurden und werden, in denen ich mich aber stets um so mehr befestigte, je mehr ich sie studirte. Jedenfalls kann sowohl Italien als der Welt dieses momentane Faktum zu einer in anderen Beziehungen wichtigen Lehre dienen. Napoleon gelang es auf der Höhe seiner Macht die kleine, verachtete zeitliche Gewalt der Päpste nur für den Verlauf von fünf Jahren zu zerstören. Und dieses waren die Jahre seiner Schwäche, seiner Irrthümer, seines Falles, seines Verderbens." Der zweite aber, Ugo Foscolo, ließ während des italienischen Königreiches, das von den sardinischen Bevollmächtigten in ihrer „Verbalnote" angerufen wurde, im Kampfe mit tausend Hindernissen, einen Artikel zum Lobe Gregor's VII. drucken, der sich unter seinen Werken befindet; und im J. 1815 bereitete er eine Rede an Pius VII. vor, um zu zeigen die „Nothwendigkeit, daß der Papst in Italien bleibe, vertheidigt von den Italienern." In der zweiten Rede über die Sklaverei Italien's sagt er: „Wir wollen und müssen wollen, „es wollen bis zum letzten Blutstropfen", daß der Papst, oberstes Haupt und Hüter der Religion in Europa, ein Wahlfürst und ein italienischer Fürst, nicht bloß bestehe und regiere, sondern stets in Italien regiere, und vertheidigt von den Italienern."

Ich aber, der ich Pius IX. schon liebte und segnete, als ich sah, daß er die Heuchler entlarve, und wie St. Hilarius,

muthvoll gegen den schmeichelnden Feind kämpfe [1]); als ich ihn sah, belagert im Quirinal, triumphiren über die bösen Künste, verachten die Drohungen, ihn, den neuen Moses, wählen die Verbannung [2]), seine Pflicht dem Thron und Leben vorziehen [3]); als ich sah, wie er, der Verbannte von Gaëta, die Liebe und Verehrung des ganzen Erdkreises erregte, daß Gaëta das neue Rom werde, Rom aber ein Lager einer zu Verbrechen zusammengerafften Rotte von Leuten, wurde ich dadurch stets inniger überzeugt, daß, wer den Papst nicht vertheidigt, kein Freund Rom's, und kein guter Sohn Italien's ist. Mit Ugo Foscolo aber schwur ich, zu wollen, „es zu wollen bis zum letzten Athemzuge",

---

[1]) Hilarius ad Constant.

[2]) Moises maluit pro amore iustitiae subire exilium voluntarium, quam in tyrannidis fastigio peccati per functionem delicias acquirere (S. Ambros. Hexaëm., I, 2).

[3]) Am Morgen des 24. November 1848 stellten sich die Minister der Revolution dem Papste vor; um eine Vorstellung von der Bösartigkeit jener Unseligen, und der Unerschrockenheit Pius IX. zu geben, will ich die Worte anführen, die jeder bei dieser Zusammenkunft sprach, und die darauf ertheilten Antworten. Monf. Muzzarelli sprach über die Nothwendigkeit, Galletti zum General der Carabinieri zu machen, und erhielt die Antwort: »Monsignore, Ihre Eingebungen kommen alle von dem Geiste der Finsterniß, und ich wünsche, daß die Reue über Ihr jetziges Betragen Ihnen nicht zu spät komme.« Den Advokaten Sereni und Lunati, welche die Hilfe des Papstes in der Ausübung ihres Amtes nachsuchten, antwortete der Papst, daß er dieses nicht gewähren könne und nicht wolle; als sie dieses gehört, entfernten sie sich ehrerbietig. Dem Dott. Sterbini, der lamentirte über den nach seiner Meinung falschen Passus der Allokution vom 2. April, antwortete der Papst, daß er dasselbe thun würde, wenn er es nicht schon gethan hätte. Dem Mamiani, der den Papst beglückwünschte über seine Ruhe in der Mitte solcher Unruhe und solchen Aufruhrs, antwortete er, daß die Beruhigung des eigenen Gewissens ihm diese Ruhe gewähre. Endlich antwortete der Papst dem Galletti, der über den Gang der Geschäfte sprach, es bleibe ihm nichts anderes zu thun übrig, als sich der Zurückgezogenheit und dem Gebete zu widmen, indem er erklärte, daß er an ihren Berathungen keinen Theil haben wolle. Am Abend, mitten unter den dichten Wachen, welche den Palast bewachten, stieg er, vom Schutze Gottes geleitet, kurz vor der Stunde der Nacht, in einen Wagen innerhalb des Hofes des Quirinals, und reiste nach Gaëta.

daß Pius IX. nicht nur bestehe und regiere, sondern daß er immer in Italien regiere. Dieser feurige Papist, den ihr vor euch habet, ihn haben nach den Gioberti, den Mamiani, den Farini, den Gavazzi gebildet die Mazzini, die Sterbini, die Armellini, die Saffi!

Hätte aber noch Etwas daran gefehlt, mich zum Bewunderer Pius IX. zu machen, und nach meinen Kräften zum Vertheidiger seiner zeitlichen Herrschaft, so hätten die Häretiker und die Diplomaten der Revolution das Werk gekrönt; denn die erstern zeigten mir allzu deutlich, indem sie die zeitliche Herrschaft des Papstes bekämpften, daß sie sich den Weg bahnen wollten, um so gewaltiger das katholische Dogma anzugreifen, die Unabhängigkeit des Papstes zweifelhaft zu machen, und seine religiöse Wirksamkeit zu beschränken; die Feste aber, welche die letztern mit ihren „Verbalnoten" erweckten, mit ihren Reden unter den Reihen der Heterodoxen, der Unruhestifter, der Socialisten, überzeugten mich, daß die Feinde der Regierung des Papstes keine Regierung über sich wollen, „nicht einmal die Gottes, der den Menschen frei erschuf", nach der Formel, welche Niccolini dem Arnold von Brescia in den Mund legt. Ich kann aber schließen, daß mich zum Papisten, zum feurigsten Papisten, ferner die Protestanten von England und von Holland, die Feinde der Concordate, die Förderer des Gallikanismus und Febronianismus machten; und neuerlichst Lord Palmerston und der Graf Cavour.

Ich stehe demnach mit dem Papste, ich stehe mit Pius IX., und ich bin des Sieges gewiß. Die Palmerston und die Cavour vergehen, aber das Papstthum vergeht nicht. Neue Stürme werden die Vorläufer neuer Siege sein. Eine arabische Fabel erzählt, daß eine große Pyramide von den vorsündfluthlichen Königen gebaut wurde, und daß sie allein unter den Werken der Menschen die Sündfluth überdauerte. Diese Fabel ist die Geschichte der zeitlichen Herrschaft der Päpste. Die der Sündfluth der Revolutionen vorangehenden Könige bauten die erhabene

Pyramide, zugleich mit andern erhabenen Werken. Diese fielen, es fiel die Republik Venedig, die Republik von Holland, das deutsche Reich, der alte Schweizer Bund, das Haus der Bourbonen, es fielen die Städte, es fielen die Reiche; der Papst-König aber, obgleich beständig angegriffen, fiel noch nicht, und wird nicht fallen. Der Papst, der Pipin im VIII. Jahrhundert salbte, schickt noch im XIX. Jahrhundert den Kardinal Patrizi nach Paris, um den Sohn des Paisers Napoleon III. aus der Taufe zu heben, und der Kaiser erklärte am 13. Juni 1856, zwei Monate nach dem Congresse von Paris, den Verbalnoten der sardinischen Bevollmächtigten und den Reden von Lord Palmerston und Cavour: „Ich bin Seiner Heiligkeit Papst Pius IX. sehr dankbar, weil es ihm gefallen hat, Pathe des Sohnes zu sein, den die Vorsehung mir geschenkt hat. Indem ich ihn um diese Gnade bat, habe ich in besonderer Weise über meinen Sohn und über Frankreich den Schutz des Himmels anrufen wollen."



[illegible]

Anhang.

Erläuterungen und Dokumente.

Die folgende Schrift ist das Werk eines guten Freundes von mir, der mir mit seiner Einsicht in Sachen der politischen Oekonomie zu Hilfe kommen wollte, um die Regierung des heiligen Vaters zu vertheidigen, und seine Widersacher zu demüthigen.

I.

Die päpstliche Verwaltung

gerechtfertigt unter dem ökonomischen und finanziellen Gesichtspunkte im Vergleiche mit Piemont.

Erster Theil.

Die Trägheit des Geistes ist den meisten Menschen so natürlich, daß, wer immer Hitze und Zähigkeit in der Behauptung der Existenz eines Faktums zeigt, sich überzeugt halten darf, daß es als wahr gelten werde, so unwahrscheinlich und widersprechend der gesunden Vernunft es auch scheinen möge. Die Prüfung der zu seiner Unterstützung beigebrachten Argumente und das Nachdenken zu deren Widerlegung kosten Anstrengung; und es ist viel bequemer, die hübschen und schon gemachten Meinungen anzunehmen, als zu studiren, um sich neue Ansichten zu bilden. Die Herrschaft der Charlatans und der Zeitungen hat keinen andern Ursprung, als die wunderbare Leichtigkeit, mit der die Massen ihr eigenes Urtheil verleugnen.

Ein beständiger Gußregen setzt die tollsten Ungereimtheiten in Fluß. Es wird zur Mode, sie zu glauben, und Jeder glaubt sie. Erinnern wir uns, daß in Frankreich, in Folge einiger etwas kühlen und regnerischen Sommerzeiten, einigen Wetterpropheten die Grille kam, daß die Sonne erkalte und vom Wurmfraß angegriffen sei; und alsbald gieng diese Behauptung

in einen Glaubensartikel über, alsbald wurden die Fernröhre zu hunderten an das große Licht applicirt, um die Würmer und die Flecken zu entdecken; und siehe, die Mode bildete sich, zu sagen, daß die Sonne ihrer Auflösung entgegengehe, und unser Erdkreis mit Erstarrung vor Kälte bedroht sei. In unsern Tagen kam die Mode in Schwang, den Kreuzzug gegen die päpstliche Regierung zu predigen, indem man sie für ein bis in's Mark hinein verdorrtes Gebäude erklärte, unfähig, den Bedürfnissen der neuen Civilisation zu entsprechen, und bestimmt, unter dem Anhauche der Fortschritte unsers Jahrhunderts in Trümmer zu zerfallen.

Es sind drei vorzügliche Angriffe, die gegen Rom gemacht werden: 1) Sein wirthschaftliches System nimmt jede Hoffnung auf allgemeinen Wohlstand; 2) seine Finanzen befinden sich in unheilbarer Verwirrung; 3) die Verwaltung ist dort ganz priesterlich; und da Priester aus Charakter, Studien und Gewohnheit die weltlichen Dinge und Interessen wenig verstehen, so muß ihr Verfahren stets unsicher sein, und möglichst schlimm ausfallen. „Darum, fügt man bei, gäbe es kein anderes Mittel, als Säkularisirung der Regierung, um die Lage des Kirchenstaates zu verbessern."

Das ist die sacramentale Formel, allgemein gesprochen und repetirt von den Journalen, den Versammlungen, und sogar von Leuten in erhabener offizieller Stellung, denen es jedenfalls sehr leicht wäre, sich über den wahren Stand der Dinge Licht zu verschaffen, weil es ihnen nicht an Dokumenten zur Aufklärung fehlt. Bevor man ähnlichen Faseleien mit dem Gewichte der Stellung und des Ortes, von wo sie ausgiengen, Nachdruck gäbe, müßte man zweierlei thun: 1) untersuchen, ob viele Staatsmänner, deren Haupt die Tonsur nicht trägt, die man für ein Siegel und Patent der Untauglichkeit betrachtet, in der Führung der öffentlichen Angelegenheiten, nicht mehr als die Priester gleich einer blinden Katze herumtappen; 2) ob die Anklagen nicht auf materiellen Irrthümern beruhen.

Was sie aus Gewissenhaftigkeit thun sollten, und nicht thaten, das wollen wir versuchen zu thun, und den Beweis unternehmen, mit welchem Leichtsinne sich Phantome verbreiten und angenommen werden, indem wir mit dem dritten Punkte beginnen.

„Die Führung der Geschäfte im Kirchenstaate, sagt man, ist ganz in der Hand der Priester!" Solcher Behauptung antworten die Edikte vom 10. und 18. September 1850, welche einen Ministerrath und einen Staatsrath einsetzten, beide mit Mehrheit der Laien; antwortet das Edikt des 28. Oktobers desselben Jahres über die Provinzial-Organisation, welche auf Generalräthen begründet ist, die von Mitgliedern, welche die Gemeinderäthe der Auswahl der obersten Gewalt präsentiren, zusammengesetzt werden; antwortet das Edikt vom folgenden 24. November über die Gemeindeverwaltung, wornach die Gemeinderäthe direkt von den Höchstbesteuerten der Gemeinde gewählt werden, und wornach die „Syndici" von der Regierung nur aus den Kandidaten gewählt werden können, welche ihr von den Gemeinderäthen selbst präsentirt werden. Wenn die Feinde der päpstlichen Regierung zu sagen wagen, daß die hier angeführten Edikte zur Zeit unausgeführt seien, so fallen sie in die Sünde der Unwissenheit und der Böswilligkeit; denn, wer sich unterrichten will, kann wissen, daß die daraus hervorgegangenen Einrichtungen seit mehreren Jahren bestehen: antwortet endlich die folgende Uebersicht, welche aus einer jüngsten Statistik der Angestellten, gedruckt und veröffentlicht von der päpstlichen Regierung, im Auszuge entnommen ist:

Zahl der Angestellten

in dem verflossenen Jahre 1856 bei den Ministerien des Kirchenstaates, welche von dem Staatsschatze besoldet werden.

Ordnungs-Nummer	Ministerium	Nr. der eingenommenen Stellen von		Jährliches Einkommen im Genusse von				Bemerkungen
		Geistlichen	Laien	Geistlichen		Laien		
				Lire [1])	C.	Lire	C.	
1	Inneres, Gnaden u. Gerechtigkeit und Polizei	278	3271	595,116	12	3,443,051	88	
2	Oeffentlicher Unterricht . . .	3	9	7,128	—	9,849	60	Hierunter sind nicht begriffen die Professoren der Universitäten, der Lyceen u. Gymnasien ꝛc.
3	Finanzen	7	3084	55,780	27	3,943,449	90	Hierunter sind nicht begriffen die Straßenarbeiter, und viele andern Taglöhner, auch nicht die Angestellten der verpachteten Steuern.
4	Handel, öffentliche Arbeiten . .	1	347	12,960	—	376,968	38	
5	Krieg	—	125	—	—	280,180	59	
	Nr. .	289	6836	670,984	39	8,053,500	35	

Es folgt das Ministerium, dessen Kosten aus den Mitteln der heil. apostol. Paläste entnommen werden.

Staatssekretariat . . .	3	18	19,440	—	45,036	—
	Zahl der Repräsentanten Sr. Heil. im Auslande 11	—	523,260	—	—	—

Wenn man nun die Angestellten des Staatssekretariates denen der übrigen Ministerien beizählt, wird sich ergeben, daß die Zahl der Laien sich auf 6854 beläuft, mit der respektiven Besoldung in L. von 8,098,536 35; und daß die Zahl der Geistlichen sich auf 303 beläuft mit der Besoldung von L. 1,213,684 39. — In dieser Zahl von 303 Priestern sind jedoch 179 Kapläne der Gefängnisse und Strafhäuser, und andere ausschließlich dem Gottesdienste sich widmende Priester mit einbegriffen, so zwar, daß die im eigentlichen Sinne angestellten Geistlichen mit Einschluß der Repräsentanten des heil. Stuhles im Auslande sich auf nur hundertvierundzwanzig belaufen, was so viel ist, als ein Geistlicher auf 54 Laien; oder weniger als 2 von 100. — In der Zahl sodann von 6854 Laien ist das Heer nicht begriffen, worin, wie es natürlich ist, alle Stellen von Laien eingenommen werden.

[1]) In der Reihe der folgenden Vergleichungen werden, zur Bequemlichkeit der Leser, die römischen Münzen und Gewichte nach den piemontesischen Münzen und Gewichten reduzirt sein.

NB. Der Betrag der jährlichen von den angestellten Laien genossenen Besoldung stellt nur die Besoldung und die Besoldungszulage dar, welche Jeder mit dem Rechte der Pensionirung genießt, während man darin nicht dasjenige inbegriffen findet, was dieselben als Accessorien und Gratifikationen genießen.

Es ist zu bemerken, daß der größere sich ergebende Betrag in der Durchschnittszahl der Besoldungen der geistlichen Beamten vorzugsweise den bedeutenden und unvermeidlichen Besoldungen des diplomatischen Corps zuzuschreiben ist, welches für 11 Nuntien allein eine Ausgabe von 523,260 L. beträgt; aus Gründen, die jeder begreift, kann dasselbe nicht aus Laien bestehen.

Ein Anderer wird vielleicht die Zahl der mehr als sechstausend Angestellten in einem Staate von so geringem Umfange, wie der Kirchenstaat, übertrieben finden. Aber das Staunen wird aufhören, wenn man bedenkt, daß die Beamten nach den Gewohnheiten des Landes berechnet, und viele Individuen mit jährlichen Stipendien von 80 bis 120 Lir. in das Budget eingetragen sind, deren unterbrochener Dienst anderswo durch Casualien belohnt wird. Jedenfalls ist bei der Vergleichung von 303 Geistlichen gegen 6845 angestellte Laien nicht vielleicht ungereimt, zu behaupten, daß die Dinge hier völlig in der Hand des Clerus seien, und mit solchem Geräusche die Nothwendigkeit der Säkularisirung der päpstlichen Verwaltung zu plaidiren?

Nehmt von der Zahl 303 die 179 Kapläne in der Tonsur, die ihr doch nicht mit ebenso vielen Advokaten im Knebelbart und Bocksbart werdet vertauschen wollen, was bleibt euch dann? Hundert und zwanzig Geistliche im Amte, unter ihnen die mit diplomatischen Posten Betrauten, und andere, welche durch die Verbindung der geistlichen mit der weltlichen Gewalt, und dem Vorrange jener über diese, durchaus Laien nicht übertragen werden konnten.

Der Neid über diese von einer so kleinen Zahl von Personen bekleideten Aemter bringt all' dieses innere Geschrei hervor, welches, vergrößert durch den anglikanischen Haß gegen das

Papstthum, mittelst seiner rauschenden und unverschämten Trompeten der Oeffentlichkeit die Einfältigen fortreißt, deren die Welt voll ist, um der Lüge ein Echo zu bereiten, die die geringste Prüfung widerlegen und entlarven könnte. Ei doch! Wer sieht nicht die dringendste Nothwendigkeit, eine Verwaltung zu säkularisiren, wo gegen die unbedeutende Zahl von 6854 angestellten Laien die „imposante Ziffer“ von wenig mehr als hundert angestellten Geistlichen steht?

Ein anderer Punkt ist, daß das von der Regierung innegehaltene ökonomische System dem öffentlichen Wohlstande durchaus widerspreche. Sehen wir die Einzelnheiten.

Das ökonomische System, in seiner praktischen Anwendung auf die Regierung der Staaten, erhellt aus drei Quellen: 1) aus dem Studium der moralischen und materiellen Lage des Landes, das sich darstellend und zusammengefaßt in den Statistiken, dazu dienet, durch zweckmäßige Vorkehrungen für den öffentlichen Wohlstand zu sorgen; 2) die Reihe von Regeln und Handelssteuern, welche, als Consequenz dieses Studiums, dahin streben, die innere Produktion zu befördern, und den Verkehr mit andern Nationen dem Lande gewinnbringend zu machen; 3) die Normen, nach welchen sich die öffentlichen Lasten bestimmen und vertheilen, welche, so unentbehrlich sie auch für den Fortgang der Verwaltung sind, dennoch den Fortschritt des öffentlichen Reichthums nicht lähmen dürfen. Von diesem letztern Punkte werden wir in dem zweiten Theile dieser Schrift handeln, die besonders der Prüfung der päpstlichen Finanzen bestimmt ist.

Der gute Wille der Regierungen in Betreff der Leitung des öffentlichen Geistes zu den nützlichsten innern Unternehmungen, und in Betreff der Herstellung des für internationale Verträge vortheilhaftesten Handelstarifes, kann nicht gelingen, ohne die Kenntniß der Thatsachen, welche zu deren Beleuchtung dienen müssen. Aber da diese Thatsachen veränderlich sind, wie die Umstände, die sie bestimmen, so muß es die vorzügliche Sorge

einer Verwaltung sein, häufige und mannigfaltige statistische Daten zu erhalten.

Piemont hat zwar eine Commission für Statistik; aber ihre Mittheilungen sind so selten und knapp, daß das deutlichste Zeichen ihrer Existenz sich in der Anweisung ihrer Besoldung in dem Staatsbudget findet. Im Gegentheil ist die Statistik im Kirchenstaate in allen ihren Theilen thätig. Die Uebersicht der Handelsbewegung des Jahres 1855 wurde im Laufe von 1856 publizirt. Ferner haben wir kürzlich veröffentlichte Dokumente vor Augen, welche ergeben:

1) Informationen über Staatsstraßen: das heißt, Namen — Endpunkte — merkwürdige Orte und Städte am Wege — überbrückte Flüsse und andere Gewässer — Eigenthümlichkeiten der durchzogenen Gegend — vorzügliche dominirende Punkte — größte Längensenkungen nach dem Centesimalmaße — materielle Beschaffenheit und jährliche Kosten der Unterhaltung — neuere und zeitgemäße Correktionen. Das Ganze ist von einer genauen chronographischen Karte ausgeschmückt.

In dem Anhange sieht man, daß die Länge der Staatsstraßen nach Chilometern — 1,236,718 ist, und die jährliche Auslage für ihre Unterhaltung 720,160 Lir.

2) Winke über die im Bau begriffenen Eisenbahnen, und über diejenigen, deren Bau kürzlich koncessionirt wurde.

3) Beschreibung der im Jahre 1854 ausgeführten hydraulischen Arbeiten, deren Kosten sich auf Lir. 1,330,641 beliefen.

4) Ein Bericht über das, was im Jahre 1855 in den schönen Künsten geschah.

5) Prospekte, welche die Lage des Personales und Materials der päpstlichen Handelsmarine darstellen, vom 31. Dezember 1855, verglichen mit dem Stande am 31. Dezember 1854 — und die Bewegung der Schiffahrt, sowohl der allgemeinen in den Häfen des Kirchenstaates, als der besondern der päpstlichen Fahrzeuge in einigen auswärtigen Häfen; der Kürze wegen wollen wir daraus nur die folgenden Resultate geben:

Päpstliche Handelsmarine.

Fahrzeuge:	Tonnengehalt:	Personen der Bemannung:
Nr. 1846	31,167 10	9789.

Bewegung der Ankunft und Abfahrt der eigenen und fremden Fahrzeuge.

Fahrzeuge:	Tonnengehalt:	Bemannung:
Nr. 6233	45,138 1	62,606.

6) Ermuthigungen der Gewerbethätigkeit und Nachweis der ertheilten Prämien [1].

7) Ermuthigungen zu Pflanzungen durch Prämien. Beschreibung der gepflanzten Bäume, nach Arten und Provinzen; daraus erhellt, daß gepflanzt wurden Nr. 172,169 im Jahre 1854; Nr. 217,317 im Jahre 1855, und Nr. 793,397 in den sechs Jahren von Ende 1849 bis 1855.

8) Darstellung des Projekts einer neuen Bevölkerungsstatistik, an der gearbeitet wird.

9) Darstellung der Ernte und des Verbrauches der Cerealien und anderer Bodenfrüchte in dem Zeitraume 1855 bis 1856, in den beiden Sektionen „Mittelmeer" und „Adriatisches Meer" des Kirchenstaates; davon wollen wir der Kürze halber nur die folgenden summarischen Zahlen des Complexes der Bodenfrüchte, in unserm Decimalgewichte, geben:

Rest aus den früheren Jahren q. li met.	483,099 96	8,845,449 91
Ernte von 1855	8,361,549 95	
Verwendet für die Saat . . .	1,080,801 22	8,529,799 91
Verbrauch für die Nahrung der Bevölkerung	7,448,998 69	
Ueberschuß von 1855 . . . q. li		315,650 00

---

[1]) Wir wissen, daß die päpstliche Regierung die Absicht hat, zur Bildung einer Statistik der Industrie zu schreiten, wie eine solche in Belgien vorhanden ist.

§ II. Angabe der Getreidepreise für das ganze Jahr.

§ III. Quantitäten oder Mittelpreise der Cerealien in den Speichern der verschiedenen Handelsplätze, von Juli 1855 bis Ende Juni 1856.

10) Blick auf die elektrischen Telegraphen, woraus erhellt, daß die Linien von der neapolitanischen bis zu der estensischen Gränze, und von Bologna nach Ferrara eine Länge von 698 Kilometern haben, und L. 424,440 kosteten, mit Einschluß der Kosten der Unterhaltung und des Personals für die Jahre 1853—1854, und, neben der Wohlthat, die sie dem Publikum verschafften, geben sie bereits dem päpstlichen Aerar einen nützlichen Jahresertrag von einiger Erheblichkeit.

11) Am Schlusse findet sich ein Anhang, worin von der Anwendung des elektrischen Telegraphen auf die meteorologische Correspondenz Rechenschaft gegeben wird, mit einer beigefügten sinnreichen Tafel, um, mittelst beigefügter Curven, die barometrischen Oscillationen, die Veränderungen des Thermometer, und die Richtung des Windes, beobachtet in einem und demselben Augenblicke auf verschiedenen Punkten, kennen zu lernen.

„Die Wissenschaft (sagt der Rechenschaftsbericht) ziehet so, mittelst des Telegraphen, Gewinn von den Mitteln, welche sie selbst der bürgerlichen Gesellschaft an die Hand gegeben hat, und mit den neuen Vortheilen, die sie daraus ziehen wird, wird sie neuen Gewinn einbringen, die Meteorologie, bis jetzt ein Kind, wird sich vielleicht allein durch dieses Mittel vervollkommnen . . . Schon erkennt man jeden Tag mehr an, daß die durch den Telegraphen vermittelten meteorologischen Mittheilungen ohne Widerspruch das sicherste Mittel sind, um sich gegen die großen von den heftigen atmosphärischen Veränderungen drohenden Gefahren zu schützen, besonders auf dem Meere, und wir freuen uns, daß wir im Laufe dieses Semesters diese Wahrheit in einer noch klareren Weise haben zur Anerkennung kommen sehen", u. s. w.

Diese Reihe von Notizen, welche mit vielem Fleiße gesammelt sind, machen das Lob der päpstlichen Regierung, und der Bevölkerung, die sie hierin unterstützt; die Vorsichtsmaßregeln, welche daraus erfolgen, beweisen zur Genüge, wie die päpstliche Verwaltung, indem sie ihre ganze Sorgfalt dem nationalen Wohle widmete, die hochmüthigen Ermunterungen dieses oder jenes Staatsmannes nicht erwartete; manchem von diesen könnte sie mit allem Ernste rathen, sie mit Thaten nachzuahmen, statt mit Worten sie zu tadeln, da es offenbar ist, daß die Verwaltung, an deren Spitze er steht, absolut verschiedener sehr wichtiger Kenntnisse ermangelt, welche die vorgebliche klerikalische Unwissenheit besitzt.

Die Staatsmänner sind nicht im Einklange mit einander über alle die Regeln, nach denen sich die Handelszölle bestimmen müssen. Aber fast alle kommen darin überein, daß sie es für passend erachten, die Ausfuhr der eigenen sowohl der Natur- als Kunstprodukte von jeder fiskalischen Hemmniß zu befreien, mit Ausnahme der allernothwendigsten Nahrungsmittel. Viele halten es für vortheilhaft, der Einfuhr aller Rohstoffe freien Zugang zu gestatten; und einige noch feurigere wollen, daß auch den auswärtigen Erzeugnissen der Manufaktur volle Freiheit der Einfuhr gewährt werde, mit Vorbehalt, auf sie eine Abgabe zu legen, welche, in Verbindung mit andern Auflagen, die Bedürfnisse des Staatsschatzes decken könnte.

Frankreich ist ein sehr industriöses Land, dessen Handelsbewegung sich in wenigen Jahren verdoppelt hat.

Belgien ist ein intelligentes, liberales und sehr blühendes Land. Sein Handelssystem kann darum als ein dem Staate nachtheiliges nicht betrachtet werden. Das von Piemont ist, in verschiedenen seiner Theile, noch weniger restriktiv. Wir wollen hier nicht seine Zweckmäßigkeit behandeln, auch nicht die Resultate des einen und andern vergleichen. Es genügt für unsern Zweck, die Handelszölle aller drei Länder, und neben ihnen die

Tarife des Kirchenstaates vorzulegen; und wenn sich aus der Vergleichung ergiebt, daß zwar für einige Waaren die letztern höher, für einige andern aber niedriger sind als in den drei erwähnten Ländern, so wird der Unverstand und die Ungerechtigkeit derjenigen erwiesen sein, welche von den Dächern herab rufen, daß in der ökonomischen und Handelsthätigkeit die päpstliche Regierung vorangehe wie die Krebse, oder wenigstens wie die Schnecken.

In Beziehung auf die Ausfuhr bemerke man, daß mit Ausnahme der Cerealien, deren Ausfuhr aus dem Kirchenstaate und Belgien in gewissen Fällen verboten ist, dagegen in Piemont frei bleibt, alle oder fast alle Waaren, bei der Ausfahrt, einer einfachen Bilanzsteuer unterworfen sind, von 5 Prozent für den Centner in Belgien, von 15 Prozent im Kirchenstaate, von 20 Prozent in Sardinien, von 25 bis 50 Prozent in Frankreich.

Es folgt nun eine vergleichende Tafel der Einfuhrsteuer der wichtigsten Handelsartikel in den vier Ländern.

Waaren	Maaß	Vergleichende Tabelle der Handelszölle zwischen			
		Belgien	Piemont	Frankreich	Kirchenstaat
		Zoll	Zoll	Zoll	Zoll
		L. C.	L. C.	L. C.	L. C.
Cerealien	Zentner	beweglich	frei	beweglich	beweglich
* Wein [1])	Hektoliter	34 30	3 30 bis 10 —	15 — bis 100 —	6 50
Oel	Zentner	12 30	10 —	35 — bis 30 —	beweglich
* Cacao	"	3 18	25 —	40 —	19 45
* Caffé	"	9 — bis 11 50	30 —	50 — bis 95 —	25 92
Thee	"	25 44 bis 108 12	150 —	150 — bis 500 —	129 60
Roher Zucker	"	1 70 bis 4 40	14 — bis 18 —	43 — bis 54 —	4 86
* Raffinirter Zucker	"	85 50	25 —	verboten	20 25
Pferde	La.	13 50	6 — bis 20 —	25 —	26 —
Rinder	"	40 —	5 —	17 50 bis 40 —	5 40
Kälber	"	0 45	1 50	3 —	— 51
Frische Felle	Zentner	1 —	zollfrei	1 — bis 4 50	3 24
Trockene Felle	"	1 50	"	2 50	3 24
Bearbeitete Felle	"	28 62	40 — bis 100 —	75 —	81 10
Hanf und Flachs geh.	"	5 76	2 50	— 15	6 41

[1]) Für die mit * bezeichneten Waaren besteht neben der Zollsteuer in Belgien und dem Kirchenstaat eine Binnensteuer, im erstern Land Accise, Consumtionssteuer im zweiten, welche hier beigerechnet ist.

Vergleichende Tabelle der Handelszölle zwischen

Waaren	Maaß	Belgien Zoll L.	C.	Piemont Zoll L.	C.	Frankreich Zoll L.	C.	Kirchenstaat Zoll L.	C.
Gespinnste geh. . . .	Zentner	38 — bis 287	—	30	—	38 — bis 287	—	81 bis 129	60
Gewebe " . . .	"	66 — bis 590	—	20 — bis 250	—	60 — bis 980	—	162	—
Baumwolle roh . .	"	1	70	3	—	2 — bis 20	—	1	62
Gesponnene " . .	"	93 — bis 116	—	20 — bis 80	—	700 — bis 800	—	108	—
Gewebe " . .	"	1 54 bis 357	—	100 — bis 250	—	verboten		97	20
Wolle " . .	"	zollfrei		zollfrei		20 Pr. ü. d. Werth		2	43
Gespinnste " . .	"	100 — bis 154	—	60 — bis 80	—	700	—	108	—
Gewebe " . .	"	170 — bis 412	—	200	—	verboten		121 bis 243	—
Rohe Seide . . .	"	1	—	zollfrei		5	—	162	—
Gesponnene Seide . .	"	2	—	zollfrei		10	—	243	—
Gefärbte " . .	"	—		300	—	306	—	324	—
Seidenwebereien . .	"	1150	—	800	—	600 bis 1900	—	972	—
Gedruckte Bücher . .	"	38	—	18	—	10 bis 150	—	16	20
Maschinen f. Industrie	"	44	—	n. d. Werth 1 bis 10 Pr.		25 bis 200	—	0	54
Roheisen	"	4	50	zollfrei		7 bis 12	—	0	76
Bearbeitetes Eisen .	"	14	74	4	—	verboten		32	40
Eisen 1.a fabrizirt . .	"	13	97	5	—	15 bis 41	—	8	10
Eisen 2.a " . .	"	27	50	12 — bis 15	—	verboten		—	81

Wir schmeicheln uns nicht, daß, trotz dieser Angaben und Zahlen alle Beamten, und alle Parteimänner darauf verzichten werden, die weltliche Regierung des heiligen Stuhles stets als eine priesterliche und dumme auszuschreien. Unwirksam sind die klarsten Zeugnisse, diejenigen zu überzeugen, die es nicht wollen. Es ist kein schlimmerer Tauber, als derjenige, der nicht hören will, wie keine Gerechtigkeit in dem ist, dessen Geist von der Leidenschaft verblendet ist. Aber uns stärkt die Hoffnung, daß nunmehr die Zahl der Leichtgläubigen vermindert sein wird, welche, schwörend „auf die Worte des Lehrers“, in dem die Wahrheit und das Rechte zu besitzen wähnen, wenn sie sich anhängen und Chorus machen mit den Gedankenlosen, welche das Papstthum zu erniedrigen und zu zerstören trachten: das Papstthum, das ein durch Geist und Unglück berühmter Mann mit so vieler Wahrheit nannte: „die einzige lebendige Größe Italiens!!“

Zweiter Theil.

Man schrieb und stritt viel über das Verwaltungssystem des Kirchenstaates. Die Feinde der zeitlichen Regierung des Papstes häuften Argumente und Zahlen auf einander, um die Unwissenheit und Unfähigkeit dieser Verwaltung in der politischen und finanziellen Oekonomie zu beweisen. Aus den angeführten statistischen Daten und aus der vergleichenden Tabelle der Zollsteuern, die sich daran schloß, konnte Jeder sehen, wie grundlos die Kritiker in Betreff der beiden ersten Punkte der politischen Oekonomie sind, und besonders in Betreff des Theiles, der sich auf die Zollabgaben bezieht: denn der Handelstarif des Kirchenstaates ist, für viele Waaren, und besonders für die Colonialwaaren, für die rohe und gesponnene Baumwolle, mäßiger und liberaler, als der von Frankreich, Belgien und Piemont. Wenn für verschiedene andere der piemontesische Zoll niedriger als der

römische ist, so wäre zu betrachten übrig, wie klug es ist, die Zeit finanzieller Bedrängnisse zu wählen, um freiwillig auf eine Einnahme zu verzichten, welche keine Klage hervorruft, wenn man, um den Verlust des Staatsschatzes hereinzubringen, gezwungen ist, Auflagen einzuführen, welche die Klagen der Einwohner hervorrufen. Nun wird die Prüfung des andern Theiles der politischen Oekonomie, mit Beziehung auf die Anordnung, Vertheilung und Eintreibung der Steuern, zeigen, daß sie keinen bessern Grund hatten zu ihren Angriffen auf dieselbe.

In dem Regierungswesen wird Jedermann zugeben, daß bis jetzt von keiner Verwaltung der Welt das absolut Beste erreicht worden sei. Es ist nur das relativ Gute, was man durch Vergleichungen würdigen kann. Wir sind weit entfernt, zu behaupten, daß nicht viele Verbesserungen im Kirchenstaate zu wünschen und einzuführen wären; aber wenn die Vergleichung mit drei Regierungen, welche Niemand illiberal und rückwärtsschreitend nennen wird, der päpstlichen Verwaltung schon in einem so wesentlichen Theile der Regierungswissenschaft vortheilhaft war, wie wird man wagen, ihr beharrlich das Verständniß und den Scharfblick abzusprechen, wenn sich aus den weitern Vergleichen ergiebt, daß sie ihren Staat in bessere Verhältnisse leitet, als die Piemont's, welches doch von einer sogenannten modernen Regierung geleitet ist? Jedenfalls da die herbsten Kritiken, Kritiken, auf die sich die ungeheuerliche Forderung einer fremden Intervention stützte, von diesem Lande ausgiengen, so scheint es uns, daß unsern „Aristarchen“ die Kühnheit, sie zu wiederholen, weniger kommen wird, wenn sie vergewissert worden sind, daß man ihnen antworten kann: „Kritisirt dadurch, daß ihr es besser machet.“

In dem Kirchenstaate dachte man zu seiner Zeit, daß, wenn die ordentlichen Steuern die vorzügliche Basis und die sicherste Quelle der Staatseinnahmen seien, es sehr wichtig wäre, feste Normen für deren Schätzung zu finden, darum wurde schon im Jahre 1833 ein genau gefertigter und eingehaltener

stabiler Kataster vollendet, mittelst dessen die Regierung von dem Flächenraume von 4,506,090 Hektaren eine Auflage von etwa L. 14,440,000 [1]) erhob, ohne bedeutende Belastung der Bevölkerung, weil sie gut mit den Einnahmen ausgeglichen und mit Billigkeit vertheilt war [2]).

Im Staate Piemont, wo nur Fragmente des Census mit verschiedenen Grundlagen bestehen, welche mehr hinderlich, als günstig für eine gleichmäßige Vertheilung der Steuern sind, verliefen sechs Jahre von parlamentarischen Schwätzereien, um die Bildung eines Katasters zu entscheiden; inzwischen erhielt die Regierung von einer Oberfläche von 7,532,519 Hektaren nur eine Einnahme von L. 16,600,000, mit Inbegriff der Bauten; eine Grundsteuer, welche wegen der ungemeinen Ungleichheiten der Vertheilung die heftigsten Beschwerden der Steuernden hervorrief.

---

[1]) Wir fahren fort, die Zahlen nach dem piemontesischen Maaße und Gelde zu reduziren.

[2]) Mit »Motuproprio« vom 6. Juli 1816 ordnete Pius VII. die Bildung des Katasters an. Der Complex der Operationen, bestehend in

1. Formation der Karten;
2. Beschreibung der Parzellen im Auszuge;
3. Drei Copien der Karte;
4. Das Register der Bauten;
5. Der Calcul der Oberfläche;
6. Die Assistenz der Geometer bei der Publikation und Verifikation;
7. Die Redaktion des Verbalprozesses;

wurde berechnet auf L. 0,18 für die Census-Ruthe (etwa 5 Acres).

Die Messung geschah von 1817 bis 1822, die Schätzung von 1824 bis 1827, und hatte zum Resultate:

	Römische Rubbien	
Oberfläche der Landgüter . .	2,166,963	
Oberfläche der städtischen Gründe	270,870	
Total . .	2,437,833	gleich 4,506,090 Hektar.

Rohproduktion beider Gründe	Sc. 168,876,537	gleich	L. 911,930,400.
Grundsteuer	» 2,136,989	—	» 11,539,740.

Die Ausgabe belief sich auf L. 13,712,000, das ist auf L. 3,04 für jede Hektare.

In dem Kirchenstaate erkannte man das System der Verpachtung des Salzes und Tabakes als verkehrt, und die Regierung nahm die Verwaltung dieser Zweige an sich; da sie den guten Gedanken hatte, das von dem Pächter Torlonia schon verwendete Dienstpersonal beizubehalten, um sich seiner erlangten Erfahrung zu bedienen, erreichte sie, ohne Nachtheil für die Consumenten dieser Gegenstände, eine erhöhete Einnahme von etwa zwei Millionen Lire.

In Sardinien wollte man das System der Verpachtung mit Beziehung auf die Wein- und Fleischsteuer einfach verlassen; aber die ministerielle Vorsicht und die Erfahrung der Gesetzgeber war so groß, daß man nach mehreren Jahren des Zauderns und endloser Debatten eine indirekte Auflage in einen direkten Tribut umänderte, indem man die Person statt der konsumirten Lebensmittel belastete, und daß man in letzter Instanz von der auf alle Provinzen des Reiches ausgedehnten Last eine vielleicht kleinere Summe bezog, als die von den Pächtern bezahlte durch die Anwendung vielleicht in einem einzelnen Theile des Landes war, sodann nicht ohne einen Unwillen in den Gemeinden zu erwecken, der in offene Rebellion übergeht.

Im Kirchenstaate sind die hauptsächlichen Einnahmen, nämlich die direkten Steuern, Zölle und Verzehrssteuern, Salz, Tabak, Siegel und Register (Anbringungssteuer), welche ein Einkommen im Ganzen von L. 58,864,523 einbringen, und eine Ausgabe erfordern von 7,625,417: das ist, etwa 12,90 Proz. für die Erhebung [1]).

Im Staate Sardinien gehören dieselben Auflagen zu der Direktion der direkten Auflagen und der Domänen, zu der Direktion der Zölle und denen des Staatsschatzes, welche eine Gesammteinnahme von L. 109,132,895 ergeben, und eine Ausgabe von L. 15,696,356 verursachen, das ist 14,39 Proz. [2]).

---

[1]) s. päpstliches Budget für 1857.

[2]) Sardinisches Budget für 1857.

In dem Kirchenstaate belaufen sich die Ausgaben für die Dotation der Krone, Unterhaltung der Paläste und päpstlichen Gärten (reduzirt nach dem Willen Pius IX.), und für die auswärtigen Angelegenheiten, das diplomatische Corps u. s. w., welche mit einander eine einzige Kategorie bilden, auf eine Summe von etwa 3,200,000 [1]).

In dem Staate Sardinien steigen nur die Dotationen auf 4,765,370 10 [2]), und wenn man, um die Vergleichung vollständig zu machen, die Kosten des Ministeriums des Auswärtigen, mit Ausnahme der Posten, hinzufügt, in L. 1,303,105, so gelangt man zu der Summe von L., 6,068,475 10, das ist fast das Doppelte, für Dienste, welche in dem einen und andern Lande kein zahlreicheres Personal erfordern.

In dem Kirchenstaate, der eine Bevölkerung von 3,124,668 Seelen hat, sind die Staatsschulden in Kapitalien L. 370,551,996 [3]), das ist 118 59 L. auf den Kopf.

---

[1]) Die in der Anweisung auf den heiligen Vater inbegriffenen Besoldungen fallen auf 32 Beamten des Staatssekretariates (Aeußeres), unter denen man 11 Nuntien zählt, und betragen die Summe von L. 587,736; darum bleibt, um den Glanz der Tiara aufrecht zu halten, und die Unterhaltung der Paläste zu bestreiten, sowie der Gärten und päpstlichen Museen, die Summe von L. 2,612,264 (s. die Uebersicht S. 483).

[2]) Man sagt, daß die Anweisung für die Civilliste um L. 500,000 vermehrt werden solle.

[3]) Die römische Schuld ist in dem Budget der Ausgaben von 1857 aufgeführt mit der Summe von Scudi 5,076,018 = L. 27,410,497 20

Aber, aus Maximen der Uebersicht, vereinigt das päpstliche Budget in einem einzigen Artikel die constituirte und permanente Schuld, die laufende Schuld, und verschiedene andere nicht kapitalisirbare jährliche Ausgaben, welche in dem sardinischen Budget ebenso viele getrennte Artikel bilden; um den Kapitalbetrag der wirklich constituirten und zurück zu be-

In dem sardinischen Staate, welcher eine Bevölkerung von etwa 4,900,000 Seelen hat, beträgt die Staatsschuld L. 685,028,185 73, in Kapital, das macht L. 139 80 auf den Kopf [1]).

In dem Kirchenstaate ist das Ausgabenbudget für 1857 berechnet auf L. 71,733,333 18: das ist, eine Jahressumme von L. 22 95 auf den Kopf.

In dem sardinischen Staate ist das Ausgabenbudget

Uebertrag		5,076,018 =	L. 27,410,497 20
zahlenden Schuld kennen zu lernen, muß man von den erwähnten Auslagen abziehen:			
1) Die lebensl. Schuld und ihre Rückstände	Sc. 972,369		
2) Rückständ. Annuitäten der permanenten Schuld	„ 20,000		
3) Interessen auf Verschr. und erworb. oder amortisirte Obl., welche den Finanzen zu gut kommen	„ 54,547		
4) Anweisung des Cultus u. der Wohlthätigkeit	„ 215,185		
5) dem Staate zurückg. Anweisungen	„ 2,232		
6) Nichtzinstragende Schuld	„ 17,000		
7) Provisionen u. Auslagen für die Bezahlung in das Ausland	„ 20,000		
8) Administrat. Kosten	„ 18,000		
9) Tilgungsfond d. Anleihen im Ausland 1 Pr.	„ 325,648		
Ganze Abzugssumme	Sc. 1,644,981.	1,644,981 =	L. 8,882,897 40
Darnach reduzirt sich die übrigbleibende Schuld auf die Ausgabe von	Sc.	3,431,037 =	L. 18,527,599 80
Diese nach 5 Pr. berechnete Ausgabe ergiebt eine Kapitalschuld von	Sc.	68,620,740 =	„ 370,451,996 –

von 1857 genehmigt mit L. 143,726,866: das ist, eine Jahressumme von L. 29 33 auf den Kopf.

Diese Reihe von Vergleichen, entnommen offiziellen Dokumenten, die alle zum Vortheile der päpstlichen Regierung sind, scheint hinreichend, um ihre Verleumder verstummen zu machen, welche, so sie mehr im Herzen, als im Munde ein Bruchtheilchen jenes wahren Liberalismus hätten, der aus einem zarten und edlen Gemüthe hervorgeht, erröthen und ein weithin tönendes mea culpa wegen ihrer Unbesonnenheit sprechen müßten. Da aber die heftigsten Angriffe auf die päpstliche Regierung wegen ihres Thuns seit der Restauration (zweites Semester von 1849) gemacht worden, werden wir noch eine besondere finanzielle Vergleichung anstellen, welche, so zu sagen in zwei allgemeinen

---

Diese Schuld ist entstanden aus Anlehen*) contrahirt im Auslande im

Jahre 1831, 15. Dezember	Sc.	3,000,000	—	=	L.	16,200,000	—
1832, 15. August	„	3,000,000	—		„	16,200,000	—
1833, 15. September	„	3,000,000	—		„	16,200,000	—
1837, 15. März	„	1,000,000	—		„	5,400,000	—
— 30. August	„	2,000,000	—		„	10,800,000	—
1845, 20. April	„	3,750,000	—		„	20,250,000	—
1846, 20. Januar	„	2,000,000	—		„	10,800,000	—
1850, 9. Februar	„	5,920,370	37		„	31,969,999	09
1853, 7. April	„	4,820,370	37		„	26,029,999	99
1854, 11. September	„	4,074,074	04		„	21,999,999	83
Summe	Sc.	32,564,814	78	=	L.	175,949,999	81
Im Innern consolidirte und andere permanente Schuld	Sc.	36,055,925	22	=	L.	194,701,996	19
Summe	Sc.	68,620,740	—	=	L.	370,551,996	—

*) Die Summen dieser Anleihen wurden gerade von den Feinden und Verleumdern der päpstlichen Regierung hervorgerufen, sind aber von der Regierung anerkannt worden.

¹) Die sardinische Schuld besteht aus folgenden Bestandtheilen, wie es aus dem Rechenschaftsberichte des Generaldirektors der öffent-

Thatsachen sich darstellend, das Verdienst der respektiven Verwaltungen zeigen wird.

---

lichen Schuld für das Jahr 1855, und aus spätern Dokumenten erhellt:

	Zinsen	Schuld	
Beständige Schuld	L. 2,416,015 79	48,320,315 80	
50 Pr. ablösbare Sch.			
von 1819	„ 1,106,554 25	22,131,085 —	
von 1831	„ 887,542 45	17,750,849 —	
Schuld Sardiniens (Insel)	„ 577,890 46	11,557,809 20	
Obligat. von 1834 zu 4 Prozent	„ 639,880 —	15,997,000 —	
Gesammtschuld vor 1848	L. 5,527,892 95	115,757,059 —	115,757,059 —
5 Proz. von 1848	L. 2,536,696 86	50,733,937 20	
— „ 1849 Rothschild	„ 13,818,692 81	276,373,856 20	
— „ 1851 Engl.-Sard.	4,500,000 —	90,000,000 —	
3 Proz. von 1853	L. 1,995,850 —	66,528,333 33	
4 Pr. Obl. v. 1849	„ 739,800 —	18,495,000 —	
— „ „ v. 1850	„ 680,560 —	17,140,000 —	
Engl. Anleihen v. 1855 3 Pr. al pari	„ 1,500,000 —	50,000,000 —	
Am 6. Jan. 1856 votirtes, aber noch nicht negocirtes Anlehen	unbekannt		
		L. 569,271,126 73	569,271,126 73

Gesammtschuld L. 685,028,185 73.

Wenn man zu dieser Summe der Schulden das in der Sitzung vom 6. Januar 1856 votirte Anlehen von dreißig Millionen Lire hinzunimmt, das noch nicht negoziirt ist, aber demnächst werden muß, um das Defizit zu decken, wird sich eine Staatsschuld von L. 145 95 auf den Kopf ergeben.

Niemand wird läugnen, daß die fähigsten Leiter des Staatshaushaltes jene sind, welche sich weniger auf außerordentliche Einnahmen stützen, um die ordentlichen Ausgaben zu decken, und welche das Gleichgewicht des Budget eher in der Reduktion der ordentlichen Ausgaben suchen, als in der Vermehrung der Auflagen. Dieses vorausgeschickt, wollen wir sehen, von welcher Seite diese ersten Regeln der finanziellen Oekonomie besser befolgt seien.

Im Kirchenstaate können die ordentlichen Einnahmen und die ordentlichen Ausgaben seit der Wahl Pius IX. in folgender Weise zusammengefaßt werden:

Außerordentliche Einnahmen.

		Stand	Incassirte Summe		
Anleihen vom 9. Februar 1850	Sc. 5,920,370 37	verschieden	4,345,850 70	=	£. 23,467,593 78
" 7. April 1853	" 4,820,370 37	zu 92 Pr.	4,434,740 74		£. 23,947,599 99
" 11. Sept. 1854	" 4,074,074 04		3,137,037 03		£. 16,939,999 96
[1]	Sc. 14,814,814 78		11,917,628 47	=	£. 64,355,193 73
Eingenommen von der Bank S. Spirito oder Monte di Pietà . . .			500,000 —	=	£. 2,700,000 —
— von der römischen Bank			396,925 —		£. 2,143,395 —
— von der Handelskammer von Ancona und Bologna . .			400,000 —		£. 2,160,000 —
— von der consolidirten Rente			1,190,572 —		£. 6,429,088 80
— von veräußerten beweglichen Kameralgütern			83,944 —		£. 453,297 60
— von den Erwerbern d. Apanagengüter			2,680,000 —		£. 14,472,000 —
— von der gezwungenen republikanischen Anleihe			64,514 —		£. 348,375 60
— von dem Verkauf der von den Bürgern für den Krieg geschenkten Objekte			10,000 —		£. 54,000 —
— von dem Verkauf der republikan. Objekte			2,460 —		£. 13,284 —
Summe der außerordentlichen Einnahmen . .			17,246,053 47	=	£. 93,128,634 73

Außerordentliche Ausgaben.

Zurückziehung des Papiergeldes für . . .	Sc.	8,101,642 2)	= L.	43,748,866 —	
Fremde Occupation	„	5,000,000	L.	27,000,000 —	
Außerordentliche öffentliche Arbeiten . . .	„	3,000,000 3)	L.	16,200,000 —	
Summe der außerordentl. Ausgaben	Sc.	16,101,642	= L.	86,948,866 —	L. 86,948,866 —
Differenz					L. 6,179,768 73
Dazu genommen das präsumt. Defizit von 1856 in					L. 3,659,368 76
Man ersieht, daß ein Mehr für den ordentl. Dienst von 1847 bis 1856 ausgegeben worden ist von					L. 9,839,137 49

[1]) Von Scudi 14,814,814 78 (gleich L. 79,999,999 81) der Anlehen im Ausland nahm die Regierung ein: Scudi 11,917,628 47 (gleich L. 64,355,193 73). Dieß ergiebt einen mittlern Stand von 80,44 Prozent. Man kann in dem Verzeichnisse der sardinischen Anlehen sehen, daß die mit 5 Pr. unter analogen Verhältnissen mit demselben Hause Rothschild negociirten Anlehen bei einer Gesammtsumme von L. 275,373,856 20 der sardinischen Regierung eine Einnahme von L. 221,270,964 81 ergaben; was den mittlern Stand von L. 80,06 Proz. ergiebt. Diese Vergleichung dient jenen zur Antwort, welche die päpstliche Regierung der Unklugheit oder Sorglosigkeit anklagen, daß sie nicht Geld unter bessern Bedingungen bekomme.

[2]) Von dieser Summe waren etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen von den Constitutionellen emittirt, drei und eine halbe Million etwa von den Republikanern, wie es S. 340 dieses Buches gesagt ist, der Rest von der päpstlichen Regierung nach der Restauration, um den von den vorangehenden Regierungen hinterlassenen Verlegenheiten abzuhelfen.

[3]) Diese Summe der Ausgaben für außerordentliche öffentliche Arbeiten ist nur annähernd, da nicht hinreichend genaue Dokumente zur Hand sind, sie positiv zu bestimmen. Jedenfalls ist die Summe eher zu niedrig als zu hoch angegeben, und Jeder kann sich davon überzeugen, wenn er an die Großartigkeit der im Kapitel XVI dieses Buches erwähnten Werke denkt.

In dem Staate Sardinien ergeben sich von 1847 bis einschließlich 1856 die außerordentlichen Einnahmen und Ausgaben, wie folgt:

Jahr		Schuld aus dem Stande der Anlehen	Einkassirungen der Anlehen	Einkassirungen aus verschiedenen Gründen
1847	Entnahme aus der Kasse der Reserven	—	—	14,347,300 —
1848	Anlehen den 7. September	50,733,937 —	39,444,784 26	
—	Entnahme aus der Kasse der Reserven und aus andern	—	—	13,556,000 —
1849	Verkauf von Bankozetteln, die dem Staate angehörten x.	—	—	6,207,200 —
—	Staatsobligationen, freiwilliges Anlehen	19,902,000 —	14,329,440 —	
1850	Anl. Rothschild: 5prozentiges Anlehen	9,691,256 20	6,988,522 —	
	" " 12., 16. Juni und 3. Okt.	62,000,000 —	48,736,429 24	
	" " 1. Februar [1])	80,000,000 —	67,717,739 63	
	" " 12. Juli	80,000,000 —	64,281,058 01	
	5proz. Anl. contrahirt durch Gesetz vom 14. April 1854, vereint mit den 4 vorangehenden	43,682,600 —	33,547,215 —	
1850	Obligationen	18,000,000 —	16,560,000 —	
—	Gewinn an den Getreidepreisen	—	—	246,600 —
1851	Fonds zufließend aus den Herzogthümern	—	—	1,488,200 —
—	Fonds aus der besondern Kasse P.	—	—	531,000 —
—	Anlehen Hambro	90,000,000 —	79,392,575 —	
—	Verkauf von Domänengütern	—	—	4,400,000 —
1852	Verkauf von Domänengütern	—	—	2,800,000 —
1853	Dreiprozentiges Anlehen	67,062,333 33	45,330,000 —	
1854	Verkauf von Domänengütern und andere Einnahmen	—	—	2,787,583 —
—	Verschiedene außerordentliche Einnahmen vom Budget	—	—	6,880,761 —
1855	Englisches 3prozentiges Anlehen al pari	50,000,000 —	50,000,000 —	
—	Verschiedene außerordentl. Einnahmen aus dem Budget	—	—	3,050,000 —
1856	Anlehen genehmigt durch Gesetz vom 6. Januar	(unbekannt).		

466,327,764 07	56,294,644 —	
Außerordentliche Gesammteinnahme	.	L. 522,622,408 07.

Außerordentliche Ausgaben:

	Für die Kriege in der Lombardei	Für die Eisenbahnen	Verschiedene andere
1847		29,131,300 —	6,641,500 —
1848	71,193,540 —	15,310,200 —	14,875,500 —
1849	76,432,897 —	13,814,800 —	22,292,100 —
1850	38,065,866 —	9,495,200 —	22,668,600 —
1851	19,893,500 —	15,912,100 —	7,267,200 —
1852	160,000 —	14,546,000 —	5,523,300 —
	205,742,803 74		
1853		17,384,060 —	6,527,498 —
1854	Feldzug in der Krimm	9,527,985 —	6,086,216 —
1855	54,182,433 98	2,635,000 —	3,683,731 —
1856		748,000 —	3,019,059 —
	259,925,237 72	128,504,645 [2]	98,584,704 —

Gesammtsumme der außerordentl. Ausgaben	487,014,586 72	L. 487,014,586 72.
	Differenz .	L. 35,607,821 35.

[1]) Diese 5 Anlehen der Gesammtsumme von L. 276,373,856 20 gaben der Kasse eine Einnahme von L. 221,270,964 81. Was einen Stand nachweist von 80,06 Prozent.

[2]) Wenn man zu dieser Summe L. 12,657,286 nimmt, welche zu den 1844, 1845 und 1846 gemachten Studien und Arbeiten verwendet wurden (s. Finanzbericht von 1847), so kommt man zu einer Summe von L. 141,161,931 von Kapital, verwendet für den Bau und die Auslagen der Herstellung der zwei ersten Eisenbahnlinien des Staates: nämlich von Turin nach Genua, Kilometer 168, von Alessandria nach Arona, Kilometer 102, und man sieht, daß jeder der 270 Kilometer im Durchschnitt kostet L. 526,356.

Indeß begnügte sich der Appetit der sardinischen Regierung nicht mit einer so mäßigen Mahlzeit. Dieser Summe des Defizits muß man andere Parthien von großer Bedeutung beifügen, welche von ordentlichen Bedürfnissen verschlungen wurden. So muß sich die Rechnung darstellen, wie folgt:

1) Differenz zwischen den außerordentlichen Einnahmen und Ausgaben, wie oben .	L.	35,607,821 35
2) Schuld an die französische Liquidationskasse für die vor. und den ordentlichen Ausgaben zugerechneten Fonds	L.	4,604,259 21
3) Fonds, die für das ganze J. 1856 wegen Erlöschen des Cours nicht effektuirt wurden, und welche den ordentlichen Ausgaben zugezählt wurden	L.	37,500,000 —
4) Präsumtives Defizit am Ende des J. 1856, Abzug an dem Anlehen an die Kirchenkasse	L.	3,735,491 41
Totalsumme des Mehraufwandes für den ordentlichen Dienst von 1848 bis Ende 1856	L.	81,447,571 97

Offenbar war die päpstliche Verwaltung, welche in 10 Jahren ihrer Thätigkeit an außerordentlichen Einnahmen nur Lire 9,839,137 49 verwendete, um die für die Bezahlung der außerordentlichen Kosten nothwendige Summe zu ergänzen, welche durch exceptionelle Verhältnisse hervorgerufen wurde, vernünftiger als die sardinische, welche, um den ordentlichen Ausgaben von neun Jahren die Stirne zu bieten, in den außerordentlichen Einnahmen ein Supplement von mehr als 81 Millionen Lire suchen mußte.

Es bleibt noch übrig zu vergleichen, auf welche Weise man hier und dort sich dem Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben zu nähern suchte.

Folgendes ist die Uebersicht der ordentlichen Budgets beider Staaten, in dem Zeitraume von vier Jahren.

Kirchenstaat.

	Ordentliche Ausgaben:	Ordentliche Einnahmen:
1853	L. 74,257,749	L. 67,397,826
1857	L. 69,208,781	L. 67,232,413
	Verminderung der Ausgaben . L. 5,048,968	Verminder. der Auflagen . L. 165,413

Sardinischer Staat.

	Ordentliche Ausgaben:	Ordentliche Einnahmen:
1853	L. 127,019,837	L. 106,436,351
1857	L. 139,884,229	L. 135,105,996
	Vermehrung der Ausgaben . L. 12,864,392	Vermehrung der Auflagen . L. 28,669,645

Die Vergleichung dieser Uebersichten ergiebt, daß in dem Kirchenstaate von 1853 bis 1857 die ordentlichen Ausgaben abnahmen um . . . L. 5,048,965

In dem sardinischen Staate nahmen dieselben Ausgaben zu um . . . . L. 12,864,392

Die größere Tüchtigkeit der päpstlichen Regierung ist repräsentirt durch die Ziffer von . . . L. 17,913,357

In dem Kirchenstaate nahmen die ordentlichen Einnahmen, oder die Steuern ab um . . L. 165,413

In dem sardinischen Staate nahmen sie zu um L. 28,669,645

Die größere Belastung, welche, verglichen mit den Römern, die sardinischen Steuernden der erleuchteten Sorgfalt ihrer Regierung verdanken, ist demnach . . . . L. 28,835,058

Fassen wir nun die administrativen und finanziellen Gesichtspunkte zusammen, worüber wir handelten, damit Jeder mit einem einzigen Blicke den rechten Maßstab für diese Untersuchung gewinne.

Kirchenstaat.	Staat Sardinien.
1. Er hat statistische Kenntnisse, welche ihn über die wichtigsten Bedürfnisse der Bevölkerung unterrichten.	1. Er hat keine Kenntnisse, um die wichtigsten Bedürfnisse der Bevölkerung kennen zu lernen, und Vorsorgen zu treffen.
2. Er hat einen gutgeordneten Kataster (Steuerbuch).	2. Der Kataster ist dort ein dringendes Bedürfniß.
3. Das Verzichten auf die Steuerverpachtungen brachte den Finanzen Gewinn.	3. Das Verzichten auf die Steuerverpachtungen brachte Verlust und Rebellion gegen das Gesetz.
4. Die Kosten für die Rectificirung und Eintreibung der Steuern betragen 12,90 Prozent.	4. Die Kosten für die Rectificirung und Eintreibung der Steuern belaufen sich auf 14,39 Prozent.
5. Die sogenannten Dotationen sind L. 2,612,266.	5. Die Dotationen belaufen sich auf L. 4,765,370.
6. Die öffentliche Schuld repräsentirt ein Kapital von Lire 118 59 auf den Kopf.	6. Die öffentliche Schuld repräsentirt ein Kapital von Lire 139 80 auf den Kopf.
7. Das Defizit des Budget verursacht eine jährliche Auflage von L. 22 95 auf den Kopf.	7. Das Defizit des Budget verursacht eine jährliche Auflage von L. 29 33 auf den Kopf.
8. In zehn Jahren wurde nur eine Summe von L. 9,839,137 49 an außerordentlichen Einnahmen erfordert, um die ordentlichen Einnahmen zu ergänzen.	8. In neun Jahren wurde eine Summe von L. 81,447,571 21 an außerordentlichen Einnahmen erfordert, um die ordentlichen Einnahmen zu ergänzen.

Kirchenstaat.	Staat Sardinien.
9. Von 1853 bis 1857 verminderten sich die ordentlichen Ausgaben um L. 5,048,965.	9. Von 1853 bis 1857 vermehrten sich die ordentlichen Ausgaben um L. 12,864,392.
10. In demselben Zeitraume verminderten sich die Auflagen um L. 165,413.	10. In demselben Zeitraume vermehrten sich die Auflagen um L. 28,669,645.

Wir wissen nicht, was das Loos solcher ganz aus offiziellen Quellen geschöpften Dokumente sein wird; aber wenn wir uns nicht täuschen in dem Vertrauen auf die Ehrlichkeit der Menschen im Allgemeinen, so scheint es uns, daß, wenn sie das Glück haben, den Bevölkerungen und den hohen Diplomaten unter die Augen zu kommen, welche ein allzu williges Ohr den ungestümen Verläumdern der päpstlichen Regierung leihen, sie den Wunsch in ihnen dämpfen müßten, die Römer der päpstlichen Regierung zu rauben, um sie zu schleudern in jene Wonnen, welche den Piemontesen von dem „Cavourianischen" Regimente zubereitet sind.

Fürsten, Minister und Völker verfehlen ihren Weg, weil sie sich falschen Brillen anvertrauen, welche leidenschaftliche und verdorbene Leute ihnen anbieten, um sie irre zu führen. Wir werden glücklich sein, wenn wir mit diesen Winken dazu beigetragen haben, die Wahrheit aus dem Dunkel zu ziehen, in welches der interessirte Betrug sie gern verstoßen möchte.

II.

Antwort

des Staatssekretariates der päpstlichen Regierung auf das Manifest von Rimini.

Was die Fortschrittsmänner heute gegen die päpstliche Regierung schreiben, das schrieben sie schon in den verflossenen Jahren, und besonders in dem berüchtigten Manifeste von Rimini. Darauf wurde von dieser Regierung eine angemessene Antwort gegeben, um vielleicht dem Befehle des h. Paulus zu gehorchen: „Den Klugen und Unklugen bin ich Schuldner." „Aus der Druckerei des Staatssekretariates, schreibt Gualterio in den „Letzten italienischen Revolutionen" (I. Bd. S. 215), wurde eine Broschure veröffentlicht, worin man die in dem Manifeste von Rimini enthaltenen Anklagen als falsch nachzuweisen suchte, als unsinnig die Forderungen, und anderseits die Absichten derjenigen als heuchlerisch, welche diese Bewegung angezettelt hätten. Ich habe es schon öfter gesagt, daß die Aktion des Jungen Italien's in diese Bewegungen sich eingelassen hatte." Weiter fügt Gualterio hinzu: „Die Broschure von Rom kam wenig unter das Publikum, aber sie war immerhin eine feierliche der öffentlichen Meinung gebrachte Huldigung." Hier ist ein Widerspruch in den Worten. Denn wenn das Büchlein fast verborgen blieb, und man es nicht unter das Publikum gelangen ließ, wie konnte es eine Huldigung gegen die öffentliche Meinung sein?

Wir haben das Glück, eine Copie dieser Antwort zu besitzen, und wir halten ihre Mittheilung für nützlich, weil sie eigens für unsere Zeiten geschrieben zu sein scheint, und viele in unsern Tagen erneuerte Verläumdungen widerlegt. Wir wollen jedoch eine Bemerkung vorausschicken, um unsere Leser aufmerksam zu machen, daß die päpstliche Regierung vermöge ihrer Natur nicht

ist und nicht sein kann eine Regierung der Oeffentlichkeit. Daraus geht für sie ein Nachtheil hervor; denn die Fortschrittsmänner stützen sich auf dieses Geheimniß, das sie umgiebt, um sie nach Kräften zu verläumden. Aber der Schaden ist geringer, als so viele andere Vortheile, welche das Schweigen selbst hervorruft, und es scheint nicht, daß die Regierung des heiligen Stuhles ihr System ändern wolle.

Kirchenstaat.

Einige auswärtige Zeitungen haben ein jüngst gedrucktes und verbreitetes Manifest veröffentlicht, ohne Angabe des Ortes und der Zeit, welches auf jeder Zeile von den heftigsten und unvernünftigsten Injurien gegen die päpstliche Regierung wimmelt, der mit offenbarer Ungerechtigkeit die gehässigsten Fehler aufgebürdet werden.

Im Anfange wird bis zu der Zeit der Restauration zurückgegangen; mit Pius VII. ruhmreichen Andenkens anfangend wird keiner der nach ihm regierenden Päpste geschont: mit unsäglicher Schamlosigkeit werden die bis jetzt eingetretenen politischen Ereignisse entstellt, sie wollen mit Verläugnung jedes Prinzipes der gesunden Vernunft, und mit schlauer List und Bosheit der Regierung selbst aufgebürdet werden, statt einer unruhigen Faction, die nie ermüdet, den öffentlichen Frieden zu stören.

Geschrieben ist das Manifest im Namen der Einwohner des Kirchenstaates, und mit lächerlichem Dünkel ist es gerichtet an die „Fürsten und Völker Europa's"; so daß, wer nicht von den Antecedentien unterrichtet wäre, bei der einfachen Lesung desselben sich für einen Augenblick dem Glauben hingeben könnte, daß sein ungenannter Verfasser ein Mann von höchstem Rufe wäre, und sich des allgemeinen Vertrauens aller Bevölkerungen erfreute, welche das päpstliche Gebiet bewohnen, noch mehr, daß diese ihn zu dem wichtigen Amte ihres Redners auserwählt hätten. So gottlos, so drohend und zügellos ist die Sprache, welche hier eingehalten wird, daß ferne Staaten wenigstens sich einbilden

könnten, daß hier überall das Feuer der Rebellion koche, daß diese Regierung, welche man so keck provozirt und insultirt, entweder schon erloschen, oder nahe daran wäre, zu erlöschen.

Aber bald wird jede irrige Annahme schwinden, wenn man weiß, daß dieses Manifest verbreitet wurde, während alle Provinzen des Kirchenstaates, und besonders die Einwohner der Legationen einen tiefen Frieden genossen; nicht in der Hauptstadt, die ihrem Fürsten so ergeben ist, oder in einem Hauptort der Provinz, sondern in Rimini, einem zu der Legation Forli gehörigen Bezirke, von etwa 15,000 Einwohnern, und bei der Gelegenheit, wo nicht diese Einwohner, die im allgemeinen ruhig und der Regierung anhänglich sind, sondern eine Handvoll zusammengerafften aus der niedersten Hefe des Volkes und aus dem Auslande gesammelten Volkes, unter dem Fremde waren, sich in der erwähnten Stadt den schwersten Exzessen überließen, indem sie jede sociale Ordnung durchbrachen, Schrecken und Schauder den Guten einflößten in den wenigen Tagen, die ihre anarchische Herrschaft dauerte, wo sie zum Schauplatz ihrer ersten Angriffe einen dem öffentlichen Vergnügen gewidmeten Ort gewählt hatten, nämlich dem Ballspiele, wo, den drohenden Sturm nicht ahnend, wie gewöhnlich, schwache und furchtsame Frauen, Kinder und jede Klasse von friedlichen Leuten zusammenkamen.

Bekannt ist es überall, wie in Rimini die Erhebung fortschritt und endete; darum ist hier nicht der Ort, weiter über sie zu sprechen. Aber es ist doch gut, zu erwähnen, daß einer der ersten Akte der Aufständischen war, die öffentlichen Kassen zu plündern, und alle Gefängnisse zu eröffnen, um auf Unkosten des öffentlichen Wesens den Pöbel zu bewirthen, und um mit befreiten Gefangenen ihre Zahl zu verstärken [1]).

---

[1]) Diese Räubereien sind nicht neu. Es erhellt aus dem Plane der Revolution von 1837, daß die Häuser der Besitzenden und der religiösen Genossenschaften geplündert werden sollten, um »mit solchen ehrlichen Mitteln« dem sogenannten allgemeinen Wohle vorzuarbeiten. Dieses geschah übrigens in Rimini nicht, weil die Aufständischen kaum die Zeit hatten, die öffentlichen Kassen zu plündern, und der Gemeinde eine Contribution aufzulegen.

Bei dem Ausbruch der erwähnten Exzesse, welche keine Gränze gehabt hätten, wenn die Anarchie nicht in der Geburt erstickt worden wäre, erblickte das hochmüthige Manifest zum erstenmale das Tageslicht, das den Eifer heuchelt für das allgemeine Wohl und für die Rückkehr der goldenen Jahrhunderte. Und siehe, welches in Wahrheit die unzufriedenen Völker waren, in deren Namen der Verfasser dieses Manifestes, das Amt eines öffentlichen Redners sich anmaßend, und den Ton einer unerträglichen Arroganz annehmend, mit solchen Schmähungen gegen seine Regierung um sich warf; siehe, welches die Kreise der Tapfern waren, denen die geträumte thörichte Reform anvertraut wurde; denn ohne die Wasser umzurühren, und das unterste zu oberst zu kehren, welches doch in der Tiefe bleiben sollte, konnten sie weder in Rimini noch anderswo Gefährten von anderem Gepräge finden; während die Einwohner fremd dem Verrathe und der Empörung, besonders nach den Lehren der vorhergegangenen Erfahrung, die verbrecherischen Plane nur verwünschen, und deren Folgen beklagen, welche nothwendig nur allzusehr auf allen lasten. Nicht unähnlich zeigten sich jene Banden von dem Gerichte Verfallenen, Schmugglern, Lastträgern und Missethätern, eine gewöhnliche Folge der Factionen, welche im Sommer von 1843 das Bergland von Bologna beunruhigten; und die meisten derselben waren Memmen, welche kaum ihre Exzesse vollbracht, und die gemachte Beute gesammelt hatten, dann sich zu Land und zur See der schleunigsten Flucht überließen, ohne auch nur auf dem Schauplatze ihrer Verworfenheit, nach so viel Uebermuth und Großsprecherei, die gesetzliche Macht zu erwarten, welche gegen sie marschirte.

Keine andern, als diese verdorbenen Subjekte hätten sich so leicht von einigen Fanatikern ohne Moral und ohne Ehre verführen lassen können, welche um den Preis gemeinen Geldes sie zur Revolte trieben, indem sie sie so mit kaltem Blute ihrer unsinnigen Wuth überließen, überall öffentliche Verwirrung anzurichten; während sie, schon daran gewöhnt, eine ähnliche Rotte

von Leuten voran zu schicken, in das Ausland fliehen, nachdem sie die Mine angezündet, um sich in Sicherheit zu bringen, und um im Auslande ihre verbrecherischen Machinationen fortzusetzen, wenn es ihnen nicht gelingt, ihre Perfidie zu verbergen.

Es ist bei den engen Gränzen, die wir uns gesteckt haben, nicht thunlich, bei einem Gegenstande jedoch, der eine um so größere Ausführlichkeit verdiente, in lange Discussionen in Betreff der verschiedenen Forderungen einzutreten, welche der berüchtigte Redner der Einwohner des Kirchenstaates an die erhabenen Throne der europäischen Fürsten zu richten wagte; weßwegen wir, ohne uns für verpflichtet zu halten, der Ordnung zu folgen, uns mehr oder weniger nur auf jene Punkte beschränken werden, welche am meisten seine schwarze Galle reizten.

Er beklagt sich im Verlaufe seines emphatischen Manifestes mehr als über alles gegen die Spezial- und Militärkommissionen; er darf sich darüber nicht wundern, wenn diese von den friedlichen Völkern nicht gefürchtet werden dürfen, welche keineswegs über sie erschrocken sind, sondern von jenen allein, die sie durch wiederholte Exzesse hervorriefen.

Aber war vielleicht die päpstliche Regierung die erste und einzige Einsetzerin dieser Commissionen, geschaffen in den bloßen Fällen außerordentlicher äußerster Noth, und für wenige Gattungen der Verbrechen, oder vielmehr, nahm sie nicht, gedrungen von der Nothwendigkeit die öffentliche Ruhe zu schützen durch die Beschleunigung des Verfahrens, oder mit der Schnelligkeit der stets verlangten Strafen (eine Pflicht, welche sie gemeinsam hat mit allen andern Regierungen), ihre Zuflucht zu demselben Mittel, welches zu einem so wichtigen Zwecke so viele andere Staaten Europa's anwendeten?

Weil aber unser Redner so sehr jene Weise der Regierung lobt, welche sich herleitet von dem ehemaligen Königreich Italien, so ist es nöthig, daß wir ihn auffordern, im besondern die Gesetze und die Dekrete kennen zu lernen, bei deren Lesung ihm so viele Gerichtshöfe einfallen würden, konstituirt als Spezialgerichte, und

die berüchtigten Militärcommissionen, welche bald in diesem, bald in einem andern Zeitpunkte und Departemente einschritten gegen die Räuber (dasselbe sind auch die heutigen), zusammengesetzt nur aus Militär-Gensd'armen, welche Commissionen die Angeklagten richteten, nicht innerhalb des unbestimmten Zeitraumes, den das Verfahren erfordern mochte, wie man jetzt humaner Weise thut, sondern nur im Laufe der vierundzwanzig auf die Haftnahme folgenden Stunden, ohne jenes Amt der Vertheidigung, von welcher man jetzt mit der offenbarsten Lüge sagt, daß die römische Regierung sie verweigere. Ausgestorben sind noch nicht die Menschen aus jener Zeit, die lange ihre Ohren von den täglichen Flintenschüssen sich erschüttern lassen mußten, welche so viele Lebendige von jedem Stande und jeder Klasse von Einwohnern hinwegrafften, die von den jetzt verabscheuten Militärcommissionen gerichtet wurden. Damals aber schwieg man, oder applaudirte man, und wehe dem, welchem ein Laut entflohen wäre!

Aber die Strenge gegen die Feinde der damals bestehenden Ordnung der Dinge beschränkte sich nicht auf die bloßen Militär-Commissionen; denn man gieng so weit, daß man für rebellisch angesehene Gemeinden als außerhalb des Gesetzes erklärte, und sie zu einer Kolonie des Königreichs machte, um deren Regierung der Gensd'armerie zu überlassen, um sie mit doppelten Abgaben zu belasten, um für sie ein Denkmal der Infamie zu dekretiren, und an die Stelle der Gefangenschaft die Strafe der Bastonnade zu setzen. Jeder bemerkt, daß hier auf das berüchtigte Dekret von Crespino, vom 11. Februar 1806, hingedeutet wird, das in die Sammlung der italienischen Gesetze aufgenommen ist. Was hätte aber wohl unser Redner gesagt, wenn ähnliche maßlose Maßregeln im ähnlichen Falle gegen die Gemeinde von Rimini angewendet worden wären? Aber die Billigkeit des Papstes weiß die Schuldigen von den Unschuldigen zu unterscheiden, und macht einen Unterschied zwischen den Erschütterungen der Länder selbst, und denen, welche durch die Schuld einer Faction in einem Lande entstanden sind.

Warum soll man aber in andern obgleich uns nicht fernen Zeiten die Beispiele der Militärcommissionen suchen, da die Parthei uns selbst deren aus der neuesten Zeit bietet? Sie hat in der That am 30. Juli 1831, als die Stadt Bologna der Herrschaft der Bürgergarde unterworfen war, für welche unser Redner solche Begeisterung zeigt, und von der er wollte, daß ihr von nun an allein die öffentliche Ordnung anvertraut würde, und die Hut der Gesetze, und während von der päpstlichen Regierung nichts anderes in dieser Stadt zurückblieb, als das bloße Wappen, eine Militärcommission schaffen wollen, die durch Notifikation vom 25. August des erwähnten Jahres bestätiget wurde, welche Commission, neben ihren übrigen Attributen, über jede Injurie in Worten oder in Thaten gegen die Bürgerwehr richten sollte. Unter den von ihr verhandelten Gegenständen in dieser Zeit ungeheurer Verwirrung und vollkommener Unordnung, welche seit langem den vernünftigen Theil der Bevölkerung, die die Mehrheit bildete, in schwerer Unruhe und Angst erhielt, war einer, welcher es verdient hätte, bloß wegen seiner Ungeheuerlichkeiten, einen Platz unter den berühmten Prozessen des Pitaval zu erhalten; dieser Angelegenheit wurde der Name gegeben: „Attentat zusammengefaßt unter dem Titel der beleidigten Majestät", was man besser nennen könnte: „der beleidigten Anarchie." Welche Richter die Angelegenheit aufwies, und wie vernünftig sie waren, das mögen die Leute des gesunden Sinnes sagen, welche die Prozeßakten und Urtheilsprüche lasen. Wir wollen in keine Beurtheilung in Betreff der Meinungen jener Personen eingehen, welche die erwähnte militärische Commission bildeten, und welche in den beiden Notifikationen über ihre Constituirung (30. Juli und 25. August 1831) angeführt sind; wir dürfen aber nicht verschweigen, daß in der einen und andern ein Richter figurirte, der, nachdem er vollkommene Amnestie erhalten, in das Verbrechen der Rebellion zurückfiel. Dieser Fall und andere ähnliche, welche man in großer Zahl anführen könnte, zeigen zur Genüge, daß die in der unglücklichen Zeit von 1831

gegebene Amnestie (eine Amnestie, welche unser Redner allgemein bis zur Gegenwart ausgedehnt wissen möchte), so sehr sie damals auch den Anführern zu Gute kam, von denen einige durch ihre Unterwerfung die Wohlthat derselben erlangten, nur die bittersten Früchte brachte, welche sicher nicht einladend sein konnten, sie auf das neue mit der verlangten Unbeschränktheit auch den Rückfälligen zu ertheilen, ohne die bösesten Beispiele zum schweren Schaden des öffentlichen Wesens zu geben.

Die gemischte Commission, zusammengesetzt aus bürgerlichen und militärischen Richtern, von der päpstlichen Regierung eingesetzt, um die allzuhäufigen Verbrechen zu unterdrücken, die in den beiden Legationen Bologna und Ravenna im Angriffe und Hasse gegen die legitime Macht begangen wurden, bildet ferner einen Gegenstand dieser Klagen. Aber in Betreff dessen darf man nicht verschweigen, daß diese nur nach den Normen der bestehenden organischen Regeln des Kriminalprozesses verfahren. Wenn ein bürgerlicher Richter, wie in Ravenna, auch den Operationen des Inquisitionsverfahrens präsidirte, so entfernte er sich dadurch nicht von dem erwähnten Regulamente. In diesem hängt in der That der Inquisitionsrichter von dem Präsidenten und Haupt des Gerichtshofes ab, welcher die oberste Aufsicht hat, und welcher während des Prozesses die Durchsuchungen und die Arretirungen gegen die Inquisiten, und andere betreffende Akte anordnet, und nichtsdestoweniger in der Sache richtet. Wenn man im Jahre 1831 so lächerliche Sorge anwendete, damit die Bürgerwehr respektirt würde, und wenn die derselben zugefügten Beleidigungen einen Gegenstand des Geschäftskreises der militärischen Commission bildeten, wie oben gesagt, wie darf man sich dann wundern, daß die päpstliche Regierung jedenfalls viel mildere Maßregeln gegen diejenigen adoptirte, welche ihre Truppen angreifen? [1])

---

[1]) Um einzusehen, wie falsch es sei, daß die von der päpstlichen Regierung eingesetzten Commissionen eher die Gedanken, als die verbre-

Außer den militärischen Commissionen beunruhigt ein anderes Gericht unsern Redner übermäßig, nämlich die Inquisition, als ob in unsern Tagen die Strenge, die in den verflossenen Jahrhunderten in Spanien geübt wurde, erneuert würde, wo wegen der Härte der Zeiten auch die Gerichtshöfe der heiligen Inquisition gleichen Schritt mit den Laiengerichten innehielten. Wer aber nicht gegen seine eigene Ueberzeugung lügen will, wird sich selbst fragen können, welche und wie viele von den zwei und eine halbe Millionen Einwohnern des Kirchenstaates sich mit Recht in unsern Tagen über das erwähnte Gericht beklagen können. — Es besteht in der That für seltene Fälle, für die wegen Vergehen am Glauben und Dogma Ueberwiesenen, in welchen es vermöge seiner Einrichtung einzuschreiten verpflichtet ist, was es mit großer Milde thut, so daß die Einwohner kaum seine Existenz bemerken. Und während die andern Gerichte die geständigen Schuldigen nach der Strenge der von den Gesetzen vorgeschriebenen Strafe richten, so spricht dieses Gericht sie frei, wenn sie widerrufen, und unterwirft sie höchstens und gewöhnlich leichten kanonischen Strafen. Es würde nichts Ungerechteres und Sinnloseres geben, als zu verlangen, daß der Papst, das erhabene Haupt der Religion, wie es unser Redner möchte, die Laien, wenn sie Katholiken sind, der Gerichtsbarkeit des erwähnten Tribunals entzöge.

---

cherischen Handlungen bestrafen (wie der Verfasser des Manifestes schwatzt), wird es genügen, die von solchen Commissionen gedruckten Urtheile zu lesen. Hier wird man finden, daß Verurtheilungen gegen die Urheber vieler Morde, sowie von Attentaten gegen das Leben der öffentlichen Beamten und würdiger Geistlicher ausgesprochen wurden. Es wird genügen, an das ruchlose Attentat gegen das Leben Sr. Eminenz des Kardinals Rivarola, Legaten a latere, zu erinnern, mittelst der Explosion einer brennbaren Waffe, welche den Kanonikus Muti schwer verwundete, der sich an der Seite des gefeierten Kardinals befand, sowie die Meuchelmorde an den Personen des Grafen Dominikus Matteucci, Polizeidirektors von Ravenna, des Antonio Bellini, Polizeiinspektors von Faënza, des Pfarrers D. Carlo Brentani.

Eine andere der philantropischen Beschwerden, vielmehr der ungestümen Forderungen unsers Redners, ist die der Entlassung der fremden Truppen, vielleicht weil diese in mehreren Fällen jedes aufrührerische Attentat vereitelten: wenn aber in den vergangenen Jahrhunderten, und auch zu unserer Zeit, erleuchtete Fürsten die Schweizer-Truppen in ihren Sold nahmen, welche wegen ihrer Treue und Disziplin so allgemein gerühmt sind, warum sollte es der Papst nicht ebenso machen dürfen, um so mehr, als er in seinem Lande keine Militärkonscription hat, und als er nach den traurigen Ereignissen von 1831 diese Wahl treffen mußte, um wenigstens einige Provinzen dieses Staates mit den erwähnten Truppen zu besetzen, und in ihnen die öffentliche Ordnung sicherstellen zu können?

In Beziehung darauf ist zu bemerken, daß der größere Theil der erwähnten Provinzen von einheimischen Truppen besetzt ist, und daß die Regierung in ihr Heer auch alle ihre Unterthanen aufnimmt, welche in die militärische Laufbahn eintreten wollen, wenn sie nur die nothwendigen Eigenschaften haben, und daß sie sogar zuweilen deren Zulassung erleichtert, indem sie die Fehler, welche nicht erheblich sind, zuweilen übersieht, in der Absicht, um den erwähnten Unterthanen zu helfen.

Aber so sehr wir die Kürze lieben, muß noch allzuviel gesagt werden, um den kühnen Flügen unsers Redners zu folgen, welcher behauptet, daß der Papst neue Civil- und Kriminalgesetzbücher gebe, und der nicht dulden will, daß in den letztern von der Todesstrafe die Rede sei, als ob die Verbrechen, von denen wir sprachen, von der Klasse der leichtesten, der Gesellschaft fast unschädlichen wären, die nur auf correktionellem Wege zu bestrafen wären, und als ob diese Strafe von allen europäischen Gesetzbüchern abgeschafft, und einzig in der päpstlichen peinlichen Gerichtsordnung übriggeblieben wäre. Wir wollen uns nicht dem Glauben hingeben, daß unserm Redner Beccaria unbekannt sei, der die Todesstrafe so sehr bekämpft. Aber dieser Schriftsteller, dessen Name in den Ohren der Neueren einen

guten Klang hat, autorisirt und erkennt als nothwendig an den Tod eines Bürgers, „wenn sein Leben eine der Form der bestehenden Regierung gefährliche Revolution hervorrufen könnte.“

Wir sind weit entfernt, Vergleichungen zwischen der päpstlichen Gesetzgebung, besonders im Gerichtswesen, mit der anderer Staaten anzustellen, um zu entscheiden, welches die bessere sei; aber die Erwägung vorausgeschickt, daß jede Regierung ihren eigenen Charakter hat, daß sie von andern unabhängig ist, und daß eine gleiche Regulirung nicht unterschiedslos mit Vortheil auf die Sitten, Gebräuche und Bedürfnisse aller Völker sich anwenden lasse, stehen wir nicht an, mit Festigkeit und Wahrheit zu behaupten, daß wer immer gesunden Verstand hat, und nicht von blinder Leidenschaft beherrscht ist, weit entfernt sein wird zu behaupten, daß die gerichtlichen Verordnungen der Päpste, besonders nach der Restauration, den wilden Jahrhunderten des Mittelalters eigen seien, wie unser Redner sagt; daß sie vielmehr den Beifall der Gelehrten, und die Billigung der auswärtigen Höfe erlangten. Noch viel weniger wird man gegen das in Kraft bestehende Strafgesetzbuch deklamiren können, welches die Prinzipien der europäischen Civilisation adoptirt, und ein hinreichend weites Feld von wirksamen Strafen, die zugleich geeignet sind, die Strafbestimmungen mit den Verbrechen auszugleichen; abgeschafft sind alle unwiderruflichen Strafen und jede Art von Tortur, während die Todesstrafe für wenige enorme Verbrechen, und in den äußersten, der menschlichen Gesellschaft schädlichsten Fällen beibehalten ist.

Auf der andern Seite enthält die Kriminalprozeßordnung die weisesten Bestimmungen, die dahin zielen, die Angeklagten zu schützen; es fehlt nicht eine Verhandlung mit Repetitionen und Vergleichen der Zeugnisse auch in Gegenwart des Angeklagten, wenn er der Debatte anwohnen will, und alle erwünschlichen Cautelen sind im Ueberfluß vorhanden. Es besteht in der That die Institution der Kollegialgerichte in der gleichen Zahl, um die Verbrechen zu richten, und die Gleichheit der Stimmen ist zum

Vortheile des Angeklagten. Es bestehen dazwischentretende Interpellationen, nicht bloß von Seiten des Verurtheilten bei Kapitalsentenzen, sondern auch bei kleinern Verbrechen, wenn die letztern auch nur von einem einzelnen Richter behandelt werden; und in allen auch zuletzt inappellabeln Urtheilssprüchen, seien sie es durch ihre Natur, oder das Geständniß des Gerichteten, fehlt nicht die weitere Wohlthat der Revision zu Gunsten des Verurtheilten. Alle Richter sodann sind verpflichtet, Rechenschaft von ihren Entscheidungen zu geben, während der so sehr gerühmte und bewunderte Code des modernen Eroberers (Art. 300, Buch II) ganz anders bestimmt, nämlich: „Die Richter geben keine Motive ihrer Entscheidungen in dem imputirten Falle."

Indem wir sodann zu der stets verlangten Säkularisirung der Aemter übergehen, welche einen der vielen Vorwürfe unsers Redners bildet, so ist es für das erste Jedermann leicht einzusehen, daß gegenüber der Gesellschaft die Priester die Eigenschaft der Bürger nicht verlieren, und daß es demzufolge sehr ungerecht wäre, sie von der Ausübung der bürgerlichen Rechte auszuschließen; darum kann nur von der geistlichen Gewalt, von der sie abhängen, die rechte Begränzung mit Beziehung auf einen der erwähnten Angestellten abhängen. Läßt man diesen unbestreitbaren Grundsatz zu, so bleibt zu bemerken, daß in allen Provinzen, wenn man von den Präsidenten derselben absieht, welche in den Legationen Kardinäle sind, und in den andern Prälaten, welche jedoch eine Regierungs-Commission haben, die aus vier Laien-Räthen mit den ihrem ehrenvollen Stande entsprechenden Emolumenten zusammengesetzt ist, die andern Gerichts-, politischen und Verwaltungsstellen ausschließlich im Besitze der Laien sind, mit den ihrem respektiven Range entsprechenden Besoldungen. Laien sind demnach die Gouverneurs in den Provinzen, Laien die Richter der Gerichte erster Instanz und der Appellationsgerichte; woraus folgt, daß alle Civil- und Kriminalsachen, welche von ihnen verhandelt werden, von den Geistlichen nicht behandelt werden. Wenn in der Hauptstadt, wo die erwähnten

Angelegenheiten nicht nothwendig haben entschieden zu werden, ein aus Prälaten zusammengesetztes höheres Gericht besteht, sind übrigens daselbst viele Plätze von den Laien eingenommen, wie die des Capitoliums, der Regierung und der A. C. Was aber am bemerkenswerthesten ist, ist dieses, daß in so vielen andern ganz und gar kirchlichen Gerichten und Aemtern in großer Anzahl Laien angestellt sind, sogar in dem Gerichte des Generalvikars, der Inquisition, der apostolischen Dataria, des Sekretariates der Breven, der Propaganda fide und der Fabrik von St. Peter. Dazu füge man, daß in den Curien aller Bischöfe des Kirchenstaates Laien angestellt sind.

Auf der andern Seite sind die Finanzen in so viele Zweige und Dicasterien getheilt, sie haben solchen Ueberfluß an Beamten, welche alle, von den höchsten bis zu den niedersten, Laien sind. Wenn der Tesoriere mit der Prälatur geschmückt ist, mit welchem Rechte könnte man es beanspruchen, dem Papste das Recht zu nehmen, das er mit allen andern Souveränen gemeinsam hat, welches auch die Form der Regierung sein möge, das Recht der freien Wahl seiner ersten Minister? Bekannt ist es sodann, daß Niemand den Weg zu der Prälatenlaufbahn verschlossen ist, da nach dem Sinne der Constitution Alexander's **VII.** jeder, der einige Erfordernisse in den Studien, des Alters, und eines sittlichen Betragens hat, zur Prälatur zugelassen werden kann, für welche man nicht das Band der heiligen Weihen, sondern nur des Cölibates verlangt, in derselben Weise, wie man dieses in den weltlichen Staaten besonders für den Kriegsdienst verlangt.

Es ist wahr, daß einigen Kardinälen bedeutende Staatsämter anvertraut sind; aber außerdem, daß jeder Souverän, wie oben gesagt worden, in der Auswahl für solche Aemter frei ist, so ist es leicht einzusehen, daß die Kardinäle, durch ihre Eminenz so nahe dem päpstlichen Throne, in derselben Weise betrachtet werden, wie in den andern Staaten die Prinzen von Geburt, welche wegen ihres hohen Ranges, und des ausgedehnten Vertrauens, das sie einflößen, die erhabensten und wichtigsten Posten

innehaben, und es ist gerecht, daß auch sie in dem Kirchenstaate zu gleichen Ehren zugelassen werden.

Unserm Redner mißfällt es noch, daß der öffentliche Unterricht den Bischöfen anvertraut ist. Aber außer den Menschen von seiner fremden Denkungsart könnte es bei Niemand anderm Verwunderung oder Unwillen erregen, in Erwägung, daß die katholische Religion, die beste Wächterin der Rechte des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft, nothwendig mehr als jedem andern Fürsten dem römischen Papste am Herzen liegen muß, der ihr erhabenes Haupt ist, und mit deren Grundsätzen die studirende Jugend unterrichtet zu wissen ihm am meisten angelegen sein muß. Anderseits bilden die Laien den größern Theil der Lehrer und Professoren, und selbst das Amt eines Rektors der Universität kann ebenso von einem Laien, wie von einem Geistlichen verwaltet werden, nach dem Sinne der berühmten Constitution: Quod divina sapientia. In dem Laufe so vieler Jahre, seitdem die erwähnte Bulle in Kraft ist, wurde der Glanz der Universitäten des Kirchenstaates, und besonders jener von Bologna, nicht vermindert, welche für kurze Zeit in Folge der Bewegung von 1831 suspendirt, bald durch den Staat wie früher in Blüthe kam.

Indem dieser Redner das Argument der Gemeinderäthe in den Kampf führt, deren freie Wahl er verlangt, als ob sie es nicht schon wäre, und deren Bestätigung durch die Regierung, als ob dieselbe nicht größtentheils ertheilt würde, geht er dazu über, von der Wahl der Provinzialräthe zu sprechen, welche aus den von den Gemeinderäthen präsentirten Dritteln gewählt werden, und dehnt seine Anmaßungen bis zu der Wahl eines obersten Staatsrathes aus den Dritteln der Provinzialräthe aus. Es genügt aber, das Edikt vom 5. Juli 1831 zu lesen, um sich zu überzeugen, daß das hier Verlangte schon erlangt ist. In dieser weisen Verordnung sind die Gemeinde- und Provinzialräthe beisammen; die Zahl der Gemeinderäthe ist entsprechend der der Einwohner jeder Gemeinde, und so ist auch der Provinzialrath

im Verhältnisse zur Seelenzahl jedes Regierungsbezirkes. Es ist kein Vorrang für die privilegirten Stände, sondern allen ist der freie Zutritt geöffnet in die Gemeinderäthe. Weniger die niedrigen und gewöhnlichen Handwerke, sondern vielmehr die Besitzenden, die Gelehrten, die Kaufleute, die Vorsteher der Professionen und Künste werden in dieselben berufen. Auch der Provinzialrath hat im Verhältnisse die geachtetsten Besitzer, die Eigenthümer von Anstalteu der Industrie und des Handels, endlich durch ihre Gelehrsamkeit berühmte Einwohner.

Weil es uns aber nicht unbekannt ist, daß in anderer Weise von irgendeinem auswärtigen Blatte einige Vorkehrungen der päpstlichen Regierung in Beziehung auf das erwähnte Edikt vom 5. Juli durch offenbare Lügen angegriffen worden, wird hier die Bemerkung am Orte sein, daß, wenn nach den Ereignissen von 1831, die Gemeinderäthe neu organisirt wurden, die Regierung durch das Vorgehen der Faktion dazu getrieben wurde, welche schon durch die sogenannten Comitate die Magistraturen und Gemeindevertretungen zerstört hatte; weßwegen die Regierung, auch um die Unruhestifter von den ruhigen Bürgern zu trennen, neue Räthe bilden mußte, welche in der Zeit von 14 Jahren immer frei ihre Obliegenheiten nach den Bestimmungen desselben Ediktes vollzogen, und aus sich die neuen Räthe wählten, welche im Allgemeinen stets von der höchsten Gewalt entsprechend dem Gesetze bestätigt wurden. Wenn in der erwähnten Zeit die Regierung sich bewogen sah, die erwählten Räthe zur Annahme zu verpflichten, geschah es darum, weil die Faction mit den Waffen in der Hand in einigen Städten des Landes in den ersten Augenblicken die Gemeindeversammlungen verhindern wollte, was zur Folge hatte, daß die von den gemachten Drohungen und Gewaltthätigkeiten eingeschüchterten Bürger die Abdankung vorzogen. Das Gesetz sodann erklärt die Beschlüsse der Gemeinderäthe als giltig bei jeder Anzahl der Räthe, obgleich man irrthümlich das Gegentheil behauptet, nur wenn nach dem aufgerufenen Drittel nicht die gesetzliche Zahl da wäre; aber es ist

anderswo auch nicht so, daß irgendein Beschluß als regelmäßig anerkannt werde ohne die vorgeschriebene Zahl der Abstimmenden. Dasselbe gilt von dem Dekrete über die Auflagen, denn die Regierungscongregationen, welche aus vier Individuen derselben Stadt und Provinz gebildet sind, welche nach dem Inhalte des Gesetzes die wichtigsten Verwaltungsgeschäfte entscheiden, suppliren die fehlende Anzahl der Räthe, welche nicht gefunden werden konnten. Aber in so vielen Jahren und in dem ganzen Kirchenstaate sind diese Fälle entweder nicht erhoben worden, oder sie werden in irgendeiner kleinen Landgemeinde vorgekommen sein, wo es zuweilen Schwierigkeiten hat, die Räthe zusammenzubringen.

Die Steuern und die öffentliche Schuld konnte den bösen Reden unsers Sprechers nicht entgehen, welcher das Bedürfniß hat, alles gegen die Regierung zu kehren. Aber zum Glücke wissen das alle Einwohner, was er nicht zu wissen vorgibt; das ist, daß die Vermehrung dieser Schuld eines der großen Uebel ist, welche die Revolution in ihrem Gefolge hat, während es eine wirkliche und unbestreitbare Thatsache ist, daß vor dieser unglücklichen Zeit Papst Leo XII. g. And. die Gütersteuer und andere Abgaben um ein Drittel verminderte, und besonders die Siegel- und Register-, und die Hypothekensteuer. Aber so ist es, daß die unruhige Faction sich darin gefällt, alle von dem Souverän ausgegangenen Wohlthaten und Verbesserungen zu zerstören, während sie nachher mit so vieler Ungerechtigkeit und Frechheit ihn anklagen. Jedenfalls findet sich die päpstliche Regierung gegenüber den ungeheuren Ausgaben, zu denen die Schuld der Uebelthäter sie zwang, noch gegenwärtig vielleicht in einem bessern Zustande, als andere Staaten, davon ist ein überzeugender Beweis der Credit, dessen sich die Staatsschuld erfreut, sowohl im Inland als im Auslande, mittelst der Sorgfalt der Revisions-Congregation, an der auch ausgezeichnete Laien Theil nehmen, welche verschiedenen Provinzen entnommen sind, und welche, was die innere Staatsverwaltung betrifft, den obersten Rath bildet,

während ein Fürst Generaldirektor der öffentlichen Schuld ist, mit einem Rath, der gleichmäßig aus Laien besteht. Ebenso sind die Abgaben zur Zeit nicht größer als die anderer Staaten, wenn sie nicht vielleicht geringer sind, und wenn man sie mit den Regierungen vergleicht, welche nach neuen Constitutionen reformirt wurden, so übersteigen deren Auflagen bei weitem die des römischen Staates, und aller monarchischen und legitimen Regierungen.

Noch einige Worte werden wir über die Presse sagen. Unser Redner, der die Präventivcensur beschränkt wissen will auf Injurien gegen die Gottheit, die katholische Religion, den Souverän und das Leben der Privatpersonen, warum nennt er sich nicht zufrieden mit der im Kirchenstaate geübten Censur, da sie sich nicht über diese Gränzen ausdehnt, indem wir in der katholischen Religion die Moral als inbegriffen betrachten, welche dieselbe so lauter predigt? Gewiß stehen die vielen Pressen der Hauptstädte des Kirchenstaates nicht unbeschäftigt da, aus welchen wissenschaftliche und literarische Werke jeder Art hervorgehen, ohne daß sich die Censur dem widersetzte, indem sie die Geister und Talente beschränkte. Aber offenbar könnte sie es nicht genehmigen, daß berüchtigte Bücher geschrieben würden, revolutionäre Traktate und Brandschriften, wie das aus unserm Redner erhellt, und viele andere ebenso giftige, welche besonders die Flüchtlinge, die sich einbilden, daß sie die italienischen Bevölkerungen repräsentiren, im Schilde führen, indem sie sie im Auslande produziren, und allgemein verbreiten [1]).

Nach allem diesem vertrauen wir, dem gesunden Theil der Bewohner des Kirchenstaates gezeigt zu haben, indem wir sie bloß auf ihre eigene Erfahrung hinweisen, wie alle die Uebel, welche den Gegenstand der ungerechtesten Deklamationen gerade

---

[1]) Die Presse ist ein Mittel der Communikation des Guten und des Bösen. Aber wer kann sich beschweren über die Verhinderung der Mittheilung des Bösen?

von Seiten derjenigen bilden, welche sie hervorriefen, lediglich einer unruhigen präpotenten Faction, der Feindin des öffentlichen Friedens, zuzuschreiben sind, welche seit so vielen Jahren im Innern und Aeußern sich nur mit schrecklichen Machinationen und verabscheuungswürdigen Umwälzungen beschäftiget [1]). Sie bedient sich aller Vorwände, aller Kunststücke, aller Betrügereien, um die Unvorsichtigen irre zu führen, welche dem Zauber ihrer Worte sich hingeben. Sie setzt alle Federn in Bewegung, um die Unzufriedenen aufzuregen, und die Unordnung zu befördern: und wo sie mit der Verführung und dem Betruge nicht zum Ziele kommt, nimmt sie, wenn sie kann, zu Drohungen und zum Schrecken ihre Zuflucht. Sie lebt unruhig, vorsichtig in einer heuchlerischen und hinterlistigen Ruhe in den Ländern, wo sie,

---

[1]) Wir theilen einen der sanftesten Züge des revolutionären Planes mit, der einem authentischen Dokumente entnommen ist, woraus man sich eine ächte Idee von dem Charakter derjenigen bilden kann, welche sich selbst als eingenommen für die Verbesserung der gesellschaftlichen Lage ausschreien.

»Unsere Feinde sind viele; die ersten von allen sind der Clerus, der Adel, viele Besitzer, zuletzt die Beamten der Regierung. Bei dem Rufe der Freiheit werden in jeder Stadt »revolutionäre Commissionen« eingesetzt werden, welche sich plötzlich der erwähnten verdächtigsten Personen bemächtigen werden, denn wenn sie frei wären oder am Leben blieben, könnten sie der Sache großen Schaden bringen.«

»Zur Richtschnur für die Richter der erwähnten Commissionen sind zwei Arten von Personen zu unterscheiden: 1) Diejenigen, welche gleichgiltig gegen die Sache sind, aber welche kein Unrecht gegen die Anhänger derselben begangen, und aus Liebe zur Ruhe der Regierung anhänglich sind. Man müßte sich Mühe geben, diese für uns zu interessiren. 2) Diejenigen, welche angestellt oder nicht, sich öffentlich als unsere Feinde gezeigt haben, indem sie uns auf jede Weise verfolgten, und diese vor allem werden aus dem Leben geschafft werden. Die Weise der Arretirung sei nicht gewaltsam, sondern zur Nachtzeit; sie werden in's Gefängniß gesetzt, und getödtet. Hierin müßte man sich der größten Klugheit und Heimlichkeit bedienen, indem man verbreitete, sie seien entweder verborgen oder verbannt, oder provisorisch eingesperrt. Dieses alles aber, um keine Tumulte zu erregen, oder Schrecken zu erwecken, wie es durch die Septembrisateurs geschah. Die Hinrichtungen seien schnell und ohne Qualen.

sei es durch ihren Betrug, welcher ihre Angriffe bedeckt, oder durch ihre Schlauheit, welche deren Erweis schwierig macht, nicht außer Stand gesetzt werden kann, zu schaden, bereit stets sich zu verhüllen, und mit kühner Stirne bei dem ersten Winde sich zu erheben, welcher für sie günstig weht. Zerstreut in verschiedenen Ländern Europa's, wohin sie sich flüchten mußte, nicht wegen der verschrieenen Verfolgung durch die Regierungen, sondern um sich der Strafe der Felonie zu entziehen, eilt sie aus den Orten ihres Asyls begierig herbei, wo immer der ausgestreute Saame der Insurrektion aufkeimt; sie verleugnet auch diesen ihren verworfenen Charakter in der Bewegung von Rimini nicht, da es allen bekannt ist, daß bei dieser Gelegenheit bewaffnete Rotten, ausgezogen vom Auslande, auf dem Felde erschienen als Hilfstruppen der Aufständischen, ohne daß diese Rekruten von Vagabonden und corrumpirten Ausländern, gewöhnlich dahin gerufen, wo die Anarchie herrscht, um die Massen der Factiosen zu vermehren, welche den Namen des Volks sich anmaßen, einen Plan haben, was sie mit den bürgerlichen Institutionen der Länder machen sollen, in die sie sich blindlings hineinstürzen. Mit ihren trügerischen Versprechen einer phantastischen italienischen Unabhängigkeit und künftiger besserer Geschicke, welche zuletzt sich in neue öffentliche Calamitäten umwandeln, gelingt es ihnen, die Regierungen zu beunruhigen, und den Frieden der Völker zu stören, die es müde sind, die ohne ihre Schuld von fremder Verirrung und Ruchlosigkeit hervorgerufenen Mißstände ferner zu ertragen.

Hier wollen wir schließen mit dem aufrichtigen Wunsche, daß die Ruhe fortdauern möchte, welche gegenwärtig im Kirchenstaate herrscht, damit dieselbe dem regierenden Papste Zeit lasse, auf dem Wege jener wahrhaften Verbesserungen fortzuschreiten, welche er schon bewirkte, und auf welche unausgesetzt seine väterlichen Sorgen für das Glück der ihm unterworfenen Völker hinzielen.

III.

Anfänge Pius IX.

Die erste Allokution.

Ehrwürdige Brüder!

Indem Wir heute zum erstenmale von dieser Stelle aus auf Eure erhabene Versammlung blicken, und Euch anreden wollen, erneuert sich in Unserm Geiste dieselbe Bangigkeit, von der Ihr Uns erfüllet sahet, als Ihr durch die Stimmen Eurer Würde eiltet, Uns zum Nachfolger Gregor's XVI. ruhmreichsten Andenkens zu erwählen. Denn neuerdings drängt sich Uns der Gedanke auf, daß mehrere, durch Geist und Verstand hervorragende Kardinäle, die wegen ihrer Gewandtheit in der Geschäftsführung und wegen ihres in jeder Hinsicht tugendhaften Lebenswandels wie in der Heimath so auch im Auslande im höchsten Ansehen stehen, vorhanden waren, die den Schmerz über den Verlust des Oberhirten mildern konnten, und seine Nachfolger zu werden verdienten. Ihr aber habt mit Hintansetzung aller Rücksichten menschlicher Klugheit, und einzig im Hinblicke auf die ob ihrer Verwaisung trauernde katholische Kirche, mit einem so ausgezeichneten Eifer zu ihrer Erquickung und Wiederaufrichtung Eure Bemühungen vereinigt, so zwar, daß Wir von Euch nicht ohne geheimen Antrieb der göttlichen Vorsehung, und in höchster Uebereinstimmung Eurer Willensmeinungen, nach kaum zwei Tagen der Wahlversammlung, obgleich ganz und gar unverdienter Weise, zumal in diesen für das christliche und bürgerliche Gemeinwesen höchst traurigen Zeiten, zum obersten Kirchenamte gewählt wurden. Weil Wir jedoch wissen, daß Gott oft seine Macht an den geringsten Dingen dieser Welt offenbart, damit die Menschen sich nichts beimessen, und ihm allein nach Gebühr

Ruhm und Ehre erweisen, deßhalb haben Wir, verehrend seine unerforschlichen Rathschlüsse über Uns, in dem Beistande seines himmlischen Schutzes Beruhigung gefunden. Während Wir aber wie billig zuerst dem allmächtigen Gotte, der Uns, wiewohl unwürdig, auf den Gipfel einer so großen Würde erhoben hat, Dank sagen und immerdar Dank sagen werden, sprechen Wir auch gegen Euch Unsern Dank aus, die Ihr als die Verkünder und Vollstrecker des göttlichen Willens ein so ehrenvolles, wenn gleich unverdientes Urtheil über Unsere Niedrigkeit gefällt habet. Es wird Uns deßhalb nichts mehr angelegen sein, als daß Wir Unser vorzüglichstes Bestreben, Euch unser Wohlwollen angedeihen zu lassen, auch durch die That beweisen, indem Wir keine Gelegenheit vorübergehen lassen werden, durch welche es Uns gegönnt ist, die Rechte und die Würde Eures Standes in Schutz zu nehmen, und Euch, soweit es Uns möglich ist, gefällig zu sein. Ferner versprechen Wir Uns von Eurem guten Willen gegen Uns zuverlässig, was Euch ohnehin besonders zukommt, daß Ihr Unserer Schwachheit in Rath, in That und mit Eifer unablässig beistehen werdet, damit Kirche und Staat durch diese Unsere Erhebung nicht zu Schaden kommen. Denn mit der höchsten geistigen Einmüthigkeit müssen Wir dahin trachten, daß das Wohl und der Ruhm der gemeinsamen Mutterkirche mit aller Sorgfalt gewahrt werde, daß Wir tapfern und standhaften Muthes die Würde des apostolischen Stuhles aufrecht erhalten, und daß Wir endlich die Ruhe und gegenseitige Eintracht der christlichen Heerde mit größtem Fleiße fördern, auf daß dieselbe sofort unter dem Segen des Herrn wachse, und von Tag zu Tag an Verdiensten und Zahl sich mehre. Fahret also fort, Euch um Uns, wie Ihr begonnen, bestens verdient zu machen, und laßt Uns zugleich dieses von Gott mit unablässigen Bitten erflehen, daß Wir, nachdem er Uns auserwählt, auf seinen Wegen wandeln, und unter Anrufung der Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria, so wie unter dem Schutze der heiligen Apostel Petrus und Paulus, den höchsten Stifter der Religion und

Unseres Apostolates, Jesum, mit tiefster Inbrunst anflehen, daß er herabblicke auf Uns von dem heiligen Berge Sion, und gnädig aufnehme diese unsrer Aller freudige Bereitwilligkeit zum Dienste für seine göttliche Glorie, und daß er endlich alle unsere Handlungen und Bestrebungen zum Wohle und Heile der Uns anvertrauten Kirche und der Unserm Szepter unterworfenen Völker gedeihen lassen möge.

Antwort Seiner Eminenz des Kardinals Macchi, Unterdekans des heiligen Collegiums, auf die erste Allokution Seiner Heiligkeit.

Heiligster Vater!

Die Gesinnungen des väterlichen Wohlwollens, welche es Eurer Heiligkeit mit so großer Freundlichkeit dem heiligen Collegium der Kardinäle zu bezeugen gefallen hat, zeigen derart die herrlichsten Gaben des Geistes, in denen E. H. erglänzet, wahrhaft würdig eines obersten Hirten und heiligsten Fürsten; und sie erfüllen Uns mit solcher Freude, daß wenn es möglich ist, Wir dem allmächtigen Gotte noch größern Dank sagen werden, daß er unter dem allgemeinen Jubel aller Stände E. H. auf diesen erhabenen Stuhl des Fürsten der Apostel erhöhen wollte.

Darum hat das heilige Collegium der Kardinäle, nicht von menschlichem Rathe bewogen, sondern von oben erleuchtet, auf Eure Heiligkeit seine Blicke gewendet. Schon waren wohl bekannt und von allen gepriesen die Heiligkeit des Lebens, die wunderbare Frömmigkeit gegen Gott, die überströmende Liebe zu allen, der Eifer für die katholische Religion, die thätige Sorge für das Heil der Seelen, die Gerechtigkeit, die Klugheit, die Standhaftigkeit, die Freundlichkeit, mit einem Worte jede Art von Tugend Eurer Heiligkeit; weßwegen die heilige Mutterkirche sich Glück wünschen mußte, daß mit solcher Einhelligkeit der Stimmen auf E. H., welche in Ihrer Demuth fern von jedem Gedanken daran war, die höchste Stufe des Apostolates alsbald übertragen wurde. Gewiß schwebte es unserm Geiste vor, von welchen Stürmen

die Kirche hin und hergetrieben sei, mit welcher Zügellosigkeit der Meinungen und Freiheit zu schreiben verworfene Menschen mit gottlosem Unterfangen sich bemühen, die Sitten zu verderben, die Einfältigen irre zu führen, und wenn es je geschehen könnte, den Katholizismus und jede höchste Gewalt zu zertreten.

In diesen so schwierigen Zeiten war gewiß von Unserer erhabenen Versammlung zum obersten Priester derjenige zu erwählen, welcher, nacheifernd den leuchtenden Beispielen der heiligsten Päpste, mit unbesiegbarem Muthe gegen die listigen Feinde der Kirche und des Staates, sich gleich einer ehernen Mauer, oder einer eisernen Säule erhebend, ihre gottlosen Anstrengungen niederschlagen würde, von Gott selbst aufgestellet als Urheber des öffentlichen Wohles.

Christus der Herr, welcher auf diesem Felsen seine Kirche aufbauete, und Euch die Schlüssel des Himmelreiches gab, wird das Werk, das er begonnen, befestigen und stärken mit der Hilfe der himmlischen Gnade, damit Ihr, ausgerüstet mit übermenschlicher Kraft, glücklich auch mitten unter den größten Mühen das E. Heiligkeit zum Heile der ganzen Heerde des Herrn anvertraute Amt tragen könnet.

Das heilige Collegium der Kardinäle, welches für die Religion, für die Kirche, für den apostolischen Stuhl, für den Statthalter Christi, selbst das Blut vergießen würde, wird, mit der Hilfe Gottes, hinter seinem Amte nicht zurückbleiben; bereit und mit frommem Eifer werden Wir ausführen, was Eurer Heiligkeit Uns zu befehlen gefallen wird.

Inzwischen möge der Vater der Erbarmungen mit Wohlgefallen die Bitten aufnehmen, welche Wir aus der Tiefe Unseres Herzens ihm vortragen, und er möge glücklich E. H. erhalten viele Jahre, damit Ihr, der Fürst und der Führer, nach hergestellter Ruhe leitend das heilige Schiff des Petrus, und die E. H. unterworfenen Völker dankbar für eine so große Gnade, Gott den Geber alles Guten stets mit Jubel preisen mögen.

IV.

Die Römische Republik
gerichtet durch ihre eigenen Werke.

Arguam te et statuam contra faciem tuam.
Psalm XLIX.

Freiheit.

Dekret der provisorischen Regierungs-Commission des römischen Staates zum Zwecke der Ernennung einer Junta der öffentlichen Sicherheit:

In Erwägung, daß die Berufung einer Nationalversammlung in Rom, von dem allgemeinen Wunsche und von der Nothwendigkeit erfordert wurde, das Volk zu befragen, um eine politische Ordnung zu bestimmen, sowie für die Bedürfnisse des Staatsschatzes und alle andern zu sorgen;

In Erwägung, daß die gemachten Versuche, das Zustandekommen dieser Versammlung, auf welche Weise es sein möge, zu verhindern, eine offenbare Verletzung der Rechte des Volkes ist, des einzigen kompetenten Richters, um in der außerordentlichen Lage, worin unser Land sich befindet, die großen Staatsfragen zu entscheiden;

In Erwägung, daß ohne Berufung dieser römischen National-Versammlung die Vereinigung der konstituirenden italienischen National-Versammlung unmöglich wäre, welche die Unabhängigkeit und die Freiheit des gemeinschaftlichen Vaterlandes sichern soll;

In Betracht, daß in diesen Tagen, welche der Vereinigung der römischen National-Versammlung vorangehen, eine reaktionäre Partei auf jedem Wege es versucht, und vor keinem Mittel zurückschreckt, sei es auch das verworfenste, um den Bürgerkrieg

zu erregen, und diese Ordnung, diese Ruhe zu zerstören, welche unser Volk wunderbar gemacht, das Leben und das Eigenthum der Bürger gesichert haben:

Beschließt

die provisorische Commission der Römischen Regierung:

Jedes Individuum, Privatmann oder öffentlicher Beamter, welcher auf direkten oder indirekten Wegen die Versammlung der Wahlcollegien zu verhindern versucht, die berufen sind, die Repräsentanten der National-Versammlung zu ernennen, oder den Bürgerkrieg zu entzünden trachtet, indem er entweder dem Volke oder der bewaffneten Macht räth, den wirklichen eingesetzten Auktoritäten nicht zu gehorchen, ist als Störer der öffentlichen Ruhe erklärt, als Feind des Vaterlandes, und als solcher der größten Strenge der Gesetze unterstellt.

Zu diesem Zwecke ist in Rom eine Junta der öffentlichen Sicherheit ernannt, unter dem Vorsitze des wirklichen Polizeipräfekten, bestimmt, den Gesetzen einen schnellen und kräftigen Vollzug zu geben.

Jeder Präsident wird in seiner Provinz eine ähnliche Junta, bestimmt zu demselben Zwecke, einsetzen.

Die Minister des Innern und der Polizei, der Gnaden und der Gerechtigkeit sind mit der respektiven Ausführung dieses Dekretes beauftragt.

Rom, den 13. Januar 1849.

G. E. Muzzarelli. — C. Armellini. — F. Galeotti. —
L. Mariani. — P. Sterbini. — P. Campello.

Dekret derselben Commission für die Ernennung einer Militär-Commission.

In Betracht der Dringlichkeit;

In Erwägung, daß, je näher der für die Wahl der Deputirten der National-Versammlung bestimmte Tag kommt, die Wagnisse der reaktionären Partei um so größer sind, mit allen

Mitteln der Verführung und Corruption, die in ihrer Hand sind, sie zu vereiteln;

daß so fruchtlos auch gewesen sind und sein können die Anstrengungen einer solchen Partei, es doch im Interesse der Erhaltung der Ordnung liegt, sie mit aller Kraft zu unterdrücken;

daß in Ausnahmefällen, je verderblicher die Attentate gegen die befestigte Ordnung sind, die Art der Unterdrückung um so schneller und ungesäumter sein muß, und daß dieses System allgemein und ohne Unterschied in allen konstitutionellen Staaten angewendet wird

Dekretirt:

Art. 1. Es ist eine Militär-Commission eingesetzt, bestehend aus den Herren:

Oberst Angelo Rovinetti, Präsident,

Oberstlieutenant Filippo Gaucci Molara. — Major Alessandro Calandrelli. — Hauptm. Mariano Volpato. — Hauptm. Odoardo Romiti. — Lieutenant Olimpiade Meloni. — Lieutenant Luigi Gabbet, Richter;

Adv. Felice Sani, Gesetzesprokurator.

Art. 2. Jedes aufrührerische Attentat, auch das nicht vollbrachte, gerichtet gegen das Leben und das Eigenthum der Bürger, oder irgendwie dahin trachtend, die wirklich bestehende öffentliche Ordnung umzukehren, wird von dieser Commission militärisch mit der ganzen Strenge der bestehenden Gesetze gerichtet.

Art. 3. Seine Urtheile werden inappellabel sein, und innerhalb 24 Stunden ausgeführt werden.

Art. 4. Die Minister der Gnaden und Gerechtigkeit und des Krieges sind, so weit es Jeden angeht, mit der Ausführung des gegenwärtigen Dekrets beauftragt.

Geschehen im vollen Rathe, Rom, 19. Januar 1849.

G. E. Muzzarelli. — C. Armellini. — F. Galeotti. — L. Mariani. — P. Sterbini. — P. Campello.

Sympathien.

Dekret derselben Commission für Verkürzung der Strafe und Befreiung der Gefangenen.

In Erwägung, daß der feierlichste Tag, welches der der Erwählung der Abgeordneten zur National-Versammlung ist, die, mit direkter und allgemeiner Abstimmung, über die innere politische Einrichtung des Staates entscheiden soll, von Seite der Regierung mit allen Demonstrationen der Gnade und Liberalität bezeichnet werden muß, deren Ausübung in ihrer Gewalt liegt: hat sie, auf Antrag des Ministeriums der Gnaden und Gerechtigkeit, beschlossen und beschließt was folgt:

Art. 1. Zwei Jahre der Strafe sind allen unter was immer für einem Titel Verurtheilten nachgelassen, mit Ausnahme der Verurtheilten wegen vorbedachten Mordes, des qualifizirten Raubes, der Fälschung, und der Rückfälligen jeder Art: in Folge davon werden jene, denen eine kürzere Strafzeit, als zwei Jahre übrig bleibt, unverzüglich in Freiheit gesetzt werden.

Art. 2. Alle unter irgend einem Titel Inquirirten (mit Ausnahme der Erwähnten und Rückfälligen wie oben), deren Strafe nach dem Titel nicht derart ist, daß sie nach den Bestimmungen des Gesetzes eine höhere Strafe als die einer Gefangenschaft für ein Jahr mit sich bringt, werden ermächtigt, sich auf freiem Fuße zu vertheidigen.

Geschehen im vollen Rathe. Rom, 19. Januar 1849.

G. C. Muzzarelli. — C. Armellini. — F. Galeotti. —
L. Mariani. — P. Sterbini. — P. Campello.

Felonie.

Fundamental-Dekret der konstituirenden Versammlung über die Absetzung des Papstes, und die Verkündigung der römischen Republik.

Constituirende Römische Versammlung.

Fundamental-Dekret.

Art. 1. Das Papstthum ist thatsächlich und von Rechts

wegen abgesetzt von der weltlichen Regierung des Römischen Staates.

Art. 2. Der römische Papst wird alle nothwendigen Garantien für die Unabhängigkeit in der Ausübung seiner geistlichen Macht haben.

Art. 3. Die Form der Regierung des römischen Staates wird die reine Demokratie sein, und wird den glorreichen Namen der Römischen Republik annehmen.

Art. 4. Die Römische Republik wird mit dem übrigen Italien die Beziehungen unterhalten, welche die gemeinschaftliche Nationalität erfordert.

9. Februar 1849, ein Uhr des Morgens.

Der Präsident: G. Galletti.

Die Sekretäre: Giovanni Pennacchi. — Ariodante Fabretti. — Antonio Zambianchi. — Quirico Filopanti Barilli.

Protest des Papstes Pius IX. gegen die Errichtung der römischen Republik.

Die ununterbrochene Reihe der gegen die weltliche Herrschaft des Kirchenstaates begangenen Attentate, vorbereitet von vielen aus Verblendung, und ausgeführt von denjenigen, welche in ihrer Bösartigkeit und Verschlagenheit seit langer Zeit die gelehrige Blindheit der erstern vorbereitet haben, diese Reihe hat nun den höchsten Grad der Felonie durch ein Dekret der sogenannten konstituirenden römischen Versammlung vom Datum des laufenden 9. Februars erhalten, in dem sie das Papstthum der That nach und von Rechts wegen von der zeitlichen Herrschaft des römischen Staates abgesetzt erklärt, indem sie eine sogenannte Regierung der reinen Demokratie unter dem Namen der Römischen Republik errichtet; dieses Vorgehen setzt Uns aufs neue in die Nothwendigkeit, Unsere Stimme gegen ein Unterfangen zu erheben, das sich dem Angesichte der Welt mit dem vielfachen Charakter der Ungerechtigkeit, des Undankes, der Thorheit

und der Gottlosigkeit darstellt; gegen welches Wir, umgeben von dem heiligen Collegium und in Eurer Gegenwart, würdige Repräsentanten der mit dem heiligen Stuhle befreundeten Mächte und Regierungen, auf die feierlichste Weise protestiren, und es als nichtig erklären, wie Wir es in Betreff der vorhergehenden Akte gethan haben. Ihr, geehrte Herren, waret Zeugen der nie genug zu beklagenden Ereignisse vom 15. und 16. November des verflossenen Jahres, und einmüthig mit Uns habt Ihr sie beklagt und verdammt; Ihr bestärktet Unsern Muth in jenen traurigen Tagen; Ihr seid Uns in dieses Land gefolgt, wohin Uns die Hand Gottes führte, welche erhöhet und erniedriget, aber welche jene nie verläßt, die auf ihn vertrauen; Ihr bildet auch in diesem Augenblick um Uns einen edlen Kreis, und darum wenden Wir Uns an Euch, damit Ihr Unsere Gesinnungen und Unsere Proteste Euren Höfen und Euren Regierungen wiederholen möget.

Da die päpstlichen Unterthanen durch das Werk dieser immer gleich verwegenen Faction, der traurigen Feindin der menschlichen Gesellschaft, in den tiefsten Abgrund jedes Uebels gestürzt sind, so legen Wir als weltlicher Fürst, und noch vielmehr als Haupt und Oberpriester der katholischen Religion, die Klagen und die Bitten des größten Theiles der erwähnten päpstlichen Unterthanen dar, welche nach der Wegnahme der Ketten verlangen, die sie unterdrücken. Gleichzeitig verlangen Wir, daß das geheiligte Recht der zeitlichen Herrschaft des heiligen Stuhles aufrecht erhalten werde, der seit so vielen Jahrhunderten in dem rechtmäßigen und allgemein anerkannten Besitzstande sich befindet, ein Recht, das in der gegenwärtigen Ordnung der Vorsehung sich als nothwendig und unumgänglich für die freie Ausübung des katholischen Apostolates dieses heiligen Stuhles erweist. Das lebhafteste Interesse, das sich in der ganzen Welt zu Gunsten Unserer Sache gezeigt hat, ist ein leuchtender Beweis, daß dieses die Sache der Gerechtigkeit ist, und darum wagen Wir nicht zu bezweifeln, daß dieselbe nicht mit aller Theilnahme und mit allem

Interesse von den achtungswerthen Nationen aufgenommen werde, die Ihr repräsentirt.

Gaëta, 14. Februar 1849.

Räubereien.

Dekret des exekutiven Comité's über die Requisition der Pferde der apostolischen Paläste und der Nobelgarde.

Römische Republik.

Im Namen Gottes und des Volkes

das Exekutiv-Comitat der Römischen Republik theilt mit, daß die konstituirende Versammlung beschlossen hat, was folgt, und verordnet, daß es nach seiner Form und seinem Inhalte vollzogen werde.

In Erwägung, daß in diesen letzten Momenten das Volk mit aller Kraft sein Vertrauen auf die Gewalt der Waffen setzt;

daß, während die Regierung der Republik energisch für die Equipirung und Bewaffnung der Truppen sorgen wird, sie es nicht gestatten kann, daß auch nur um einen Tag die Completirung der Artilleriebatterien sich verzögere, die besonders Mangel an Pferden haben,

dekretirt:

1. Alle Pferde der sogenannten apostolischen Paläste und des Corps der sogenannten Nobelgarden sind für den Gebrauch der einheimischen Artilleriebatterien requirirt.

2. Da der zweite Artikel des Fundamental-Dekretes der Römischen Republik dem Papste die freie Ausübung seiner geistlichen Macht garantirt hat, wird die Regierung alles Nothwendige zu der geziemenden Bedienung desselben anordnen.

Der Bürger Minister des Krieges und der Marine ist mit der Ausführung des gegenwärtigen Dekretes beauftragt.

Rom, 18. Februar 1849.

Die Mitglieder des Exekutiv-Comité's: C. Armellini.
A. Saliceti. M. Montecchi.

Dekret der konstituirenden Versammlung, welches alle Kirchengüter des Römischen Staates als Eigenthum der Republik erklärt.

Römische Republik.

Im Namen Gottes und des Volkes

die konstituirende Versammlung

dekretirt:

Alle Kirchengüter des Römischen Staates sind als Eigenthum der Republik erklärt.

Die Römische Republik wird die Diener des Cultus geziemend dotiren.

Die Ausführung dieser Maßregel wird mit beifolgendem Gesetz in Vollzug kommen.

Rom, 21. Februar 1849.

Für die Versammlung:

Der Präsident G. Galletti.

Despotismus.

Brief des Ministers des Innern, welcher die Präsidenten der Regionen Roms ihres Amtes entsetzt.

Ministerium des Innern.

Nr. 47970.

Bürger!

Euer von acht Präsidenten unterzeichneter Bericht, in welchem gesagt wird, daß Ihr zu der Inventaristrung desjenigen, was der todten Hand gehört, ohne Genehmigung der geistlichen Auktorität nicht schreiten könnet, stellt die Auktorität der konstituirenden Versammlung der Regierung der Republik in Frage, und muß deßwegen als ein auf Euer Amt, das ganz von der Regierung und von sonst Niemand abhängt, geleisteter Verzicht betrachtet werden.

Die Regierung acceptirt im Namen des Exekutiv-Comitates die geschehene Verzichtleistung, und betrachtet Euch, nach der gemachten Anzeige an die Präsidentschaft, so weit es sich gehört,

als entlastet von Euren Aemtern. Sie ladet Euch darum ein, zu gestatten, daß die Bureau's der Präsidentschaften an denselben Orten zur Verfügung der in Eure Funktionen Eintretenden bleiben, so lange keine neuen Bureau's gebildet sind.

Dieses wird Euch mitgetheilt im Auftrage des exekutiven Comité's und des Ministerrathes.

Mich damit u. s. w.

Rom, 20. Februar 1849.

Der Minister Aurelio Saffi.

Plünderung.

Ordonnanz des Finanzministers über die Geld-Depositen der todten Hand.

Römische Republik.

Im Namen Gottes und des Volkes.

Finanzministerium.

Nach Einsicht des Dekrets der konstituirenden Versammlung, erflossen am 21. des laufenden Februars, womit verordnet ist, daß alle Depositen an Geld, welche todten Händen in Rom gehören, sowie in dem ganzen Staate, und welche sowohl in öffentlichen Kassen, als bei Privatleuten niedergelegt sind, der Requisition für die dringenden Bedürfnisse des Vaterlandes unterstellt sind, zu dessen Exekution sich das Ministerium des Innern an das Finanzministerium gewendet hat,

wird verordnet:

Alle Beamten der öffentlichen Kassen des Staates, und alle Privatleute von jedem Charakter sollen anzeigen, welche und wie große Summen bei ihnen hinterlegt sind, die der todten Hand in der ganzen Ausdehnung dieses Staates angehören, welche Anzeige innerhalb acht Tagen bei dem Chef der Provinz erfolgen soll, indem man sie benachrichtigt, daß nach Verlauf des Termins, und nicht erfolgten Anzeigen, oder wenn sie sich weigerten, die Uebergabe bei der öffentlichen Staatskasse zu machen,

gemäß dem Verlangen des Finanzministers, sie mit allen zwingenden Mitteln werden angehalten werden, wenn sie auch in der Folge nachwiesen, daß sie die Uebergabe bei der todten Hand selbst gemacht. Inzwischen werden sie gewarnt, daß sie von den erwähnten Depositen nichts an die todten Hände bezahlen sollen, denen sie angehören, sondern daß sie die Summen in die Aerarialkasse der respektiven Provinz fließen lassen, widrigenfalls werden sie der doppelten Bezahlung nach der Form des Gesetzes unterworfen.

Die Präsidenten der Provinzen sind beauftragt mit der Ausführung der gegenwärtigen Verordnung.

Gegeben aus unserer Residenz, den 22. Februar 1849.

Der Minister der Finanzen:
Ignazio Guiccioli.

Vandalismus.

Dekret des Exekutiv-Comité's über die Requisition der überflüssigen Glocken der Kirchen von Rom, um Kanonen zu gießen.

Römische Republik.

Im Namen Gottes und des Volkes.

Die konstituirende Versammlung hat das folgende Dekret erlassen:

Art. 1. Es wird eine Requisition aller überflüssigen Glocken von Rom gemacht werden, die zu unsern Kirchen gehören, und die dazu dienen werden, um Kanonen daraus zu machen.

Art. 2. Ausgenommen werden die Glocken der Basiliken, der Pfarreien und Nationalkirchen, sowie derer, die durch ihren künstlerischen Werth oder ihr Alterthum verdienen, erhalten zu werden.

Art. 3. Die Minister des Krieges und des Innern sind mit der Ausführung des gegenwärtigen Dekretes beauftragt.

Rom, 24. Februar 1849.

Der Präsident: G. Galletti.

Die Sekretäre: Filopanti. Fabbretti. Pennacchi. Zambianchi.

Gottlosigkeit.

Dekret der konstituirenden Versammlung für die Abschaffung der Auktorität der Bischöfe über den Unterricht.

Römische Republik.

Im Namen Gottes und des Volkes.

Die konstituirende Versammlung

dekretirt:

Die Jurisdiktion der Bischöfe über die Universitäten, und alle andern Schulen der Republik, mit Ausnahme der bischöflichen Seminarien, ist abgeschafft.

Der Unterricht des Staates ist unter die unmittelbare Dependenz der exekutiven Gewalt gestellt, mittelst des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts.

Der erwähnte Minister ist mit der Ausführung beauftragt.

Rom, 25. Februar 1849.

Für die Versammlung:
Der Präsident: G. Galletti.
Der Sekretär: A. Fabbretti.

Verordnung des Exekutiv-Comité's, welches jedes Einmischen der kirchlichen Auktorität auf die Verwaltung der frommen Orte und wohlthätigen Anstalten aufhebt.

Römische Republik.

Im Namen Gottes und des Volkes.

Das Exekutiv-Comité der Republik

verordnet:

Art. 1. Es ist der geistlichen Gewalt jeder Einfluß auf die Verwaltung der Güter der Hospitäler, Waisenhäuser, und jedes andern frommen Ortes oder Institutes der Wohlthätigkeit entzogen.

Art. 2. Die Präsidenten der Provinzen werden die entsprechenden Dispositionen treffen, damit die Verwaltung regelmäßig und ohne Unterbrechung fortlaufe.

Für die in Rom gelegenen Anstalten werden solche Dispositionen unmittelbar von dem Ministerium des Innern gegeben werden.

Der erwähnte Minister ist mit der Ausführung der gegenwärtigen Ordonnanz beauftragt.

Rom, 12. März 1849.

Die Mitglieder des Exekutiv-Comité's:
C. Armellini. — A. Salicetti. — M. Montecchi.

Tyrannei.

Ordonnanz derselben Behörde, welche die todte Hand als unfähig erklärt, zu erwerben.

Römische Republik.

Im Namen Gottes und des Volkes.

Das Exekutiv-Comité der Republik

theilt mit:

daß die konstituirende Versammlung, in der Sitzung vom 13. des laufenden Monats, das folgende Dekret promulgirt hat, und

verordnet,

daß es in seiner Form und seinem Inhalte vollzogen werde.

Die Kirchen, die religiösen Corporationen, die kirchlichen Institute, und im allgemeinen die todten Hände sind unfähig erklärt, in irgendeiner Weise etwas zu erwerben, sei es unter lucrativem oder onerosem Titel, sowohl durch Akt zwischen Lebenden, als durch den letzten Willen.

Ausgenommen sind die Anstalten der öffentlichen Wohlthätigkeit, denen es gestattet sein wird, durch eine besondere Ermächtigung der Regierung zu erwerben.

Der Minister der Gnaden und der Gerechtigkeit ist mit der Ausführung des gegenwärtigen Dekretes beauftragt.

Rom, 14. März 1849.

Die Mitglieder des Exekutiv-Comité's:
C. Armellini. — A. Salicetti. — M. Montecchi.

Der Minister der Gnaden und Gerechtigkeit: G. Lazzarini.

Heuchelei.

Dekret des Triumvirates, welches die Kanoniker des vatikanischen Capitels zu einer Geldstrafe verurtheilt, weil sie sich wiederholt geweigert hatten, zu den von der Regierung verordneten religiösen Ceremonien sich herzugeben.

Römische Republik.

Im Namen Gottes und des Volkes.

Das Triumvirat.

In Erwägung, daß die Kanoniker des vatikanischen Capitels am Ostertage die Weigerung wiederholt haben, sich zu den von der Regierung verordneten heiligen Funktionen zu stellen:

In Erwägung, daß solche Weigerung, während sie die Würde der Religion schwer verletzt, auch die Majestät der Republik beleidigt, Skandal und lebhafte Entrüstung unter dem Volke hervorgerufen hat;

In Erwägung, daß die Regierung die Pflicht hat, die Religion unversehrt zu bewahren, und jede Beleidigung gegen die Republik zu bestrafen;

verordnet:

Art. 1. Die Kanoniker des vatikanischen Capitels sind zur Strafe für die verbrecherische Weigerung, an den von der Republik verordneten heiligen Funktionen Theil zu nehmen, jeder mit der Summe von einhundertzwanzig Scudi bestraft.

Art. 2. Diese Strafe wird in dem peremtorischen Termine von fünf Tagen an den Commissär des Rione Borgo bezahlt.

Art. 3. Die Einnahme wird gleichmäßig unter alle Commissäre der Rioni von Rom vertheilt, um von jedem derselben zum Vortheile des Volkes des eigenen Rione (Distrikts) vertheilt zu werden, zu zwei Theilen unter dem Titel von Arbeiten, und das eine Drittel unter dem Titel der Wohlthätigkeit an die ärmsten zur Arbeit unfähigen Personen des Bezirkes.

Art. 4. Jeder Commissär wird die eingenommene Summe veröffentlichen, und die Weise der Vertheilung, auch in deren Einzelheiten, zur Satisfaction für das Volk.

Der Commissär von Borgo und die andern Commissäre, jeder für den Theil, der ihn angeht, sind verantwortlich für die Ausführung der gegenwärtigen Verordnung.

Rom, aus der Residenz des Triumvirates, 9. April 1849.

Die Triumvire:

Mazzini. — Saffi. — Armellini.

Sacrilegien.

Dekret des Triumvirates, welches erklärt die Nichtanerkennung der beständigen Gelübde in den religiösen Orden.

Römische Republik.

Im Namen Gottes und des Volkes,

In Erwägung, daß das religiöse Gelübde nur eine moralische Beziehung zwischen dem Gewissen und Gott begründet;

daß die bürgerliche Gesellschaft an sich mit ihren äußern und materiellen Mitteln in dem Gebiete der geistigen Pflichten nicht interveniren kann;

daß das Leben und die Fähigkeiten des Menschen von Rechtswegen der Gesellschaft und dem Lande angehören, in das ihn die Vorsehung gestellt hat;

daß die Gesellschaft nicht unauflösliche Bande gestatten kann, die ihn von ihr entfernen, und den Willen und die Thätigkeit des Menschen in gewisse Schranken bannen;

dekretirt

das Triumvirat:

Die Gesellschaft anerkennt die Beständigkeit der besondern den verschiedenen sogenannten religiösen Orden angehörenden Gelübde nicht.

Jedes zu irgendeinem religiösen Orden gehörende Individuum hat die Erlaubniß, sich von diesen Regeln zu trennen, zu

deren Beobachtung es sich durch ein Gelübde bei dem Eintritte in den Ordensstand verpflichtet hatte.

Der Staat schützt gegen jede Opposition oder Gewaltthätigkeit die Personen, welche von dem gegenwärtigen Dekrete zu profitiren wünschen.

Der Staat wird mit Dankbarkeit unter den Reihen seiner Kriegersschaaren die Religiosen aufnehmen, welche mit den Waffen das Vaterland vertheidigen wollen, für das sie bis jetzt Gebete an Gott gerichtet haben.

Das gegenwärtige Dekret wird von einem Regierungs-Commissär allen in voller Gemeinschaft in den respektiven Klöstern vereinigten Religiosen mitgetheilt werden.

Gegeben aus unserer Residenz, den 27. April 1849.

Das Triumvirat:

Carlo Armellini. — Giuseppe Mazzini. — Aurelio Saffi.

Widersprüche.

Cirkular des Ministers des Innern an die Mönche und Nonnen, um Charpie für die Verwundeten, und Gebete für den Sieg zu erlangen.

Aus dem Ministerium des Innern.

Cirkular.

Ehrwürdigste Mitbürger und ehrwürdige Mütter!

Dieses Volk, welches uns ermuthigte und uns anfeuerte, fürchtet, um unsere Freiheit zu vertheidigen, Niemand, der sie zu unterdrücken kommt.

Die Versammlung der Römischen Republik hat, von Gott inspirirt, dekretirt, daß Rom unangetastet bleibe, und daß der Gewalt Gewalt entgegengesetzt werde. Fromme und zarte Seelen haben beschlossen, zu Hilfe zu eilen den Tapfern, welche sich unter der Fahne der Unabhängigkeit des Vaterlandes zur Vertheidigung vereinigten, und welche unglücklicher Weise von dem feindlichen Eisen getroffen werden sollten.

Nothwendig sind Mittel und Voranstalten. Ihr könnt sie liefern. Jeder von Euch hat gewiß eine Euch selbst nicht mehr nützliche Leinwand, schenket sie den Vertheidigern des Vaterlandes; vereinigt damit, was Ihr sonst an Wäsche Eurem Kloster entnehmen könnet. Gott, der Schützer der Freiheit, wird diese Eure Barmherzigkeit unter den frommen Werken aufnehmen.

Werfet Euch inzwischen einmüthig nieder vor dem Gotte der Heere, und betet um Stärke und Sieg für Eure Mitbrüder. Bittet feurig zu ihm, daß er in Vieler Herzen das heilige Feuer der unauslöschlichen Liebe ausgieße, von der getrieben er herabstieg, um seinem Geschöpfe die Freiheit zu geben, bittet ihn, daß er, erleuchtend die verfinsterten Geister, ihnen zeige, wie unziemlich es sei, das Joch der Knechtschaft aufzulegen, und wie allein die Liebe dahinbringen könne, in Aufrichtigkeit das Haupt vor dem Mächtigen zu beugen, und das Herz in Liebe zu ihm zu entzünden.

Oeffentlich seien Eure Gebete, damit es zum Beispiele und zur Schande sei für jene, welche das Bruderblut vergossen sehen wollen.

Die evangelische Liebe vereinige uns mit den Banden eines reinen und von „weltlichen Interessen" freien Glaubens.

Empfanget inzwischen die Vorboten des Glückes und der Eintracht.

Rom, 28. April 1849.

Für den Minister: Aurelio Saffi.

Oeffentlicher Geist.

Dekret des Triumvirates, welches einige Bürger ernennt, um den Muth des Volkes durch das lebendige Wort zu erwecken.

Römische Republik.

Im Namen Gottes und des Volkes.

In Erwägung, daß in dem letzten Augenblicke der Vertheidigung des Vaterlandes es gut ist, daß das lebendige und

feurige Wort des Glaubens den Muth des Volkes entflamme und aufrechthalte;

In Erwägung, daß die Diener dieses Wortes durch ihren Patriotismus gefeierte Männer sein müssen,

dekretirt
das Triumvirat:

Es sind entsendet zu diesem Geschäfte die Bürger
Cannonieri Giuseppe, Volksvertreter,
Arduini Dott. Carlo, Volksvertreter,
Guerrini Dott. Pietro, Volksvertreter,
Cola Serafino, Regierungsrath von Rom u. Comarca.

Die Erwähnten werden als Auszeichnung ihrer Sendung am linken Arme ein Band mit den drei Nationalfarben tragen.

Gegeben aus der Residenz des Triumvirates, 29. April 1849.

Die Triumvire:
Carlo Armellini. — Giuseppe Mazzini. — Aurelio Saffi.

Gefängnisse statt Klöster.

Dekret des Triumvirates, welches das Kloster St. Bernhard in den Thermen in ein Strafhaus verwandelt.

Römische Republik.

Im Namen Gottes und des Volkes.

In Erwägung, daß die Sittlichkeit die erste Grundlage einer Regierung sein muß;

In Erwägung, daß die Häuser der Verurtheilten bis jetzt schmähliche Schauplätze der Laster gewesen sind, wo ohne irgend eine Rücksicht auf die Eigenschaften eines Bürgers und auf die politische Beschaffenheit der Uebelthat alle Sträflinge ohne Unterschied unter einander gewesen waren;

In Erwägung, daß die Gesellschaft nur dann mit Recht die Strafen auflegt, wenn sie mit dem öffentlichen Beispiele vereiniget die Besserung des Schuldigen;

dekretirt
das Triumvirat:

Art. 1. Die religiöse Genossenschaft von S. Bernhard in den Thermen wird schleunigst das Lokal räumen, das sie inne hat, und zu „Santa Croce in Gerusalemme“ Wohnung beziehen.

Art. 2. Das erwähnte Gebäude ist zu einem Strafhause bestimmt.

Der Minister des Innern ist mit der Ausführung des gegenwärtigen Dekretes beauftragt.

Gegeben aus der Residenz des Triumvirates, 30. April 1849.

Die Triumvire:

Carlo Armellini. — Giuseppe Mazzini. — Aurelio Saffi.

Profanationen.

Die Commission der Barrikaden ernennt einen Erleuchter der Katakomben.

Römische Republik.

Barrikaden-Commission.

Der Bürger Antonio Antonelli, Corporal in dem zehnten Bataillon der Nationalgarde von Rom, ist Erleuchter aller Katakomben.

Rom, 7. Mai 1849.

Die Volksvertreter:

Enrico Cernuschi. — Vincenzo Cattabeni. — Vincenzo Caldesi.

Willkührlichkeiten.

Dekret des Triumvirates für die Umwandlung des Klosters S. Sylvester in Magazine und Wohnungen.

Römische Republik.

Im Namen Gottes und des Volkes.

In Erwägung, daß das Kloster von S. Sylvester durch seine centrale Lage in der Stadt sich als passend und vortheilhaft

darbietet, um zum Dienste von Boutiquen hergestellt zu werden, mit oberhalb sich anschließenden Wohnungen;

In Erwägung, daß die Regierung der Republik die Kosten der Reform des Lokales zu diesem vortrefflichen Zwecke nicht auf sich nehmen kann, mit Rücksicht auf die schweren Unkosten, zu denen die Vertheidigung des Vaterlandes sie zwingt;

dekretirt
das Triumvirat:

Art. 1. Das Kloster von S. Sylvester wird in eine Anzahl von Wohnungen verwandelt werden, versehen mit einem bequemen Magazin an der Straße.

Art. 2. Die Kaufleute und Künstler, welche einen Theil dieses großen Gebäudes in Erbpacht nehmen wollen, müssen die Arbeit der Transformirung auf ihre Kosten übernehmen.

Art. 3. Ein mäßiger Canon, der mit Nachnahme von Jahr zu Jahr an die Regierung bezahlt werden soll, wird von zwei Erfahrenen festgesetzt, nach Maßgabe des Baues, den Jeder einnimmt.

Art. 4. Der Erbpacht wird von dem Erbpächter immer gelöst werden können.

Art. 5. Den Handelsleuten und Künstlern ist ein Termin von 15 Tagen bewilligt, um ihre Forderungen geltend zu machen.

Gegeben aus der Residenz des Triumvirates, 9. Mai 1849.

Die Triumvire:
Carlo Armellini. — Giuseppe Mazzini. — Aurelio Saffi.

Betrügereien.

Aufruf des Triumvirates an die Römer über die aus den Kirchen genommenen Beichtstühle.

Römer!

Einige von Euch haben in einer Bewegung des unüberlegten Eifers, hervorgerufen durch die Gerüchte von neuen Gefahren, gestern Hand angelegt an einige den Kirchen angehörige

Beichtstühle, in der Absicht sie als Werkzeug für Barrikaden zu gebrauchen.

Die Handlung wäre schwer und strafwürdig, wenn wir Eure Gesinnungen nicht kennen würden.

Ihr habt durch diese Demonstration ein neues Zeugniß ablegen wollen, daß heutzutage in Rom alles möglich ist, mit Ausnahme der Wiederherstellung der gefallenen priesterlichen Regierung. Ihr habt den Gedanken ausdrücken wollen, daß die wahre Religion da nicht ist und nicht sein kann, wo das Vaterland nicht frei ist; und daß heute die wahre Sache der Religion, die Sache unserer freien und unsterblichen Seelen sich ganz auf den Bürger-Barrikaden concentrirt.

Aber die Feinde unserer heiligen Religion wachen in jedem Theile von Europa, um unsere Handlungen übel zu deuten, um das Volk der Unehrerbietigkeit und Irreligion anzuklagen. Verrathen würde der das Vaterland, der Grund zu ähnlichen Anklagen darböte.

Römer, Eure Stadt ist groß und unverletzlich unter allen Städten Europa's, weil sie die Wiege und Erhalterin der Religion war. Gott schütze und wird beschützen die Republik, weil sein heiliger Name nicht mehr von dem Namen des Volkes getrennt werden kann, und weil wir kämpfen für sein Gesetz der Liebe und der Freiheit, während man anderswo für Interessen und den Ehrgeiz kämpft, welche jeden Glauben entweihen und untergraben. In diesen Kirchen, dem Heiligthum der Religion unserer Väter, werden sich, indeß wir kämpfen, Gebete zu dem Gotte der Erlösten erheben. Aus diesen Beichtstühlen, aus denen nur allzusehr zu Zeiten die Verletzung des Gesetzes Christi, Insinuationen zur Corruption und Knechtschaft hervorgingen, möge nun, vergesset es nicht, daraus das tröstende Wort für die alten Mütter der Streiter der Republik hervorgehen.

Unsere Brüder in der von Gott und von den Völkern gesegneten Sache! Eure Triumvire verlangen von Euch einen

Beweis Eures Vertrauens, der den Anklagen antworte, als Folge eines unklugen Aktes.

Bringet Ihr selbst in die Kirchen die Beichtstühle zurück, die Ihr weggenommen habet. Die Barrikaden der Bürger werden ihre Vertheidigung in unserer Brust finden.

Aus unserer Residenz des Triumvirates, den 20. Mai 1849.

Die Triumvire:

Carlo Armellini. — Giuseppe Mazzini. — Aurelio Saffi.

Diebstähle.

Dekret des Triumvirates, um dem heiligen Hause von Loretto die Lieferung von dreißigtausend Scudi an das Aerar aufzulegen.

Römische Republik.

Im Namen Gottes und des Volkes.

In Erwägung, daß, wenn die Sache, um die es sich handelt, eine Angelegenheit aller ist, das Opfer auch ein Opfer aller sein muß;

daß jedes Opfer heute dahin zielt, die Freiheit, die Ehre, die Güter und Personen von der zerstörenden Unterdrückung des fremden Angreifers zu vertheidigen;

daß die thätigen und armen Bürger, moralische Körper, Soldaten der Republik, begeistert und freiwillig in Opfern wetteifern, Jeder gemäß seines eigenen Vermögens;

In Anbetracht, daß das fromme Haus von Loreto, nicht unterworfen der Incamerirung, verdient in der Vergangenheit, weil es in andern Verhältnissen Opfer gebracht hat, in dieser schwierigsten Zeit noch nicht an den gemeinsamen Opfern Theil genommen hat;

dekretirt

das Triumvirat:

Art. 1. Das heilige Haus von Loreto wird unmittelbar die Summe von dreißigtausend Scudi zum Besten des Staatsschatzes bezahlen.

Art. 2. Wenn sich durch Schuld der Verwalter die Vollziehung der gegenwärtigen Verordnung verzögert, wird die Regierung direkt auf die wirksamste Weise Vorsorge treffen.

Art. 3. Die Minister des Innern und der Finanzen sind mit der Ausführung des gegenwärtigen Dekretes beauftragt.

Rom, aus der Residenz des Triumvirates, 27. Mai 1849.

Die Triumvire:

Carlo Armellini. — Giuseppe Mazzini. — Aurelio Saffi.

V.

Das Mittagsmahl des Papstes
und
die Küche der Königin von England.

Der Herr Clavé publizirte im Jahre 1848 zu Paris ein Buch mit dem Titel: „Pius IX. und Italien", welches in das Italienische übersetzt und in Mailand von Carlo Turati gedruckt wurde. Seite 11 sagte er: „Der Tisch der Päpste vom XVI. Jahrhundert an war immer einfach und frugal. Unter Gregor XVI. kostete jeder Tag drei römische Scudi (etwa 16 Franken). Pius IX., welcher als Bischof und Kardinal an seiner Tafel nicht mehr als einen Scudo brauchte, dachte, daß die Würde des Papstes ihn nicht zwinge, weder besser noch mehr zu essen."

Ich lasse dem Herrn Clavé die Verantwortlichkeit dessen, was er sagt, und ich füge hier die Ausgaben des Lord Steward, oder des Intendanten des königlichen Hauses in England, bei, nur für ein Jahr.

	Pfd. Sterl.	= Franken.
Brod	2050	51,250
Butter, Speck, Käse und Eier	4976	124,400
Milch und Rahm	1478	36,950
Fleisch	9472	236,800
Geflügel	3633	90,825
Fische	1979	49,475
Gewürze	4644	116,100
Oel	1795	44,825
Früchte und Confekte . . .	1741	43,525
Hülsenfrüchte	481	12,175
Weine	4850	121,250
Liqueure	1843	46,075

	Pfd. Sterl.	= Franken.
Bier	2811	70,275
Kerzen	1977	49,425
Fackeln	679	16,975
Lampen	4660	116,500
Brennmaterial	6846	171,150
Papier und Tinte	824	20,600
Tischlerarbeit	379	9,475
Kupferschmiede	890	22,250
Glaser	1328	33,200
Weißzeug	1085	27,125
Wäsche	3130	78,250
Geschirr	355	8,875

„Diese Rechnung, von der Zeit eines Jahres, ist gewiß interessant, schreibt der Herausgeber des Mirroir of Corruption; 51,250 Fr. für Brod repräsentiren 526,250 Pfund Brod zu 4 Sou das Pfund! 124,400 Fr. für Butter, Speck, Käse und Eier repräsentiren 39,520 Pfund Butter zu 25 Sou das Pfd. (1 Fr. 25); 30,000 Pfund Speck zu 16 Sou (80 Cent.); 20,000 Pfund Käse zu 25 Sou und 240,000 Eier zu 25 Sou das Dutzend; 36,950 Fr. Milch und Rahm repräsentiren 36,950 Litres zu 20 Sou den Liter; 236,800 Fr. Fleisch repräsentiren 100 Ochsen, zu 750 Fr. Stück für Stück; 750 Kälber zu 100 Fr.; 1500 Schöpse zu 50 Fr., und 314 Lämmer zu 37 Fr. 50 Cent.; 90,825 Fr. Geflügel repräsentiren 45,412 Hühner zu 2 Fr. eines. Ein solches Bataillon von Geflügel würde das Sonnenlicht verdunkeln. 49,475 Fr. Fische repräsentiren 39,580 Pfund zu 25 Sou das Pfund; 121,250 Fr. Wein repräsentiren 24,250 Bouteillen zu 5 Fr. eine; 70,275 Fr. Bier repräsentiren 140,500 Bouteillen zu 50 Cent.; 78,250 Fr. für Wäsche des Tafelweißzeuges repräsentiren 780,500 im Laufe des Jahres zur Wäsche gegebenen Tafeltücher.

VI.

Einnahmen und Ausgaben

betreffend die päpstlichen Douanen, und die Consumtionssteuern vom Jahre 1843 bis Ende 1856.

Jahre	Brutto-Einnahmen			Ausgaben			Netto-Einnahmen		
1843	4,975,400	44	8	738,903	13	9	4,236,497	30	9
1844	4,858,742	92	—	706,988	59	—	4,151,754	33	—
1845	4,916,751	72	8	609,080	71	6	4,307,671	01	2
1846	4,831,565	21	3	597,352	56	7	4,234,212	64	6
1847	4,762,544	21	2	711,500	27	1	4,051,043	94	1
1848	4,324,119	65	5	518,312	55	2	3,805,807	10	3
1849	3,492,807	65	6	549,208	92	5	2,934,598	73	1
1850	4,213,088	93	6	565,175	97	5	3,647,912	96	1
1851	5,028,440	96	3	645,219	—	3	4,383,221	96	—
1852	5,349,761	42	6	646,277	82	5	4,703,483	60	1
1853	5,242,999	14	5	669,382	41	4	5,573,616	73	1
1854	5,209,550	99	8	674,575	40	6	4,534,975	59	2
1855	5,494,731	59	4	715,195	91	6	4,779,535	67	8
1856	6,047,763	03	7	701,723	20	—	5,346,039	83	7

NB. Die Summen des Jahres 1855 sind approximativ, da die Einnahmen und Ausgaben noch nicht ganz liquidirt worden; die sodann von 1856 sind entnommen den Voranschlägen.

VII.

Pflanzungen

ausgeführt in den Ländereien des Kirchenstaates und mit Prämien bedacht in den letzten fünf Jahren.

Namen	Im Jahre					Summe
	1850	1851	1852	1853	1854	
Tannen	—	100	—	—	—	100
Pomeranzen- und Citronenbäume .	100	—	121	200	274	695
Kastanien	2600	4,530	40,610	18,341	26,855	92,936
Maulbeerbäume	4218	16,847	18,607	35,279	24,217	99,168
Mandelbäume	120	100	705	100	3,910	4,938
Olivenbäume	5365	26,708	32,838	27,720	58,052	150,683
Ulmbäume	1893	2,284	5,385	5,070	5,261	19,902
Fichten	—	—	—	1,000	—	1,000
Pappeln und Weißröhren . . .	5750	66,338	9,000	70,073	54,600	205,761
Summe	20,046	116,907	107,266	157,792	173,169	575,180

VIII.

Zahl der Medaillen

als Prämien von dem Handelsministerium ausgetheilt.

Titel	Medaillen	Im Jahre 2. Sem. 1849	1850	1851	1852	1853	1854	1855	1856	Summe Silb.	Gold.	
Für wissenschaftliche Werke . .	Silberne	—	2	14	2	5	2	2	—	27	—	36
	Goldene	—	—	—	—	1	2	6	—	—	9	
Für neue Erfindungen	Silberne	—	—	10	—	5	—	1	—	16	—	20
	Goldene	—	—	—	—	4	—	—	—	—	4	
Prämien zur Ermunterung für Studien und Arbeiten . . .	Silberne	4	13	44	61	10	4	19	—	155	—	174
	Goldene	—	—	5	6	1	2	4	1	—	19	
Für geleistete Hilfe im Unglück .	Silberne	18	28	7	37	12	12	6	2	122	—	141
	Goldene	2	1	3	—	2	5	2	4	—	19	
Summe . . .		24	44	83	106	40	27	40	7	320	51	371

IX.

Zahl der Verurtheilten

wegen politischer Verbrechen, oder wegen Verbrechen, welche durch den Parteigeist begangen worden, welche Verurtheilten in den Strafhäusern des Kirchenstaates eingesperrt sind.

In Ancona	54
Im Fort Urbano	21
In Paliano	208
In den Gefängnissen von San Michele .	43
Zusammen .	326
In den Gefängnissen von San Michele sind unter Prozeß	12
Im Ganzen .	338.

NB. Unter den erwähnten Individuen sind bloß neunundachtzig, welche rein wegen politischer Verbrechen verurtheilt wurden.

X.

Bewilligte Gnaden

des regierenden Papstes Pius IX. an Verurtheilte, oder wegen bloß politischer Verbrechen in Untersuchung gezogene vom 1. Januar 1855 bis 15. Mai 1856.

Nachlassung der rückständigen Strafe	18
Reduktionen der Strafe	12
Verwandlungen in Verbannung	9
Verwandlungen in Arrest zu Hause oder im elterlichen Gute	4
Aufhebung der Strafverhandlung	2
Suspension derselben	1
Rückkehr aus dem Exil	1
Summe .	47

Ebenso in Betreff der Verurtheilten oder Inquirirten wegen gemeiner durch den Parteigeist begangener Verbrechen.

Nachlassung der übrigbleibenden Strafe	41
Reduktionen der Strafe	7
Verwandlungen in Verbannung	4
Verwandlungen in Arrest zu Hause oder einem bestimmten Gebiete	3
Nachlassungen der Verbannung	4
Suspensionen des Prozesses	6
Summe .	65

Zusammenfassung.

Wegen politischer Verbrechen	47
Wegen Verbrechen begangen durch den Parteigeist .	65
In Allem .	112.

Diese Daten wurden zu Rom im Frühjahre 1856 gesammelt. Seit dieser Zeit wurden von der unerschöpflichen Milde Pius IX. sehr viele Gnaden ertheilt.

XI.

Zahl der Verbannten aus dem Kirchenstaate

wegen politischer Vergehen, und derer unter ihnen, die durch die Gnade des Souverän in das Vaterland zurückgekehrt sind.

Individuen, ausgeschlossen von der Amnestie des September 1849	. .	283
Als Mitglieder des Triumvirates, der konstituirenden Versammlung und der provisorischen Regierung	200	
Als Chefs der militärischen Corps	83	
Summe . .	283	
Von diesen waren Fremde im Kirchenstaate . .	. .	21
Die von der Amnestie ausgeschlossenen päpstlichen Unterthanen sind somit nur	. .	262
Begnadigte vom Papste in den verflossenen Jahren	. .	59
Mitglieder der Versammlung	35	
Militärische Chefs	24	
Im Ganzen . . .	59	

Weßhalb die Zahl dieser Verbannten gegenwärtig beträgt 203.

NB. Einige dieser Individuen sind schon gestorben; der eine und andere konnte nicht Verzeihung erhalten, weil er überzeugende Proben seines völlig verkehrten Betragens gegeben: andere schließlich haben geglaubt, die Milde des Fürsten nicht nachsuchen zu sollen aus Gründen, die man sich leicht vorstellen kann.

XII.

Individuen,

denen die Rückkehr in den Kirchenstaat verboten ist.

Die Zahl solcher Individuen beläuft sich auf	1273
Von diesen sind aber Ausländer	629
Weßwegen päpstliche Unterthanen übrigbleiben .	644
Wenn man von dieser Zahl jene abzieht, welche verbannt sind sei es aus Verwandlung der Strafe, sei es, weil sie nachgesucht und es erlangt hatten, für den Rest ihres Lebens im Auslande zu leben, um sich der verdienten Aufsicht zu entziehen, und welche sind	152
So bleiben nur .	492

Aber verschiedene der letztern haben sich in das Ausland geflüchtet, um durch die Flucht die Schwere ihrer Verbrechen zu verbergen, und so sich der verdienten Strafe zu entziehen; den andern ist die Rückkehr in den Kirchenstaat meistens verboten aus gerechten Gründen der Vorsicht, in der Weise jedoch, daß man ihnen in Folge ihres Nachsuchens die Wiederkehr nicht verweigert, sobald ihr Betragen im Auslande nicht Grund zu entgegengesetzten Verfahren gegeben hat.

XIII.

Zahl der Angestellten,

welche im J. 1856 sich bei den Gerichtshöfen und kirchlichen Congregationen befanden, die durch eigene Einkünfte, und die Anweisungen an den hl. Vater (Civilliste) unterhalten werden, und welche demnach dem Staatsschatze nicht zur Last fallen.

Benennung	Personal		Jährliche Besoldung	
	Geistl.	Laien	Geistliche	Laien
			Sc.	Sc.
Heil. Inquisition	12	6	3948	984
Visita apostolica	7	7	1176	712
Consistoriale und Sekretariat des h. Collegiums . . .	1	3	563 82	468
Bischöfe und Regularen . .	13	2	992	180
Concil	8	2	2840	216
Kirchliche Immunität . . .	4	2	456	486
Propaganda fide und Spolienkammer	40	68	5933	8392 08
Heilige Riten	8	—	660	
Ordenszucht	5	—	516	
Abläße und heil. Reliquien .	4	1	2112	
Ehrwürdige Fabrik von S. Peter	3	87	1480	13003 55
Apostolische Pönitentiarie . .	26	2	7277 40	108
Apostolische Cancellaria . .	4	60	1110	9687 40
Sekretariat der Breven . .	5	13	5580	5976
Sekretariat der außerordentl. kirchlichen Angelegenheiten .	4	—	1561	
Apostolische Dataria . . .	9	55	1719	20984
Commissariat des hl. Hauses von Loreto	3	9	224	649
Summe .	158	317	38148 22	61846 03

NB. Obgleich die Anweisung, die für die heil. apostol. Paläste bestimmt ist, und der man sonst den Namen Civilliste gibt, nur 600,000 Scudi im Jahre beträgt, so wird durch dieselbe nichts desto weniger gesorgt für den Unterhalt der geheiligten Person S. H. des Papstes, für das hl. Collegium und die apostol. Nuntien, sowie auch für die Kosten der verschiedenen kirchl. Congregationen, der Kapellen und heil. Funktionen, für die Erhaltung der apostol. Paläste und deren Zubehör, für die der Façaden der Basiliken und der Kirche des Pantheon, ebenso für die päpstlichen Museen, Bibliotheken und Galerien; für den Sold der Nobelgarde, der palatinischen und der Schweizergarde; für die Löhnung, Pensionen und Belohnungen der Diener, u. s. w.

